Kritische Geschichte des Chiliasmus.

Dritter Theil.

Frankfurt und Leipzig 1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Vielleicht haben mehrere Leser schon beym Anblicke der ersten Bände dieses Werks eine Art von Apologie erwartet, die die Gründe etwas deutlicher auseinander setzte, darum ich einen so unwichtig scheinenden Zweig der Sektengeschichte mir zu bearbeiten vorgenommen, wie ihnen der Chiliasmus scheint. Diese Leser dürften wohl nicht einerley Vorurtheile wider dieß Werk hegen. Es dürfte solche geben, die die Geschichte des Fanatismus an sich für unnütz, und entbehrlich ansähen, und andere, die den Versuch eine solche zu schreiben zwar billigten, aber doch es seltsam finden möchten, daß ich mich gerade auf diese Sekte der Fanatiker einschränke, und nur hauptsächlich Rüksicht auf die Meinung vom tausendjährigen Reiche Christi nehme, eine Meinung, die ihnen zu unwichtig, und von allzuwenig Einflusse in das Lehrgebäude der Religionserkenntniß scheint.

Denenjenigen, die die Geschichte des Fanatismus für entbehrlich, und wenig wichtig ansehen, habe ich nicht gar viel zu sagen. Sie möchten etwas schwer vom Gegentheil zu überzeugen seyn. Die Geschichte menschlicher Irrthümer und Thorheiten ist ihnen vielleicht wegen ihrer besondern Begriffe von Menschenliebe und Eifer für die Ehre der Menschheit verhaßt. Andern scheint sie wenigstens unnütz. „Wozu, werden sie sagen, nützt es, die Thorheiten einzelner längst vergessener Menschen aufzuwärmen, ihre Quellen und Wirkungen zu zeigen? Was für Wahrheiten lernen wir hieraus, was für uns gefährliche Irrthümer lernen wir vermeiden?„ Allein es ist doch wohl nicht Menschenhaß die Geschichte einer Krankheit schreiben, die Entstehungsart und alle Quellen derselben zeigen? Und wie sollte, was uns mit dem Menschen bekannter macht, uns den Menschen zeigt, wie er ist, uns Menschenhaß einflössen? Und trifft nicht dieser Vorwurf in mehrerem, oder minderm Grade alle Geschichtschreiber? Ist nicht der größte Theil der Geschichte nichts anders, als die Geschichte der Thorheiten, und Laster der Menschen? Kriege, Aufruhren, Staatsintrigüen, Verschwörungen und mehr solche Auftritte machen ja einen wichtigen Theil der Staatsgeschichte aller Völker aus. Auf den Vorwurf, daß die Geschichte der

fanatischen Irrthümer unnütz sey, giebts nur eine Antwort, die freylich nach dem ungleichen Gesichtskreise des Fragers ungleiche Wirkung thun muß. Die fanatischen Verirrungen sind für den Schriftforscher, Gottsgelehrten, und den Mann von Religion, und auch für den Philosophen wichtig. Jener lernt daraus die falschen Auslegungsmethoden, und die sinnliche den Menschen von seiner Bestimmung abführende Religion kennen. Der Schriftforscher findet wichtige Beyträge zur Geschichte der fehlerhaften Exegetik, die er bis dahin umsonst suchte, darinn. Der Theologe, und der Mann von Religion findt die Geschichte des sinnlichen Christenthums, oder der Religion derer Christen, die immer Kinder bleiben, und nie in der Erkenntniß wachsen, immer empfinden und erfahren, und nie untersuchen und denken wollen, in der Geschichte des Fanatismus. Ist sie für ihn nicht belehrend und nützlich? Der Philosoph findet sehr merkwürdige Beyträge zur Geschichte der Ausschweifungen der Einbildungskraft darinn; welch ein weitläuftiges Feld eröffnet sich ihm, wo er Sättigung für seine Wissensbegierde antrifft? Die Wirkungen der Einbildungskraft sind für die Geschichte der Entstehung aller in der Welt vorhandenen unächten Offenbarungen; der ganzen ungeheuren Last abergläubischer Meinungen, die dem Menschenge-

schlecht von jeher so viel Schaden gethan haben, von grosser Wichtigkeit. Wo wir sie kennen, welch eine Menge von unauflöslich-scheinenden Knoten werden uns mit einem Male auflöslich?

Aber warum ich eben gerade die Geschichte einer besondern unbedeutend-scheinenden fanatischen Meinung mir zu bearbeiten vorgenommen habe? Die ersten Theile meiner Geschichte haben diesen Einwurf zum Theil entkräftet. Der Chiliasmus ist nichts weniger, als eine unbedeutende Meinung, wenn man ihn in seiner Verbindung mit dem ganzen Lehrgebäude der Juden und Christen betrachtet, wenn man auf seine Quellen zurük geht: Er ist theils nothwendig theils zufälliger Weise mit anderweitigen Ideen verbunden, die das Wesen der Religion selbst betreffen. Er betrifft selbst eine nicht unwichtige, nicht ausserwesentliche Religionsmeinung, eine sinnliche Erwartung neuer naher Offenbarungen einer nahen sinnlichen Gemeinschaft der Gottheit mit dem Menschen, eine Erwartung, von der die vollkommnere, von kindischen und dürftigen Begriffen gereinigte Religion abführt, warnt, zurükhält, eine Erwartung, die uns wieder in das Kindesalter der Erkenntniß zurükwirft, die allen Fortgang derselben hemmt. Kann dann diese Meinung noch unwichtig scheinen?

Wir haben an einer Offenbarung genug. Uns

ist nur eine gegeben, uns die Anfänge der Religionserkenntniß zu lehren, uns den Weg zu zeigen den wir fortzuwandeln haben. Diese Lehre erwähnt einer neuen, einer vollkommnern noch zu erwartenden Offenbarung. Noch einmal sollen Wunder, noch einmal Symbolen der göttlichen Gegenwart gebraucht werden, die Menschen weiser und besser zu machen, sie, die derselben lange nicht mehr bedürfen sollten. Und diese Meinung sollte von keinem Belange, die Geschichte ihrer Entstehung und Schiksale unwichtig seyn? Vielleicht ist sie unnüz, weil sie unbekannt ist! Wer sie unbekannt, in unsern Tagen unbekannt glaubt, ist mit der Geschichte der Meinungen unsers Zeitalters selbst nicht bekannt; sie ist bekannter, findet mehr Beyfall, als es für das Wachsthum der vernünftigern Erkenntniß zu wünschen wäre.

Diese Meinung ist überdem der Ankettungspunkt der Fanatiker; und, wo auf alle damit verknüpften Ideen Rükſicht genommen wird, (wie ich gethan, ohne den Vorwurf zu besorgen, meine Geschichte mit fremden dahin nicht gehörigen Sachen überladen zu haben,) der Kern der spekulativen Schwärmerey. Wem die Geschichte des Fanatismus wichtig ist, dem ist es die Geschichte des Chiliasmus in vorzüglichem Grade. Wo findet der Schriftforscher mehr auffallend irrige Auslegungen der Schrift? Wo der Theo-

loge mehr sinnliche, träumerische Religionsideen wo der Philosoph ausschweifendere Verirrungen, des Verstands, und merkwürdigere lehrreichere Erscheinungen, die sie erzeugt haben? — Die Geschichte der erweislich irrigen Auslegungen der prophetischen Bücher ist nirgend anderswo anzutreffen. Das sinnliche Christenthum herrscht in der fanatischen Theologie vorzüglich, und in seiner anstößigsten Gestalt. Die neuen unächten Offenbarungen, das heißt die Erscheinungen die die verrückte Phantasie der Schwärmer hervorgebracht hat, können in der Geschichte des Chiliasmus beynahe so vollständig, und mit so viel Bezug auf ihre Quellen erzählt werden, als in einer besondern Geschichte derselben geschehen könnte.

Noch weiß ich nicht, wie zufrieden manche Leser mit der Art, wie ich die Geschichte des Chiliasmus der neuern Zeit bearbeitet habe, seyn werden. Ich sollte sie vor allem vielleicht mit diesem Schwall von chiliastischen Auslegungen der Offenbarung Johannis verschont, und ihnen dafür ihren Innhalt, so wie ich bey den jüdischen und christlichen Chiliasten der ersten Zeitalter gethan habe, mitgetheilt haben, ohne sie besonders zu recensieren? — Allein wie konnte ich auf diese Weise die Originalität, und Mannigfaltigkeit der Einfälle eines jeden dieser Kommentatoren hineinbringen? Etwann in den Anmerkun-

gen ? Da wäre gerade das wichtigste des Innhalts in die Anmerkungen gekommen, die mancher Leser zu überschlagen pflegt, und der Text wäre unbedeutend, und unfruchtbar geworden. Der zweyte Abschnitt von den theosophischen oder fanatischen Chiliasten dürfte noch mehreren Einwendungen ausgesetzt seyn, weil ich hier nicht selten meinen Hauptendzwek aus den Augen zu setzen scheine. Ich habe nicht blos vom Chiliasmus, sondern auch vom sämmtlichen Lehrgebäude der merkwürdigern spekulativen Fanatiker (deren Schriften ich bekommen konnte,) und das nicht selten ziemlich weitläuftig gehandelt, ich habe sogar oft eine kurze Lebensbeschreibung derselben beygefügt. Freylich glaubte ich mich eben nicht so streng auf das Dogma vom Chiliasmus einschränken zu dürfen, wo sich Gelegenheit anböthe, von der ganzen Theologie dieser Schwärmer zu reden, die ihre Sinnlichkeit, ihren Durst nach unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott, ihre unrichtigen Vorstellungen von Glükseligkeit, von des Menschen Bestimmung überhaupt so stark beleuchtete, welches auch die Quellen der Lehre vom letzten glükseligen Zeitalter waren. Ich glaubte das Dogma sey auch besonders wegen seines Zusammenhangsmit allen übrigen Lehrsätzen, und wegen seiner Quellen selbst merkwürdig, und daher muß so viel Rükficht überall auf diese genommen werden,

als nur möglich; es wäre also eine unnütze Bedenklichkeit, so vieles nicht beyzubringen, daß diesen Abschnitt wichtiger, als keiner der übrigen ist, machte, nur um die Meinung, deren Geschichte ich schreibe, nie für wenige Augenblicke aus den Augen zu verlieren. Ich habe mir die wichtigen Nebenendzwecke vorgesetzt. 1) Die Natur der Erscheinungen und Gesichte aller Schwärmer zu beleuchten. 2) Den Zusammenhang aller Lehrgebäude der Fanatiker unter sich selbst, und mit der morgenländischen Philosophie zu zeigen. In der Absicht habe ich von gewissen Schwärmern gehandelt, die nicht einmal in der Liste der Chiliasten stehen, als von Böhm, von Marsey, und weitläuftig von Pordädsch, und Bromley, doch von diesen letztern auch besonders wegen ihrer mit dem Chiliasmus verwandten, sinnlichen und mehr als epikuräischen Vorstellungen von einem Paradiese, worinn sie vor ihrem Eingang in die höchste Seligkeit eine Zeitlang leben, und sich erquicken sollen. Selbst kurze Lebensbeschreibungen schienen mir zur Erklärung der Entstehung, und des Wachsthums der Schwärmerey dieser Gesichterseher, und ihrer Verzückung in idealische Welten nothwendig. Ich weiß der Psychologe wird es mir Dank wissen, daß ich diese Gelegenheit so wichtige Beyträge zur Geschichte, ja wie ich mir schmeicheln darf, einige Data zur Beleuch-

tung der Quellen der Erscheinungen der alten und neuen Visionairs zu liefern, nichts vernachläßigt habe. Die Geschichte der Entstehung betrüglicher Visionen mag manchem unwichtig scheinen. Mir scheint sie überaus wichtig, weil sie auch die Geschichte so vieler ältern vermeinten Offenbarungen zugleich beleuchtet, weil sie lehrt, was für ein unsicherer Prüfstein des Wahren das vermeinte Zeugniß der Sinne, die so oft mit einer glühenden Imagination verwechselt werden, und daß die Vernunft allein der sichere Wegweiser zur Wahrheit sey. Wo es mir gelungen wäre, etwas beträchtliches zu ihrer Beleuchtung beyzutragen, so würde ich eine ungleich wichtigere, und weitergehende Absicht erreicht zu haben glauben, als mir selbst die Hauptabsicht, in welcher mein Buch geschrieben ist, zu seyn scheint.

Dieß ist es, was ich auch statt einer Apologie des Abschnitts von neuen Propheten anführe, der weniger, als die übrigen Theile mit der Geschichte der Meinung vom tausendjährigen Reiche Christi zusammenhängt, wenn er anders deßwegen eine bedarf, weil die wenigsten Propheten vom tausendjährigen Reiche Christi geredet haben, und nur überhaupt Winke von nahen glückseligen Zeiten geben, welches hinlänglich ist, ihnen einen Platz in dieser Geschichte zu verschaffen. Die Geschichte der Weissagungen dieser Propheten ist

überdas so beschaffen, das sie auch in mancher besondern Rükſicht einen Platz in diesem Buche verdient. Ich verweise auf die Einleitung, wo ihr Zusammenhang mit seinem Innhalte gezeigt ist. Die sorgfältige Erwähnung aller wichtigern Weissagungen und sogar mancher Lebensumstände gewisser merkwürdiger Propheten, scheint vielleicht machem überflüßig. Allein sie war nothwendig, die Ursachen, wodurch sie veranlaßt worden, oder der Propheten Charakter zu beleuchten. Wie unentbehrlich ist sie nicht in der Erzählung von des Drabicius, Redingers Weissagungen? — Schon ist der Wunsch geäussert worden, daß wir einmal eine Sammlung aller Prophezeyungen der neuern Zeit zu sehen bekommen möchten, welches nun wohl, wenn es nicht mit Rükſicht auf irgend einen besondern Zweck geschähe, eine verdrießliche, und beynahe unnüzliche Arbeit seyn dürfte. Da sich indeß schon Einige Mühe gegeben haben, die Geschichte des Aberglaubens, der Gespenste und Ahndungen, weissagenden Träume u. s. w. kritisch und philosophisch zu beleuchten, so scheint mir ein Versuch, eben das in Rükſicht auf die merkwürdigsten neuern Prophezeyungen zu leisten, eine wenigstens eben so nüzliche Bemühung, da er mit bessern Erfolge, als jener angestellt werden kann. Denn wie schwer ist es, den alten, und neuen angeblichen

Erscheinungen Verstorbener, Ahndungen u. dergl. auf den Grund zu kommen, und sie historisch zu beleuchten, da uns meist alle nähern Umstände davon unbekannt sind, und wir uns mit blossen Muthmassungen behelfen müssen? Eine kritische, und philosophische Beleuchtung der Geschichte der merkwürdigsten neuern Weissagungen kann ich mir zwar nicht schmeicheln gegeben zu haben. Doch hoffe ich, daß ich sie erleichtert, ihren Werth ins Licht gesetzt, Materialien dazu geliefert habe.

Vielleicht ist alles, was ich um den Zusammenhang dieser Geschichte der theosophischen, und neuprophetischen Schwärmerey mit dem Chiliasmus zu zeigen gesagt, oder sagen könnte, nicht hinreichend mich von der Beschuldigung, daß ich die Schranken, die ich mir gesetzt, überschritten habe, oder daß der Titel meines Buchs seinen Innhalt nicht bestimme, zu rechtfertigen, wo man sich an das Wort Chiliasmus durchaus stossen will, und diese Geschichte für eine blosse Geschichte der Meinung von der tausendjährigen Regierung Jesu auf der Erde ansieht. Allein ich denke, daß ich zu diesem Begriffe vom Zwecke dieser Untersuchung wenig Gelegenheit gegeben habe, und daß der Innhalt der ersten Theile schon zur Genüge gezeigt haben muß, daß ich eine Geschichte der Meinungen von sinnlichen Erwartungen allerley

sichtbarer in die Sinne fallender ausserordentlicher Anstalten der Gottheit in den letzten Zeiten der Welt zur Wiederherstellung ihres physischen, politischen und moralischen Wohlstands schreiben wollte. Erwartungen, die in verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten, und bey verschiedenen Menschen auch eine höchstverschiedene Gestalt annehmen mußten!

Andere Anmerkungen werden in der Einleitung schiklicher an ihrer Stelle seyn. — Zum Beschluß merke ich noch an; daß der zweyte Band anfänglich, weil er weitläuftig schien, in zwey Abschnitte hätte abgetheilt werden sollen, wo die Disproportion nicht noch grösser geworden wäre; daher entstand der zweyte Titel, der mir gleichwohl ein zu unwichtiger Umstand schien, seinetwegen die Ordnung der Materien zu verwirren, und was zum dritten Theil gehörte, zum zweyten zu werfen.

Kritische Geschichte des Chiliasmus.

Dritten Theils erste Abtheilung.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Einleitung.

Vom Chiliasmus der neuern Zeit überhaupt.

Die Meinung von einem in den lezten tausend Weltjahren zu erwartenden Weltreiche, das alle Feinde der Kirche Christi zertretten sollte, verlor sich im fünften Jahrhundert in unbekannter Dunkelheit. Dieß Ueberbleibsel des Judenthums verschwand — sobald es dafür erkannt, und unter diesem Namen verhaßt geworden war. — Nicht daß der Christen Sinnlichkeit, falscher Religionseifer, Ehrsucht deßwegen so plözlich abgenommen hätte. Diese Leidenschaften äusserten sich nur allein auf eine von der vorigen verschiedene Weise. Denn wozu das Reich der Welt, das jüdische Paradies, das Recht allen Völkern Gesetze zu geben, und sogar eine Religion aufzudringen, von einer wundervollen Revolution die durch eine Reihe von Wunderwerken zu Stande kommen soll, erwarten, wenn mans in seiner Gewalt hat, sich einen Theil dieser gewünschten Glükseligkeit zu verschaffen. Wenn die Christen unter dem Joche der römischen Regierung sich durch dergleichen Hoffnungen zum Theile zu trösten brauchten, so hatten sie in der Folge, als sie selbst herrschten, unter andern Völkern ihre Religion durch allerley auch wohl gewaltsame

Mittel einführten, und im Besitze aller zeitlichen Güter und Vortheile waren, diesen Trost nicht mehr so nöthig. Das Opfer, das sie dem Geist ihrer Religion durch Ablegung dieser jüdischen Vorstellungart brachten, kam sie nicht sauer an. Indeß ist es auch nicht an dem, daß sie immer und durchgehends auf alle Hoffnungen dieser Art verzicht gethan hätten. Sie hofften in den mittlern Zeiten ihre Gränzen durch Ausrottung der Saracenen zu erweitern, und im Orient ein Reich aufzurichten, das sich endlich über die ganze Welt erstrecken würde. Aber sie hofften das nicht blos, sie thaten auch das Ihrige, diesen Traum zu realisieren. Es gab in allen Zeiten kleine Partheyen, die mit der herrschenden Kirchenparthey unzufrieden, die ihrige zur ersten und herrschenden erhoben zu sehen wünschten. Selten oder niemals fehlte es diesen an solchen Leidenschaften, die ähnliche Ansprüche mit denen der Juden und Juden-Christen veranlassen konnten, wo die Begriffe von Glükseligkeit dieselben waren. Allein die Sekten, deren freylich nur wenige waren, welche vom fünften Jahrhundert bis zur Reformation entstanden, äusserten dergleichen Hoffnungen nicht. Es war diesen, und den darauf folgenden Zeiten vorbehalten, einzelne Mitglieder von Kirchenpartheyen, und kleine Sekten aufs neu mit Begriffen, und Hoffnungen von dieser Art zu erfüllen. Die Spaltung, die wegen der in die grosse Kirche eingeschlichenen Misbräuchen nothwendig geworden war, flößte denen, die sich von ihr zu trennen sich entschlossen, zum Theil einen so lebhaften Abscheu gegen diesen so verunstalteten Körper der Bekenner des Christenthums ein, daß sie nicht die Verbes-

serung und Herstellung der Lehre desselben in ihre alte Reinigkeit, sondern die Vertilgung und Ausrottung desselben wünschten, und für nothwendig hielten, und der Zeit voll Sehnsucht entgegen sahen, da der anmaßliche Stadthalter Christi der Mensch der Sünde durch Jesu Zukunft abgethan, und auf der Erde nur eine Kirche seyn würde, da die Bekenner der Wahrheit ihrer Ehren und Güter auch nicht mehr beraubt zu werden Gefahr liefen, sondern die Welt mit ihren Schätzen in Besitz nehmen, ihre Verfolger abstrafen, und ihrer Feinde Ehrenstellen und Reichthümer sich zueignen sollten.

Dieß ist keine zur Kurzweil ersonnene Hypothese, sondern eine Wahrheit die durch die Geschichte des Chiliasmus der neuern Zeiten hinlänglich bestätigt wird. In der ältern Kirche, und der römischen bis auf den heutigen Tag ist ganz keine Spur dieser Lehre zu finden, ausser bey solchen, die zwar in ihr lebten, aber sich zu allerley fanatischen Sekten bekannten, die von ihr verdammt und unterdrükt wurden. Hergegen entstanden im Schoß der lutherischen und reformirten Kirche unmittelbar nach der Glaubensverbesserung eine unendliche Menge von Propheten besserer Zeiten, und des Sturzes des Antichrists, eigentlicher Chiliasten, Träumer und Gesichterseher, die alle den Untergang des römischen Antichrists, und den nahen geistlichen, und auch zum Theil den äusserlichen Wohlstand ihrer eigenen Kirchenparthey verkündigten. Wir können uns von der Menge der Weissagungen und Vorherverkündigungen des Falls des Pabstthums aus dem Catalogus testium veritatis des Flaccius, und den Lectionibus memorabilibus Wolfii leicht überzeugen. Es

Mittel einführten, und im Besitze aller zeitlichen Güter und Vortheile waren, diesen Trost nicht mehr so nöthig. Das Opfer, das sie dem Geist ihrer Religion durch Ablegung dieser jüdischen Vorstellungart brachten, kam sie nicht sauer an. Indeß ist es auch nicht an dem, daß sie immer und durchgehends auf alle Hoffnungen dieser Art verzicht gethan hätten. Sie hofften in den mittlern Zeiten ihre Gränzen durch Ausrottung der Saracenen zu erweitern, und im Orient ein Reich aufzurichten, das sich endlich über die ganze Welt erstrecken würde. Aber sie hofften das nicht blos, sie thaten auch das Ihrige, diesen Traum zu realisieren. Es gab in allen Zeiten kleine Partheyen, die mit der herrschenden Kirchenparthey unzufrieden, die ihrige zur ersten und herrschenden erhoben zu sehen wünschten. Selten oder niemals fehlte es diesen an solchen Leidenschaften, die ähnliche Ansprüche mit denen der Juden und Juden-Christen veranlassen konnten, wo die Begriffe von Glükseligkeit dieselben waren. Allein die Sekten, deren freylich nur wenige waren, welche vom fünften Jahrhundert bis zur Reformation entstanden, äusserten dergleichen Hoffnungen nicht. Es war diesen, und den darauf folgenden Zeiten vorbehalten, einzelne Mitglieder von Kirchenpartheyen, und kleine Sekten aufs neu mit Begriffen, und Hoffnungen von dieser Art zu erfüllen. Die Spaltung, die wegen der in die grosse Kirche eingeschlichenen Misbräuchen nothwendig geworden war, flößte denen, die sich von ihr zu trennen sich entschlossen, zum Theil einen so lebhaften Abscheu gegen diesen so verunstalteten Körper der Bekenner des Christenthums ein, daß sie nicht die Verbes-

serung und Herstellung der Lehre desselben in ihre alte Reinigkeit, sondern die Vertilgung und Ausrottung desselben wünschten, und für nothwendig hielten, und der Zeit voll Sehnsucht entgegen sahen, da der anmaßliche Stadthalter Christi der Mensch der Sünde durch Jesu Zukunft abgethan, und auf der Erde nur eine Kirche seyn würde, da die Bekenner der Wahrheit ihrer Ehren und Güter auch nicht mehr beraubt zu werden Gefahr liefen, sondern die Welt mit ihren Schätzen in Besitz nehmen, ihre Verfolger abstrafen, und ihrer Feinde Ehrenstellen und Reichthümer sich zueignen sollten.

Dieß ist keine zur Kurzweil ersonnene Hypothese, sondern eine Wahrheit die durch die Geschichte des Chiliasmus der neuern Zeiten hinlänglich bestätigt wird. In der ältern Kirche, und der römischen bis auf den heutigen Tag ist ganz keine Spur dieser Lehre zu finden, ausser bey solchen, die zwar in ihr lebten, aber sich zu allerley fanatischen Sekten bekannten, die von ihr verdammt und unterdrükt wurden. Hergegen entstanden im Schoß der lutherischen und reformirten Kirche unmittelbar nach der Glaubensverbesserung eine unendliche Menge von Propheten besserer Zeiten, und des Sturzes des Antichrists, eigentlicher Chiliasten, Träumer und Gesichterseher, die alle den Untergang des römischen Antichrists, und den nahen geistlichen, und auch zum Theil den äusserlichen Wohlstand ihrer eigenen Kirchenparthey verkündigten. Wir können uns von der Menge der Weissagungen und Vorherverkündigungen des Falls des Pabstthums aus dem Catalogus testium veritatis des Flaccius, und den Lectionibus memorabilibus Wolfii leicht überzeugen. Es

gab um die Zeit der Reformation, als die grosse Trennung sich näherte, bereits eine Anzahl Propheten, die der römischen Kirche den Untergang oder eine nahe Veränderung, die zum Schaden des größten Theils ihrer Lehrer und Regenten ausfallen würde, weissagten, und nachdem diese Trennung wirklich erfolgt war, standen noch weit mehrere auf, die nicht allein diese Weissagungen bekräftigten, sondern auch der wahren Kirche, zu der sie sich und die ihrigen zählten, eine Ruh von den ausgestandenen Drangsalen, und über dem die geistliche auch wohl leibliche Regierung der übrigen Welt verhiessen, und von einer Zeit da Christus entweder in Person oder durch die Seinige den Erdboden beherrschen würde, mehr oder weniger zuversichtlich und bestimmt redeten. Alle nahmen bey ihren Drohungen die sie wider Babel, und den Antichrist ausstiessen, auf das Pabstthum Rükficht, und legten alle Urtheile der Apokalypse, die darinn über das Thier und seinen Anhang, den falschen Propheten und die grosse Hure ergehen, vom Pabstthum aus. Diese Weissagungen wurden nie häufiger und zuversichtlicher als gleich nach der Reformation, und im deutschen Kriege, da die Protestanten Gefahr liefen aus Deutschland vertrieben, oder vertilgt zu werden. Allein gleich nach der Reformation begnügten sich diese Propheten mit dunklern und allgemeinen Aeusserungen, betrefend den leiblichen Wohlstand der Kirche am Ende der Welt, und hegten blos Meinungen, die dem Chiliasmus verwandt waren. In der Folge aber weissagten sie den wahren Gläubigen ganz laut und deutlich das Reich der Welt, und vertheidigten die Lehre, die um ihr Ansehen gekommen war, ohne

alle Zurückhaltung. Ich muß was ich gesagt, etwas näher aus der Geschichte, die ich nun vorlegen will zu beleuchten suchen.

Kaum zählen wir in dem sechsten bis zwölften Jahrhundert einige Propheten, die der Kirche in der sie lebten, Trübsalen, und zulezt die grosse und lezte Verfolgung unter dem erdichteten Antichrist weissagten, mithin den Vätern des vierten Jahrhunderts nachsagten, was sie daraus gelernt hatten. Pseudomethodius, die späten sibyllinischen und dergleichen Orakel, gehören hieher. Des Abts Joachim Prophezeyungen, der Hildegardis, der Brigitta, der Mechtildis und andere merkwürdige, die zu ihrer Zeit Aufsehens gemacht, fallen schon in die vier nächsten Jahrhunderte, die der Reformation vorgegangen. Diese Propheten waren Seher von Profeßion. In der Folge standen Träumer, Gesichterseher und Propheten auf, die eine Verbesserung der Kirche, und grosse Veränderungen in den Weltreichen, auch den Gerichtstag weissagten. Als die Reformation das Lesen der Schrift, die vorher wenig bekannt war erleichterte, und allgemeiner machte, gab das Lesen des Daniel, und der Apokalypse noch mehr und häufiger Anlaß zu Konjekturen und Vorhersagungen dieser Art. Unter diesen vertheidigete der Arrianer Johannes Erasmi die Lehre vom tausendjährigen Reiche, auch Martin Borrhaus, Franciscus Puccius, den Lukas Osiander besonders widerlegt hat. Nathanael Aelianus in seinem Buche Mattania genannt, Cölius Secundus Curio in seinen Dialogen de amplitudine regni Dei, lehren ein solches Reich. Der Arianer Erasmi äussert sehr deutlich die Hoffnung, daß der athanasianische Antichrist

abgethan, und die Kirche zum Arrianismus sich bekehren soll. Also ist die Quelle seiner Chiliastischen Meinungen nicht verschieden von derjenigen, aus welcher die Meinungen der übrigen fliessen. (*)

Im siebenzehnten Jahrhundert war die Zahl der Vertheidiger der chiliastischen Lehre noch grösser, und ihr Einfluß merklicher. Denn es scheint nicht, daß jene Bücher, von denen manches schwerlich mehr in der Welt ist, sehr viel Aufsehens gemacht, oder sonderlichen Beyfall gefunden. Dieß ist um so viel weniger glaublich, da die Schwärmer, die Wiedertäufer hiessen den Chiliasmus lehrten, und ihn dadurch bey den Kirchenpartheyen in Deutschland, Holland u. s. w. selbst die sich von der römischen Kirche gesondert, ver-

(*) Johannes Erasmi äussert in einer Schrift wieder den Jesuiten Tyreus die Hoffnung: „daß das Pabstthum sowohl als die Lehre des Athanasius im Jahr Christi 1588. abgeschafft, und die reine arrianische Lehre an ihre Stelle kommen, und die christliche Kirche tausend Jahre lang durch eine Vollkommene Einigkeit und Reinigkeit der Lehre beglükt werden soll. Seiner Meinung nach hat das Antichristenthum mit dem Nicäischen Koncilium das An. 328. gehalten ward, seinen Anfang genommen, und wenn man annimmt, daß es wie Daniel weissagt 1260. Jahrtage oder Jahre währen soll, so haben wir den Sturz desselben im Jahr 1588. zu hoffen. Dann wird die glükselige Zeit der christlichen Kirche mit dem siebenden Jahrtausend der Welt angehen, nach dessen Verfliessung die Ewigkeit folgt. Die Welt steht eine göttliche Woche, oder 7000. Jahre lang, die sondern die Ewigkeit, die keinen Anfang hat, von der Ewigkeit die kein Ende hat ab, indem sie zwischen beyden Ewigkeiten mitten innen liegen. „Einige Socinianer haben ebenfalls das tausendjährige Reich geglaubt. Die Ursache dörfte wohl in der Vorliebe der Socinianer zum crassen, und nie-

haßt machten. Hergegen thaten sich im siebenzehnten Jahrhundert in Deutschland und auch in England verschiedene Theologen hervor, die diese Meinungen mit besserm Erfolge verfochten. In England entstanden viele Anhänger dieser Meinung, unter diesen Joh. Archer, und der berühmte und bey den Engländern so hochgeachtete Joseph Mede, der besonders den Ton angab, überall in der Apokalypse den römischen Pabst und die Zeit seiner geistlichen Herrschaft zu finden. In Deutschland machten die Religionskriege nicht allein unter den Sektierern und Schwärmern jeder Art, sondern auch unter den Theologen, Propheten. Kommenius vertheidigte vor andern die Lehre vom nahen Sturz des Pabstthums und dem tausendjährigen Reiche — hitzig. Am Ende dieses Sekulums brachten Petersen, Spener, Lange dieser Meinung mehr Anhänger zu wege, als sie iemals scheint gehabt zu haben, und nie hat sie so viel Aufsehens gemacht als damals. Beynahe alle die Wiederlegung dieser Meinung betreffenden Streitschriften, fallen in das Ende des siebenzehnten und

drigen Verstande der Schrift liegen, woraus sich begreifen läßt, warum sie das erhabene, göttliche, geistliche Reich Jesu in ein schlechtes, menschliches, politisches Reich verwandelten, daß der Natur Christi, wenn er ein blosser Mensch ist, angemessener ist, als jenes andere, wenigstens nach den Bestimmungen ihrer Gegner. Socin widerlegt zwar die Chiliasten, meldet aber, daß einige pietatis studiosi annehmen, regnum Christi corporale futurum esse in terra, & quidem in Judæa super Judaicum populum Hierosolymis, post quam Dei nutu ac providentia urbs illa in ea provincia eodem loco, ubi antea erat, instaurata fuit. V. Gerh. loc. Theol. de Consummat. Seculi p. 328. 329.

den Anfang desachtzehnten Jahrhunderts, und wurden größtentheils durch Petersen veranlaßt, als Kalixts, Pfeiffers, Kochs, Meyers, Wolfs, Sandhagens, Winklers, Wächtlers, Meelführers Schriften, Neumanns, Häberleins, Heideggers, Zeltners und noch viel andere Abhandlungen. Zu gleicher Zeit vertheidigte Serarius in Holland diese Lehre, und Peter Jurieu trug durch seine Schrift Accompliſſement de l'Apocalypſe sogar zu den chiliastischen Erwartungen der schwärmerischen Protestanten in Frankreich nicht wenig bey. Diese Schrift wurde durch die üble Behandlung der Protestanten in Frankreich veranlaßt, und ist die heftigste Schrift, die jemals wieder das Pabstthum geschrieben worden.

Die Schwärmerey, die in diesem Jahrhundert weit um sich griff, ja in diesem Jahrhundert weit mehr als in allen von Christus Zeit bis auf die unsrige sich ausbreitete, stekte auch einige im Schooße und der Gemeinschaft der lutherischen und reformirten Kirche selbst lebende Schriftforscher und Gottsgelehrte an, zu denen Spener, Petersen, Lange, Kommenius vor andern gehören, die keine Mystiker, aber nicht ohne eine Tinktur von Fanatismus waren, die aber bey Kommenius und Petersen ungemein stark war, und dem Rest von Rechtgläubigkeit das Gleichgewicht hielt. Diese Schwärmerey ließ sie sich und ihres gleichen für die wahre Kirche, die grosse Kirche aber worinn sie lebten, für ein Babel, einen verworfenen Haufen ansehen, den in kurzem das Gericht treffen würde, das der Täufer Johannes dem Spreu und den Stopveln Math. 3. droht, ins unauslöschliche Feuer geworfen zu werden, da indeß sie als der Weitzen in die

Scheuer gesammelt werden sollten. Sie glaubten also die unsichtbare wahre Kirche, die in der sichtbaren falschen Kirche so lang sich aufhalten muß, bis die grosse Sönderung erfolge, auszumachen. Diese Art zu denken machte nicht weniger Propheten des tausendjährigen Reichs, als vorher der allzuweit getriebene Haß gegen die römische Kirche. Die chiliastischen Schriften des folgenden achtzehnten Jahrhunderts haben alle beynahe den pietistischen Ton, wenige ausgenommen, die die Grübeley und Schreibesucht unsers Zeitalters ausbrütete, in Lampes, Königs, Horchs, (die ich nicht recensiere, weil sie zu wenig Original sind,) den neuesten Schriften leuchtet der pietistische Ton überall hervor. Bey Bengel und andern ist ein Gemisch von Haß gegen das Pabstthum, und Pietismus. Viele Chiliasten verloren sich in diesem Zeitalter unter dem ungeheuern Schwall von Schriftstellern. Bengel brachte dieser Meinung in den neuern Zeiten am meisten Ansehn zu wege.

Dieß zu verstehen müssen wir uns vorläufig mit der zweyten Hauptquelle der Chiliastischen Meinungen, der fanatischen Theologie bekannt machen, und ihre Entstehung und ihren Fortgang durch alle Zeitalter hindurch aufspüren. Diese Theologie zeigt einen neuen und von dem grossen Haufen der Menschen nie betrettenen, allein sichern Pfad zur höchsten Weisheit und Glükseligkeit, ein Arkanum weise und selig zu werden, das nur wenige besitzen, und daß die, welche es besitzen, zu den weisesten und glükseligsten Sterblichen erhebt, die zu Beherrschern der übrigen Menschen und zu Mittlern zwischen Gott und ihnen, mit einem Worte zu Priestern, Königen oder Prophe-

ten nach der Ordnung Melchisedeks bestimmt sind, in welcher Vorrechte Besitz sie nach vieler Meinung einst in einem nahen güldenen Zeitalter gesezt werden sollen. Hier entsteht zwischen den Anhängern der fanatischen Theologie, und den übrigen Christen eben das Verhältniß, welches zwischen künftigen Kronerben und ihren bestimmten Unterthanen. Verkennung, auch Verspottung, Mißhandlung, welche unmittelbar auf dergleichen Ansprüche, die nicht anerkannt werden, folgt, wird von den bestimmten Weltkönigen, für ein so grosses Verbrechen angesehen, als von den Juden die Verachtung und Mißhandlung, die sie von den Heiden ihren bestimmten Sklaven erdulden müssen. Wir treffen daher bey vielen Fanatikern den Geist der Juden, und der ersten Judenchristen, und alle Vorstellungsarten und Leidenschaften an, die diesen eigen waren, und sich in ihr System vom Meßiasreiche einmengten. Diese Theologie würde, wo sie sobald zu ihrer höchsten Vollkommenheit gelangt wäre, in allen Zeitaltern ähnliche Wirkungen haben hervorbringen müssen, und ihre Anhänger würden vor der Glaubensverbesserung nicht anders als nach derselben gedacht haben. Allein sie machte nur langsamen Fortgang. Die Gnostiker und Manichäer hegten ganz unstreitig gewisse Meinungen, die mit zur fanatischen Theologie gehören. Der platonisierende Origenes selbst ist in manchen Stücken mit den theoretischen Fanatikern einig. Nachher ward die mystische Theologie durch den unächten Dionysius, den Scotus, Lombardus, Albertus Magnus, Richhardus de St. Victore, Hugo de St. Victore auf die Bahn gebracht, die den Ursprung unserer Seele aus Gottes Wesen, die Bestimmung der-

selben in ihren Ursprung zurük zu gehen, den Unterschied des innern und des äussern Menschen, die Nothwendigkeit der Ablegung aller Sinnenbegierden und Leidenschaften lehrte, und besonders die grosse Veränderung die mit dem Menschen vorgehen muß in der Reinigung (von allen Affekten und sinnlichen Begierden) der Erleuchtung vom Geist Gottes, durch die sie eine unmittelbare Offenbarung Gottes in der Seele verstanden, und in der Vereinigung des Wesens der Seele mit dem göttlichen setzten. Man versichert, daß die Priscillianisten folgende Lehrsätze gehegt. 1) Daß in Gott verschiedene Kräfte sind. 2) Daß Christus einen geistigen Leib gehabt. 3) Daß die Engel, und Menschenseelen aus Gott geflossen. 4) Daß die Seelen vor der Erschaffung der Welt gesündiget haben. 5) Daß die Welt zur Reinigung der Seelen erschaffen sey. 6) Daß der Ehstand verwerflich sey. 7) Die Leiber nicht auferstehen, (die wir mit uns herum tragen,) welche Sätze alle im System der meisten spekulativen Mystiker (den 4ten und 5ten ausgenommen) mehr oder weniger bestimmt vorgetragen werden. Die mystische Theologie ist also wohl ein Geweb gnostischer Meinungen, da schon viele Gnostiker in ältern Zeiten alles das geglaubt, und gelehrt haben, und die Priscillianisten von den Gnostikern herkommen. Tauler, Kempis, Molinos, das Haupt der Quietisten und andere hielten sich mehr bey praktischen Lehren auf. Paracelsus vermischte diese Theologie mit einem Kram von platonisch-trismegistischen Spekulationen, und verband die Alchymie und Theurgie damit. Dadurch ward sie von ihrem erhabenen und geistlichen Endzwek entfernt, wenigstens gesellten sich Ansprüche auf geneu-

pneumatische, physische und politische Vorzüge und Bestrebung nach denselben, zu den Bemühungen nach moralischer Reinigkeit, Vollkommenheit und Gottähnlichkeit, und die Lehre vom güldenen Zeitalter wurde ein Glaubens-Artickel dieser Theologie. Die Rosenkreutzer, Weigel, Sperber, von Helmont, Gutmann, traten in die paracelsischen Ideen ein, die jedoch zu enge waren und in der Folge verfeinert und veredelt wurden. Jakob Böhm, Pordädsch, Leade, Bourignon, Poiret und ihre Anhänger brachten das System der mystischen oder fanatischen Theologie vollends zu seiner höchsten Vollkommenheit. Dieß Lehrgebäude heißt auch Theosophie, teutonische Philosophie, von Teutonikus einem Theosophen. Weigel hatte viele Anhänger, als den Adolf Helt, Hohburg, Friedeborn. Andere haben nicht viel Zusammenhang in ihr Lehrgebäude gebracht, als Felgenhauer, Math. Meyer, Sebastian Frank, Paul Nagel, Janson oder Hiel. Gichtel und seine Anhänger trachteten nach einer Aehnlichkeit mit den Engeln, die in einem beschaulichen Leben, und Enthaltung von der Arbeit und dem Heirathen bestehen soll, welches sie für das wahre Melchisedekische Priesterthum hielten, wozu die vollkommenen Gerechten berufen sind. Ausser diesen Theosophen gab es Fanatiker, die sich für bestimmte Stifter einer bessern Religion, als die öffentliche zu der sich andere Christen bekannten, und für Verbesserer des Kirchenwesens und der Staatsverfassung in den christlichen Ländern hielten, und Versuche thaten, das geistliche und weltliche Reich aufzurichten, zu dessen Gründung sie sich von Gott berufen glaubten. Ich muß auch die Geschichte derselben kurz berühren, in

so weit es hier zu meinem Zwecke nöthig ist.

Zur Zeit der Reformation entstand eine Rotte unruhiger Köpfe, die im Kirchen- und Weltwesen Veränderungen wünschten, und sich beredten, Gott habe sie zu diesem grossen Zweck bestimmt. Sie sahen die Mängel des Pabstthums ein, und waren auch mit der Lehre der Protestanten unzufrieden. Ihr Absehen gieng also dahin, beyde Lehren auszurotten, uud die ihrige in der Welt einzuführen. Da sie das Urchristenthum so wie es zur Apostel Zeit beschaffen war, seiner äusserlichen und innwendigen Gestalt nach, hergestellt wünschten, mithin die apostolische Kirchenverfassung, mit deren die Gemeinschaft der Güter, der Kirchenbann u. d. gl. verknüpft war, einführen wollten, so war die Abschaffung aller Obrigkeiten, und Kirchenbedienungen mit in ihrem Plan, weil die ersten Christen dergleichen nicht hatten. Wir werden in der Folge sehen, zu welchen Ausschweifungen dieß Projekt sie hinriß. In England gab es nachher ebenfalls grosse Haufen von Schwärmern, die nach ähnlichen Grundsätzen handelten, und ähnliche Absichten hatten. In der Folge bildeten sich einzelne Schwärmer ein, daß Gott sie zu Stiftern eines neuen Weltreichs, worinn die Gerechten die Welt beherrschen sollten, berufen hätte, weil sie sich und ihres gleichen für die Heiligen, und Erstlinge der Gläubigen hielten, denen das Reich der Welt verheissen wäre, und die tüchtig wären, wo sie die Gewalt dazu erst in Händen hätten, das glükselige Alter der Patriarchen, oder gar den paradiesischen Zustand vor der Sündfluth wieder zurükzubringen. Eine Tüchtigkeit, die ihnen die himmlische Weisheit, und die Salbung mit dem hei-

ligen Geist, durch welche sie über andere Menschen erhaben wären, gäbe!

Einige Fanatiker stifteten in allen Zeiten Sekten, und kleine Partheyen, die sich von der Kirche worinn sie lebten, auch äusserlich absönderten; z. E. die Wiedertäuffer, Quäcker, Molinisten, Rosenkreutzer, (wiewohl dieß nicht gar gewiß ist,) oder sie waren durch keine äussere Gemeinschaft, und blos durch die Aehnlichkeit ihrer Meinungen unter sich verbunden, sonst durch Zeit und Ort von einander getrennt, als Weigels, Böhms, Gichtels Anhänger. Die Schwärmer vertragen sich nicht leicht, so bald sie sich nicht in ihrer Meinung völlig ähnlich sind. Daher man auch weit mehr Namen als Sekten unter ihnen zählt.

Die Propheten künftiger Veränderungen in der Welt die κατ ἐξοχην so heissen können, gehörten entweder zur grossen Kirche in der sie lebten, und handelten vom Fall des Pabsts, der Einführnng der protestantischen Religion u. dergl. wie viele Propheten, die im deutschen Kriege gelebt haben, unter diesen Kotter, Drabicius, Redinger; oder sie hegten theosophische und mystische Meinungen, als die Fräulein Juliana von Assenburg, die sevennischen Inspirierten, die deutschen Inspirierten, und zogen auf die Kirche, worinn sie lebten so heftig, als auf das Pabstthum selbst los. Dergleichen Propheten, die sich unmittelbarer Offenbarungen gleich den jüdischen Sehern rühmten, und blos von künftigen Veränderungen der Welt, und Kirche reden, ohne ihre Aussprüche aus der Schrift oder einem gewissen System zu erweisen, gab es im siebenzehnten Jahrhundert weit mehr als im gegenwärtigen, nnd in diesem blos im Anfang zu

Halle, Berlin, und andern Orten in Deutschland mehr. Denn zu Ende des vorigen Jahrhunderts entstanden grosse Haufen Propheten unter den Reformierten in Frankreich; weil auch einige der französischen Propheten nach Deutschland gekommen waren, wurden manche die den Zunder der Schwärmerey in sich trugen, von ihnen angestekt, und prophezeyten mit ihnen in die Wette, von nahen Strafgerichten über die Welt, und dergleichen Dingen mehr. Seit dieser Zeit that sich kein Schwärmer dieser Art hervor, der die Aufmerksamkeit eines Geschichtkundigen oder Philosophen verdient hätte, welches der Erleuchtung unsers Zeitalters, worinn dergleichen Menschen für Verrükte, oder Betrüger angesehen werden, und der Glaube an die Gabe der Prophezeyung erloschen ist, zuzuschreiben seyn dürfte. Wo der Glaube an Weissagungsgabe aufgehört hat, da wird auch der leichtgläubige und zur Schwärmerey geneigte Frömmling ein Mistrauen in seine vermeinten Einsprachen und Visionen setzen, und es so leicht nicht wagen, das Spiel seiner Phantasie für Gottes unmittelbare Wirkung in sein Innerstes zu erklären. Er wird auch so wenig Aufmunterung dazu von aussen erhalten, daß er schlechte Lust haben wird, sich der Welt als einen Propheten anzukündigen. Der Betrüger wird ohnehin durch die schlechte Aufnahm, die die Propheten in unsern Tagen finden, abgeschrekt, auf diesem Wege nach Ruhm oder Vortheilen zu jagen.

Die Geschichte der chiliastischen Meinungen, Chimären und Träume ist nur allein als Beytrag zur Geschichte der falschen Auslegungskunst, der judenzenden und sinnlichen Theologie, der Schwärmerey, und

der Verbindung des Betrugs mit derselben wichtig. Ich werde die chiliastischen Meinungen und Träume also aus einem Gesichtspunkte zu zeigen suchen, indem sie sich uns vorzüglich von dieser Seite zeigt. Das heißt, ich werde mehr eine Geschichte des Chiliasmus, als der Chiliasten, mehr eine Geschichte der Meinungen, als der Aufnahm die sie gefunden, der Streite, nnd Bewegungen die sie veranlaßt, der Maaßregeln die zu ihrer Ausrottung genommen worden, schreiben. Denn obgleich alles das gewöhnlich mit zur Geschichte einer Ketzerey gerechnet wird, so ist doch für meine Absicht höchst unnöthig gewesen, davon weitläuftige Notiz zu nehmen, wo nicht der Charakter der Anhänger dieser Meinungen auch zugleich ein Licht auf die leztern zu werfen geschikt war, oder ihre Begebenheiten mit zur Beleuchtung des Ursprungs ihrer Hirngespinste, und Verirrungen dienen konnten. Da sich also meine Nachrichten meistens auf Recensionen ihrer Schriften, oder vielmehr auf Berichte von ihren Systemen, und Hypothesen einschränken, (ich nehme die Geschichte der prophetischen Chiliasten aus,) so hat diese Geschichte viel Aehnlichkeit mit einer Bibliothek, chiliastischer Schriften ohne deßwegen diesen Namen wirklich zu verdienen, da sie als Bibliothek der chiliastischen Schriften die erforderliche Vollständigkeit nicht hat, und dagegen durch Entwickelung des Ursprungs, der Aehnlichkeiten, und Unähnlichkeiten der chiliastischen Meinungen, ihrer psychologischen, und moralischen Quellen, ihrer wenigen Uebereinstimmung mit der gesunden Auslegungskunst, und Philosophie vielleicht auf den Namen einer kritischen und pragmatischen Geschichte derselben gegründete Ansprüche machen

kann.

kann. Niemand wird auch verlangen, daß die Geschichte der Lehre vom irrdischen Reiche Christi aller Schriften und aller einzelnen Schriftsteller, die sie angenommen, und ausgebreitet haben, Erwähnung thun soll. Denn es ist ermüdend, und ganz unnöthig, eben die Lehrsätze, die wir von einem lernen können von zwanzigen wiederholen zu hören, vorausgesezt, daß diese Zwanzig sich von dem einen durch keine auffallenden Bestimmungen, oder Besondernheiten auszeichnen. Wenn aber auch in dieser Rücksicht diese Geschichte die Vollständigkeit, die wir ihr wünschen können, nicht hat, so ist das sich nicht zu verwundern, da besonders die Schriften der Schwärmer so schwer zu bekommen, und manche derselben überall nicht mehr in der Welt sind, daher der Sammler ausser Stand gesetzt wird, zu bestimmen, in wie weit gegenwärtig eine vollständige Geschichte des Chiliasmus der neuen Zeit unter die möglichen Dinge gehöre, und ob nicht im Anfang dieses Jahrhunderts ein solcher Versuch unstreitig durch die Menge der damals noch bekanntern schwärmerischen Schriften weit mehr dürfte erleichtert worden seyn.

Erster Abschnitt.

Von den fehlerhaften Methoden, die Weissagungen auszulegen.

Die schlechten Erklärungen der alten Weißagungen, zu welchen alle Ausleger, am meisten die kühnsten, und selbst weißagenden sich berechtiget geglaubt haben, waren immer ein merkliches Hinderniß der Vervollkommung der Hermenneutik. Es konnte nicht anders seyn, als daß sich dergleichen Schrifterklärer berechtiget glauben mußten, die ganze Schrift mit eben der Freyheit zu behandeln, mit der sie die prophetischen Bücher behandelten. Sie mußten gewisse irrige Regeln festsetzen, ihr Verfahren in Erklärung der biblischen Bücher darauf zu gründen, die, wenn sie befolgt werden, lauter schwankende, unsichere, und willkührliche Erklärungen veranlaßen müssen. Sie mußten sich ferner gewisse Freyheiten erlauben, die man sich nicht erlauben kann, ohne den Verstand einer jeden Schrift, und also auch wohl der Heil. Schrift zu verfehlen. Ich rede jezt nicht von allgemeinen, allen schlechten Auslegern eigenen irrigen Erklärungsmethoden, besonders, nicht von der jüdischen Lehre von Real- und Verbalinspiration, und dem daraus entstandenen aus der Schule der Pharisäer, und Rabbaniten gekom-

menen Coccejanismus, wenn man mit diesem Nahmen die Erklärungsmethode belegen will, welche der vernünftigen und richtigen, nach der man die Schrift auslegen soll, wie jeden andern alten Schriftsteller, entgegensteht, sie mag nun vier, oder noch mehr Arten des Verstands in die Schrift hineintragen, und diese oder jene Mittel zeigen, wie man den natürlichen, und wahren, der durch Sprach- und Geschichtkenntniß, den Parallelismus, das Studium der Kritik und Alterthümer gefunden werden muß, — verfehlen, und eher jeden andern, als diesen Verstand in der Bibel finden könne.

Ich begnüge mich allein, von den falschen Auslegungsmethoden der Erklärer der prophetischen Weissagungen, und zwar mit Bezug auf die unerfülltscheinenden zu reden. Diese Ausleger suchten immer den reichhaltigsten, vielumfassendesten Verstand in den Weissagungen, dessen die Worte fähig schienen. Daher ist das jüdische Volk ihnen immer die Kirche des N. T. oder der ganze Körper der Bekenner der Religion Jesu durch alle Zeiten, die von Jesu Himmelfart bis ans Ende der Welt verfließen; also müssen alle Propheten nothwendig von der christlichen Kirche reden, wenn sie demselben Ruhe und Glückseligkeit in kommenden Zeiten versprechen. Also redet auch Daniel nicht vom Volke der Juden, das unter den griechischen Königen viel Drangsalen leiden, und errettet werden soll, sondern von der christlichen Kirche, deren Schicksale man also in Daniel geweißagt, und deutlich beschrieben findt.

Also redet die Apokalypse nicht von den im ersten Jahrhundert nach Christus lebenden bekehrten Juden

und Heiden allein, sondern sie erzählt die Schicksale der christlichen Kirche in den künftigen Zeiten, und begreift Veränderungen, die sich in der Welt, und Kirche nicht in Zeiten, die uns nichts mehr angehen, sondern in allen von der Zeit an, da sie dem Johannes gegeben ward, bis ans Ende der Welt zutragen sollten. Es ist zwar sichtbar, daß Daniel vom heiligen Volke, vom Volke der Heiligen der Höchsten, das durch einen griechischen Tyrannen zertretten, und mit äußerster Wuth verfolgt werden soll, redet. Die Apokalypse redt von sehr nahen Begebenheiten. Es ist seltsam zu behaupten, daß die nächsten noch 100 Jahre, die entferntesten mehr als 2000 entfernt gewesen, da die Zukunft Christus allenthalben sehr nah genannt, die Zeitgenoßen Johannes gewarnt werden, sich von ihr nicht unvorbereitet überfallen zu lassen, wenn sie noch 2000 Jahre, und darüber entfernt war. Aber Daniel, und die Apokalypse müssen nun einmal die Schicksale der Kirche des neuen Bunds geprophezeyt haben. Und also mußte man zusehen, wie man sich bey dieser Voraussetzung am besten zurecht fand.

Aus dieser Erklärungsart entstanden nothwendig andere willkührliche Regeln, nach welchen man verfuhr. Vor allem ward aus dergleichen Erklärungen aller gute Geschmack ganz und gar verbannt. Der Geschmack giebt Anleitung, wie die Figuren und Metaphern eines Schriftstellers zu verstehen, und zu beurtheilen seyn. Die allermeisten Ausleger legen in ihren Erklärungen nicht ein Funken von Geschmack an den Tag. Die Apokalypse z. Ex. will als ein prophetisches Drama nach den Regeln der Dichtkunst beurtheilt seyn. Denn zwischen Propheten, und Dichtern ist eine sehr

große Verwandschaft. Da sehen wir ein Schattenspiel die Handlung eröffnen, von Zeit zu Zeit Engel, statt des Chors auftretten, und was nächstens kommen soll, verkündigen, einen Vorredner den wichtigen Inhalt des zweyten Hauptacts ankündigen. Kap. 10. Wir sehen, wie in epischen *) Gedichten geschieht, im Himmel, was auf der Erde vorgehen soll, beschließen, und durch Engel seine Ausführung veranstalten. So unterscheiden wir, was zum dichterischen Ornate, und was zur Handlung selbst gehört, die in kurzem nach des Verfassers Verkündigung aufgeführt werden soll; wir unterscheiden, was Einkleidung ist, und was hergegen zu den bald zu erwartenden Auftritten selbst gehört. Wir sehen, daß es poetische Bilder sind, wenn vom Blasen der 7 Posaunen, als dem Signal zu sieben kommenden Strafgerichten geredet wird, auch von sieben Zornschalen die auf die Erde, in das Meer u. s. w. ausgegossen werden sollen; so wie es poetische Bilder sind, wenn Virgil die Alecto mit einem Horn die Lateiner zum Kriege gegen die Trojaner aufwiegeln, wenn er sie der Königinn Lavinia eine Schlange in den Busen, dem Turnus eine Fackel in die Brust werfen, und beyde dadurch zur Wuth gegen die Trojaner entflammen läßt. Wir finden, daß die Engel,

*) Die epischen Gedichte erzählen alles, so wie es nach der Volksreligion sich zutragen konnte, sie haben nur einen andern Zweck, als die prophetischen Schauspiele, dergleichen auch bey Ezechiel gefunden werden. Sie wollen bloß die Einbildungskraft beschäftigen, und rühren. Letztere wollen den Einfluß der unsichtbaren Welt auf die sichtbare anschaulich machen, und die Lehre, daß die Veränderungen auf Erde im Himmel beschlossen werden, auf eine sinnliche Art vorlegen.

welche die Weltveränderungen und Strafgerichte, die über die Erde kommen sollen, verkündigen, die Frommen darauf vorbereiten, die Gottlosen bedrohen, zum Gesichte und nicht zur Geschichte gehören, das heißt, daß sie die Stelle des Chors, das in den Trauerspielen der alten Dichter Winke giebt, von dem was kommen wird, und Betrachtungen darüber anstellt, vertretten. Daher kann der Engel, der das Weh über die Erdbewohner ruft, Kap. 8. der Engel mit dem offenen Büchgen, Kap. 10. keine Person, die eine Rolle im wirklichen durch das gegenwärtige bloß angekündigten Schauspiel zu spielen haben wird, bedeuten. Die drey Engel, wovon Kap. 14, geredt wird, bedeuten zwar eine Anstalt zur Bekehrung der Völker, die hier nach Art der epischen Dichter, als ob sie durch überirrdische Wesen zu bewerkstelligen sey, vorgestellt ist. Aber sie bedeuten nicht Huß und Luther, wie Alsted meint, nicht Arndt und Spener, wie Probst Bengel wähnt. Der Engel, der Babels Fall verkündiget Kap. 18. bedeutet keinen Theologen, der Roms Fall dereinst bejauchzen, und belachen soll; ein Geschäft, wozu mancher eifriger Protestante sich herzlich gern würde gebrauchen lassen. Der Engel, der dem Johannes das neue Jerusalem zeigt, bedeutet abermal keinen Theologen, der ein Buch vom glückseligen Zustand der christlichen Kirche in jenen gesegneten 1000 Jahren wird drucken lassen, wie Alsted will. Dieser Engel bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als die Engel des Zacharias und Daniels.

Wie viel elende Erklärungen diese geschmacklose Verwirrung des dichterischen Schmucks, und des Inhalts prophetischer Bücher veranlaßt haben, ist allzu

bekannt. Sehr viele sind so weit gegangen, den Prolog der Apokalypse in die Apokalypse selbst einzuflechten, und die 7. Gemeinen, die dort genannt werden, für 7 Zeitläufte der Kirche des N. T. zu erklären, weil ihrer Meinung nach in diesem Buch alles, bis auf die kleinste Sylbe Prophezeyung seyn sollte.

Ein zweyter Verstoß gegen den gesunden Geschmack, mit dem ein Buch gelesen seyn will, wenn es verstanden werden soll, ist eine gänzliche Unfähigkeit Allegorien von eigentlich, und buchstäblich zunehmenden Erzählungen zu unterscheiden, welche so viele Ausleger äußern. Diese Unfähigkeit entsteht allemal aus der Unkunde der Zeiten, in welchen, der Menschen, für die dergleichen Bücher geschrieben sind, aus Mangel an Kenntniß des Charakters ihrer Verfasser, der wo möglich, erst einiger massen beleuchtet seyn sollte, eh man den dunkeln Theil ihrer Vorhersagungen, und Ideen aufzuhellen versuchen kann. Wer durchaus nicht weiß, welchen philosophischen Vorstellungsarten ein Verfasser ergeben gewesen, nach was für Mustern seine Bildersprache zu beurtheilen: ob was uns widersprechend, ungeheur scheint, wo es buchstäblich verstanden wird, auch ihm so habe scheinen müssen? ob unser individuälles Gefühl der Maßstab ist, wonach wir das seinige beurtheilen können? der kann unmöglich, wo er auch seine Lebenszeit mit einem so unnützen Versuch verderben würde, in seinen Bemühungen ihn zu verstehen, seine Bilder zu entzifern, und seine Gemählde zu erklären, glücklich seyn. Kein Buch hat das Schicksal gehabt, so abgeschmackt, und sinnlos oft erklärt zu werden, als die Apokalypse. Die ganze Bibel hat zwar dieß Schicksal in allen Zeiten ge-

habt. Andere Bücher sind sehr selten so ungereimt ausgelegt worden. Der welcher die Ilias des Homer für eine allegorische Erzählung der Verwüstungen, welche die Vulkane in den griechischen Inseln angerichtet haben, hielt, wird ausgezischt, der welcher sie für den Proceß den Lapis Philosophorum zu finden ansah nicht weniger. Die Stellen des Virgils, welche von einigen Kirchenvätern für Weißagungen auf Christum angesehen wurden, wurden sonst von allen Glossatoren, Kommentatoren und Scholiasten vernünftig, und wie es die Kenntniß des Charakters und der Absichten des Verfassers mit sich bringt, erklärt. Aber selbst Eklogen in der Bibel verwandelte man in geistliche Gespräche Christus, und seiner Braut der Kirche, und in Weißagungen. Vollends prophetische Bücher wurden am häufigsten von solchen, die ganz keinen Geschmack, ja oft kaum gesunden Verstand hatten, erklärt. Sich mit der Philosophie alter Nationen, wäre sie auch noch so mangelhaft, noch so elend, bekannt zu machen, ist ohne Kenntniß der Philosophie nicht möglich. Sich mit der Bildersprache der Alten bekannt zu machen, das heißt die Regeln ihres Geschmacks kennen zu lernen ist unmöglich, wo es uns ganz an Geschmack fehlt.

Noch weit mehrere Fehler der Ausleger der Propheten sind Sünden gegen den gemeinen Menschenverstand, mit welchem wir jedes Buch, und also auch wohl die biblischen Bücher lesen sollten. Unzählige mächtige Vorurtheile, und allerhand besondere Absichten benehmen die Urtheilskraft, und hindern oft den Ausleger zu sehen, was auser ihm der einfältigste nicht selten sieht. Daher entstehen gezwungene und gewaltsame Auslegungen, die den Worten, der Meinung und dem

Zusammenhang der Worte eines Verfassers widerspre-
chen, von welchen fast in allen Kommentaren mehr
oder weniger Beyspiele anzutreffen sind, die man sich
in Erklärung der biblischen Bücher so gern erlaubt,
und die man, wo andere Schriftsteller zu erklären sind,
so fleißig vermeidet. Was kann z. Ex. für eine Aus-
legung erdacht werden, die gezwungener und aben-
theurlicher sey, als die Alsted, Graser und andere
von der Stelle der Apokalypse geben, wo ein Engel
die Gebethe der Frommen unter der Gestalt eines
Rauchwerks Gott darbringt, so dann das Rauch-
faß mit dem Feuer des Altars füllt, und auf die Erde
wirft, worauf Donnerwetter und Erdbeben entstehen?
„Dieser sey der Kaiser Justinian, der die Wünsche der
„Verbesserung des Kirchenwesens habe erfüllen wol-
„len, und aber auch die Dekrete der Konstantinopo-
„litanischen Synode zu hitzig verfochten, und auf die-
„se Art das Heilige den Hunden gegeben habe, da-
„her in der Kirche langwierige Unruhen entstanden?„
Steht hier in der Apokalypse auch nur ein Wort,
das diesen Gedanken rechtfertigte? Nun fordert aber
der gesunde Menschenverstand, daß wir ein Buch mit
Aufmerksamkeit auf seinen Inhalt, Zweck, und Zu-
sammenhang lesen, und nicht unsere Gedanken mit
denen des Verfassers verwechseln, wo wir ihn andern
erklären, ihn nichts denken, und nichts sagen lassen, als
was aus seinen Worten, und deren Zusammenhange
erweislich ist, daß ers gedacht, und gesagt. Gesetzt
ein Scholiast hätte sich die Grille in den Kopf gesetzt,
Homer wäre ein Prophet, der in den Reisen des Ulys-
ses die Reisen des Cortes des Eroberers von Mexico
beschrieben hätte, und führte zum Behuf dieser abge-

schmackten Meinung gewisse Aehnlichkeiten zwischen den Schicksalen des Ulysses, und des Eroberers von Amerika an, als daß beyde neue Länder gesehen, beyde einen Theil ihrer Untergebenen eingebüßt. Sicilien, sagte er, bedeutet Amerika. Die Cyclopen die halbwilden Bewohner desselben, Montezuma ist Polyphem, Cortes überlistete, und band jenen, Ulysses setzte den Polyphem auch durch List außer Stand ihm zu schaden. Gesetzt, er sagte das und dergleichen mehr, würden wir ihn nicht für einen Träumer halten, so lang er nicht darthun könnte (und wie sollte er das können?) daß die Geschichte der Reisen des Ulysses Stück für Stück die Geschichte der Eroberung von Mexico sey, daß in des Homers Gedicht nichts sey, das nicht vollkommen auf einen gewissen Hauptumstand dieser letztern passe, und sich nicht daraus beleuchten lasse? Warum legen wir unsern Auslegern nicht ebenfalls einen solchen Beweis auf, daß die Apokalypse mit der Reihe der Weltveränderungen, die sich nach unsern Auslegern zum Theil bisher zugetragen, theils künftig zutragen soll, in ihren Vorhersagungen pünctlich übereinstimme, nicht bloß hie und da, sondern überall, und ohne daß sie jemals mit einander in einigen Widerspruch gerathen, ohne daß um einer hellen oder hellscheinenden Stelle willen neun dunkel bleiben, ohne daß die Vorliebe zu einem System den Erklärer hundert Gründe wider seine Auslegung übersehen ließe, um einen, der es begünstiget, zum Fundamente desselben zu legen, und sich dann einzubilden, es stehe so fest, als eine mathematische Demonstration.

Diese Fehler, oder einige derselben haben beynahe alle Erklärungen der prophetischen Bücher, besonders

des Daniels, und der Apokalypse, welche von den Vertheidigern des Chiliasmus für die Grundstützen ihrer Meinung angesehen, und zum Vortheile derselben erklärt werden. Ihre Auslegungen haben daher dieselben Fehler. Denn derselbe Mangel an Kenntnißen, und Geschmack, dieselben Vorurtheile, die andern Auslegern den wahren Gesichtspunct verrücken, woraus diese Bücher betrachtet werden müssen, verrücken auch ihnen diesen Gesichtspunct, und lassen sie in Daniel das Römisch-Deutsche Reich, das Pabstthum u. dgl., in der Offenbarung alles was ihnen nur darinn zu finden beliebt, glücklich finden. Wäre keine falsche Auslegungsmethode, die prophetischen Bücher würden meiner Meinung nach (denn die dring ich niemandem auf) in neuern Zeiten nie für Urkunden, woraus dergleichen künftige Veränderungen, wie der Fall des Pabsts, Antichrists, das tausendjährige Reich ist, vorhergesagt werden könnten, gehalten worden seyn. Man würde eingesehen haben, daß der Antichrist, der Gog, die Babylon, wovon sie reden, in jene alten Zeiten gehören, daß das tausendjährige Reich längst hätte kommen sollen, und nun nicht mehr kömmt, da es nicht gleich im zweyten Jahrhundert nach Christus gekommen ist. Die chiliastischen, und viele antichiliastischen Kommentatoren, die aber doch Wunderdinge vom Fall des Pabsts, und Türken, und der nahen Bekehrung aller Völker prophezeyen, wären mit ihren Kommentaren zu Hause geblieben. So aber haben sie mit den Rabbinern, und Kirchenvätern in die Wette geweißagt, und eine Menge Meinungen von den Weltbegebenheiten die sich in kurzem zutragen sollen, auf die Bahn gebracht. Da

sie einmal annahmen, daß die Propheten für uns geschrieben seyn, daß sie die Propheten immer im reichhaltigsten, vollkommnesten, vielumfassendesten Verstande, dessen sie fähig seyn, erklären müßten, so mußten, wenn wir die besondern Meinungen, Vorurtheile, und Wünsche, durch die sich jeder leiten ließ, die Kenntniße, die jeder von den göttlichen Absichten, und der Bestimmung des Menschen hatte, und andere dergleichen bestimmenden Ursachen dazu nehmen, solche Systeme entstehen, wie die sind, die ich vorzulegen gedenke. Es ist wahr, die Meinungen der antichiliastischen Ausleger scheinen in einem solchen Buche keinen Platz zu verdienen. Allein er kömmt ihnen wegen der Verwandschaft mit den Meinungen der Chiliasten ganz unstreitig zu. Ueberdem begeistern eben der falsche Religionseifer, eben die Dreistigkeit in die Zukunft zu blicken, und Gottes geheime Absichten mit der Welt zu erforschen, eben die Anmassung auf die Geschicklichkeit in den Geist der Propheten ohne Gefahr zu irren, einzudringen, auch diese Schriftausleger, welche jene. Ja sie sind oft in ihrer Bestimmungen der Schicksale der Weltreiche, und der Zeit des Ends der Welt noch weit zuversichtlicher. Und wenn die Chiliasten über die Weltbewohner zu herrschen hoffen, so hoffen auch, wie man ihnen wohl ansieht, viele aus ihnen die Zeit zu erleben, da sie über die gefallenen Feinde ihrer Kirchenparthey triumphieren, und alle andersdenkenden zur Gemeinschaft ihrer Kirche zwingen können. Ich könnte zwar sehr viele Beyspiele solcher Ausleger anführen, wenn ich eine Geschichte der falschen Auslegungskunst schreiben wollte. Ich werde sie aber nicht zu sehr häufen, und mich mit einigen wenigen zu einer Vorbereitung zu der Geschichte der chiliastischen Schriftausleger begnügen.

Zweyter Abschnitt.

Von den kühnen, und mit den chiliastischen Meinungen nahe verwandten Conjecturen und Vorherbestimmungen derer Veränderungen, die sich in der letzten Zeit mit der Welt, und Kirche zutragen sollen.

Obgleich die Anhänger der römischen Kirche, die die Lehren, und Meinungen der Kirchenväter immer mit großer Hochachtung zu betrachten gewohnt waren, sich von den Bestimmungen der Kirchenväter, welche die Person, Schicksale, und Regierung des Antichrists am Ende der Welt betrafen, wenig entfernten, und besonders jene Traditionen der mittlern Zeiten, die dem Methodius, der tiburtinischen Sibylle u. s. w. zugeschrieben wurden, sehr hoch hielten, *)

*) Die römische Kirche geht in der Lehre vom Antichrist wenig, oder gar nicht von den Meinungen der Kirchenväter des 4ten Jahrhunderts als des Ephräm, Hieronymus, Pseudohippolytus, Cyrillus von Jerusalem ab. Sie adoptiert außer dieser Väter Meinungen, noch überdem die spätern Hirngespinnste des unächten Methodius, der spätern apokryphischen Orakel, die erst in der mittlern Zeit geschmiedet worden sind, des unächten Augustins. So entsteht ein furchtbarer Monarch, der göttliche Ehre fordern, sich für Christum ausgeben, sich die Welt unterwerfen, zu Jerusalem

so glaubten hergegen die Protestanten, daß sie den Antichrist gar nicht zufolge diesen jüdischen Fabeln

sitzen, der jüdischen Nation gegen die Christen beystehen, und das Christenthum abzuschaffen suchen wird, der von Babylon gebürtig ist, zu Chorazin, und Bethsaida erzogen worden, der vom Erzengel Michael auf dem Oelberg erschlagen werden soll, u. s. w. Man trug sich würklich im Jahr 1532 mit folgender Historie, (die aus dieser Tradition entstanden ist, nach deren der erdichtete Antichrist in diesem Jahre erschienen seyn soll, ob er sich gleich wieder wie der Juden Meßias nach seiner Geburt entfernt haben muß, und seitdem noch nicht wieder gekommen ist,) welche der Großmeister des Ordens der Rodiser-Ritter seinen Rittern und allen katholischen Fürsten zur Wahrnung vor den Verführungen des Antichrists überschrieb. Eine Kopie dieses Briefs befindet sich auf der Chorherren-Bibliothek in Zürich.

„Im Königreiche Babylon gebar eine unbekannten Weibsperson Nahmens Rachinna, den 5ten Merz einen Sohn, der von schöner Gestalt war, und dessen Augen, und Zähne (denn die hatte er schon) außerordentlich glänzten. In der Stunde seiner Geburt wurden nicht allein alle Elemente, sondern auch die Kräfte der Himmel bewegt. Und es geschahen schreckliche Wunderzeichen. Mitten in der Nacht erschien die Sonne plötzlich, und leuchte so stark als am hellen Mittage. Hierauf verschwand sie, ward aber darauf verfinstert, daß sie den ganzen folgenden Tag unsichtbar blieb. (Wer hat je von einer so lang dauernden Sonnenfinsterniß gehört!) Nachher ward sie wieder, aber in ungewöhnlicher Gestalt, gesehen. Zugleich erblickte man verschiedene Sterne, die hin und herliefen. Ueber dem Hause, wo der Knabe gebohren ward, sah man, nebst andern Wunderzeichen auch Feuer vom Himmel fallen, das die Menschen zu verzehren schien. Des folgenden Tags ereignete sich eine große Sonnenfinsterniß, und ein schreckliches Ungewitter. Es regnete Perlen (das ist ja kein Unglück! wenns noch Lan-

allererst, wer weis wann? erwarten dürften, sondern daß er allbereits, und zwar vor sehr langer Zeit gekommen sey, nicht in der Person eines einzelnen Tyrannen oder Bösewichts, der nur $3\frac{1}{2}$ Jahre regieren sollte, sondern in der geistlichen anmaßlichen Gewalt der römischen Päbste, und in dem sowohl geistlichen, als weltlichen Reiche, das Muhammed zum Nachtheil der Kirche, und Gemeine Christi im Orient aufgerichtet. Da so mancher Zug im Charakter des Danielschen, Paulinischen, und apokalyptischen Antichrists so genau in dem R. Pabst, und in Muhammed, und seinen Nachfolgern zutraf, so standen sie in keinem Zweifel

zen, und Schwerdter geregnet hätte!) Am dritten Tag flog ein großer feuriger Drache um Babylon. Zugleich sah man einen neuen Berg, der alle übrigen Berge an Höhe übertraf, und sich sogleich in zwey Theile theilte. Mitten in demselben ward eine Säule gefunden, auf welcher in griechischer Sprache geschrieben stand: Die Stunde der Geburt ist gekommen, und das Ende der Welt ist vor der Thür. In der 12ten Stunde nach seiner Geburt ward eine Stimme gehört: Bereitet euere Herzen ihn anzunehmen, und selig sind die, welche seine Worte bewahren. Als er zwey Monate alt war, schrie er mit vernehmlicher Stimme gleich einem erwachsenen, daß er der Sohn Gottes sey. Als man ihn befragte, was die Wunderzeichen alle bedeuteten, gab er zur Antwort: Die vom Himmel gefallenen Perlen bedeuteten das Volk das sich endlich seinen Worten zu glauben verpflichten würde, der fliegende Drache aber seine Feinde. Er that große Wunderzeichen, heilte alle Krankheiten, machte Blinde sehend, und weckte Todte mit einem Worte auf. Er gab sich für den wahren Erklärer der Heil. Schrift und aller verborgenen Geheimnisse aus, und ward im ganzen Königreiche Babylon wider die väterlichen Satzungen als ein Gott verehrt, und angebethet.„

weiter, daß diese Weißagungen sich nicht in der That nur allzu augenscheinlich erfüllt hätten. Wie sollte eine so große, traurige Veränderung, ein solcher Verfall in der christlichen Kirche, dessen Wirkungen sie nun in die tausend und mehr Jahre empfunden, nicht in den Weißagungen, welche die letzten Zeiten betreffen, angezeigt, und beschrieben worden seyn? Wer könnte den, der sich in den Tempel Gottes setzt, und Christo seine Ehre das einzige Oberhaupt seiner Kirche zu seyn, offenbar raubt, in dem er sich zu einem sichtbaren Haupt derselben aufwirft, wer könnte den, der Christi Religion dem Schein nach schützt, und vertheidigt, dem Wesen nach zu Boden tritt, lange anstehen, für den Menschen der Sünde, und den apokalyptischen Gegner des Reichs Christi zu erklären? So dachten sie, und so mußten sie denken, so lange sie mit allgemeinen Aehnlichkeiten zwischen dem Pabst, und jenem Antichrist sich begnügten, besonders mit der daß sie in beyden einen Gegner Christi, und des Geists seiner Religion sahen. Die apokalyptische Babylon schien auch die Stadt Rom mit so kenntlichen Merkmalen zu bezeichnen, die die geistliche Herrschaft über alle christliche Könige sich anmaßt, und nun über tausend Jahre behauptete, die die ganze christliche Welt zur geistlichen Hurerey, oder zum Abfall von der reinen Religion verführte, daß, wer bey allgemeinen Aehnlichkeiten stehen blieb, abermal nichts darüber verlangte.

Muhammed ist ein Anti-Christus in ganz eigentlichem Verstande, da er zum Schaden der christlichen Religion eine neue aufgerichtet hat, und zwar an dem Orte, wo vorher das Christenthum herrschte, wo es so

gar

gar entstanden war, wo es lange Zeit geblühet hatte. Beyde der Pabst und Muhammed kamen darinn mit dem Antichrist überein, daß sie die Bekenner der reinen Religion Jesu grausam verfolgten, und ihre Lehre mit Gewalt, und durch die Macht der Waffen theils fortpflanzten, theils vor allen Versuchen ihr Ansehen zu erschüttern sicher stellten.

Die Erscheinung und Offenbarung des Antichrists ward für einen Vorbothen der letzten Zukunft Christi, und des Endes der Welt gehalten. Alle die den Antichrist geoffenbaret glaubten, mußten annehmen, daß ihm nur eine Zeit zu regieren vergönnt werde, die wenigstens in Vergleichung mit der Zeit, da die Welt bereits gestanden, kurz genannt werden könne, und die in Daniel und der Apokalypse ausdrücklich bestimmt werde. Hieraus folgte, daß das Ende der Welt nicht mehr fern sey. Diese Resultate ihrer für so zuverläßig angesehenen Entdeckungen munterten manche zu unermüdeten Nachforschungen nach der Zeit, da die Tyranney des Antichrists sich endigen sollte, und nach den Umständen seines Falls, auf. Und je kurzsichtiger, voreiliger in kühnen Entscheidungen über unbekannte Gegenstände sie waren, desto mehr glaubten sie bestimmen zu können. Diese Versuche sind aber immer so beschaffen, daß sie den Verstand sowohl als den moralischen Charakter ihrer Urheber aus einem nachtheiligen Lichte zeigen.

Um nur von den Versuchen hier zu reden, die sich auf Bestimmungen der Zeit des Falls des Pabsts und Abschaffung des Muhammedanismus einschränken, worauf die Zukunft Christi folgen soll, so zeigten solche Schriftforscher gemeiniglich wenig Urtheilskraft,

wenn es darauf ankam, die Mittel anzugeben, wodurch, und die Zeit innerhalb welcher so große Veränderungen zu Stande kommen sollten. Es ist nicht zu zweifeln, daß die Erleuchtung und Bekehrung eines großen Theils der Menschen durch Gewalt, Blutvergießen, Entvölkerung großer Reiche, und Verheerung und Verwüstung eines Theils der Welt ein abgeschmackter Gedanke sey, den kein vernünftiger unter die möglichen Dinge zählen wird. Gleichwohl soll nach den Projecten solcher Propheten das Pabstthum durch blutige Religionskriege, und Muhammeds Religion durch neue Kreutzzüge, oder durch Türkenkriege, worin die Christen siegen, ausgerottet werden. Es ist nach dem Lauf der Natur unmöglich, daß in wenigen z. Ex. in ein paar Jahren große Reiche bezwungen werden, daß alle Nationen in einen allgemeinen Krieg unter sich verwickelt werden, daß Königreiche, die vorher nicht da gewesen, entstehen. Denn so große Dinge können sich in weniger Zeit nicht ereignen. Eben so unbegreiflich ist es, daß in wenigen Jahren eine fremde Religion in einem Lande eingeführt werde, die vorher nicht bekannt war. Gleichwohl kommen dergleichen Weltveränderungen in den Plänen solcher Propheten häufig vor. Diese großen Ereigniße sagen sie nicht aus klaren, oder auch nur klarscheinenden, alten Weißagungen, sondern aus den frivolsten, unbedeutendsten Gründen, die kaum angehört zu werden verdienen, vorher. Und der ganze Grund, der diese Bestimmungen veranlaßt, ist oft der, daß sie es so anlegen, so veranstalten würden, wenn sie an Gottes Statt wären.

Der moralische Charakter solcher Menschen zeichnet

sich durch Vorliebe zur besondern Religionspartey zu der sie sich zählen, und durch eine oft wüthende, schwärmerische Intolleranz aus, die die Anhänger des so verhaßten Antichrists besser als ächte Christen kleiden würde. Wenns nach ihnen gienge, so würde Gott die Anhänger des Islamismus, die in ihrem Leben von keiner Religion, als der, die sie einen Gott, und einen göttlichen Propheten verehren, übrigens diesen Gott anbethen, und ihm dienen heißt, etwas gehört haben, und die einen sehr beträchtlichen Theil der Erdbewohner ausmachen, insgesammt dereinst am großen Zorntag durchs Schwerd der Christen fallen lassen, und dann zum ewigen Schwefelpfuhl verdammen; weil ihr Glaube ihnen einen Haß gegen die Franken einflößt, dem sie auch wohl zuweilen Luft machen; weil ihr Prophet ein Betrüger war, welches sie freylich nicht wissen und nicht glauben können; weil ihre Vorfahren die Religion, die sie für die beste hielten, durch Mittel, die ihrer Rohigkeit, und den Maximen ihres Propheten angemessen waren, fortgepflanzt haben. Wenns nach ihnen gienge, so sind alle Katholiken oder doch die allermeisten derselben bestimmt, durch allerley schreckliche Landplagen ausgerottet, und von der Erde vertilgt, und dann ewig verdammt zu werden, weil sie von Jugend auf geglaubt haben, was man sie glauben hieß, da sie die Mittel sich eines bessern zu belehren nicht hatten; weil sie unterwiesen worden sind, alle Schismatiker zu hassen, und ihren Glauben für den allein seligmachenden anzusehen.

Die verhaßte Benennung der Anhänger des Thiers, die sein Mahlzeichen tragen, und unter seiner Fahne dienen, schließt sie in den Augen aller, die den Pabst

und Türken für den Antichrist erklären, von der Barmherzigkeit Gottes aus, und spricht ihnen das Urtheil, daß sie den Kelch des Zorns Gottes trinken sollen, der ihnen unvermischt wird eingeschenkt werden, daß ihre Leiber eine Speise der Raubvögel werden sollen, am Tag, da sie durchs Schwerd des Munds Christi fallen werden, und ihre Seelen von Ewigkeit zu Ewigkeit in Feuer, und Schwefel sollen gepeinigt werden.

Ich komme auf diese Bestimmungen selbst, und mache mit denen den Anfang, die nicht zu den Anhängern und Verfechtern der Meinung vom tausendjährigen Reiche Christi gehören, ob sie gleich einen Theil ihrer Meinungen mit ihnen gemein haben, und gleich ihnen sich unterfangen, künftige Weltveränderungen, und sogar die Zeit der Zukunft Christi mit nicht wenigerer Dreistigkeit, als einige Chiliasten gethan haben, vorauszusagen.

Zwar hat es zu keiner Zeit ganz und gar an solchen, die große Veränderungen, und das Ende der Welt geweißagt, gemangelt. Doch erst die Reformation gab zu Conjecturen Ahndungen, Prognostikationen und eigentlichen Prophezeyungen jeder Art vom Fall des Antichrists und der Nähe des jüngsten Tags gleichsam die Losung. Es ist sich nicht zu verwundern, daß die Reformation selbst für einen Anfang der grossen Veränderungen gehalten ward, wodurch der Fall des Antichrists veranstaltet werden sollte. Was ist natürlichers, als daß eine so große Begebenheit noch größere erwarten ließe, zu noch größern gleichsam die Vorbereitung schien? Daher ward auch der nahe Fall der Feinde der Kirche, und die Nähe des Ends der

Welt allgemein geglaubt. Keine Lufterscheinung, kein Komet, keine ungewöhnliche Constellation, keine Staatsveränderung konnte sich damals ereignen, ohne sogleich für einen Vorbothen der letzten Weltveränderungen angesehen zu werden, in einer Zeit besonders, da man an astrologische Prognostica, Prodigien in der Luft, dem Wasser, der Erde, und Vorbedeutungen jeder Art noch so vest glaubte, daß selbst der gelehrte Melanchton das, wie man vorgab, in der Tiber gefundene Ungeheuer der Pabstesel *) genannt, mit so

*) Im Jahr Christi 1496 soll zu Rom in der Tiber ein Ungeheur gefunden worden seyn, das man so beschrieb. Der Kopf glich dem eines Esels, der Leib dem Leib einer Jungfrau. Seine Arme waren mit Schuppen bedeckt; am Linken, statt der Hand eine Elphantenklaue. Der rechte Fuß glich eines Hirschs der Linke eines Gryphs Fuße. Aus dem Hintern des Ungeheurs gieng eines Greisenkopf hervor, aus dessen Mund ein scheußlicher Drachenkopf, der Feuer spiee, hervorraate. Diese Mißgeburt war tod, als man sie fand. Protestantische Theologen fanden in diesem Ungeheuer ein Bild des Pabstthums. Das zu Freyberg in Meisen geworfne wunderbare Kalb trug eine Mönchskappe, und eine hie und da zerrissene Kutte, wie Luther es beschreibt. Die Erläuterung dieser Histörchen giebt ein gewisser Aberglaube, der damals noch herrschte, daß Gott zuweilen scheußliche Wundergeburten schaffe, durch ihre seltsame Gestalt den Menschen gewisse Dinge zu eröffnen oder ans Herz zu legen. So erzählt Laur. Surius in Comm. Rer. in Orbe géstarum adannum 1515. folgendes. „Zu dieser Zeit ist zu Rouen ein Wunderthier gesehen worden, das beyde Geschlechter, ein Horn auf dem Kopf, Flügel, keine Arme, nur einen Fuß gleich einem Raubvogel, ein Aug auf dem Knie, und eine Figur gleich dem Buchstaben V oder Y auf der Brust, nebst einem Kreutz hatte. Einige erklären dieß so, der Stolz, der Leichtsinn, der Mangel an Tugend, die Sodomiterey,

viel Ernst, als ob es das Thier der Apokalypse gewesen wäre, zu entzifern sich Mühe gab, daß Luther die Gestalt des zu Freyberg geworfenen Mönchskalb zu enträzeln, und das Pabstthum durch dergleichen Wafen zu bestreiten unternahm; daß auch manche in vollem Ernst das 588ste Jahr z. B. für das letzte Weltjahr hielten, weil gewisse ungewöhnliche Conjunctionen der Planeten alsdann erfolgen sollten.

Man schloß aus Weißagungen und Träumen der Fanatiker der mittlern und neuern Zeit ebenfalls die nahe Zukunft Christus, von denen ich in der Folge reden werde. Um aber von den Vorhersagungen und Ahndungen aus Constellationen, Lufterscheinungen und dergleichen noch etwas beyzubringen. Im Jahr 1556 bey Harmstadt in Siebenbürgen ward ein Zeichen in der Luft erblickt, wenn dem Jobus Fincelius und Goldwurm zu glauben, das in folgender Schrift bestand: INRI MDLVI EIN ENDE DIESES REICHS welches der Bischof daselbst abzeichnete, und das nachher dem türkischen Kaiser zugesandt ward. Ohne Zweifel soll das den Untergang des türkischen Reichs in diesem Jahr haben bedeuten sollen. Cyprianus, Leovitius und andere Mathematiker hielten die Conjunction aller Planeten im Widder Ao. 1583 für eine Anzeige, daß das Ende der Welt komme. Stuckius (Guilelmus) von Zürich, gab Ao. 1588 ein Büchlein heraus, worinn er dieß Jahr höchstfatal findet, und in demselben den Anfang der letzten Weltveränderungen ahndet. Seine Gründe sind folgende: Die Con-

die Liebe zu irrdischen Dingen, die Gottesvergessenheit, und der unersättliche Geitz sollten durch die französische Geisel gestraft werden, welches auch geschehen ist.„

stellationen, die sich in diesem Jahr ereignen sollen, sind höchstbedenklich, auch ereignen sich 2 Mondsfinsterniße, und eine Sonnenfinsterniß darinn. Die Zahl 8 ist fatal. Dieß Jahr ist ein Schaltjahr das viele für unglücklich halten, (quasi Schalkjahr dixeris.) Der Klang ach und achzig selbst ist ominos, und kündigt ein Jahr voll Ach und Aechzen an. In einem Prognosticum, das Wolfius Lect. Mem. P. II. anführt, welches um das Jahr 1583 in einem Kloster gefunden ward, wird dem deutschen Reich aus Gründen die von den Constellationen hergenommen sind, die sich im Jahr 1603 ereignen sollen, in diesem Jahr der Untergang und allen Reichen der Welt große Revolutionen angekündiget. Im Jahre 1643 wird endlich aus der zu erwartenden Conjunction des Saturns und Jupiters mit der Sonne und dem Monde in den Wendepuncten des Himmels der jüngste Tag vorher gesagt, in dem dieß Anzeige sey, daß die Natur alsdann ihren Lauf vollendet habe. Der Mathematiker Herlicius beweist nicht allein aus einer Weißagung Muhammeds, nach welcher seine Religion 1000 Mondejahre (das ist 970 Sonnenjahre und 74 Tage) sich erhalten soll, daß im Jahr 1597 diese große Veränderung erfolgen werde, sondern zeigt auch aus einer ungewöhnlichen Conjunction des Jupiters und Saturns im Jahre 1603 daß das türkische Reich alsdann gänzlich untergehen und alle Reiche der Welt fallen sollen, also das Ende aller Dinge vor der Thüre sey. Aus dergleichen Vermuthungsgründen beweisen andere nach A. Nachenmoser, daß das Ende der Welt im Jahr 1640 kommen soll. Denn 50 Jahre vor der Sündfluth ereignete sich eine gewisse Conjunction der Planeten, die

Ao. 1584 wiederkehret. Also dürfte 50 Jahre darauf das Weltgericht erfolgen.

Kein Mittel ward verschmäht das Jahr da der jüngste Tag kommen soll, zu erfahren. Die jüdische Gematria vor andern mußte zu diesem Zweck dienen. Ein Pfarrer der in der Arithmetik bewandert war, bewies nach Kamerarii Berichte seinen Zuhörern aus den Worten Johannis K. 19, v. 37: VIdebVnt In qVem pVpVgerVnt, daß der letzte Tag im Jahre 1532 kommen werde. Ein anderer Pfarrer in Lochau in Sachsen, Nahmens Michael Stifel, gab im Jahr 1532 ein Buch heraus, worinn er zu beweisen suchte, der letzte Tag würde im Jahr 1533 im October in der 42sten Woche des Jahrs am Nahmensfest des Evangelisten Lukas um die achte Stunde kommen. Dieß bewies er unter anderm aus denselben Worten, die, wenn man sie übersetzt: Videbunt in quem transfixerunt, die Zahl 1533 geben. Durch diese Weißagung wurden viele Bauren bewogen, daß sie weder pflügten noch säeten, sondern in Erwartung des jüngsten Tags in den Wirthshäusern herumschwärmten, um bis zu dem angezeigten Tage das Ihrige richtig durchzubringen. Andere sollen aus den Wörtern die Zukunft des Herrn (adVentus DoMInI) durch die Gematria die Zahl 2012 gezogen, und hierauf die Zahl die aus den Worten: Dies adbreviabuntur auf eben die Art herausgebracht wird, nämlich 517 von jener Zahl abgezogen, und noch die Zahl der Buchstaben aents, die herauskommt, wenn die Zahlen, welche anzeigen der wievielste Buchstaben jeder im Alphabet sey, zusammen addiert werden, hinzugethan haben; so kam

die Jahrzahl 1551 heraus. Zu dieser thaten sie noch die Zahl 27, die auf eben die Weise aus den Worten Domini gezogen ward, und weißagten den letzten Tag im Jahr 1578. Andere addierten anstatt der beyden letzten Zahlen die Zahl die in den Worten propter eLeCtos gefunden wird, und setzten ihn in das Jahr 1587 in dem sie die Zahl 56 von der Zahl 1645 welche alsdann herauskömmt, abzogen.

Man kann sich aus den Büchern, die der gelehrte Pikus von Mirandola wider die Astrologen geschrieben hat, (wenn gleich dieser Gelehrte nur in der Art der Thorheit von diesen, die er verlacht, verschieden war, da er selbst aus kabbalistischen Gründen vermuthet, daß der letzte Tag in 514 Jahren und 25 Tagen kommen werde,) belehren, daß jene astronomischen Deuteleyen schon in jenen Zeiten von Klugen verlacht wurden. Er zeigt besonders, daß die Astrologen oft wichtige Constellationen, nach welchen sich nichts zugetragen, mit Stillschweigen übergehen, und andere unbedeutende zum Beweise ihrer abergläubischen Meinungen in Ansehung der Vorbedeutungen mit vielem Geräusch aufstellen. Er widerlegt besonders den Wahn, daß nach 50 Jahren allemal nach einer merkwürdigen Constellation *) eine große Welt-

*) Wo solche Præsagia, die aus den Constellationen hergeleitet werden, auf einen deutlichen Begriff hinauslaufen, so mußte es der seyn. Daß das Ende der Welt zu der Zeit komme, wenn alle Himmelskörper ihren Lauf absolviert haben, und wider so stehen, wie sie im Augenblicke der Schöpfung gestanden. Wo die Mathematiker eine zuverläßige Chronologie gehabt, und den Stand der Gestirne im Anfange der jüdischen Aera herausgebracht, und bewiesen hätten, daß sie in diesem

veränderung erfolgt sey. Wirklich war es auch die Gewohnheit, solcher Wahrsager aus den Gestirnen nur immer die, welche noch bevorstanden, für fatal auszugeben. So giebt das Prognosticum, so das Ende des deutschen Reichs im Jahr 1603, und das Ende der Welt Ao. 1643 prophezeyt, andere Merkmale an, daß das Ende der Dinge bevorstehe, als Molitor Regiomontanus (Müller von Königsberg) der 100 Jahre vorher das 1588ste Jahr für so fatal gehalten, und andere die versicherten, daß seit 1000 Jahren solche Aspecten nicht erschienen, die alsdann erscheinen sollen, indem jener folgende Verse hinterließ:

Post mille expletos a partu Virginis annos,
Et post quingentos rursus ab Orbe datos
Octogesimus octavus mirabilis annus
Ingruet. Is secum tristia fata feret.
Si non hoc anno totus malus occidet Orbis
Si non in nihilum Terra Fretumque ruet
Cuncta tamen Mundi sursum ibunt atque deorsum
Imperia, & Luctus undique grandis erit.

oder jenem Jahre an diesem oder jenem Tage wieder vollkommen die Stellung haben würden, die sie am Tage ihrer Schöpfung gehabt, so ließe sich die Vermuthung, daß in diesem Jahre und an diesem Tage der letzte Tag kommen werde, noch so ziemlich hören, wenigstens wäre sie, wenn auch nicht gründlich, doch witzig. Warum aber Conjunctionen und Finsterniße das Ende der Welt ankündigen sollen, ist nicht abzusehen. Wenn wir auf die furchtbarste Conjunction, wenn sie anders furchtbar sind, warten müssen, so würde sie, wo wir auf unser Planetensystem sehen wollen, zu der Zeit eintretten, da alle Planeten zugleich einander verfinsterten. Denn hätte sich z. B. Serarius zu früh vor der Conjunction aller Planeten im feurigen Trigon Ao. 1662. gefürchtet, so lang die noch merkwürdigere ausbliebe.

Genug von solchen Conjecturen. Noch weit mehrere hat Gerhard im IX. Tom. seiner Locorum Theologicorum aufgezeichnet. Um auf die Propheten grosser Weltveränderungen zu kommen, die aus den Weissagungen der Schrift dergleichen Ereigniße dreist vorausgesagt, und sogar mit Erwähnung besonderer Umstände beschrieben haben; so ist vor allem zu bemerken, daß man in den Zeiten vor dem Sekulum der Reformation dergleichen Schriftforscher (wenn auch noch so armselige Schriftforscher) nicht suchen darf. Denn vor dieser Zeit gab es nur wenige, die in der Bibel so belesen gewesen wären, um sich an die schwersten Bücher der Bibel die Propheten wagen zu können. Allein als man mit der Bibel bekannter wurde, entstanden auch wieder alle Arten von irrigen Begriffen die aus dem Mißverstand der biblischen Weißagungen zu entspringen pflegen. Ich will nur ein Paar dergleichen Ausleger als Beyspiele aufstellen, und nachher zu den eigentlichgenannten Chiliasten, mit denen sie vieles gemein hatten, übergehen.

Sehr merkwürdig sind die Conjecturen M. Adam Rachenmosers Predigers zu Brandwälden im Fürstenthum Braunschweig, die er in seiner Geistlichen Practika von der Welt Nahe und Garaus vorbringt. Ein Buch, das die allerdreistesten Bestimmungen der Veränderungen, die sich von dem Jahr selbst, da der Verf. es schrieb, bis ans Ende der Welt zutragen sollten, enthält. Nie war ein Prophet naher Revolutionen von solcher Wichtigkeit unbehutsamer, und unbesonnener. Dann er stempelte sich im Augenblicke der Erscheinung seines Werks selbst zum falschen Propheten, da sich die Herausgabe des Werks

so lang verzog, daß darüber wenigstens zwey Jahre hingiengen, in welchen die Erfüllung eines Theils seiner Weissagungen zu erwarten war.

Nachenmoser macht mit der alten und bekannten Berechnung der Weltdauer den Anfang, und behauptet, daß Gott die letzten 2000 Weltjahre nicht werde verfließen lassen, welches unter andern daraus wahrscheinlich sey, daß er Christum gesendt habe, als allererst 1946 Jahre von Abrahams Zeit an verflossen waren. Christus giebt eben das seiner Meinung nach in der Parabel vom Hausvater, welcher Arbeiter in seinen Weinberg ruft, zu verstehen. Denn so wie der Hausvater die 12te Stunde nicht auslaufen läßt, sondern am Abend, eh noch die Nacht hereinbricht, die Taglöhner bezahlt, eben so, sagt er, wird Gott den Frommen durch seinen Schaffner Christum am Abend der Welt den Groschen des ewigen Lebens darreichen, und geben lassen, eh die 2000 Jahre des Evangeliums ganz erfüllt sind.

Dieß Gleichniß, worinn die Weltdauer einem Tag verglichen wird, führt den N. auf eine ausführliche Eintheilung der Weltstunden nach den Revolutionen, die sich in jeder in Beziehung auf die Religion zugetragen. Die 12te Stunde, in welcher der Hausvater zum letzten male Arbeiter in seinen Weinberg ruft, fängt zur Zeit, da die augspurgische Confeßion von den protestantischen Reichsständen übergeben ward, an, und erstreckt sich bis zum jüngsten Tag. Die 12. Weltstunden sind selten größer als 500 Jahre. Die 11te Weltstunde allein geht von Konstantin bis auf Luther, begreift also eine Zeit von mehr als 1000 Jahren.

N. geht hierauf zu den Schicksalen der Kirche über,

und zeigt den Antichrist im Pabst, und Muhammed, da die Wahl zwischen beyden ihm zu schwer fällt, um einen vor dem andern zu dieser Rolle zu bestimmen. Seiner Meinung nach ist das Horn Daniels Kap. VII. sowohl der Pabst als Muhammed. Und das Thier in der Offenbarung ist auch der Pabst, und Muhammed. Allein ich glaube, daß in dem Fall Daniel von 2 kleinen Hörnern, und die Apokalypse von 2 siebenköpfigen Meerwundern hätte reden müssen. Die zehn Hörner sind 10 Provinzen, die der Pabst, und auch zehn andere, die der türkische Kaiser besitzt. Die Offenbarung oder Erscheinung des Antichrists setzt N. ins Jahr Christi 326. Von diesem Jahr fangen die Streifereyen der Saracenen an, und die Verdorbenheit des Kirchenwesens nahm von dieser Zeit an, zu. Gleichwohl fangen auch die gesegneten 1000 Jahre der Bindung des Satans von dieser Zeit an. Dieser bekannte Erklärung soll daraus bewiesen werden, daß Konstantin die barbarischen Nationen bändigte, und so den Teufel band, bis 1526 die Türken den Orient ganz unter sich brachten, und so der Satan wider los ward. Gleich als ob bis zu dieser Zeit die wilden Nationen und besonders die Saracenen gebunden gewesen wären! Bekennt er doch selbst, daß der muhammedanische Antichrist während dieser Zeit größtentheils gewüthet, und die Kirche bedrängt habe. Man kann nicht handgreiflichere Widersprüche vorbringen. Gleichwohl ist das die allergewöhnlichste Auslegung der antichiliastischen Kommentatoren.

Nach 1260 Jahrtagen, also im Jahr 1586 laufen die 42 Monate des Antichrists zu Ende, und der Pabst und türkische Kaiser haben ihre fatale Periode erreicht,

die Religion des Pabsts und Muhammeds werden alsdann abgeschafft werden. Dieß wird uns auch in der Apokalypse zu verstehen gegeben. Die höllischen Heuschrecken bedeuten die Mönchsorden, welche besonders vom Kostanzer-Concilium an die Welt überschwemmt haben. Diese Heuschrecken haben Gewalt die Menschen 5 Monate, d. i 120 Jahre lang zu peinigen. Diese 120 Jahre laufen im Jahr 1586 zu Ende. Der Verfasser scheint, wie aus dem Datum seiner Vorrede zu schließen, alles das im Jahr 1584 geschrieben zu haben. Das Buch aber kam erst Ao. 1588 heraus.

Mit dem Untergang des Pabstthums, und Muhammedanismus wird es so zugehen. Der türkische Kaiser wird, wie Ezechiel unter dem Bilde Gogs von ihm geweißagt hat, in Europa einbrechen, und wird im Jahr 1587 Italien überziehen und Rom einäschern. Alsdann wird er auch in Deutschland zwischen Böhmen und Schlesien einbrechen, und sich gegen Sachsen, und die Niederlande wenden. Aber er wird im Herzen Deutschlands bey Kölln am Rhein durch Christi Macht fallen, der ihm in sichtbarer Gestalt entgegenziehen wird, wie Johannes im 19ten Kapitel der Apokalypse weißagt. Diese Partikularitäten weiß N. aus Merlins, Johannes Hilten, Johannes Lichtenbergers, und Wintschelburgers Prophezeyungen. (Doch habe ich weder in Merlins noch in Lichtenbergers Weißagungen dergleichen etwas gelesen.) Dieser Fall des türkischen Reichs (denn dieß wird mit seinem Kaiser fallen) wird auch in einer türkischen Prophezeyung verkündiget, von welcher Nachenmoser eine von anderer, die sie auch anführen, verschiedene Uebersetzung giebt. „Der Kaiser der Türken wird nach der-

selben die Christen 12 Jahre beherrschen, wenn sie im siebenten Jahr ihr Schwerd nicht zucken werden. Er giebt 3 Auslegungen hievon; dann entweder sind 12 Sekula zu verstehen. Das 7te fällt in die Zeit des ersten Kreuzzugs. Da hätten die Christen das türkische Joch abschütteln können, wo sie ihr bestes gethan hätten. (gleich als ob sie ihr Schwerd damals nicht gezuckt hätten!) In diesem Falle muß man vom Jahr 327 an diese Sekula zählen, und noch 260 Jahre hinzu thun, damit Daniels Jahrtage herauskommen. Oder man kann Decennien verstehen. In diesem Fall fällt das 7te Decennium in Karls des V. Zeit, da die Christen die Türken hätten unterjochen können, wo sie gewollt. (Daran dürfte wohl zu zweifeln seyn.) Diese 12 Decennien laufen von Ao. 1469 bis 1586, 87, und 88 aus. Man kann endlich durch diese 12 Jahre 12 türkische Kaiser verstehen, die nach der Aufrichtung der ottomanischen Pforte gelebt haben. Der jetzregierende ist just der Zwölfte, welche Behauptung N. jedoch vor einigen Einwendungen noch sicher zu stellen sucht.

Das römische Reich wird noch vor dem Ende der Welt seinen alten Glanz erlangen, der ihm unter den Imperatoren zukam. Und so wird jener Denkspruch: Austrii erunt Imperatores Orbis ultimi eintreffen. Denn die Macht des alten lateinischen Reichs wird dem deutschen Kaiserthum übertragen werden, welches eine 5te Monarchie errichten, und Italien, Spanien, Frankreich, England, Deutschland, Griechenland, Asien, Syrien, Aegypten und Afrika beherrschen wird. Diese erstaunliche Weltveränderung wird sich in ein paar Jahren zutragen. Diese Monarchie

durchgeht 4 Perioden, da ihre Macht allmählich wieder abnimmt. Auf jede Periode rechnet N. 10 Jahre. Vier dergleichen Perioden durchlief auch das römische Reich. Und diese werden durch die eisernen Schenkel, Schienbeine, Füße, und halbeisernen, halbirrdenen Zähen der Bildsäule bey Daniel bezeichnet.

Diese große Begebenheit findt Nachenmoser im siebenten Kapitel des Daniels in den ähernen Klauen der 4ten greulichen Bestie verborgner Weise angedeutet. So wie das römische Reich unter den Kaiser eiserne Zähne hatte, die alles zermalmen, und also in seinem Anfang am mächtigsten war, da die Zähne am Haupt, oder vordersten Theil sitzen, eben so wird es am End eine alles zertrettende Macht besitzen, die durch äherne Klauen, welche an den Füßen sind, die das Ende vorstellen, bezeichnet wird. Das lateinische Reich zermalmete alles, das römischdeutsche Kaiserthum wird alles zertretten.

Diese Vorhersagung ist nicht allein abentheurlich, und ungereimt, da eine solche Monarchie nicht wie eine Seifenblase in einem Augenblicke entstehen kann. Sie ist überdem aufrührisch. Denn dadurch wird das deutsche Reich, worinn N. lebt, für die greuliche Bestie erklärt, die nach Daniel getödet, und in ein brennendes Feuer geworfen werden soll.

Nach Bekehrung der übriggebliebenen Türken, und Papisten, die auch so schnell, als man eine Hand umwendet, geschehen wird, wird die Welt noch etwa 40 bis 60 Jahre stehen: Und dann wird der jüngste Tag kommen. Unser Mann bringt 20 Conjecturen vor, unter denen acht das Jahr 1636, sechs das Jahr 1656, zwey das Jahr 1646 zum letzten Welt-

jahr

jahr bestimmen. Eine setzt den jüngsten Tag in das Jahr 1650, eine in das Jahr 1642, eine in das Jahr 1630 und eine in das Jahr 1620. Ich will statt aller einige derselben anzeigen.

I. Daniel thut zu den 1290 Tagen die Ao. 1589 und 90 zu Ende gehen, noch 45 Tage hinzu. Diese laufen im Jahr 1635 zu Ende.

II. Christus hat sich 45 Jahre nach Entstehung des römischen Kaiserthums geoffenbart. Also wird er auch 45 Jahre, nachdem das künftige römischdeutsche Kaiserthum entstanden, welches auch in den Jahren 89 und 90 ex Hypothesi entsteht, zum Weltgericht erscheinen; (der V. muß seiner Sache erstaunlich gewiß gewesen seyn, daß er den Ursprung dieser deutschen Monarchie im Jahr 88, und 89 für eine Sache ansieht, auf die man neue Entdeckungen gründen kann.)

III. Die Kirche wird 1260 Tage in der Wüste des Pabstthums, und Muhammedanismus erhalten. Sie laufen im Jahr 1590 zu Ende. In diesem Jahre wird sie von jenem Kinde entbunden, das alle Heiden mit einem eisernen Stabe weidet, von Christo, den sie geistlicher Weise gebiert. Jeder Wöcherinn werden 45 Tage zur Erholung vergönnt. Eben so der Kirche 45 Jahrtage, nach welchen sie ihr Bräutigam Jesus aus dem Kindbeth zu sich heimholt. Die Kirche ist also eine Sechswöchnerin die sich mit ihrem Kind vermählt! welche unsinnige Metapher!

Noch ein Beyspiel aus diesem Jahrhundert.

Ich übergehe ähnliche eben so ausführliche Bestimmungen, als Nikolais, Chunmann Flinspachs, und anderer; sie würden uns diese Thorheit auf keiner

neuen Seite zeigen. Man kann viele in den Memorabilibus Wolfii finden.

Ich habe bereits bemerkt, daß es zur Schande der gesunden Vernunft sogar Gelehrte gegeben, die allerhand zum Theil erdichtete, und betrügerische Wunderzeichen in der Luft, auf der Erde, und im Meere zu Hülfe genommen haben, die nahen Weltveränderungen zu erforschen, und die Propheten zu erklären. Kaum ist es möglich diese Ausschweifung höher zu treiben, als ein Prediger, und Professor zu Zürich, der sich durch verschiedene theologische Schriften berühmt gemacht, auch die theologischen Disputationen daselbst zuerst eingeführt hat, nachher, als er sich auf die Alchymie legte, und seiner Schulden wegen sein Vaterland zu verlassen, genöthigt war, Doctor, und Professor der Theologie zu Marpurg geworden ist. Er hieß Raphael Egli. Sein Hang zu apokalyptischen Meditationen scheint eben so groß, als seine Liebe zur Alchymie gewesen zu seyn. Als er demnach bereits eine neue Art die letzten Veränderungen der Welt aus Daniel und der Apokalypse zu bestimmen erfunden hatte, und ihn diese Entdeckung vergnügte, bestärkte ein außerordentlicher Zufall ihn noch mehr in seinen Gedanken. Im Jahr 1587 hatte man an einem Tag in Norwegen, und in Dänenmark zwey Heeringe gefangen, die mit sonderbaren Charaktern bezeichnet waren, unter welchen besonders das Wort Vici in römischen Zahlen sehr lesbar *) war.

*) Es scheint, daß dieß eine Betrügerey eines Fischers gewesen, vorausgesetzt, daß die Heeringe wirklich mit dergleichen Charaktern, die schwarz waren, und tief ins Fleisch giengen, (wie Zeraukurius meldet) bezeichnet gewesen. Denn es ist

Ein Gelehrter, Nahmens Ananias Jeraukurius, bekam von einem seiner Freunde einen Abriß dieser Charaktere. Zugleich wurden diese Wunderfische dem König in Dänenmark Friderich II. überschickt, der der Gelehrten Meinung darüber zu wissen verlangte, und sie auch an diesen Jeraukurius selbst sandte. Dieser gab eine Beschreibung dieser Charaktere heraus, und eignete dem König sie zu. Da er eben eine Erklärung der apokalyptischen Weißagungen vom Falle Babels, und den letzten Gerichten Gottes fertig liegen hatte, so sah er diese Charaktere für eine Bestätigung seiner Meinungen, und für das Siegel das Gott auf seine Vorhersagungen gedrückt hätte, an. Also fiel seine Erklärung, welche er der Beschreibung beyfügte, für sein System so vortheilhaft, als möglich, und so gezwungen, und chimärisch, als möglich, aus. Man both in Deutschland dergleichen Abrisse ebenfalls herum, die wie R. Egli gesteht, oft sehr von der ersten Zeichnung abwichen. Im Jahr 1596 ward den 22sten May ein anderer Fisch mit ähnlichen Charaktern, ein Kabeljau, nach andern ein Schwerdfisch zu Gryphswald unmöglich, daß die Natur dergleichen Figuren bilde. Oder man mußte annehmen, daß die Einbildungskraft diese Zeichen schuf, die nicht da waren, wie man dann auch in Holz, Steinen u. dgl. schon oft Wunderdinge erblickt haben will, wo nur unregelmäßige Gestalten zu sehen waren. Wenigstens dürften die noch weit seltsamern Charaktere des Gryphswaldischen Fischs, den ein Bürger Nahmens Martin Hausatel gefangen haben soll, wohl nichts anders als durch Kunst hervorgebrachte Figuren seyn, zu deren Erkünstlung die allgemeine Bewunderung der Heeringsfiguren Anlaß gegeben haben mag. Um so einen Fisch bezahlt man auch mehr als um einen gewöhnlichen.

gefangen. Auch zu Zürich both man Abbildungen davon herum. Egli, der so eben in apokalyptische Zeitrechnungen vertieft war, war aufmerksamer auf dieß Wunderzeichen, als andere. Er vergliech die nordischen Heeringe, von welchen er des Jeraukurius Beschreibung kannte, mit diesem Gryphswaldischen Kabeljau, und fand zu seiner größten Freude seine Hypothesen von den nahen Weltveränderungen dadurch so augenscheinlich bestätigt, als jener die seinigen. Seine eigenen Worte verdienen angeführt zu werden, worinn er die Art, wie diese Ueberzeugung bey ihm entstanden, auch den Eindruck beschreibt, den diese Entdeckung auf ihn machte. „Ich hatte mich, sagt „er, zur selben Zeit ganz begeben auf die Zeitrechnung „der Heil. Schrift, weil ich kurz zuvor auf den 10ten „Tag Wintermonats eine neue aber doch bequeme, „und auf den Buchstaben gänzlich gerichtete Aus„legung der 70 Wochen Daniels gefunden hatte. Und „als ich weiter fortschriet, ist mir da erst geoffen„baret, was Daniel am 12 Kap. von den 1290 „Tagen, demnach was von der Prophezeyung der „zweyen Zeugen Christi Apok. 11, in den 1260 Tagen, „item von dem zehnhörnigen Thier, das 42 Monat „regiert, Apok. 13, und endlich von dem Weib, das „in der Wüste eine Zeit, und zwo Zeit, und eine hal„be Zeit erneert ist, Apok. 12, geschrieben steht — — „indem ich nun mit diesen Dingen umgehe, regiert „die Pestilenz, durch welche mein ältestes Töchterlein, „und Bruder an einem Tag von dieser Zeit geforderet „worden, da ich denn aus diesen Offenbarungen einen „merklichen Trost empfunden, (o was für ein kräfti„ger Trost!) Als ich aber den Grypswaldischen Fisch

„gegen den vielgedachten Heeringen hielt; da habe „ich alsbald, und wider alle Hoffnung gesehen, daß „dieser Fische Mahlzeichen sich auf die Zeitrechnung „schicken, und auf gewisse Zahl der Jahren können, „nnd sollen gezogen werden. Derhalben ich erstlich „die Zahlzeichen in den Heeringen ausgerechnet, und „befunden, daß sie mit der Zeit, die in der Offenba„rung Johannis den zweyen Zeugen Christi gegeben „wird, durchaus übereinstimmen. Eben das hab ich „auch im Grypswaldischen Fisch zu thun unterstan„den, welches doch nicht eh von statten gegangen, „bis ich den Termin, den der Engel Daniels am „12 Kap. setzt, mit Fleiß betrachtet u. s. w. Als ich „nun merkte, daß diese Dinge alle mit sich selbst, „und mit der Heil. Schrift schnurrichtig übereinstim„men, hab ich mich nicht weniger darüber entsetzt, „und Gott gedankt, der mir, als der ich nichts „anders als Staub und Asche bin, dieß Geheim„niß geoffenbaret hat. Was nun mein Vorhaben „anbelangt, hab' ich gänzlich vermeint, ich solle das „Pfund, so mir von Gott vertraut, auf Wucher „ausliehen, damit ich nicht mit dem saumseligen „und bösen Knecht, von wegen des vergrabenen Pfunds „schwere Rechenschaft geben müßte. Derhalben ich „mich unterwunden, die zween Heering, und den „Grypswaldischen Fisch auszulegen; nicht zwar daß „ich vermeint, die Heil. Schrift bedörfe dieß Zeug„niß, oder daß mir vonnöthen war, mein Zeitrech„nung mit diesen Fischen zezieren, voraus in Erklä„rung solcher Dinge, die, wenn gleich keine Fisch nie „wären gesehen worden, auf die Zeugniß der Schrift „gegründt sind, sondern vielmehr darum, weil ich da-

„für hielt, es wollte mir nicht gebühren, die Sache,
„so mir wider alles Verhoffen geoffenbaret worden
„zu verschweigen, wo ich anders gegen der göttli-
„chen Majästet nicht wollte mich versündigen.„

Doch wir wollen auf die Entdeckungen kommen, die E. aus den Propheten, und nachher aus den seltsamen hieroglyphischen Zeichen der gefangenen Fische machte, und die er um sein Talent nicht in die Erde zu vergraben, oder Gott durch Verhelung so wichtiger Offenbarungen zu verunehren, und zu beleidigen nicht verschweigen durfte.

Die 1290 Tage (Jahre) des Daniels müssen von der Zerstöhrung Jerusalems im 86sten Jahre nach Christus Geburt angezählt werden, nach welcher Zeit die Verbesserung der Kirche durch den Wiklef angefangen ward, und der Antichrist zu fallen anfieng, da vor dieser Zeit sich ihm niemand öffentlich widersetzen durfte. Sehr wohl paßt dieser Kalkul auch auf die apokalyptische Zahl 666, welche die Zeit bezeichnet, da der Antichrist ganz unumschränkt herrschte, und seine Macht auf ihrem höchsten Gipfel stand. Sie fängt im Jahr Christi 710 an, und läuft im Jahre 1376, als Wiklef kam, eben falls wie die 1290 Jahre zu Ende.

Die dreyhundert sechs und siebenzig ersten Jahre nach Christus waren dem Drachen darinn zu herrschen, und das Weib (die christliche Kirche) zu verfolgen vergönnt; das heißt, das Heidenthum wüthete so lange wider das Christenthum, und ward endlich völlig gestürzt. Hierauf erschien das Thier mit 7 Häuptern und zehn Hörnern, d. i. Mahomet, und der römische Antichrist. Im Jahr 710 ward der Satan gebunden, das heißt verhindert, die Kirche ganz

zu verderben. Als der Drach oder das Heidenthum 376 Jahre nach Christus Geburt gestürzt ward, und seine letzte Wuth an der Kirche ausgelassen hatte, floh die Kirche, oder das Weib in die Wüste. Dieser ihr Aufenthalt in der Wüste soll 1260 Jahrtage, oder Jahre währen, welche im Jahre 1636 zu Ende laufen. In dieser Zeit zeugen auch jene Zeugen, Apok. 11, und die Tage ihrer Zeugniß verfließen alsdann. Aus diesen Bestimmungen folgt nun:

Daß der Satan im Jahr 1710 aufgelöst wird, und vor dieser Zeit der Aufenthalt der Kirche in dem Orte ihrer Zuflucht, die Herrschaft des Thiers, die Tage der Zeugen sich endigen, Babylon fällt, und alle angedrohten Strafgerichte über den Antichrist ergehen.

Daß die Herrschaft des Thiers, das Zeugniß der Zeugen, und die Jahre des verborgenen Aufenthalts des Weibs 74 Jahre vorher zu Ende laufen, bringt die vorige Rechnung mit. Wenn also zu Rom die zwey letzten Märtyrer im Jahr 1636 den Tod erlitten haben werden, wird drey und ein halbes Jahr [$3\frac{1}{2}$ Jahrtage] nachher Babel oder Rom durch ein gewafnetes Kriegsheer überzogen, und verbrannt, *) auch der dritte

*) E. glaubt, daß vielleicht eine besondere Art Feuers die Zur zu verdammen, und zu verderben zu dieser Zeit erfunden werden dürfte. „Es ist, sagt er, unlängst ein vornehmer Mann gewesen, der eine Gattung feurener Kugeln erfunden, mit denen man weit schießen konnte, und die sich selbst anzündeten, und nicht konnten ausgelöscht werden, und die auch die harten Felsen in Kalch verbrennen möchten. Er hat aber solche Kunst mit sich unter die Erde genommen, damit er dem menschlichen Geschlecht kein schädlich Ding hinter sich ließe. Ein dergleichen künstliches Feuer dürfte wohl alsdann zur Einäscherung Babels gebraucht werden.„

Theil der Menschen vertilgt werden. Dieser Krieg wird bis in das Jahr 1642 währen. Denn die Auferstehung der Zeugen erfolgt im Jahr 1640. Hierauf folget das Strafgerichte der sechsten Posaune, welches in der Hälfte dieses Jahrs, und dem nächsten Jahre, an Babel vollzogen wird. Seine Währung ist ein Jahr, ein Monat, ein Tag und eine Stunde, Apok. 9. Nach der Zerstörung Roms werden die Könige der Erde durch den Teufel zu häufigen Versuchen wider die Kirche Gottes gereizt, die aber übel ablaufen. Endlich wird im Jahre 1710 der Satan losgelassen, und der Krieg Gogs erfolgen. Die Zeit, welche von diesem Jahre noch bis zum Ende der Welt verfließt, wird kurz, und für die Kirche traurig seyn.

Das ist es, was E. aus den Propheten, und der Apokalypse, von der letzten Zeit weiß, und mit diesem System stimmen, wie er uns ausführlich, und umständlich zeigt, die Charaktere, die auf den erwähnten 3 Fischen gefunden wurden, zum Erstaunen überein. Laßt uns seine Erklärungen über diese Charaktere vernehmen.

Die 2 Heeringe bedeuten die 2 Zeugen der Offenbarung. Auf beyden wird das Wort VICI gelesen. Dieß geht auf den Sieg Christi über das Thier, und bedeutet zugleich die Zahl 107. Ferner wird ein M, und ein anderes daß mit einer Linie durchschnitten ist, auch ein J auf des Dänischen Heerings linker Seite gesehen. Das macht die Zahl 1501, zusammen mit der vorigen 1608. Denn das durchschnittene M bedeutet 500. (Hier ist zu bemerken, daß das erste M eine ganz andere Figur, und die Deutung des durchschnittenen M's erzwungen ist.)

Ferner lesen wir auf der rechten Seite des Heerings ein V, und eine Figur, die 2 umgekehrte M, die in einander verschlungen sind, vorstellt. Daraus künstelt E, eine Zahl die 20 bedeutet. Ferner ein durchschnitten B; macht 3. — So kömmt die Zahl der Jahre heraus, die von Christo bis zum Tode der beyden Zeugen verfließen sollen. Denn diese Zahl die 28 macht, giebt zu der vorigen addiert, die Jahrzahl 1636.

Der Gryphswaldische Fisch ist noch merkwürdiger. Den norwegischen Heering der auch dieselbe Zahl nur mit andern Charaktern enthält, will ich übergehen. Hier ist, was E. auf dem Gryphswaldischen Fisch sieht.

Erstlich wird auf der rechten Seite des Fischs ein P gesehen, welches die beyden Propheten oder Zeugen bedeutet; ferner ein Schwerd, ein Zeichen ihres Märtyrertods, überdem 2 unter sich verschlungene V, deren erstes mit diesem Schwerd zusammengewachsen ist. Ferner zwey lateinische L und ein II. Das macht zusammen 223. Man muß diese Zahlen vom Jahr 1376 an rechnen. Wir erblicken ausser ihnen zwey verschlungene B, oder ein W, aus denen E ein dreyfaches B, oder die Zahl 15 macht, zwey Schwerder und zwey I. Die Schwerder bedeuten als Zahlen betrachtet 20, weil die Klinge mit dem Heft ein X vorstellt. Diese Zahl macht also XXXVII, und zur vorigen addiert, zeigt sie das Jahr der Ermordung der Zeugen 1636 an. Ferner sehen wir eine Schaufel, die übersich gekehrt ist, ein durchschnitten B, (bedeutet $2\frac{1}{2}$) und ein I. Die übersich gekehrte (also nicht grabende, sondern müßige) Schaufel bedeutet, daß

den Zeugen die Begräbniß verweigert werden soll. Die Zahl $3\frac{1}{2}$ daß ihnen die Begräbniß $3\frac{1}{2}$ Tage, oder Jahre wird versagt werden. Dieses wundervolle Zeichen hält E. für das allerschicklichste Mittel, wenn man die Uebereinstimmung desselben mit dem VICI betrachtet, den Verächtern der Wunder Gottes das Maul zu stopfen. (Hier ist mehr als D. B. Deutungen der Figuren der gefrorenen Scheibe in Liscovs Saytren.)

Auf der andern Seite dieses Fischs erblicken wir ein zerbrochen R das den Untergang Roms bedeutet, einen Rittersporn, zwey Flinten (diese Figuren sehen gar nicht wie Flinten aus) ein Schwerd, und zwey krumme I, wodurch das Gericht der sechsten Posaune, das innerhalb 2 Jahren über Babel ergehen soll, angezeigt wird. Ueberdem sieht man zwey W, die zusammen dreißig machen. Das eine ist zwar an einem Ende defekt. Dafür hat das andere einen Henkel der diesen Bruch ergänzt; ferner 2 Monden, wie 2 Bogen, die in Zahlen 2 bedeuten, und noch einige Figuren, die der B. mit den 2 Monden in die Zahl 13 umschafft. Die Summe 43, die herauskömmt, weißt auf das 43ste Jahr nach Babels Zerstöhrung, oder das 1695ste Jahr Christi.

Endlich sehen wir ein Schwerd, das ein verkehrtes B durchschneidet, und ein krummes Heft hat, ein II [das einzige recht natürlich gezeichnete 2; die übrigen sind nur krumme Hakken in sehr verschiedenen Stellungen,] welches zusammen die Zahl $13\frac{1}{2}$ bedeutet; ferner ein Schwerd, und zwey S, wodurch die Ueberfälle Gogs, und der Könige der Erde, die dem großen Zeitpunct der Auflösung

des Satans Ao. 1710 vorgehen werden, angezeigt werden.

Diese Thorheiten dürfen nicht für Einfälle eines einzelnen Träumers gehalten werden, sondern für ein Beyspiel der abergläubigen Ausschweifungen seines Jahrhunderts. — Die Chroniken des sechszehnten Jahrhunderts sind voll Erzählungen von Mißgeburten, Naturwundern, Luftzeichen, und Betrachtungen über ihre Bedeutung. Eben so häufig sind die Prognostika von kommenden Weltveränderungen, deren wir noch im folgenden genug antreffen. Die Prophezeyungen des flüchtigen Paters der ganz Europa in kurzer Zeit einen Türkenkrieg, und die Einführung der türkischen Religion, auch im Jahr 1806 den jüngsten Tag prophezeyte, zeichnen sich vor andern aus.

Dritter Abschnitt.

Chiliastische Kommentatoren der Apokalypse aus dem sechszehnten Jahrhundert, die statt aller übrigen angeführt werden können, als erstlich ein Ungenannter, Paul Felgenhauer, R. Matton; ein anderer Ungenannter, Serarius, P. Jurieu.

Crocius, der in seinem Antiweigelius oft auch ausser Weigel andere Fanatiker, und Vertheidiger irriger Lehren zu widerlegen sich bemüht, handelt im Anhang zum ersten Theile seines Antiweigelius von einer chiliastischen Schrift, deren Urheber er nicht nennt, welche zu Anfange des dreißigjährigen Kriegs das Licht erblickt haben soll, worinn die Methode der alten Juden, und Judenchristen, die auf alte Prophezeyungen vom Falle der Weltreiche, und Aufrichtung des Meßiasreichs neue, auf ihre eigene Zeit gerichtete Weißagungen gründeten, vollkommen befolgt ist. Denn so wie diese, die römischen Kaiser für die Hörner des vierten Thiers bey Daniel erklärt, und den Fall dieses Reichs, und die Aufrichtung des irrdischen Meßiasreichs zu sehen erwartet haben; so erklärte dieser die österreichischen Kaiser, die kurz vor seiner Zeit regiert, für diese Hörner des 4ten Thiers Daniels, und die Federn des Ad-

lers *) des Esras, und weißagte, daß ein gewisser Fürst bald dem Haus Oestreich, und römischen Kaiserthum ein Ende machen, und dem neuen Reiche Jesu, das auf der Erde Sicherheit, Ruhe und Glückseligkeit verbreiten, und tausend Jahre dauern würde, den Weg bahnen sollte.

Nach seiner Meinung ist das römische Reich das vierte Weltreich des Propheten Daniels. — Dieß Reich existiert noch in dem römischen Kaiserthum. Also dürfen wir nicht zweifeln, daß, was Daniel in der Erklärung des Gesichts Nebukadnezars, und in der Erklärung seines eigenen Gesichts K. 2:40--43; 7:23, von diesem vierten Reiche weißagt, eben von diesem römischen Kaiserthum verstanden werden müsse. Also sind die zehn Zeen an den Füßen der Statue des Nebukadnezar, und die zehn Hörner des 4ten Thiers, oder Ungeheuers in Daniels erstem Traume zehn der letzten römischen Kaiser.

Diese zehn Kaiser sind nicht die letzten, auch nicht die, welche vor andern übel, oder unrühmlich regiert haben, sondern aus den übrigen, ohne einen hinreichenden Grund zum Range der Zeen an jener Statue und der Hörner, an jenem Wunderthier ausgezeichnet. Hier ist das Verzeichniß derselben: 1. Rudolph I. 2. Albert I. 3. Albert II. 4. Friderich III. 5. Maximilian I. 6. Karl V. 7. Ferdinand I. 8. Maximilian II. 9. Rudolph II. 10. Mathias II. 11. Ferdinand II. den er für das kleine Horn erklärt. Diese Liste ist sehr fehlerhaft. Von ihrer großen Lücke könnte der

* Pseudorsras giebt sein Gesicht vom Adler für einen Kommentar des Gesichts der 4ten Bestie Daniels. Die Federn desselben sind ihre Hörner. Die Zahl trifft beynahe zu.

V. ohne Zweifel keine Rechnung geben. Er läßt zwischen Rudolf und Albert dreyzehn Kaiser, und unter diesen den niederträchtigsten, der je eine Krone trug, den Wenkeslaus aus. Daß Ferdinand II. das kleine Horn seyn soll, ist begreiflicher, weil er mit Anschlägen umgieng, die protestantische Religion in Deutschland auszurotten, und die protestantischen Stände nöthigte, zu Erhaltung ihrer Gewissensfreyheit die Waffen zu ergreifen, wodurch Deutschland in einen Krieg, der schon damals ausgebreitete und verderbliche Wirkungen äußerte, verwickelt wurde.

Der V. versucht sein System noch glaubwürdiger durch die Erklärung über den Adler des Esras zu machen. Und wirklich macht er darinn den Fehler, den er mit Auslassung so vieler römischer Kaiser, die nach Rudolf von Habsburg regiert, begangen, einiger massen wieder gut, ob er gleich den weit grössern, daß er die 10 Hörner, und die Häupter und Federn *) des Adlers bey Esras, oder deutlicher zu

*) Diese Federn sind unter den Flügeln des Adlers befindlich. Nun bedeuten aber die Flügel, Könige. (Ich glaube immer, der Uebersetzer hat überall penna übersetzt, wo vielleicht πτερον im griechischen stand, welches eben so gut ein Flügel, als eine Feder heißen kann. Ein Adler kann ja nicht bloß 12 Federn haben, und was wird dann aus den 12 Flügeln von denen anfänglich die Rede war?) Die Subalares sind also nicht selbst Könige. Diese Federn heißen Federchen auch widerwärtige Federn. Sie richten sich auf, sie wollen herrschen. Aber sie herrschen nicht würklich. Also sind es nicht Könige oder Kaiser, sondern Rebellen, Gouverneurs, Feldherren. Sonst hätte ja der Engel nicht bloß von 12 Königen, die in diesem Reiche herrschen würden, reden können, sondern hätte 20 zählen müssen.

reden, daß er die 10 Könige der 4ten Monarchie Daniels, und die Könige des Reichs, von dem Esras redt, gerade nur in der Kaiserfolge, die nach Rudolf existiert hat, sucht, weder gut macht, noch gut machen kann. Denn, wo liegt die Ursache, darum wir die berufenen 10, oder jene 21 Könige (so viel findt der V. bey Esras) des vierten Weltreichs eben unter den Kaisern, so nach Rudolf von Habsspurg regierten, suchen sollten?

Also der V. macht aus den 12 Federn des Adlers bey Esras die Kaiser, die ich so eben nennte, und um die Zahl 12 vollzählig zu machen, schiebt er noch Friederich den Schönen hinein. Ich setze hier voraus, daß der Leser sich an das Gesicht des Esras von einem Adler, dessen 12 Federn und 3 Häupter nach einander den Erdboden beherrschen, der ein Reich, worinn so viel Könige regieren sollen, bedeutet, noch errinnere, wenigstens die Hauptsache, nämlich, daß Esras die Federn und Häupter dieses Adlers herrschen sieht, und daß ihm geoffenbart wird, daß dadurch eben so viele Könige, die die Erde beherrschen sollen, bezeichnet werden, noch weiß. Da Esras außer den 12 Federn noch 8 Federn, die unter den Flügeln des Adlers, die er auch widerwärtige Federn auch Federchen nennt, bemerkt, so macht der V. aus diesen 8 Federchen acht andere Kaiser, und nimmt sie aus den weggelassenen. Diese 8 Kaiser waren nicht aus dem Hause Oestreich, und deswegen gehören sie nicht in die ordentliche römische Kaiserfolge. (Das ließe sich hören. Aber diese widerwärtige Federn sind keine Kaiser.) Sie heißen auch widerwärtige Federn, weil sie die Kaiserwürde dem Hause Oestreich nicht weiter lassen

wollten. Noch findt der Mann Federchen am Adler, die nicht zu den 8 Federn unter den Flügeln gehören. Er findt sie freylich allein. Sie sind nicht wirklich da. Er zählt den Eduard aus England, Johann Friderich aus Sachsen, und Philipp Landgraf von Hessen zu diesen. Die 3 Häupter sind seiner Meinung nach Sigmund, der die Hußiten dämpfte, mithin die Reformation, die hätte zu Stande kommen können, hinderte, das mittlere Haupt der Kaiser, der die Reformation aus allen Kräften hinderte, — Karl V, und Ferdinand II. Dieß ist noch der größte Fehler unter allen. Denn das rechte Haupt des Adlers friest das Linke; beyde kommen durchs Schwerd um. Nun kann man aber keines von beyden von Sigmund, und Ferdinand sagen. Das erste war nicht möglich, da jener 200 Jahre vor dem letztern gelebt hat.

Der König, der die Weltreiche zerstöhren, und das tausendjährige Reich entweder aufrichten, oder seine Entstehung befördern soll, ist nicht Jesus, sondern ein menschlicher Fürst, wie der V. mit vielen Gründen zu beweisen versucht. Erstlich erhellt aus der Beschreibung des Stifters, des fünften Weltreichs Dan. Kap. II: 44, wo er unter dem Bilde eines Steins, der die Zeen der Statue zermalmet, und nachher die Erde erfüllt, vorgestellt wird, daß dieser König das römische Reich durch äußerliche, und sichtbare Gewalt zerstöhren, und dagegen ein sichtbares Weltreich aufrichten werde; also nicht Jesus sey, der dieses Reich nicht zu zerstöhren kam, sondern es vielmehr durch den Geist seiner Religion fester gegründet hat, da er befiehlt, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, der überdem bekennt, daß sein Reich kein Weltreich

reich sey. Daß dieser König nicht Jesus gewesen, beweist auch der V. daher, daß das römische Reich noch in seinen Anfängen war, als Jesus gebohren ward, da doch dieß Reich nach Daniel allererst alsdann zerstöhrt werden soll, wann es vom Gipfel seiner größten Macht wird herabgesunken, und geschwächt seyn; und daß er nicht Jesus seyn werde, daher, daß es seiner unwürdig sey, anzunehmen, daß er die Absicht seiner Herrschaft, wenn es die war, jeder andern Weltlichen ein Ende zu machen, allererst so spät erreichen soll. Eben so übel paßt, seiner Meinung nach, die Beschreibung, die Daniel in seinem ersten Gesichte vom Weltkönig, den er den Menschen Sohn nennt, giebt, auf Jesum. Ihm würde ja gegeben, was den vier Weltreichen entrissen wird, welches schlecht mit seiner Hoheit übereinstimmt; auch soll dieser Monarch dieß Reich der Welt nicht ungetheilt besitzen, sondern gemeinschaftlich mit dem Volke der Heiligen. Allein Christus bedarf in seinem Reich keines Gehülfen, und erkennt keinen Theilhaber an der ihm vom Vater übergebenen Regierung.

Dieser Fürst hätte nach des V. Hypothese unter Ferdinands II. Regierung kommen, und als der Löwe (von dem Esras weissagt) den Adler vollends abthun, und dem römischen Kaiserthum den Garaus machen sollen. Den Ferdinand hätte das Schwerd fressen, d. i. der Krieg hätte seinem Leben auf eine gewaltsame Art ein Ende machen sollen. Aber der Erfolg hatte den Propheten schon damals, als Crocius ihn widerlegte, stärker als sein Gegner es thun konnte, überwiesen, daß er sich geirret. Daß er nicht der einzige gewesen, der die Unruhen, von denen Deutschland zu

seiner Zeit zerrüttet ward, für Vorbothen des Endes der Welt gehalten, davon werden wir Beweise genug sehen. Genug von diesem Ausleger.

Paul Felgenhauer, eines Pfarrers Sohn von Putschwitz, ein fanatischer Mann hat aus den Propheten, und besonders aus dem vierten Buche Esrä hie und da in seinen Schriften mehr oder weniger verdeckte, oder deutliche Conjecturen in Ansehung der letzten Weltveränderungen gewagt. Dieß Buch, die Apokalypse, und die Propheten hatte er mit der Emsigkeit eines Kabbalisten durchspürt, geheime Bilder, Anspielungen, und verdeckte Erläuterungen, in Beziehung auf die verlangten Aufschlüsse darinn zu finden. Denn er war besonders ein Freund der jüdischen Auslegungsmethode, und der jüdischen Lieblingsideen überhaupt. Diese Aehnlichkeit der Studien, und Begriffe bewog ihn sich an Juden zu wenden, und seine Freude wegen des nahen Anbruchs des tausendjährigen Reichs mit ihnen zu theilen. Er schrieb also im Jahr 1655 einen Brief an den Juden Manasse Ben Israel, der unter dem Titel bonum Nuncium Israeli de Messia gedruckt worden ist. Ich will mich begnügen, den Inhalt dieses Briefs anzuzeigen, ohne mich bey den dunklern Muthmaßungen und Prophezeyungen in andern Tractaten aufzuhalten. F. bezeugt in diesem Briefe eine ungemeine Hochachtung und Liebe für die jüdische Nation, nennt sie überall Viros desideriorum, die Christen hergegen, die zur unsichtbaren Kirche oder philadelphischen Brüdergemeine nicht gehören, Hunde und Schweine. Er giebt sich Mühe den Manasse in diesem Schreiben zu überzeugen, daß der Meßias in kurzem kommen werde, die Juden, und philadelphi-

schen Brüder zu einem Körper zu vereinigen, und in die Ruhe einzuführen, die ihnen verheißen ist, das heißt, sie zu Königen über die Erde zu setzen.

F. sucht diese fröhliche Zeitung aus der gegenwärtigen Lage der Welt, (damals brannte in Europa überall ein Kriegsfeuer) und aus einigen nächtlichen Gesichten, die ihm vorgekommen, wahrscheinlich zu machen. Er bemerkt ferner, daß nach Daniel, Esras, und der Offenbarung Johannis das erste Zeichen der Ankunft des Meßias in blutigen Kriegen bestehen werde; zweytens, daß nach der Apokalypse die 7te Posaune erschallen, und Elias kommen werde, wenn die letztern großen Weltveränderungen einbrechen. Nun ist aber diese Zeit vorhanden. Denn blutige Kriege verwüsten die Welt, und dem F. ist der Engel mit dem offenen Büchgen Ao. 1617 den 17ten, und den 20sten Jenner im Traum erschienen. Demnach wird dieser Engel, oder der verheißene Elias bald kommen, von dem Malachias, und Jesajas, Kap. 22. unter dem Nahmen Eliakim, weißagt.

F. ist der Meinung, dieser Eliakim sey der Sohn des Weibs in der Offenbarung. Er drückt sich nicht deutlich genug hierüber aus. Die Zeit der 7ten Posaune hat Ao. 1617, als der große Komet erschien, angefangen. Auf diesen folgte das erste Gericht, das Ao. 1748 aufhörte. Das 2te Strafgericht ward im Jahr 1652 durch einen andern Kometen angekündiget, welches im polnischen Kriege anfieng. Dieser Krieg wird im Jahr 1655 sehr blutig seyn, welches daher erhellt, daß F. vor dem polnischen Krieg ein großes entblößtes feuriges Schwerd ob Polen im Gesichte am Himmel sah, dessen Spitze gegen Deutschland gekehrt war.

Also fährt er fort, wird es Deutschland, und allen Weltreichen übel gehen. Der wird bald kommen, der sie mit einem eisernen Scepter beherrschen wird. Wir leben zur Zeit des zweyten Strafgerichts. Die Erndte der Erde, und die große Weinlese ist nah, Apok. Kap. 14: 14, u. s. w. Aber dieß zweyte Gericht wird nicht so lang als das erste (nicht 37 Jahre) währen. Auf das dritte Gericht wird endlich die sichtbare, und herrliche Zukunft Christi folgen. Zwischen dem zweyten, und dritten Gericht wird das ewige Evangelium vom Reiche Gottes, des Meßias, und Israels geprediget werden. Im Jahr 1655 wird die große Erndte, und Weinlese seyn, (das heißt, wenn mans in unsern Sprache überträgt, die erschreckliche allgemeine Niederlage aller christlicher Könige, und Nationen, die weder zu den Juden, noch zu ihren Brüdern den Philadelphischgesinnten gehören,) und die Heiden, und Israeliten werden zum Christenthum bekehrt werden. Dann werden die 10 Stämme, die jez in den unbekannten Südländern wohnen, das Evangelium auch annehmen.

Mit diesen 10 Stämmen hat es, wie F. versichert, folgende Bewandtniß: Sie wohnen in einem fernen Land gegen Süden, zu welchem man weder zu Wasser, noch zu Lande kommen kann, aus welchem es auch kein Mittel giebt, in andere Länder zu kommen, so wie es kein Mittel giebt, aus andern Ländern dahin zu kommen; (welches bey dem Lande der Zufriedenheit Faramonds auch der Fall seyn soll.) Alsdann aber werden sie über den Euphrat in ihr Land kommen, mit 10 Königen an ihrer Spitze, die sie beherrschen werden. Diese 10 Könige sind eben die

Könige, die vom Aufgang der Sonne über den Euphrat kommen sollen, wie Johannes in seiner Offenbarung K. 16: 12 weißagt. Das ergiebt sich alles sehr leicht, wenn man diese Stelle, und die Stelle Jes. 11: 15, 16, mit der Nachricht vergleicht, die der Engel Uriel dem Esras Kap. 13, 39 ꝛc. von dem vergangenen, und künftigen Schicksale der 10 Stämme giebt. Zu dieser Zeit verfließen die 70 Wochen Daniels, und die Zeiten der Heiden, innerhalb welchen Jerusalem von den Heiden zertretten wird, wie Christus weißagt. Dann werden die Juden ihn kommen sehen, und über ihm trauren, nach Zacharias 12, und Johannes Apok. 1: 7. Das siebente glückselige Jahrtausend fängt alsdann an, dessen Vorbild der Sabbath ist, die 1000 Jahre, in welchen der Satan soll gebunden werden. Der Meßias, und die Heiligen mit ihm werden regieren, und die Welt wird erneuert werden. Dann wird auch, welches nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf, das Paradies den Frommen wieder offen stehen, und der Cherub, der den Eingang bewacht, wird entfernt werden. Darinn wird jene Hochzeit und jenes große Gastmahl gehalten werden, zu welchem die Christen zur Zeit des ersten Gerichts Ao. 1618, und zur Zeit des 2ten Ao. 1651 eingeladen worden sind. Dann, wann das 2te Gericht anfängt, werden die Ochsen, und das Mastvieh, das ist, die Könige und Großen der Erde geschlachtet werden.„ Der Mann redt, wie aus allen Umständen klar ist, von einem wirklichen Gastmahl, das im tausendjährigen Reiche im Paradiese, worinn Adam, und Eva waren, gehalten werden soll. Denn die Erneuerung der Welt, wovon er redet, ist, wie er anderswo ver-

sichert, nicht die Zerstöhrung der alten, und Erschaffung einer neuen Welt, welche erst nach den 1000 Jahren vorgeht. Es ist zu hoffen, daß die Gerichte bey diesem Gastmahl nicht die geschlachteten Könige der Erde seyn sollen. Denn die philadelphischen Brüder sind keine Karaiben. Er betrachtet diese Stelle ausser ihrem Zusammenhang mit dem, was folgt. Dergleichen Vorstellungsarten muß man auch haben, wenn man sich bey Juden einschmeicheln will. Solche Ideen schöpfte F. vermuthlich aus dem von ihm so hoch verehrten Buch Esrä. Es fehlte nichts, als daß er noch der Gerichte erwähnt hätte, die alsdann aufgetischt werden sollen, um von Manasse, an den er schreibt, für einen neubekehrten angesehen zu werden. In einem Tractäten Phares betitelt, das ohne Nahmen des Druckorts Ao. 1654 herauskam, erklärt sich Felgenhauer noch über verschiedene das tausendjährige angehende Lehrpuncte. Die Erstlinge, welche vor den 1000 Jahren auferstehen, erhalten einen englischen Leib. Es giebt nämlich dreyerley Leiber. Der irrdische ist aus Wasser und Erde geschaffen. Er verwest, und geht in sein erstes Nichts zurück, ohne jemals wider hergestellt zu werden. Was man auch dagegen aus Job, Kap. 19, einwendet, beruht auf einem schlechten Fundament. Denn Job redt nicht von seiner Auferstehung, sondern von seiner Erlösung aus dem gegenwärtigen Elend. Auch hat der Mensch einen seelischen Leib, der aus Wind und Luft geschaffen ist, worinn er sich oft nach dem Tode noch sehen läßt, der aber in der Auferstehung zerfällt, und verschwindet. Der geistliche Leib besteht aus Geist, Licht und Himmel; diese drey Substantzen haben wieder dreyerley

Ursprung, die elementarische, die englische, und die göttliche Natur. (Substanz) Die verdammten werden also mit einem elementarisch-geistlichen Leib auferstehen. Die Frommen bekommen in der neuen *) Geburt oder Wiedergeburt einen göttlich-geistlichen Leib, der sich in der neuen Welt erst offenbaren wird. Sie sind von obenher gebohren, und haben Leiber aus dem göttlichen Leib oder dem Leib des himmlischen Menschen Christi aus seinem Fleisch, und aus seinen Gebeinen. Diesen göttlichen Leib tragen die Neugebohrnen mit sich herum, der in dem seelischen Leib als in einer Hülle verborgen ist, so lang wir auf der Erde leben. Und dieser steckt in dem irrdischen Leib, wie das Saamekorn in der Hülse.

Wenn die Welt erneuert wird, werden alle Geschöpfe, Himmel, Erde, und was darinn ist, durch ein Reinigungsfeuer gehen, welches alles Böse verzehren, und wegnehmen wird. Dieß Feuer ist ein seelisches Feuer, weit subtiler, und unserm leiblichen Kuchenfeuer ganz unähnlich. Hierauf wird ein reines Was-

*) Diese Meinungen sind Felgenhauern, als Theosophen eigen. Valentin Weigel redt von einem zweyfachen Leib des Menschen, dem elementischen, der nach der Auferstehung zerstöhrt wird, und dem himmlischen, den wir aus dem göttlichen Leib Christi bekommen, von dem er vollkommen das, was F. lehrt. Böhm giebt dem Menschen ebenfalls drey Leiber, wie F. und setzt aus Feuer, den ersten, aus Licht den zweyten, und aus Elementen den dritten zusammen. Dieser elementarische grobe Leib ist ihm der siderische, oder aus den Gestirnen geschaffene Leib, den Paracelsus für einen subtilen Leib hält, und von dem eben das, was F. vom Luftleib sagt, daß die Verstorbenen sich oft darinn sehen lassen, daß er aber endlich vergehe.

ser die Schöpfung völlig reinigen. Der Tod, Schmerz, und alles Elend werden von der Welt verbannt werden. Denn der Genuß des Lebensbaums im Paradies wird wiederum vergönnet seyn. Alle Thiere werden im Frieden mit einander leben.

Diese Zeit ist sehr nahe. Das künftige 1655ste Jahr wird der Welt große Angst bringen. Die Zeit ist vorhanden, da der Teufel ein solches Blutvergiessen unter den Erde- und Meereinwohnern verursachen wird, dergleichen noch nie von Anfang der Welt geschehen, und so viel Elend, dergleichen nicht gewesen ist, und auch forthin nicht seyn wird, über sie bringen wird. Der Antichrist, der bisher in seinem Geheimniß unerkannt blieb, wird offenbar werden. Denn bisher ist er nicht geoffenbart. (Dieß scheint zu beweisen, daß F. mit den Kirchenvätern, und Römisch-katholischen ähnlicher Meinung über diesen Punkt ist.) Wir werden eine Zeitung hören, daß die 10 Stämme Israels sich wieder gefunden, und den Euphrat passiert, und daß Gott an ihnen, wie ehedem, als sie aus Aegypten zogen, Zeichen, und Wunder gethan. Auch wird Gott solche aussenden, die die Juden aus allen Ländern, wohin sie zerstreut sind, zusammen bringen werden. Wenn die Könige der Erde diese Neuigkeit vernehmen, werden sie mit vereinigter Macht ins Land Israel ziehen, sich dem glücklichen Fortgang der Waffen der Juden, die viel Völker geplündert, und besiegt haben, zu widersetzen. Dieser freche Versuch wird unglücklich für sie ausfallen. Gott wird sie durch Feuer vom Himmel richten, und vertilgen. Endlich wird der Herr auch seine Engel in alle Länder aussenden, und seine Auserwählten in sein Reich ver-

sammeln; die erste Auferstehung wird geschehen, und die Heiligen werden zu Königen, und Richtern über die Welt gesetzt werden.

Felgenhauer bekennte sich eigentlich zu keiner Religionspartey, wie alle neuern Fanatiker fast immer gethan haben, und sah daher die Christen außer seiner Secte in keinem andern Verstande, als selbst die Juden für seine Glaubensbrüder an. Diese Entfernung von ihnen, wozu die hohe Meinung vom Werth der jüdischen Nation in Gottes Augen kam, brachte diese Zuneigung für die Juden, und diesen Haß gegen den größten Theil der Christen bey Leuten von seiner Denkungsart hervor, wovon wir immer so anstößige Proben sehen, wenn sie z. B. alle christliche Könige mit ihren Völkern in einen Krieg wider die Juden verwickeln und sie dann durch Feuer vom Himmel, oder sonst vertilgen, wenn sie große und allgemeine Strafgerichte über die Welt ergehen lassen, bey welchen die Juden allein ledig ausgehen. F. nähert sich in mancher Rücksicht der jüdischen Sinnlichkeit, Fabelliebe u. s. w. mehr als andere Chiliasten. Und Manasse kann an seiner Theorie nicht gar viel auszusetzen gefunden haben. Das vierte Buch Esrä weiß er vortrefflich zu schätzen, und zu gebrauchen, und bringt es in die Gesellschaft, in die es meiner Meinung nach gehört, wenn er immer den Esras, Daniel, und die Apokalypse zusammen nennt.

Ein Engländer, Nahmes Robert Maton handelt in 2 Tractaten ausführlich von der Erlösung Israels aus der gegenwärtigen Gefangenschaft, und dem irrdischen Reiche, das Christus auf der Erde gründen wird. Im Tractate Israels Redemption, or the pro-

phetical Hiſtorie of our Saviours Kingdom on Earth (der zu London im Jahr 1642 herauskam) ſammelt er die prophetiſchen Stellen, die von der Vereinigung der Juden zu einem Staatskörper in der letzten Zeit handeln, und ſucht überdem zu beweiſen, daß Chriſtus das Oberhaupt dieſer Nation ſeye, und daß er ein irrdiſches Reich das allen Reichen der Welt ein Ende machen ſoll, unter ihnen aufrichten werde. Hier kommen ihm die Weißagungen Daniels der 2te, 110te, 149ſte Pſalm, Ezechiels Weißagungen von Vereinigung der 12 Stämme zu einem Reich unter David, und mehr dergleichen Ausſprüche der Propheten zuſtatte. Er beruft ſich ferner auf die Frage, welche die Apoſtel Jeſu thaten, ob er dem Volke Iſrael das Reich wieder zuſtellen werde, auf die Antwort, die er ihnen gab, die ihre Erwartungen eher zu beſtätigen, als zu widerlegen ſcheint, auf die Antwort die er den Söhnen Zebedäi giebt, die in ſeinem irrdiſchen Reich den Vorſitz fordern, welche ebenfalls ihre Hoffnungen eher begünſtigt, als vereitelt, auf die Weiſſagung Jeſu, daß Jeruſalem ſo lang von den Heiden würde zertretten werden, bis die Zeit der Heiden erfüllt ſeyn würde, auf ſeine Verheißung, daß er ihnen das Reich bereite, das ſein Vater ihm bereitet habe, und daß ſie die 12 Stämme Iſraels richten werden. Beſonders traut er dem Ausſpruch des Engels Gabriel Luc. I. eine vorzügliche Stärke zu, daß Chriſtus ewig über das Haus Jakobs regieren werde, und daß Gott ihm den Thron Davids ſeines Vaters geben werde. Dieß Reich über Iſrael hat Jeſus damals in Gedanken gehabt, als er ſeine Jünger verſicherte, daß eine Zeit kommen werde, da ſie den Himmel geöffnet,

und die Engel in seinen Diensten seine Befehle auszurichten, in den Himmel hinauf, und auch aus demselben auf die Erde herunterſteigen sehen würden.

Er zeigt aus der Gegeneinanderhaltung der Stellen, die vom neuen Himmel, Jerusalem, Tempel handeln, daß bald vom tausendjährigen irrdischen Reich Christi über die Juden, und auserwählten Christen, in Palästina, dessen Residenz das aufzubauende Jerusalem ist, bald von der neuen Welt, und dem aus dem Himmel auf sie herunterſteigenden Jerusalem die Rede sey, daß bald vom zeitlichen Reiche, das Christus nach 1000 Jahren, Gott seinem Vater übergeben wird, bald von seinem ewigen Reiche in der neuen Welt geredt werde. Die Propheten, sagt er, reden meist von der Erde und ihrer Fruchtbarkeit innerhalb der tausend Jahre, und Ezechiel redt z. Ex. von einem fruchtbaren gesunden Strom, der einst in Palästina aus dem Tempel quellen, und ins todte Meer sich ergießen wird. Johannes redt von der neuen Erde, auf welcher es keine Meere, sondern allein einen Lebensstrom geben wird, der unter Gottes Thron hervorkömmt. Jesajas meldet, daß im Reich des Messias, oder im alten Jerusalem, die Sonne 7 mal heller, als jez, glänzen, und der Mond so hell, als die Sonne, leuchten wird. Johannes meldet, daß man dagegen im neuen Jerusalem weder Sonne noch Mond nöthig habe. Das alte Jerusalem, das im tausendjährigen Reich die Residenzstadt Christi seyn wird, wird nicht aus so kostbaren Materialien, als das neue Jerusalem gebauet werden, welches aus lauter Gold und Edelsteinen aufgeführt wird. Hieraus folget, daß man die 1000 Jahre, und die Ewigkeit, das irrdische Reich

Christi auf dieser Welt, und das Reich Gottes, und Christi auf der neuen Erde, das Jerusalem, worinn Christus in den letzten Tagen herrschen wird, in welchem ein Tempel steht, und Opfer gebracht werden, und das neue Jerusalem, worin kein Tempel ist, wohl unterscheiden müsse.

Dieß Reich Christi wird allen Weltreichen ein Ende machen. Alle Könige werden sich unter seinen Scepter bücken, der für die Widerspännigen ein eiserner Scepter seyn wird. Hievon, und von der Art, wie es gegründet werden solle, handelt er in einem zweyten Tractat, betitelt: Gog and Magog, or the battle of the great Day of God Almightie. Hier ist sein Inhalt.

Ezechiel 38, 39, Joel Kap. 3, und Johannes in der Apokalypse, Kap. 16: 12--14; 19: 19, u. s. w. reden von einem großen Krieg zwischen den Juden, die aus ihrer Gefangenschaft wiederkehren werden, und den übrigen Völkern der Welt, worinn diese letztern der angreifende, und am Ende der überwundene Theil seyn werden. Diese Völker werden in die Morgenländer ziehen, die Juden auszurotten. Es wird zu einer blutigen Schlacht kommen worinn sie geschlagen werden sollen. Die Folgen dieser großen Schlacht sind für die Juden sehr glücklich. Sie werden alle übriggebliebene Erdeinwohner ihrer Gewalt unterwürfig machen. Die Juden versteht Johannes, K. 16: 12, unter den Königen vom Aufgang. Die Schlacht wird in Harmaggeddon nahe bey Jerusalem vorfallen. Nach den 1000 Jahren werden abermal alle Nationen der Welt sich wider die Juden vereinigen, und die geliebte Stadt oder die Jerusalem umringen, aber durch Feuer vom Himmel vertilgt werden.

Die Anhänglichkeit dieses Engländers an den buchstäblichen Verstand der Propheten, zeichnete ihn vor einer großen Menge Chiliasten aus, die durch allegorische Erklärungen, vorgefaßte Meinungen, und Lieblingsideen die Propheten, und die Apokalypse zu verstehen, außer Stand gesetzt wurden; da hergegen dieser den buchstäblichen Sinn der Weißagungen vorzieht, und zum Theil richtig faßt, wenn er auch noch so unrichtige Folgerungen aus ihnen zieht. Daher ist sein System vermuthlich von dem, das aus einem richtigen Verstande der Wünsche, und Verheißungen der Propheten, wenn man sie in ihrem reichhaltigsten Verstande nimmt, (welches freylich mancher aus ihrer Theopneustie erweislich nothwendig glaubt) und aus einer richtigen Auslegung der Apokalypse entsteht, nicht sehr verschieden; da hingegen andere statt der prophetischen Orakel eigene vorbringen, und statt der Offenbarung des Theologen Johannis eine andere schreiben, wie z. Ex. Chimonius, der ihr einen durchaus europäischen Schnitt giebt, den Schauplatz der Handlung nach dem Occident verlegt, die gemeinen Sarden, Pergamus, Laodicäa in die sächsische, waldensische, und luxenburgische Kirche den Abbadon der Heuschrecken Führer 9; 11, in den Corsen Paoli umschafft, und das neue Jerusalem nach Italien versetzt.

Das System des Verfassers der geöffneten Offenbarung Johannis, die im Jahr 1654 herauskam, auch Beziehung auf den dreißigjährigen Religionskrieg hat, ist ein Beweis, daß damals die Erfahrung manchen apokalyptischen Kommentator noch nicht gelehrt habe, ein Bisgen mehr an sich zu halten, und

sich wenigstens vorzusehen, nicht schon in einem Jahre oder zweyen, als ein falscher Prophet ausgelacht zu werden. Aber dieß Buch verwirrt das Gehirn, derer, die es ohne Vorsicht, und vorläufige Kenntniße, und besonders ohne Notiz von den vielen bereitsfehlgeschlagenen Versuchen einer Enträtzlung ihres Inhalts, zu nehmen, lesen und studieren, so sehr, daß jeder sich, so bald er sein System fertig hat, beredt, es stehe so vest als der christliche Glaube, und wie der ungenannte Verfasser der Chronologie des Weltalters, besonders wo er sich, wie dieser, vierzehn Jahre lang den Kopf damit zerbrochen hat, εὑρηκα ausruft, oder wie Seitz, wenn ers auch nicht vorne aufs Titelblatt setzt, wenigstens mit stolzem Selbstgefühl seinem System vor andern möglichen und wirklichen den Kranz mit den Worten aufsetzt: Aarons Stab verschlang ihre Stäbe.

In der Apokalypse werden nach unsers V. Meinung drey Zeitläufe der Kirche beschrieben. Der erste begreift 395 Jahre, da der Drache gekrönt im Kirchenhimmel saß, und sich anbethen ließ, weil der christliche Nahmen so lang öffentlich verfolgt worden ist, nach welchen Verfolgungen er durch den Konstantin herabgestüzt worden ist, und die Kirche bis zu des großen Theodosius Tode oder bis zum Jahre 395 über ihn gesiegt hat, da der zweyte Zeitlauf anfieng, und der Antichrist erschien. Daß dieser der Pabst ist, versteht sich, so wie auch, daß der V. einen Grund anzugeben weiß, darum er den Ursprung des Pabstthums in diese Zeit setzt. Die Regierung des Antichrists soll 1260 Jahre währen. Da diese Jahre A. C. 395 anfangen, laufen sie Ao. 1655 zu Ende. In

diesem Jahr fängt der dritte Zeitlauf an, der den glückseligen und ruhigen Zustand der Kirche auf Erde, oder die 1000 Jahre begreift.

Er rechnet 7 Synchronismen. 1. Die Zeit, da die heilige Stadt zertretten wird, oder da die Kirche unter der Herrschaft des Antichrists seufzet. 2. Die Zeit der Weißagung der Zeugen. 3. Die Zeit des Aufenthalts des Weibs in der Wüste. 4. Die Zeit, da das zehnhörnige Thier mit den Heiligen Kriege führt. 5. Die Zeit, da das zweyhörnige seine Macht unterstützt. 6. Die Zeit der 144000 Besiegelten. 7. Die Zeit der babylonischen Hure. Alle diese Zeiträume verfliessen Ao. 1655.

Die Zeugen, Apok. 11, bedeuten die Zeugen der Wahrheit, die im Geist des Jehoschua und Zorobabel einhergehen. (Das ist noch eine der besten Erklärungen, die man in den gewöhnlichen Kommentaren antrifft, so elend sie ist.) Die Verfolgung, die das Thier aus dem Abgrund, das 10te Horn nämlich, oder der deutsche Kaiser wider sie anfängt, bedeutet den gegenwärtigen Religionskrieg, der auf die Verfolgung der Evangelischen in Steiermark, Kärnten, und Krain, so Ao. 1598 entstanden, endlich erfolgt ist, und sich nun in Schlesien mit dem letzten Act schließen soll. So sind die Verse 8, 9, 10, 11, 12, 13, des 11ten Kapitels zu verstehen. Es werden viele Fremde sehen, wie viel Menschen in diesem Krieg umgekommen, und wie viele durch den nachtheiligen Friedensschluß um ihre Gewissensfreyheit gekommen. Diese Fremden werden sich der Zeugen der Wahrheit, oder der Protestanten in den kaiserlichen Erblanden annehmen, und hindern, daß diese Zeugen nicht begraben, das ist

ganz vertilgt werden. Nach dreyen, und einem halben Jahren, die jez im Jahr 55 zu Ende gehen, wird Gott die vertriebenen Protestanten wieder in ihre Heimath zurückebringen, in ihre Aemter und Würden wieder einsetzen, und ihnen größere Privilegien und Freyheiten, als sie jemals gehabt, auswürken. Darauf wird eine große Bewegung im römischen Reiche entstehen. Ein Krieg wird die Protestanten an den Papisten rächen, in welchem auch Rom fallen wird, und ganz Deutschland wird sich zur protestantischen Religion bekehren. Auch der Untergang des türkischen Reichs wird darauf folgen, und die Juden werden sich bekehren. Diese großen Begebenheiten werden die Römisch-katholischen in Angst, und Schrecken setzen. Sie werden also das Aeußerste versuchen, und alle ihre Macht aufbiethen, die Evangelischen zu vertilgen. Weil sie Zurüstungen machen, empfinden sie, sammt den übrigen Erdebewohnern, die Strafgerichte, die in der siebenten Zornschaale ihnen drohen. In der ganzen Welt entstehen Aufruhren, Kriege, Erderschütterungen, und entsetzliche Ungewitter vermehren das Elend der Erdeinwohner. In der Luft werden Stimmen, das ist, wird ein entsetzliches Geheul der Teufel gehört werden. Denn jez ist die Zeit da, da sie sammt ihren Fürsten in den Abgrund gestürzt werden. Die Papisten werden sich versammeln die Evangelischen anzugreifen; der Satan, die papistischen Könige, und der römische Pabst selbst, führen diese Armeen an. Aber Christus wird mit dem Heer des Himmels, auf weißen Pferden kommen, sie zu vertilgen, und ihre Heerführer in den Feuersee zu werfen, den Drachen aber in den Abgrund zu verschließen. Es ist also

gewiß

gewiß nach unsers V. eigenen Worten, daß die zwey grossen Gäste tausend Jahre eher ins Wirthshaus, in den feurigen Schwefelpful einziehen, eh der Gastwirth, der Teufel, welcher über tausend Jahre hernach am Ende der Welt dazu kömmt. Alsdann wird Christus das Reich einnehmen, und tausend Jahre lang bis ans Ende der Welt besitzen.

Der V. unterstützt seine Zeitrechnung überdem durch die Behauptung, daß die 6000. Weltjahre, auf welche der Sabbath folgt, im Jahr 1655. zu Ende gehen. Allein er läßt sich auf keinen Beweis ein, daß die Welt 6000. Jahre und nicht länger stehen soll, welches zu einer Zeit, da diese Tradition ganz um ihr Ansehen gekommen war, nöthig war. Ferner führt er die oben erwähnte türkische Prophezeyung an, den Fall des türkischen Reichs daraus zu zeigen. Er erwähnt noch mehr dergleichen Prognostika, die aber seiner besondern Meinung nicht günstig sind. Ich komme auf einen sowohl merkwürdigen als verständigern Vertheidiger der chiliastischen Meinungen.

Petrus Serrarius war ein gelehrter, fleißiger, und beredter Sachwalter des Chiliasmus, der sich erstlich mit dem scharfsinnigen und verständigen Theologen **Moses Amyraut**, und nachher mit dem gelehrten Gröningischen Prof. **D. Samuel Maresius** wegen dieser Sache tapfer herumgefochten hat. Sein Buch, das den Titel führt Assertion du Regne de mille ans, das gegen den Traktat, den M. Amyraut wider die chiliastischen Lehrsätze schrieb, gerichtet ist, legt alle Beweise, die die Vertheidiger derselben für sich anzuführen haben, mit viel Ordnung, Deutlichkeit, und

Ausführlichkeit vor. Es versteht sich, daß ich nicht von vernunftmäßigen, oder philosophischen Beweisen, sondern von Schriftstellen, und daraus gezogenen Folgerungen rede.

Er ist der Meinung, daß die Christen sich einen eben so harten Vorwurf, als die Juden wegen ihrer Verblendung in denenjenigen Sachen, die das Reich Christi betreffen, zu machen haben. Denn, sagt er, wenn die Juden die erste Zukunft Christi nicht glauben, und ihn in seinem Stand der Erniedrigung verkannten, so glauben dagegen die Christen seine zweyte sichtbare, und herrliche Zukunft zu Aufrichtung seines Reichs auf der Erde nicht. Wenn die Juden unsere Wahrheit, die wir ihnen predigen, nicht annehmen, so verwerfen wir dagegen, was ihre Lehre vom künftigen Meßiasreiche wahres hat, da wir doch ihre Hoffnungen mit unserer Ueberzeugung, daß Christus bereits einmal geoffenbart sey, verbinden, und daraus ein Ganzes zusammensetzen sollten. Serarius prüft ferner die Einwendungen, die gegen die Lehre vom tausendjährigen Reiche gemacht werden. Einige Gründe Amyrauts, und Gegengründe des Serarius sind sehr unbedeutend, und gehen die Typen des güldenen Alters der Kirche an, deren jener keine, dieser hergegen sehr viele fand. Er geht zu den allgemeinen Betrachtungen über, die Amyraut über die Weissagungen der Propheten anstellt, die sich fast blos um die zwey Lehrsätze herumdrehen: Die Propheten kleiden ihre Beschreibungen der glükseligen Zeiten des neuen Testaments in sinnliche Bilder und Gemählde ein, und: die Propheten reden in Hyperbeln, auch wohl so dunkel, daß es verwegen ist, auf

ihre Ausdrücke hin wichtige Behauptungen, die auf keine deutlichere Stelle sich gründen, zu wagen. Allein diese Bemerkungen leisten dem Schriftforscher keine Genüge, daher muß der Antichiliast dem Chiliasten hier immer viel Vortheil über sich geben. Amyraut gab in seinem Traktat eine Erklärung der 17. ersten Verse des 65. Kapitels des Jesajas, und nahm an, daß darinn von der Bekehrung der Juden zur Zeiten des neuen Bundes, und ihrer Glükseligkeit in der künftigen Welt geredet werde. Er beruft sich auf die Ungereimtheit einer durchaus buchstäblichen Erklärung dieser Perikope des Jesajas, nach welcher die Löwen im tausendjährigen Reiche Stroh essen, die Menschen im 100sten Lebensjahre noch Knaben seyn werden, u. s. w. Aber diese Erklärung Amyrauts thut Serarius, der auf den buchstäblichen Verstand dringt, und diesen zuverlassen sich gar nicht gedrungen glaubt, nicht Genüge, und die ungereimten Dinge wofür sie Amyraut erklärt, scheinen einem Serarius, und allen, die es mit ihm halten, nicht ungereimt, so wenig als den Päbstlern die Transsubstanziation, da jene sowohl als diese mit der Ermahnung sogleich fertig sind, daß man seine Vernunft in solcher Dingen, die Gott geoffenbart hat, unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen müsse.

Nicht weniger Vortheil giebt Amyraut, wie es das Ansehen hat, dem Serarius eben durch seine Erklärung der Stelle Daniels Kap. 11. vom fünften allgemeinen ewigen Reiche über sich. Warum? das erhellt aus dem Innhalt und Endzweck des ganzen Buchs, worinn den Juden ein ähnliches Reich über den Erdboden verheissen wird, dergleichen die Baby-

lonier, Perser und Griechen besassen, das allen vorigen Reichen besonders der Macht der syrischen und ägyptischen Könige ein Ende machen soll, wenn ich anders den Innhalt des Buchs recht begriffen habe. Dieß fünfte Reich kann nicht das geistliche Reich Jesu seyn, welches mit den Weltreichen nichts zu thun hat, und weder das römische, noch ein anderes Reich zerstöhrt: Da hergegen dieß fünfte Reich Daniels die vorigen Reiche, das ist das vierte Reich, und die Ueberreste der vorigen zerstöhren und vernichten soll. Das ist so unläugbar, das Grotius genöthig ist, das römische Reich für das fünfte Reich Daniels zu erklären, da er außerdem die Erfüllung dieser Weissagung zu zeigen sich außer Stand fand, wenn er nicht weissagen wollte, wie die Chiliasten, oder mit unbefriedigenden, halben und willkürlichen Erklärungen dieses Danielischen Orakels von einem allgemeinen fünften Weltreich vorlieb nehmen, wie die übrigen Ausleger. Bey dieser Alternative der Grotius so auszuweichen gesucht hat, sind die gewöhnlichen Ausleger in grösserer Verlegenheit, als die Patronen der Juden, und ihrer noch zu erwartenden Monarchie. Die letztern weissagen dreist, daß das fünfte Reich noch kommen wird. Jene sagen, es sey schon gekommen, und wissen es doch nicht zu zeigen. In diesem Fall befindt sich Amyraut.

Gleichwohl kommen die Chiliasten mit diesem fünften Reich Daniels, das dem römischen Reich, das ist dem römischen Kaiserthum, oder dem Pabstthum ein Ende machen soll, auch schlecht zu recht, weil, wenn ich anders nicht sehr irre, die Zeit lägst vorbey ist, da sich die Danielischen Gesichte haben erfüllen sollen.

Das römische Reich existiert nicht mehr in der Welt. Mit weit mehrerem Recht könnte man sagen, daß das persische noch existiere, weil es seit Daniels Zeit zweymal untergieng, und zweymal wieder empor kam, auch besonders als es zum zweytenmal empor kam, die Juden so sehr verfolgte, daß es in der Geschichte dieser Nation, auf welche in den Propheten immer so viel Rücksicht genommen wird, Epoque macht. Das Deutsche Reich, und das Fürstenthum des Pabsts haben gar nichts mit der römischen Monarchie zu thun. Wenn man die Wahrheit reden will, so sind seit dem Fall des römischen Reichs drey, und vielleicht noch mehr Reiche entstanden, die wenigstens eben so wohl, als das Babylonische das prächtige Beywort eines Weltreichs verdienten. Das Saracenische war sehr mächtig. Das tatarische Reich Tamerlans entstand, und vergieng so schnell, war aber auch so groß, und mächtig als Alexanders Reich. Das türkische Reich steht nun bereits so lang, als das alte persische Reich, ist so mächtig als jenes. Wenn also Daniels Weissagungen bis in so späte Zeiten giengen, würde er wohl diese Reiche übergangen, und an ihrer Statt von dem sogenannten römischen, eigentlich deutschen Kaiserthum, oder dem Fürstenthum eines Priesters, das nicht 40 Meilen allweg im Umfang beträgt, geredet haben ? (*)

(*) Die Einwendung, daß die Reiche der Welt in den Propheten nur in soweit als sie auf die Schicksale der Kirche Gottes wichtigen Einfluß haben, erwähnt, und berührt werden, würde hier nichts helfen. Die grossen Reiche von denen ich rede, haben so viel Einfluß auf das Schicksal der jüdischen Nation, und christlichen Kirche gehabt, als die

Serarius untersucht endlich Amyrauts Erklärung der Stellen der Apokalypse vom tausendjährigen Reiche. Amyraut bringt gegründete Einwendungen von der schlechten Uebereinstimmung der Lehre von einer allgemeinen Auferstehung mit der Meinung von einer ersten der Gerechten, und einer zweyten der übrigen Menschen, von der wenigen Vernunftmäßigkeit mancher aus diesem System entstehenden Folgen, u. dgl. vor, auf die Serarius schlecht antwortet. Die erste Einwendung ist sehr stark, weil es gewiß ist, daß Paulus nicht von einer ersten, und einer zweyten, sondern nur von einer Auferstehung der Frommen redet. Er sagt, 1. Thess. 4. daß die in Christo gestorbenen zuerst auferstehen sollen, und dann die, welche diese Zeit erleben, mit ihnen gen Himmel hin gezückt werden sollen, und zwar wann Christus vom Himmel kommen werde. Hieraus ist klar, daß es nur eine Auferstehung nach Paulus giebt. Denn wann diese Auferstehung von der er redt, die erste apokalyptische Auferstehung ist, warum folgt dann die Versetzung der Frommen in den Himmel darauf? und wo bleibt ihr tausendjähriger Aufenthalt auf der Erde? Wenn es die Zweyte ist, wie reimt sich die Beschreibung von der ruchlosen Sicherheit der Erdeinwohner auf den moralischen Zustand der Welt und Kirche in den tausend

alten vier Monarchien, wie man sie nennt, in den Schicksalen der Juden merkwürdige Wechsel verursacht haben. Das saracenische und türkische Reich hat die christliche Kirche im Orient zerstört, und das Christenthum bis jezt daraus beynahe verbannt. Dieß Reich war auch bis jezt dasjenige, welches gleich dem babylonischen und persischen eigentlich die jüdische Nation gefangen hält, das römische ist es nicht. Denn das Land Chanaan ist in der Türken Gewalt.

Jahren? Wie können manche Vertheidiger dieser Lehre zu denen Serarius selbst gehört, die Zukunft Christi vom Himmel, der alsdann bereits nach ihrer Meinung auf der Erde ist, die noch viele lebendig antreffen soll, dennoch nie gestorben sind, erklären? Zudem ist hier überhaupt von den Frommen die Rede, und nicht blos von einigen. Paulus sagt, 1. Cor. 15: 21. daß Christus zuerst auferstanden, nachher die, welche Christi sind, auferstehen, hernach das Ende komme, wenn Christus das Reich Gott seinem Vater übergeben wird. Auch hier ist nur von einer Auferstehung die Rede. Die Schwierigkeiten, derer Amyraut erwähnt, betreffen das lange Leben der Frommen des gesegneten Zeitalters, den seltsamen Wechsel in dem Schicksal der auferstandenen Märtyrer, die den Himmel mit der Erde vertauschen, u. dgl. mehr. Aber Serarius und die, welche gleicher Meinung mit ihm sind, sind unfähig diese Inconvenienzen zu empfinden. Sie räumen sie daher ihrer Meinung nach leicht aus dem Wege. Uebrigens widerlegt Serarius den Amyraut ohne viele Mühe, da wo er die apokalyptischen Stellen selbst auf eine den Vertheidigern des tausendjährigen Reichs ungünstige Art erklärt. Die Einsichtsvollsten Gegner dieser Lehre müssen hierzu kurz kommen. Denn man kann die deutliche Aeusserung von einer ersten und einer zweyten Auferstehung, und vom tausendjährigen Reiche unmöglich wegerklären. Die antichiliastischen Ausleger sagen: „Daß hier von einer geist„lichen Auferstehung geredet werde.„ Wer sind dann diese geistlich Auferstandenen? Die Seelen der Märtyrer? Diese sind, eh sie Märtyrer wurden, geistlich mit Christus auferstanden. Wie sollen sie erst in

jener Welt geistlich auferstehen? Die tausend Jahre wissen diese Ausleger noch weniger zu zeigen. Es verlohnt sich nicht der Müh ihre Erklärungen zu prüfen. Wer sind die mit Christus lebenden, und regierenden? Die Apokalypse nennt auch die 24. Aeltesten im Himmel. Denn diese sagen, daß sie auf der Erde regieren werden. Es ist also nothwendig, daß diese die Johannes in dem Himmel sieht, auf die Erde versetzt werden, und da mit Christus regieren. Und da die, welche mit Christus regieren, an der ersten Auferstehung Theil haben, so ist nach der Apokalypse Meinung gewiß, daß diese Himmlischen zu einem tausendjährigen Leben auf Erden auferstehen sollen.

Serarius äussert von der Natur der Glückseligkeit in den tausend Jahren nicht sehr geistige, noch erträglich vernünftige Vorstellungen, wie sonst viele in unseren Zeiten gethan haben, die sich scheuten, längst ausgepfiffene jüdische Fabeln wider aufzuwärmen, und im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert Dinge zu sagen, die man höchstens im zweyten und dritten da das Christenthum noch sehr mit den Schlacken des Judenthums vermengt war, sagen durfte. Was seine Gedanken in Ansehung des apokalyptischen Jerusalem seyen, davon belehrt uns die Schutzrede, die er dem Märtyrer Justin, (*) hält, den Amyraut

(*) So sucht er den Kirchenlehrer vor dem Vorwurf, daß er zu fleischliche und rohe Begriffe vom neuen Jerusalem gehabt, zu retten. „Man darf nicht glauben, sagt er pag. 35, 37, 38. daß der rechtschaffene Märtyrer der Meinung gewesen, diese Stadt Jerusalem, worinn die Frommen sowohl Juden, als Christen in den tausend Jahren wohnen werden, soll ein Werk menschlicher Hände, und gleich andern solchen Werken hinfällig seyn. Gar nicht. Sondern diese Stadt

wegen seiner Behauptung, daß die Frommen im neuen Jerusalem tausend Jahre leben werden, getadelt hatte.

wird ein Gebäude seyn, das Gott selbst verfertigen wird, dessen Stücke er eines nach dem anderen zubereitet hat, und dereinst zu einem Ganzen zusammenfügen wird, das wie eine Stadt aussieht. Diese Stadt wird er vom Himmel auf die Erde herablassen. Daher wird man sie die Jerusalem, die droben war, die heilige Stadt, die neue Jerusalem, die Braut nennen, die für ihren Bräutigam Christus geschmückt, und geziert ist. Man lese die Stelle Zach. 14: 10, 11, 12. und man wird finden, daß diese Stadt Jerusalem, deren Könia der Herr, der Beherrscher des Erdbodens ist, wieder aufgebauet werden, daß sie wieder bevölkert, und in aller Sicherheit bewohnt werden soll, und daß es über die Völker, die alsdann nicht gen Jerusalem hinaufreisen, und sich vor dem Herrn der Heerzeuge nicht bücken, auch das Lauberhüttenfest mit den Israeliten feyern werden, nicht regnen wird. — — Aber Sie M. H. haben gewiß an eine solche Stadt Jerusalem nicht gedacht, wie wir beschrieben haben, die auf die Erde sich herunterläßt, ohne deßwegen von der Erde zu seyn, die von Menschen bewohnt wird, und doch nicht von Menschen gebauet worden, eine Stadt, die fest ist, die ihre Fundamente, und Gott zum Baumeister hat; eine Stadt, deren Vorstädte auf der Erde stehen, die aber selbst weit über alle Gegenden des Erdbodens erhaben ist; an einen Berg, der auf dem Gipfel aller Berge steht, wo Christus selbst wohnen, und von da aus alle Völker der Welt beherrschen wird; einen Tempel, dessen Vorhof auf der Erde selbst vielleicht steht, dessen Heiliges aber über die Erde erhaben ist, wo nur allein die Gesalbeten des Herrn wohnen nen dürfen. (S. scheint sich Jerusalem als eine Stadt vorzustellen, die auf einem oder mehrern Bergen so gebauet ist, daß die Vorstädte weit niedriger stehen, als die Stadt selbst.) — Ich habe vor einigen Monathen einen jüdischen Rabbi von Jerusalem, einen in der Kabbala, und mysti-

Und seine Vorstellungen von der Beschaffenheit der neuen Erde lernen wir unter andern aus der Vertheidigung der berüchtigten Stelle des Irenäus. (*) Was die Propheten vom langen Leben der Menschen in jenen glückseligen Zeiten, vom Frieden der wilden Thiere und Hausthiere u. dgl. sagen, das erklärt er alles buchstäblich. Christus wird zu Jerusalem seinen königlichen Sitz innerhalb den tausend Jahren aufschlagen, wie er auch in seiner Dissertation de Judæorum conversio-

schen Theologie der alten Juden bewanderten Mann gesehen, der über die Worte des Malachias 3. sagte: Dieser Herr ist der Meßias, und der Tempel in den er kommen wird, ist ein Gebäude, das im Himmel aufbewahret wird, welches nicht von Menschen gemacht ist, sondern das Gott selbst gebauet hat, und noch baut, und zu seiner Zeit vom Himmel herunterlassen wird, bis auf eine gewisse Distanz von der Erde. In dieser Stadt wird der Meßias seinen königlichen Wohnsitz haben; und viele tausend Engel, und Heilige, und alle die welche unter allen Völkern, Juden, und Heiden an Gott geglaubt, und nach diesem Glauben gelebt haben, werden durch die Macht Gottes dahin erhoben werden, um dort beständig zu leben. Die hergegen, welche es nicht würdig sind, werden auf der Erde bleiben, um von den Einwohnern der heiligen Stadt regiert, getröstet, und geheiliget zu werden.„

(*) Sie haben doch wohl gelesen (fährt S. fort, nach dem er seinem Gegner die wenige Achtung die er für eine Rede, die aus dem Munde des H. Johannes selbst gegangen, zeige, scharf verwiesen) daß Moses uns von einer Traube sagt, welche die nach Chanaan geschikten Kundschafter in einem Weinberg beym Bache Escol abschnitten, welche zwey Männer an einem Stecken trugen. Wie groß und schwer muß diese Traube nicht gewesen seyn, und wie viel Beeren muß sie gehabt haben? Gleichwohl war sie nur eine Frucht eines

ne behauptet, wo er überdem zu verstehen giebt, daß die Juden besonders Christum zu ihrem König und obersten Priester haben, und den alten levitischen Dienst unter seiner Regierung, und Aufsicht bis ans Ende der Welt fortsetzen werden. Doch es verlohnt sich der Mühe den Innhalt dieser Dissertation mit wenigem zu berühren, sie ist gegen eine Dissertation des Maresius, die den Titel Chiliasmus Enervatus führt gerichtet.

Die Juden werden zu Folge derselben in kurzer Zeit bekehrt werden, und wenn ihre Bekehrung wird angefangen haben, den Weg nach ihrem Vaterland antretten. Zu diesem grossen Werk der Juden Bekehrung wird Gott ausserordentliche Werkzeuge gebrauchen. Daß der Prophet Elias Christi Vorläufer bey seiner letzten Zukunft seyn werde, findt Serarius wahrscheinlich. Es ist glaublich, daß die Juden in Jahrsfrist zu Jerusalem sich aus allen Weltgegenden einfinden werden. Die Könige der Nationen unter denen sie sich aufhalten, werden sie zum Theil freywillig in ihr Land ziehen lassen, zum Theil werden sie durch innere Kriege so geschwächt seyn, daß sie der Macht und Tapferkeit dieses Volks sich nicht zu widerstehen getrauen werden.

Die Juden werden wieder nach ihren alten Gesetzen,

verfluchten Landes, das seine Einwohner auszuspeyen bereit war u. s. w. Sollte es wohl so unsinnig seyn, zu glauben, daß, wann der Fluch, unter dem die Erde liegt, aufgehoben, wann Gott sich vollkommen mit der Erde ausgesöhnt haben wird, diese statt hundertfältige Frucht zu tragen, nicht blos tausendfältige Frucht, (dann das wird die Zahl der Menschenjahre seyn,) sondern daß sie zehentausendmahl so viel als damals tragen wird, da sie noch unter dem Fluch lag. „

und Gebräuchen leben, und ihre Stadt, so wie auch ihren Tempel wieder aufbauen. Sie werden auch wiederum opfern. Denn obgleich das nicht geschehen wird, das Söhnopfer Jesu, als erst künftig zu bezeichnen, wie ehedem geschah: So wird es doch geschehen, das Gedächtniß desselben durch Brandopfer so lang der Himmel währen wird, zu feyern. Diese lächerliche Behauptung zeigt uns vollends den V. als einen halben Juden, dem wenig mehr als die Beschneidung fehlt, um ein ganzer zu werden. Wozu in der lezten Zeit die Wiedereinführung dieser kindischen Ceremonie des Alterthums, die den Menschenverstand so stark beleidiget, daß selbst einsichtsvolle Juden mit Verachtung davon sprachen, und verständige Christen einen Widerwillen dagegen hegten? Vermuthlich würden die Juden selbst wenn sie je in ihr Land wiederkehren, und da nach eigenen Gesetzen leben dürften, die Opfer nie wider einführen, von welchen sie nun so lange Zeit entwöhnt waren, und die jezt unter keiner Nation des Erdbodens mehr gebräuchlich sind.

In wie fern auch andere Völker die levitischen Gebräuche werden beobachten müssen, entscheidet Serarius nicht. Indeß haben die Christen seiner Meinung nach bisher der Heiden Rechte und Gebräuche beybehalten, und nicht nach eigenen Gesetzen gelebt. Bis jezt war die christliche Kirche im Staate, d. i. in den Staaten, die der Heiden Gesetze beobachteten, nicht der Staat in der christlichen Kirche, d. i. nach ihren Vorschriften, und Verordnungen eingerichtet. So sollte kein Anhänger der Lehre des Apostels Paulus sprechen, der sich so deutlich wieder den jüdischen Ceremoniendienst erklärt hat. Wer kann auch nur

von weitem vermuthen, daß er den jüdischen Gottesdienst mit dem Christenthum verbunden wissen wolle, er der überall so deutlich lehrt, daß im neuen Bunde Tempel, Opfer, und Levitendienst auf ewig aufhören?

Maresius erwähnt in seiner Dissertation, die den Titel Chiliasmus Enervatus führt, eines Traktats, der ihm von ungefähr in die Hände gefallen, dessen V. so ausserordentliche und von den Vertheidigern der Lehre vom tausendjährigen Reiche verschiedene Behauptungen wagt, daß seine Meinungen nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürfen. Dieser Traktat heißt Excitabulum Judæorum, sein Verfasser nennt sich nicht, und drückt seinen Namen dafür durch den Anagrammatismus Habite en Sion aus. Er dürfte wohl ein Fanatiker wie Felgenhauer gewesen, wiewohl es auch dem Serarius eben nicht an Merkmalen, daß er zu dieser Zunft gewissermassen auch gehöre, fehlen mag. Seine Meinungen sind, wie Maresius sagt, folgende: „Im Jahr 1664. wird die Bekehrung „der Juden anfangen. Sie werden bald hernach „in Palästina zurückkehren, und da wird ihr güldenes Alter angehen, dessen Freuden er weitläuftig beschreibt. Christus wird in sichtbarer Gestalt die Juden zu Jerusalem beherrschen. Er bestimmt auch, „was für Künste, Handwerke, und Wissenschaften „in diesen glückseligen Zeiten blühen werden, und „welche nicht. In dieser Zeit wird eine Gleichheit „aller Stände eingeführt werden. Die Sakramente „werden abgeschafft werden, und der äusserliche Gottesdienst wird aufhören. Diese güldene Zeit wird „nicht nur tausend, sondern sechstausend Jahre währen. Die allgemeine Auferstehung der Gerechten,

„ und Un gerechten, die alle Chiliasten nach den tausend „ Jahren setzen, soll nach diesem vor den sechstausend „ Jahren geschehen. Nach den 6000. Jahren, die er „ annimmt, sollen diejenigen Frommen, welche in „ denselben gestorben sind, auferstehen, und die übrig„ gebliebenen verwandelt, ja selbst die Gottlosen von „ den Qualen der Hölle erlöst werden, die sie diese 6000„ Jahre lang erduldet haben. „ Dieser letzte Einfall ist zwar durch die Paulinische Stelle veranlaßt. 2. Thess. 4. Aber der Verfasser hat auf die letzten Kapitel der Apokalypse schlechte oder gar keine Rücksicht genommen. Dergleichen Aeusserungen sollte man wohl von einem, der sein System aus den Rabbinen geschöpft hat, aber nicht von einem, der die Apokalypse annimmt, erwarten.

Die Zeit, da die Bekehrung der Juden, und die sichtbare Zukunft Christi erfolgen wird, glaubt Serarius nahe, und kündigt diese Entdeckung in einer besonderen Dissertation an, in welcher er die Conjunktion der sieben Planeten im Jahr 1662. den 1sten December in der 11ten Stunde Vormittags für einen Vorbothen des Ends der Welt erklärt. Seiner Meinung nach ist diese Conjunktion mit so viel Umständen begleitet, daß sie merkwürdiger, als alle vom Anfange der Welt am Himmel vorgegangenen Veränderungen wird, und nothwendig das Ende der Welt bedeuten muß.

Diesen astrologischen Präsagien sucht er dadurch Nachdruck zu geben, daß er sich auf die gefährlichen und unruhigen Zeiten beruft, in welchen der Friede von der Erde verbannet scheint, auch aus andern Ereignissen darthut, daß wir in den Zeiten leben, von

welchen Christus, und die Apostel geweissagt haben. Ueberdem zeigt er, das der Engel Uriel dem alten Esras ein getreues Gemählde der Zeiten, worinn wir leben, entworfen habe. Dieses Buch nimmt er hier, und in seinen übrigen Untersuchungen wider seine Verächter in Schutz, um eine Apokalypse mehr zu haben, aus der er Materialien zu seinem Lehrgebäude holen kann.

Dieser Dissertation hängt er auch das letzte Kapitel des Buchs Tobiä nach einer chaldäischen Uebersetzung an, die viel anders als der griechische Text lautet. Nach dieser Weissagung sollen die Juden zweymal in Gefangenschaft gerathen, und aus der zweyten nach langer Zeit errettet werden. Alsdann wird ihre Stadt und Tempel aufs prächtigste wieder aufgebaut, und sie werden zu Herren über alle Nationen des Erdbodens gemacht werden. (*)

Der bekannte Peter Jurieu, dieser grosse Antagonist der Papisten, und aller Ketzer überhaupt hat selbst einer Lehre, die unter die Ketzereyen gezählt wurde, Beyfall gegeben, und ist dadurch ein Gegenstand der Duldung geworden, er, der sie sonst niemand angedeihen ließ. Noch mehr, er verirrte sich von der Heerstrasse so weit, auf fanatische Prophezeyungen, deren Urheber mit Schwerd, und Pranger angesehen worden, zu achten, und selbst kühnere und entscheidendere

(*) Dieses hebräische oder chaldäische Exemplar des Buchs Tobiä, das Fagius übersetzt hat, wäre eine wichtige Urkunde, wenn es eben das Exemplar wäre, das Hieronymus besaß. Aber das Gegentheil ist aus seiner Uebersetzung klar genug, die zwar weit vom griechischen Buch Tobiä, aber noch weiter von diesem hebräischen abweicht.

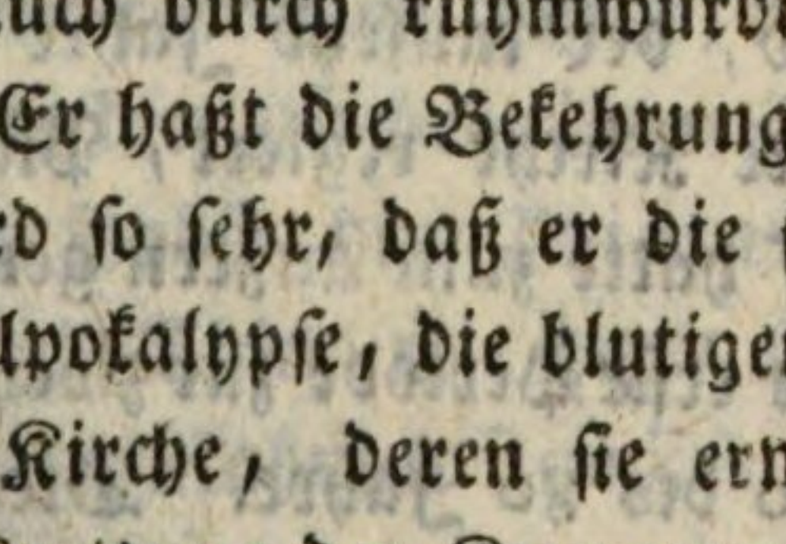
Vorhersagungen zu wagen, als orthodoxe Kommentatoren der Apokalypse sich nicht verstatten durften, und die ihren Urheber mit dem Namen eines Schwärmers, und welches eben so viel ist, mit dem dem J. so abscheulichen Titel eines Ketzers zu brandmarken pflegten.

Die Verfolgung der Protestanten in Frankreich, die zu seiner Zeit den höchsten Gipfel ihrer Wuth erreicht hatte, machte ihn auf die Zeichen der letzten Zeit des Antichrists aufmerksam, wie er in der Vorrede der Accomplissemens des Propheties sich hierüber äussert. Und er zog aus gewissen besondern Umständen, die noch bey keiner andern Verfolgung sich vereinigt hatten, den Schluß, daß diese Wuth die letzten Versuche des bis auf seine Fundamente erschütterten Pabstthums in Frankreich sich zu erhalten, seyn, auf die in Kurzem sein gänzlicher Sturz folgen werde. Er gründet diese Folgerung auf die Beobachtung, daß mehr Politik als Ueberzeugung von der Wahrheit des römischkatholischen Glaubens an diesen gewaltsamen Maßregeln die Protestanten zu verfolgen, Antheil hätte, und daß diese Maßregeln durchgehends bey der jezigen Lage der Sachen im höchsten Grad verkehrt seyn, und eine ganz widerwärtige Würkung thun müßten. Ausser diesen besondern Bemerkungen macht J. einige allgemeine über die Wahrscheinlichkeit, daß die Bekehrung aller Völker nicht mehr fern sey. Die Reformation, die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Entdeckung der neuen Welt, die zunehmende Liebe zu den Wissenschaften, und Sprachen, die Vervollkommung der Philosophie und des Geschmaks hält er für Mittel die Bekehrung der Nationen zu erleichtern. Diese Beob-

achtungen

achtungen machen zum Theil seinen Einsichten Ehre. Besonders urtheilt er von der Aufnahm der Gelehrsamkeit zu seiner Zeit richtig genug. Aber die Folgerungen, die er aus diesen Beobachtungen zieht, sind schlecht. Er glaubt auch die Bekehrung der Türken sich als nahe vorstellen zu dürfen, weil man damals von gewissen Secten sprach, die dem Christenthume nicht unähnliche Meinungen hegten, und derer Ansehen immer unter ihnen zunähme. Uebrigens machten ihm besonders die Weissagung des Usserius Bischofs von Archemach, und die Prophezeyungen des Drabizius, Cotters, und der Poniatowizsch Muth, sich hinter die Apokalypse zu wagen, und nach dem zu forschen, was in kurzem geschehen soll. Er las nicht viele, und beynahe keine Kommentare der Apokalypse, wie er versichert. Allein des Joseph Mede Clavis Apocalypseos hat er nicht wenig genutzt.

Die Resultate der Reverien eines so bekehrsüchtigen Zeloten, und Erzfeinds der Papisten konnten natürlich auf nichts anders, als auf den Sturz des Pabstthums, und die Bekehrung aller Völker zur reinen Lehre hinauslaufen. Indeß muß man, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, gestehen, daß er unter allen seinen Mitpropheten sich auch durch ruhmwürdige Eigenschaften auszeichnet. Er haßt die Bekehrung durch Blut, Feuer, und Schwerd so sehr, daß er die schrecklichen Strafgerichte der Apokalypse, die blutigen Siege über die Feinde der Kirche, deren sie erwähnt, immer nur auf die Ausrottung der Kezereyen, und Irrthümer, statt auf die Kezer, und irrenden selbst deutet, woraus erhellt, daß so sehr diesen Mann die Irrlehren, und Meinungen, die ihm solche schienen,



haßte, er doch die, so sie hegten, nur allein zu beschämen, und zu überweisen nicht zu verderben wünschte. In diesen Schranken halten sich nur wenige Eiferer. Ferner ist sein System von der Bekehrung aller Völker nicht so ungereimt, als der meisten andern, die die größten Weltveränderungen in eine sehr kurze Zeit zusammenfassen, und durch gewaltsame Mittel, als Kriege u. dgl. allenthalben die Regierung, und Religion einführen, die ihnen gefällt. Sondern in seinem System geht alles durch ordentliche, und langsame, aber desto sicherer würkende Mittel zu. Die Glückseligkeit, die er der Kirche Jesu in den lezten tausend Weltjahren verheißt, ist eine vollkommene Heiligkeit, Reinigkeit und Ruhe von allen Anfechtungen.

Er findt in der Apokalypse drey Perioden angezeigt, in denen der Zustand der Kirche einen wichtigen Wechsel erfahren soll. Diesen Wechsel sieht er in dem Bild, (wofür er jenes Gesicht erklärt), vom Tempel den Johannes mißt, und seinem äußern Vorhof, angedeutet. Der innere Tempel bedeutet seiner Meinung nach den Zustand der ersten Kirche. Der äußere Vorhof bedeutet den Zustand der Kirche unter der Herrschaft des Antichrists. Dieser soll endlich dem glückseligen Zustand, der tausend Jahre währt, worinn Christus in seiner Kirche regiert, Platz machen. Der innere Vorhof hatte zum äußern genau das Verhältniß, welches die erste Periode zur zweyten hatte. Jene dauerte nur 360 bis 80 Jahre. Diese dauert zwey und vierzig Monate, oder 1260 Jahrtage. *) Diese 1260 Jahr-

*) Dieß ist seine Erklärung von folgender Stelle der Apokalypse: Es ward mir eine Ruthe einem Stabe gleich gegeben. Und der Engel sagte zu mir: Steh auf, miß den Tempel Gottes,

tage sind die 1260 Jahre des Thiers, des Aufenthalts des Weibs in der Wüste, und des Zeugnisses der zwey Zeugen. Die zwey Zeugen bedeuten die wahren Christen, die unter des Antichrists Tyranney seufzen, und haben mit den 144000 Besiegelten einerley Bedeutung. Diese Rechnung zeichnet sich eben nicht durch ihre Neuheit aus. Denn wenn gleich Jurieu diesen Kalkul der 1260 Jahrtage durch neue Gründe zu unterstützen glaubt, so ist doch alles längst vor ihm gesagt, und bis zum Eckel wiederholt worden. Da es nur eine Alternative für die neuern Kommentatoren giebt, entweder Jahrtage oder gemeine Tage anzunehmen, eh Bengel eine neue Art von Tagen erfand, so nahm fast jedermann diese 1260 Tage für so viele Jahre. Denn that man das nicht, so mußte man zugeben, daß der allerwesentlichste, und zugleich deutlichste Theil der Apokalypse noch unerfüllt sey, und daß man überdem sehr schwer, oder gar nicht bestimmen könne, wann sich der vorhergehende erfüllt habe, und in wie viel Zeit? auch worinn diese Erfüllung bestanden? Dergleichen Ausleger müssen entweder schweigen, oder bloß weißagen.

Jurieu widerlegt der römischkatholischen System von einem künftig zu erwartenden Antichrist, das diese, wie ich gezeigt habe, aus den Kirchenvätern schöpfen, und zeigt im römischen Pabst das Thier mit zehn Hörnern, und auch das Thier mit zwey Hörnern. Seine Zahl findt er in den Nahmen Romijth und La-

und den Altar, und die darinnen anbethen. Den Hof der außer dem Tempel ist, wirf hinaus, und miß ihn nicht. Denn er ist den Heiden gegeben worden. Und sie werden die heilige Stadt 42 Monate lang zertretten. K. 11: 1, 2.

tinus, wo er auch des Potteri erwähnt, der die Quadratwurzeln *) der Zahl des Lamms 144000 und der Zahl des Thiers 666 ausgezogen, und in allen Gegenständen, die auf das Lamm und Thier einige Beziehung haben, gefunden hat. Die sieben Köpfe des Thiers sind 7 auf einander zum Theile folgende Regimentsverfassungen des römischen Reichs. 1. Die Königliche. 2. Die Consularische Regierung. 3. Die Regierung der Decemvirs. 4. Der Tribunen. 5. Der Dictatoren. 6. Der Imperatoren. 7. Der Päbste. Diese Erklärung der 7 Häupter des Thiers der Apokalypse ist sehr gewöhnlich. Die zehn Hörner sind so viel Reiche, die der geistlichen Jurisdiction des Pabsts unterworfen waren, eh sich einige derselben vom römischen Stuhl losgesagt haben. Den weitläuftigen Beweiß des J. daß der Pabst der Antichrist sey, übergehe ich billig, so wie die immer unintressanten, und gezwungenen Erklärungen der sieben Siegel und Posaunen, aus denen alle Ausleger machen, was ihnen beliebt. Den Anfang des Pabstthums kann man von 4 Zeitpuncten rechnen. 1. Vom Jahr Christi 360. 2. Vom Jahr 393. 3. Vom Jahr 430. 4. Vom Jahr 450.

*) Die Quadratwurzel von 666 ist 25 $\frac{8069758}{10000000}$ wo man sie genauer haben will, und durch Aproximation den Rest, wie die Zahl zu behandeln fortfahrt. Aber 25 ist die Wurzel die 12 entgegensteht. Zum Glück ist alles der Hypothese Potters günstig. Bey Christo, seinem Anhang, seiner Kirche finden wir überall die Zahl 12, beym Pabst und der römischen Kirche die Zahl 25. Es gab in Rom 25 Pforten, 25 Kardinäle. Der Kubus der Ebene, wo Rom steht, beträgt 25000 Stadien. Das Pabstthum hat, statt der 12 Glaubensartikel der Apostel 25 erfunden. Denn so viel zählt Pius IV in seiner Bulle.

Da aber das Pabſtthum nur 1260 Jahre blühen ſoll, ſo wäre es ſchon abgeſchafft, wenn wir von einem der drey erſten Termine ausgehen müßten. Alſo bleibt allein der 4te übrig. Nach dieſem laufen die 1260 Jahre Ao. 1710 bis 15 zu Ende. Nach dem 1710ten Jahre werden noch 30 andere verflieſſen, in welchen die Chriſten ſich in eine Kirche vereinigen, und ihre Streite über Glaubensartickel beylegen werden. Daher Daniel 1290 Tage rechnet, nach derer Verflieſſung der Friede und Wohlſtand in die Kirche zurücke kehren ſoll. Noch andere 45 Jahre werden erforderet, die Juden und übrigen Nationen der Welt zu bekehren, ſo daß erſt in 1335 Jahren vom Jahr Chriſti 450 gezählt, die glückſelige Zeit der 1000 Jahre angehen wird. Dieſe tauſend Jahre werden alſo im Jahr 1785 anfangen. Dazu iſt freylich jez wenig Anſchein vorhanden. Denn noch ſteht das Pabſtthum, noch ſind die Juden, und Heiden unbekehrt, und alles iſt in Statu quo, ſonſt könnten wir uns ja wohl alle zum voraus glückſelig preiſen. Denn die Seligen, welche die 1335 Tage erreichen, wären wir, die wir nur noch 3 Jahre bis zu ihrem Ende zählen.

Die gegenwärtige Verfolgung der Proteſtanten in Frankreich wird die reformierte Lehre daſelbſt endlich ausrotten. Eben das wird auch in Straßburg, den Piemonteſiſchen Thälern, und vielleicht in andern katholiſchen Reichen mehr geſchehen. Aber auf einmal wird die reine Lehre in Frankreich ihr Haupt wieder emporheben, und Frankreich wird proteſtantiſch werden. Die Geſchichte der 2 Zeugen iſt gerade die Geſchichte dieſer letzten Verfolgung der Proteſtanten in Frankreich. Die Bekenner der reinen Lehre werden

3 $\frac{1}{2}$ Tage, das ist 3 Jahre, und ein halbes unterdrückt, und für tod geachtet. Aber nach Verfließung dieser Zeit erheben sie sich über ihre Verfolger, und ihre Lehre behält die Oberhand. M. du Moulin hat angenommen, daß die Verfolgungen des Antichrists im Jahr 1689 aufhören werden. Er hat vielleicht zufälliger Weise zum Theil die Wahrheit errathen. Diese Verfolgung würde, wo man ihren Anfang im Jahr 1685, da das Edict de Nantes widerrufen ward, setzt im Jahr 1689 gerade drey Jahre und ein halbes gewährt haben. So lang soll sie aber währen, und so viel scheint gewiß, daß wir in der durch die 3 $\frac{1}{2}$ Tage des Todes der Zeugen bezeichneten Verfolgung leben, man mag nun ihren Anfang rechnen, von welchem Jahr man will. Nachher wird Frankreich die protestantische Religion innerhalb weniger Jahre annehmen. Das ist es, was durch die Worte: Der zehnte Theil der Stadt ist gefallen, angezeigt wird. Das heißt so viel: Das zehnte der Reiche, die unter der päbstlichen Jurisdiction gestanden, ist von ihm abgefallen. Siebentausend Menschennahmen werden in dieser grossen Bewegung getödet. Dieß ist eben eine geheimnißvolle Anzeige, daß nicht die Menschen selbst, sondern nur ihre Nahmen untergehen sollen, die Nahmen so vieler Mönchsorden der Karmeliter, Dominikaner, Augustiner, Franciskaner, Jesuiten werden abgeschafft werden. Und diese große Veränderung wird ohne Blutvergießen zu Stande kommen. Dieß ist um so viel eher zu erwarten, da der französische Monarch sich von seinen Unterthanen, wenn auch gleich die Religion im Spiel ist, immer einen unbedingten Gehorsam versprechen kann, und also nur ein König in Frank-

reich protestantisch werden darf, um diese Reformation zu Stande zu bringen. Diesem Beyspiel werden nach und nach alle katholischen Mächte folgen. Vermuthlich wird Spanien am letzten sich bekehren.

Die Juden werden bekehrt werden, sie werden zu einem Volke und Reiche sich vereinigen, und das vornehmste und vollkommneste Volk des Erdbodens seyn. Sie werden andern Völkern Lehrer, und vielleicht auch Regenten setzen, und Werkzeuge zur Bekehrung der entferntesten heidnischen Nationen des Erdbodens werden: Sie werden auch an zeitlichen Gütern Ueberfluß haben. Diese Wahrheiten werden durch die Propheten so deutlich und einleuchtend bewiesen, daß man blind seyn, oder die Wahrheit vorsetzlich nicht muß sehen wollen, wo man sich nicht davon überzeugen kann.

Die Glückseligkeit der 1000 Jahre wird darinn bestehen, daß ein größeres Maß der Geistesgaben wird über die Menschen jener Zeit ausgegossen werden, als selbst zur Zeit des Ursprungs der christlichen Religion. Auch außerordentliche Gaben werden verstanden. So wie jez die Zahl der Gottlosen die Zahl der Heiligen weit übertrifft, eben so wird alsdann die Zahl der Heiligen die Zahl der Gottlosen übersteigen. Die Heiligen dieser Zeit werden an Vollkommenheit alle, die in vorigen Zeiten gewesen, übertreffen. Keine Kezerey wird alsdann mehr vorhanden seyn. Der Pelagianismus z. B. der jez so viele Anhänger findt, wird alsdann ganz verbannt seyn. *) Der Krieg wird

*) Tous ces arts, qui fervent aujourd'hui a la vanité des hommes feront certainement abolis. C'eſt une profonde providence de Dieu. Il a permis, que le regne de vanitè ſoit venu pour ſupleer a celui de la charité, qui ſ'en eſt allé. Ce regne de la vanitè nourrit une infinité des gens.

kaum dem Nahmen nach, bekannt, Stolz, Geiz, Rachsucht werden ausgerottet seyn. Alle Künste, und Handwerke, die die Pracht und Eitelkeit der Menschen erfand, werden unbekannt seyn. Die Armen, die jez durch die Verschwendung, und den Aufwand der Reichen ihren Unterhalt finden, werden ihn alsdann von der Mildthätigkeit derselben bekommen. Denn wer mehr Glücksgüter, als andere hat, wird seinen Ueberfluß gern mit ihnen theilen. Dieselbe Regiments- und Kirchenverfassung wird überall in der Welt eingeführt werden. Folgende Umstände sind zweifelhaft: 1. Ob Christus in sichtbarer Gestalt auf der Erde herrschen wird. Es ist wahrscheinlicher, er werde, wenn diese Zeit anfängt, zwar in einer herrlichen Gestalt auf der Erde erscheinen. (Den Juden, die durch diese Anstalt

Car comment vivroient les pauvres, sans la vanitè des riches, qui veulent avoir des maisons magnifiques, des meubles superbes, des habits pompeux, d'or, de soie, des points, des dentelles, des tables delicates, & chargees de mets, des maisons pleines des domestiques? Et tout cela nourrit ce grand Corps d'artisans, tapissiers, orfeures, peintres, ouvriers en etoffes de laine, d'or, & de soie, de cuisiniers, de patissiers, d'architectes, de faiseurs de pointes de dentelles, d'habits. Et tous ces gens mourroient de faim, si les diverses branches de la vanite humaine n'etoient comme autant de canaux souterrains, & secrets, par lesquels la providence dispense, & fait couler la nourriture dans le sein des hommes. Ceux donc, qui veulent retrancher toute vanitè, aujourd'hui, que la charite n'est pas revenue, confondent les temps, & les caracteres des differents periodes de l'Eglise. Ce sont la les vanites du monde, pendant que le monde regne, il faut qu'elles aient leur cours. Mais il est certain aussi, qu'elles periront aussitôt, que le regne de la charite sera revenu.

bekehrt werden sollen, wird er sich besonders in einer herrlichen Gestalt zeigen, wie J. anderswo sagt). Aber es ist wahrscheinlich, daß er alsdann wieder in den Himmel zurücke kehren werde. 2. „Es scheint, „(sind Jurieus eigene Worte), daß alle souveraine „Gewalt, oder monarchische Regierung abgeschafft „werden, und Christus durch seine Stadthalter (Lieu„tenants) herrschen werde. Das lasse ich unentschie„den. Aber mir dünkt es wahrscheinlich, daß die „Staatsverfassung der Welt alsdann die Gestalt der „Republik des alten Volks Israel annehmen, und eine „Theokratie seyn werde; daß also Gott durch besondere „Befehle, welche die Völker, und ihre Obersten be„kommen werden, selbst die Richter und oberkeitliche „Personen wählen wird, welche Befehle er durch von „ihm selbst begeisterte Diener seines Worts bekannt ma„chen werde, die auch pünktlich befolgt werden sollen.„ 3. Es ist sehr wahrscheinlich, obgleich nicht ausgemacht, daß die Märtyrer vor den 1000 Jahren auferstehen, und daß besonders die 12 Apostel auferstehen, und über die 12 bekehrten Stämme Israels herrschen, und durch sie andere Völker erleuchten und bekehren werden. 4. Ob Jerusalem wieder aufgebauet werden soll, und ob es der Sitz des Reichs Jesu seyn wird, läßt J. unentschieden. Doch sieht er nicht ab, warum es nicht aufgebaut werden sollte, in dem die Juden in ihr Land zurückkehren werden, wie er annimmt. Wenn Jerusalem wieder aufgebauet wird, so wird es die herrlichste Stadt des Erdbodens, der Sitz des allgemeinen Reichs Christus seyn, keines politischen Reichs, das seine Armeen, Festungen, Gouverneurs — in allen Ländern hat, und allenthalben

Schatzungen eintreibt, sondern einer geistlichen Jurisdiction, weil aus dieser Stadt die Ausspräche (Oracles) Jesu, durch welche die Welt regiert werden soll, ausgehen werden. Jurieu scheint den Juden völlig die Gewalt einzuräumen, die ehedem die römischen Päbste besessen haben. Denn diese Gewalt ist mehr als bloß ecclesiastisch, und doch nicht eine solche, die einer monarchischen Regierung zukömmt.

In diesen glückseligen tausend Jahren werden noch viele böse überbleiben, die endlich am Ende derselben zu Kräften kommen, und die Frommen verfolgen werden. Da einmal die Zahl der $3\frac{1}{2}$ Jahre in Bestimmung der Dauer der Verfolgungen merkwürdig ist, so ist glaublich, daß auch diese letzte Verfolgung drey Jahre und ein halbes währen werde. Es ist auch glaublich, daß Irenäus von einigen apostolischen Männern dieß Geheimniß vom zweyten Verfolger, der nach den 1000 Jahren kommen wird, gehört, und diesen letzten Verfolger mit dem Antichrist verwechselt habe. Es ist endlich nicht unwahrscheinlich, daß dieser Verfolger ein Jude seyn wird. Die, welche die Bekehrung der Juden erleben, können davon urtheilen. Wenn sie einen Haufen hartnäckiger Juden in einen Winkel der Welt sich zusammenrotten, und sich der Bekehrung der Uebrigen nach Vermögen widersetzen sehen, können sie daraus schliessen, daß einst aus diesem Ort die grosse Empörung hervorbrechen wird, die Johannes weißagt, da er vom Krieg Gogs und Magogs redt. Die alten Kirchenväter haben allem Ansehen nach von diesem Haufen der einen Juden zum Anführer haben, die Kirche $3\frac{1}{2}$ Jahre verfolgen, und wenige Tage vor dem Ende der Welt umkommen soll, etwas gehört, und es nicht verstanden.

Vierter Abschnitt.

Von einigen der merkwürdigern Kommentatoren der Apokalypse, die im achtzehnten Jahrhundert den Chiliasmus begünstiget. System des Joachim Lange, womit die Gedanken des V. des Gedichts Jesus Meßias merklich übereinstimmen; des berlinischen Predigers Seiz; und des Chimonius.

Das achtzehnte Jahrhundert ist nicht weniger fruchtbar an chiliastischen Auslegern der Propheten und der Apokalypse. Lampe in seiner göttlichen Haushaltung, die Verfasser der Berlenburgerbibel, und viele andere haben sich schon gegen den Anfang, und im Anfange desselben ausgezeichnet. Der erstere hat das sonderbare an sich, daß er der Meinung scheint, die Apokalypse rede nur von einer ersten und zweyten geistlichen Auferstehung der zu bekehrenden Nationen, wenn er gleich das tausendjährige Reich und die würkliche Auferstehung der Todten annimmt, also dürfte auf die zweyte Auferstehung noch ein zweytes glückseliges Zeitalter folgen, und das Ende der Welt noch fern seyn.

Die V. der Berlenburgerbibel (einige pietistische Geistliche von Schaffhausen) nähern sich der Syste-

men der Judenchristen, glauben, daß Enoch und Elias dereinst wieder auf der Erde erscheinen werden, daß die Juden wieder in ihr Land zurückkehren, und Gott nach ihren alten Gebräuchen in einem dritten Tempel verehren werden; daß der Antichrist ein gottloser König seyn werde, der die Kirche $3\frac{1}{2}$ Jahre ängstigen soll; daß im 100 jährigen Reich auch an Reichthümern und Wollüsten kein Mangel seyn wird. Sie erklären übrigens die Obrigkeit, und den Predigerstand überall für das Thier und den falschen Propheten im weitläuftigern Verstande, und vertrösten sich und ihresgleichen auf die Zeit, da sie ihre Unterdrücker beherrschen werden.

Doch es wäre zu verdrießlich alle Ausleger von diesem Schlage ausführlich zu recensieren. Wir wollen nur die merkwürdigsten vor uns nehmen.

Der bekannte, und gelehrte D. Joachim Lange, der im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts seine meisten Schriften herausgegeben hat, war eine Stütze der Lehre vom tausendjährigen Reiche, und seine öffentliche Bemühungen halfen, da sie schon durch Petersens muthvolle Vertheidigung, auch D. Speners heimlichen Vorschub einiges Ansehen erhalten zu haben scheint, ihr noch mehr auf. Daher lehrte er den Chiliasmus nicht bloß in seinem weitläuftigen Bibelwerk, das er unter dem Nahmen Urim & Thummim bekannt machte, sondern gab auch nachher von eben diesem Werke einen deutschen Auszug, den er zu einer ordentlichen Hausbibel einrichtete, und behauptete die Wahrheit und Gewißheit dieser Lehre in seinen Tractaten, die den Titel Gloria Christi, und Antibarbarus Ortodoxiæ Dogmatico-Hermeneuticus führen. Er war so wie Spener selbst, nicht ohne eine gewisse Tinctur von Fa-

natismus, eine Eigenschaft, die man durch die Benennung des Pietismus auszudrücken glaubte, wiewohl dieser Schimpfnahmen mit ziemlich viel Grund von den so geschimpften, und andern mehr lächerlich gemacht worden ist. Indeß ist nichts gewissers, als daß dieser Nahmen eine gewisse Mischung von Rechtschaffenheit und Schwärmerey, auch wohl etwas Scheinfrömmigkeit bezeichnet, die die Wirkung hat, daß sie eine sehr merkliche Abneigung vor dem andersdenkenden und handelnden Menschengeschlecht hervorbringt, welche dagegen durch Spott, Verachtung, und Haß von diesen erwiedert wird, und eben dadurch beständig neue Nahrung erhält.

Joachim Lange fand erstlich überall in den Propheten Zeugnisse vom irrdischen Reiche Christi, die Stellen selbst nicht ausgenommen, da nichts vom Meßiasreiche zu stehen scheint. Er erläutert die Psalmen, und Propheten immer durch die Apokalypse, und die nach der siebenten Posaune geweißagten Veränderungen, die 42 monatliche Regierung des Antichrists, seine Niederlage in Harmaggeddon, das tausendjährige Reich, und den Krieg Gogs. Der 72ste, 47ste, 48ste, 110te, 149ste und andere Psalmen werden vom künftigen Messiasreiche Jesu erklärt, die Rückkehr der 10 Stämme in ihr Land, und ihre Wiedervereinigung mit dem Stamme Juda wird aus Ezechiel, Hoseas, Zacharias, und andern bewiesen: Die Niederlage des Antichrists aus Ezechiel, Joel, Abdia, und Zacharia gezeigt. Den Joel erläutert Lange im dritten Kapitel durch die Weißagung der Apokalypse von dem großen Zorntag. Dahin wird auch das letzte Kapitel des Zacharia größtentheils gezogen, so wie die Strafgerichte, die im

1sten und 6ten Kapitel gedroht werden, aus den Siegeln und Posaunen erläutert werden. Durch das kleine Horn bey Daniel (Kap. VII: 6.) versteht L. einen großen Monarchen, der göttliche Anbettung fordern, sich für den Meßias ausgeben, und eine neue Religionsverfassung einführen wird. Den Ueberfall Gogs findt er am Ende des eilften Kapitels, so wie im 12ten die erste Auferstehung der Heiligen, und der Höchstgottlosen. Denn auch diese sollen nach vieler neuern Meinung mit den Erstlingen der auserwählten Christen vor jenen glückseligen 1000 Jahren auferstehen.

Die Verfechter der Meinung vom tausendjährigen Reiche ermangeln nie die Beweise zu nutzen, welche sie aus den Propheten schöpfen können, wo so viele Vorhersagungen und Verheißungen von der Art, dergleichen ihnen zustatte kommen müssen, gefunden werden. Jesajas scheint die Einführung einer allgemeinen Religion, und eines gemeinschaftlichen Gottesdiensts auf dem Erdboden; Ezechiel die Wiederherstellung der israelitischen Theokratie, und des levitischen Gottesdiensts am Ende der Welt; Daniel die fünfte Monarchie der Juden; Hoseas die Vereinigung Israels und Juda zu einem Volke in der letzten Zeit, und die Versammlung der 10 Stämme in ihr Land; Joel und Zacharias die Ausrottung der Feinde Israels besonders zu weißagen. Mehr oder weniger deutlich und ausführlich handeln sie alle diese Materien ab, und beschreiben überdem die Glückseligkeit, und den Wohlstand der jüdischen Nation in den so genannten letzten Tagen, den Daniel ausgenommen, der nicht ausdrücklich die Juden nennt, auch des wieder einzuführenden Opferdiensts nicht deut-

lich Meldung thut. Je mehr Rücksicht die Chiliasten auf die Propheten nahmen, desto mehr stimmt das System ihrer Erwartungen, und Hoffnungen mit dem jüdischen überein.

Lange vertheidigt ein vorher nicht sehr bekanntes System, nach welchem die in der Apokalypse geweissagten Veränderungen alle für erst zukünftig erkläret, und größtentheils in einem Zeitraum, von nicht mehr als vierthalb Jahren zusammengedrängt werden, welches System nach Bengels Bemerkung den Nachtheil hat, daß der Zeitpunct, wann alle diese Veränderungen anfangen sollen, sich sehr schwer, oder gar nicht bestimmen läßt. Wir wollen uns ein wenig bey diesem neuen System verweilen. Es fehlt ihm nicht ganz an Wahrscheinlichkeit, und noch weniger an Interesse, am wenigsten, wenn man, wie Chimonius, so ganz alles heterogenische, und aus dem gewöhnlichen System beygemischte, davon sondert.

Erstlich wird Gott die Reiche der Welt mit allerley Strafgerichten heimsuchen, und durch blutige Kriege, Theurung, und Pestilenz züchtigen. In diese Zeit der Vorgerichte, wie L. sie nennt, gehören die ersten vier Siegel, und die drey ersten Posaunen. Die erste Posaune fällt in die Zeit des dritten Siegels, so wie auch die zweyte. Die dritte, und vierte Posaune gehören in das vierte Siegel. Also werden alle Erdfrüchte im ersten Gericht verbrennen, und hieraus wird eine Theurung entstehen. *) Im zweyten wird ein feuriges Meteor, dessen Nahrung eine bittere, giftige Materie ist,

*) Der erste Engel posaunte. Und ein mit Blut und Feuer vermischter Hagel fiel auf die Erde, davon verbrann der dritte Theil der Bäume, und alles grüne Gras.

die Gewässer verderben, und hieraus wird eine Pestilenz entstehen. *) Diese Erklärung drückt freylich die Meinung des V. der Apokalypse nicht aus. Denn nach dieser soll ohne Zweifel ein natürlicher Stern vom Himmel fallen, da er das kopernikanische System eben nicht kannte, und die Größe, und Distanz der Himmelskörper nicht wußte. Allein sie ist außer der wahren die beste, die sich von dieser Stelle geben läßt. Auch H. Lavater legt in seinem Gedichte über die Offenbarung Johannes den F. an dieser Stelle so aus. Es wäre auch wohl möglich, daß ein ungeheurer Klumpe von einem entzündbaren giftigen Stoffe sich in der Luft generierte, der mit der Natur der Sternschnuppen, und Feuerkugeln etwas gemein hätte, und die trinkbaren Wasser verderbte. Nur wäre nicht abzusehen, wie groß er seyn, auch wohin er fallen müßte, um alle zu verderben. Ferner wird eine Verfinsterung der Gestirne erfolgen, welches Gericht ebenfalls ins vierte Siegel gehört.

Zu dieser Zeit soll die christliche Religion allen Völkern der Welt geprediget werden. Besonders werden die Juden sich von ihrer Wahrheit anfangen zu überzeugen. Dieses Volk wird in allen und auch den folgenden Strafgerichten verschont werden.

Auf

*) Der zweyte Engel posaunte. Und es ward wie ein großer Berg mit Feuer brennend ins Meer geworfen, und der dritte Theil des Meers ist Blut geworden, u. s. w. und der dritte Engel posaunte, und ein großer Stern fiel vom Himmel, der wie eine Fackel brannte. Der fiel auf den dritten Theil der Flüsse, und auf die Wasserbrunnen. Der Nahmen des Sterns heißt Wermuth, und der dritte Theil der Wasser ward zu Wermuth. Und viel Menschen starben von den Wassern.

Auf alles das folgt die Zeit des fünften Siegels, die nur vierthalb Jahre dauert. Das Strafgericht der fünften Posaune besteht seiner Meinung nach sowohl in barbarischen Kriegsheeren, als in schrecklichen Heuschrecken von besonderer Art. Wozu diese Vervielfältigung der Gegenstände? H. Lavater legt es besser durch furchtbare Ungeheure von der Natur giftiger Insekten aus. Es scheint, daß nach der Apokalypse der siderische Geist, der in einem Stern wohnt, den Abgrund aufschliessen, und die höllischen Ungeheure (dergleichen auch die sibyllinischen Orakel erwähnen,) aus den Tiefen heraufrufen wird, wenn man anders die Worte: Ihm ist der Schlüssel des Brunns des Abgrunds gegeben worden, auf den Stern; und nicht auf den posaunenden Engel zieht. Herr Lavater läßt einen schweren Stern auf den Abgrund fallen, und seine Wölbung zerschmettern, worauf der Rauch mit den Heuschreken hervordringt. Diese Auslegung ist nicht schlimm. Doch halte ich jene andere für besser. Das Strafgericht der sechsten Posaune besteht in ungeheuren Schwärmen barbarischer Nationen, die von Orient, und Norden kommen sollen. Vielleicht wird durch die feuerspeyenden Racheu ihrer Pferde das damals unbekannte Geschütz abgebildet. Das Uebrige getraut sich L. nicht zu erklären. Mehrere Ausleger haben allhier das Kriegsgeschütz gefunden. Sind dann die Feldschlangen, Kartaunen, Mörser, Musqueten und Pistolen etwas das mit feuerspeyenden Pferden vergliechen werden kann? Wenn noch stünde, daß diese Reuter mit Blitz und Donner bewaffnet seyn werden, möchte das Büchsenpulver zu verstehen seyn. Aber

wie kann man dann die Schwefelpanzer, und die Schlangenschwänze der Pferde mit Häuptern, womit sie beschädigen, dahin ziehen? Man könnte eben so gut von den beyden Zeugen, aus deren Munde Feuer geht, und ihre Feinde verzehrt, annehmen, daß sie mit Musqueten versehen seyn werden, womit sie ihre Feinde erlegen. Zu dem wären diese Waffen nicht schrecklicher als damals die Bogen, Wurfspiesse, Katapulte und Ballisten, und die Heere der Barbaren wären nicht allein damit versehen, da doch das Neue, und Ungewohnte derselben, wie man aus J. Beschreibung sieht, das Fürchterliche dieses Strafgerichts gar sehr erhöhen soll.

„ Das Thier der Apokalypse ist zwar das heidnische
„ römische Reich, und das Pabstthum, wenn man
„ auf den sämtlichen Körper der antichristischen Mächte
„ te sieht, der dadurch bezeichnet wird. In beson-
„ derer Rücksicht aber ist es der Antichrist, von wel-
„ chem Lange so wie viele Kirchenväter versichert:

1) Daß er eine einzelne Person, und das kleine Horn, von dem Daniel im siebenten Kapitel redet, auch der Antitypus des Antiochus Epiphanes, und der grosse Verfolger sey, von dem Daniel im 11ten Kapitel, v. 36 = 43. redet, auch vierthalb Jahre herrschen wird.

2) Daß er sich für den Meßias ausgeben, und göttliche Verehrung fordern werde.

3) Daß er viele Nationen, und Reiche unter sich bringen, und alle, die ihn nicht für den Meßias erkennen, mit äusserster Wuth verfolgen wird.

Der Antichrist wird sich innerhalb der Zeit des zweyten Siegels in den Kriegen und Unruhen, die alsdann den Erdboden zerrütten, zur Macht anfangen

empor zu schwingen, die er in den vierthalb Jahren besitzen wird. Er wird besonders von den Juden diejenige Verehrung fordern, die Christo zukömmt.

Die Gläubigen aus ihnen werden sie ihm verweigern, und Gott wird sie auf 42. Monate, so lang, als er regieren wird, seiner Wuth entrücken, und ihnen einen verborgenen Zufluchtsort anweisen.

In dieser Zeit werden zwey Propheten mit Wunderkräften ausgerüstet zu Jerusalem auftretten, und wider die schreckliche Apostasie der Menschen in jenen Tagen, und den Rückfall derselben in die Abgötterey zeugen, auch den Antichrist, und seine Anhänger durch Strafwunder züchtigen, der zwar auch mit Zauberkräften ausgerüstet seyn, aber eh ihre Zeit zu Ende, nichts wider sie auszurichten vermögen wird. Wenn diese verflossen, wird er sie töden. Ihre Leichnahme werden 3. Tage und einen halben auf Jerusalems Gassen, die alsdann sehr über ihre jezigen Gränzen erweitert seyn werden, wo der Antichrist residiren wird, unbegraben liegen, und hernach aufleben, und gen Himmel fahren, und es wird ein Erdbeben zu Jerusalem entstehen, wovon der zehnte Theil der Einwohner umkommen wird.

Auch in diesem Umstand stimmt Herr Lavater mit Lange überein, der auch aus den zwey Zeugen zwey Propheten, aber nicht verstorbene, sondern mit dem Geist Moses, und Elia ausgerüstete Heilige macht. Er läßt sie zu Jerusalem auf Räder flechten, welches gleichwohl ein Fehler gegen das Kostume ist, da diese Todesart den Morgenländern unbekannt, und das Spiessen vielmehr an ihrer statt üblich ist.

Das zweyhörnige Thier wird ein Zauberer seyn,

der durch des Satans Beystand wunderähnliche Dinge verrichten wird. H. Lavater giebt eben die Erklärung vom zweyhörnigen Thier. Es ist ein grosser Zauberer, und Lügenprophet, dem der Donner zu gebott steht, wie er dann auch wirklich in der dichterischen Beschreibung des Zugs des Antichrists wider den Meßias einen Reuter, der nicht fein ordentlich mit den übrigen neben seinem Wagen gleichen Schritt hält, durch einen Blitz tödet.

Dieser Lügenprophet wird dem Antichrist hie und da eine Bildsäule aufrichten, und sie durch Zauberkraft beleben. Die Ursache dieser Anstalt ist nach Lange Meinung die Unmöglichkeit, den Antichrist allenthalben in eigner Person zu verehren. Die Anbether des Antichrists werden alle ein würkliches Maal auf ihre Rechte, oder Stirne empfangen. Das ist es auch, was nach H. Lavaters Idee die Apokalypse sagt; und dieß Maal ist die Zahl sechshundert sechs und sechszig.

Nachdem die 42. Monate, oder vierthalb Jahre verflossen sind, werden die sieben Zornschaalen ausgegossen. Die Geschwüre, Verwandelung der Wasser in Blut, Erhitzung der Sonne sind lauter natürliche Veränderungen in der physischen Welt. Als solche beschreibt sie auch H. Lavater.

Und in den Dünsten der Erde erhuben sich schwällende
Gifte. (So beschreibt er das erste Gericht.)
Die sich überall verwebten in Luft und Geschöpfe
(ist etwas unnatürlich gesagt.)
Jez in Blätter der Gartengewächs' in die Falten
des Kohles.
Jez an die Früchte der Bäum', und jez in die Halmen des Grases.

Und der rollenden Aehren hinein sich schlichen. Die
Gifte wurden
Geathmet hinein, verschlungen auf mancherley Wei-
se, u. s. w.
Garstig quoll ein Eytergeschwür, und dünstete Eckel,
Und Verwesung um sich — — —

Das zweyte wird so beschrieben.

Und der ausgegossene Grimm verwandelt' in Blut sie
Trüb erst, gelb dann war die dunkelgrüne, dann blutroth
Die sich hebende Wog.

Das läßt genau, als ob selbst die Ausgiessung der Schaalen buchstäblich zu verstehen wäre, und der erste Engel eine grosse Schaale eines giftigen Thaus auf die Erdgewächse, die zweyte eine noch grössere einer metallischen Solution ins Meer giessen sollte. Allein es ist nicht glaublich, das das so zu verstehen sey. Denn warum sollten diese Schaalen des Grimms Gottes nicht ein ähnliches Bild seyn, wie die Schaalen der 24. Aeltesten voll der Gebethe der Heiligen, und der Becher der babylonischen Hure voll Greuel und Unreinigkeit ihrer Hurerey.

Die fünfte Schaale thut nach H. Lavaters Beschreibung eine physische und politische Wirkung zugleich auf das Thier, oder den Antichrist, und seine Angehörigen. Die Beschreibung ist zum Theil erhaben, zum Theil fällt sie ins Niedrige, da vorgestellt wird, daß daß von der Würkung des Grimms dieser Schaale die Pferde des antichristischen Königs umfallen, seine Schaafe verrecken, die Tapeten in seinen Zimmern Risse bekommen, seine Aepfelhurden vergrauen, und der Wein in seinen Kellern versaurt. Das Strafgericht der sechsten Schaale besteht nach H. darinn, daß die Könige

des Orients wider den Antichrist sich vereinigen werden, ihn zu stürzen. Es kann seyn, daß ihnen alsdann das Licht des Evangeliums aufgeht, und daß sie sich bekehren. Im siebenten Strafgerichte wird die äußerliche Kirche Christi sich in drey Partheyen theilen. Eine wird antichristisch gesinnt bleiben, eine zweyte sich zu Gott bekehren; die dritte besteht aus den Zeugen der Wahrheit. Das ist es, was Johannes zu verstehen giebt, wenn er sagt, daß die grosse Stadt zu dreyen Theilen ward. Ich bestimme in Ansehung solcher Ausdrücke nichts, die bildlich, und auch buchstäblich sich nehmen lassen, ohne daß der Zusammenhang oder andere Umstände entschieden. Aber wozu hier die grosse Stadt, und die Städte der Heiden figürlich nehmen? Jene wird durch eine Erderschütterung, von der ja so eben die Rede war, zu dreyen Theilen, oder durch ungeheure Erdspalten in drey Theile zerrissen; diese stürzen ein.

Babylon hält Lange für Rom. Diese Stadt wird dem Antichrist den Zoll der Anbethung verweigern. Daher wird er sie mit seinen Vasallen den zehn Königen überziehen und einäschern. Hierauf wird die grosse Schlacht vorgehen, worinn der Antichrist und seine Anhänger fallen, und nach welcher jener in den Feuersee geworfen, diese aber durchs Schwerd Christi getödet werden sollen, das gleichwohl durch gewisse Werkzeuge geführt wird.

Die erste Auferstehung geht nach L. Meinung auch die Gottlosesten an, die vor den glükseligen tausend Jahren in den Feuerpfuhl geworfen werden. (Diesen Gedanken scheint ihm auch Bengel abgeborgt zu haben. Dieß ist nichts weiter, als eine kühne Conjektur.)

Die, welche am Reiche der tausend Jahre Theil haben werden, sind die bekehrten Juden, und Märtyrer, die in den vierthalb Jahren durch die Verfolgung des Antichrists aufgerieben worden. (Ganz nach dem Sinne der Apokalypse, wie einem, der sie ohne bereits gewisse Hypothesen im Kopf zu haben liest, einleuchten muß.)

Wenn Lange durch Babylon nicht das päbstische Rom, und durch das neue Jerusalem nicht die Kirche, sondern durch jene Rom, wie es nach dem Jesuiten Ribera seyn wird, und durch diese, wie Bengel, eine wirkliche himmlische Stadt verstanden hätte, so wäre seine Erklärung die beßte, die man, wann sie kanonisch ist von der Apokalypse im achtzehnten Jahrhundert geben kann, und sie ist ohnehin die beßte, und natürlichste, die in neuern Zeiten je das Licht erblikt haben mögen. Babylon ist freylich nicht das päbstische Rom, sondern eine reiche und mächtige Stadt, der alle Könige der Welt schmeicheln, und die sie fußfällig mit einer niederträchtigen sclavischen Ehrfurcht verehren, um ihre Gunst zu erlangen, und ihre Ungnade zu vermeiden gleich Buhlern, die einer feilen Buhlerinn die sich durch Schönheit und andere Vorzüge auszeichnet in die Wette Bewunderung und Lobsprüche zollen. In der ganzen Beschreibung Babylons ist nichts figürlich zu verstehen, als die Namen Hure, Hurerey, Zauberey u. dgl. die auf das Bild, und nicht auf den Gegenstand gehen.

Die Stelle des siebenzehnten Kapitels, v. 9, 10, 11. legt Lange so ziemlich gut für die Zeit, in der wir leben aus. Die fünf Könige, von denen J. redt, werden fallen, von denen J. in der Sprache der Prophe-

ten sagt, daß sie gefallen seyn. Sie sollen also noch kommen, so wie die zehn Könige des Antichrists Vasallen. Die Auslegung ist besser, als H. Lavaters seine, der fünf Königreiche versteht, wo J. von Königen spricht, weil er mit Königen nicht zurecht kommen kann. Allein Langes Erklärung ist doch falsch. Dann Johannes erzählt hier keine Veränderung, die ihm im Gesicht vorgekommen, die er also als vergangen beschriebe, wie die Begebenheiten, welche auf die Siegeleröffnungen, das Blasen der 7. Posaunen, und die Ausgiessung der sieben Schaalen folgen. Sondern ein Engel erzählt ihm, was geschehen sey, und künftig geschehen werde. Dieser Engel ist so entfernt, die Gegenwart mit der Zukunft zu verwirren, daß er überall in seiner Erklärung keine Rücksicht auf den Zeitpunkt nimmt, zu welchem die Aufführung des grossen Schauspiels, das Johannes sieht, vorgerückt ist. Er sagt daher nicht, daß der Antichrist vorhanden sey, sondern daß er aus dem Abgrund heraufsteigen werde, Gleichwohl hat Johannes schon von seiner letzten Wuth, schon von den über ihn und sein Reich ausgegossenen Zornschaalen gehandelt. Ferner meldet der Engel von den zehen Hörnern ausdrücklich, daß sie das Reich noch nicht empfangen haben, sondern ihre Gewalt zu einer Stunde, oder auf eine Stunde mit dem Thier empfangen werden. Seine Absicht ist also nicht zu verkennen, und geht dahin, den Johannes zu belehren, was schon geschehen sey, und noch geschehen solle. Was aber allem Streit ein Ende macht, ist, daß er die Vergangenheit, Gegenwart, und Zukunft in dieser Stelle, wovon die Rede ist, selbst sorgfältig unterscheidet, und von fünf Königen sagt: sie sind gefallen,

von einem andern: Er ist, von noch einem andern: Er ist noch nicht gekommen, und wenn er gekommen seyn wird, soll er eine kleine Zeit bleiben. Wer wird ihn denn mißverstehen können, wer seinen Worten eine andere Auslegung geben können, auser wer ihn aus gewissen Ursachen nicht verstehen will? Ueberdem ist wie der Verfasser der Apokalypse selbst nicht undeutlich zu verstehen giebt, in diesen Worten ein Schlüssel zum Geheimniß des Thiers enthalten, so wie ein anderer in der Anzeige der Zahl seines Namens liegt. Der V. fordert an beyden Stellen seine jüdischchristlichen Leser auf, auf die Stadt und das Reich der Römer aufmerksam zu seyn, und an der einen Stelle an den Namen Λατεινος רומית oder so einen Namen, an der andern an die Kaiser, die vom Anfange des römischen Kaiserthums bis zu seiner Zeit in Rom geherrscht haben, und an die auf sieben Hügeln gebaute Stadt zu denken. Denn deutlicher zu reden verstattete die Lage der Sachen nicht.

Genug vom Langischen System. Wer eine lebhafte Vertheidigung der Beweis-Stelle Apok. 20: 4-7. lesen will, kann seine Theses de spe meliorum temporum im Antibarbarus Orthodoxiæ Dogmatico-Hermeneuticus nachsehen, wo er besonders auch die Orthodoxie der Lehre vom 1000-jährigen Reiche verficht, und sich überall durch Speners Ansehen zu decken bemüht ist.

Ein Berlinischer Prediger, Namens Seiz, forderte A. 1720. den ganzen Lehrstand der Christenheit in allen Ländern in einem Traktat auf, die Offenbarung Johannis kraft ihres Amts zu studiren, und besonders 130. Fragen, die ihren Innhalt betreffen, innerhalb 10.

Jahren zu beantworten. Dieser seltsamen Auffoderung hieng er folgende Drohung an: „Falls ihr nun innerhalb solcher Zeit besagte Fragen nicht klar und mit tüchtigem Beweis schrift- und geschichtmäßig ausmachen, beantworten, und die darinn enthaltenen höchstwichtigen Dinge der Christenheit, wie es euer Amt, und Schuldigkeit gegen Gott, und die Kirche erfordert, anzeigen werdet; so sollt ihr alsdann vor den zwey Oelbäumen, und Fackeln dieser euerer Nachlässigkeit, und Unwissenheit wegen, auch wegen des daraus entstandenen, und noch weiter entstehenden Schadens, indem selbige solcher Gestalt ihres eigenen Zustands unbewußt bleibt, von mir öffentlich angeklagt werden, und Ihr dessen gehörige Rechenschaft geben, da ihr dann erfahren mögt, was für ein Urtheil, und Strafe ihr empfangen werdet „

Nachdem der Mann sich solcher Gestalt zwar über eigne Meinungen nicht erklärt, sondern sich blos der Welt als einen Mann der einen Sparen zu viel hat, angekündiget hatte, gab er im Jahr 1721. eine kurze Erklärung der Apokalypse heraus, deren Resultat dieses ist, daß die Apokalypse bis auf die Zeit der Zeugen, und der Ausgiessung der sieben Zornschalen erfüllt sey, welche also, so wie der Fall des Antichrists, und das tausendjährige Reich noch zu erwarten stehe. In eben dem Jahr schrieb er seinen ausführlichen Beweis, daß die zwey Zeugen, von denen die Apokalypse redet, Moses und Elias seyn, und am Ende des 1260-jährigen Periodi des Antichristenthums, mithin in unsern Tagen, oder in des anjezo blühenden Geschlechts Zeiten kommen sollen. In diesem Traktat behauptet er, daß wir in

der sechsten Posaune leben, welche Zeit nicht volle 400. Jahre beträgt, an deren Ende die zwey Zeugen kommen müssen, die eine grosse Reformation in der Welt und Kirche zu Stande bringen sollen, auf die wir uns vorzubereiten verpflichtet seyn.

Diese zwey Männer sind der wahre Moses und Elias, wie Seiz dafür hält. Gott hat sie zu der ausserordentlichen Bestimmung ausersehen, daß sie am Ende der Welt auf der Erde noch einmal erscheinen, und die Laster der Erdebewohner strafen, die wahre Kirche von der falschen söndern, das Kirchen- und Weltwesen verbessern, die Juden bekehren, die Irrthümer des Antichrists entlarven, und die Antichristenheit mit dem Bann schlagen, und durch allerley Strafwunder züchtigen sollen. Warum es eben Leute aus einer andern Welt seyn müssen, beweißt S. durch eben den gehörnten Syllogismus, den die Perlenburger-Bibelübersetzer fast mit eben den Worten vorbringen, vermuthlich haben sie entweder ihm denselben abgeborgt, oder beyde haben ihn aus einem ältern Verfasser gestohlen. S. ihre Erklärung. Kap. 11.

Elias soll noch einmal vor dem Ende der Welt kommen. Ausserdem würde Johannes nicht geläugnet haben, daß er Elias sey. Gleichwohl ist die Sendung des Elias vor dem letzten Tage ausdrücklich bey Malachia verheissen. Und Christus versichert, Elias solle noch kommen, und alles widerbringen Elias ist nicht gestorben, und soll noch sterben. Eben das Schicksal, oder doch ein sehr ähnliches ist dem Moses zugedacht. Seiz wähnt, Moses sey gleich nachdem er gestorben, wieder erwacht. Dieses Mährchen sucht er uns dadurch glaublich zu machen, 1) daß wir

von ihm lesen, es habe niemand sein Grab erfahren, (wie viele müßten wieder erweckt seyn, wenn hieraus sich folgern liesse, was S. will!) 2) Daß er Christo auf Thabor erschienen. 3) Daß der Fürst des Tods oder Satan um seinen Leib gezankt, weil er den Moses unter seiner Gewalt behalten, und seine Auferweckung und Versetzung nicht zugeben wollte. Es hat das Ansehen, daß Hilarius von Poitiers aus dieser apokryphischen Erzählung eben das geschlossen, was Seiz daraus schließt, oder daß er eine deutlichere Stelle eines Apokryphums, die die Meinung, daß Moses mit Elias gegenwärtig irgendwo lebe, bestätigte, gekannt habe. Siehe den zweyten Theil der K. Gesch. 18. Absch.

Moses, und Elias waren in vielen Dingen Christus Vorbilder, z. B. in ihrem 40-tägigen Fasten, in ihrem Lehr- und Strafamt. Die zwey Zeugen der Apokalypse werden ihm in ihrem Tode, und ihrer Auferstehung, und Himmelfahrt ähnlich seyn. Ein neuer Beweis, daß diese zwey Zeugen eben die seyn werden, die ihm in ihrem Leben ähnlich waren. Ich weiß nicht, ob das ein Beweis heissen kann. Streng ist er eben nicht.

Christus verweigerte den Söhnen Zebedäi ihre ehrgeitzige Bitte, die nächsten in seinem Reiche zu seyn. Denn diese Ehre war bereits andern von seinem Vater bereitet. Wem anders, als denen, die ihm in ihrem Leben ähnlich waren, und einst im Tode ähnlich werden sollen?

Nachdem wir gesehen haben, wer die Apokalyptischen Zeugen sind, steht ferner zu untersuchen, wann sie kommen sollen? Hier sind S. Gedanken hierüber.

Die Kirche soll 1260. Jahre in der Wüste seyn,

das heißt vom Antichrist unterdrückt werden. Diese Zeit fängt am Ende des fünften Sekulums in den letzten 20. Jahren an, da die Kirche mit Hülfe der beyden Flügel, die das orientalische, und occidentalische Kaiserthum bedeuten, in die Wüste des Heydenthums floh, das ist, da heidnischer Sinn, und heidnische Sitten überhand nahmen. Diese 1260. Jahre laufen also in den Jahren 1720—1740. zu Ende. Alsdann kommen die beyden Zeugen, derer Zeugniß 1260. natürliche Tage währt. Jene 1260. Jahre des Antichristenthums werden auch in 3 1/2 Zeiten abgetheilt. Die ersten 360 Jahre gehen auf den Zustand der abtrünnigen Kirche, von welchen Jeroboams Abgötterey das Vorbild war. Die folgenden 720. Jahre gehen auf den Zustand dieser Kirche der durch die Hurerey, und Zauberey der Isabell vorgebildet ist. Die letzten 180. Jahre werden durch den Abfall des Jehu bezeichnet. Es fehlen noch 15. Jahre an denselben, und schon eilen sie zu Ende. Sapienti sat thut S. hinzu. Haben wir also diese Gottesmänner, und grossen Restauratoren des Welt- und Kirchenwesens in den nächsten 10. oder 15. Jahren zu erwarten.

Die 15. Jahre waren bis auf eines verflossen, und nun war die Erwartung unsers Propheten aufs höchste gespannt. Er schrieb im Jahr 1735. einen neuen Traktat mit dem stolzen Titel: Mathematischer Beweis, daß die 3 1/2 und die 1260. Tage der Zeugen Apok. 11. keine prophetische, sondern wahre, eigentliche, natürliche Tage seyen, und daß hingegen die 1260. Tage, und 3 2/2 Jahre des Weibs keine eigentlichen, natürlichen, sondern

prophetische Tage, und Jahre seyn, und daß diese im Jahr 1736. endigen, jene aber alsdann beginnen. Im Monat May 1735. Statt eines Motto war die Stelle dem Titel beygefügt: Aarons Stab verschlang ihre Stäbe.

Dieser mathematische Beweis ist so beschaffen, daß es sich nicht der Müh verlohnt, sich einen Augenblik dabey zu verweilen. Er läuft auf die Bemerkung heraus, daß — da Tage nicht Jahre, und Jahre nicht Tage sind, man nothwendig annehmen müsse, daß die 3 1/2 Jahre (so heißt er die Καιρὸς, oder Zeiten,) Zeiträume von verschiedener Natur mit den 1260. Tagen, wo man Jahre daraus macht, seyn, und da die 3 1/2 Tage der Zeugen, innerthalb welchen sie tod liegen, von den 1260. Tagen innerhalb welchen sie prophezeyen, verschieden seyn, so sey es ungereimt, entweder anzunehmen, daß die 3 1/2 Jahre des Weibs, und die 1260. Tage des Weibs, wo man Jahre darunter versteht, gleichwohl eine und eben die Zeit seyn, oder anzunehmen, daß die 3 1/2 Tage der Zeugen, innerhalb welchen sie tod liegen, prophetische Tage, oder Jahre sind, und doch sich zu den 1260. Tagen ihres Zeugnisses, wo man gemeine Tage daraus macht, wie 3 1/2 Tage zu 3 1/2 Jahren verhalten. (*) Aus dieser merkwürdigen Entdeckung folgeret der Mann, daß —

(*) Gleich als ob man, wo man nicht seiner Meinung ist, annehmen müßte, die 3 1/2 Zeiten des Weibs seyen solche prophetischen Jahre, oder solche prophetischen Tage, oder Jahrtage wie die 1260. Tage des Weibs, oder die 3 1/2 Tage der Zeugen seyen, sie mögen Jahre oder Tage seyn, mit den 1260. Tagen eine eben so lange Zeit, in welchen sie prophezeyen.

die 1260. Tage des Weibs Jahre, die 3 1/2 Zeiten prophetische Jahre, oder Zeiträume jeder zu 360. Jahren gerechnet seyn, daß ferner die 1260. Tage des Zeugnisses der Zeugen so viel gemeine Tage, und die 3 1/2 Tage ihres Tods eben so viel gemeine Tage seyn. Der Mann ist weit entfernt, einzusehen, daß diese ganze Demonstration keinen Pappenstil werth ist, und man nach wie vor entweder die 1260. Tage des Weibs und die der Zeugen für so viele Jahre, oder auch beyde für so viele Tage erklären kann. Er zeigt, nachdem er diesen Punkt berichtiget hat, daß die 1260. Jahre, die das Weib in der Wüste zubringt, A. 1736. zu Ende laufen, wenn sie A. 476. angefangen haben; daß also einige der jetz lebenden den Tod nicht sehen würden, eh sie den Moses, und Elias gesehen hätten, die nun unfehlbar im Jahr 1736. erscheinen würden. In dieser Ueberzeugung ruft er aus: „Es ist so weit „ gefehlt, daß Gottes Zeugniß mir bisher sollte ent„ fallen seyn, daß vielmehr die Dinge, die ich seit „ 23. Jahren zuvor gesehen, und privatim, und öffent„ lich, mündlich oder schriftlich zu Widerlegung des „ Dautischen, und inspirirten Unwesens bezeuget habe, „ daß sie gegen 1730. und von da bis 1736. sollen kom„ men, bereits zum Theil, so viel den Anfang belangt, „ augenscheinlich gekommen sind, als nämlich der fa„ tale Periodus des türkischen Reichs, und dessen nun „ bald folgen-sollender plötzlicher Untergang, grosse „ Troublen, und Veränderungen in Staaten, und „ Reichen in Europa, so daß ich nun durch das dritte „ letzte, und für alle Welt mehr als genugsame Zei„ chen, die Zukunft nämlich Moses, und Elias, „ in dem nun folgenden 1736sten Jahr nach dem kla-

„ ren und mit mehr als sieben guten, und festistehen-
„ den Beweisen zubeweisenden Sinn des Worts,
„ und der Verheissung Gottes erwarte; so daß Gott
„ gleich er meinen Stab A. 1730. hat lassen grünen,
„ A. 1733. blühen, selbigen A. 1736. Mandeln tra-
„ gen lassen wird. „

Ohne Zweifel wird unser Mann, da die gehoften Mandeln, die sein Stab tragen sollte, ausblieben, und die Blüthen selbst zusamt dem Stabe verdorrten, als es sich zeigte, daß der Fall des türkischen Reichs noch nicht gekommen sey, keine Zeile mehr geschrieben haben. Denn daß er bemerkt, und mit seiner Prophezeyung ausgezischt worden, giebt er hier schon mit vielen Seufzern zu verstehen. Was mag also wohl sein Schicksal gewesen seyn, als von diesen zuversichtlichen Weissagungen keine eintraf? Die unbescheidene Begegnung, die er einem andern Kommentator der Apokalypse angedeihen ließ, der ihm Zweifel gegen sein System machte, und ihm lieber das seinige aufgedrungen hätte, und der Stolz mit dem er sein System dem Stab Aarons vergleicht, dürfte auch wohl ihm weit mehrere Spöttereyen, als in dergleichen Fällen sonst zu beförchten sind, wo Kluge gleich Anfangs nichts glauben, ohne erst den Erfolg abzuwarten, Einfältige immer zu warten, und sich mit unbedeutenden Ausflüchten befriedigen lassen, zugezogen haben.

Eh dieser für ihn fatale Zeitpunkt herannahte, und vor dieser dreisten Broschüre schrieb er sein melchisedekianisches Priesterthum, das im Jahr 1728. zu Amsterdam heraus kam, worinn er seine chiliastischen Meinungen deutlich und ausführlich vorträgt.

Vor

Vor allem setzt er der oberkeitlichen, und der geistlichen Gewalt gewisse Gränzen, über die sie in einem nach Gottes Willen eingerichteten Staate nicht schreiten darf. Die Obrigkeit hat in Kirchensachen nichts zu befehlen, und der geistliche Stand kann sich keine weltliche Gewalt anmassen. Die äußerliche Direction des Kirchenwesens, die Decision über Religionsstreitigkeiten u. dgl. sind unveräußerliche Gerechtssamen des geistlichen Stands, so wie die Ausübung aller politischen Gewalt dem Magistrat zukömmt. Nur allein kann die Obrigkeit sich in Kirchensachen mischen, wo die bürgerliche Ruhe, und öffentliche Sicherheit damit in Collision kommen sollte. Diese priesterliche und königliche Gewalt soll, und muß zufolge der weisen Ordnung Gottes so lang getrennt bleiben, bis jene letzte glückselige Zeit erscheint, in der beyde in eben den Personen vereinigt werden, und ein königliches Priesterthum auf der Erde eingeführt werden soll. Diese Behauptung giebt Seiz, ungeachtet er voraussieht, daß man ihn für einen Träumer erklären werde, sich Mühe, auf folgende Art zu beweisen.

Christo, und seinem Volk ist das letzte, herrlichste, und beständigste, ja ewig währende Reich auf der Erde, und im Himmel verheißen. Der Prophet Jesajas verheißt in den 60, 61, 62sten Kapiteln dieß Reich dem Volke Gottes. Dasselbe thut Daniel K. 2, 7, 8, Micheas K. 4: 8. Christus verheißt seinen Aposteln, daß sie auf 12 Stülen sitzen, und die 12 Stämme Israels richten werden, Matth. 19: 28. Luc. 12: 32 verheißt er den Gläubigen, die er die kleine Heerde nennt, das Reich. Paulus versichert, Kor. 6: 2, 3 daß die Heiligen dereinst die Welt, und die Engel

richten werden, und 2 Tim. 2: 11, 12, daß wir mit Christo herrschen sollen, wo wir anders mit ihm sterben. Hierauf führt er aus der Apokalypse selbst 6 Stellen an, und schließt mit der Stelle Heb. 12: 26.28 und der Stelle Act. 1: 6, die so oft zur Vertheidigung und Bestreitung des Chiliasmus gebraucht worden ist, und zu keiner von beyden Absichten im Grunde brauchbar seyn dürfte.

Aus diesen Stellen ist nach Seiz erweislich, daß Gott in der letzten Zeit das Königreich mit dem Priesterthum vereinigen, und jenes diesem, nicht dieses jenem geben, das heißt die Priester zu Königen über den Erdboden setzen wird. Die Zeit, wann dieses geschehen wird, hat erstlich Daniel K. 8: 14 gezeigt. Denn nach dieser Stelle soll das Volk Gottes 2300 Jahre lang noch ohne dieß königliche Priesterthum seyn. Diese 2300 Jahre verfließen im Jahre nach Christus Geburt 1750. Ferner giebt Daniel Kap. 7: 25, Kap. 12: 7, 11, 12 eine Zeit von 1260, 1290 und 1335 Tagen an, worinn das Kirchenregiment eine Greuelvolle, und äußerst verderbte Gestalt haben sollte, bis endlich dieß Verderben aufgedeckt, gleichwohl aber dasselbe erst nach 45 Jahren von diesem Zeitpunct gerechnet in eine gottgefällige Verfassung gebracht werden sollte. Diese 1335 Tage sind so viele Jahre. Man fangt sie vom Jahre Christi 415 zu zählen an. Die 1290 Jahre verflossen Ao. 1709, als durch die Reformation das Verderben des Kirchenwesens aufgedeckt ward. Allein die noch übrigen 45 Jahre laufen im Jahre 1750 zu Ende. In der Offenbarung Johannis findt sich eine ähnliche Zeitbestimmung. Von dieser hat der V. in den übrigen Tractätchen gehandelt.

Die beyden Zeugen werden zur Einführung des königl. Priesterthums auf dem Erdboden den Grund legen, und den Anfang mit Vereinigung der auserwählten Christen unter gewisse Häupter machen, die sie über sie setzen werden. Alle Völker der Erde werden mit Furcht, und Schrecken herzulaufen, und sich diesem königlichen Priesterthum unterwerfen, um auch an der Glückseligkeit desselben Theil zu haben. Die, welche bisher am Steuerruder des antichristischen Reichs gesessen, und das Priesterthum sich widerrechtlich angemaßt haben, werden sich zwar dieser Welt und Kirchenreformation widersetzen, aber über diesem Widerstand umkommen.

S. weiß zwar von der Form dieses künftigen Priesterreichs noch weit mehr, trägt aber Bedenken alles zu sagen. „Man könnte, sagt er, aus der Zahl 144 „000 die weise Einrichtung, Ordnung, und Subor„dination dieses königlichen Priesterthums gar wohl „zeigen, und darthun. Jedoch weil erstlich nicht nö„thig ist, von zukünftigen Dingen alles voraus zu „wissen, und dann die weder Schrift noch Kraft „Gottes wissende und glaubende Welt mit allem, was „ihr fremd und wunderbar klingt, nur ihren Spott „zu treiben, und allerley alberne Einwürfe, und „Schwierigkeiten, wie die Sadducäer gegen die Auf„erstehung dagegen zu machen pflegt; so trägt man „Bedenken hievon etwas mehrers zu eröffnen. Ich „habe euch noch viel zu sagen; aber ihr möget es „noch nicht tragen.„ Das mögen wohl Vernunft- und Schriftgemäße Sachen gewesen seyn, die ein Seiz aus Furcht lächerlich zu werden nicht entdecken darf. Propheten sollten den Spott der Ungläubigen nicht

scheuen. Der Erfolg macht ja diesem Spott ein Ende. Und er selbst hat sich von dieser Schüchternheit zum Theil los zu machen gewußt.

Endlich handelt S. von den Rechten, Privilegien, Herrlichkeiten, Verrichtungen, und Würdigkeit dieses königlichen Priesterthums. Die Vorzüge dieser Priesterkönige sind theils solche, die ihnen als Priestern, theils auch solche, die ihnen als Königen zukommen werden.

1. Sie werden als Priester die Macht und Freyheit haben, sich Gott und Christus allezeit zu nahen, und sich mit ihnen zu unterreden.

2. Sie werden von Gott, und Christo Gnaden, Gunstbezeugungen, und Wohlthaten für andere sich auszubitten Freyheit haben, und sie erhalten. Auf diese Freyheit ist in den Worten Jesu, daß Fromme ihre Wohlthäter in ihre ewige Hütten aufnehmen werden, Rücksicht genommen. Sie werden auch die Bitten ihrer Mitmenschen an Gott bringen, und erhört werden, wie die 24 Aeltesten thun. Apok. 5: 8.

3. Sie werden auch mehr Gemeinschaft mit den heiligen Engeln haben, und sie zu ihren Diensten gebrauchen.

4. Sie werden auch mit Moses, Josua, und Christo, die Kraft des Himmels, und der Elemente, ja aller sichtbaren Geschöpfe in ihrer Macht haben, um ihnen zu gebiethen, und sich ihrer auf bedürfenden Fall zu bedienen. Sonne, Mond und Sterne werden sich für ihnen beugen; Wind, und Meer ihnen gehorsam seyn; Berge durch sie können versetzt werden; Fische und Vögel, und alle Thiere der Erde ihrem Willen und Geboth unterthan seyn. *)

*) Diese Meinung hat H. Lavater zufolge seiner Lehre von der Kraft des Glaubens und Gebeths dem V. der Apokalypse bey-

§. Sie werden auch Autorität und Macht haben, unfehlbare Ausſprüche über Religionslehren zu thun,

gemeſſen, oder als in deſſen Geiſte zur Verſchönerung und Ausführung ſeiner Gedanken hinzu gedichtet. Das iſt es, was er in ſeinem Gedicht über die Apokalypſe an der Stelle zu verſtehen giebt, wo Johannes im Geſichte einige Scenen aus dem Leben der Prieſterkönige, die mit Chriſtus tauſend Jahre regieren werden, erblickt. Hier iſt eine ſolche Scene.

Armuth ſaß in der Ecke der halbzertrümmerten Hütte
Dürre Blicke flehten. Es flechten beinerne (knöcherne) Hände
Auf dem bebenden Knie um Segen zu Gott auf.
Und der Seligen einer erblickte im ſchnellen Vorbeyflug
Durch die Trümer des ſtrohenen Dachs die ſtarrende Armuth
Eilte nieder auf ſie, und berührte unſichtbar ihr Auge
Schlummer überfiel der Armuth Aug, und die Hütte
Baute ſich wunderbar auf zur Wohnung der Ruh, u. der Wone.
Um die Hütte herum entſproſſe ſchattende (ſchattichte) Bäume,
Herrlicher Früchte voll der dürren Erd', und die Bäume
Blühten Blumen hervor, das Gewand des ſchlumernden wurde
Leinwand rein wie das Licht, und wie gewirket aus einem
Deinem Gewande gleich, das Jeſus Chriſtus dich deckte,
Da du trugſt in der Tiefe der Menſchheit Laſt, und die Sünden
Aller Sünder der Erde. Der ſelige Segner der Armuth
Stand dann vor die erhöhte Thür der verwandelten Hütte
Schrieb mit dem ſtrahlenden Finger die Wort' auf den Bogen der Thür hin:

(Eine kühne Fiction! mit Lichtſtrahlen dürfte es ſo ſchwer ſeyn zu ſchreiben, als an einen Lichtſtrahl ſeine Kappe als an einen Nagel aufzuhängen, wie im Leben des heiligen Goarus von dieſem Wundermann erzählt wird.)

Mangle nicht Oel im Glas, u. Meel im Kruge gebrich nicht.
Alſo lohnt der Herr der Armuth duldendes Schmachten.

Die Menſchenliebe des Manns, der, wo er die Wunderkraft beſäße, einen ſolchen Gebrauch davon machen würde, auch ſie

und alle dergleichen Streitigkeiten zu entscheiden. (Das hat nicht wenig auf sich. S. mag wohl der Zeit, da er so unfehlbar als der römische Pabst in Glaubenssachen entscheiden könnte, mit Sehnsucht entgegengesehen haben. Denn damals hatte er noch keine Aussichten von der Art, sondern ward als ein Träumer verlacht.)

6. Auch in Kirchensachen werden sie alle beliebigen Veränderungen, und Verbeßerungen vorzunehmen ganz unbegränzte Gewalt haben.

7. Sie werden auch „Macht haben zu erklären, „und anzuzeigen, was in allem menschlichen Thun, „und Lassen, billig, löblich, wohlanständig, und ge„ziemend vor Gott sey.„ Ihre Lehre und Exempel wird allen Völkern eine Richtschnur des Rechts und Unrechts, des Lobenswürdigen und Schändlichen seyn.

8. Sie werden Macht haben zu segnen, so daß, wer von ihnen gesegnet wird, die Früchte ihres Segens einärnde. Ein Zug im Charakter des Melchisedecks.

Als Könige werden diese Heiligen folgende Vorrechte genießen.

1. „Sie werden allen Völkern ihre gehörige Wohn„plätze, und deren Gränzen aßignieren, so daß alle blos deswegen zu besitzen wünscht, verdient Lobsprüche. Doch zweifle ich, ob das im Geiste der A. gedichtet heißt. Ich urtheile nach dem was ich sehe. Wo er die Handlungen dieser Priesterkönige beschrieben hätte, so würde er vielmehr erzählt haben, wie sie den Rest ihrer Feinde durch Feuer vom Himmel, oder aus ihrem Munde verzehren, und die Heiden, welche in ihre Gewalt gegeben sind, durch Plagen gleich den ägyptischen richten, und mit dem Schwerd in der Hand Rache üben werden an den Heiden, und Strafen an den Völkern.

„werden wissen, was ihr, und was nicht ihr ist,
„und alle von langer Zeit her gegen einander ha-
„bende Prætensiones aufgehoben werden.„

2. „Sie werden auch die innerlichen Sachen eines
„jeden Lands, und Volks weislich, und zum allge-
„meinen Besten jedes Volks regulieren, und mit gu-
„ten heilsamen Gesetzen verfassen, die keiner Unge-
„wißheit, Unrichtigkeit, Verkehr- und Veränderun-
„gen unterworfen seyn, oder Raum geben werden.
„Ein neues vollkommenes Jus Civile, werden sie
„stellen.„

3. „Auch werden sie das Jus Commerciorum der
„Völker zu Erziehlung ihres allgemeinen Besten ein-
„richten, und ein neues Jus Gentium publicieren.„

4. „Zu Bezwingung und Bestrafung der Ungehor-
„samen werden sie ein Jus und Potestatem Vitæ &
„Necis, & omnium plagarum inferendarum haben,
„und zwar bloß durch Worte, ohne Schwerd, und
„Waffen können exercieren, wie Petrus an Anania
„und Saphira bewiesen. Denn darum verheißt ihnen
„Christus, daß sie Gewalt haben sollen über die Völ-
„ker, sie mit einem eisernen Scepter zu zertrümmern,
„als Töpfersgefässe, Apok. 2: 26, 27, und nach
„Zach. 14: 17, 18, sollen sie können den Regen ver-
„halten über die Länder, und Völker, die sich ihren
„Verordnungen nicht wollen submittieren.„ Die-
selbe Macht wird auch der Judenmeßias haben.
Sehet den ersten Theil der Geschichte des Chil.
13 Abschnitt.

5. „Auch werden sie das Richteramt mit Christo
„empfangen, und alle Handlungen, Werke, und
„Thaten der Menschen, so in vorigen Zeiten gelebt,

„untersuchen, und das Urtheil darüber sprechen, ja „auch über die Engel. Denn so schreibt Paulus „1. Kor. 6: 2, 3, und Apok. 20: 4, Johannes. „Hievon wird vornehmlich anmerklich, und herr„lich seyn, das erste Urtheil, das sie an dem Thier „und falschen Propheten, und ihren Helfern aus„üben werden.

6. „Als Könige werden sie auch ein gewisses Ei„genthum in allen Ländern, und bey allen Völkern „haben. (Der Mann vergißt doch das Beste nicht.) „Als Priester werden sie den Zehenden von allem „empfangen, und also im Stande seyn, diese zwey „hohen Dignitäten mit allem Lust, und sonder Be„schwerung des Volks zu bekleiden.„ (Es ist freylich billig, daß diese Priesterkönige, da sie beyderley Amtsverrichtungen übernehmen, auch priesterliche und königliche Einkünfte zugleich haben. Daß sie dadurch in Stand gesetzt werden, ohne Beschwerde des Volks ihr gedoppeltes Amt zu verrichten, versteht sich. Sie werden sich mit ihren ordentlichen Einkünften begnügen können, ohne als König außerordentliche Schazungen ihren Untergebenen aufzulegen, oder als Priester es mit den Accidenzien allzu genau zu nehmen.) „Dieß letztere versteht sich nur von denen, die aus „den Lebendigen werden genommen werden zu diesem „königlichen Priesterthum, und die nur Vicarii seyn „sollen derjenigen, die aus denen Todten dazu genom„men werden, als welche in der Zeit die obere Kir„che ausmachen. Und ob sie wohl, gleich Christus „nach seiner Auferstehung gethan, vielmals auf Erde „erscheinen, und mit den Lebendigen essen, und trin„ken, und sich unterreden werden; so haben sie doch

„keines leiblichen Dings mehr vonnöthen.„ Was das wohl für ein Stand seyn mag, da die Bewohner der andern Welt ohne Nahrung zu bedürfen, gleichwohl zuweilen auf die Erde herunter kommen, um mit den Erdebewohnern zu essen, und zu trinken? Doch die Juden erdichten dergleichen auch von den Himmlischen, die, so lang sie im Himmel leben, vom Lichtglanz der Schechina genährt werden, so bald sie aber auf die Erde kommen, sich nach der Erdeinwohner Sitten richten, und sichs mit ihnen wohl schmeken lassen, wie die Götter Homers, die im Himmel von Ambrosia, und Nektar leben, unterweilen aber doch sich bey den Aethiopiern auf ein gut Stück Braten zu Gast bitten.

Es wäre zu unintressant einem solchen Mann, wie Seiz, den ungenannten Chronologen beyzufügen, der im Jahr 1746 die vergangenen, und bis zum tausendjährigen Reiche künftigen Weltveränderungen aus Daniel, Esras und der Apokalypse auf ein Haar berechnet, und dem römischen Reich in den Jahren 1770=74 seine fatale Periode vorgesteckt, das Ende der Reiche der Welt aber in die Jahre 1830 oder 34 gesetzt hat. Es ist wahr, daß er 12 Jahre lang sich über diesen Berechnungen den Kopf zerbrochen hat, und am Ende ein freudiges ευρηκα, ευρηκα ausruft. Eben so wenig wollen wir uns bey dem V. des Probiersteins des Zeitpuncts, worinn wir nach der Offenbarung Jesu leben, der sich mit den Buchstaben C H G unterschreibt, aufhalten, ob er gleich 13 Jahre mit dem Studium der Apokalypse verdorben hat, (eine traurige Verschwendung der so kostbaren Zeit!) Er versichert zwar, daß er den siebenjährigen Krieg, den er einen Reli-

gionskrieg nennt, 5 Jahre vorher gesehen, auch vorausgesagt habe, daß er 5 Jahre währen solle. Er weißagt auch, daß der Friede vor dem Jahr 1760 nicht erfolgen solle, und der Krieg sich in den Kirchenstaat ziehen werde, wo im Jahre 1759 ein grausames Blutvergießen erfolgen werde. Doch wir wollen lieber auf den Chimonius, der noch in mancher Rücksicht ein sonderbareres Original als der ist, den wir eben verlassen haben, kommen.

Dieser Mann, der ein einfältiger Pfarrer nahe bey Berlin, oder auch zu Berlin selbst war, und außer dem N. T. in der Lutherischen Uebersetzung, und dem Kirchengesangbuch, woraus er so manche Strophe anführt, auch ein Bischen Geographie studiert hatte, und die Zeitungen las, versüchte es die Apokalypse mit Hülfe des bloßen Paralellismus zu erklären, wobey er seine wenigen Kenntniße anwandte, in derer Umfang kein Körnchen von kritischer, antiquarischer, und philologischer Gelehrsamkeit, ja so gar nichts von dem sich fand, was sonst der schlechteste Schriftausleger aus seinen noch so mangelhaften Kompendien von Tropen und Figuren, und den Regeln sie auszulegen weiß. Bey diesen Versuchen wußte er nichts von Behutsamkeit, und Mißtrauen in seine Einsichten, und wagte ohne die mindste Vorsicht die abentheurlichsten Einfälle, so bald sie ihm durch seine Auslegungsregel gerechtfertiget schienen. Ueberdem erkühnte er sich in der Apokalypse alles bis auf die kleinsten Umstände, und dunkelsten Winke erklären zu wollen, und war weit entfernt, irgendwo an sich zu halten, oder Zweifel zu äußern, ob sich nicht eines, und das andere noch zur Zeit gar nicht erklären lasse. Bey die-

sen wenigen Kenntnißen, und dieser Zuversichtlichkeit konnte es nicht anders gehen, als daß er die abentheuerlichste Erklärung der Apokalypse, die iemals das Licht gesehen haben mag, die so ganz einzig in ihrer Art ist, daß fast gar nichts davon in andern, obgleich so zahlreichen Erklärungen sich findet, ausheckte.

Der Mann, der von den Vorurtheilen die andere Ausleger irre führen, daß die Apokalypse eine Kette von lauter Bildern sey, daß sie die Begebenheiten weissage, die sich von Johannes Zeit bis an das Ende der Welt zutragen sollen, unangesteckt blieb, und außer der Langischen Erklärung der Apokalypse vielleicht sonst keine gelesen hatte, legte bey seiner Erklärung die Meinung zum Grunde, daß die ganze Apokalypse noch unerfüllt sey, und daß wir, da das erste Siegel keine besondere Weltveränderung bezeichnet, allererst im zweyten leben. Er hat seine Gedanken stückweise in verschiedenen Tractaten, hauptsächlich in Bestia Apocalyptica, dem Væ Apocalypticum, und Hieroso-lyma Nova apocalyptica bekannt gemacht. Ich will den Inhalt seiner gemachten Entdeckungen vorlegen, und zugleich anzeigen, auf was für Stellen sie gebauet seyn. Folgendes wird sich zufolge den apokalyptischen Weißagungen in künftigen Zeiten zutragen.

Der geistlichen Babylon und der mystischen Isabel oder der Stadt Rom sind 120 Jahre Bußzeit, die man vom Jahr 1657 zu zählen anfangen kann, gegeben. *) Da diese Bußzeit im Jahr 1777 zu Ende

*) Weil der alten Welt so viele Tage Bußzeit gegeben worden, nach derer Verfließung die Sündfluth kam, so werden nach Ch. der Stadt Babylon oder Rom, eben so viele gegeben werden. Daß er aber diese Jahre von Ao. 1657 anfängt zu

läuft, so müssen die glückseligen tausend Jahre alsdann anfangen. Hieraus ergiebt sich, daß, wo man die Zeiten der vorhergehenden Erfolge berechnet, die großen in der Apokalypse geweißagten Veränderungen im Jahr 1765 anfangen, oder vielmehr angefangen haben. In kurzem werden sieben Könige aus einer Insel des mittelländischen Meers nach einander wider Rom aufstehen, und ein mächtiges Reich in Rom gründen. Deutlicher zu reden, Korsika ist vom Himmel dazu ausersehen, daß aus ihm diese Könige kommen, unter denen Paoli der erste ist, der sich allem Ansehen nach zu einem König Roms emporzuschwingen versuchen wird. †) Diese Könige werden Feinde aller Religion, und Gotteslängner seyn, und nichts geringers im Schild führen, als das Christenthum ganz und gar abzuschaffen. Dem letzten unter ihnen wird es gelingen, die große Apostasie ins Werk zu richten,

zählen, davon giebt er folgende Gründe an: 1. Weil es wahrscheinlich sey, da die alte Welt im Jahr 1657 von der Schöpfung an gerechnet, untergegangen, auch die gegenwärtige im Jahr Christi 1657 unterzugehen verdient hätte. 2. Weil damals das tridentinische Koncilium gehalten worden, wodurch Roms Sündenmaß voll geworden sey.

†) Daß unser Mann Italien zur Schaubühne macht, worauf das Schauspiel, das er uns ausführlicher als kein anderer zergliedert, und Stück für Stück beschreibt, aufgeführt werden soll, ist eine Eigenheit des Verfassers. Da er den Engel Kap. 10. für Christum hält, und diese Erscheinung für bedeutend, und zukünftig, so schließt er so: Der Engel den Johannes sieht, steht mit dem einen Fuß auf dem festen Land. Dieß ist aber kein anderes Land, als Italien. Denn die Insel Patmos kann dieß Land nicht seyn, sondern das nächste feste Land muß gemeint seyn. Da Johannes ferner das Thier

und den römischen Pabst selbst mit einem großen Theil der römischen Geistlichkeit darein zu ziehen. Diese 7 Könige werden alle innerhalb der nächsten 10 Jahre entstehen, und im Jahr 1770 wird das neue Reich zu Rom aufgerichtet, und der große Abfall bereits erfolgt seyn. Diese Zeit wird zugleich durch grausame verheerende Landplagen merkwürdig seyn. Indeß werden die wahren Christen in allen Ländern, *) besonders

aus dem Meer aufsteigen sieht, so folgert Chimonius, daß es auch aus dem mittelländischen Meer, das ist aus einer Insel desselben kommen müsse. Den Paoli hat er aus bloßer Lust auch eins in dem damaligen Krieg mit zu kannegießern im Verdacht, daß er der erste, und vielleicht wohl auch gar der letzte antichristische König sey, von denen der Engel im 17ten Kapitel redet. In der Vorrede zum Tractat Hierosolyma nova bringt er folgenden Vers vor.

Exurgit Mari milvus Paoli Palatinus
Romulus iste novus. Væ tibi Roma Papa.

*) Diese 7 Christengemeinen sind die 7 apokalyptischen Kirchen, die er aus sehr elenden und unbedeutenden Gründen mit diesen modernen Nahmen zu beschenken sich erdreistet. Smyrna bedeutet ihm die Hugonotische Gemeine, weil sie gleich dieser harte Verfolgungen gelitten hat. Die Waldenser sind deswegen die Pergamische Kirche, weil sie in Gegenden, die zu Italien gehören, wo jez des Satans Sitz ist, wohnten. Auch werden sie sich zu Pergamo in der Landschaft Pergamasco einst versammlen, um diesen Nahmen noch besser zu verdienen. Ob die Lüneburger aus einem andern Grund, als weil der Anfangsbuchstaben L im Nahmen Laodicäa ist, die Laodicäische Kirche sind, weiß ich nicht. Die Philadelphische Kirche ist die Gemeine der 144000 bekehrten Juden. Die Sardische Kirche bedeutet die Brandenburgische. Der Mann wollte damit seine Mutterkirche nicht von der vortheilhaftesten Seite zeigen. Ephesus ist Sachsen, Tyatyrus Hessen.

die Waldenser, Hugonotten, Sachsen, Hessen, Brandenburger, und Lünenburger, vor den blutigen Kriegen, und schrecklichen Strafgerichten, als Hunger, Pest, u. dgl. sich in Sicherheit zu setzen suchen, und nach Italien in wüste unbewohnte Gegenden, die durch diese schrecklichen Weltveränderungen von ihren Einwohnern vorher entblößt worden, fliehen.

Der atheistische König, der sich auf den Thron Roms geschwungen hat, wird den Pabst, der seine Absichten begünstigt, im Besitz seiner fürstlichen Würde lassen. Dieser aber wird sich seiner Gewalt bedienen, statt des Pabstthums den Atheismus einzuführen, und diesen König selbst als einen Gegenstand der allgemeinen und öffentlichen Anbethung darzustellen. Beyde werden sich wider die protestantischen Christen verbinden. Zehn Könige werden zu ihnen tretten. Die Evangelischen werden sich zur Gegenwehr fertig machen, und unter der Anführung eines großen aus Sachsen gebürtigen Helden gegen ihre Feinde anrücken. Diesen Helden wird der römische König vergeblich durch Geschenke, und Versprechungen auf seine Seite zu bringen trachten. Indeß gelingt den Feinden der erste Angriff, und dieser Held muß weichen, wird auch von Gott nach dem Zufluchtsort in jene Wüste gebracht. (Dieser Held ist der Sohn des Weibs, Apok. 12.) Diesem bereits genannten Zufluchtsorte fliehen allmählig alle übrigen rechtschaffenen Christen zu. Die Juden bekehren sich, und vereinigen sich auch mit ihnen. Der zahlreichste Haufe der Christen, der eh der Krieg, von dem wir geredet, entsteht, sich nach Italien begiebt, *) wird von Engeln angeführt

* Weil der Engel, Kap. 17, dem J. die Hur, d. i. Rom in der

werden, die ihnen sichtbar erscheinen, und ihnen zu ihrer Flucht allen Vorschub thun. An der Spitze dieser Engel wird Christus selbst voranziehen. Das Heer der Christen wird also von diesen Himmlischen angeführt, den Zufluchtsort erreichen. Da werden große Wunderzeichen diesen Zug merkwürdig machen. „Gott wird unter anderm das Oelgebirg, das zwi„schen dem Herzogthum Krain, und dem Venetiani„schen gegen Morgen liegt, dergestalt mitten entzwey „spalten, daß die hohen Berge auf beyden Seiten „recht wunderbarlich werden geordnet, und recht „zierlich gestellt werden zu sehen seyn, in der Mitte „aber ein breites, und in der Länge sich weit erstre„kendes Thal bis nach Azol, oder Asola sich hervor„thun wird. „ †)

Doch wider auf den Krieg des römischen Königes, und Pabsts mit den Protestanten zu kommen, so werden sieben evangelische Könige, oder Fürsten sich wider sie vereinigen, ihren Angriff aufzuhalten, und sie mit Christus Hülfe endlich besiegen. Dieser Sieg wird besonders durch die Hülfsvölker, die aus der Wüste zeigt, auch die Kirche vor dem Angesicht der Schlange in der Wüste ernährt wird, muß diese Wüste also auch in Italien liegen. Ch. nimmt hie und da auch das hohe Lied Salomons zu Hülfe, weil er mit der Apokalypse allein nicht allemal auskömmt. Die Rose zu Saron bedeutet, wie er fest glaubt, die Smyrnische Gemeine, die in der Verfolgung seufzet. Sarona ist in Mayland. Also werden die Waldenser in der künftigen Zeit nach Mayland fliehen. Die übrigen Kirchen fliehen mit ihnen folglich an eben den Ort.

†) Dieß ist aus Zacharias 14: 4, 5, erweislich. Asola ist Azal. Welcher Scharfsinn die alten Nahmen der Länder, im Orient in neue umzutaufen!

Wüste hervorbrechen, und dem Feind in den Rücken fallen, befürderet werden. Diese Flüchtlinge haben sich immer vermehrt, und haben 60 tapfere Anführer,*) die bekehrte Juden seyn werden, bekommen. Der römische König wird hierauf die Bewohner der Wüste mit einer großen Armee überziehen, sie zu vertilgen. Aber zwey große mit Wunderkräften von Gott ausgerüstete Männer,**) bringen durch ihr Gebeth zuwege, daß der Vesuvius mächtige Ströme Lava ausspeyt, und die sämmtlichen Truppen ihres Feinds dadurch ihr Leben einbüßen.***)

Dieser unglückliche Feldzug erbittert die verbündeten zehn Könige. Ihr Unwillen wendt sich gegen den Pabst, der zu diesem Krieg gerathen hat. Der muß es mit seiner Geistlichkeit unbilliger Weise ausbaden, so viel Mühe er sich gegeben hat, des römischen Königs Ansehen emporzubringen. Dieser, der, wie der V. meint, Paoli seyn dürfte, weil er der Engel des Abgrunds Apollyon ist, dessen Nahmen per Metathesin leicht in Paoli verwandelt wird, brandschatzt bey seiner Zurückkunft die Abteyen und Klöster ganz unbarmherzig, und geiselt die Mönchen, und Domherren wacker, sie zur Offenbarung ihrer Schätze, und Auszahlung der auferlegten Geldsummen zu bewegen. Dieß wird mit sogenannten Scorpionenpeitschen geschehen, die mit Widerhacken versehen sind. Die so gepeinigten werden umsonst den Tod wünschen.

Dieß

*) Die 60 Starken oder Helden, von denen das hohe Lied redet.

**) Die zwey Zeugen.

***) Dieser erste Krieg ist der Krieg Michaels mit dem Drachen, und die Verfolgung des Weibs, und ihres Saamens.

Dieß harte Verfahren, wodurch sich der römische Monarch mit seinen zehn Königen die Revenüen, und Gefälle der Geistlichkeit zueignen, und die Einkünfte der Bischthümer, und Abteyen zu den Kroneinkünften schlagen wird, wird im Jahr 1774. seinen Anfang nehmen. Die Währung dieser unangenehmen Zeit bestimmt die Apokalypse selbst. (*)

Indeß geht es den bekehrten Juden, und evangelischen Christen in der Wüste wohl, und zwey mächtige Fürsten (aus dem Hause Colonna vielleicht) versorgen sie mit Proviant, Waffen und Munition. (**) Nach Verfliessung jener fünf Monate steigt Christus wiederum in der majestätischen von Johannes beschriebenen Gestalt Kap. 10. zu ihnen vom Himmel hernieder, und die Geheimnisse der Apokalypse enthüllen sich ihnen. Sie lernen sie verstehen, und die zukünftigen Weltveränderungen vorausfehen. Ueberdem stehen auffer den zwey erwähnten Propheten, 5. andere unter ihnen auf. (***) Diese sieben Propheten gehen in

(*) Diese Erzählung begreift die Plage der fünften Posaune. Die Scorpionenschwänze der Heuschrecken sind die Scorpionenpeitschen, die der Mann zur Lust erdichtet, und sogar abgebildet hat.

(**) Diese zwey Fürsten sind die zwey Brüste, wovon das Hohelied Kap. 3 : 3, 7. redet. Es ist gar nichts wahres in diesem Einfall. Denn diese Brüste säugen nicht die Braut, sondern ihre eigene Brüste werden verstanden. Auf den Namen Colonna bringt die Idee der Raucheolonne oder Säule. K. 3 : 6.

(***) Diese sieben Propheten sind die sieben Geister Gottes, die sieben Hörner und Augen des Lamms, und auch die sieben Engel, welche die sieben Zornschaalen ausgiessen. Unter diesen sieben Propheten befinden sich auch die zwey Zeugen.

alle Welt, die Nähe des herrlichen Reichs Christi den Menschen anzukündigen. Da nunmehr schwere Gerichte vor der Thüre sind, so nimmt Gott die zerstreuten Frommen, die unter den Feinden Christi leben, durch einen frühzeitigen Tod zu sich.

Der Pabst, und sein Anhang werden sich wieder mit dem römischen König aussöhnen, und sich wieder bey ihm in Gunsten setzen. Denn der Pabst wird sich seines Ansehens bedienen, daß allenthalben in seiner geistlichen Gerichtsbarkeit dem römischen König sowohl als seinem Bildnisse göttliche Ehre erzeiget, und besondere Bettage zu seinen Ehren angeordnet werden. Diesen Zweck desto leichter zu erreichen, wird er die Bildsäulen dieses Königs durch Zauberkünste beseelen, daß sie reden werden. Wer sich widersetzt, wird getödet. „ Da kriegen, wie der V. sagt, alle Bild„ hauer, und Bildgiesser alle Händevoll zu thun, in„ dem ein jeder nach seinem Vermögen güldene, sil„ berne, äherne, hölzerne und steinerne Götzen ver„ fertigen läßt. „ Und so wird das Christenthum abgeschafft, und an seiner Stelle der dümmste und gräulichste Götzendienst eingeführt. Das ist doch schrecklich, daß in unserm erleuchteten Jahrhundert dergleichen geschehen soll, wovon das graue Alterthum kein Beyspiel aufweist. Doch diese Zeit ist ja längst vorbey. Und das tausendjährige Reich hätte ja schon vor vier Jahren angehen sollen.

Hierauf werden die Türken, Tatarn, Perser, und noch ein König, dessen Reich vielleicht in Arabien allererst entstehen wird, einen Einfall in Europa thun, Rom zerstöhren, und die Einwohner dieses Welttheils theils ausrotten, theils grausam ängstigen. Sie wer-

den besonders mit Knutpeitschen, woran Bleykugeln befestiget sind, schreckliche Geldsummen von ihnen erpressen, und 13. Monate lang schrecklich wüthen. Endlich werden der römische König, und Pabst mit ihnen ein Bündniß eingehen, und sie bereden, sich mit ihnen wider die Christen in Italien zu vereinigen. (*)

Dieß Bündniß kömmt indeß so geschwind nicht zu Stande. Man übt geringere Feindseligkeiten in dieser Zeit gegen die Wüstebewohner aus; und schickt Spionen, die ihre Stärke, und die Lage ihrer Sachen auskundschaften sollen. Dagegen schicken sie eine beschwerliche Deputatschaft an den König, und Pabst ihre Feinde, nämlich sieben Thaumaturgen, die die apokalyptischen Engel mit den Zornschaalen vorstellen. Da geht die Noth der Gottlosen und Abgötter erst recht an.

„ Der erste Prophet läßt giftige, und schweflichte „ Dünste aus der Erde heraufsteigen, die nun lange „ durch keinen Regen befeuchtet worden, wodurch in „ den Leibern der Abgötter die gefährlichste Inflam„ mation entstehen, auch durch grosse und dicke Bäu„ len, und Blutgeschwüre hervorbrechen wird, die „ unsäglichen Schmerzen verursachen. „

Der zweyte verwandelt das Meer in Blut. „ Man „ sollte denken, das habe so viel nicht auf sich. Aber

(*) Eine Beschreibung des Strafgerichts der sechsten Posaune. Aus den Schlangenschwänzen mit Häuptern, die den Pferden der Krieger zugeschrieben werden, welche von vier Engeln angeführt, den dritten Theil der Menschen vertilgen, macht unser Träumer abermal Peitschen, und zwar Peitschen mit Bleykugeln, womit man einem, wie er sagt, Rippen entzwey schlagen kann.

„ der Schrecken, der daraus entstehen wird, wird
„ den Schmerzen in den Drüsen gewaltig vermehren,
„ wegen der Wallungen im Geblüt. Zudem wird
„ der Tod der Fische einen unerträglichen Gestank
„ verursachen. Nun kömmt der dritte Engel dazu,
„ und verwandelt auch alle Wasserströme, und Was-
„ serbrunnen im Lande in Blut, nur nicht bey der
„ philadelphischen Gemeine in der Wüste, wo alles
„ gut ist. Hiedurch wird nicht nur die vorige Plage
„ verdoppelt. Nicht nur alle Fische in allen Gewäs-
„ sern des ganzen Lands sind dahin. Der Gestank
„ wird daher nicht nur grösser. Sondern was das
„ schrecklichste und empfindlichste ist, so ist nunmehr
„ auch nicht ein Tropfe Wasser zu bekommen den
„ Durst zu löschen, der doch in einem so hitzigen
„ Lande so oft gelöscht seyn will, zumalen zu dieser
„ Zeit, da alles mit überaus hitzigen und brennenden
„ Geschwüren behaftet, und geplagt seyn, und nach
„ nichts mehr als nach Wasser lechzen, und doch
„ nichts erlangen, und folglich sich gedrungen sehen
„ wird, Blut für Wasser zu trinken. „ (Ja, das schlimmste vergißt der Mann. Das Blut fault in wenigen Stunden und löst sich auf. Da werden diese Leute entweder stinkendes eckelhaftes Serum, oder Blutwasser trinken, oder es überall müssen bleiben lassen.) „ Was doch für ein schreckliches Spektakel
„ seyn wird. Laßt auch die Vornehmen, und Vermö-
„ genden nach dem Wein greifen, so werden sie ihren
„ Durst und Hitz nur vermehren, und nicht löschen.
„ Laßt sie greifen nach Pommeranzen, und allen Saft
„ und Labung gebenden Obstarten, wie bald wird
„ solches alles vergriffen, und verzehrt seyn, und steht

„ es auch noch dahin, ob dergleichen zur selben Zeit, „ da es nicht einmal regnet, werde zu haben seyn. „ (Das dächt ich auch.)

Hierauf wird eine grosse Sonnenhitz folgen. Und die Verzweiflung der Gequälten wird aufs Höchste steigen. Auf diese folgt eine Finsterniß, wie ehedem in Aegypten. Der König und sein Hof haben von den vorigen Plagen nicht viel gelitten. Aber jez leiden sie nicht allein diese Plage (welches wohl nicht anders seyn kann. Litten sie aber auch nichts von der Sonnenhitze? Und gab es am Hof allein gutes Wasser?) nein, sondern die Geschwüre befallen auch die Hofleute. Man sucht, sobald die Finsterniß vorbey ist, diese Taumaturgen, oder Strafengel auf, ihnen den verdienten Lohn zu geben. Da auch das Wasser wieder trinkbar wird, und man die zwey vornehmsten Strafengel, die zwey Zeugen eingezogen, faßt der römische König, und sein Anhang wieder Muth, und ruft seine Zauberer und Schwarzkünstler herbey, ihre magischen Kräfte wider die Propheten zu gebrauchen. Jene sowohl als diese erregen Donnerwetter, und lassen Feuer vom Himmel fallen. Doch hören die beyden Propheten auf, Zeichen zu thun, wenn sie sehen, daß sie unnütz sind. Sie werden für überwunden angesehen, und getödet. Ihre Leichnahme werden an dem Ort liegen, wo zuvor Rom gestanden. Eh sie aber gefangen werden, erregen sie zuvor noch ein grausames Hagelwetter. Am vierten Tag erscheint Christus in der Wolkensäule, nnd nimmt sie auf zu sich. (*) Es entsteht eine Erderschütterung,

(*) Diese Erzählung begreift die Geschichte der zwey bekannten Zeugen, die auch das Amt zweyer von den sieben Engeln

von welcher alle abgöttischen Städte in Italien fallen, und worinn 7000. der vornehmsten Anbether des atheistischen Königs umkommen. Zugleich versinken alle Berge in Italien, und alle herumliegenden Inseln. Die Berge an dem Ort, da Rom gestanden, sinken in den Abgrund, und an ihrer Stelle thut sich zu allgemeinem Entsetzen ein erschrecklicher Schwefelpfuhl hervor. (*) Mit jenen zwey Wunderpropheten stehen auch alle Märtyrer auf, und fahren gen Himmel.

Da der Euphrat kurz vorher in der sechsten Plage vertrocknet ist, und der Wassermangel auch in die Morgenländer sich verbreitet, suchen die Nationen dieser Gegend wasserreiche Orte, und kommen über den Euphrat nach Italien. Der römische König, und Pabst werden sich zu einem Krieg wider die Evangelischen entschliessen, und drey Zauberer, oder Hexenmeister in alle Länder senden, die alles durch Wunderzeichen

verrichten, welche die Zornschaalen ausgiessen, und auch die siebende Schaale selbst ausgiessen werden.

(*) Dieser Feuersee ist der Schwefelpfuhl, oder die Hölle der Apokalypse, die unser äusserst kindisch und niedrigdenkende Ausleger in einen irrdischen Feuersee verwandelt, und aus Liebe zum Parallelismus zugleich höchst ungereimter Weise zum gläsernen Meer, das am Thron Gottes ist, macht. Dieser Einfall ist so abgeschmackt, als die Vorstellung, daß die Frommen an diesem Schwefelsee stehen, dessen abscheuliche, und erstickende Dünste einzuathmen, und Gott da Loblieder singen.

Das grosse Erdbeben, das in der siebenten Schaale erfolgt, hält Chimonius mit demjenigen, welches nach der Himmelfahrt der zwey Zeugen sich ereignet, für eine und eben die Begebenheit.

auf ihre und ihres Königes Seite zu bringen, und in sein Interesse zu ziehen trachten werden. (*)

Alles das wird sich in zwey Monaten nach dem Tode der zwey Propheten ereignen. Der römische König, und Pabst werden also die Christen mit vereinigter Macht angreifen, die aber, weil sie die Offenbarung Johannis (wobey ihnen des Chimonius Kommentar vortrefliche Dienste thun wird,) fleißig gelesen, und daraus gelernt haben, was alles für einen Ausgang nehmen werde, unbesorgt mit Harfen und musikalischen Instrumenten um den grossen Feuerpfuhl herum stehen, und Gott loben. (Warum wählen sie keinen angenehmern Platz?) Die Armee des römischen Königs wird nicht weit davon stehen. Unvermuthet erscheint Christus, und vertilgt sie durch ein grausames Ungewitter. Ihre Leichen werden weit umher das Land bedecken, und ihr Blut wird auf fünfzig deutsche Meilen wie ein See das Land überschwemmen. Der König, und Pabst werden die Flucht nehmen, und an den grossen Feuersee kommen. Da

(*) Der sechste Engel gießt seine Schaale in den Euphrat aus. Hierauf vertroknet er, damit der Weg den Königen von Aufgang bereitet werde. J. sieht aus dem Munde des Drachen, und aus dem Munde des Thiers drey Dämonen in Fröschen Gestalt gehen, die Wunderzeichen wirken, und in die Welt ausgehen, die Völker zum Streit wider Christum, und seinen Anhang aufzufodern. Dieser Streit erfolgt in Harmaggeddon. Das Thier, oder der römische König, und der Pabst, das Thier mit zwey Hörnern, oder der falsche Prophet werden lebendig in den Feuersee geworfen. Ihr Anhang fällt durch das Schwerd Christi. Daß das Blut der Getödeten auf 1600. Stadien herum das Land bedecken werde, wird aus Kap. 14 : 20. gefolgeret.

werden ihre Pferde entweder scheu werden, und samt ihnen hineinstürzen; oder die Frommen, die am Feuersee stehen, werden sie ergreifen, und hineinwerfen. So nimmt die Regierung des Thiers ein Ende, die in allem sieben Jahre gedauert hat, nämlich von A. 1770. bis 1777. Die größte Wuth desselben währt 42. Monate, oder 3 1/2 Jahre. Diese begreifen 1) die fünf Monate der fünften Posaune. 2) Die dreyzehn Monate der sechsten Posaune. 3) Die übrigen vier und zwanzig Monate, worinn die sieben Zornschaalen ausgegossen werden, und die sich mit dem grossen Zorntage enden.

Die Völker aus dem Orient werden hierauf das römische Reich besitzen. (*)

Noch steht der letzte Akt des Schauspiels, oder die freudige Katastrophe des Ritterromans zurücke.

Und nun mache man sich auf noch abentheurlichere, und romantischere Begebenheiten gefaßt, als alle vorigen waren.

Die ganze Erde so weit Italien reicht, wird mit der Schweitz und einem Theil von Frankreich durch die Gewalt der unterirrdischen Feuers in einen ungeheuern Berg verwandelt werden, das adriatische und mittelländische Meer werden zugleich verschwinden, und der Grund dieser Meere wird sich heben, und mit dem festen Lande vereinigen. Da dieser Berg dreytausend Stadien, oder 93. deutsche Meilen hoch, auch allwegen so groß im Umfang ist, so ist begreiflich, daß grosse Hölen unter der Erde dadurch entstehen; allein diese werden durch die Alpen, und benachbar-

(*) Diese Völker hält Chimonius für die Vögel, die auf die Leichname der Getödeten eingeladen werden.

ten Inseln und die Gebürge anderer naher Länder ausgefüllt, die alsdann sämtlich verschwinden sollen. Gott hat auch in keiner andern Absicht so viel Berge um Italien herum gestellt, als damit sie in den letzten Zeiten zu diesem Zwecke dienen könnten. Dieß ist also die verheissene neue Erde, und hier die Epoque, mit deren sich das irrdische Reich der Frommen anfängt. (*)

Wir haben die Frommen die ganzen sieben Jahre über, und länger in den Wüsten Italiens, die besonders im Mayländischen zu suchen sind, gesehen. Jetz wird ihre Wüste zur neuen Erde. Da bauen sie sich dann einige tausend Städte, und wohnen darinn. Die Städte liegen auf diesem Berge; einige die auf dessen Gipfel liegen, werden wohl hundert kleine deutsche

(*) Diese ungeheure Erdichtung geht über alles, was kindische alberne und fanatische Köpfe der neuern Zeit, je bey einer solchen Gelegenheit aus dem Magazin ihres versengten Gehirns ans Licht gebracht haben mögten. Wenn Ch. noch wie Bengel, und andere nur das gesagt hätte, was im Texte zu liegen scheint, so wäre es ihm, wie es auch beschaffen wäre, nicht so sehr zu verargen. Man sieht leicht, daß dieser Berg mit den Städten darauf das neue Jerusalem, und auch die neue Erde ist. Jerusalem beträgt allweg 3000. Stadien, oder im Umfang 12000. Die neue Erde hat kein Meer. Die Ursache darum Chimonius das neue Jerusalem in Italien setzt, beweist, wie streng und bündig der Mann zu schliessen gewohnt ist. „ Der Engel, sagt er, führt den „ Johannes auf einen hohen Berg, und zeigt ihm Jerusa„ lem. „ Es ist eben der Engel, der ihm die Hure zeigte. Diese zeigt er ihm in der Wüste. Folglich zeigt er ihm das neue Jerusalem auch in der Wüste. Die Wüste, wo die Hure ist, bedeutet Italien. S. oben. Jerusalem wird also in Italien stehen.

Meilen hoch liegen. (Allein der Berg ist ja nur 3000. Stadien hoch.) Diese Städte heissen das neue Jerusalem.

Die Lage des neuen Jerusalems bestimmt der Lebensstrom, der an der mitternächtlichen Gränze desselben entspringt, und der Strom, welcher an seiner Morgenseite hervorkömmt, von welchen Ezechiel weissagt. Der erste Strom ist die Donau, welche bey Donaüschingen entspringt. Der letztere ist der Drawfluß, der bey Jachen in Tyrol entspringt. (*) Jerusalem wird also das ganze Oberitalien samt dem florentinischen Gebieth, ein grosses Stück vom mittelländischen Meer bis an Sardinien, deßgleichen die ganze Provence, Franche-Comte, und Dauphine, wie auch die ganze Schweitz, und die Grafschaft Tyrol in sich begreifen, und gegen Morgen an den Kirchenstaat, das adriatische Meer, Crain, und Kärnthen, gegen Mitternacht an Bayern, Schwaben, und Lothringen, gegen Abend an Champagne, Burgogne, Lyon, und Languedok, und gegen Mittag an Sardinien gränzen. Der Kirchenstaat hergegen wird in seiner vorigen Tiefe liegen, und in einen Feuersee verwandelt werden, der drey und fünfzig Meilen im Umfang haben wird.

In diesen Bergstädten wird also der Sitz der Universal-Monarchie, welche die Juden und Christen aufrichten werden, seyn. Die Juden werden endlich alle Bürger des neuen Jerusalems werden. Alle Län-

(*) Dieser Lebensstrohm wird auch von Ezechiel erwähnt. Chimonius versteht den Text nicht, und macht zwey Ströhme aus einem. Woher ers weiß, daß sie gerade die Donau, und der Drawfluß sind, sagt er uns nicht.

der des Erdbodens werden sich dieser Stadt unterwerfen. Auf dem Gipfel des Bergs wird die göttliche Herrlichkeit sich in einer schneeweissen mit einem Regenbogen umgebenen Wolkensäule offenbaren, so wie ehedem im Tempel zu Jerusalem. Diese Wolke wird Tag und Nacht zu sehen seyn, und den Schein der Sonne, und des Monds innerhalb der Stadt Jerusalem ganz, und gar überflüßig machen. Diese Schechina ist eben die Mauer Jerusalems, (Zach. 2:5.) deren ein Umfang von 144. Ellen zugeschrieben wird. Dieß sind so viele natürliche Ellen. Diese glänzende Wolke wird also allweg die Dicke von 35. Ellen haben. Mitten in dieser Wolke wird man das Licht der Herrlichkeit Gottes, und mitten in diesem Lichte, wiewohl nur zuweilen an Festtagen, die Gestalt Jesu Christi selbst erblicken. In Jerusalem werden auch die Engel sichtbar werden, und daher findt der Geist der Weissagung für nöthig, die künftigen Bewohner Jerusalems zum Voraus zu warnen, die Engel nicht anzubethen.

In diesen glückseligen tausend Jahren werden die Menschen ihr Leben wieder auf tausend Jahre bringen. Die Gottlosen allein werden länger nicht als 100. Jahre leben. Von der Glückseligkeit der Frommen im neuen Jerusalem mag folgendes einen Begriff geben. „Alle muthwilligen Sünden, Aergernisse, und böse Exempel, oberkeitliche Gerichtstage, zur Rache über die Uebelthäter, öffentliche Prozesse, üble Ehen, ungerathene Kinder, widerspänniges Gesind, eitle Spiel- Tanz- und Trinkgesellschaften, Land- und Strassenbettler, Stöcke und Ruthen in den Schulen, und alle gesetzlichen Strafpredigten werden daraus verbannt

werden. (O welche erhabene und edle Beschreibung !)
„ Es wird keine Stürme, keine Hagelwetter noch
„ Schnee mehr geben. Die Erde wird dreißig, sechs-
„ zig, und hundertfältige Frucht bringen. Jeder
„ Ackersmann wird allemal das prächtigste Getreid
„ auf seinem Acker erblicken, und seine Scheuren fül-
„ len mit Ueberfluß. „ Das ist es noch nicht alles.
Es wird auch an Lustbarkeiten kein Mangel seyn. Nach
tausend Jahren wird der Teufel mit all seinen Engeln
in den Feuersee geworfen werden, da wird das eine
festliche Freude für die Einwohner des neuen Jerusa-
lems seyn, wenn sie die Teufel aus der Luft her-
ab in den Feuersee stürzen sehen werden. Aber
das Fest wird erst ganz, wenn das allgemeine Weltge-
richt gehalten wird. Ich muß Ch. eigene Worte her-
setzen. Es möchte sonst scheinen, daß er vielleicht der
elende Kerl nicht ganz sey, zu dem ich ihn machen
wolle. „ Darauf (wenn die tausend Jahre vollendet
„ sind,) wird das grosse, und schreckliche Urtheil:
„ geht hin von mir ihr Verfluchten ins ewige Feuer
„ das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist,
„ vollzogen werden. Hier wird nun allen auserwähl-
„ ten Einwohnern des neuen Jerusalems, die alle mit
„ verklärten Leibern zur Rechten des Richters stehen,
„ abermal ein herrliches Schauspiel gegeben werden,
„ und zwar auf eben die Zeit, wo sie vorhin den
„ Teufel mit allen seinen Engeln haben aus der Luft
„ herabfahren gesehen in den feurigen Pfuhl, in welchen
„ nun die ganze Erde wird verwandelt werden. Hier
„ wird es nun an ein Werfen gehen, welches die
„ Auserwählten selbst als Mitrichter verrichten wer-
„ den. (Das ist ja des Henkers nicht des Richters

„ Amt.) Zuförderst wird der Tod, und die Hölle,
„ das ist derjenige antichristische Haufe, der zur Zeit
„ des zweyten, dritten, und vierten Siegels durch
„ Schwerd, Hunger, Pest, und wilde Thiere getödet
„ worden, herabgeworfen werden in den feurigen
„ Pfuhl. Da sich leicht von selbst versteht, daß der
„ ganze übrige Haufe, der zur Zeit des sechsten Sie-
„ gels hingeraft worden, mit darunter begriffen sey.
„ Nach diesen werden nun alle übrigen Menschen,
„ die von Anfang her im Unglauben gestorben sind,
„ und also nicht im Buch des Lebens stehen, in den
„ Feuerpfuhl geworfen werden, welches Schauspiel
„ der göttlichen Gerechtigkeit weit herrlicher und
„ prächtiger anzusehen seyn wird, als man sich im
„ Geist nur vorstellen mag. Denn hier werden Mil-
„ lionen von Malefikanten und Bösewichtern in Ge-
„ genwart vieler Millionen Zuschauer so Engel als
„ Menschen abgethan, und hingerichtet werden. „
Der Mann muß kein festlicheres Vergnügen gekannt haben, als Köpfen, Hängen, Viertheilen und Rädern zu sehen. Er hätte einen vortreflichen Henker abgegeben. Aber das Schicksal wies ihm die unrechte Rolle an, und machte einen Seelsorger aus ihm. Was für ein jämmerlicher Tropf muß der seyn, der nicht erröthet, es für einen Theil der Seligkeit jenes Lebens auszugeben, daß die Frommen Millionen Malefikanten und Bösewichter werden hinrichten, das ist in den Qualort, aus dem keine Erlösung ist, stürzen sehen, und zu diesem Geschäfte selbst gebraucht werden sollen!

Gog und Magog werden vor den 1000. Jahren, und auch nach denselben die Frommen überfallen,

aber zurückgeschlagen, und bey ihrem zweyten Angriff vertilgt werden. Nach den 1000. Jahren wird die Erde in einen Feuerpfuhl verwandelt, und die Frommen werden durch eine plötzliche Verwandelung dem Herrn entgegen in den Wolken in das himmlische Paradies hingezückt werden.

Daß dieses Zaubermährchen den Innhalt der apokalyptischen Weissagungen darstelle, dürfte wohl ohne den beygefügten Kommentar nicht begreiflich seyn. So unkenntlich sind alle Gesichte, Parabeln und Bilder der Apokalypse gemacht, so entstellt, und in ein modernes Gewand eingehüllt, erscheint der Drache, das Thier, die 7. Strafengel, das neue Jerusalem, der Feuerteich. So unglaublich fruchtbar ist die Erfindungskraft unsers Träumers aus zerstreuten Winken romantische Erfolge zusammenzusetzen, und alle Lücken der Apokalypse durch abentheuerliche Muthmassungen, die ihm ganz unvermerkt, kaum er sie eine Weile betrachtet hat, Gewißheiten werden, zu ergänzen Noch kein neuerer Chiliaste empfieng jemal ein so volles Maß vom Geist der alten Talmudisten, und machte einen Gebrauch davon, der ihrer würdiger gewesen wäre. Dieselbe grobe Sinnlichkeit, die die Schechina wieder auf der Erde erscheinen laßt, und ihren körperlichen Umfang bestimmt! dieselbe wilde Einbildungskraft, diejenden ungeheuern Berg in Italien aufwirft, die Alpengebirge zusammenhäuft, die unter denselben befindlichen unterirrdischen Hölen zu verstopfen, den grossen Feuersee schafft, dieselbe kindische Art sich alle über die Sinne erhabenen Dinge vorzustellen, die die Teufel aus der Luft in den grossen im Kirchenstatt gelegenen Feuersee zu Duzenden hinunterplumpen läßt,

dieselbe Wundersucht, die die sieben Engel mit den Zornschaalen in so viele Taumaturgen verwandelt, das Alpengebirg zwischen Krain und dem Venetianischen spaltet, damit die Flüchtlinge aus den Juden und Christen hindurch können, die Erscheinungen Christi, und der Engel im möglichsten Grade vervielfältiget. Derselbe eingeschränkte, und engbegränzte Gesichtskreis, der alles den Gegenständen, an die er gewöhnt ist, und die ihm zunächst liegen, anpaßt. Daher die Bemühung auf unsere Länder, Menschen, Zeiten, und Verhältnisse anzuwenden, was ins Alterthum gehört, und allein mit Hülf und Kenntniß desselben zu beleuchten steht, was ferne Länder, Nationen, und Zeiten bezeichnet, und sich nicht nach unserm Maßstabe messen läßt.

Fünfter Abschnitt.

Von Bengels System.

Längst sollte ich unter den Verehrern der Meinung vom tausendjährigen Reiche Bengeln genannt haben. Aber er breitete durch viele Schriften beynahe die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hindurch seine Meinungen aus. Und durch die Bemühungen seiner Anhänger erhielten sie sich bis auf unser Decennium, und erhalten sich noch in einigen Schriften wirklich. In dieser Rücksicht verdienten sie wohl bis auf die letzte gespart zu werden. Eine andere Betrachtung! Bengel ist der Erfinder einer neuen Lehre von zweytausend Jahren, in denen die Christen auf Erde regieren werden. Dieser Meinung und ihrer Anhänger darf also billig allererst zuletzt erwähnt werden. Er hat überdem eine neue biblische Zeitrechnung auf die Bahn gebracht, die er durch viel chronologische Belesenheit aufzustutzen, und manchem zu belieben gewußt hat.

Bengels Namen ist bekannt. Dieser Mann hat um die Kritik des neuen Testaments nicht ganz unbeträchtliche Verdienste. Wenigstens hat er den Weg zu einer freyen Untersuchung in Rücksicht auf die Korektheit, und Reinigkeit des Textes gebahnt, sonderlich unter

einer

einer gewissen Klasse frömmlender Leser der heiligen Schrift, die den Ausspruch Christi, es sollte kein Jota vom Gesetze vergehen, gar zu buchstäblich nehmen. Man sollte also von einem solchen Mann wenigstens die vorsichtige, und mißtrauische Ansichhaltung erwarten, die die Erfahrung so vieler Verirrungen anderer, und die Kenntniß so viel lächerlicher, und in die Augen fallender Fehltritte anderer auf eben dem Wege, den er zu betretten sich entschloß, ihn hätte lehren sollen, wenn er auch, wie das immer bey allen Systemerfindern unausbleiblich ist, sich noch so fest beredte, er habe allein unter allen die Wahrheit gefunden. Er war nicht etwa wie Jurieu, fast nur mit seinem Systeme bekannt, und sonst mit keinem; sondern er kannte viele Kommentare über die Apokalypse, so, daß er sie auch zu klaßificieren unternahm, wenn gleich diese Klaßification nicht sehr richtig und vollständig ausfiel. Dem ungeachtet ward dieser Mann der Urheber eines seltsamen neuen Systems des Chiliasmus, womit er eine wunderseltsame, weit weniger als alle andern in den Büchern der Propheten gegründete Zeitrechnung verband, mit deren Hülfe er mit möglichster Sicherheit bestimmen zu können glaubte, wann alles und jedes was seinem System zu Folge zu erwarten stand, sich in der Welt zutragen sollte, auch endlich in der Beredung, daß die Nachwelt seine Prophezeyungen einst pünktlich erfüllt sehen würde, starb, nachdem er eine Schrift über die andere zur Bekanntmachung, Vertheidigung, Bestimmung und Erläuterung seiner Meinungen der Welt geschenkt hatte.

Seine Gelehrsamkeit, besonders seine Einsichten in die Chronologie, die nicht zu verachten waren, muß-

ten sehr geschickt seyn, Einfältigen einen grossen Begriff von seiner Urtheilskraft, und seinem Scharfsinn, Eigenschaften, die man Leuten, die viel Gelehrsamkeit besitzen, immer zuzutrauen pflegt, beyzubringen. Daher macht er Epoque, und blieb nicht gleich so vielen andern unbemerkt, oder nur von seines gleichen bemerkt. Es ist sich zu verwundern, wie seine Zeitrechnung, die nichts als eine fanatische Grille zur Grundstütze hatte, gleichwohl Beyfall finden konnte, und nicht in einer Zeit, wie die seinige war, sogleich wie sie es verdiente, als ein Geweb von lauter Hirngespinsten, und grundlosen ganz unerweislichen Einfällen betrachtet ward. Da die Bengelische Zeitrechnung die Seele seines Systems ist, so wird es nothwendig, derselben zuerst zu gedenken, eh ich von seinen Meinungen, die das zweytausendjährige Reich, und die Veränderungen, so demselben vorgehen, betreffen, reden kann.

Bengel fand, gleich vielen andern, für gut, sich mit dem Studium der Apokalypse abzugeben. Er stieß auf die Zahl des Thiers 666. Da fiel ihm der Wink auf, den der Apokalypse Verfasser von der Wichtigkeit dieser Zahl mit den Worten giebt: **Hier ist Weißheit.** Noch weit stärkern Eindruck machte die hierauf folgende Aufforderung auf ihn: **Wer Verstand hat, der berechne die Zahl des Thiers. Dann es ist eines Menschen Zahl.** Es war ihm, als ob diese Aufforderung an ihn selbst geschehen wäre. Solchen innerlichen Trieb verspürte er, die Zahl des Thiers zu berechnen. Berechnen, dachte er, setzt voraus, daß Zahlen vorhanden seyn, die auf eine der vier bekannten Arten behandelt werden können. Also

wir müssen hier addiren, subtrahieren, multipliciren oder dividieren. Es fiel ihm nicht ein, daß es auch andere Behandelungen einer Zahl geben könne, z. E. die Herausziehung ihrer Wurzel, welchen Einfall Potter hatte, und worauf er sich wohl nicht weniger als Bengel auf den seinigen zu gut that. Er glaubte, eines von diesen vier Verfahren würde hier verlangt. Aber wo war die zweyte Zahl, ohne die es nicht möglich ist? Er suchte sie in einer andern auf das Thier sich beziehenden Zahl, und fand sie in den 42. Monaten der Regierung des Thiers. Es ist wahr, es wird auch von sieben Häuptern, oder zehen Hörnern geredt, die das Thier habe. Aber was käm' heraus, wo man rechnete? Es war ihm einmal ausgemacht, es müßte ein Geheimniß hinter dieser Zahl stecken, und ihre Berechnung müßte es nothwendig uns, und allen Lesern der Apokalypse aufschliessen. Was käme ferner heraus, schloß er fort, wenn wir die 42. Monate zu der Zahl 666. addierten, von ihr subtrahierten, mit ihr multiplicierten, oder diese durch sie dividierten, wo wir nicht wißten, was für ein Hauptwort unter der letztern Zahl verstanden werde, ob von 666 Fürsten (wie einige wollen) von Legionen, Provinzen, oder von was sonst die Rede sey? Da wäre ja das Rechnen ganz vergeblich. Denn worinn bestände dann die Beziehung dieser Zahlen auf einander? Also müssen es wohl Zeiträume seyn. Aber wenn es auch Zeiträume sind, wie wissen wir ob wir, sie zusammen addieren, oder wie wir sie behandeln müssen? auch worinn die Entdeckung besteht, die das Facit dieser Rechnung enthalten soll? Es ist also nothwendig, daß wir annehmen, wenn es gleich nicht da steht, die Zahl

666. sey mit den 42. Monaten eine und dieselbe Zeit, und gebe uns über die Dauer derselben den nöthigen Aufschluß. Das ist es eben was durch den Zusatz: Diese Zahl ist eines Menschen Zahl zu verstehen ist. Das heißt so viel, die 666. Zeiträume sind menschliche Zeiten, d. i. menschliche Tage, Monate, oder Jahre. Die 42. Monate sind also prophetische Monate. Die Zahl 666. zeigt keine gemeine Monate an, weil die prophetischen Zeiten grösser, als menschliche Zeiten sind. Also müssen es menschliche Jahre seyn. Zum Glück scheint überdem das Geschlecht des Zahlworts anzuzeigen, daß ετη Jahre suppliert werden müsse. Diese menschlichen Jahre sind also 42. prophetische Monate. Dieß bringen wir nicht durch addieren, subtrahieren oder multiplicieren, sonderu durch Division der Zahl 666. durch die Zahl 42. heraus. Ein prophetischer Monat beträgt also $15\frac{36}{42}$ menschliche Jahre. W. Z. E. W.

Dieß ist der Grundpfeiler des ganzen Gebäudes des Bengelschen, so viel Aufsehen und Geräusch machenden chronologischen Systems! der in der That so morsch ist, daß es bey der geringsten Erschütterung Gefahr läuft, zusammen zu stürzen. Es sind entsetzlich viel Lücken in dieser Schlußkette. Daß der V. der Apokalypse für seine Zeitgenossen verständlich reden wolle, ist ausgemacht. Aber muß er deßwegen auch für uns verständlich reden wollen, für die er nicht schrieb? Das wird freylich Bengel nicht glauben. Also zugegeben, daß er auch von denen aus uns, die Weisheit haben, verstanden seyn will, wo ist dann die Nothwendigkeit, den durch das Alterthum autorisierten Verstand der Zahl des Thiers, der in dem Wort Nah-

menszahl gegründet ist, und dem zur höchsten Wahrscheinlichkeit nichts fehlt, zu verlassen? Wer sagt Bengeln, daß durch Berechnen hier einn arithmetisches Verfahren gemeint sey? Wenn aber auch, woher weiß er, ob man die Zahl 666. nicht mit sich selbst multiplicieren, nicht aus ihr die Quadratwurzel, oder eine andere Wurzel ziehen, oder wie man sie behandeln müsse? Dergleichen Verfahren wäre vielleicht dem kabbalistischen Genie der Apokalypse angemessener, als das seinige. Wenn aber die Zahl 666. würklich auf irgend eine andere Beziehung hat, so ist es noch zu voreilig geschlossen, sogleich auf eine Zeitbestimmung zu fallen, und sie auf die 42. Monate zu richten, und völlig unerweislich, daß, wenn ja beyde Zahlen arithmetisch behandelt, die Zahl des Thiers ausmachen, das heißt anzeigen, wie lang es wüthen soll? hieraus folge, beyde Zahlen seyn eine und dieselbe, die Zahl 666. enthalte die Zahl der 42. Monate, und müsse also mit ihr dividiert werden, wenn wir wissen sollen, was für Monate hier verstanden wer werden. Dieß folgt gar nicht so gleich. Weit natürlicher wäre die Muthmassung gewesen, die ganze Zeit der Herrschaft des Thiers komme heraus, wenn man jenen Zeitraum der grösten Wuth des Thiers zur Zeit seiner ganzen Existenz addiert, die 666. Jahre währen soll, und Johannes gebe hier zu verstehen, wie viel Zeit von der Entstehung des Thiers bis zu den berufenen 3 1/2 Jahren verflieſſen soll, und das Wort Menschenzahl zeige an, es seyn menschliche und nicht mystische Jahre und Monate. Hier ist also Conjektur gegen Conjektur. Endlich ist es nicht ausgemacht, daß 666. Jahre hier gemeint seyn. Warum nicht so

viele menschliche Monate, wenn jenes göttliche Monate sind?

Nachdem B. diesen Verstand der apokalyptischen Stelle seiner Meinung nach festgesetzt, ermangelt er nicht von dieser Entdeckung alle möglichen Vortheile zu ziehen, und glaubt den Schlüssel zu allen, wenn gleich noch so dunkeln Zeitbestimmungen der Apokalypse gefunden zu haben. Daß die Monate, Tage und Stunden in der Apokalypse nunmehr so oft es B. für gut findt, nach diesem neuen weder göttlichen, noch englischen, noch menschlichen Zeitmaß berechnet werden, versteht sich. Die fünf Monate der Heuschrecken sind nicht gemeine Monate von 30. Tagen, nicht englische von 30. Jahren, nicht göttliche von 30,000. Jahren, sondern Bengelsche, von 79 1/3 Jahren. Der Tag, der Monat, das Jahr und die Stunde, worinn das zweyte Weh der Apokalypse, oder das Strafgericht der sechsten Posaune vor sich geht, sind 212 1/3 Jahre. Die halbe Stunde der himmlischen Stille macht beynahe vier Tage. Aber Bengel bleibt hier nicht stehen, sondern meint auch was χρονος, καιρος, ja sogar was μικρὸν χρονον, ολιγος καιρος, ολιγον, und αιων sey, auf ein Haar aus dieser neuen Entdeckung des prophetischen Zeitmaßes angeben zu können. Diese unbestimmten Zeitanzeigen, die kein Ausleger je für wirkliche Zeitbestimmungen genommen, reduciert der scharfsichtige Mann auf Jahre, und giebt dem Chronus 1111 1/9 Jahre, dem Καιρος oder der Zeit 222 2/9 Jahre, der Zeit, die Ολιγον B. 17 : 10, heißt, 888 8/9 Jahre, dem Aeon 2222 2/9 Jahre. Ja, da der Engel K. 10 : 6. versichert: von jez, da er schweert, soll bis zur Vollendung Gottes keine Zeit mehr verflies-

sen, findt Bengel auch hier ein Zeitmaß, das er Nonchronus nennt, und reduciert es auf 1036. Jahre.

Laßt uns doch einmal sehen, auf was für Beweisen diese zuverläßigen Bestimmungen der schlechterdings unbestimmbaren Zeitbenennungen der Apokalypse beruhen. Beweise! von eben der Güte als die, auf denen die Grille von den neuen prophetischen Monaten beruht.

Bengel, der bey den 666. Jahren, die er für die Herrschaft des Thiers annimmt, an die tausend Jahre worinn des Satans Herrschaft aufhört, denkt, findt es sehr auffallend, daß sie gerade den dritten Theil derselben weniger 2/9 ausmachen. Zum Glück findet er, daß ein Jahr etwas über 365. Tage, und zwar $\frac{1}{999}$ darüber macht, also die Zahl 666 mit $\frac{666}{999}$ vermehrt werden muß, wenn man Jahre zu 365 Tagen gerechnet, versteht, daß also die 666 Jahre des Thiers in der That ein Drittheil der 1000. Jahre ausmachen. Er glaubte zufolge dem System der in der Apokalypse seiner Meinung nach geweissagten Veränderungen glücklich ausfündig gemacht zu haben, daß die 3 1/2 Zeiten des Weibs länger als die Jahre des Thiers, die wenige Zeit, die dem Satan auf der Erde zu wüthen vergönnt ist, nachdem er aus dem Himmel gestürzt worden, länger als die 3 1/2 Zeiten, die tausend Jahre länger als diese, die Frist oder der Chronus, wovon Kap. 6 : 11. geredet wird, länger als diese, und ein Aeon länger als ein Chronus währen. Ein Einfall leitete ihn auch hier zu einer nicht minder schätzbaren Entdeckung, als die vorige war. Der Unterschied dieser Zeiten dürfte wohl gefunden werden, wo die vorhergehende Zahl allemal um eben

den vielsten Theil vermehrt wird, welchen ihre Zifern als Einheiten in der Summe der Dekas ausmachen. Daraus entsteht folgende Progreßion:

Dauer des Thiers 666 $\frac{666}{999}$ (gleich 6/9) Jahre.
Zeit, Zeiten, und Hälfte der Zeit des Weibs 777 7/9
Wenige Zeit der Wuth des Satans 888 8/9
Tausend Jahre seiner Bindung, tausend andere der Herrschaft der Heiligen 999 9/9
Eine Frist, oder ein Chronus, der vom Schwur des Engels bis zu Vollendung des Geheimnisses Gottes verfließt 1111 1/9
Ein Aeon 2222 2/9

Denn die Zahl 1111 1/9 kann nach dieser Regel nicht anders als durch eine eben so grosse vermehrt werden.

Ists möglich, daß das die Gründe sind, worauf der gelehrte Mann sein mit so vielem Geräusch angekündigtes, mit so vieler Ostentation von chronolvgischer Gelehrsamkeit verfochtenes System baut? Ein Nichts, ein Einfall, ein Gedanke, daß es doch hübsch läßt, wenn man alle prophetischen Epoquen auf Zahlen zurückführen kann, die aus einer gewissen Progression entstehen, gab diesem Gebäude von Chimären sein Daseyn? Nicht anders. Doch um ihm nicht unrecht zu thun, ist nöthig zu bemerken, daß er vor allem mit den meisten andern der Meinung war, die Zeit, welche die Welt zu stehen bestimmt ist, müsse vielen Weissagungen zufolge, nicht mehr weit entfernt seyn, und sie habe bereits am längsten gestanden. Wenn das gleich nicht viel, oder fast nichts zu seinem besondern System thut, so leitete ihn doch diese Voraussetzung bey seinen Rechnungen, daß er die Zeitläufe,

die noch bis ans Ende der Welt verflieſſen ſollen, nicht gröſſer angab, als ſie verſtattete. Dieſe Vorausſetzung unterſtützte er mit den bekannten Stellen des neuen Teſtaments, wo jene Zeiten die letzten heiſſen, und fügt ihnen eine Stelle des Habakuk bey, durch die er zu erweiſen gedenkt, daß Chriſtus in der Mitte der Weltjahre gekommen ſey. Dieſe Stelle redt nicht vom Meßias, und geht bloß auf die Erlöſung der Iſraeliten aus der Gefangenſchaft Babel. Doch wenn dieſe Beweisſtelle Aufmerkſamkeit verdiente, ſo lieſſe ſich's hören, wo B. daraus das Ende der Welt auf ein Haar zu beſtimmen ſich getraute, und es wäre mehr als eine bloſſe Grille, wo er hierauf ſein Syſtem vom Jahre des Weltends gebaut hätte. Aber nein. Er iſt in das Geſchöpf ſeiner Einbildungskraft den beliebten Chronus von 1111 1/9 Jahren ſo verliebt, und die berufene Siebenzahl hat ſo viele Reize für ihn, daß er die Welt ſieben Chronos, das iſt 7777 7/9 Jahre ſtehen läßt. Seine Progreßion giebt ihm, nachdem er gezeigt hat, daß die Welt nicht bloß 7666 6/9 auch nicht 7888 8/9 Jahre ſtehen müſſe, gerade dieſe Mittelzahl. Die Weiſſagung Habakuks verſteht er vom mittelſten Kairos des Weltalters, oder dem mittlern Zeitlauf von 222 2/9 Jahren, worinn Chriſtus ſeiner Zeitrechnung nach gekommen iſt.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Bengel auch in Daniel ſein Zeitmaß ſucht und findt. Die 70. Wochen hat er mit viel Geräuſch, und Oſtentation ſeiner chronologiſchen Beleſenheit abgehandelt, und behauptet, daß die Apokalypſe allein den Schlüſſel zu ihrem rechten Verſtand gebe, da ſie anzeigt, was für Wochen hier gemeint ſeyen. Er ſucht zu beweiſen, daß man

die 70. Wochen vom zweyten Jahre des Darius Hystaspes bis zum Tode Christus rechnen, und durch eine Woche einen halben prophetischen Monat, oder $7\frac{59}{63}$ Jahre verstehen müsse: So kommen 555 5/9 Jahre für die 70. Wochen heraus. Da hier von vergangenen Begebenheiten die Rede ist, so giebt er sich Mühe zu beweisen, daß diese Zeit in der That 555. Jahre macht, der Anhang von 5/9 ist des Systems wegen da.

Aber ich komme auf Bengels System der Weltveränderungen selbst, die in der Apokalypse geweissagt werden.

Er unterscheidet die Systeme der Apokalypse in sechs Klassen. 1. Die erste enthält die metaphysischen und theosophischen, von welcher Art auch des Timotheus Philadelphus Erklärung der Offenbarung ist. 2. „Die zweyte Klaß der Kommentatoren, sagt er, geht historisch, wie Kanzler Pfaff. 3. Die aus der dritten Klasse lassen sich auf Specialia ein, wie Hermann von der Hardt. 4. Andere sehen auf die Zeiten der Reformation, wie Jakob Koch. 5. Einige warten auf künftige, und nehmen selbst die sieben Gemeinen Fürbildsweise, wie Joachim Lange. Die letzten erklären die Offenbarung von den Weltveränderungen, die von den Zeiten Johannes bis ans Ende der Welt sich zutragen sollen, wie der flüchtige Pater.„ Viel besser und zweckmäßiger hätte er diese verschiedenen Erklärungen in folgende sechs Arten abgetheilt. Die erste erklärt, wie die Harenbergische, (und neuerlich Herders Auslegung) die Apokalypse von der Zerstörung des jüdischen Staats durch die Römer. Die zweyte könnten die Kommentare des Kornelius a Lapide, und

anderer papistischen Ausleger ausmachen, die noch stark an den Traditionen der alten und mittlern Kirchenväter hangen. In die dritte kann man die unzählichen Kommentare der protestantischen Schrifterklärer werfen, die die Apokalypse für eine Geschichte der Schicksale der Kirche neuen Testaments, und der Entstehung und Wuth des antichristischen Pabstthums, und Muhammedanismus ansehen, und übrigens allein den Fall des Pabstthums, und die Ausrottung des Muhammedanismus, und den jüngsten Tag als noch künftig erwarten. In die vierte gehören die, welche die Apokalypse zum Theile erfüllt glauben, viele Weissagungen derselben aber für noch unerfüllt halten, und mit mehr oder weniger Kühnheit, was noch von unserer Zeit bis ans Ende der Welt geschehen soll, vorauszusagen, sich herausnehmen. Der flüchtige Vater, und alle im I. Abschnitt erwähnten, die meisten Chiliasten, und der Verfasser selbst gehören in diese Klasse, wiewohl man zwey daraus machen, und die antichiliastischen, von den Chiliastischen, wenn sie gleich oft eben so wie diese, und noch ausschweifender träumten, unterscheiden kann. Die fünfte Klasse der Kommentatoren hält die ganze Apokalypse noch für unerfüllt, und erwähnt, was sich zufolge derselben von unserer Zeit bis ans End der Welt zutragen wird, wie z. E. Petersen, Lange, Chimonius. Die sechste, wenn man eine machen will, kann solche Ausleger begreifen, die wie Paul Lautensak gethan haben soll, die Apokalypse für eine Tabelle voll dunkler und nur ihnen erklärbarer Hieroglyphen halten. Dieß wäre die erste Klaß Bengels. Solche Kommentatoren würden in Ansehung der Apokalypse eben das ge-

leistet haben, was diejenigen, die die Ilias und Odyßee des Homer für eine Anleitung den Stein der Weisen zu finden, gehalten haben. Hergegen kann man die Ausleger der Apokalypse, welche sie für eine prophetische Erzählung der Zerstöhrung des jüdischen Staats ansehen, mit denen vergleichen, welche die Ilias und Odyßee des Homer für eine allegorische Erzählung der grossen Verwüstungen halten, die die Vulkane ehedem in den griechischen Inseln angerichtet haben.

Doch ich komme auf Bengels Erklärung selbst.

Die Siegel sind erfüllt. Wir leben in der siebenten Posaune, die vor mehr als 800. Jahren angefangen hat. Das erste Siegel, so wie das zweyte geht auf Trajans Siege. Das dritte auf eine Theurung in Aegypten, die unter seiner Regierung entstand. Im vierten wird das Elend vieler Länder in der damaligen Zeit geweissagt. Im fünften wurden die Märtyrer vertröstet, noch eine Frist, oder einen Chronus zu warten, bis die Zeit der Vollendung der göttlichen Gerichte an den Feinden der Kirche komme. Aus dieser Frist beliebt es Bengeln (ohne allen Beweis, wie wir schon gesehen haben,) eine Zeit von 1111 1/9 Jahren zu machen. Einige Manuscripte, Uebersetzungen und Kirchenväter lesen eine Zeit oder eine Frist χρονον schlechtweg, welche Lesart Bengel wählt. Gewöhnlich aber wird χρονον μικρον eine kleine Frist gelesen. Mithin muß Bengel noch dazu die gewöhnliche Leseart bestreiten, wenn seine Hypothese nicht den apokalyptischen Text gegen sich haben soll. Zwar zieht Griesbach Bengels Leseart auch vor. Das sechste Siegel weissagt eine Erscheinung, welche den Gottlo-

sen im Reiche der Todten vorkommen wird. Eine sonderbare und neue Auflösung der Schwierigkeit, welche aus der grossen Aehnlichkeit der grausamen Erschütterung der Natur in einer frühern Zeit mit derjenigen, die in der Welt den grossen Gerichtstag begleiten wird, entsteht. Doch, der Geisterseher Schwedenborg, redt ja wirklich von einem jüngsten Gericht, daß unter den Todten A. 1757. gehalten worden. Gewiß Bengel dürfte diese Eröfnung hier genutzt haben, wo er sie gekannt hätte. Die erste Posaune geht auf die grosse Niederlage, welche die Juden zur Zeit Hadrians wegen ihrer Empörung erlitten haben, zu der der falsche Meßias Bar-Cozba sie verleitete. Die Posaunen fangen also nicht lange nach dem Anfang des Chronus im fünften Siegel an. Dieser Chronus fieng mit der Regierung Trajans A. 97. an, und im Jahr 1208. lief er zu Ende. Die zweyte Posaune begreift die Einfälle der Gothen in das römische Gebieth. Die dritte die arrianischen Verfolgungen; die vierte Roms Zerstörung durch die Gothen, und die Streifereyen des Attila. Die Veränderungen, welche in der fünften Posaune geweissagt werden, sind die Drangsale, welche die Juden von den Persern erlitten, und die schrecklichen Ereignisse der sechsten Posaune sind die Saracenischen Kriegszüge, die A. 634-847. viel Länder, und Nationen bezwungen haben. Die fünf Monate der höllischen Heuschrecken, und das Jahr, der Monat, der Tag und die Stunde der Wuth der Heere vom Euphrat können nicht gewöhnliche Monate, Jahre, und Tage seyn. Denn diese Begebenheiten können sich in so wenig Zeit nicht zutragen. Daher muß das prophetische Zeitmaß hier statt finden.

Dasselbe gilt von den Zeiten des Weibs in der Wüste, den 42. Monaten der Herrschaft der Bestie. Ueberdem, wo man mit J. Lange menschliche Zeiten annähme, wüßte man gar nicht, wann alles und jedes geschehen soll, und könnte keinen sichern Tritt thun. Das ist wahr. Wer versichert aber Bengeln, daß wir es eben wissen müssen? Die Zeitfolge der in der Apokalypse angegebenen Zeitläufe lehrt, daß sie in folgender Ordnung auf einander anfangen; 1) Der Chronus. 2) Der Nonchronus. 3) Die Zeiten der fünften, und sechsten Posaune. 4) Die 1260. Tage da das Weib in der Wüste ernährt wird. 5) Die wenige Zeit der Wuth des Teufels auf der Erde. 6) Die siebente Posaune. 7) Die 3 1/2 Zeiten des Weibs, in welchen sie sich vor dem Angesicht der Schlange ernährt, in welche auch die Zeiten des Thiers fallen. Laßt uns alle diese Begebenheiten näher beleuchten.

In dem achten und neunten Jahrhundert wurden die europäischen Nationen zum Christenthum bekehrt, wodurch der christlichen Kirche in diesen Ländern ein Ort bereitet ward. Diese Kirche ist aus Christen, Juden und Türken gesammelt. Daher wird sie mit einem Weib verglichen, das mit der Sonne bekleidet ist, den Mond, der Türken Feldzeichen unter ihren Füssen hat, und eine Krone von 12. Sternen, welche die zwölf Stämme Israels vorstellen, auf dem Haupte trägt. Die 1260. Tage, welche die Kirche in der Wüste zubringt, fiengen A. 940. an, und liefen 1617. zu Ende. In dieser Zeit ward sie vom Satan hart verfolgt, der auch in den Jahren 847 - 947. den dritten Theil der Sterne des Himmels auf die Erde warf, d. i. viele Lehrer zum Manichäismus ver-

führte, und sich im päbstlichen Antichrist wirksam erzeigte. Vom Jahr 1617. fängt eine ruhigere, und bessere Zeit für die Kirche an. Gleichwohl wird der Zustand der Kirche noch, eh diese Zeit kömmt, erleichtert. Man muß nämlich die 1260. Tage von den 3 1/2 Zeiten unterscheiden. Die 3 1/2 Zeiten oder Käri, das ist die 777 7/4 Jahre lang ernährt die Kirche sich selbst, und in der Folge auch andere. Eh nämlich jene 1260. Tage, oder 677. Jahre verfliessen, bekömmt die Kirche in soweit Luft, daß sie für ihre Erhaltung selbst einige Sorge tragen kann. Dieser Zeitpunkt fällt in den zweyten September 1058. an welchem Tag nothwendig etwas merkwürdiges geschehen seyn muß, wie Bengel versichert, ob er gleich nicht sagen kann, was? Die 3 1/2 Zeiten, oder 777 7/9 Jahre fangen also A. 1058. vor Verfliessung der 1260. Tagen an. Da aber im Jahr 1617. die Reformation der Kirche noch mehr Erleichterung verschaffte, konnte sie von dieser Zeit an auch den Zustand ihrer noch immer bedrängten Mitglieder an andern Orten erleichtern. Die erste Zeit, oder der erste Kairos verfloß von 1058 // 1280. Die zwey folgenden von 1280. bis 1725. In der letzten halben Zeit leben wir jez. Sie läuft im Jahre 1836. zu Ende.

Diese spitzfindige Unterscheidung der 1260. Tage und 3 1/2 Zeiten die gleichwohl in einander laufen, ist um so viel sonderbarer, da Bengel nicht einmal in dem Jahr, da jene zu Ende gegangen, und diese angefangen haben sollen, eine merkwürdige Veränderung in der Kirche zeigen kann, und doch sich auf sein chimärisches Zeitmaß, und seine willkührliche Bestimmung des Anfangs der 677. Jahre so fest verläßt, daß er sich lie-

ber beredt, es müsse am Ende derselben etwas geschehen seyn, wovon wir keine Nachrichten hätten.

Die Zeit des grossen Zorns des Satans, die eine wenige Zeit (ολιγον sc. καιρον) heißt, bedeutet so viel als wenig Zeiten, oder Kairi. Es sind wohl mehr als 3 1/2, also 4 Zeiten, oder 888 8/9 Jahre. Sie dürften wohl A. 974. angefangen haben, und also 1836. zu Ende laufen. Dieser Zorn des Satans ist die Ursache des dritten Wehs, das über den Erdboden kam, und welches die Himmlischen mit den Worten ankündigen: Weh denen, die auf der Erde, und in dem Meere wohnen. Denn der Teufel ist zu euch herabgestiegen! Die Ursache seines Zorn, ist der mislungene Versuch, die geistliche Geburt der Kirche zu verderben. Allein worinn diese Geburt, die Christus im mystischem Verstande ist, und worinn des Satans Verfolgung bestehe, welche so wie die mystische Entbindung der Kirche, im Himmel vorgehen soll, dabey halte ich mich nicht auf, da Bengel es so wenig als ich zu wissen scheint.

Die Entstehung des römischen Antichrists ist die Wirkung dieser Wuth des Teufels. Bengel will den römischen Pabst ausschliessungsweise für die Bestie mit sieben Häuptern gehalten wissen. Dieses Thier stieg aus dem Meere, da Hildebrand auf dem römischen Stuhl saß. Dieser stolzeste aller Päbste hub bekanntermassen die päbstliche Gewalt auf den höchsten Gipfel, den sie jemals bestiegen hat. Die bekannten 666 6/9 Jahre fangen also vielleicht mit der Herrschaft dieses Pabsts 1077. an. Doch ist dieß nicht gewiß. Dieses erste der Häupter des Thiers bekam zwar eine tödliche Wunde, als er abgesetzt ward, und sich ein Gegen-

pabst hervor that. Sie ward aber geheilt, als er seine Sache behauptete, und der von ihm ernannte Victor III. ihm succedierte. Bengel macht noch andere grosse Entdeckungen, die die Lehre, daß das Thier der Pabst sey, bekräftigen. Es sollten, wie der Engel weissagt, 7. Könige kommen. Die sieben Hügel Roms und diese Könige werden durch diese Häupter zugleich bezeichnet. Aber wie? nicht so, daß die sieben Häupter zweyerley Gegenstand, unter denen keine Verbindung ist, bezeichneten, sondern sie bedeuten sieben Päbste κατ'εξοχην, die auf Roms sieben Hügeln residieren werden, und auch die Nachfolger jedes derselben. Die Päbste haben nach ihren Launen, bald diesen, bald jenen Hügel Roms zu ihrer Residenz gewählt. Gregorius der VII. saß auf dem Cölischen, Bonifacius der VIII. auf dem Vaticanischen, Paulus II. auf dem Quirinalischen, und Paulus der III. auf dem Exquilinischen Hügel. (Wir werden also das Ende des Pabstthums eher nicht sehen, als die Reihe an den letzten Hügel gekommen ist.)

Noch eine bewunderungswürdigere Entdeckung. Die Zahl des Thiers 666. ist des römischen Pabsts Zahl, welches daraus zu erweisen steht, daß im Tableau de la Cour de la Rome gemeldet wird, daß ein jeder neuer Kardinal, den Domestiquen des Pabsts einen Tax (eine Discretion) von 666. Ecusd'or gebe; ferner, daß François de Seine meldet, daß die Kirche St. Petri im Vatikan nach ihrer Länge von aussen, samt der Breite des Gangs, und der Dicke der Mauren gerade 666 2/3 Pies de Roi de Paris betrage, Erstaunlich! damit ist der römische Pabst offenbar für das Thier in der Offenbarung erklärt, daß seine Kardinäle 666. Thaler

Trinkgeld spenden müssen, und vollends die Peterskirche sogar diese Zahl von Schuhen mit dem von Bengel neu entdeckten Additament von 2/3 enthält! Dieß Additament kann unmöglich von ungefähr vorhanden seyn.

Den Engel mit dem ewigen Evangelium hält Bengel für Johann Arnd, dessen Paradiesgärtchen im Feuer unversehrt geblieben, wie die Erzählung so diesem Büchgen beygedruckt worden, meldet. Den zweyten Engel, der Babylons Untergang verkündigt, hält er für D. Spenern. Zu viel Ehre für diese Gottsgelehrten, die die Reformation nicht zu Stande gebracht, die Vereinigung der Kirchenpartheyen nicht befördert, und gar nichts Erhebliches gethan haben. Was gewisse Theologen nicht für einen unermeßlichen Stolz besitzen! Wer weiß ob Bengel sich selbst nicht heimlich für den dritten Engel, der auf die beyden folgt, gehalten hat, da er nicht meldet, wer dieser ist. Das wäre eine Ambition gewesen, die der des Mahlers Dominico Greco glieche, der die Gefangennehmung Christi im Oelgarten mahlte, und unter andern sich selbst zur Linken Christi mit einer rauhen Mütze auf dem Kopf mit unter seine Jünger hinmahlte. (*)

Der Zeitpunkt, da Joh. Arnd lebte, und zwar das Jahr 1614. wird also eine apokalyptische Epoque. Der Aeon, worinn das Evangelium auf der Erde geprediget wird, beträgt eine Zeit von 2222 Jahren, oder zwey Chronen. Würklich gehen auch A. 1836. alle apokalyptischen Epoquen, die den 2000. Jahren vorgehen, zu Ende, und diese fangen an. Und nachdem sie zu Ende geloffen, ist auch der Aeon verflossen.

(*) S. Plüers Reisen. Bl. 68.

Bengel unterscheidet drey Epoquen der Existenz des Thiers. 1) Seine 666-jährige Herrschaft. 2) Sein Nonesse, eine Zeit, da es einen Theil seines Ansehens eingebüßt hat, und man sagen kann: Das Thier war, und ist nicht. 3) Sein Heraufsteigen aus dem Abgrund, und seine letzte und größte Wuth. In der ersten Epoque leben wir. Die zwey andern sind noch zukünftig. Auch der Lügenprophet soll noch kommen, der eine neue Macht, welche die vorige unterstützen wird, bedeutet. Dieser Lügenprophet wird dem Pabst aus Gold, oder Silber, oder Holz, oder Stein ein Bildniß machen, und es öffentlich anzubethen befehlen, auch seine Anbether ein Mahlzeichen zu tragen nöthigen. Das vornehmste Bildniß wird durch ein zauberisches Wunderwerk mit der Kraft zu reden begabt, und von demselben werden Kopien überall gemacht werden, obgleich nicht glaublich ist, daß alle dieselbe Kraft zu sprechen besitzen sollen. Das Thier, welches aus dem Abgrund heraufsteigt, ist der Mensch der Sünde, der noch kommen soll. Bengel wirft am Ende seines Kommentars folgende Fragen auf. 1) Ob nicht von der Zeit des Streits des Drachen mit Michael bis zur Erscheinung des siebenköpfigen Thiers acht und zwanzig Jahre verfliessen werden? 2) Ob die 666 Jahre die Zeit von seiner ersten Erscheinung bis zur Erscheinung des Lügenpropheten, oder die Zeit, in welcher es wider die Heiligen streiten soll, bis der Lügenprophet erscheint, begreifen? 3) Ob nicht von der Erscheinung des Lügenpropheten bis zum Nichtseyn des Thiers sieben Jahre verfliessen? 4) Ob dieß Nichtseyn siebenzig Jahre währt? 5) Ob die letzte Wuth des Menschen der Sünde oder des Thieres, das aus dem

Abgrund heraufsteigt, nicht sechs völlige Jahre daure, und mit dem Untergang des Thiers endige? Bengel vervielfältigt die Begebenheiten, die in der Apokalypse vorkommen, immer ohne Noth, damit er Epoquen an Epoquen reihen, und sein Zeitmaß häufig genug anbringen kann. Diese erdichtete zweyte Erscheinung des Thiers, dieß erdichtete Nonesse desselben, das durch die Stelle des 11ten Kap: 7. und des 17ten Kap: 8. schlecht gerechtfertigt wird, ist ein Beweis davon.

Nach Bengel könnten wir also den Lügenpropheten, der am Ende der 666 2/3 Jahren kömmt, ständlich erwarten. Und es wäre sich zu verwundern, daß er nicht schon gekommen, und die Anbethung der güldenen, silbernen, hölzernen und steinernen Bildsäulen des Pabsts in der Christenheit eingeführt hätte. So viel ist gewiß, wenn Bengel ein wahrer Prophet ist, daß im Jahr 1836. der Nonchronus, die Zeit der Wuth des Satans, die 3 1/2 Zeiten des Weibs, und die unbekannte Zeit der letzten Wuth des Thiers, die vielleicht sechs Jahre währt, zu Ende laufen, und der Satan auf 1000. Jahre gebunden, auch der Antichrist vertilgt wird. Doch, eh wir weiter gehen, müssen wir noch von einer Begebenheit reden, die sich in der letzten Zeit zutragen wird.

In der Stadt Jerusalem, die sehr über ihre alten Gränzen hinaus erweitert, und berühmter als jez werden soll, wird eine christliche Gemeine angelegt werden, die aber von den Bewohnern dieser Stadt aus allerley Nationen, und Religionen 42. Monate lang, (jeden zu 29 1/2 Tagen gerechnet,) hart bedrängt werden soll. Alsdann werden zwey grosse Männer erscheinen, die im Geiste Moses, und Elias Buß pre-

digen, und Wunder thun werden 1260 gemeine Tage lang. Nachher wird der Mensch der Sünde sie töden, und ihre Leichnahme werden auf Jerusalems Gassen an dem Ort, wo Golgatha vor altem gestanden, jedermann zur Schau 3 1/2 Tage hangen. Am vierten Tag werden sie lebendig werden, und in den Himmel fahren. In eben der Stunde wird ein Erdbeben den zehenten Theil der Stadt Jerusalem zerstöhren, und der zehente Theil der Einwohner, an der Zahl 7000. Menschen wird umkommen. Die übrigen 63000. Einwohner werden sich bekehren.

Die Zornschaalen bedeuten die Strafgerichte, die das Thier und seinen Anhang treffen sollen, welche man anders nicht als buchstäblich verstehen kann. Die erste Plage wird Asien, die zweyte Europa, die dritte Afrika betreffen. Die Erhitzung der Sonne trifft die ganze Erde. Hierauf werden die morgenländischen Könige über den Euphrat, der vertrocknen wird, kommen. Das Thier, und der Lügenprophet werden zu allen heidnischen, muhammedanischen und christlichgenannten Königen böse Geister senden, sie zu bereden, einen Zug ins jüdische Land wider die Christen zu thun, die noch der Wahrheit getreu bleiben. Die Könige vom Orient werden zu ihnen stossen. Doch dürfte es eine geraume Zeit währen, eh diese Gesandten sich ihres Auftrags entlediget haben.

Eh dieser Zug vorfällt, kömmt eine entsetzliche Erdschütterung, von welcher Jerusalem durch Erdspalten in drey Theile getheilt wird. Alle Städte der Heyden werden einstürzen, alle Berge einfallen, und alle Inseln in den Abgrund des Meers versinken. Da wird die Erde völlig rund werden, und die Geographie

wird von dieser Zeit an viel Berichtigung nöthig haben. (Dieß ist nicht meine Bemerkung, sondern eine Betrachtung, die Bengel selbst anstellt.) Ein schrecklicher Hagel wird fallen. Die Steine werden sechszig Pfunde wägen, und grausame Verwüstungen anrichten.

Zu des Antichrists Zeit werden zehen Könige zugleich herrschen, die es mit ihm halten, und aus Eifer für seine Macht Rom, die sich zu einer beneideten Grösse empor geschwungen hat, überziehen, plündern und verbrennen werden. Während dem Stand des Nichtseyns des Thiers, herrscht die Stadt Rom über das Thier. Dieß ist aus der Vorstellung klar, daß die Hure auf dem Thier sitzt, da der Engel es dem Johannes zeigt, und von ihm sagt: „ „ Es war und „ ist nicht: „ „ Der Engel versetzt den Johannes gleich„ sam in diese letzte Zeit, da das Thier seine Gewalt „ zum Theil eingebüßt hat. „ Dieses Joch schüttelt das Thier in der letzten Epoque, oder in der Zeit seiner größten Wuth ab, und die zehen Könige stehen ihm bey. Bengel scheint zu glauben, daß der Antichrist ein Pabst, und ein mächtiger König zugleich seyn, und daß die Reiche der Welt zu jener letzten Zeit eine von der gegenwärtigen ganz verschiedene, und sehr veränderte Gestalt haben werden.

Die grosse Schlacht im jüdischen Land, die Christus dem Antichrist und seinem Anhang liefren wird, macht seiner Herrschaft ein Ende. Christus wird sich in sichtbarer Gestalt seinen Feinden zeigen, und sie sogar (wie Bengel zu glauben scheint) mit einem würklichen Schwerd abschlachten. Das Blut der Geschlachteten wird das Land auf 48. Meilen übers-

schwemmen, und über Palästinas Gränzen selbst heraus gehen.

Nun folgen die tausend Jahre der Gefangenschaft des Satans, die Bengel ohne alle Wahrscheinlichkeit bloß zur Begünstigung seiner Zeitrechnung für besondere von den Jahren des Reichs der Heiligen verschiedene Jahre, auf welche diese letztern allererst folgen, hält, und so statt des Chiliasmus einen Dischiliasmus einführt. Daß die Apokalypse von der Gefangenschaft des Satans, welche tausend Jahre währt, eher als vom Reiche der Heiligen, welches tausend Jahre währt, spricht, beweist gar nicht, daß diese Jahre auf jene folgen. Es ist auch keine Spur in dem ersten Kapitel der Apokalypse vorhanden, die eine solche Vermuthung rechtfertigte. Nach der Auflösung des Satans setzt Bengel die erste Auferstehung, und das erste Gericht. Doch nimmt er an, daß die Märtyrer die an ihr Theil haben, im Himmel, und nicht auf der Erde leben werden. In diesen Jahren ist eine glückselige Zeit für die Kirche zu hoffen. Nach den ersten tausend Jahren wird der Satan eine kleine Frist los werden. Gog, und Magog werden die Stadt Jerusalem, und die sie bewohnenden Juden überfallen, und von Gott vertilgt werden. Dann kommen andere tausend Jahre, an derer Ende gleichwohl eine fleischliche Sicherheit allgemein seyn wird. Den jüngsten Tag setzt Bengel in das 7778ste Weltjahr, um die Mitte des Junius. Da die Welt nach seiner Rechnung den 10ten Oktober geschaffen worden, die Welt aber gerade 7777 7/9 Jahre stehen soll, so fällt es ihm nicht allein leicht das Jahr, den Monat, und die Zeit des Monats, da der jüngste Tag kommen soll, anzu-

geben, sondern es ist auch eine falsche Bescheidenheit von ihm, daß er uns den Tag selbst verschwiegen hat. Durch den Anhang 7/9 sollte das ja thunlich gemacht werden. Doch es möchte wohl schwer seyn, die Rechnung an seiner Statt anzustellen. Man kann nicht wissen, ob der Bruch 7/9 verkürzt ist, und Bengel nicht einen grössern Bruch, der diesen Anhang mit 3 bis 4 Ziffern noch genauer ausdrückt, in Gedanken behalten hat.

Nach dem Weltgericht werden Himmel und Erde erneuert. Da wird die Sonne siebenmal heller als jez, und der Mond so hell als die Sonne scheinen. Kein Meer wird auf der neuen Erde seyn. Doch wir wollen zur Beschreibung der neuen Jerusalem kommen. Wir haben das rabbinische Jerusalem mit Erstaunen betrachtet. Die Grösse von einer Provinz, die ihm zugeschrieben wird, die Lage auf einem drey Meilen hohen Gebürge, das die Höhe des Chimborasso des höchsten Bergs in Peru, dessen Gipfel über alle Chordilleras-Gebürge sich empor hebt, weit übertrifft, die Höhe der Stadt selbst, deren Gebäude alle drey Meilen hoch seyn werden, nöthigt uns ein Erstaunen ab. Aber was ist das gegen die apokalyptische Jerusalem, so wie sie Bengel uns beschreibt. Er nimmt die Beschreibung der Apokalypse wider der allermeisten, wo nicht aller Ausleger Gewohnheit ganz buchstäblich, und da sie, wo man alles Anstößige noch so sehr zu mildern sucht, noch immer abentheurlich und mehr als rabbinisch bleibt, so giebt er den zweydeutigen Stellen in dieser Beschreibung noch überdem den anstößigsten Sinn dessen sie fähig sind.

Die neue Jerusalem wird die Hauptstadt der neuen

Welt seyn. Sie wird so von J. beschrieben. Sie fahrt aus dem Himmel herunter, und läßt sich auf einem hohen Berg nieder. Das wird in der That geschehen. So wird sie allen Bewohnern des Erdbodens wie ein Gestirn sichtbar seyn. Zwar steht schon innerhalb der zweytausend Jahren eine Stadt Jerusalem, die uns Ezechiel beschrieben hat. Aber diese Stadt ist nicht die himmlische Jerusalem. Sie wird von dieser neuen Jerusalem gleichsam überkleidet, nicht abgebrochen werden. (Also wird das neue Jerusalem in Palästina stehen.) Diese Stadt ist 12000. Stadien lang, breit und hoch, Stadien von der Grösse wie sie zu J. Zeiten waren, gehen 46 1/2 auf eine deutsche Meile. Also machen 12000. Stadien 257 1/7 Meilen Die Mauern müssen nothwendig die Höhe der Stadt haben; sie gaben eine Höhe von 144. Meßruthen, als der Engel sie maß. Es wird hier kein menschliches Maß, sondern ein englisch-menschliches verstanden, das heißt ein solches Maß, das mit der Höhe der dem Johannes erscheinenden Engelsgestalt übereinstimmt. Der Engel hat eine grosse Meßruthe, deren Länge 144 mal genommen, die Höhe von 257 1/2 Meilen giebt. Also betrug sie 1 3/4 Meilen. Diese vortrefliche Entdeckung begleitet Bengel sowohl in seinen Predigten über die Apokalypse als auch in der deutschen Erklärung selbst mit andächtigen Ausruffungen, und erbaulichen Betrachtungen. „ Die Höhe sagt er, in der Erklärung, „ nicht des Bergs, sondern der Stadt wird angezeigt, „ gleichwie die Länge, und die Breite für sich ohne „ den Platz auf dem Berg angezeigt ist. Die Menschenkinder können keine Stadt bauen, die so hoch „ wäre, als lang und breit sie ist. Jerusalem allein

„ hat diese vortrefliche Vollkommenheit, und besitzt „ zugleich die Gestalt, und die Bequemlichkeit eines „ Hauses. „ In der 55sten seiner Reden über die Apokalypse macht er folgende Anmerkung: „ Zwölf„ tausend Feldwegs, oder Stadien geben eine erstaun„ liche Grösse. Fünfzig Stadien gehen schon ein ziem„ liches über eine deutsche Meile hinaus. Und zwölf„ tausend Stadien geben mehr als dritthalb hundert „ dergleichen Meilen. Weltliche Städte haben viel „ in die Länge, und Breite. Aber davon geht in die „ Höhe sehr viel ab; vornehmlich in hitzigen Ländern, „ da man sich mit den Wohnungen gern nieder hält, „ aber an dieser Stadt ist auch die Höhe zwölftausend „ Stadien. Dadurch wird eine Stadt erstaunlich „ groß gemacht. Wann ein weltliches Königreich ei„ ne solche Länge, oder Breite hat, so ist es ein un„ gemein grosses Königreich, viel grösser als Spanien, „ oder Frankreich. Hier aber kömmt noch die Höhe „ dazu. Es muß eine ziemliche Stadt auf der Welt „ seyn, die mit dem Raum aller ihrer Wohnungen „ ein Stadium Cubicum, oder ein Feldwegs in die „ Länge, Breite und Höhe austrägt. Denn was an „ der Länge und Breite darüber ist, geht an der Höhe „ ab. Die sich auf die Meßkunst wohl verstehen, die „ können erst sich über diese Grösse noch mehr verwun„ dern. „ Oder über diese ungeheure Hirngeburt spotten? Was kann abentheurlichers seyn, als ein Gebäude, daß die Höhe von 130. über einandergestellten Kordilleras-Gebürgen hat, ein Haus oder eine Stadt (wiewohl das neue Jerusalem eher ein Haus als eine Stadt heissen kann,) die mehr als den vierten Theil des Halbmessers unsers Erdballs in die Höhe beträgt?

Ueber die englische Statur macht er bey Gelegenheit der ungeheuren 1 1/4 Meilen langen Meßruthe in seiner Erklärung über die Apokalypse folgende Entdeckung: „ Wie groß muß die englisch-menschliche „ Statur seyn? Damit kömmt überein, daß die Engel „ über den zwölf Thoren eine mit der Höhe der Stadt „ proportionierliche Grösse in ihrer sichtbaren Statur „ haben. Denn auch Riesen wären dagegen wie Heuschrecken zu achten. „ Ueberhaupt wird es genennt „ das Maß eines Menschen, welches eines Engels, und „ nicht des Engels ist. Also mag es eben sowohl andern „ Engeln als dem, der Johanni die Dinge zeigte, zu„ kommen, man erwäge auch die Grösse der Engel die „ Kap. X: 5, 12. XVIII: 1. XIX: 17. erscheinen. „ Noch grösser muß man sich die Erscheinung Christi „ selbst vorstellen. „ Man möchte mit dem Dichter der Noachide hier dem Bengel zurufen:

— Du redest unsinnige Dinge
Träume des Fieber-Gehirns vom Wahnwitz erzeuget.

Wir wollen nun sehen, aus was für kostbaren Materialien Bengel seine himmlische Stadt aufbaut. „ Wie „ wir Mauern von Stein und, und Mörtel haben, „ so ist diese Mauer, (die Ringmauer Jerusalems) „ ganz aus Jaspis. Die Stadt aber ist reines Gold, „ (das heißt, die Häuser sind gülden.) Und da das „ Gold sonst nicht durchsichtig ist, so ist dieses Gold„ reinem Glase gleich. Also werden die Auserwählten einander durchschauen, und ein jeder wird in „ allen andern das Wunderspiel der göttlichen Klar„ heit wahrnehmen. „ Die Häuser sind aus klarem Gold aufgeführt. Hingegen der Markt, oder Platz

der Stadt aus durchscheinendem Gold, wie er sich hierüber in der Erklärung bestimmter ausdrückt.

Die Schechina, oder Majestät Gottes wird in der neuen Jerusalem, wie vor Zeiten im Tempel wohnen. Da wird sie, die ganz durchsichtige Stadt überall erleuchten. Ihr Glanz wird besonders durch die chrystallene Ringmauer dringen, und sich in die Welt verbreiten. Die Mauer heißt auch nach Bengels übersetzung ein Fenster, das einem chrystallmäßigen Jaspis gleicht. In der 55sten Rede sagt er: „Wie reimen „sich, möchte iemand gedenken, die Fenster zu Be„schreibung der neuen Jerusalem, die zu einem Haus, „aber zu keiner Stadt gehören? Antwort: Die Je„rusalem ist wie eine Hütte, und wie eine Stadt, „und wie ein Haus dazu, wie sie dann auch eine „Leuchte hat, v. 23. welche sonst vielmehr einem Hau„se, als einer Stadt zukömmt. Im menschlichen „Bauwesen muß man an einem einigen Bau viele „zertheilte Fenster machen. Wenn man aber an ei„nem Pallast rings herum ein Fenster aus einem ei„nigen Stück Glas machen könnte, so würde es tref„lich schön lassen. Siehe, ein solches Fenster ist an „der heiligen Stadt. „

Die Thore der neuen Jerusalem bestehen aus so vielen ganzen Perlen. „Wenn man sagt er, in der 56sten „Rede aller Welt Perlen in eines zusammen schmel„zen könnte, würde es doch keine solche Perlen ge„ben. „ Ganz gewiß! R. Johannans 20. Ellen breiten Perlen sind Lumpenwaare gegen diese, die, wie Bengel sagt, mit den 257. Meilen hohen Mauern eine Proportion haben, und also noch höher als diese seyn müssen. Diese Perlen, die den vierten Theil des

Halbmessers des Erdbodens betragen, müssen aus Austern so groß als der Erdball genommen seyn.

Die Könige des Erdbodens werden ihre Herrlichkeit dadurch erhöhen, daß sie sich Christus unterwerfen. Der Ausbund von allem, was bey allen Völkern vortreflich, und köstlich ist, wird in diese Stadt gebracht werden.

Mitten auf dem grossen Platz oder Markt des neuen Jerusalems wird ein Lustgarten stehen, worinn der Lebensbaum auch stehen wird, dessen Genuß dem Adam nach seinem Falle verweigert ward. Der Palmbaum soll monatlich seine Frucht bringen. Das wird auch der Lebensbaum thun. Aber darinn wird er einen Vorzug vor dem Palmbaum haben, daß er Kraft des Lebenswassers, an dessen Ufer er steht, alle Monate eine neue Art der Frucht hervorbringen wird. (Der Mann schmückt seine ohnehin abgeschmackten Erklärungen noch zum Ueberflusse mit Erdichtungen aus, wie die Talmudisten thun. Denn hievon ist in der That keine Spur in der Apokalypse. „ Die Monden „ sind im Sommer, und Herbst fruchtbarer, als im „ Winter, und auch im Frühling. Die heilige Stadt „ hat Jahr aus, und Jahr ein den Genuß zerschiedener Früchte, wobey die Mannigfaltigkeit ein Vergnügen bringt. Adam durfte im Garten von allen „ Bäumen, einen einzigen ausgenommen, essen. Als „ er aber den Garten räumen mußte, aß er Brod im „ Schweisse seines Angesichts, und nährte sich vom „ Acker. — — Auf dem aber wächst dem Menschen „ jez das Korn. Aus dem Korn wird Mehl, aus „ dem Mehl Brod bereitet. Das kostet häufige Mühe. „ Aber vom Lebensholz wird man nur die Früch-

„ te herabzunehmen, und zu genieſſen haben. Was
„ bey Adam verhütet war, daß er nicht möchte vom
„ Lebensbaum eſſen, das hat in der heiligen Stadt
„ ſeinen geweisten Weg. Das Holz des Lebens iſt
„ mitten auf ihrem Platz.

Ein ſolcher Mann wie Bengel, fand gleichwohl Anhänger, indeß andere, die weit vernünftigere Sachen geſagt, und ihr Syſtem mit tüchtigern Beweiſen unterſtützt hatten, (wenn man anders von ſolchen ſagen kann, daß ſie vernünftige Sachen ſagen, und Beweiſe ihrer Meinungen vorlegen,) vergeſſen wurden. Ein leipziger Profeſſor, der das Studium der Philoſophie trieb, und auch in der Kirchengeſchichte und Kritik nicht ganz zu verachtende Kenntniſſe beſaß, L. A. Kruſius zählte ſich unter ſeine Schüler. Es ſind noch nicht 10. Jahre, daß er zum Behuf des Bengelſchen Syſtems ferner zu ſchreiben, durch den Tod verhindert worden iſt. Noch jez hat der Mann Anhänger! Die Meinungen des Kruſius ſind auch Bengels Meinungen. Ich bemerke allein einige Erläuterungen, die Kruſius in Anſehung einiger von Bengel nicht beſtimmter, oder nicht genug beſtimmter Punkte in ſeinen Hypomnematibus ad Theologiam propheticam gegeben hat.

Die Zeit, da das Thier der Offenbarung aus dem Meere ſtieg, ſcheint ihm ins Jahr 1077. zu ſetzen zu ſeyn. Die Zeit ſeiner Herrſchaft von 666. Jahren muß wie er bemerkt, von der Heilung der empfangnen Wunde an gerechnet werden, entweder vom Jahre 1122, oder vom Jahre 1143, oder von der Regierung Innocentius III. dem lateraniſchen Koncilium, und der Aufrichtung des Dominikanerordens. Das iſt zwar nichts gewiſſers, als Bengel beſtimmt. Aber er

verwirft die Hypothese völlig, die Bengel noch zweifelhaft findet, daß das Aufsteigen des Thiers aus dem Meer auch der Anfang der 42. Monate sey, und nimmt an, daß die 42. Monate viel später anfangen.

Krusius unterscheidet die grosse Schlacht, deren Apok. 19 : 11. erwähnt wird, von der grossen Niederlage der Könige der Welt auf der Ebene Meggido, auf welche in dem Gesichte von der Weinlese Kap. 16 : 16. angespielt wird, und hält beyde Schlachten für verschiedene Strafgerichte, von welchen das erste den Antichrist selbst treffen werde. Den Ort wo diese Schlacht vorgehen soll, sucht er aus Daniel zu bestimmen. Da dort gemeldt wird, Antiochus werde nach seinem letzten Zug in Aegypten das heilige Land überfallen, und seinen Untergang finden, so nimmt er an, daß auch der Antichrist, oder der gegenbildliche Antiochus aus Aegypten in das Land Chanaan einfallen, und auf dem Wege nach Jerusalem mit Christus, und seinem himmlischen Heere sich schlagen werde.

Sechster Abschnitt.

Von Burnets, und Whistons System.

Es hat zu keiner Zeit an philosophischen Köpfen gefehlt, die die Ideen der Juden, und Judenchristen vom Alter, Ursprung, und Ende der Welt mit der gesunden Philosophie auszusöhnen, und ihren Lehren anzupassen, sich alle Mühe gegeben haben. Es ist sich darüber um so viel weniger zu verwundern, da andere noch weniger vernunftmäßigere Lehrsätze unter Weltweisen, und Aerzten gleichfalls immer ihre Vertheidiger gefunden haben, wie z. B. die Lehre von den Würkungen des Satans in der physischen Welt, an H. von Haen einen Sachwalter gefunden hat. Es hält schwer, gewisse eingewurzelte Lieblingsmeinungen, und Volksideen der Juden, die das christliche Bürgerrecht seit vielen Jahrhunderten haben, für das was sie sind, zu erkennen, und sich darüber wegzusezen. Die beyden Engländer von denen ich reden will, haben den Lehrbegriff von der Schöpfung der Welt vor 6000. Jahren aus einem wüsten Chaos, der Allgemeinheit der Noachischen Sündfluth, mit allen vorhergehenden, und nachfolgenden Umständen, dem künftig zu erwartenden durch physikalische Anstalten zu bewerkstelligenden Weltbrande, durch allerhand sinnreiche

Hypothesen

Hypothesen so wahrscheinlich als möglich zu machen, und durch allerhand Erdichtungen auszuschmücken, sich Müh gegeben. Diesen Geburten ihrer schaffenden Phantasie, (denn wie sollte eine Einbildungskraft, die Welten schafft und zerstöhrt, diesen Nahmen nicht verdienen?) sind wahre Romane, derer historische Wahrheit ihre Urheber verfechten, weil es ihnen geglückt ist, sich selbst davon zu überzeugen. In der Reihe von Träumen, aus denen sie zusammengesetzt sind, findt sich auch die Lehre vom tausendjährigen Reiche Christi, obgleich eine Bestimmung hinzukömmt, die seltener ist; „daß dieses Reich allererst nach der Erneuerung der Welt angehen soll, nnd wenn es zu Ende gelaufen, eine zweyte noch wichtigere Veränderung mit derselben vorgehen werde.„

Der erste dieser Systematiker ist Thomas Burnet, der in seiner Theoria sacra Telluris ein ausserordentliches Lehrgebäude von den ältesten, und den allerletzten Weltveränderungen vorlegt, das er auf Autoritäten der Profanscribenten der alten Zeit, auf sinnreiche Erklärungen verschiedener Schrifftstellen, auf philosophische Erfahrungen und Grundsätze zu gründen sucht. Es ist schwer zu bestimmen, ob übelverstandene Stellen der Schrift, oder philosophische Spekulationen mehr Steine zu seinem Gebäude zugetragen haben. Soviel ist klar, daß er seine Hypothesen zuerst in der Schrift gefunden haben will, eh er ihnen noch die zusammenhängende Gestalt, und anscheinende Vernunftmäßigkeit gab, die sie haben. Wir wollen uns also ein wenig näher mit Burnets Theorie bekannt machen. Seine Geogonie ist nicht so unphilosophisch, und kann immer für eine erträglichscheinbare Hypothese gelten.

Seine Gedanken von der Entstehung der Erde, (denn Moses hat seiner Meinung nach bloß die Schöpfung unserer Erde erzählt,) sind folgende.

Der Apostel Petrus eröffnet uns, daß die ersten Himmel, und die erste Erde, aus Wasser und durch Wasser bestanden; und deßwegen die alte Welt durch eine Wasserfluth untergegangen sey; dagegen die jetzigen Himmel, und die jetzige Erde zum Feuer zugerichtet, und bestimmt seyn. Es ist denn klar, daß er der alten Welt eine solche Natur, und Einrichtung zuschreibt, die sie geschickt machte, durch eine allgemeine Wasserfluth verwüstet zu werden. Wir entdecken in der gegenwärtigen Welt keine solche Einrichtung, und finden sogar nach der jetzigen Weltordnung eine Sündfluth, wie die Noachische, unmöglich. Es dürfte wohl zum wenigsten achtmal so viel Wasser, als alle Meere der Erde enthalten, zu einer solchen Ueberschwemmung, wie die war, die uns Moses beschreibt, die die Erde, so wie sie jez aussieht, vollkommen bedeckte, erfordert werden. Woher sollte so viel Wasser kommen? wo sind die Mittel, und Anstalten in der Natur, die diese furchtbare Veränderung möglich und wahrscheinlich machten, oder sie zuwege bringen, und befördern könnten? Die Erde muß also vor der Sündfluth ganz anders als gegenwärtig ausgesehen, und eine andere Einrichtung gehabt haben. Wenn wir dem Burnet glauben, so ist das aus ihrer Entstehung aus dem Chaos erweislich. Burnet dachte noch an keine himmlischen Wasser, wie Whiston, der einen Kometen zu Hülfe rief, die Sündfluth hervor zu bringen.

Anfänglich war die Erde eine ungeheure Masse von

theils flüßigen, theils festen Theilen. Die schwersten Theile sanken zu Boden, und bildeten die Erdmasse. — Die schweren Flüßigkeiten sanken auch zu Grunde und die Wasser entstanden. Einige etwas leichtere, die Fettigkeiten, oder öhlichten Theile schwammen auf den Wassern oben auf, und vermengten sich mit einigen zurückgebliebenen allmählig sich herunterbewegenden Erdtheilen, und bildeten so eine Kruste, welche die Wasser ganz bedeckte. Die leichtesten Theile formierten den Dunstkreis, der die Erde von allen Seiten bis zu einer beträchtlichen Höhe umgiebt. Nun ist die erste Erde fertig, und sieht so aus, wie sie soll, wenn die Sündfluth sie eines Tags bedecken soll. Denn sie hat weder Berge, noch Meere, noch Seen, weder Erhöhungen noch Vertiefungen. Der ganze Wasservorrath der jetz die unermeßlichen Tiefen des Oceans erfüllt, war damals den Erdeinwohnern ganz unwissend unter der Oberfläche des Erdballs verborgen, und bereit, so bald diese zerborst, und sich senkte, die überall glatte Fläche zu bedecken.

Laßt uns nun die übrigen Eigenschaften dieser zur Ueberschwemmung zubereiteten Erde betrachten. Da die Erde keine Meere noch Berge hatte, war die Luft immer still, rein, ohne Sturmwinde, ohne die grosse Menge von Dämpfen, und Ausdünstungen, die Gewitter, Regen, Hagel, Meteore erzeugen, gesund und den lebenden Geschöpfen jeder Art zuträglicher als die jetzige, die ihnen so oft durch die heterogenischen Theile, womit sie geschwängert ist, schädlich, und eine Ursache zu vielen Krankheiten von deren sie befallen werden, ist. Die Erdaxe hatte damals noch nicht diese

Neigung gegen die Ekliptik, aus welcher der Wechsel der Jahrszeiten entsteht. Daher auf der Erde ein beständiger Frühling, ein immerwährendes Aequinoctium. Daher das lange, und glückselige Leben ihrer Bewohner, ihre Gesundheit, die Fruchtbarkeit der Erde, die allen Geschöpfen überflüßige Nahrung gab, ohne daß sie sich unter einander zu verzehren genöthigt waren, um leben zu können. Die unterirrdischen Wasser sandten subtile Dämpfe in die Luft über der Erde, die in erquickenden Thauen herunterfielen, und die Erde befeuchteten. Diese aufgelösten Dünste bildeten Bäche, aus welchen Flüsse, Quellen und Ströme entstanden, die sich wieder in kleine Bäche zertheilten, und endlich von der Erde verschluckt wurden. So konnte diese paradiesische Erde der Meere, Seen und Berge entbehren, und genoß die Vortheile, welche sie uns verschaffen, ohne die damit verknüpften Uebel zu empfinden. (*) Diese Ströhme bewegten sich von den vom Mittelpunkte der Erde entferntern Polargegenden gegen den Aequator, und erfrischten die wärmern Länder.

(*) Nach der jetzigen Welteinrichtung sind die Meere, Seen und Berge unentbehrlich. Dann die erstern dunsten einen Vorrath von Wasser aus, der im Regen herunterfällt, aus den erhabnen Erdgegenden in die niedrigern geht, und Brünnen, Bäche, Flüsse und Ströme bildet, endlich in den Sammelplatz aller Wasser das Weltmeer zurück geht. Burnet will die Berge, und Meere entbehrlich machen. Doch dürfte es ihm wohl gegangen seyn, wie dem Ackermann, der sich vom Jupiter das Privilegium ausbath, seinem Acker so viel Sonnenschein, und Regen das Jahr hindurch zuzutheilen als dienlich war, aber den Wind vergaß, und eine schlechte Ernde hatte. Wir wissen nämlich noch nicht wozu das Weltmeer

Diese Beschreibung der ersten Welt darf nicht für überflüßig, und zu meinem Zwecke undienlich angesehen werden. Dann die Erde soll im tausendjährigen Reiche, wie wir bald sehen werden, diese alte Gestalt und Natur wieder erhalten, die sie in der Sündfluth verlohr. Diese entstand aus Zerberstung der Erdkruste, die stückweise in das untere Wasserbehältniß sank, da dann die Wasser, so wie sie aus ihrem alten Aufenthalt vertrieben wurden, in die Höhe stiegen, und der Abgrund, oder der grosse Wassersammler gröstentheils aufgedeckt wurde. Die schreckliche Bewegung der unterirrdischen Wasser, die dieser Fall der Erdklöse in die grosse Tiefe verursachte, machte, daß sie oft Wällen bildeten, die alle jezigen Berge oder Erhöhungen der Erde, die aus dieser Vermischung der Wasser, und der Kruste entstanden, überstiegen. Endlich hörten diese Bewegungen auf, und die Erde zeigte sich in ihrer gegenwärtigen Gestalt. — Der größte Theil der unterirrdischen Wasser begab sich nach den tieferliegenden Stellen, und so entstanden die Meere. Ein Theil drang in unterirrdische Höhlen, die in dieser Vermischung der Wasser mit dem trockenen Grund entstanden waren. Der trockene Theil der Oberfläche der Erde bekam daher diese unregelmäßige, chaotische Gestalt, die er gegenwärtig hat, da grosse Ketten von Gebürgen, kleine Berge, Hügel in einer wüsten Unordnung durch

etwa noch ausser der in die Augen fallenden Absicht, die Erde mit dem nöthigen Vorrath von Wasser zu versehen, gut ist. Vielleicht daß es zur Reinigung der durch die Ausdünstungen der Thiere und Pflanzen verdorbenen Luft dient, wie einige Versuche Priestleys zu beweisen scheinen, die er über die verschiedenen Arten der Luft anstellte.

einander liegen, als ob sie vom Himmel gefallen wären, die einen Länder eine höhere, andere eine niedrigere Lage haben, da Meer, und Land so regellos darauf vertheilt ist, daß man wohl sieht, daß diese Oberfläche der Erde ihre jetzige Gestalt einer allgemeinen Zerrüttung, die sich darauf ereignet, zu danken habe.

Die Erdkruste bärst, weil die unterirrdischen Wasser in der langen Zeit, da die Welt gestanden, sich so erhitzt hatten, daß sie mehr Dünste von sich gaben, als durch die Zwischenräume der Erdkruste gehen konnten, die also diese zersprengten. Hiezu kam die Erhitzung der Erdfläche, die endlich grosse Risse bekam, wie bey anhaltender Hitze zu geschehen pflegt. Die Erde war also zur Ueberschwemmung, die einst folgen sollte, gleichsam zubereitet.

So viel von der alten Gestalt, und den ehemaligen Veränderungen der Erde. Von der jetzigen Welt sagt uns Petrus, daß sie durch die Kraft des Worts Gottes bewahrt, und zum Feuer aufbehalten werde. Alle Alten reden von einer Ueberlieferung, daß die Welt im Feuer untergehen solle. Viele Philosophen sind eben der Meinung. Es ist also nothwendig, daß Gott zu dieser zweyten grossen Veränderung, die sich mit unserer Erde zutragen soll, allbereits Anstalten getroffen, und dereinst mehrere treffen werde. Die Welt soll nach Petrus, und Johannes Weissagung nicht zerstöhrt, sondern erneuert werden. Also können wir nicht annehmen, daß sie sich der Sonne nähern, und so verbrennen wird, wenn gleich dieß die natürlichste Anstalt scheint diese Veränderung zu bewerkstelligen. Das Centralfeuer scheint B. auch nicht geschickt den Weltbrand zu verursachen, weil es nicht hinlänglich

auch allzuentfernt von der Oberfläche der Erde ist. Es ist sonderbar, daß Burnet nicht vom Centralfeuer Gebrauch macht, da er von eben sowohl erdichteten unterirrdischen Wassern der ersten Welt so viel Vortheil zieht. Da hätte er, (denn was kann man nicht in den innersten Theil der Erde alles setzen, wohin niemand kommen kann?) ein erschreckliches Feuer im Centrum des Erdballs können brennen lassen, das zu seiner Zeit durch die Vulkane sich ergiessen, und alles leisten sollte, was B. will. Allein er bereitet die Erde durch andere Zurüstungen zum grossen Brande vor. Schon hat Gott nach seiner Meinung eine so grosse Menge feuerfangender Materie in die Eingeweide der Berge, und die Erdklüfte gelegt, als einst nöthig seyn wird, mit Beyhülfe anderer Ursachen, die schreckliche Veränderung zu bewerkstelligen. Die Erde ist uneben, voll Höhlen nahe bey ihrer Oberfläche, sie kann also vom Feuer durchdrungen werden, welches nicht geschehen könnte, wo sie glatt, und ohne Löcher, und Risse wäre. Wenn also dereinst eine allgemeine Dürre die Bäche und Flüsse austrocknet, die Erdfläche überall zerreißt, und spaltet, und der Sonne Gelegenheit verschafft, auch ihre innern Theile zu erhitzen, wann häufige Erderschütterungen die Oberfläche der Erde aufreissen, und Höhlen in ihren Eingeweiden hervorbringen, in die die Gewässer der Seen und Meere sich begeben, und die Erde zum Theil trocken lassen, so muß sich nothwendig eine Menge Schwefel in den mineralischen Grüften erzeugen, die feuerfangenden Stoffe müssen sich erschrecklich vermehren. Das Feuer muß endlich über die übrigen Elemente die Oberhand behalten, die Luft muß glühen, und

von brennbaren Dünsten erfüllt werden. Das Centralfeuer muß in grösserer Menge als gegenwärtig zur Oberfläche der Erde dringen, ohne jedoch sein Behältniß durchzubrechen. Das Weltmeer muß sich in eine Salzlacke, die mit Harz, und Schwefel geschwängert seyn, und dem Feuer Nahrung geben, es auch beträchtlich verbreiten, und vermehren wird, verwandeln. Die Volkane, die jetz existieren, müssen unaufhörlich, und weit schrecklicher, als jemals wüthen. Es müssen immer mehrere entstehen. Die Ströme des Schwefels, und der Lava müssen sich in die von Wasser lären Betten ehmaliger Meere, und Seen ergiessen, und so muß die Erde voll Schwefel, und Feuerseen werden.

Alles wird sich würklich so zutragen. Das Signal zum allgemeinen Brand wird endlich die Erscheinung Jesu Christi in Begleitung unzähliger Engel geben. In majestätischer Gestalt wird Jesus sich auf seinem Richterstuhle umgeben mit Dienern seiner Gerechtigkeit, die seine Befehle auszuführen bereit stehen, zeigen, und rufen: „Die Erde gehe unter, welche den „Sohn Gottes gekreutziget gesehen hat. Dann wird „er einen Blitz nach dem Sitz des Antichrists schleudern, der sich schnell entzünden, und auf einmal mit „dem falschen Propheten, und dem Thier in den Feuersee, der darunter entstanden ist, versinken wird.„ So wird Italien zuerst in einen brennenden Lavastrom sich verwandeln, wozu allbereits Zurüstungen gemacht sind. Die Erscheinung Christi vollendet den Untergang der Erde. Auch kündigt der Himmel selbst ihr ihr bevorstehendes Schicksal an. Die Sonne, und alle Gestirne haben ungewöhnliche Gestalten. Die

Luft ist voll feurige Meteore. Schreckliche Kometen machen das fürchterliche Schauspiel vollkommen. Und nun erfolgt das grosse Gericht, und säumt nicht länger. Die Erde wird durch die Erscheinung des Sohns Gottes bis auf ihren Mittelpunkt erschüttert, die Berge stürzen über einander. Die Oeffnungen der Erde speyen Feuerströme aus, die Luft gießt ihr Feuer auf die Erde, und entladet sich aller Materialien, die sich in ihr gesammelt haben, den grossen Brand zu vermehren. Das ganze Geschlecht der Menschen kömmt um. „ Wohin wir die Augen wenden, sehen „ wir grosse Felder und Städte in Schutt und Aschen„ haufen verwandelt, mit Leichen von Menschen und „ Thieren besäet, die vom Feuer, vom Falle der „ Gebäude, und Einsturz der Berge umgekommen, „ oder von den Schwefeldämpfen erstickt sind. Kö„ nigliche Palläste trifft dieß Schicksal sowohl als die „ Hütten der Armen. Hier liegt ein König seines „ Hauptschmucks beraubt, dessen Hand der Scepter „ entfallen ist, mit den Leichen seiner Grossen umge„ ben. Im nahen Gemache die Königinn und ihre „ Familie. In der niedrigen Hütte liegen die Be„ wohner eben so entseelt. Jedes Haus ist ein Grab, „ und jeder Pallast eine Gruft. „ Gewiß, wo Bur„net einer schrecklichen Feuersbrunst einmal in seinem Leben mit angesehen hätte, er hätte kein so unbarmherziges Gericht über die Erdeinwohner in seiner Theorie ergehen lassen, und ein so unbeschreiblich schreckliches Trauerspiel lieber aus seinem Plan weggelassen. Wo hat er dann eine Sylbe vom Untergang des sämtlichen Menschengeschlechts im Weltbrande bey Petrus, oder Paulus gelesen?

Aber wir gehen zu angenehmern Auftritten über. Die Oberfläche der Erde wird sich endlich in einen See von flüßigem Feuer verändern, worinn selbst die Felsen und Metalle ja alle festen Körper sich in Glas verwandeln werden. Diese flüßige Materie wird so tief als das Bett des Oceans dringen. Die innere Erde wird vom Feuer unversehrt bleiben. Die subtilern Theile werden einen Dunstkreis von sehr beträchtlicher Höhe um dieses ungeheuer Meer von flüßigem Glas formieren. Dieß dürfte wohl das gläserne Meer der Apokalypse seyn. Wenn diese Flüßigkeit sich durch die Länge der Zeit abgekühlt hat, und eine feste Rinde um die Erde formiert, wird die Erde aufs neu zu einer Wohnung glückseliger Geschöpfe tüchtig werden. Denn die Athmosphäre wird sich ebenfalls abkühlen, und die in ihr schwebenden Wasserdünste werden in Wasser aufgelöst wieder herunterfallen, und ein Meer um den Erdboden bilden. Die fettern Dämpfe und subtile im Dunstkreise schwimmende Erdtheile werden eine zweyte Kugel, oder Rinde um dieß Meer herum formieren, woraus die neue bewohnbare Oberfläche entstehen wird, die zur Wohnung einer glückseligern und bessern Generation bestimmt ist.

Diese Generation wird das Geschlecht der Frommen seyn, die tausend Jahre eher, als die übrigen Menschen auferstehen, und diese neue Erde bevölkern sollen. Juden und Kirchenväter sind einig, daß ein paradiesisches Weltalter dem Ende aller Dinge vorgehen wird, (wichtige Authoritäten!) Die Aegypter, Chaldäer, Stoiker, Platoniker, Brachmanen, und Perser haben eine Erneuerung, und Wiederherstellung der Schöpfung, die auf die letzte Zerstöhrung

folgen würde, angenommen. Die Welt wird also wieder in ihren ersten Stand zurücke kehren. Die auferstandenen Frommen werden mit irrdischen, aber dauerhaften, und nie alternden Leibern bekleidet, von allen Krankheiten, aller Arbeit, allen Ungemächlichkeiten der Witterung, und des Wechsels der Jahrszeiten befreyt seyn. Dann diese Erde wird der Erde, so wie sie vor der Sündfluth war, ähnlich seyn. Sie heissen in der Apokalypse Könige, weil sie das königliche Vorrecht der Freyheit, und Unabhängigkeit geniessen, und niemand als Gott unterworfen seyn, weil sie nach ihren eigenen Gesetzen leben, weil sie an allen Dingen Ueberfluß haben werden. Sie werden auch Priester genannt, weil sie sich mit Betrachtungen göttlicher Wahrheiten beschäftigen, und ihr Leben dem Dienst Gottes wiedmen werden. Sie werden den Theil ihrer Zeit, worinn sie nicht mit Betrachtungen der Religions-Wahrheiten beschäftigt sind, auf andere Untersuchungen so vieler uns noch ganz verborgenen Wahrheiten verwenden, und im Reiche der Wahrheit immer neue, und wichtigere Aufschlüsse erhalten. Hiezu wird ihnen der Umgang mit Propheten, und Aposteln, die Erleuchtung des heiligen Geistes beförderlich seyn. Sie werden die Natur der Engel, der menschlichen Seele, ihre vergangenen und künftigen Schicksale, die Natur dieser Welt, die Himmelskörper z. E. die Planeten, Fixsterne, Kometen, ihren Lauf, und ihre Ordnungen kennen lernen. Die Natur der Sonne werden sie besonders durchaus kennen, und von ihr wunderbare und den Sterblichen verborgene Dinge erfahren. Sie werden die Geheimnisse der Religion, als das Geheimniß der heiligen Drey-

einigkeit, und Menschwerdung vollkommener als hier begreifen, viele dunkle Schriftstellen verstehen, auch in Ansehung des Reichs des Satans, der Präexistenz, der menschlichen Seelen, u. dgl. alle Aufschlüsse erhalten, die wir uns in dieser Zeit umsonst wünschen.

Christus wird sich in einer herrlichen Lichtgestalt in diesen tausend Jahren den Erdeinwohnern offenbaren, so wie in der Wolke- oder Feuersäule den alten Israeliten. Diese Gestalt wird eine glänzende Substanz von der Natur des Lichts, Feuers, Aethers, oder Rauchs seyn, die der Seele Jesu zum Vehikul dienen wird. Dieser Lichtkörper, worinn Jesus sich offenbart, ist die Δοξα Θεϑ oder die Schechina, die einst bey den Menschen wohnen soll. Aehnliche Leiber schreibt Burnet den Frommen nach der zweyten Auferstehung, oder Verwandelung zu. Dann da Gott in der Auferstehung den Bauch abthun wird, da das Geschäft der Ernährung und Fortpflanzung aufhört, so muß die Struktur der gegenwärtigen Leiber in der künftigen Welt nach Burnets Meinung wegfallen. Da auch Paulus meldet, daß unsere Wohnungen oder Leiber nicht von Händen gemacht seyn werden. 1 Kor. 15. so versteht er ausser allem Zweifel künstlich gebaute, oder organische Leiber dadurch, woraus folgt, daß die Frommen unorganische Körper in der zweyten Auferstehung erhalten. Diese letztern Meinungen äussert Burnet im Buche de statu mortuorum & viventium. Aus diesem Buche werde ich den größten Theil der Meinungen Burnets von der künftigen Welt schöpfen.

Der Satan wird zufolge seinen Ideen in den tausend Jahren in den Abgründen der Erde verschlossen

und eingekerkert bleiben. Dieß ist buchstäblich zu nehmen. (Freylich ist dieser Kerker fest genug verwahrt, da eine viele Meilen dicke Glaskruste ihm den Ausgang von allen Seiten verwehrt.) Der V. ist von krassen Vorstellungen nicht ganz frey. Die himmlische Stadt Jerusalem, die er auf die neue Erde setzt, hält er für eine wirkliche Stadt, wenn er gleich über diesen Punkt zurückhaltend ist, und sich gar nicht ausbreitet. Nach seiner Auflösung wird er eine Art der Menschen die Gog und Magog bey Ezechiel, und Johannes heissen, verleiten, die Frommen zu bekriegen, die aber vom Feuer des Himmels verzehrt werden sollen. Diese Menschen sind nicht solche, die mit den Heiligen und Genossen des tausendjährigen Reichs auferstanden, sondern ein aus dem Schlamm der neuen Erde hervor gewachsenes, auch irrdisch gesinntes und den thierischen Lüsten ergebenes Menschengeschlecht. Diese Ungereimtheit, zu der die Erzählung von Gog und Magog den Burnet verleitet, ist so groß und fühlbar, daß es sich sehr zu verwundern ist, wie Burnet sich ein so abgeschmacktes Mährchen erlauben konnte. Warum ließ er dieses Menschengeschlecht nicht gar sich in der Luft erzeugen, oder auf Bäumen wachsen?

Auf diese Begebenheit wird eine zweyte noch merkwürdigere Veränderung, als die erste war, mit der Welt, und allen ihren Bewohnern vorgehen. Die letztern werden mit ätherischen, unorganischen Leibern bekleidet, und in die höhern himmlischen Gegenden hingezückt werden. Durch die Himmel sind Fixsterne zu verstehen, in derer jedem die majestätvolle Gestalt Jesu erscheint, und die Heiligen durch ihre herrliche

Gegenwart beseliget. Diese Fixsterne übertreffen einer den andern an Grösse, Glanze, und Schönheit. Alle sind Wohnplätze unzähliger Geister, Engel, und mit Vernunft und Freyheit begabter Wesen. In diesen glückseligen Wohnungen werden die Frommen in der Erkenntniß Gottes und seiner Werke immer wachsen, und von Stafel zu Stafel fortgehen. Sie werden mit Augen, derer Schärfe die Kraft der besten Sehröhrer übertrifft, den Weltraum durchschauen, und die unzähligen Fixsterne, und Planeten betrachten. Sie werden ihre Einwohner, die politische, moralische und religiose Verfassung derselben, die Naturgesetze dieser Welten sich bekannt machen. Sie werden endlich das Reich der möglichen Dinge, und den Umfang der allgemeinen und ewigen Wahrheiten durchschauen.

Die Erde wird nach der Weissagung der Apokalypse, nach dem tausendjährigen Reiche, eine grössere Verwandelung als die erste war, leiden. „Vor dem Angesichte dessen der auf dem Throne saß, flohen Himmel, und Erde. Und kein Ort ward mehr für sie gefunden.„ Diese Rede zeigt an, daß ihre alte Natur sich ganz verwandeln soll. Sie wird also entweder in ihre erslen Elemente in reinen Aether aufgelöst, oder sie wird auch in einen Fixstern verwandelt werden. Dieß letztere ist wahrscheinlich, da die Fixsterne sich nach vieler Meinung in Planeten verändern können, wenn die brennenden Materialien, die ihrem Feuer Nahrung geben, sich nach der Oberfläche derselben bewegen, und zuletzt eine Kruste bilden, dergleichen sich auch wohl mit unserer Sonne zutragen könnte, aus den Flecken, die sie so oft verdunkeln, zu urtheilen. Es ist nicht abzusehen, warum hergegen die Ver-

wandelung eines Planeten in einen Fixstern nicht eben so möglich seyn sollte, da es sich leicht begreifen läßt, daß sein Centralfeuer endlich seine Kruste durchdringen, und verzehren könne.

Dieß ist also der sinnreiche, mit viel Gelehrsamkeit, und weitläuftigen Kenntnissen, mit viel Belesenheit, und selbst Beredsamkeit ausgeschmückte Roman von der Entstehung, und den Schicksalen der Erde, in dem Burnet die Geschichte der Erde zu schreiben glaubte. Die Einbildungskraft kann, wo sie durch den Beystand der Philosophie unterstützt wird, tausend dergleichen Träume gebähren, die alle gleich viel Wahrscheinlichkeit haben. Und doch sind wir der Wahrheit um keinen Schritt näher gekommen, und wissen von der wahren Geschichte der Erde so viel als vorher, das heißt so viel als nichts. Dergleichen Romane haben auch immer ihre Kennzeichen, die sie von wahrhaften Erzählungen unterscheiden als ihre wenige Uebereinstimmung mit der uns bekannten Natur, und Weltordnung, die seltsame Mischung des bloß Natürlichen, und des Wunderbaren, so darinn herrscht, das Willkührliche der ganzen Anlage sowohl, als der Ausführung. Wie sollten die Ausdünstungen des grossen, unterirrdischen Wassersammlers einen Weg durch die Erdkruste gefunden, und so die Flüsse, Quellen, und Ströme erzeugt haben? — Wie kann die Erde, wo sie immer mit ihrer Bahn parallel sich um ihre Axe wältzte, eine so gemäßigte Witterung, und einen beständigen Frühling genossen haben, da die immer senkelrecht auffallenden Strahlen den hitzigen Erdgürtel ganz unbewohnbar machen mußten, da sie überdem bekannter Massen nicht immer gleichweit von

der Sonne entfernt ist, weil sie eine elliptische Bahn um dieselbe beschreibt, in deren einem Brennpunkt die Sonne liegt? Wie sollte die Reinigkeit der Athmosphäre, und die Fruchtbarkeit der Erde vor der Sündfluth für hinreichende Ursachen des langen Lebens der damaligen Menschen gelten können, da doch eben die Ursache, die dem Wachsthum der Pflanzen, und Thiere Gränzen setzt, auch ihrem Leben Gränzen setzt. So wie die Struktur des Körpers des Krokodills, das aus einem kleinen Ey hervorgeht, die Ursache ist, darum sein Körper bis zu einer Länge von 20. Fuß wächst, da die Gans, die aus einem nicht kleinern Ey hervor geht, eine gegen dieser ganz unbeträchtliche Grösse erreicht, so ist auch die Struktur des Eichbaums die Ursache, daß er einige Sekula daurt, die Struktur der Gräser Ursache, daß sie nur einen Sommer dauren, und so ist auch die Struktur des wilden Schweins, Hunds, Pferds die Ursache daß sie höchstens 30. Jahre leben, die Struktur einiger Fisch- und Raubvögelarten, daß sie das hunderteste Jahr erreichen, die Struktur des Ephemeridions daß es nur einen Tag leben kann, und die Struktur des menschlichen Körpers, so wie er jetzt beschaffen ist, laßt ihn selten selbst bey vollkommener Gesundheit, und Mässigkeit über ein Sekulum leben. Wie mag wohl die neue aus der Dunstkugel der verbrannten Welt hervorgehende Schöpfung aussehen? wo sind die Keime der Pflanzen, und Thiere? Wie sollen sich dergleichen im Weltbrand unversehrt erhalten, und wo das nicht möglich ist, woher kommen neue? Der V. glaubt hie und da mit den Weltkräften nicht zu seinem Zweck zu kommen, dann ruft er Deum ex Machina herbey.

Aber

Aber warum nicht lieber alles Gott überlassen? z. B. wie seltsam läßt es, die Welt, wie viele andere auch thun, aus einem Chaos, von dem er uns nicht sagt, woher es gekommen, zu bilden, als ob es weniger Mühe kostete, die Entstehung dieses Chaos zu erklären, als die Entstehung der Welt selbst? Im Weltbrande beschäftigt er die Engel, und Christus soll selbst einen Blitz nach Rom schleudern, um diese Stadt zu verderben. Wozu das? Die Erde würde auch ohnehin ihren Untergang im Feuer finden. Er hat hinlängliche Anstalten dazu gemacht.

Einen andern, dem gegenwärtigen nicht ganz unähnlichen Roman hat der bekannte Whiston ausgesonnen. Er kannte Burnets Theorie der Erde, und fand sie mangelhaft. Er beschloß also eine wahrscheinlichere auszudenken, worinn das System des Chiliasmus ebenfalls seinen Platz bekommen hat. Ich will auch diese zweyte Theorie vorlegen.

Whiston glaubte aus der Struktur des Erdballs, und den uns bekannten Gesetzen seiner Veränderungen die vergangene und künftige Geschichte desselben nicht erklären zu können, und trug also das Geschäft, der Erde die Sündfluth zu bringen, und in der Folge sie zu verbrennen, wenn einst ihre Zeit kömmt, einer ausser der Erde befindlichen Ursache auf. Die Kometen sind bekannter Massen Himmelskörper, die einen seltsamen und unregelmäßigen Lauf haben, und nicht selten alle Erscheinungen eines durch Feuer, oder Wasser zerstöhrten Planeten, dessen Annäherung jedem andern Planeten gleichfalls den Untergang bringen könnte, geben. Sie nähern sich oft der Sonne so stark, daß unsere Erde in einer ähnlichen Nähe sich

in Kalch und Glas verwandeln müßte. Sie haben zuweilen durch Telescope betrachtet, das Ansehen, als ob sie im Feuer stünden, oder sie scheinen in einen unermeßlichen Klumpen von Dämpfen, oder Dünsten eingehüllt zu seyn, woraus auch der oft ungeheure Schweif, den sie nachschleppen, allem Ansehen nach besteht. Alles dieß schien dem Whiston uns zu der Vermuthung zu berechtigen, daß unsere Erde durch einen Kometen, der mit einem ansehnlichen Vorrath von Wasserdünsten in seiner ungeheuren Dampfkugel versehen, nahe bey ihr vorbey liefe, gar wohl in einen grossen Klumpen von Wasserwolken eingehüllt werden, und durch Ergiessung derselben eine allgemeine Ueberschwemmung leiden könne, und daß sie durch einen brennenden Kometen eben so leicht würde zerstört werden, daß sich auch eine solche Annäherung in Betrachtung der ungewissen, und regellosen kometischen Laufbahnen gar wohl gedenken lasse. Dieß System Whistons fand seiner Seltsamkeit wegen mehr Beyfall, als andere. Und wer ihm auch nicht Beyfall gab, begriff doch die Gefahr, welche Kometen der Erde bringen können. Man fieng an die Kometen nicht mehr als Vorbothen sondern als zu befürchtende Urheber künftigen Unglücks zu fürchten.

Der von den Kometen ganz eingenommene Whiston hält die Erde für nichts anders, als einen Theil des Dunstkreises eines Kometen, welcher ungefähr eben so die Erde erzeugt hat, wie nach Burnet das erste Chaos sie erzeugte. Die Erde vor dem Sündenfall war ihrer Natur und Gestalt nach von der jetzigen verschieden. Ihr Lauf, ihre Figur, ihre Oberfläche gewannen in der Folge eine andere Beschaffenheit. Einige Eigen-

schaften der ersten Erde verlohren sich nach dem Fall, andere erst nach der Sündfluth.

Die Erde verbirgt eine grosse Menge Flüßigkeiten in ihren Eingeweiden, die anfänglich dazu dienten, sie zu befeuchten, und fruchtbar zu machen. Denn daß sie von Nebeln, die aus ihr aufgestiegen, fruchtbar geworden, sagt die Schöpfungsgeschichte. Sie hatte eine Kugelgestalt, auch keine tägliche Bewegung um ihre Axe, sondern allein die jährliche um die Sonne, um welche sie eine kreisförmige Bahn beschrieb. Ihre Axe war parallel mit ihrer Bahn. Also genoß sie auf der einen Seite eines immerwährenden Tags, auch eines beständigen Frühlings Sie vollendte ihre jährliche Umwälzung um die Sonne in 355. Tagen, 3. Stunden, und 15. Minuten. Der Mond bewegte sich ebenfalls in einer cirkelrunden Bahn, mithin nur einmal in jedem Monath um sie. Alle planetischen Bahnen waren kreisförmig Diese Figur scheint die vollkommnere, und zweckmäßigere zu seyn. Sie hatte zwar gesalzene Seen, und Flüsse, aber keine Meere. Sie hatte auch Berge. Daß dieß sich so verhält, beweist Whiston aus der Mosaischen Erzählung von der Schöpfung. Wir lesen, daß die Welt in 6. Tagen geschaffen worden. Allein zu ihrer Erzeugung aus der chaotischen Masse, so wie Moses uns sie Genes. 1: 2, 3. beschreibt, werden wohl so viel Jahre erfordert. Die Tage werden also nach den Umwälzungen der Erde um die Sonne abgemessen, und die tägliche Umwälzung war noch nicht vorhanden. In der Schrift heissen auch Tage oft Jahre, ein Ueberbleibsel der ältesten Art die Zeit abzutheilen. Endlich sagt eine Ueberlieferung der Aegypter, daß

die Sonne, und alle Planeten in der alten Welt sich vom Abend gegen Morgen bewegt haben. Dieß erste Alter ist das güldene, und glückselige Weltalter, worinn alle Geschöpfe an Schönheit, und Vorzügen jeder Art sich von den gegenwärtigen gar sehr unterschieden, da so gar die Thiere menschlichen Verstand, und die Fähigkeiten zu sprechen gehabt zu haben scheinen. Die Menschen bedurften keiner Kleider, noch so viel Speise zur Erhaltung ihres Lebens als jez, wovon uns die mosaische Geschichte deutliche Winke giebt. Also war die Witterung immer gemäßiget, und gelind, ohne solche Abwechslungen von Hitze, Kälte, Feuchtigkeit, und Trockenheit, wie jez.

Nach dem Sündenfall erfolgten auf Gottes Verordnungen wichtige Veränderungen in der Weltordnung, die Neigung der Erdaxe gegen die Ekliptik und ihre Umwälzung um die Axe, daher der Wechsel des Lichts, und der Finsterniß, der Kälte, und Hitze. Doch da die Athmosphäre noch nicht mit Schwefel, und Salpeterdämpfen geschwängert war, die die Hitze mit der Kälte oft plötzlich zu eben der Jahrszeit abwechseln machen, und viel Krankheiten erzeugen, da die Luft noch rein, und subtil war, (welches besonders aus dem Umstand erweislich ist, daß sich noch keine groben Dämpfe erzeugten, die in Regen herabgefallen wären, in dem der Regenbogen vor der Sündfluth unbekannt war;) so war die Luft gesund, die Erde fruchtbar, die Witterung immer angenehm, wenigstens gemäßigter als jez, da die unreine Dunstkugel sich oft wegen verborgenen Dünste plötzlich erhitzet, oder erkältet, durch ungestüme Winde, und Platzregen, durch Gewitter, Schnee, und Hagel uns beschwerlich ist.

Die Sündfluth entstand daher, daß ein Komet sich der Erde näherte, in dessen Schweif sie sich zweymal tauchte, das erste mal in seiner Bewegung gegen die Sonne, das andere mal bey seiner Rückkehr 53. oder 54. Tage nach seiner ersten Annäherung. Die Dünste, die sich mit unserer Athmosphäre verbanden, fielen in ungestümen Regen herunter. Der Komet verursachte in den Seen der Erde eine ungewöhnliche Fluth, die, wenn wir annehmen daß er sich der Erde bis auf den achten Theil der Entfernung des Monds genäheret, in die 39936. Fuß hoch stieg. Eben so hoch schwollen die unterirrdischen Wasser, zersprengten hie und da die Oberfläche der Erde, und stürzten mit Ungestüme aus ihrem Behältniß hervor. Dadurch ward diese unter Wasser gesetzt. Nachher begaben sich diese Wasser nach den entstandenen Vertiefungen, und formierten die Meere. Durch die Anziehung des Kometen ward die runde Laufbahn der Erde in eine elliptische verwandelt. Der Mond bewegte sich ebenfalls von dieser Zeit an in einer elliptischen Bahn um die Erde.

Laßt uns die künftigen Veränderungen unserer Erde betrachten. Wir wissen aus der Offenbarung, daß sie durch Feuer gereinigt, und zum künftigen Wohnplatze der Heiligen im tausendjährigen Reiche tüchtig gemacht werden soll. Auch dieser Endzweck dürfte einst durch eben den Kometen erreicht werden, wenn er wieder kommen, und nach seiner Conjunktion mit der Sonne, der Erde begegnen sollte. Wir können annehmen, daß er, ein ganz ausserordentliches Perihelium haben, und dadurch eine glühende Hitze erlangen, und so die Erde vermittelst seines aus feurigen Dämpfen bestehenden Schweifs anstecken, und ver-

brennen werde. Wenn diese sich 7000. bis 8000. englische Meilen tief in den Kometenschweif taucht, so hängt sich eine Dampfsäule von dieser Länge an die Erde, und hüllt sie von allen Seiten ein. Zugleich schwellen die unterirrdischen Wasser, und zersprengen hie und da die Erdkruste, durch welche Oeffnungen die Meere, und Ströhme in die Höhlen der Erde hinabfliessen, und ihre Oberfläche trocken lassen. Diese Veränderung wird mit grossen Erderschütterungen, und grossen Bewegungen im Meer begleitet. Die Luft ist voll feuriger Meteore, welche die kometischen Dünste erzeugen. Sonne und Mond haben ungewöhnliche Farben und Gestalten. Die Sterne scheinen vom Himmel zu fallen. Und alle Einwohner der Welt gerathen vor Angst, und Schrecken auffer sich. So werden die Weissagungen erfüllt: „Es werden (am Ende der Welt) Erderschütterungen seyn. Die Meere, und Wasserwogen werden toben. — — Die Kräfte der Himmel werden bewegt werden. Die Sonne wird verfinsteret werden, und der Mond wird seinen Schein verliehren. Die Sterne werden vom Himmel fallen. — — Es werden grosse Zeichen am Himmel seyn. — Es sollen Zeichen an der Sonne, und dem Mond, und den Sternen geschehen. — Ich will Wunder geben im Himmel, und auf der Erde, Blut, und Feuer, und Pfeiler des Rauchs.„ So übersetzt Whiston diese letzte Stelle, die sich bey Joel findet, und Act. 2. angeführt wird. Diese Uebersetzung paßt sehr wohl auf seine Hypothese. Denn wo sie wahr wäre, so würde Gott in der That einen Rauchpfeiler von 7000. Meilen Länge, und 7824. Meilen Dicke um die Erde schaffen.

So wird das Feuer die Oberfläche der Erde ganz verwüsten, und in einen Zustand versetzen, der demjenigen, woraus sie bey ihrer Schöpfung gegangen, gleichen wird. Nachdem sie sich wird abgekühlt haben, wird sie wieder zu einer Wohnung der Menschen, und Thiere zubereitet werden können. Diese Erneuerung, die Gott veranstalten wird, ist die Wiedergebuhrt, von der Jesus redt, in welcher die Apostel die zwölf Stämme Israels richten werden. Alsdann werden die Frommen nach der Weissagung des Johannes in der Apokalypse, aufleben und mit Christus auf der erneuerten Erde tausend Jahre regieren. Die Erde wird in den ersten Zustand, worinn sie vor dem Sündenfall war, wiederkehren. Die Bewegung um ihre Axe wird aufhören. Vielleicht daß der Komet von der Ostseite aufsteigen, sich an ihr reiben, und so ihre Umwälzung aufhalten wird. Auch dürfte er wohl ihre elliptische Bahn in die alte zirkelrunde verändern. Da die Sonne nur die eine Hälfte der Erde erleuchten wird, wird die andere ihres Lichts nicht bedürfen, weil Gott auf ihr wohnen, und sie durch seine Erscheinung erleuchten wird. Auch das Mondlicht wird nicht mehr vonnöthen seyn. Der Mond wird vielleicht durch den Kometen von der Erde abgesöndert, und genöthigt werden sich für sich zu bewegen.

Was vom ersten Zustand der Welt vor dem Sündenfalle gesagt worden, hat auch in Ansehung ihres Zustands in den tausend Jahren statt. Da die Erde im Feuer die letzte Verwandelung leidet, so ist begreiflich, daß sie überall bewohnbar seyn, und keine Seen noch Meere haben werde. Auch fallen alle Ursachen weg, die neue Seen, und Meere erzeugen könnten.

Nach den tausend Jahren wird die Erde aus dem Sonnensystem verschwinden, wie Johannes in der Apokalypse 20:11. zuverstehen giebt. „Nach der allgemeinen Auferstehung aller Menschen, flieht sie vor dem Angesichte dessen, der auf dem Thron sitzt, und kein Ort im Planetensystem findt sich weiter für sie. „ Ein Komet kann auch diese Veränderung bewerkstelligen, welcher statt vorbey zugehen, in seinem Laufe auf sie stößt, sie ihre alte Bahn in eine parabolische zu verändern nöthiget, und auf diese Weise in einen wahren Kometen auf alle künftigen Zeiten verwandelt.

Man sieht aus diesen Versuchen, die Lehre vom tausendjährigen Reiche durch Gründe von Seite der Philosophie als vernunftmäßig, und glaubwürdig vorzustellen, daß sie auch solche unter ihre Anhänger zählt, die durch ihre Kenntnisse, Gelehrsamkeit, und Scharfsinn sich auszeichnen, und überdem durch die neue Gestalt, die sie ihr geben, sie zu einer philosophischen Hypothese erhuben, welcher Namen immer vortheilhafter für sie war, als der Namen einer alten von der Kirche so zeitig verworfenen Ketzerey. Freylich ist das, was diese Meinung von Seite der Philosophie empfehlen kann, sehr ausserwesentlich. Die Philosophie sagt uns, daß es nicht ungereimt sey, zu erwarten, daß die Welt einst untergehen, und wieder erneuert werden solle, daß sich vollkommenere Weltgesetze als die gegenwärtigen, und ein glückseligerer Zustand dieser Welt, als der gegenwärtige ist, gedenken lassen. Sie zeigt uns, daß Mittel, den Uebergang der Welt in einen solchen vollkommnern Stand zu bewerkstelligen vorhanden seyn. Das ist alles, was sie uns sagt. Und das ist zur Vertheidigung der Lehre vom tausendjährigen Reiche sehr wenig gesagt.

Siebenter Abschnitt.

Neuste Schrifterklärer, welche die Lehre vom tausendjährigen Reiche begünstigen.

Wer der Meinung ist, daß es in unsern Tagen eine seltsame ganz unnütze Bemühung sey, die Begriffe von einer sinnlichen Gemeinschaft der Gottheit mit dem Menschengeschlecht, vom Talisman des Glaubens, durch den wir Geistern gebiethen, und uns zu Herren der Natur machen, von der Verwerflichkeit der wissenschaftlichen Schriftauslegung, dem geringen Werth der Philosophie, dem physischen, und politischen Reiche Jesu, das er in kurzem auf der Erde aufrichten soll, u. a. dgl. mehr, vieler Aufmerksamkeit zu würdigen, nach ihrem Ursprung, ihrem Zusammenhange unter sich, ihrem Einflusse auf das Lehrgebäude der Religion zu forschen, der lese das christliche Magazin, ein Buch, dessen dogmatischen Theil ich hier bloß berühre, ohne Rücksicht auf den moralischen, und überzeuge sich vom Gegentheil. (*)

Die Verfasser sind Schüler Herrn Lavaters, ob er wohl auch selbst mit, doch seltener daran arbeitet,

(*) Diese periodische Schrift ist nunmehr bis zum 6ten Band angewachsen. Es arbeiten etliche züricherische Geistliche, und einige Auswärtige daran, deren Namen meist genannt werden.

noch in manchem Stücke selbst über ihn, sehen wir anders auf brennende Begierde, Philosophie und Exegetik zu stürzen, Interesse für die Meinung vom irrdischen Reiche Jesu insbesonder, und Eifer sie auszubreiten, auch Enthusiasmus womit die Ecclesia pressa nie ermangelt im verborgenen aber desto nachdrucksvoller zu arbeiten. Diese Verfasser gedenken durch dieß Buch dem Unglauben, aber auch der Aufklärung in der Religion, dem von Vorurtheilen, lokalen Vorstellungen, Nationalideen der Juden, sinnlichen Vorstellungsarten gereinigten Christenthume entgegen zu arbeiten. Dank seys dem Genius unsers Zeitalters! Sie werden das nie verdrängen! und schrieben sie auch zwey dergleichen Magazine. Freylich auch der Unglaube wird durch frömmlende, halb und ganz schwärmerische Produkte nicht ausgerottet. Er wird noch eher weggespottet als weggeseufzt. Doch muß der Spott nicht von der Art seyn, wie der mit dem dieß Magazin zuweilen, doch selten, und wider seine Gewohnheit, als in der Erzählung von Voltairs letztem Besuch in Paris um sich wirft. Denn auch der Spott behält den diesem Werke eigenthümlichen Ton, und der ist seufzen. Seufzen über Lieblingsstunden, und — über Steinbarts System der Weisheitslehre Jesu, über — die grosse Anzahl der Denker, die ihrer Meinung nicht sind. Die Verfasser halten ihre Religion für ächtes, allein wahres, reines Christenthum, die von derselben in wesentlichen Dingen abgehen, für Unchristen, und ihre Lehre für Deismus, oder sonst gefährliche Abweichung von der Lehre Jesu. Sehr natürlich. Welche schwärmerische Sekte thut nicht eben das? Nur der weisere, nach Wahrheit forschende,

durch Philosophie, und gesunde Auslegungskunst der Urkunden des Christenthums aufgeklärte Christ erkennt daß es mancherley freylich mehr oder weniger krumme, beschwerliche, gefährliche Wege zu einem und eben dem Ziele geben kann, und giebt. Sinnliches Christenthum, und Intolleranz waren immer unzertrennt. Die V sind von der Wahrheit ihrer Meinungen so überzeugt, daß sie lieber die ächte Philosophie und Schriftauslegung für Hirngebuhrten erklären, als ihnen entsagen. Dieß erstaunlich starke Vertrauen in die Richtigkeit, und Unumstößlichkeit seiner Meinungen ist immer ein Fehler eines eingeschränkten Geists, der nur ein kleines Feld im Gebiethe des Wahren, und dieß mit Bergen umzäunt sieht, über welche hinaus seine Blicke nie gehen. Ihm ist das Wenige das er von der Wahrheit zu sehen bekömmt, alle Wahrheit.

Die vornehmsten Grundsätze der Verfasser, sind folgende: Die sinnliche Gemeinschaft der Gottheit, und der Menschen ist in allen Zeiten verheissen, und ein schätzbares Gut für die Menschheit, dessen sie sich zwar unwürdig machen kann, das sie aber allein in dem Masse beseligen kann, dessen sie fähig ist. Erscheinungen Gottes, Eingebungen und Wunder waren nicht bloß in den Zeiten der Kindheit der Religionserkänntniß nothwendig, und wünschenswerth, sie sind es immer und in allen Zeiten. 2) Die Gottheit unterhielt wirklich in allen Zeiten einen verborgenen unmittelbaren Umgang mit ihren Lieblingen, flößte ihnen Empfindungen ein, die sonst der Antheil verklärter Seliger sind, und erhörte wunderbarer Weise ihre Gebethe. (Die Verfasser belegen diese Thatsache hie und da mit einigen

Zeugnissen aus der Geschichte. (*) Der Glaube ist das Mittel in diese ausserordentliche Gemeinschaft mit ihr zu treten. Ohne diese Gemeinschaft kann es keine ächte praktische Religion, kein thätiges wahres Christenthum geben. Daher ist das wahre praktische Christenthum heute zu Tage fast ganz vom Erdboden verschwunden. 3) Die philosophischen Ideen von der Gottheit und ihren Verhältnissen mit der Welt, und der Menschen widersprechen den biblischen. Der Gott der Philosophen ist ein ganz ander Wesen, als der Bibelgott. 4) Die Schrift kann (Nebensachen und Kleinigkeiten ausgenommen) ohne Hülfe der Sprachen, Kritik und Kirchengeschichte gelesen, und verstanden werden. Man muß nur immer ganz einfältig beym Buchstaben bleiben, (das heißt die Worte im nächsten

(*) Ein frommer Fuhrmann, (Postillion) verstand die Kunst erhörlich zu bethen. Einst fand er, als er die Zeche im Wirthshaus nicht bezahlen konnte, nach einem Stoßgebethe die ihm nöthigen 9. Groschen in einem Papier. Ein andermal blieb sein Wagen im Koth stecken. Er bethete, und es kam ein Kutscher, der half ihm seine Pferde heraus ziehen. Samm. II. B. 2. St. S. 184, 185. Ebendaselbst S. 172. wird eine Geschichte von Gualter, der durch einen Engel vor zwey Mördern in der Kirche gewarnt worden seyn soll, erzählt. Daß es ein Engel gewesen, schloß man daraus, daß den Unbekannten niemand wollte gesehen haben aus der Kirche gehen, und daß er in keinem Gasthof anzutreffen war. Ebend. S. 192. wird eine Historie von einer Erscheinung Christi in einer Judensynagoge aus dem sechsten Jahrhundert, dem Zeitalter der Mönchsfabeln erzählt. Die Verfasser könnten von solchen Erscheinungen, wenn sie in die finstern Zeiten zurück gehen wollen, einen dicken Band schreiben. Aber mit der Glaubwürdigkeit siehts allemal mislich aus.

und natürlichsten Verstande nehmen,) so kann man ihren Sinn nicht verfehlen. Da dieser Kanon allen Prüfungsgeist im Lesen der in der Schrift vorkommenden Volkmeinungen, sinnlichen Einkleidungsarten allgemeiner ewiger Wahrheiten, u. dergl. schlechterdings verdrängt, Tropologie selbst verbannt, so muß er einen wichtigen Grundstein zum sinnlichen Christenthum abgeben. 5) Es ist eine Zeit verheissen, da die Gemeinschaft zwischen dem Himmel, und der Erde, da die sinnliche Offenbarung Gottes unter den Menschen erneuert werden soll, und da Christus das sichtbare Oberhaupt der Schöpfung, auf die Erde kommen soll, ein sichtbares physischpolitisches Reich aufzurichten. Zu dieser Zeit wird die Inspiration, die Wundergabe, die Erscheinungen Gottes gemeiner als zu den ersten Zeiten der Patriarchen, oder den Zeiten des neuen Testaments seyn. Dieß glückselige letzte Weltalter wird tausend Jahre währen, und dann wird die Welt erneuert werden. Diese ächt theosophischen Lehrsätze sind gleichwohl in einem unserm Jahrhundert angepaßten Gewande versteckt, zuweilen mit vernünftigen, gelehrtscheinenden Raisonnements verbrämt, und unter sehr verschieden gefälligen Gestalten vorgetragen. Immer aber werden sie für unumstößliche Wahrheit gegeben, die man nicht läugnen kann, ohne sich den Namen eines Unchristen zuzuziehen. Die Verfasser affektieren sogar von Schwärmerey zu reden, loben freylich zuweilen eine apostolische (mit ihnen gewiß ungemein übereinstimmende) Bourignon, Guion, doch ganz sachte. Und eigentlich sind sie nicht Schwärmer. Sie halten sich nicht für inspiriert. (*) Aber sie wollen

(*) So viel wir wissen. Man müßte denn das hyperbolische

Schwärmerey befürdern allgemein wissen. Ein freylich noch immer grosser Unterschied. (*)

Die Verfasser sehen dem Einbruch des sichtbaren Reichs Jesu auf Erden mit Sehnsucht entgegen. Und ihre Aeusserungen dieser Hoffnung werden von Zeit zu Zeit deutlicher, nachdrücklicher, und lebhafter. In den Sammlungen zum christlichen Magazin, dem ersten Stücke kömmt ein Aufsatz von H. Pf. Pfenninger vor, worinn die Schriftstellen, welche von der Rückkehr der Juden in ihr Vaterland, und der zuerrichtenden Judenmonarchie zu handeln scheinen, angeführt, und verglichen, und daraus Resultate wie man sie hier erwarten kann, gezogen werden. In einem andern Aufsatze des ersten Stücks des zweyten Bands, werden die Ursachen untersucht, darum die Lehre von Christi Rückkehr zur Aufrichtung seines Reichs unter den Christen so wenig Glauben findet.

Lob, das in dem 3ten Bande 1sten Stück einer Kantate von H. L. gegeben wird, daß sie inspiriert sey, ganz eigentlich nehmen wollen.

(*) Ich glaube nicht zu viel zu sagen. Die Einbildung, daß wir mit höhern Welten als die unsrige ist, eine unmittelbare Gemeinschaft unterhalten, daß wir vermittelst dieser Gemeinschaft über die Natur herrschen, und die Gegenwart der Gottheit, und der unsichtbaren Bewohner der höhern Welt sinnlich empfinden, ist Schwärmerey. Wer also diese unmittelbare Gemeinschaft mit der unsichtbaren Welt wider Gottes Ordnung wünscht, die Hoffnung derselben in die Seelen anderer Menschen säet, ihnen Sehnsucht darnach einpflanzt, der kann zu dieser Einbildung Gelegenheit geben, kann Schwärmer pflanzen, und arbeitet immer ohne sein Wissen auf diesen Zweck los. Es ist ihm nicht zuzurechnen, wo er ihn nicht erreicht.

Noch in einem Aufsatze eben des Stücks versucht derselbe V. (H. Pf.) die Einwendung wegzuräumen, daß das sichtbare Meßiasreich eine jüdische, und keine Idee der Apostel sey, derer Lehre höher, und tiefer gehe, als die jüdischen Vorstellungen. Der V. nimmt immer auf die herrschenden Meinungen der Arbeiter an diesem Werke, und ihres Anhangs Rücksicht, spricht sehr zuversichtlich, glaubt genug gethan zu haben, wenn er Schriftstellen genug für seine Meinungen anführt, und aus bloß von Lesern, wie er sie zu haben wünscht, eingeräumten Behauptungen, Folgerungen zieht, die natürlich nicht anders ausfallen konnten. Der Meinung H. Pf. nach werden 1) alle Tyrannen und Spötter gestürzt, 2) die Juden bekehrt, und wider in den Besitz ihres Lands eingesetzt, und 3) Christi Reich aufgerichtet werden, welches alle Weltreiche zerstöhren soll. Er giebt zu verstehen, daß es am Ende der 6000. Weltjahren erwartet werden müsse, von welchen schon Rabbiner sprachen. Zu dem Ende verweist er auf die Zoharistische Tradition, (S. diese Geschichte 1 Th. S. 275, 276.) Auch Hoseä Worte, Kap. 6: 1 = 3. scheinen diese Zeitbestimmung zurechtfertigen. Gott will in zwey Tagen die Juden wieder heilen, und aufrichten. Wenn man diese Tage für göttliche Tage nimmt, und sie von der Zerstöhrung des jüdischen Staats rechnet, kann diese Zeit nicht mehr fern seyn. (Sie würde im Jahr Christi 2070. kommen müssen, wenn wir der gewöhnlichen Zeitrechnung folgen.) Wenn die 2000. Jahre verflossen, sollen die 3 1/2 Zeiten, oder 1260. Tage kommen, die Daniel, und die Apokalypse verkündigen, worinn die Juden, und die wahren Christen zugleich hart verfolgt werden sollen.

Daniel hat ausdrücklich davon Meldung gethan. Nach Aufhebung des täglichen Opfers, (der Zerstöhrung des jüdischen Staats) sollen, (wenn man die 2000. Weltjahre hinzu thut ist der Verstand) noch 1290. Tage verfliessen, bis alles vollendet ist. Das heißt die Schrift ausgelegt. Der Engel hat keine Kleinigkeit übergangen, als er die 2000. Jahre, die noch eingeschaltet werden müssen, übergieng. Diese Zeitrechnung kann man aus einem Wink, der in eben dem Stücke vorkömmt, berichtigen. Nach einer Abhandlung von den jüdischen Jubeljahren, zählen wir jez das Weltjahr 5962. und also würde die jüdische Monarchie, und das 1000-jährige Reich in 38. Jahren angehen.

Die Verfasser äussern sich ferner, zwar unbestimmt, aber im Ganzen deutlich genug, daß fürchterliche politische Gährungen, und blutige Kriege, wodurch ein grosser Theil der Menschen aufgerieben werden soll, in der letzten Zeit kommen, auch falsche Propheten, und Zauberer, die die Christenheit zu berücken suchen werden, daß der Unglaube und Aberglaube das Christenthum endlich fast ausrotten, und daß sich alle diese grossen Dinge in einem Mannsalter zutragen werden. Vermuthlich wird man sich, im Falle man alle Umstände zu wissen verlangt, in Herrn Lavaters in Versegebrachter Apokalypse Johannis davon zu unterrichten haben. Dann es ist wohl nicht zu zweifeln, daß H. P. und St. hierüber mit H. L. vollkommen gleicher Meinung seyn werden.

Die Verfasser legen alle Stellen des neuen Testaments, wo das Wort Reich, Königreich, König vorkömmt, von diesem physischen und politischen Reiche

Jesu

Jesu aus, — welches mit seiner Erhöhung anfieng, und mit Gründung seiner sichtbaren Herrschaft auf Erde, seinen höchsten Glanz erreicht. Auf diese Weise bringen sie noch weit mehrere Stellen zum Behuf ihrer Hypothese zusammen, als die ältern Anhänger dieser Meinung. Sie räumen jedoch ein, daß die deutlichsten Beweisstellen in den vernachläßigten Schriften des alten Testaments, und der verachteten Apokalypse zu finden seyn. Und freylich muß ihnen jede Stelle, wo der Namen Reich vorkömmt, auch eben das bedeuten, was sich Menschen bey Anhörung dieses Worts gewöhnlich denken. Dann sie halten sich ja zufolge dem vierten Kanon (S. oben) immer an den buchstäblichen Sinn, und scheinen beynahe gar keine Tropen zuzugeben. Man sehe die Abhandlung von der Entbehrlichkeit der philologischen Wissenschaften, worinn beynahe ein vollständiges Verzeichniß aller Tropen, und Bilder, die im neuen Testament vorkommen, zu den allen Nationen beym ersten Anhören verständlichen, und keiner Erklärung bedürfenden Ausdrücken gerechnet wird.

Die Fortsetzungen dieses Werks athmen immer sichtbarere Sehnsucht nach dem sichtbaren Reiche Christi. Kein Wunder, wenn die V. (die ohnehin in ihren Anekdoten eben nicht viel Prüfungsgeist zeigen, und dem frommen, treuherzigen Leser vermuthlich manches Mährchen aufbinden,) (*) im ersten Heft des ersten

(*) So erzählen sie ausser den Wundergeschichten, wodurch sie ihre Hypothesen von der Glaubens- und Gebethskraft darzuthun gedenken, seltsame Historien von einer Satanssekte in Schwaben. S. Samml. 1 B. 2 St. Bl. 232. sie mag wohl mit manchen Sekten des Epiphanius, und Philastrius in

Bands einen (wie es sich gezeigt hat) apokryphischen Zeitungsartickel, von einer Aussicht einrücken, die sich den Juden gezeigt haben soll, wieder in den Besitz ihres Lands zu kommen, wenn sie auch im zweyten Hefte des zweyten Bands ein Klaglied über die ausbleibende Zukunft Jesu einrücken, womit ich meine Nachrichten von den Meinungen dieser Verfasser schliessen will: Hier ist es.

Erscheine Herr, und tröste dein Volk. Erquicke, die nach deiner Hülfe schmachten.

Deine Verehrer liegen im Staub, und sind für Narren geachtet. Man hat sie mit Lästerworten umlagert.

An deinem Volke gehen Spötter vorüber, schütteln das Haupt, und sprechen: „Wo ist die Verheissung, „auf die ihr wartet, wo sind die Könige des „Himmels?„

„Habet ihr von den obern Weinbergen schon gekostet? „Und taumelt ihr etwa von der Süßigkeit des Mosts?„

Sie halten Rath, deine Wahrheit o König zu untergraben, und die Pfeiler unserer Hoffnung zu stürzen. „Wir wollen mit euch anbethen, sagen sie, „den, der euch erlöste.„ Aber im Herzen fluchen sie dir.

Licht ist um ihr Haupt, und Lächeln auf ihrer Miene. Grimm wälzt sich in ihrer Seele, und Ottern zischen aus ihrem Munde. Ihre Weisheit ist von ihren Lüsten erzeugt. Und ihre Worte traben stolz einher.

eine Klasse zu setzen seyn. Und noch ein paar Wundergeschichten II. B. 2 St. S. 177, 178. im Geschmacke der Zeiten vor der Reformation.

Wie der Wind in die Herbstblätter weht, und in wirbleudem Geräusch sie durcheinander jagt, also verwirren der Weisheit Götter deine Worte, und freuen sich der Kraft ihres Athems.

Aber deine Wahrheit ist wie die Berge gegründet. Wie Felsen im Meer stehen deine Verheissungen.

Sanfter als der Mond ist dein Wort. Herrlicher als die Sonne, o König, deine Majestät.

Wir trauen auf dich, laß uns nicht erröthen.

Du wirst aufstehen von deinem Thron, und wie ein Held hervortreten. Weh, weh deinen Verächtern.

Glanz um dich her, und Gottes Kraft in deiner Rechten. — Wie werden sie zurückfallen, die sich wieder dich erheben!

O komm, erscheine Herr — daß deine Freunde dir entgegen jauchzen.

Noch gehört die Anzeige eines in jeder Absicht, in Rücksicht auf Stoff, Ausführung, Styl und Sprache ausnehmend elenden, (*) auch wenig bekannten

(*) Der Verfasser um nur beyläufig (denn ich schreibe kein Journal) dem Leser einen Begriff zu geben, in welch hohem Grad elend das Buch ist, trägt seine auch wahren Gedanken erbärmlich schlecht vor, daß sie Unsinn scheinen. Z. B. in der Vorrede stößt man auf folgende Stellen: „So wichtig „ und unentbehrlich Gott ist, so höchstheilsam und noth„ wendig ist auch sein Reich. Sowohl der Tod als die „ Zukunft Christi sind nahe, und alsdann wird jeder nach „ seinen Werken gerichtet. Meine Einsichten mögen in „ allem eintreffen, oder nicht, so sind sie doch von der Be„ schaffenheit, daß sie die Aufmerksamkeit der ganzen „ Welt verdienen, und daß man sie nicht mit aufgesinn„ tem Gemüthe lesen kann, ohne einen grossen Nutzen da„ von zuziehen.„ p. 8. „ Ich habe Ursache von den heu-

Buchs zur Geschichte der chiliastischen Meinungen der neusten Zeit, das unter dem Namen Entwurf einer christlichen Regierung, und Vorstellung des künftigen herrlichen Reichs Jesu auf Erde im Jahr 1779. zu Basel heraus kam. Der Verfasser ist ein höchst einfältiger, schwacher, und gleichwohl sich zum Weltverbesserer geschaffen-glaubender Frömmling, der nirgend als in seinem System von halbschwärmerischen, und armseligen Religionsbegriffen, das er jedem Menschen gern aufdringen möchte, zu Hause ist, sonst die Welt, und den Menschen so wenig als ein unschuldiges Kind kennt, und deßwegen mit einem Ideal einer Welt, so, wie sie seinen Gedanken nach „ tigen christlichen Regenten zu erwarten, daß sie denjenigen „ am meisten achten, schützen und lieben werden, der ih„ nen am besten hilft die ewige Seligkeit zu erhalten, „ besonders wenn sie merken, daß es aus Gehorsam gegen „ Gott, und aus christlicher Liebe für ihre Seele geschieht. „ Noch öfter steckt der Unsinn auch in den Gedanken. Kaum kann in der schlechtsten Postille ein so elendes Galimatias vom Reich Gottes angetroffen werden, als was wir im ersten Theil pag. 41. finden. Ich nenne die äussere ewige Herrschaft Gottes durch die geistliche Natur das Reich seiner ewigen Kraft, Gutthätigkeit, und Gerechtigkeit auf unsere Sinne, seine ewige äussere Herrschaft durch seinen himmlischen Sohn das Reich seiner ewigen Weisheit, Gnade, und Wahrheit auf unsern Verstand, und seine ewige innere Herrschaft durch seinen göttlichen Geist das Reich seiner ewigen Güte, Liebe, und Herrlichkeit in unserm Herzen. Durch die erste Herrschaft bringt uns Gott zur zweyten, und durch diese zur dritten. Und alsdann behalten wir sie alle drey, wodurch wir immer gerechter, wahrhaftiger, und heiliger, wie auch nach Leibe, Seele, und Geist immer herrlicher, nützlicher und seliger werden.

seyn sollte, und in kurzem werden soll, aufgezogen kömmt, der so ausschweifend, und der Natur der Welt, und des Menschen so äusserst unangemessen ist, als man sich einen denken kann. Dieses Gemisch von Träumen, und Hirngespinsten hat er in einem dicken Buch vorgetragen, wovon drey Viertheile lauter unnütze Wiederhollungen sind. Ich will sowohl vom Hauptinnhalte des Buchs das nöthige sagen, als auch einige der aufallendsten Einfälle auszeichnen. Hier ist der Anfang der Vorrede.

„Wir finden viele Verheissungen in der heiligen Schrift, die uns versichern, daß eine Zeit kommen wird, da Gott seine Kirche innerlich durch seinen Sohn, und äusserlich durch heilige Könige auf Erden, wie im Himmel regieren wird, und daß diese Herrschaft dieser allgemeinen Liebe, und Gnade Christi eine herrliche und selige Zeit seyn wird. Das Buch der Offenbarung handelt insbesondere von dieser seligen Erneuerung, und Regierung der Christenheit. Was ich davon verstehe, giebt mir zu erkennen, daß wir in der Zeit leben, da diese herrliche, und selige Monarchie der Liebe bereitet, und gegründet werden soll. Die deutliche Erkenntniß der Wahrheiten, die zu dieser christlichen Regierung gehören, wird vermuthlich ein Hauptmittel in der Hand Gottes seyn, die christlichen Potentaten zu bereden, sich rechtschaffen zu bekehren . . . Darum halt ich mich für verpflichtet, ihnen meine Einsichten in dieser höchstwichtigen Sache mit christlicher Ehrerbietung, und Freymüthigkeit zu entdecken.„ Der Verfasser äussert ferner den Gedanken, daß es nur an der Erkenntniß der Wahrheiten, die zu unserer Seligkeit nothwendig

sind, und der Pflichten, die jeder Stand zu beobachten hat, fehle, und daß sein Buch diesem Mangel abhelfe. Gewiß eine ungemeine Einfalt! Er ermahnt endlich die Magistrate, und Potentaten für die er sein Buch geschrieben zu haben scheint, und von denen gelesen zu werden er sich schmeichelt, ihm seine gute Absicht nicht übel zu deuten, da er ihnen bloß die Absicht habe zu zeigen, wie sie sich selbst, und ihre Unterthanen selig machen können. Hierauf geht er zur Abhandlung seines Gegenstands über, und handelt 1) von der Herrlichkeit in der herrlichen, und seligen Monarchie der Liebe. 2) Von den Ständen, d. i. von der Einrichtung aller Stände in dieser Monarchie. 3) Von der seligen Regierung in derselben. 4) Von den Verbesserungen der Welt, und Kirche, die in dieser Monarchie zu Stande kommen sollen. Diese confuse, und ungereimte Eintheilung verleitet ihn durch ein unendliches Gewäsch, und ewige Wiederhohlungen, den Monarchen, und Potentaten, für die sein Buch bestimmt ist, die Durchlesung desselben höchst beschwerlich, und eckelhaft zu machen.

Der Verfasser nimmt vier Zeitalter an, worinn Gott die Welt so regiert, daß er in jedem derselben eine seiner Vollkommenheiten vorzüglich offenbart. Gott regierte die Welt, und Kirche anfänglich in Kraft und Weisheit, nachher in Gerechtigkeit, und Gutthätigkeit, ferner in Wahrheit, und Gnade, und endlich wird er sie in Heiligkeit, und Liebe regieren. Diese vier Arten der Regierung Gottes offenbaren sich endlich in der letzten Zeit zugleich. Und Gott bedient sich viererley Arten der Menschen, alle diese Tugenden an der Welt, und Kirche zu offenbaren. Durch die

seelischen Menschen, derer Vorzüge blos in Erkenntniß der Wahrheit bestehen, regiert er die Welt in Weisheit. Durch die geistlichen Menschen, die sich bekehren, und in der Busse beharren, regiert er sie in Gerechtigkeit. Durch die himmlischen Menschen, oder die Begnadigten, die den wahren Glauben an Christum haben, regiert er die Welt in Gnade und Wahrheit, und durch die Heiligen regiert er sie in Heiligkeit, und Liebe. (*) Diese Menschen heissen auch Weltweise, Gerechte, Wahrhaftige, und Heilige. In der letzten glückseligen Zeit wird die Welt durch sie regiert, und glückselig. Denn die Menschen sollen alsdann alle stuffenweise zu der höchsten Vollkommenheit, der Heiligkeit, und Vereinigung mit Gott geführt werden, und alle diese Klassen durchgehen, bis sie den Gipfel der Vollkommenheit der Christen erreicht haben.

Zu dem Ende werden in dieser Zeit die Menschen von lauter Weisen, Gerechten, Begnadigten und Heiligen regiert werden. Und diese Klassen der Regenten werden nach Beschaffenheit ihrer innern Würde, und Hoheit auch äussere Grösse, und Würde bekleiden.

Die Heiligen werden Könige, die Begnadigten werden Lehrer, und Richter seyn. Die erstern als Begnadigte und Wahrhaftige, die letztern als Gerechte und Weise. Sie müssen aber auch zu den Begnadigten gehören, damit sie nicht durch Irrdischgesinntheit zur Ungerechtigkeit verleitet werden mögen. Die Heiligen werden die Ausbreitung des innwendigen Reichs Jesu in den Herzen der Menschen, und ihren Fort-

(*) Diese vier Gattungen Menschen werden durch die vier Thiergestalten seiner Meinung nach abgebildet, die Löwen- Ochsen- Menschen- und Adlers Gestalt in der Apokalypse.

gang in der Heiligung befördern. Die Lehrer werden am Unterricht der Menschen in den Wahrheiten und Pflichten des Christenthums arbeiten. Die Richter endlich werden für die Erhaltung der äusserlichen Ruhe, und Glückseligkeit sorgen. Die Richter werden unter den Propheten, oder Lehrern, und diese unter den Königen stehen. Der V. legt diese Klaßifikation immer zum Grunde bey allen seinen Verbesserungen und Anordnungen.

Daß das eine seltsame Welt werden müsse, begreift man ohne Müh, sogleich bey Anhörung dieser Verwaltung des Weltregiments. Die Könige arbeiten an der Heiligung ihrer Unterthanen, und suchen aus ihnen lauter vollkommene Christen zu machen. Die Lehrer suchen sie in der Erkänntniß, und Frömmigkeit bis zu einem gewissen Grad zu bringen; von dem an es der Könige Amt ist, sie noch höher zu befürdern. Die Richter machen gerechte, und gesittete Menschen aus bösen und ungerechten, und sorgen für die leibliche Glückseligkeit der übrigen. Da ist in dieser Welt alles umgekehrt, und diese Einrichtung ist das Widerspiel von der, mit welcher sich die Menschen bisher beholfen haben. Wenn die Lehrer, und Könige ihren Zweck erreichen sollen, muß zwischen ihnen, und ihren Untergebenen eine enge Vertraulichkeit herrschen. Sie müssen mit dem Charakter, und Wandel jedes Menschen so gut als mit ihrem eigenen bekannt seyn. Sie müssen Mittel haben, gleich der Gottheit in das Herz ihrer Unterthanen zu schauen. Das hält der V. alles für möglich, und leicht. Die Könige werden durch die Lehrer von jedes Menschen äusserm Wandel, seinem Charakter, Seelenzustand, und dem Gra-

de benachrichtiget werden, zu dem er es in der Heiligung, und Gottseligkeit gebracht hat. Sie werden alle Haushaltungen, und alle einzelnen Menschen von aussen, und innen kennen, und Verzeichnisse haben, worinn genau angegeben wird, ob ein Unterthan zu den bloß Gerechten, Begnadigten oder Heiligen gehöre, ob er vollkommen, oder bloß bußfertig, ob er Wiedergebohren, oder noch im Naturstand sey. Diese Wissenschaft wird den Königen alle Anstalten, die sie zur Beförderung des Reichs der Liebe in den Herzen der Menschen zu machen haben, gar sehr erleichtern.

Diese Anstalten liegen eben sowohl als ihre Kenntnisse ausser dem Wirkungskreise gewöhnlicher Regenten. Sie werden Mittel ergreifen, ihre Unterthanen zu bessern, die sich kein König erlauben kann. Z. B. Sie nehmen den Eltern, die noch unbekehrt sind, ihre Kinder weg, und lassen sie in besondern zu diesem Endzweck bestimmten Häusern erziehen. Sie verbiethen den Unwiedergebohrnen so gar das Heyrathen, wie der Verfasser wenigstens wahrscheinlich findet. Sie richten die Besoldungen der Soldaten nach demjenigen Grade der Gottseligkeit ein, die sie bey jedem antreffen. Sie nehmen den bösen, und unnützen Menschen ihre Freyheit, und stossen sie in den Sklavenstand, der zu dieser Zeit wieder eingeführt werden soll, in welchem die Bösen genöthiget seyn werden, am gemeinen Besten auch wider ihren Willen zu arbeiten.

Diese Könige werden indeß alle unter einem einzigen König stehen, den man wegen seiner Heiligkeit wählen, und zum Monarchen der Welt ernennen wird. Er wird seinen Thronfolger ein Jahr nach seiner Er-

wählung ernennen dürfen. Und dieß Recht werden auch seine Thronfolger haben.

Die Richter, oder Unterobrigkeiten werden mit den Regierungs- Staats- und Policeygeschäften, als „ mit „ Verehlichung, und Ehescheidung, mit Gesundheit, „ und Erhaltung des Leibs, mit den äussern Sitten, „ und Ordnungen, mit der Verpflegung der Kinder, „ Reisenden, Armen, und Kranken, mit der Ver- „ waltung der Gerechtigkeit, und Policey, mit Kom- „ merzen- und Fabrikensachen, mit Ackerbau, und „ Viehzucht, mit den Einnahmen, und Ausgaben des „ Staats, mit dem Unterricht in allen weltlichen „ Wissenschaften, und Künsten, mit der Erhaltung „ der innern Ruhe, und des äussern Friedens, und „ mit dem Kriegswesen zur Beschützung des Lands, „ und Strafe der Uebelthäter zu thun haben. „ Das heißt eine erschreckliche Last auf die Schulter dieser Unterobrigkeiten legen. Ihnen werden alle Geschäfte ungetheilt übergetragen, die in gegenwärtiger Welt Könige, Minister und Beamtete unter sich theilen. Der König hat freylich noch mehr zu thun, der in sei- nem Pallast an der Wiedergeburt, und Heiligung sei- ner sämmtlichen Unterthanen arbeiten muß, wenn wir nur wüßten, wie er das anfängt. Die Polizey wird auf einen ganz andern Fuß eingerichtet werden. Bey einem Verbrechen werden zur Ueberführung des Schul- digen zwey Zeugen, die es schlechtweg versichern, hin- länglich seyn. Die Leibsstrafen werden aufhören. Die Offensivkriege werden abgeschaft werden. Die Militz wird bloß zum Schrecken der Bösen, und zur Noth- wehr gegen feindliche Angriffe dienen. Zu Befürde- rung aller gemeinnützigen Anstalten werden die Wohl

habenden, und Reichen gern hülfliche Hand biethen, und wo sie zu freywilligen Steuren aufgefodert werden, sich allemal bereitwillig finden lassen. Also wird man die Armen von allen Auflagen befreyen können. Die Industrie wird auf ihren höchsten Gipfel steigen, daher wird Ueberfluß allenthalben herrschen. Die Richter werden also zur Verpflegung aller Armen die nicht arbeiten, wirksame Anstalten treffen können. Wer arbeiten kann, findet seinen Unterhalt unfehlbar, da jedem, der nichts anders gelernt hat, ein Stück Lands anzubauen vergönnt ist, welches ihm sein Auskommen verschafft. Denn das ganze Land wird dem Staate, das heißt allen Bürgern desselben, die es bauen wollen, zuständig seyn.

Die leiblichen Regenten, oder Magistrate werden sich unter einander in die Staatsgeschäfte, das Schulwesen, und das eigentliche Richteramt theilen. Die Schullehrer werden alle weltlichen Wissenschaften, als Lesen, Schreiben, Rechnen, Sprachen, Geographie, Historie, Astronomie, Geometrie, Zeichnen, Musik, ja auch Staatskunst, Medicin, Architektur, Bergwerks, und Kriegswissenschaft, Schiffahrtskunst, Diät, Oekonomie, und Viehzucht lehren. Kein Beamteter wird einige Besoldung für die Ausübung seiner Pflichten fodern, oder erhalten. Vom König bis zum untersten Beamteten wird jeder seine Kräfte umsonst zum Besten des Menschengeschlechts anwenden, und jeder Mensch wird es sich von seinem zehenten Jahre an zur Pflicht machen, dem Staate mit allen seinen Kräften zu dienen. Wer sich dessen weigert, wird in den Sklavenstand erniedriget.

Der Verfasser hofft, daß wenn erst einige Reiche

das erste Beyspiel gegeben haben werden, die andern Reiche leicht nachfolgen, und so diese Monarchie zu Stande kommen wird. Dann wird auch die ganze griechische, katholische, und reformierte Kirche aller menschlichen Lehre, und geistlichen Herrschaft absagen. Die Heiden werden den Juden, und diese den Christen unterworfen werden. Da werden die wahren Christen haufenweise in fremde Länder reisen, die dortwohnenden Völker zu bekehren. „ Die Kriegs-
„ schiffe werden in christliche Schiffe verwan-
„ delt werden, die voll Proviant und gottse-
„ liger Menschen seyn werden, zum leiblichen
„ Behülf der Ungläubigen. Ganze geistliche
„ Kriegsheere von Kindern Gottes wird man
„ hie und da antreffen, die als Soldaten des
„ Herrn suchen werden, alle seine Feinde durch
„ Liebe, Wahrheit, und Gutthätigkeit zu über-
„ winden. „

Der Verfasser versichert, daß schon viele Regenten in der Christenheit gern den Anfang machen würden, das Reich der Liebe einzuführen, wenn nur andere ihnen beystehen wollten. Das wird sich auch, wie er glaubt, bald geben. Da wird erst eine solche, noch nicht universale Monarchie entstehen. Viele Fromme, Gerechte, Begnadigte und Heilige werden hierauf sich durch die Welt zerstreuen, und Proselyten in Menge machen, bis alle Staaten nach und nach Heilige zu ihren Königen gewählt, oder die jezigen Könige Heilige geworden, und sich dem allgemeinen Oberhaupt der Liebesmonarchie unterworfen haben werden, da überall aus den Begnadigten, Propheten und Magistratspersonen, aus den Heiligen, Minister und königs-

liche Räthe werden erwählt, und die beschriebene Einrichtung eingeführt werden soll.

Er nährt endlich die Hoffnung, daß sein Buch diesem Reiche gewisser Maassen den Weg bereiten soll, daß die Potentaten froh seyn werden, wenn sie in demselben finden, wie sie es anzufangen haben, die Seligkeit ihrer Untergebenen zum Augenmerk ihrer Regierung zu machen. Doch glaubt er, man dürfe ihn nicht beschuldigen, daß er diese Monarchie jez aufrichten wolle, weil die Zeit noch nicht zugegen sey. Indeß hält er sie für nah, wie er oft genug zu verstehen giebt.

(*) p. 136. (**) p. 274.

Achter Abschnitt.

Noch Etwas über die Beweisstellen neuen Testaments der Chiliasten, als Supplement zum eilften Abschnitt des zweyten Bands.

Die Abhandlung von den Stellen, auf welche die Judenchristen ihr System vom Meßiasreiche Jesu in dem Verstande, den Juden mit diesem Worte verknüpften, gegründet haben, scheint mir weniger vollständig, und nicht so, wie ich wünschte, befriedigend für mich selbst, und solche, die in Ansehung des Zwecks der Sendung Jesu und seiner Jünger zwar keine Zweifel hegen, aber doch vielleicht bey der einen und andern Stelle der Evangelien, und Episteln, auf die Gedanken gerathen, daß man dem Text des neuen Testaments entweder zu viel Gewalt anthut, wo man keine Anspielung auf jüdische Hoffnungen darinn entdeckt, oder daß Jesus, und seine Apostel den jüdischen Vorstellungen vom Meßiasreiche sehr viel nachgesehen, und sich sehr stark nach denselben gerichtet haben.

Ich finde, daß zwey Auslegungsmethoden von den besten, und vorzüglichsten Schriftauslegern befolgt werden, die erste ist diejenige, die durch Anwendung der geläuterten Philosophie, und der reinsten, und vernünftigsten Begriffe von Gott, von unserer Bestim-

mung, von der vollkommensten Art die Menschen mit ihren wahren Bedürfnissen, und den Mitteln sie zu befriedigen, bekannt zu machen, auf die Lehrart Jesu, so wie sie in den Evangelien vorgestellt wird, und auf die Lehrart der Apostel, die Dogmatik, oder das Lehrsystem derselben zu erforschen sucht. Die zweyte ist diejenige, welche mit Beyseitsetzung eines schon fertigen zusammenhängenden Lehrgebäudes von Gott, unserer Bestimmung, und den Forderungen Gottes an uns, denjenigen Weg in Erklärung der Schriften des neuen Testaments einschlägt, den man bey jeder Schrift in der Welt gewohnt ist, einzuschlagen, da man nämlich durch Sprachkenntniß, Studieren gleichzeitiger Schriften, Vergleichung eines Schriftstellers mit sich selbst, und andern ihm ähnlichen, in seinen Geist einzudringen sucht. Man darf freylich beyde Erklärungsarten nur nennen, um gleich zu sehen, welche von beyden den Vorzug verdient. Wenn wir einen alten Philosophen studieren wollen, vergleichen wir ihn wohl mit den besten der neuern Philosophen? helfen wir uns in den dunkeln Stellen, die wir bey ihm antreffen, durch die Regel, daß seine Worte allemal den Verstand haben müssen, der mit der neuesten Philosophie am stärksten übereinstimmt? Sollte aber eine bey jedem andern Buche offenbar verwerfliche, und unbrauchbare Auslegungsmethode bey den Schriften des neuen Testaments die brauchbarste und beste seyn? Kann die Hochachtung für einen Schriftsteller eine hinlängliche Ursache werden, seine Worte nach andern Regeln, als die Worte eines jeden andern zu erklären? verbindet sie mich gegen alle Wahrscheinlichkeit seinen Worten allemal den Verstand aufzudringen,

den ich nach meiner Ueberzeugung für den erhabensten, würdigsten, vortreflichsten halte? Gewiß nicht. Denn vors erste entstehet meine Hochachtung für den Schriftsteller eben aus der Menge der vortreflichen, grossen und annehmungswürdigen Wahrheiten, die ich bey ihm antreffe, und kann nicht eher entstehen, als bis ich mich durch die gewöhnliche Art einen Schriftsteller mit Verstand zu lesen, ohne alle vorgefaßte Meinung für oder wider denselben überzeugt habe, daß er viele vortrefliche und grosse Wahrheiten, und wenig schlechte und verwerfliche Sachen vorbringt. Vors zweyte, müßte ich ja, wo ich fest überzeugt wäre, daß der Schriftsteller ein Mann ist, der es würdig ist, daß ich ihm immer zutraue, daß er die Wahrheit gefunden, meinen eigenen Einsichten lieber nicht trauen, als seine Worte gezwungener Weise so erklären, daß sie mit meiner Ueberzeugung übereinstimmen.

Es scheint mir also so ausgemacht, als etwas seyn kann, daß diejenigen Ausleger eine ganz unrechte Erklärungsmethode befolgen, die die Lehre vom Satan, den Dämonischen, der simultaneen Auferstehung aller Menschen, auf welche der Gerichtstag, und das Ende der Welt folgt, u. s. w. durchaus nicht im neuen Testament finden wollen, weil — sie diese Meinungen mit dem, was sie ihre Philosophie nennen, nicht auszusöhnen vermögend sind. Einmal das alles, wenns auch Ueberbliebsel der jüdischen Theologie sind, die Jesus und seine Apostel stehen gelassen haben, steht einmal im neuen Testament. Die Juden vor Christus kannten zum Theil (das heißt, ein Theil derselben kannte) diese Lehren. Und so viel ist gewiß, die ersten Anhänger des Christenthums behielten sie bey, so viel

wir

wir wissen, erklärten sich nicht dagegen, und gaben nirgends zu verstehen, daß sie hierinnen anderer Meinung, als die Juden wären, welche vor ihnen gelebt haben. Ich untersuche jezt nicht, ob sie ihre Ursachen hatten, warum sie z. B. die Lehre vom Reich des Satans — nicht beleuchteten, ob sie es den nachfolgenden Christen überlassen haben, diesen Mangel zu ersezen. Desto freyer bleibt uns die Prüfung derselben, wo es sich so verhält. Allein diese Betrachtung macht mich zugleich behutsamer, wenn ich auf Stellen stosse, die die Begriffe der Juden vom irrdischen Reiche Jesu zu bekräftigen scheinen. Und ich glaube, daß ich ein paar Stellen der Evangelien, die davon zu reden scheinen, mehr nach der Methode erkläret habe, die ich mißbillige, als nach der bessern. Ich wünsche diesen Fehler gut zu machen. Und da es in der That manche Stelle im neuen Testament giebt, die uns veranlassen kann, zu glauben, daß die Meinung vom irrdischen Reiche Christi von den Stiftern des Christenthums, wo nicht gut geheissen, doch nicht ausgeschlossen, und verbannt worden, so werde ich es versuchen, den scheinbaren Widerspruch derselben mit dem Geist der Lehre Jesu zu heben.

Ich muß vor allem bekennen, daß ich mich nicht bereden kann, daß die Geschichte von den Weisen aus Morgenland, die Christus ihre Schätze zu Füssen zu legen kamen, nicht gar sehr die Ideen der Judenchristen vom Meßias begünstige. Gewiß, diese Erzählung scheint einen irrdischen König, einen zweyten Salomon anzukündigen, dem man Gold aus Arabien bringt. Der Umstand, daß dieß Kapitel des Matthäus von vielen für unächt gehalten wird, kann uns veranlassen,

zu glauben, daß es von einem Verfasser hinzugethan worden, der diese Erzählung aus aufrichtigen Absichten die Geschichte Jesu zu ergänzen, so wie er sie von andern vernommen, in der Lebensgeschichte Jesu voranzusetzen für gut fand. Es ist fast ausgemacht, daß die Juden sich mit Erzählungen von einem Stern der zu des Meßias Zeit erscheinen soll, und wohl gar auch von Weisen vom Aufgang, die ihn besuchen würden, getragen haben. (*) Daß ist mehr als hinlänglich diese Vermuthung zu rechtfertigen. Ich weiß nicht, ob Marcion nicht auch aus einem ähnlichen Grunde die zwey ersten Kapitel des Lukas weggelassen, und für unächt gehalten hat. Es finden sich Stellen darinn, die die Ideen der Juden vom Meßiasreiche nicht wenig begünstigen. Ich glaube jez bey reiferer Untersuchung der Stelle, wo der Engel der Maria verheißt, Christus werde über das Haus Jakobs in Ewigkeit regieren, und Gott werde ihm den Thron seines Vaters Davids geben, diese Worte können nicht wohl einen mystischen, oder allegorischen Verstand leiden. Es veranlaßt uns gar nichts zu dieser Erklärung. Eh Christus als Lehrer auftrat, mußte jedermann diese Worte ganz eigentlich verstehen. Ferner äussert Za-

(*) Der Auctor Operis Imperfecti in Mathenm erwähnt eines Apokryphums, das dem Seth zugeschrieben wurde, und sich bey einem morgenländischen Volke finden soll, worinn von einem Stern der erscheinen wurde, und von Geschenken, die man (dem Meßias) bringen würde, geredet werde. Verschiedene Zoharistische Ueberlieferungen erwähnen eines Sterns, der bey der Offenbarung des Meßias im Morgen erscheinen soll. Die Rede Bileams, die von vielen Juden mißverstanden ward, hat vermuthlich die Sage vom Meßiasstern, wie das Buch Zohar ihn nennt, veranlaßt. Und die Weissagungen des 72sten Psalms, die man auf den Meßias zog, gaben zu der Ueberlieferung, von den Geschenken, die dem Meßias, aus dem Orient gebracht werden sollten, Gelegenheit.

charias der Vater des Johannes aus Erleuchtung vom heiligen Geist, solche Hoffnungen, die mit den Erwartungen der Nation vollkommen übereinstimmen. Christus soll den Juden Errettung von ihren Feinden, und von der Hand derer, die sie hassen, gewähren, damit sie als erlöste aus der Hand ihrer Feinde Gott ohne Furcht dienen könnten. Was das anders heissen kann, als, er soll sie vom Joche der Römer befreyen, weiß ich nicht. Aber Zacharias weissagt und redt aus himmlischer Offenbarung, wenn dieß Kapitel ächt ist, man darf also nicht annehmen, daß er aus einem Vorurtheil rede, und bloß seine eignen Gedanken sage.

Ich habe die Stellen Luc. 22: 16, 18. mit Fleiß übergangen, weil ich glaubte, was ich jez frey heraussagen will, daß sie gewiß weit eher als so manche Stelle, die die Kritik verdächtig macht, Einschiebsel seyn dürften. Ich glaube nicht, daß die Worte Luc. 11. γενηθητω το θελημα σε, ως εν τω ουρανω, και επι της γης und: αλλα ρυσαι ημας απο τε πονηρε bey Lucas Einschiebsel sind, und daß die Worte: des Menschensohn ist nicht gekommen die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erhalten, so verdächtig seyn können, weil sie in vielen Manuscripten von grossem Ansehen auch in Uebersetzungen, und bey Kirchenvätern nicht angetroffen werden, (daher Griesbach sie für unächt hält,) als es eine Versicherung wie diese seyn muß, daß Christus mit den seinigen in seinem Reiche wiederum das Pascha feyern, und vom neuen Gewächse des Weinstocks trinken werde. Ich muß anbey die Bemerkung, die schon von solchen, die weit tiefere Einsichten in den Geist der Verfasser aller dieser Schriften

haben, gemacht worden ist, wiederholen, daß da Christus Reden in den Evangelien allererst 30. bis 40. Jahre nach seiner Himmelfahrt aufgezeichnet worden, wir uns, wo wir Widersprüche darinn anzutreffen glauben, an die Briefe der Apostel zu halten haben; wo wir nicht nöthig haben, zwey oder drey Verfasser, die eine und eben die Rede mit ungleichen Worten berichten, von welchen wir nicht wissen, ob sie sie wirklich aus Jesu Munde gehört, oder sonst aus einer mündlichen oder schriftlichen Nachricht geschöpft haben, mühsam unter sich zu vergleichen; wo wir also zuverläßig wissen können, daß der Innhalt sowohl, als die Worte den Aposteln gehören, auch überdem wissen können, bey welcher Veranlassung, und in welcher Verbindung sie vorgebracht worden.

Ich habe einen Beweis, den manche für sehr wichtig halten, die Meinung, daß Christus den Juden ein solcher Meßias seyn wird, und seiner Bestimmung nach seyn soll, wie sie ihn erwarten, darauf zu gründen, vergessen anzuführen, der in der Anstalt liegt, die Jesus traf, seine Sendung den Juden anzukündigen. Es ist gewiß, sagt man, die Apostel hatten selbst noch ähnliche Erwartungen von ihrem Meister, als er sie aussandte, die Zukunft seines Reichs zu predigen. Sie werden also wohl andern eben die Hoffnungen, die sie selbst nährten, eingeflößt haben. Und Christus der es voraus sah, billiget ihre Hoffnungen, weil er sie einem Irrthum, wie dieser, nicht ausdrücklich entsagen heißt, wenn es einer war. Allein die Apostel hatten bey verschiedenen Gelegenheiten genug von ihrem Meister gehört um dergleichen Hoffnungen wenigstens nur heimlich

und mit Mißtrauen zu nähren, am allerwenigsten aber sich darüber auszulassen, wo ihnen oblag, nicht mehr zu sagen, als ihnen befohlen worden.

Nun war ihnen aber nicht befohlen, von der Natur der Glückseligkeit, die der Meßias seinen Reichsgenossen gewähren würde, sondern von der Vorbereitung dazu, der Busse zu reden. Wie konnten sie Befehl haben, deutlich von den jüdischen Erwartungen zu reden, da Christus selbst sie niemals geradezu berührt hat?

Die Verheissung, daß die Apostel im Reiche Christi essen, und trinken, auf zwölf Stühlen sitzen, und die zwölf Geschlechte Israels richten werden, kann ich nicht mehr durchaus so wie ich gethan, erklären. Christus verspricht ihnen, daß sie in der Wiedergeburt mit Abraham, Isaak, und Jakob zu Tische sitzen werden. Diese Redensart bezeichnet wohl überhaupt die Glückseligkeit des Himmels, und darf so wenig als das Essen des Fleischs, und das Trinken des Bluts Christi buchstäblich verstanden werden. Hergegen scheint mir das Sitzen auf Stühlen, und Richten der zwölf israelitischen Stämme eine gewisse Gewalt zu bezeichnen, die die Apostel niemals über diese Nation besessen, und die Erklärung, die ich davon gegeben, ist offenbar gezwungen. Den Aposteln wird verheissen, sie sollen diess Reich, oder Richteramt, zur Belohnung der freywilligen Aufopferung aller irrdischen Vortheile, durch welche sie zu seiner Nachfolge tüchtig geworden, dereinst in der Wiedergeburt (ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ, in der Erneuerung der Welt) wenn er zum Weltgerichte kommen wird, erhalten. Christus sagt also, daß sie seine Mitrichter im Weltgerichte seyn werden. Da ausdrücklich dazu gesetzt wird, daß die Apostel

in der Wiedergeburt, wenn Christus auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit sitzen wird, diese Ehrenstellen bekleiden sollen, so kann das nicht von einer geistlichen Gewalt, die sie als Hirten über die gläubig gewordenen erlangen sollten, erklärt werden, sondern muß von der Würde, die sie, wenn die künftige Welt angehet, bekleiden sollen, erklärt werden. Es leuchtet mir ein, daß die Lehre von einer zugleich, und an einem Tage erfolgenden Auferstehung, worauf ein allgemeines Gericht über alle Lebenden, und Verstorbenen ergehen soll, ein Stück der Religionslehre der Stifter des Christenthums war, und daß man annehmen muß, daß sie in der damahligen Zeit gewiß keine Gelegenheit gegeben haben, zu glauben, daß sie diese Lehrpunkte nicht in dem Verstand, den die Juden damit verbanden, beybehielten. Es giebt wohl Ausleger, die das Ausserwesentliche dieser Lehrpunkte, nämlich die Simultaneität gern wegerklären möchten. Aber sie befolgen jene willkührliche Auslegungsmethode, und tragen ihre Gedanken in den Text der Evangelien, und Episteln. Für sie mag ja dieser Verstand, den sie wählen, wahr, und der beste seyn; für jene Christen konnte er es nicht seyn. Denn Christus, und seine Apostel sahen auf jener Menschen Fassungskraft, und Bedürfnisse mehr als auf der Nachwelt ihre. Denn jener redete mit Juden. Sie schrieben an solche, die sich aus den Juden zum Christenthume bekehrt hatten.

Es dünkt mir eben so klar, daß in Ansehung der Lehre vom Aufenthalte der Seligen nach der allgemeinen Auferstehung nuter den Lehrern des Christenthums eine nicht zu verkennende Verschiedenheit herrschen würde, wenn anders der zweyte Brief Petri ächt ist, und

seine Worte Kap. 3 : 13. im natürlichsten Verstande der ihnen zuzukommen scheint, genommen werden. Denn Christus verheißt seinen Aposteln, daß er sie zu sich in das Haus seines Vaters, den Himmel, wo viel Wohnungen seyn, aufnehmen wolle, wenn er einst wieder kommen werde, und Paulus sagt, daß die Frommen, die Christus bey seiner Ankunft antreffen wird, Christo entgegen in die Wolken verzuckt werden, und bey ihm bleiben sollen. Dagegen sagt diese Stelle, daß wir eine neue Erde zu erwarten haben, worauf Gerechtigkeit, das heißt, worauf lauter Gerechte wohnen. Ich hatte diese Schwierigkeit zu berühren vergessen. Ich weiß nicht, ob Petrus vielleicht sich eines Bildes, die Freuden der künftigen Welt zu bezeichnen, bedient, und ob die neue Erde vielleicht die neuauferstandenen Erdbewohner, die neuen Himmel aber, die mit neuen Einwohnern bevölkerten Wohnungen der Seligen bedeuten.

Das Richteramt der Gläubigen über die Engel erklärte ich durch den geistlichen Sieg, oder die geistliche Herrschaft über sie, die im Triumph über der bösen Engel Versuche den Fortgang Jesu zu hindern, besteht, welchen Sieg Paulus den Römern Kap. 16:20. mit den Worten ankündigt: Der Gott des Friedens wird den Satan unter euere Füsse in kurzem zertretten. Das kann gewisser massen die Engel richten heissen. Aber der Apostel führt diesen Beweis der Grösse und Herrlichkeit, so des Christen wartet, in der Absicht anzuzeigen, daß ihm auch äusserliche Vorzüge, und eine in die Augen fallende Macht dereinst eingeräumt werden soll. Denn es ist hier nicht von einer mystischen, sondern von einer politischen Richterge-

walt die Rede, die er den Christen in ihren eigenen Angelegenheiten erlaubt. Also ist hier abermal Beziehung aufs Weltgericht. Ich sehe auch nicht, wie diese Herablassung zu den Vorstellungen der Christen nach einer andern die viel weiter getrieben scheint, noch befremden soll. Die Stelle 1 Cor. 11. wo eine Beziehung auf die jüdische Meinung von den Incubis angetroffen wird, die Stelle Hebr. 2: 14. wo eine Anspielung auf den jüdischen Tod, oder den Sammael sich findet, (S. 1 Thl. pag. 84.) sind noch stärkere Proben, daß Paulus den Juden ein Jude geworden, auf daß er die Juden gewönne, und überhaupt allen alles ward, damit er aus allen etliche selig machte.

Jesus redete mit seinen Anhängern von der Belohnung der Frommen, und der Bestrafung der Gottlosen in einer zukünftigen Welt, und von der nach dem Tode fortdauernden Existenz des ganzen Menschengeschlechts in einem zweyten Leben nach den Begriffen, die die Juden davon hatten. Und die Apostel folgten ihm hierinnen. Ich halte alle Bemühungen, diese Vorstellungsart von der zu gleicher Zeit erfolgenden Auferstehung der Menschen, dem Weltgerichte, und Weltbrande aus dem neuen Testament wegzuerklären für fruchtlose Bestrebungen unsere eigene Vorstellungsart in das neue Testament hineinzutragen. Ich muß doch noch das eine und andere beybringen, diese Vermuthung zu rechtfertigen.

Manche Ausleger wollten gern alle Stellen, wo Jesus von seiner letzten Zukunft zur Bestrafung der Gottlosen, und Belohnung der Frommen redet, auf die Zerstöhrung des jüdischen Staats deuten. Sie

finden diese Behauptung desto wahrscheinlicher, da Jesus die Zeit, da diese grosse Begebenheit erfolgen soll, nahe setzt, wie einige Stellen der Evangelien zeigen, die der Verfasser des Buchs vom Zweck Jesu zur Verspottung der Lehre Jesu sorgfältig zusammen geraspelt, und zu seinem Zwecke verdreht hat. Sie kommen gewöhnlich mit ihrer Tropologie angezogen, um mit Hülfe derselben in solchen Weissagungen lauter tropische Vorstellungen der Zerstöhrung Jerusalems zu finden. Aber ihre Tropologie steht auf höchst unsichern Fundamenten, auf einer Menge allegorischer Erklärungen prophetischer Stellen, von derer keiner vielleicht streng erwiesen werden kann, daß die Allegoristen von Origenes, bis auf unsere Zeit sie richtig erklärt haben. Denn obwohl Christus, und Paulus sich einer paraboliſchen Lehrart bedienen, so darf man doch nur wo innre Merkmale der Unmöglichkeit den buchstäblichen Verstand beyzubehalten vorhanden sind, von demselben abweichen, und auch nur in so vielen Wörtern, und Phrasen als diese innere Unmöglichkeit, oder Ungereimtheit bleibet. Denn sobald wir uns das auch ausser diesem Falle erlauben so können wir in diesen Schriften keinen sichern Tritt mehr thun. Z. E. Ich darf wohl, und muß die Ausdrücke, Ofen des Feuers, Tisch, u. dgl. in den Beschreibungen des Weltgerichts für tropisch halten. Aber nicht die Erzählung, daß die Engel die Bösen an einen Qualort verbannen werden, der einem Feuerofen vergliechen wird, nicht die Erzählung, daß viele von allen Enden der Welt kommen, und in den Himmel, d. i. in die Wohnungen der abgeschiedenen Frommen eingehen werden. Der Ofen des Feuers

bedeutet nicht die von Zeloten geängstigte Stadt Jerusalem, der Himmel bedeutet hier nicht, was er zuweilen dem Paulus bedeutet. Ein anders ist die Frage: Welcher Verstand ist uns der wahre? welcher der für uns brauchbare? und ein anders die Frage: Welcher wars für die damaligen Menschen? Daß man diese beyden Fragen so oft mit einander vermischt, o wie viel unrichtige Schrifterklärungen entstehen hieraus?

Christus redet von einer letzten Zukunft zum Weltgerichte. Bis zu dieser sollen die Christen das Gedächtniß seines Todes feyern. Er will alsdann seine Anhänger zu sich in die himmlischen Wohnungen aufnehmen. Alsdann sollen die Gottlosen in ewige Strafen, die Frommen ins ewige Leben gehen. Alsdann sollen die Gerechten von den Ungerechten wie das Unkraut vom guten Weitzen gesöndert werden. Von dieser Zukunft reden die Engel Act. 1: 10, 11. Denn sie versichern ja, daß er auf die Art wiederkommen wird, wie er in den Himmel gefahren ist. Von dieser Zukunft redet er selbst Luc. 22: 69. Denn er versteht nicht dieß Leben, sondern das Leben der Auferstehung, in welchem seine Feinde ihn wieder sehen würden. Vom Weltgerichte redet er auch Matth. 24, 25. Kap.

Die Juden hatten schon vor Christus eine alte Weissagung, daß ihre Stadt noch einmal vor dem Ende der Welt zerstöhrt werden soll. Sie findt sich bey Zacharias Kap. 14: 2. Eine apokryphische Schrift versicherte, wie Josephus meldet, die Stadt, und der Tempel würden von Feinden zu einer Zeit erobert werden, da die Juden dem Tempel eine viereckigte

Gestalt gegeben haben würden. Christus bestätiget diese Ueberlieferung, daß Jerusalem, und der Tempel zerstöhrt werden sollten, und das Ende der Welt nicht gar lang nachher kommen würde. Wir verstehen vielleicht mit Grund den Zustand der abgeschiedenen Frommen, und Gottlosen unter dieser Beschreibung des Gerichtstags, und zwar der damals Lebenden. Aber so konnten ihn seine Zuhörer nicht verstehen. Sie verbanden ihre gewöhnlichen Vorstellungen vom grossen Gerichte im Thale Josaphat, von welchem Joel redet, 2 : 2. das, wie Zacharias im letzten Kapitel meldet, auf die Zerstöhrung Jerusalems in der letzten Zeit folgen wird. Ihnen war, und blieb dieser Verstand der wahre, und nicht der, den wir nun gegenwärtig mit diesen Vorhersagungen verknüpfen, oder den wir nach jener willkührlichen Auslegungsmethode damit verknüpfen müssen. Einmal ich kann nicht glauben, daß die Verfinsterung der Sonne, der Fall der Sterne, u. s. w. lauter Bilder der Zerstöhrung Jerusalems seyn. Wo ist eine Stelle, die diese seltsamen Tropen rechtfertigt? Man führt wohl deren an, aber es ist allemal Petitio principii, und Dir emtio litis per litem. Die Juden haben Christum nicht gesehen kommen, als das Strafgericht über sie kam, von welchem er so eben geredet hat, denn sie erkannten nicht, daß er es sey, um dessen willen sie so gestraft würden, auch nicht, daß es durch seine Macht, und Veranstaltung sie treffe, wenn man seine Zukunft so verstehen will. Die Geschlechter der Erde, oder vielmehr des Lands, bedeuten die Juden, die nach Zacharias heulen werden, wenn der Herr zum letzten Gerichte kommt. Das glaube ich. Ge-

schah aber das bey der Zerstörung Jerusalems aus der Ursache, die Zacharias angiebt, aus Betrübniß, daß sie ihren Herrn beleidiget hätten? (*) Die Engel, die ausgehen werden, die Frommen zu versammeln, und zwar von allen Enden des Himmels, finden wir nicht in der Geschichte von der Zerstörung des jüdischen Staats. (*) Endlich ist sichtbar, daß Jesus die im 31sten Verse abgebrochene Erzählung im 25sten Kapitel wieder fortsetzt. Hier wird man wohl Mühe haben, etwas anders, als das Weltgericht zu finden. Die Schwierigkeit, die sich hervor thut, wenn wir das Weltgericht auch im 24sten Kapitel finden, daß nämlich im 34sten Verse versichert wird, diese Generation würde nicht aussterben, eh alles geschehen wird, ist so groß nicht als sie scheint. Christus sagt nicht, daß die gegenwärtige Generation nicht dahin gehen soll, bis alles das geschehen seyn werde, sondern bis es geschiehet, das heißt, bis es anfängt in Erfüllung zu gehen, oder bis die Zerstörung Jerusalems von der er geredet hat, erfolgt.

(*) Ueber das Haus Davids, und die Einwohner zu Jerusalem (lautet die Weissagung) will ich den Geist der Gnade, und Barmherzigkeit ausgiessen, daß sie auf mich, den sie verhöhnt haben (wie die LXX. übersezt, oder gelesen haben) sehen, und eine Klage über ihn führen werden, wie man eine Klage über einen Eingebohrnen führt, und sich seinetwegen betrüben werden, wie man über einen Erstgebohrnen trauert. An demselbigen Tage wird zu Jerusalem ein grosses Trauern seyn. —— Das Land wird klagen, jedes Geschlecht, (jede Familie) besonders, und die Weiber desselben besonders. Das Geschlecht des Hauses Nathan besonders, und die dazugehörigen Weiber besonders. Und so fährt er fort, und sagt, die Familie Levi, und Simei, und alle übrigen Geschlechte würden an dieser Trauer Theil nehmen.

Kritische Geschichte des Chiliasmus.

Dritten Bandes.

Zweyte Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Vom Fanatismus.

Eine unnatürlich lebhafte, und feurige Einbildungskraft, deren Bilder die Vorstellungen der Sinnen verdunkeln, zuweilen ganz verschwinden machen, die überirrdische, idealische Welten um uns her zaubert, die uns der wirklichen vergessen machen, uns wenigstens sie immer in einem täuschenden Licht zeigen, ein Zustand der Ueberspannung unserer Seelenkräfte, in dem sie unaufhörliche Bestrebungen äussern, ihren Empfindungs- und Ideenkreis über die von der Natur selbst gesetzten Schranken zu erweitern, dieß ist der Charakter der Krankheit der Seele, die wir Schwärmerey nennen, insoweit wir sie als eine Krankheit der Seele mit philosophischem Auge betrachten.

In gelinderm Verstande wird dieß Wort häufig gebraucht, doch nie ohne daß auch diese ausserordentliche Lebhaftigkeit und Thätigkeit der Einbildungskraft, und diese hohe Empfindlichkeit der Seele, wann gleich in geringerm Grade vorhanden wären. Eine Krankheit ist und bleibt die Schwärmerey immer, wenn anders ein Fieber der Seele eine Krankheit heissen kann. Die Seele würkt freylich in diesem Zustand oft grössere Dinge, als ausser demselben. Sie be-

siegt Hindernisse, die nicht besiegt, setzt Endzwecke durch, die sie nicht erreicht haben würde, wo nicht diese äusserste Anspannung ihrer Kräfte, ein Symptom der Schwärmerey! gewesen wäre. Aber auch der Fieberkranke ist im Zustand der Paroxismen stärker als ein gesunder Mensch, in gewissen Arten der Augenentzündung sieht man im Finstern. Es sind Krankheiten und aussernatürliche Zustände möglich, in welchem die untern Seelenkräfte sich zu erhöhen und zu veredlen scheinen. Ein solcher Zustand ist selbst der erste Grad der Trunkenheit. Aber da in der Schwärmerey Kraft ohne Kenntniß sie zu gebrauchen, und Wirksamkeit ohne Einsicht vorhanden ist, so ist diese Kraft, und Thätigkeit von so geringem Werth, als die Kräfte eines Verrückten, der statt nützliche Arbeiten zu verrichten, sie vielmehr anwendet, sich selbst, und andern damit zu schaden.

Die Schwärmerey ist ein Zustand der Seele, der aus sehr verschiedenen Quellen entspringt, die bald im Geist bald im Körper vorhanden sind, der sehr viele Stuffen zuläßt, derer unterste vom gesunden Zustand eines Menschen von lebhafter Einbildungskraft, vielem Feuer, und wenig Ueberlegung, der schneller handelt als denkt, imprakitable Entwürfe macht, und sich damit ergötzt, wenigstens einige dieser Eigenschaften an sich hat, nicht sehr verschieden. Die höchste Stuffe gränzt zunächst an der Wahnwitz, und heißt oft so. In diesem Zustand finden sich die erwähnten Symptome im vollkommnesten Grade ein. Der Mensch lebt in der Welt der Ideen, und träumt immer. Die Bilder seiner Imagination übertreffen an Stärke die Sinnenempfindungen, und reihen sich so

ordentlich an, als zuweilen in Träumen geschieht. Er sieht Gesichte wie die alten Propheten, sieht, hört, schmeckt, riecht und empfindet Dinge, die kein Auge gesehen, kein Ohre gehört hat, und die in keines Menschen Herze aufgestiegen sind. Seine Seele ist ihm unbewußt in beständiger Arbeit diesen Zauber zu unterhalten. Durch beständig fortgesetzte Uebung wächst die Fertigkeit, Phantome um sich herzuschaffen. Die Paroxismen, worinn die Sinnenvorstellungen nicht selten ganz verdrängt werden, werden immer häufiger, und halten länger an. In den Zwischenzeiten, (denn jeder Schwärmer hat seine Intervalla lucida,) beschäftigt sich der Seher mit Betrachtung, und Bewunderung seiner Visionen, handelt in seinem Charakter, und zwar mit mehr Muth, und Entschlossenheit, als ein gewöhnlicher Mensch, wo nicht etwa von Seite des Körpers seine Thätigkeit gehemmt, und durch der Seele unübersteigliche Hindernisse in Schranken gehalten wird.

Ich schreibe keine Geschichte derienigen Unordnungen, oder Ausschweifungen des Verstands, die oft durch einen Mißbrauch des Worts Schwärmerey heissen, und schränke mich daher auf die religiose Schwärmerey ein. Die Religion ist am alleröftersten das Feld, worinn sich die Schwärmerey beschäftigt, und der Gegenstand, der sie anflammt, auch haben wir wenig, oder keine Beyspiele, daß ein anderer Gegenstand eben so ausserordentliche Wirkungen gethan hätte. Manche bewunderte Helden der Vorwelt, als ein Decius, M. Scävola sind solche Schwärmer gewesen, derer Schwärmerey die Ehre ihres Vaterlands zum Gegenstand hatte. Aber nach meiner Definition giebts

keine patriotische Schwärmerey. Hergegen sind die romantische Schwärmerey (von deren der Romanheld Donquixotte beseelt wurde, die an sich möglich ist) mit deren viele in geringerm Grade behaftet sind, so wie die alchymistische Schwärmerey, die sogar mit der Geister- und Teufels- Schwärmerey der eingebildeten Zauberer verwandt ist, vollkommen ähnliche Seelenkrankheiten. Die unsichtbare Welt, und die Zukunft sind sehr geschickt, die Seele in einen Zustand zu versetzen, worinn sie so sehr mit Betrachtung derselben beschäftigt ist, daß sie schon darinn zu leben, schon damit in unmittelbarer Gemeinschaft zu stehen glaubt, eh sie noch wirklich darinn lebt. Tausend Ursachen begünstigen diesen religiosen Fanatismus: Eine feurige Imagination, ein melancholisches Temperament, eine müßige sitzende Lebensart, beständige Einsamkeit, das Lesen schwärmerischer Schriften, der Umgang mit solchen Menschen, da diese Geistskrankheit vollkommen Epidemisch, und es noch mehr, als keine körperliche Krankheit ist. Kurz, alles was den Menschen aus der wirklichen Wrlt in die Irrgärten der Phantasie hinzückt, und ihn dessen was ausser ihm ist vergessen macht, was seiner Phantasie einen Grad von Stärke, und Lebhaftigkeit mittheilt, der das Gleichgewicht seiner Seelenkräfte aufhebt, wobey Verstand, und äussere Sinne aufhören den Einfluß auf alle ihre Verrichtungen zu haben, der ihnen zukömmt. Manche Anachoreten, Mönche, Nonnen wurden ihrer Einsamkeit und ganzen Lebensart wegen ein Raub der Schwärmerey. Jahre lang in Betrachtungen über Gegenstände der Religion vertieft, in Wüsten, oder einsamen Zellen, erreicht ihre wenn auch von Natur

matte, und unthätige Imagination endlich eine Lebhaftigkeit, daß sie englische, und teufelische Erscheinungen in Menge sehen, täglich mit Bürgern des Himmels, und der Hölle umgehen, oft im Geist Reisen in diese unbekannten Welten anstellen, was sie da sehen, und hören, wieder umständlich zu erzählen wissen. Trübsinnige, devote, und zu ernsthaften Betrachtungen aufgelegte Menschen, derer Verstand schwach, oder durch keine gründliche Kenntnisse angebauet ist, die sich die Religion zumalen den sinnlichen Theil derselben zum Gegenstand ihrer Betrachtungen wählen, sind in Gefahr Schwärmer zu werden, weil ihre Neigung sie von allen heilsamen Zerstreuungen, allen Beschäftigungen der äussern Sinne, die bey ihnen allein der Einbildungskraft, wofern sie hinlänglich beschäftigt werden, das Gegengewicht halten können, abzieht, und auf eine ununterbrochene Beschäftigung, und Uebung ihrer Einbildungskraft einschränkt, auch sie zur Melancholie geneigt macht, welche allein, wofern der Mensch nicht ohne Receptivität dieses Ubels ist, wenn sie sich im Körper anspinnt, und in die Seele übergeht, einen Menschen zum religiosen Schwärmer, zum Begeisterten und Gesichterseher machen kann. Daher finden wir auf der Liste der Fanatiker viele, die ihre Bestimmung zu einer sitzenden Lebensart verdammte, als Schuster, Weber, u. d. gl.

Der Orient ist der Boden, worauf die Schwärmerey entstanden, und sehr gut fortkömmt. — Die Wahrsager, Seher unter den Juden, die Anachoreten, die indischen Fakiren beweisen diese Behauptung. Selbst Mahommed war ein Schwärmer, aber ein Betrieger zugleich, daher er seine Schwärmerey zur

Erreichung seiner Absichten brauchbar zu machen wußte. Indeß ist auch der Occident immer an Schwärmern reich gewesen. Das Klima kömmt hier nicht allein in Anschlag. Nicht bloß der Jude, und Araber fällt in Ekstasen, und sieht Gesichte, sondern auch der im kältern Norden wohnende Kotter, Drabiz, und Schwedenborg. Sehr viele besondere Wendungen nimmt diese Krankheit, so wie die Sphäre worinn der eine Schwärmer sich wagt, verschieden von der ist, worinn ein anderer sich bewegt. — Zuweilen läßt sich hieraus auf die Ursache schliessen, woraus sie entstanden. Die Nonne, die in einem warmen Himmelsstrich mit viel natürlichen Anlagen zur Liebe, statt in den Ehstand zu treten, ins Kloster eingesperrt wird, wählt sich einen Bräutigam im Himmel, mit dem sie eine sinnlich-moralische Verbindung, und Gemeinschaft eingeht und unterhält, (*) trinkt im Gesicht wie Katharina von Siena aus der Seite desselben, wechselt wie die heilige Marina von Escobar Liebesbriefe mit ihm, stirbt auch wohl gar wie Katharina von Genua aus Liebe zu ihm.

Ein Anderer, der sich häufig mit der künftigen Welt beschäftiget, fällt in Ekasen, worinn ihm Auf-

(*) Daß diese Liebe des himmlischen Bräutigams auch, da sie nicht intellectuäll, sondern moralisch-sinnlich ist, den Körper wegen ihrer Heftigkeit auf eine ausserordentliche Weise zerrüttet hat, sehen wir aus den Lebensbeschreibungen solcher Schwärmerinnen. Katharina von Genua fiel in eine erschreckliche Krankheit aus Liebe zu Gott. Ihr Leib schien ihr in einem brennenden Feuer zu liegen. Man konnte sie nicht anrühren, ohne ihr unerträgliche Schmerzen zu verursachen. Sie litte grausame Schmerzen, und hatte entsetzliche Convulsionen. Sie fastete viel, und übernatürlich

schlüsse geschehen, wie es im Himmel, und in der Hölle aussieht, die Wohnungen Gottes, der Engel, seiner verstorbenen Bekannten, und anderer Verstorbener gezeigt werden. Ein Dritter, der immer über die künftigen Veränderungen in der Welt, und Kirche nachdenkt, und sich durch fruchtlose Nachforschungen nach dem, was in Zukunft geschehen soll, durch Lesen der Propheten, und der Apokalypse den Kopf verrückt, wird zum Propheten, und weissagt nahe Revolutionen in allen Staaten, die Bekehrung der Juden, und Heiden, das tausendjährige Reich, und die Erneuerung der Welt. Noch andern, die sich mit dem Augensalb der kabalistischen Philosophie die Augen salben, werden die innern Augen ihres Geists geöffnet, daß sie wie Pordäsch, Böhm, Schwedenborg das ganze Universum mit andern Augen sehen, als gemeine Menschen, in allen Wesen, Eigenschaften, Tugenden, und Kräfte finden, woran wir andern nie gedacht, durch die Hülle der sichtbaren Welt hindurch in eine andere gesunden, und vernünftigen Menschen unsichthare Welt blicken. Schon ein hoher Grad dieser Verrückung findt sich bey Theophrastus Paracelsus, (der zum Theil gewiß Schwärmer war,) welcher von den Astralgeistern, der natürlichen Magie, dem siderischen Leib des Menschen, den Sylphen, Gnomen, und Salamandern, den dienstbaren Dämonen der Zauberer, dem Stein der Weisen so ausführliche Nachrichten zu geben weiß, und über alles Wißbare, was im Himmel, auf Erde, und unter der Erde ist,

lang. Sie hatte grossen Durst, und konnte doch kein Wasser vertragen, endlich starb sie an dieser Krankheit. Und was ausserordentlich ist, so war sie schon 63. Jahre alt.

chimärische, und närrische Theorien-Geburten, seiner zügellosen, und zum abentheurlichen geneigten Phantasie ausheckte. Es lassen sich von diesem vermeinten Magier oder Theurgen, der sich für einen Mann, dem die Kräfte der Gestirne zu Geboth stunden hielt, noch manche Abstuffungen bis zur Teufelsschwärmerey der Hexe denken, die durch Melancholie, und Aberwitz getäuscht, sich einbildet, mit dem Teufel ein Bündniß getroffen, einen Kontrakt, wodurch sie in seine Dienste getreten, unterzeichnet, unterweilen mit ihm nach dem Blocksberg gefahren, dort geschmaußt und getanzt, mit ihm gebuhlt, durch Giftpulver, und Beschwörungen ihrer Nachbarinn die Butter bezaubert, Hagelwetter erregt zu haben, u. d. gl. Auch das ist schwärmerische Verrückung, nicht Theosophie, sonder Dämonosophie, aber die unseligste Verrückung, die sich gedenken läßt, worinn die Phantasie lauter abscheuliche, schwarze, häßliche, schreckliche Bilder, der elenden Erziehung, des armseligen Empfindungs und Ideenkreises, und der ganzen Denkart des alten Weibs würdige Chimären ausbrütet, traurig an sich selbst, und trauriger noch durch die Folgen, welche daraus für die Verrückte entstehen.

So vieler Gestalten die Schwärmerey fähig ist, so ungleich würdig, erhaben und wahrscheinlich, so ungleich überhaupt geartet, sind auch die Phantome, die die Einbildungskraft den getäuschten vorgauckelt. Diese richten sich nach der Erziehung, dem Kreis der Empfindungen, und Vorstellungen, den erworbenen Kenntnissen den sinnlichen Anlagen, und Fähigkeiten derselben.

Ein Knabe, dessen Arnold in der Kezzerg. T. II. ge-

denkt, welcher in den Himmel verzückt ward, beschreibt ihn als eine herrliche Schule, worinn Engel auf güldenen Bänken sassen, die güldene Bücher in den Händen hatten, und daraus ihre Lektionen auffagten. Denn was sollte ein Knab sonst gesehen haben. Der Feuersteinverkäufer von Mädmenhasli im Zürichgebiethe, stellt den Himmel in den er verzückt worden, als eine schön mit weissem Kalch neu beworfene Kirche vor, worinn Gott auf einer Kanzel steht, und die Engel auf Bänken sitzen. Der Bauer hatte in seinem Leben nichts schöners als eine Kirche gesehen. In der Hölle sah er Betten worinn viele lagen, finstere Kammern, und dergleichen, da er ausser den finstern Kammern im Hospital zu * * vermuthlich nichts gesehen hatte, das der Hölle ähnlicher gewesen wäre. Die Engel beschrieb er, wie sie in Kupferbibeln gemahlt sind, als geflügelte Männer. Schwedenborg beschreibt als ein philosophischer Kopf uns das Universum, wie Philosophen es sich allenfalls gewisse Ausschweifungen der Phantasie abgerechnet vorstellen können, wenn sie gewisse Begriffe aus den Systemen der Theologen zu Hülfe nehmen. Der böhmische Prophet Kotter, der den Daniel, und die Apokalypse gelesen hatte, und darüber ein Gesichterseher wurde, sah beständig Bilder, die den Danielischen, und Apokalyptischen gleichen, und die seine fruchtbare Phantasie auf unendliche Art veränderte, trennte, verband, und in neue ungeheure Gestalten umschuf. Die Alchymisten, und Philosophi per ignem, die den Stein der Weisen durch chymisches Verfahren suchen, und denen nichts bekannters, und geläufigers ist, als was zu dieser Wissenschaft gehört, setzen in ihren träumerischen Lehrgebäuden zu deren

Kenntniß sie durch Oeffnung ihrer innern Augen gelangen, alles, und Gott selbst aus chymischen Elementen zusammen.

Wo wir in dieser psychologischen Erscheinung, dem Mittelzustande (wie er das meist ist) zwischen dem gesunden Zustande, und dem vollkommenen Wahnwitz oder der Verrückung, und Aufhebung des Gleichgewichts der Kräfte der Seele nicht klar sehen, ist es sich nicht zu verwundern, weil die, welche sie an sich selbst erfahren, sehr ungeschickt sind, uns darüber das erforderliche Licht zu geben. Sie reden häufig von einem innern Auge, und innern Sinne überhaupr, von Vorstellungen, die ohne Zuthun der Phantasie im Innersten der Seele selbst entstehen. So oft sie diese Ausdrücke gebrauchen, geben sie zu verstehen, daß die lebhaften, und starken Vorstellungen ihrer Einbildungskraft gleichwohl ihnen keine äussern Empfindungen zu seyn scheinen, und dieß ist allemal nothwendig, wenn Schwärmerey nicht eine gänzliche Zerrüttung des Verstands in deren die Sinnenvorstellungen durch die Vorstellungen der Phantasie verdunkelt werden, nach sich ziehen soll, oder der Schwärmer nicht Eckstasen erfährt, in denen er ohne Bewußtseyn seines äussern Zustands ist, oder wenn endlich die falschen Vorstellungen des Sehers keine würklichen falschen Empfindungen sind, (deren Möglichkeit, und Würklichkeit jedoch noch zweifelhaft ist.) (*)

(*) Wir sind bisher nicht so glücklich gewesen, die Krankheiten der Einbildungskraft, und des Verstands eben so wie die Krankheiten des Körpers klaßificieren zu können, und noch weniger die mannigfaltigen Quellen derselben zu entwickeln, und mit Sicherheit zu bestimmen. Indeß scheint

Ich komme auf das Object der religiosen Schwärmerey derjenigen Fanatiker, und Enthusiasten, von

doch etwas hierinn geleistet werden zu können, wann wir psychologische Erfahrungen, die aus der Geschichte der Schwärmer, Gesichterseher, u. s. w. geschöpft werden können, sorgfältig sammlen, und gehörig benutzen wollen. Es ist vor allem deutlich, daß die Krankheiten des Gedächtnisses, Verstands, und der Einbildungskraft wohl unterschieden werden müssen, weil sie verschiedene Seelenkräfte betreffen, wenn sie schon gewöhnlich alle Verrichtungen der Seele hindern, erschweren, oder zerrütten, mithin die Vernunft schwächen, oder verwirren. Die Rückkehr der Greise in den Stand der Kindheit, (Aberwitz) ist Vergessung der erworbenen Kenntnisse, und Auslöschung der durch Nachdenken erzeugten Vorstellungen, und Begriffe. Die melancholische Verrükung ist oft eine beständige Richtung der Aufmerksamkeit auf eine gewisse falsche Idee, die ein Unvermögen sie davon abzulenken, zur Ursache hat, also eine fehlerhafte Fertigkeit des Apperceptions-Vermögens, wenn z. E. einer in der Meinung steht, daß er ein König, ein Prophet, ein Wolf, Hund, oder eine andere Person sey, als er wirklich ist. Aus dieser Richtung der Aufmerksamkeit auf diese Idee entsteht das Unvermögen, ihre Falschheit durch Vergleichung mit andern, und mit seiner Lage besonders zu entdecken. Die Narrheit ist in geringerm Masse dieselbe Unordnung, die man mit dem Ausdruck einen Sparren haben, bezeichnet. Der Verstand geräth auf sonderbare Verirrungen, die so grob sind, daß jeder andere sie einsieht, aus Unvermögen eine gewisse Reihe Vorstellungen gehörig zu vergleichen, und ins Licht zu setzen, oder wo die Narrheit ihre höchste Stuffe erreicht hat, so wird er unfähig seine Begriffe so zu behandeln wie er soll, das heißt, er kann nichts deutlich und ordentlich denken. Die Ursache dieser Uebel kann in bösen Fertigkeiten, und Gewohnheiten, und also in der Seele liegen. Daher kann einer durch seine Schuld in me-

deren seltsamen Verirrungen ich mir vorgenommen habe, zu handeln. Religiose Schwärmerey überhaupt in so weit die Religion ihr Gegenstand ist, ist noch

lancholische Verrückung, und Narrheit fallen. Die Krankheiten der Einbildungskraft sind Vermögen, und Fertigkeit Gesichter zu sehen, Wahnwitz, Tollheit. Die Gesichterseher sind solche, deren Einbildungskraft entweder immer, oder nur zuweilen so lebhafte Bilder erzeugt, daß sie für Eindrücke wahrer Dinge ausser der Seele, oder gar für Sinnenvorstellungen gehalten werden, ohne daß indeß das Vermögen der Seele ihre Empfindungen, und innern Vorstellungen zu unterscheiden ganz aufgehoben würde, oder in Rücksicht auf alle Ideen verlohren gienge, und dadurch der Verstand ganz in Unordnung geriethe. Die Gesichterseher unterscheiden entweder gewisse Ideen der Phantasie im wachenden Zustand niemals von Ideen wahrer Objecte ausser ihnen, ohne sie für Empfindungen der äussern Sinne zu halten, und ohne daß die Empfindungen der Sinne dadurch ie verdunkelt würden. Dieser seltsame Zustand heißt das Innere Gesicht. Schwedenborg, Pordädsch, Bourignon befand sich darinn. Oder sie haben nur dann so lebhafte Visionen, wenn die Sinne schlafen, welches wegen zerrütteten Gehirns wieder die Ordnung der Natur geschieht, als die Ekstatischen. Oder sie haben zuweilen im wachenden Zustand, lebhafte Vorstellungen, die sie für Empfindungen ihrer äussern Sinne halten. Dahin gehören die, welche Gesichte, und Erscheinungen bey hellem Tage gesehen haben wollen, als der Dichter Tasso, der in Gegenwart eines Freunds sich am hellen Tag mit einem Geiste unterredete, der Mörder einer Nonne, der immer um Mitternacht ihre Gestalt vor sich sah, und als man einmal durch eine Weibsperson, ihre Rolle spielen ließ, zwey Gespenste zu sehen glaubte. Aber auch hier werden die Empfindungen nicht wie im Wahnwitz verdrängt. Endlich soll es falsche Sinnenvorstellungen geben, die aus falschen Impreßionen auf die Nerven der Orgene entstehen.

immer ein für meine Absicht zu weitläuftiges Feld. Wollte ich eine Geschichte der religiosen Schwärmerey schreiben, so müßte ich (leider!) vom Zustande des Christenthums in den meisten Gegenden des Erdbodens innerhalb der Zeit, worinn es allbereits existiert hat, vom Muhammedanismus, von der Religion der Brahminen, von den Religionsbegriffen der meisten uns bekannten Völker der Welt eine Geschichte schreiben. Wollte ich mich begnügen, bloß von der christlichen Schwärmerey zu handeln, so würde auch dieses Feld noch beynahe gränzenlos seyn. Ich schreibe also bloß eine Geschichte derjenigen Art des Fanatismus der neuern Zeit, der den allgemein sogenannten, und in einem höhern Grade von der beschriebenen Seelenkrankheit behafteten Schwärmern eigenthümlich ist. Dieser Fanatismus ist sowohl spekulativ, als praktisch. Er heckte seltsame Meinungen aus, und feuerte ihre Anhänger an, nach diesen Meinungen zu handeln. Da der Fanatismus sich fast immer durch Ansteckung fortpflanzt, wie gewisse Krankheiten, die zwar von selbst sich zu erzeugen scheinen, aber in der That epidemisch sind, und sich durch Mittheilung in einem Lande erhalten, so kam vornehmlich aus dieser Ursache in das Gewebe der fanatischen Ideen, und Meinungen eine gewisse sonderbare Einförmigkeit, und Aehnlichkeit, die ihre in vielen Absichten unähnliche Systeme gleichwohl zu einem gewissen Ganzen verbindet, das der bessern, und vernünftigern Theologie so stark entgegen ist, als die sinnliche, und krasse Philosophie der allermeisten Morgenländer, der gesunden Philosophie der heutigen Welt. Denn so wir von beyden Arten der Philosophie jede in sehr viele verschiede-

ne Systeme zerfällt, die doch unendlich mehr Uebereinstimmung unter sich haben, als sie mit irgend einem System der andern Art der Philosophie haben, so unterscheiden wir in der Lehre der Schwärmer verschiedene sich unähnliche Systeme, die aber alle ungleich mehr unter sich, als mit den übrigen Systemen der bessern Christenthumslehre übereinstimmen. Unter den Lehren, die sich beynahe in allen ihren Systemen findet, ist auch die Lehre vom irrdischen Reiche Jesu auf Erde. Sie hängt so genau mit den übrigen Meinungen zusammen, erhält von ihnen ihr Licht, ihr Interesse, ihre scheinbare Evidenz, daß ich nicht von diesem Dogma handeln kann, ohne zugleich den wichtigsten Theil der ganzen Dogmatik der Schwärmer, zu berühren. Ich finde mich also genöthigt, eine Geschichte des rohen Fanatismus zu schreiben, indem ich eine Geschichte des Chiliasmus schreiben will, und die Lehren, Meinungen, und Begriffe der vornehmsten Schwärmer, und Schwärmersekten zu beleuchten, in soweit es ohne mich von meinem Hauptgegenstande zu entfernen, geschehen kann. Allein da ich am meisten, und vor andern auf das Dogma vom Chiliasmus Rücksicht nehmen werde, kann diese Geschichte des Fanatismus nicht die Vollständigkeit, und Ausführlichkeit erhalten, welche die Geschichte des Chiliasmus hat. Ich kann nur allein von den merkwürdigsten systematischen Schwärmern handeln, nicht von so vielen weniger bekannten, die vom Chiliasmus nichts äussern, und bloß in einigen Punkten den Fußstapfen dieser kühnern Schwärmer folgen. Als Chiliasten spielen sie keine Rolle in dieser Geschichte, und als Fanatiker verdienen sie keine Aufmerksamkeit, weil ihre

Meinungen in soweit sie mit dem Chiliasmus verwandt, oder sonst in einiger Beziehung sind, schon aus ihrer Vorgänger Lehrbegriffen zur Genüge bekannt werden.

Der rohe praktische Fanatismus der so geheissenen Schwärmer gehört zur Geschichte des Chiliasmus ganz wesentlich, wie sich in der Folge zeigen wird. Dann in soweit, und so oft er in Praxin übergeht, bringt er Ausschweifungen von der Art hervor, dergleichen die praktischen Chiliasten, die das Reich Christ auf der Erde selbst aufzurichten suchten, begiengen, Versuche, die Gestalt der Welt, und Kirche zu verändern, die Weltreiche abzuschaffen, das Lehramt zu reformieren, die Gottlosen, und der Verbesserung unfähigen zu vertilgen.

Diejenige Schwärmerey, die Offenbarungen von künftigen Weltveränderungen besonders zum Gegenstande hat, ist von naher Beziehung auf diese Geschichte. Von ihren Anhängern handle ich besonders, nachdem ich von den systematischen Fanatikern, die in Rücksicht auf alle Lehren der Religion sich himmlischer Erleuchtung gerühmt haben, werde geredet haben. Diese systematischen Fanatiker, nennen sich Theosophen, letztere heissen Propheten. Einige Theosophen, und Propheten haben durch ihre Lehrsätze verleitet ihre Vorstellungen von einer Welt, und Kirche wie sie ihren Gedanken nach seyn sollte, zu realisieren gesucht. Auch von diesen, die eine besondere Klasse der Schwärmer ausmachen, werde ich besonders handeln.

Ueberhaupt vereinigen die systematischen Fanatiker, und die meisten andern, derer Meinungen uns bekannt

sind, sich in folgenden Lehrsätzen. Der Mensch ist zu einer sinnlichen Gemeinschaft mit dem höchsten Wesen, in der gegenwärtigen sowohl, als in der künftigen Welt bestimmt. Diese Gemeinschaft äussert sich in Offenbarungen der Gottheit, und der unsichtbaren Welten, die mit süssen Gefühlen, und entzückenden Empfindungen verknüpft sind, oder auch in Gesichten, Träumen, und Einsprachen, in denen Gott uns sich, die unsichtbare Welt, auch andere ausser dem Umfang der menschlichen Kenntnisse liegende Wahrheiten offenbart. In diesen Unterhaltungen mit der Gottheit besteht die höchste Glückseligkeit. Sie bestehen in einer innigen Vereinigung Gottes mit uns, und unmittelbaren Wirkungen Gottes auf uns. Nicht bloß die Patriarchen, Propheten, und Apostel wurden dieser Gemeinschaft mit Gott theilhaftig. Auch wir können derselben in noch grösserm Masse als sie selbst theilhaftig, und grösserer Offenbarungen, als viele aus ihnen gewürdiget werden. Wir sind im natürlichen Zustande nicht geschickt, zu dieser Gemeinschaft. Es mus also eine Verwandelung mit uns vorgehen, die wunderbar, und geheimnißvoll ist, und uns dazu tüchtig macht, die Wiedergeburt heißt, weil unsere Seele eine reälle Umschaffung erfährt, oder Anlagen, und Kräfte erhält, die vorher nicht da waren. Diese neue Geburt beschleunigen wir durch folgende Mittel. 1) Wir müssen aufhören unsere alten Seelenkräfte zu beschäftigen, damit jene neue werden, oder sich entwickeln können, also uns der äusserlichen Welt so viel möglich entziehen, und die Einsamkeit suchen, unsern Verstand durch keine profanen Wissenschaften von menschlichem Ursprunge beschäftigen, und vielmehr alles, was wir

von unerleuchteten Menschen gelernt haben, zu vergessen suchen, die von Gott geoffenbarten, und von Erleuchteten entdeckten Wahrheiten ausgenommen. Wir müssen uns so oft als möglich in unsichtbare Welten in Gedanken empor schwingen, und an Gott, und himmlische Dinge denken, übrigens uns leidend verhalten, und in uns selbst gekehrt still erwarten, was Gott in unserer Seele würken wolle. Ist einmal die neue Geburt zu Stande gekommen, dann kann uns der Umgang mit der Welt nichts mehr schaden. In diesem neuen Stand sind wir weiser, und glückseliger, als die übrigen Menschen. Ihre Kenntnisse sind Schatten, und leerer Schein, ihre Weisheit Narrheit, ihre Glückseligkeit Elend. Es muß also unser Geschäft seyn, ihnen den Weg zur Weisheit, und Glückseligkeit zu zeigen. Der Mensch schöpft seiner Bestimmung zuwider seine Erkänntniß aus der trüben Quelle der natürlichen Vernunft, da er sie theils aus den alten Offenbarungen Gottes an die Menschen, theils aus unmittelbarer Erleuchtung von Gott schöpfen soll. So würde sein Wissen nicht Stückwerk seyn. Er würde in das Innerste der Natur sehen, er würde durch Gottes Erleuchtung, und in Gott die Schöpfung erblicken, und die tiefe Weisheit besitzen, die Adam vor dem Falle hatte. So aber sucht er ohne Gott Weisheit, und will selbst ohne Gottes Erleuchtung die H. Schrift verstehen. Sie bleibt ihm aber ein versiegeltes Buch, und ein todter Buchstab, dessen Sinn er nicht enträtzeln kann. Alle Schulen, Akademien, alle Gelehrte, Theologen, und Prediger führen also von der wahren Weisheit ab, wir müssen diese nicht bey ihnen suchen. Die Menschen, wo sie

ihre wahren Bedürfnisse einsähen, würden sie abschaffen. Auch werden sie, wenn diese Zeit einst kömmt, abgeschaft werden.

Die Menschen, die auffer Gottes, und Jesu Gemeinschaft leben, sind auch sehr oft, und größtentheils Feinde der rechtschaffenen Christen, und Wiedergebohrnen, die die Wahre Kirche Gottes, und die Gemeinschaft der Heiligen auf Erden sind. Die Anhänger der sogenannten Kirche, oder der äusserlichen Christengemeine sind ein antichristischer, verworfener Haufe, ein Babel, das mit Zion, oder dem kleinen Haufen der Auserwählten in beständiger Feindschaft steht. Der Lehrstand ist der falsche Prophet in der Offenbarung, wenigstens der ungleich grössere Theil desselben. Die Gelehrten, und Lehrer auf Schulen, und Akademien sind den babylonischen Weisen, und Zauberern gleich. Die Obrigkeiten sind größtentheils das apokalyptische Thier, und zeigen eben den Haß, und Verfolgungsgeist gegen die wahren Gläubigen.

Aus diesen allen diesen systematischen, und überhaupt den meisten Schwärmern eigenthümlichen Lehrsätzen, sie mögen nun Labbadisten, Wiedertäufer, Quäcker, Böhmisten, Weigelianer, oder anders genannt werden, fließt nun ganz natürlich folgende Lehre. Es wird eine Zeit kommen, da Gott sich der Kirche, des unterdrückten Zions erbarmen, und eine allgemeine Reformation des Welt- und Kirchenzustands veranstalten wird. Da wird der Antichrist, und seine Anhänger, also auch alle Lehrer, und Magistrate, die die wahre Kirche verfolgt haben, alle die auffer ihrer Gemeinschaft gelebt, und nicht in dieselbe treten wollen, das Schicksal treffen, das der Babylon,

dem

dem Thier, dem falschen Propheten, und den ungläubigen Heiden gedroht ist. Solche Lehrer, und Obrigkeiten werden ausgerottet, und vertilgt werden. Die Heiligen und Anhänger der wahren Kirche werden über die Welt herrschen, und die, welche ausser ihrer Gemeinschaft sind, mit einem eisernen Scepter beherrschen.

Da wird in diesem Reiche der Auserwählten, und Zionsbürger das güldene Alter wiederkehren, das vor Adams Fall die Erde beglückte. Gott wird bey den Menschen wohnen, und mit ihnen umgehen. Ihre ganze Natur wird sich veredeln. Die Welt wird zu einem Paradiese werden. Die Natur dieses paradiesischen Zustands beschreiben sie nach den verschiedenen Stufen derjenigen rohen, oder feinen Sinnlichkeit, durch welche sie sich insgesamt auszeichnen. Auf diesen Zustand wird die Erneuerung der Welt folgen. Und das Reich der Frommen wird auf der neuen Erde ewig währen, auch keinen Anfechtungen von widerwärtigen Mächten mehr unterworfen seyn, von welchen es vorher nicht ganz frey war.

Eine gewisse Aehnlichkeit, die sogar in völlige Uebereinstimmung zuweilen ausartet, ist zwischen solchen Schwärmern, und den hermetischen, und spagirischen Philosophen, oder Alchymisten und Magis. Man kann die Schwärmer, von denen ich einen Abriß gegeben, geistliche Goldmacher nennen. Sie verschmähen die gewöhnlichen Quellen der Erkänntniß Gottes, und unserer Bestimmung, und suchen andere. Jene verachten die gewöhnliche Chymie, und Medicin, und suchen Künste, die Metalle zu veredeln, und eine Arzney, die unser Leben verlängert, uns eine immer blühende Ju-

gend gewährt, und uns vor allen Krankheiten sichert. Sie suchen einen unmittelbaren Umgang mit der Gottheit, und der unsichtbaren Welt, um eine höhere Weisheit, als die menschliche zu lernen, und eine höhere Glückseligkeit, als die menschliche zu geniessen. Jene suchen die Gemeinschaft mit höhern Wesen, und Geistern, um Weisheit von ihnen zu lernen, und durch sie Werke zu würken, die die menschlichen Kräfte übertreffen. Sie glauben ein Geheimniß zu besitzen, ihre Natur zur englischen zu erhöhen. Jene glauben ein Geheimniß zu besitzen, Halbgötter, Herren der Gestirne, der Elemente, und der Geister zu werden. Sie setzen die Glückseligkeit des Menschen nicht selten in der Herrschaft über die Elemente, Gestirne, die ganze Welt, in unerschöpflichen Reichthümern, und Sinnenergötzlichkeiten. Jene setzen das höchste Gut wornach sie streben, in eben diesen Dingen, die das wahre Ziel aller ihrer Wünsche, und Bemühungen sind.

Hieraus entsteht eine sichtbare Verwandschaft dieser hermetischen Philosophie mit der Theosophie. Viele Alchymisten sind zugleich Theosophen gewesen, und Theosophen haben diese Philosophie adoptiert. Sie kommen in der Lehre von der Weisheit und Macht des Menschen vor dem Falle, und den natürlichen Zauberkräften, die er besaß, und künftig besitzen soll, in der Lehre von der Macht des Glaubens, Wunderdinge zu würken, und über die Natur zu herrschen, u. dgl. Lehrsätzen unter sich überein. Einige Alchymisten glauben ebenfalls eine Zeit, worinn ihre Geheimnisse aller Welt offenbar werden, und die Menschen theils in Zauberer, Goldmacher und Universaldoktoren verwandelt, theils diesen Adepten werden unterthan seyn.

Diese alchymistischen Ideen vom tausendjährigen Reiche haben auch wohl Theosophen zu den ihrigen gemacht, und angenommen, daß die geistlichen Adepten Wunderthäter, Beherrscher der Elemente und Goldmacher seyn, und die Welt durch ihre geheime Kunst ganz verwandeln und erneuern, ja auch die Metalle in Gold verwandeln werden. (*) Dieß letzte erinnere ich zu einer nöthigen Vorbereitung auf die Geschichte der ersten spekulativen Mystiker oder Theosophen, die ich mit dem bekannten Paracelsus anfangen will.

(*) Die Alchymisten waren zur Beförderung der Vervollkommung der Chymie dieser höchstwichtigen Wissenschaft, ohne die der Arzt, und Naturforscher in die Geheimnisse seiner Wissenschaft nie eindringen kann, sehr nützlich, denn sie eröfneten die Bahn zu vielen Entdeckungen, in dem sie nach Chimären jagten. Aber daß die Schwärmer der Religion einige Dienste geleistet, glaub ich nicht, man rechne dann die Frömmigkeit, und den stillen und erbaulichen Wandel vieler aus ihnen dahin. Eigenschaften, durch welche viele die sie hassen, sich nicht, sondern vielmehr durch das Gegentheil auszeichnen.

Zweyter Abschnitt.

Meinungen des Paracelsus.

Aureolus Theophrastus Paracelsus von Hohenheim hat zum theosophischen Lehrgebäude einen Grundstein gelegt, und viele Theosophen sind durch seine Schriften veranlaßt worden, den neuen Weg zur Wahrheit und Glückseligkeit zu betreten, der sie so weit von aller menschlichen Weisheit abführte. Unser Theophrastus war ein berüchtigter Goldmacher, und Quaksalber, wenn gleich auch Quaksalber in der Medicin etwas verstehen, und Goldmacher manches Geheimnisse der Chymie wissen können, welches bey ihm der Fall war. Seine Physik und Nosologie ist freylich nichts als ein Haufen elender, abgeschmakter und dummer Hypothesen, und chimärischer Einfälle. Seine alchymistischen Lukubrationen sind, was alle zu allen Zeiten waren. Aber er wußte doch für seine Zeit von der Therapeutik, und Chymie nicht wenig, und erwarb sich als Chymist und Wundarzt einigen Ruhm, der ihm mit Recht gebührt. Uebrigens ist er im Puncto der Alchymie ein grosser Träumer, und zugleich ein grosser Prahler und Lügner. Eben das muß auch der nach

sichtsvollste Beurtheiler des Manns seinetwegen eingestehen, wo man auf seine Begriffe von der natürlichen Zauberkunst, und den mancherley theurgischen Künsten, worinn er für einen Meister gelten will, Rücksicht nimmt. Denn bildete er sich ein, Schätze mit Hülf des von ihm gefundenen Lapis Philosophorum bereitet zu haben, deren einen zwölf Königreiche nicht bezahlen könnten, (*) und Kräfte zu besitzen, wodurch er den Geistern befehlen, und Wunder thun könnte, so war er ein grosser Narr, und gab er das nur vor, sich in Ansehen zu setzen, so war er ein Lüger und Betrüger. Das wahrscheinlichste ist, daß er nach diesem Ziel, das er erreicht zu haben vorgiebt, gestrebt, und indeß, um seines Glücks, das er hoffte, wenigstens in der Meinung anderer zu geniessen, vorgegeben, das er es schon erreichet habe.

(*) Daß er einen Schatz, den der römische Kaiser nicht bezahlen könne, zu Weyden in Friaul liegen habe, rühmt er mit prahlerischen Ausrufungen, und Schimpfwörtern wider einen gewissen Gegner in der Vorrede zum Traktat Tincturæ Physicorum. Nach seinem Tode ward eine Prophezeyung von ihm gefunden, worinn er unter anderm versichert, daß er drey grosse Schätze, den ersten zu Weiden in Friaul, den zweyten zwischen Schwaben und Bayern, den dritten zwischen Spanien und Frankreich vergraben habe. Bey dem zweyten meldet er, werde man Bücher voll tiefer Weisheit nebst einem Karbunkel, und andern Edelsteinen finden; den Schatz könnten zwölf Königreiche nicht bezahlen, und den Karbunkel allein, der so groß, als ein Ey sey, kein Kaiserthum. Bey diesem Schatz liegt überdem, seinem Vorgeben nach, die Anleitung, das trinkbare Gold und den Stein der Weisen zu verfertigen. Der Schlüssel zum Schatz liegt in einem zinnern, dieser in einem silbernen, und der in einem güldenen Sarg.

Theosophen sind geistliche Adepten, und nennen sich so. Man findt also den Theosophen und den Goldmacher leicht in einer und eben der Person vereiniget. — Beyde bestreben sich ihre Natur zu veredeln und über die Schranken zu erheben, die die Menschheit vorzeichnet. Beyde suchen ein Geheimniß überirrdischer Weisheit, von dessen Besitz sie sich mehr als menschliche Glückseligkeit versprechen. Theophrast sucht wirklich im Universal ein Recept, dem Leib dauerhafte Gesundheit, und dem Geist überirrdische Weisheit zu mittheilen. Man erhält nach ihm den Stein der Weisen in fünffacher Gestalt in irrdischer, wässeriger, luftiger, feuriger und glorificierter Gestalt. In der ersten heilt er manche Krankheit, in der vierten verwandelt er Alte in Jünglinge. In der letzten macht er einen verdorrten Baum wieder blühen, und Frucht tragen, macht Lichter ewig brennen, wo er unter das Oel gemischt wird, verwandelt alle Metalle in Gold, Chrystalle in Edelsteine, erweckt Todte, und offenbart alle Künste und Geheimnisse. Ihn besassen die Patriarchen, durch ihn verlängerten sie ihr Leben, und wurden reich, durch ihn baute Noa seine Arche, durch ihn baute Salomon seinen Tempel, durch ihn stellte Esras das Gesetz wieder her, (*) — wie Paracelsus alles das in der Apocalypsis Hermetis zu sagen sich nicht scheut.

(*) Esras trank im Gesichte (nach jenem unächten Buche das seinen Namen führt,) einen Becher feuerfarben Wassers, und dieser Trunk erfüllte ihn mit Weisheit, daß er das verlohrne Gesetz herstellen konnte. Kein Wunder, daß die Alchymisten daher Anlaß nehmen, von einem medicinischen Arkanum, das Verstand und Erkenntniß giebt, zu reden.

Aber ich halte mich nicht weiter bey der alchymistischen Weisheit Theophrasts auf. — Er war ein Bewunderer der platonischen Träume, die man auf Trismegists Rechnung geschrieben hat, und ein Verehrer der kabbalistischen Philosophie. Aus beyden schöpfte er allerhand Ideen, die von der Schulphilosophie seiner Zeit abgiengen, und deren Beschaffenheit man schon aus dem, was ich von der Kabbalisten und Gnosticker Lehrsätzen beygebracht, gewisser massen kennt. Sie scheinen insgesammt in drey sehr wichtigen Lehren übereinzustimmen. 1) Von der Emanation aller Wesen aus Gott. 2) Von der Macht der bösen Grundkräfte. 3) Von der Theurgischen oder der erlaubten Zauberkunst. Diese Lehren sind meines Bedünkens die Charaktere der morgenländischen Philosophie, wie man sie nennt. Sonst ist keine Uebereinstimmung in weniger wesentlichen Principien, zwischen den morgenländischen Philosophen zu erwarten, also noch weniger zwischen ihnen, und den Theosophen. Indeß ist in diesen Lehrsätzen unstreitig zwischen jenen, und diesen eine unläugbare und auffallende Uebereinstimmung. Diese ist nicht bloß, ja zuweilen gar nicht der Ueberlieferung zuzuschreiben, sondern entsteht auch zum Theil aus dem ähnlichen Gang, den die Einbildungskraft nehmen mußte, und wirklich nahm. Ich glaube, daß jede Philosophie zu deren Entstehung die Einbildungskraft mehr als der Verstand beygetragen hat, in diesen Lehren mit sich übereinstimmen wird. Die Entstehung einer Substanz aus der andern kann der Einbildungskraft anders nicht, als durch die Entstehung des Baums, Thiers, Menschen aus seinem Keim, des Feuers aus dem Funken, des Wasserstroms

aus Bächen u. dgl. begreiflich gemacht werden. Sie kann sich also die Entstehung der Welt anders nicht als eine Erzeugung oder Gebährung aus einer ewigen Substanz vorstellen. Dem sinnlichen Menschen scheint die Welt von lauter unsichtbaren Wesen, oder Geistern erfüllt zu seyn, da er in den Würkungen der leblosen Natur überall Zweck und Absicht erblickt. Grunds genug auch böse Kräfte, und Geister anzunehmen, da die Summe der Uebel, die aus der Kollision der Vollkommenheitsregeln in der Welt entstehen, groß ist. Die Sinne, und die Einbildungskraft personificieren und verkörpern, was blosse Modifikation, Form, Verhältniß ist. Daher die Lehre, daß das Böse als etwas substantiälles, positives von einer ewigen oder doch alten und mit Selbständigkeit begabten Urkraft komme, da es doch nichts, als Mangel, Verneinung, Abweichung von der Vollkommenheitsregel ist. So lehrt diese Philosophie eine ewige Quelle der Finsterniß wenn gleich die Finsterniß nichts als Abwesenheit des Lichts, und nichts Wesentliches ist. Endlich ist der sinnliche Mensch geneigt, das Uebernatürliche, Wunderbare, dem Weltlauf entgegen stehende zu glauben, sich damit zu belustigen, es zu wünschen, da nach der Weltordnung unzählige mal für ihn manches Böse erfolgen, und manches Gute unterbleiben muß, da auch seine Wünsche immer weiter, als die Möglichkeit gehen sie nach den Kräften die ihm gegeben sind, zu vergnügen. Er glaubt also leicht die Möglichkeit mit überirrdischen Wesen umzugehen, und sie zu seinem Dienst zu verbinden; die Möglichkeit eines Geheimnisses, den Umfang seiner Kräfte dem Umfang seiner eingebildeten Bedürfnisse gleich zu machen, sich zum Beherrscher

der Natur herauf zu schwingen, den Elementen zu gebieten, die Natur der Weltgeschöpfe der Thiere, Gewächse, Metalle zu veredeln.

Diese Lehrsätze treffen wir bey den Jüngern Trismegists, den Kabbalisten, den Theosophen vom Paracelsus bis zu Böhms, Poirets Schülern an. Das Emanations-System, der grobe und subtile Manichäismus, die theurgischen Künste, die göttliche Magie sind bey allen unter sehr verschiedenen Gestalten anzutreffen. Es wird sich aus vielen Beyspielen, die ich gewiß nicht in Rücksicht auf den Beweis dieser Behauptung aussuchen werde, zur Genüge zeigen, wie wahr sie sey.

Paracelsus statuiert, daß Gott ein Feuer mit Leben begabt sey, welches Feuer sich in einem blauen Licht offenbare. Diese göttliche Substanz ist selbst die Sexta Essentia der Dinge, sie brachte hervor, oder gebahr ein ander Feuer mit Leben begabt, woraus die Engel und die Seele des Menschen geschaffen worden sind, welches die Quinta Essentia ist, auch in allen Wesen ist, und ihre Seele, oder das ist, was sie zusammenhält, und wo sie untergehen und zerstört werden von ihnen weicht. Daher haben alle Elemente ihren Geist oder ihre Seele. So weit folgt Paracelsus dem Hermes, oder seinen vorgeblichen Schülern. Die erste Materie schuf Gott wie er im Traktat de Secretis Creationis sich erklärt, aus nichts. Sie bestand in lauter Stäubchen oder Atomen, und die Quintessenz verband und belebte sie. Hergegen im ersten Buche seiner Philosophia ad Athenienses redt er von einem Mysterium increatum, oder einem Wesen, welches Gott hervor gebracht, aber nicht geschaffen hat. Aus diesem

Mysterium sind alle Dinge geformt worden, wie z. E. die Käfer aus dem Mist entstehen, wie er um die Sache durch ein Simile zu erläutern, sagt.

Der Mensch hat einen göttlichen Geist, einen siderischen oder subtilen Leib, den er aus den Sternen empfängt, auch eine thierische irrdische Seele, und einen sichtbaren groben Leib. Adam sah vor dem Falle schöner und vollkommner dem sichtbaren Leibe nach aus, und seine irrdische Seele war noch unverdorben. Eben das ist auch von der Eva wahr. Beyde waren bestimmt durch die Kraft ihrer Imagination ihres gleichen hervorzubringen. Allein da sie sich an der Schlange versahen (und eine unordentliche Begierde in ihnen entstand,) bekamen sie die Misgestalt, die die Menschen gegenwärtig haben. Und ihre irrdische Seele ward zugleich verderbt. Dieß gieng vollkommen so zu, wie bey den Schwangern, die sich versehen und eine mißgestaltete Frucht gebähren. Die ersten Menschen waren eben so fähig, durch die Einflüsse ihrer Phantasie verändert zu werden, als der Embryo durch die Einflüsse der Phantasie der Mutter verwandelt werden kann. (S. Liber Azoth, seu de Lino & Linea vitæ.)

Die Einbildungskraft ist geschickt grosse, und wunderbare Dinge zu würken. Je lebhafter dieselbe ist, desto mächtiger ist sie. Der Basilisk tödet durch die boshafte Begierde zu töden, die bloß durch die Operation seiner Vorstellungskraft würkt. Durch die Imagination wird eine Pest in einem Lande hervorgebracht, wo keine war, wo man sich vor der Pest fürchtet, und sich lebhaft vorstellt, daß sie kommen werde. Durch sie entstehen verschiedene Krankheiten die bloß in ihr ihren Grund haben. Daher die All-

macht des Glaubens, durch den wir Verstorbene citieren, Geister uns unterwerfen, und die Kräfte der Gestirne beherrschen können, wo unsere Einbildungskraft lebhaft und unser Glaube an ihre Macht fest ist. Der Geist in uns hat eben sowohl seinen Wirkungskreis als die irrdische Seele, die den Leib bewegt, und dieser Wirkungskreis erstreckt sich so weit, als unsere Gedanken. Die Wissenschaft durch Hülfe der Einbildungskraft grosse Dinge zu würken ist die wahre Zauberkunst oder Magie, die durch den Glauben besteht. Diese Wissenschaft zeigt auch, wie wir mittelbar zu Werke gehen, und die Macht unsers Glaubens brauchen können. Es giebt Mittel und Kunstgriffe unsere Phantasie anzufeuern, und unsern Glauben an ihre Gewalt zu stärken, und lebendiger zu machen. Wir können die Kräfte der Sterne in Spiegel, die wir unter gewissen Influenzen derselben verfertigen, einschliessen. Gewisse Charaktere, als der Charakter des Tetragrammatons, auch gewisse zauberische Bilder haben eine grosse Kraft. Auch können wir von gewissen Menschen nach Belieben kleine Bilder machen, und ihren Geist durch Hülfe unserer Imagination darein ziehen. Diese Bilder müssen wir salben, und arznen, wo wir dem Menschen, den sie vorstellen, helfen wollen, als ob wir ihn selbst vor uns hätten. Wir können, wenn wir ein Bild eine gewisse Strecke weit gehen machen, dadurch zuwege bringen, daß ein Mensch eine gewisse Weite, die dadurch vorgestellt wird, in Person zurück legt. Wo wir unser eigen Bild von Stahl oder Eisen machen, so werden wir dadurch unverwundbar. Doch müssen wir das Gebeth nicht vergessen, das ein Mittel unsere Imagination anzufeuern, und unsern

Glauben zu stärken ist, durch welches wir solche Wunderthäter werden können, wie die Propheten und Apostel. Diese erlaubte Zauberkunst ist grossem Mißbrauch unterworfen. Die Beschwörungen sind verbothen, so wie alle abergläubischen und eiteln Ceremonien, die unkräftig sind, und denen der Teufel durch seine Macht allererst die Kraft giebt, die sie nicht haben. Denn er unterläßt nicht, uns wo er kann, zur verbothenen Zaubereykunst, d. i. entweder zu einem boshaften Gebrauch unserer Imagination, oder zu einem Bund mit ihm zu verleiten, dessen Absicht ist, nicht durch unsere, sondern durch seine Macht grosse Dinge zu vollbringen. Ich übergehe das abergläubische Zeug, das er von den Hexen vorbringt. In seinen Zeiten glaubte jedermann dergleichen. Es ist hierinn nichts auffallendes oder charakteristisches. S. Lib. de Philos. Occulta. L. de Virtute imaginativa. L. de Imaginibus &c.

Allein seine Meinung von der Existenz der Salamander, Sylphen, Nereiden, und Gnomen ist ein Beweis seiner ausnehmenden Dreistigkeit seltsame Lügen und Fabeln in dem zuversichtlichsten Ton vorzubringen. (*) Diese Wesen sind eine von der Unsrigen verschiedene Art von Menschen, haben subtile Leiber die durchdringlich sind, und in der Erde den Felsen dem Feuer sich eben so wie die unsrigen in der freyen Luft bewegen können. Sie errichten oft Verträge mit

(*) Nicht daß diese Fabeln eben die seltsamsten wären, die Theophrast vorbringt. Sie stehen wenigstens sehr hinter der Erdichtung zurück, daß man kleine Menschen durch Fermentation des Samens in einem verschlossenen Gefäß hervorbringen, und mit Blut (Cruore Menstruo) ernähren und groß ziehen könne.

den Menschen, lehren sie Künste, wenden ihnen Schätze zu. Ja man hat auch Beyspiele von Heyrathen zwischen solchen Geistern und den Menschen. Sie sind sterblich der Seele sowohl als dem Leibe nach. Wir können durch den Glauben sie zu uns rufen. Gleichwohl ist es nicht rathsam. Einmal mit ihnen geschlossene Verträge aber können ohne Lebensgefahr nicht gebrochen werden. S. L. de Philosophia occulta.

Paracelsus hat eine güldene und glückselige Zeit geweissagt, worinn die Wissenschaften, die das menschliche Geschlecht mit Gesundheit, und Ueberfluß beseligen, in Ansehen kommen, und blühen sollen, auch die Welt sich moralisch verbessern werde. In der Religion und Kirche sagt er im Buche de Imaginibus wird keine Vereinigung noch Friede werden, bis zur güldenen Zeit. Alsdann wird der Tag des Herrn nicht mehr fern seyn. Die Weissagungen, die er hinterlassen hat, sind in einem Orakel-Ton abgefaßt, und meist in eine dunkele Bildersprache eingehüllt. In einer solchen Weissagung versichert er, daß nachdem das östreichische Kaiserthum abgeschafft seyn wird (eine Veränderung die er anderswo weissagt) ein gelber Löwe aus Mitternacht kommen, dem Adler succedieren, und ihn mit der Zeit übertreffen werde. Dieser Löwe, sagt er, wird ganz Europa auch einen Theil von Asien, und Afrika in seine Gewalt bekommen. Er wird die reine christliche Lehre haben. Es wird Mühe kosten, die Ueberreste der Gewalt des Adlers zu vertilgen. Der Löwe wird eh dieß geschieht, durch furchtbare Empörungen beynahe besiegt werden; aber den Feind, der sich ihm widersetzt, samt seiner Klerisey (den Pabst ohne Zweifel) ausrotten. Dann

werden die drey von Paracelsus vergrabene Schätze gefunden werden, und denen, die so glücklich sind, sie zu finden, Sieg und Glück in ihren Unternehmungen bringen. Besonders wird derjenige, welcher den grossen Schatz, der zwischen Schwaben und Bayern vergraben liegt, nebst dem Recept den Stein der Weisen zu verfertigen finden wird, Glück und Sieg haben, daß er alles Böse unterdrücken, und alles Gute wird befördern können. Alsdann wird man erkennen, sagt er, wer ich Theophrastus gewesen bin. Ueberall wird Fried und Einigkeit herrschen, die Zukunft des Herrn wird nahe seyn. Eine andere Weissagung meldet, daß eine Zeit kommen werde, da seine Schriften von Weisen und Hochverständigen werden geschätzt werden, wenn sie gleich jezt verachtet seyn. In den mitternächtigen Ländern wird Krieg, Aufruhr und allerley Elend überhand nehmen. Flandern, Seeland, Brabant werden fürnehmlich leiden; Frankreich wird sehr gedemüthigt, Oesterreich sehr erniedriget werden, und der türkische Kaiser wird den römischen Adler nöthigen, sich vor ihm zu demüthigen. Noch viel Veränderungen (die aber kaum zu entziefern seyn dürften,) werden vorgehen. Ein alter Löwe wird gebunden werden. Ein junger wird erlediget werden, und der Löwe (ohne Zweifel jener mitternächtige) wird endlich die Oberhand behalten, und alle Raubthiere verjagen, auch den orientalischen Sieger (den Türken) überwinden, die neue Welt wird anfangen, die sieben Häupter des gebundenen Löwen (die europäischen Reiche vielleicht,) werden verschwinden, und an ihrer Stelle wird ein Haupt mit einem Horn entstehen, daß alles zerstossen wird, das sich aufgelehnt hat. Eu-

ropa wird das Haupt, Asien die Krone, Afrika das Kleinot seyn. Aus allem dem scheint zu erhellen, das eine Universal-Monarchie aufgerichtet werden soll, die das güldene Alter auf der Erde wieder herstellt. Und wenn der Löwe oder der Universalmonarch der ist, welcher den grossen Schatz, den Theophrast vergraben haben will, finden soll, und dieser ihm die Kosten der Eroberung der Welt erleichtert, wie das wahrscheinlich Theophrasts Meinung ist, so hätte sich Paracelsus in der That was rechtes vorzustellen eingebildet, wenn gleich viele seiner Zeitgenossen ihn zum Theil, zu seiner Krän. kung, wie er zu verstehen giebt, für einen Landstreicher und Charlatan gehalten haben.

Wir wollen, das an seinem Ort gestellt seyn lassen. Doch möchten diese Zeitgenossen so gar unrecht nicht gehabt haben. Paracelsus hat auch zur Entstehung der wunderbaren Sprache der Theosophen, etwas beygetragen, die ihre metaphysischen, moralischen, psychologischen und theologischen Ideen in einen Kram von chymischen und medicinischen Kunstwörtern einhüllen. Im Traktate de Lapide Philosophorum beschreibt er den Prozeß den Stein der Weisen zu finden in einer Bildersprache, wozu die Bilder von der Dreyeinigkeit, der Menschwerdung Christi, und dem Erlösungswerke hergenommen sind. Das Salz heißt der Vater, der Schwefel der Sohn, der Merkurius der heilige Geist. Die Verbindung des Spiritus Mercurii mit dem philosophischen Merkurius heißt die Empfängniß der Jungfrau Maria vom heiligen Geist. Die Entstehung des Universals heißt die Vollendung des Erlösungswerks, und der ganze Akt wird mit dem Erlösungswerke verglichen.

Paracelsus hat die prophetischen Bilder des Abts Joachim, ebenfalls so wie einige andere gethan, durch einen Kommentar zu erläutern gesucht, auch selbst dergleichen Figuren mit einer kurzen Erklärung versertigt. Der Innhalt seiner Prophezeyungen ist, daß die Laster der Päbste, und der römischen Geistlichkeit in einer künftigen Folge von Päbsten bestraft werden, und daß endlich eine Verbesserung des Kirchenwesens, doch mit Beybehaltung der Macht der Schlüssel zu Stande kommen soll.

Dritter Abschnitt.

Von Gutmann, und den Rosenkreutzern.

Unter den Schülern des Paracelsus ist ein gewisser Egidius Gutmann merkwürdig, ein theosophischer Schwärmer, der seine Einbildungen für Gottes Offenbarungen hielt, und aus den kabbalistischen, alchymistischen und dergleichen Schriften ein System von seltsamen Eentdeckungen geschöpft hat, die er entweder selbst aus Erleuchtung des göttlichen Geists vernommen, oder von erleuchteten Menschen, (die von Gott gelehrt worden,) erfahren zu haben glaubt, und der sich unter dem Vorwand, daß er von Gott ausserordentliche Aufschlüsse erhalten, eine gewisse Unfehlbarkeit anzumassen scheint. Sein Buch führt den Titel, „Offenbarung göttlicher Majestät, darinn angezeigt wird, wie Gott der Herr sich anfänglich allen seinen Geschöpfen mit Worten und Werken geoffenbaret, und wie er alle seine Werke, derselben Kraft, Art, Eigenschaft und Wirkung in kurzer Schrift ganz artlich verfaßt, und solches alles dem ersten Menschen, den er selbst nach seinem Bild geschaffen, überreichet.„ Der Titel spielt auf die Erdichtung an, daß Adam vor seinem Falle alle die hohen und unbegreiflichen Kenntnisse besessen, die

Gott von Zeit zu Zeit einigen wenigen Frommen zum Theil eröffnet, und von denen dem Verfasser selbst ein Theil mitgetheilt worden. Diese Kenntnisse gehen so weit als alles menschliche Wissen gehen kann. Der Verfasser verdammt vor allem alle heidnische Philosophie, auf die er immer in den bittersten Ausdrücken loszieht, und alle Schulgelehrsamkeit, auch alle Erkenntniß überhaupt, die nicht aus himmlischer Erleuchtung stammt. Er geht so weit, das Lesen des Aristoteles und solcher heidnischen Philosophen für eine Todsünde zu erklären. „Die Philosophie sagt er, ist unter allen das schädlichste Gift, das zwischen Himmel und Erde gefunden mag werden. Denn wie ihr (Schulgelehrte) sie braucht, ist sie mir eine heidnische Narrerey, Unsinnigkeit und Verführung, die Gott der Herr hasset, und sie samt euch vertilgen wird.„ Dieß thut er um seine Weisheit desto nachdrücklicher zu empfehlen. Er giebt Nachrichten von den Ordnungen und Aemtern der Engel, dem Reich des Teufels, der soviel Diener auf dem Erdboden hat, daß kein Haus ist, darinn nicht etliche Legionen einquartiert wären, den Planeten, die Wohnplätze der Engel sind, u. s. w. Er weiß, was im Erdboden von seiner Oberfläche bis auf seinen Mittelpunkt vorhanden ist. Er setzt wie Niklaus Klimm, Welten und Geschöpfe jeder Art darein. In den Mittelpunkt der Erde selbst setzt er die Hölle. Was aber über das alles geht, ist, daß er das Universal oder das Mittel die menschliche Natur zu veredeln, alle Krankheiten zu heilen, Gold εν παραδω (denn das ist ihm nicht die Hauptsache) auch die köstlichsten Edelsteine zu machen weiß und kennt. (Die Kunst Edelsteine zu machen, scheint nichts als die

Kunst, Glasflüsse durch Zusatz eines gewissen metallischen Körpers hervorzubringen zu seyn, die längst bekannt, und von schlechtem Werth ist. Und so mögen viele Alchymisten sich selbst angeführt haben.)

Merkwürdig ist seine Meinung von der Allmacht des Glaubens in allen Zeiten, die er in folgenden Stellen äussert pag. 34. Th. II. Gienge dieß mit dem Teufel zu, „ wenn jemand auf dem Meer mit „ blossen Füssen wandelt, so müßte auch Christus der „ Herr in Kraft des Teufels auf dem Meer umgan„ gen seyn. Denn dem Glauben ist nichts unmög„ lich. Also auch, und eben in diesem Glauben mag „ ein Mensch der Luft brauchen, daß er seine ganzen „ Worte nicht allein hundert, sondern etlich tausend „ Meilen Wegs zu seinem Freund trage, und von „ dannen Antwort zurück bringe. — Es will an dir „ und deinem Unglauben nicht gelegen seyn, und „ werden sich die Kinder des Lichts in diesen und viel „ andern mehr wunderbarlichen Fällen der Luft rech„ ter Art nach zu gebrauchen wissen, daran sich die „ ganze Welt verwundern wird. „ Aus diesem Mangel des Wunderglaubens schließt unser Alchymist gerade so wie noch heute zu tage einige die übrigens in andern Grundsätzen ihm unähnlich sind, daß es also keine ächten Christen giebt „ Daraus folgt, sagt er, weil ihr dergleichen nicht thun könnet. (Denn er selbst scheint sich zuzutrauen, daß er das und dergleichen mehr kann, so bald er will,) daß ihr Heyden seyd, und nichts anders. Da würde man allererst sehen, daß ihr aus Heiden wahre Christen worden wäret, und in der christlichen Kirche wohnet, und beweiset euern Glauben mit seinen Früchten. Ihr

würdet mit neuen Sprachen reden. „ pag. 85. „ Wenn der Mensch nicht sein selbst sondern Gottes Werk in einem festen christlichen Glauben brauchen könnte, so würde er Wunder über Wunder stiften und anrichten. Denn den Gläubigen ist nichts unmögliches. Dieselbigen könnten so grosse, und noch grössere Werke thun, weder der Herr selber gethan hat — — so gar Berge versetzen. pag. 86. „ So gar viel und groß ist es an einem rechtschaffenen Glauben gelegen. Durch den Glauben könnten wir das Wort Gottes brauchen, und dadurch wunderbarliche Dinge stiften, und könnten das Meer von einander theilen, mit trockenen Füssen hindurch gehen, den Türken darinn ertränken. (Desto besser wenn die Christen zur damaligen Zeit diesen Glauben, der einem so starken Mißbrauch unterworfen war, nicht hatten.) — — Was würden wir wohl allein mit diesem Wort werde! ausrichten? Würden wir nicht alle Kranken gesund machen? würden wir nicht schönes Wetter können machen? würden wir nicht alle unsere Feinde im Feld dadurch erlegen? (und auch die daheim auf eine Seite schaffen, sobald wir wollten, o welches Geschenk ist die Wundergabe!) Würden wir nicht (nun kömmt das Beßte) aus Eisen, Zinn, Kupfer, Queckſilber, Bley, gutes Gold im Augenblick können machen? Wer wollte es wehren, denn Gott der Herr läßt sein kräftiges Wort seine Gläubigen brauchen, daß sie dadurch Wunderzeichen thun, die Kranken gesund machen, die Teufel und Schlangen vertreiben? „pag. 87. „ Wer die Weisheit von Gott dem Herrn hat, derselbe weiß die Kraft und Würkung des Worts Gottes, und kann durch das Wort: werde! aus allen Metallen Gold machen! (wozu dann die

Alchymie, die es durch chymisches Verfahren machen lehrt?) und andere Wunder würken; er mag das Eisen, die Steine, das Holz und andere harte Metalle mit blossen Händen ohne alles Feuer, wie ein Wachs bohren, und daraus Bilder und andere wunderbarliche Dinge machen, und eine Gestalt geben, wie ers haben will; das alles vermag er durch den Glauben. Wo sind aber unsere Gläubige, die sich ihres Glaubens und Christlichkeit rühmen? Wo brauchen sie das Wort Gottes durch ihren Glauben? Wann macht der Hohepriester mit dem Wort „es werde!„ Gold oder Silber, daß man dadurch Kriegsleute bestellen, und die Heiden aus den christlichen Königreichen schlagen könnte?„ Dieß Buch soll von einem Verfasser seyn, der mit dem Rosenkreutzerorden in einer gewissen Verbindung gewesen, und der Endzweck desselben soll dahin gegangen seyn, Principien, worauf dieser Orden gegründet ist, zu verbreiten, wie H. D. Semler in dem zweyten Theile seiner Lebensbeschreibung versicheret. Der Verfasser ist ein so sonderbarer Schwärmer, dergleichen wir wenige antreffen, wo wir nicht den Paracelsus, der ohne Zweifel noch mehr Original war, ausnehmen wollen.

Um diese Zeit machte die Gesellschaft oder der Orden der Rosenkreutzer nicht wenig Aufsehen, ein Orden, dessen Existenz damals, und in der Folge immer bezweifelt worden. Es erschien An. 1615. zu Frankfurt eine Schrift, die den Titel führte, Fama Fraternitatis, oder Entdeckung der Bruderschaft des löblichen Ordens der Rosenkreutzer beneben der Confessio oder Bekänntniß deroselben Fraternität. Zu Marpurg,

und Danzig erschien sie um eben die Zeit, und im Jahr 1660. ward sie zu Kassel lateinisch gedruckt.

Die Fama muß indeß eher bekannt gewesen, und nachher mit der Confeßion herausgegeben seyn, weil in dieser Ausgabe Rücksicht auf eine frühere Publikation genommen wird, und das versichert auch David Meder in Judicio Theol. von der Fama & Conf. Fr. a R. Cr. Diese Schrift kündigte der Welt einen Orden an, der schon hundert Jahre im Verborgenen existiert hatte, und im Besitze grosser Geheimnisse, welche die Glückseligkeit der Menschen befördern könnten, wäre, und verhieß sie denen bekannt zu machen, die in diese Gesellschaft treten würden. Diese Confessio ist zwar mit so ausschweifenden Prahlereyen und unwahrscheinlichen Erdichtungen angefüllt, daß manche sie für eine Satyre auf die Paracelsisten, und andere Theosophen der damaligen Zeit ansehen.

Allein so viel ist gewiß, daß auch manche dieser Meinung nicht gewesen, diesen Orden in verschiedenen Schriften vertheidigt, und sich zu den Meinungen, und Grundsätzen desselben bekennt haben. Zu diesen gehört Robert Fludd, David Meder, Mich. Meyer, Joh. Heidon, Sperber, Heinr. Nollius und andere. Es kömmt freylich, wie ich denke, gar nicht in die Frage: Sind die Wunderdinge, die der Rosenkreutzerorden von seiner Entstehung und den Geheimnissen, in deren Besitz er sich zu seyn rühmt, erzählt, wahre Fakta? sondern gab es eine Gesellschaft, die sich den Rosenkreutzerorden nannte, schrieb sie sich würklich solche Vorzüge, solche Absichten, solche Beschäftigungen zu, wie diese Schrift meldet, ist diese Schrift auf Veranstaltung derselben erschienen? Der Freymäurer-

orden fablete auch ehedem viel von seinem alten und glänzenden Ursprung, und rühmte sich solcher Vorzüge, die er weder besaß noch besitzen konnte. Gleichwohl ist die Existenz desselben nicht zweifelhaft. Hier ist der Innhalt der Fama Fraternitatis, die aufs Neu zu Regenspurg im Jahr 1681. aufgelegt worden ist.

So fangt sich die Schrift an: „Wir Brüder der Fraternität des hochlöblichen Ordens der Rosenkreutzer entbiethen allen und jeden, die diese unsere Famam in christlicher Meinung lesen, unsern Gruß, Lieb und Gebeth. Nachdem der allein weise, und gnädige Gott in den letzten Tageu sein Gnad, und Güte so reichlich über das menschliche Geschlecht ausgegossen, daß sich die Erkenntniß beydes seines Sohns, und der Natur, je mehr und mehr erweitert, und wir uns billig einer glücklichen Zeit rühmen mögen, daher dann nicht der halbe Theil der bekannten uns verborgenen Welt erfunden, viel wunderliche und zuvor nie geschehene Werk und Geschöpf der Natur uns zuführen, (*) und dann hocherleuchte Ingenia aufstehen lassen, die zum Theil die veruneinigte, unvollkommene Kunst wieder zurecht brächten, damit doch endlich der Mensch seinen Adel und Herrlichkeit verstünde, welcher Gestalt er Mikrokosmus, und wie weit sich seine Kunst in der Natur erstrecket. — — Zu solchem Intent einer Generalreformation hat sich auch lang bemüht der Weilaud andächtige, geistliche und hocherleuchtete Vater Friedrich Christian Rosenkreutz, ein Deutscher, unser Fraternität Haupt und Anhänger. „

(*) Der Sinn ist ein wenig dunkel, weil der Nachsatz ganz fehlt. Die Worte Daher —— erfunden sind auch unverständlich, und vielleicht unrichtig abgedruckt.

Hierauf wird erzählt, wer dieser Reformator sey, und wie er zu seiner Weisheit gekommen. Hier ist der Innhalt dieser Erzählung. Dieser Christian Rosenkreutz war im fünften Jahr seines Alters in ein Kloster gethan, wo er die griechische, und lateinische Sprache lernte. Er reiste einst mit einem Bruder nach dem heiligen Grab, unterwegs starb dieser Bruder. Als er auf seinem Wege nach Jerusalem vieles von den Weisen zu Damkar in Arabien rühmen hörte, änderte er sein Vorhaben gerade nach Jerusalem zu gehen, und gieng nach Damkar, wo er die Weisen besuchte, die ihn sogleich kannten, und sogar die Geheimnisse seines Klosters wußten. Erstaunt über ihre Weisheit gieng er bey ihnen eine Zeitlang in die Schule, und ward von ihnen in der Naturlehre, und Meßkunst unterrichtet. Nach drey Jahren schiffte er in Aegypten, und kam nach Fez, wohin ihn die arabischen Weisen gewiesen hatten, weil sie eine beständige Gemeinschaft mit den Weisen dieses Lands unterhielten, und alle ihre Entdeckungen zusammen trugen. Hier lernte er die Magia, und die Kabbala; zog hierauf mit einem grossen Schatz von Wissenschaften versehen nach Europa, wo er aber keinen Eingang fand. Seine Absicht war in Europa eine Societät zu errichten, die 1) grosse Schätze und Reichthümer (vermittelst geheimer Künste) hervorbringen, und damit Könige und Fürsten in löblichen Absichten unterstützen könnte. 2) Die im Besitz aller Erkenntniß und Weisheit wäre, und gleich den Orakeln der Heiden in wichtigen Fällen Raths gefragt werden könnte. Da er aber seine Absicht nicht erreichen konnte, zog er nach Deutschland, baute sich hier eine bequeme Woh-

nung (ohne Pracht, wenn er schon das Geheimniß der Transmutatio Metallorum u. a. m. besaß.) Hier machte er dreyen Brüdern seines Klosters sein Geheimniß bekannt, legte ihnen ein unverbrüchliches Stillschweigen auf. Sie laborierten gemeinschaftlich, erfanden die magische Sprache und Schrift (den alchimistischen Hokuspokus) schrieben auch einen Theil des Buchs ihrer Geheimnisse, bauten ein Gebäu, das Gebäu St. Spiritus genannt, heilten viele Kranke, mußten aber sich nach Gehülfen bey ihren Arbeiten umsehen, und zogen noch vier (lauter Junggesellen) in ihre Gesellschaft. So errichteten sie den Orden der Rosenkreutzer, giengen darauf aus einander in verschiedene Länder, verbanden sich aber vorher zu folgendem: 1) keine Profeßion als der Aerzte öffentlich zu treiben, und Kranke umsonst zu heilen. 2) Die Kleider des Lands, wo sie sich aufhielten, und keine besondern zu tragen. 3) Sich alle Jahre am Namensfest des Vorstehers bey dem Gebäude St. Spiritus einzufinden. 4) Sich nach solchen umzusehen, die Erben ihrer Geheimnisse werden könnten. 5) Das Wort Rosenkreutz zur Loosung zu wählen. 6) Das Daseyn der Gesellschaft hundert Jahre lang geheim zu halten. Diese Artickel beobachteten diese acht sorgfältig, trugen jährlich ihre Beobachtungen fleißig zusammen, und besetzten jeder seine Stelle mit einem tüchtigen Nachfolger, worauf sie endlich des Lebens satt, ohne jemals krank gewesen zu seyn, starben. Die V. erzählen ferner, wie sie das Grab ihres Vaters und Ordensstifters entdeckt hätten, worinn merkwürdige Nachrichten, Schriften und Instrumente, und eine wunderbare Maschine, die sie Mikrokosmus nennen, verbor-

gen gewesen. Sie geben endlich zu verstehen, daß ste die Gesinnungen der Welt gegen sie zu erfahren wünschen, und im Fall sie Eingang fänden, mehr zu entdecken bereit seyn.

Die Confeßion der Rosenkreutzer, enthielt eben so mysterioſe Winke der Rosenkreutzer. Sie versichern überhaupt, daß das sechste Weltalter nahe sey, und die Welt bald erneuert werden solle, in kurzem werde eine allgemeine Reformation der Welt, und Kirche zu Stande kommen, alle Gottlosen werden vertrieben werden, die Juden werden sich bekehren, und die Lehre Christi werde sich in der ganzen Welt ausbreiten. Das güldene erste Weltalter, worinn ewige Jugend, Ueberfluß an allen Dingen, und immer blühende Gesundheit die Menschen beglückte, werde wiederkehren, und die Welt werde noch vor ihrem Ende eine Erquikungszeit genieſſen, die der verheiſſene Sabbatismus Heb. 4: 9. sey. Diese Verbesserung der Welt hoffen die Brüder durch ihre Bemühungen zu befürdern, und zu beschleunigen. Sie verheiſſen, alle, die zu ihnen treten, mit diesen schätzbaren Wohlthaten zu überschütten, und biethen der Welt ganz treuherzig Sicherheit vor Krankheiten, immerblühende Jugend, unschätzbare mehr als königliche Schätze, und den Besitz aller natürlicher Güter an. Sie rühmen sich, daß sie Bücher besitzen, worinn alle menschliche Weisheit gelehrt werde, und in derer Besitz man alle übrigen entbehren kann; daß sie den Geistern gebiethen, verborgene Dinge, und solche, die sich an den entferntesten Orten der Welt zu tragen, wissen können. Sie reden von einem Löwen, der ein Reich gründen werde, zu welchem Vorhaben sie ihm mit ihren Schätzen behülflich seyn

wollten. Gerade des Paracelsus Prahlerey. Es hat gar nicht das Ansehen, daß die Fama und die Confeßion Satyren auf die Alchymisten der damaligen Zeit gewesen. Wenn Paracelsus, Egidius Gutman und andere so abentheuerliche Grillen, die den Rosenkreutzerischen nichts nachgeben, hegen konnten, so war es wohl möglich, das Schwärmer, die ihnen gliechen, einen solchen Orden aufgerichtet, und dergleichen Entwürfe im Kopf gehabt haben. Was sie von Chr. Rosenkreutz, seinen Reisen, seinem Grabe sagen, klingt zwar ahes sehr apokryphisch, aber es könnte doch etwas an der Sache seyn, Rosenkreutz konnte manche kräftige Medicin erfunden, auch in der Scheidekunst Progressen gemacht haben, dieß konnte ihn dahin gebracht haben, sich selbst, oder seine Schüler durch die Chimäre, daß er im Besitz magischer Künste, des Steins der Weisen, und des Universals sey, zu betriegen. Vielleicht hat mancher Alchymist in jenen und folgenden Zeiten sich oder andere, oder beyde zugleich durch Hirngespinste getäuscht; und entweder das εὕρηκα zu eilig gerufen, wenn er etwa einen Prozeß, der gegenwärtig bekannt und leicht ist, zu erst entdeckte, ein Artefactum, woraus man jez nicht viel Aufhebens macht, zu stand brachte, eine wirksame Arzney erfand, oder er hat sich für viele vergeblich auf die Goldmacherey verwandte Zeit und Kosten wenigstens durch den Ruhm, daß er das grosse Geheimniß wisse, entschädigen wollen, und ist aus einem Betrogenen ein Betrüger geworden.

Was es auch mit der alten Rosenkreutzer-Gesellschaft für eine Bewandtniß gehabt haben mag, so ist in unsern Zeiten (wer sollte das bey dieser Vollkommen-

heit zu welcher die Chymie, und Arzneywissenschaft in Vergleichung mit jenen Zeiten gestiegen ist, für möglich gehalten haben!) eine neue Sekte oder Gesellschaft entstanden, die sich den Titel des Rosenkreutzerordens beylegt, und für die ächte Gesellschaft der Freymäurer gehalten seyn will. Man lese die neuesten Schriften dieser Rosenkreutzer, den Compaß der Weisen, den Annulus Platonis, Blumenölks geoffenbarten Einfluß der Freymäurerey auf das Wohl der Staaten, und mehrere dergleichen neuere Produkte, und überzeuge sich davon. Obgleich die Rosenkreutzer selbst die Richtigkeit dieser Nachrichten nicht einräumen dürften, so will ich doch aus Aloysius Meyers, eines Exjesuiten Gedanken über Jesuiten, Freymäurer, und deutsche Rosenkreutzer einige merkwürdige Beyträge zur Aufklärung dieses Faktums mittheilen. Hier sind seine Worte:

„ Es gab im vorigen Jahrhundert allbereits einige „ Betrüger, die sich für Eingeweyhte in den Orden „ der Rosenkreutzer ausgaben, und Neugierige und „ Schwärmer auf ihre Seite zogen. Vor 15. Jahren riß dieser Geschmack noch mehr ein, als bey einer gewissen Revolution der Freymäurer-Gesellschaft der schwärmerische Professor Schröder in „ Marpurg sich öffentlich für einen ächten angenommenen Rosenkreutzer ausgab, andere Maürer aufnahm, aber endlich bekannte, er sey nicht mehr in „ Verbindung mit den Obern dieses Ordens. Bey „ dieser Gelegenheit wachte der Geschmack an einer „ solchen Gesellschaft überall wieder auf. Endlich „ nutzten vor wenigen Jahren ein paar Abentheurer „ diesen Wahn, traten in ein enges Bündtniß, formierten eine neue Gesellschaft, gaben diese für eine

„ ächte Fortsetzung der alten Rosenkreutzer aus, er-
„ weckten dadurch auch andere falsche Rosenkreutze-
„ reyen, deren es jez unzählige giebt, griffen auch
„ so geschwind um sich, daß es Zeit ist, die Leute
„ vor diesem Betrug zu warnen. „

„ Sie haben die äussere Einrichtung der alten Ro-
senkreutzer, so viel sie davon wußten, beybehalten, und
mit Zusätzen vermehrt, ihre Häupter blieben immer
unbekannt. Wenn nun die Neugier einen Mann in
ihre Hände liefert, so halten sie denselben in einem
solchen Gehorsam, reden aus einem so übermüthigen
Ton mit ihm, das er nicht einmal das Herz hat, an
ihrer Aechtheit, Rechtmäßigkeit, und Weisheit zu
zweifeln, und da sie nun mit grossem Eifer werben,
und nie jemand weiter kömmt, bis er neue Mitglieder,
neue Etablissements verschafft hat, so würde durch sie
bald die ganze Welt in die Gewalt von ein paar Be-
trügern kommen. Aber sie wählen sehr sorgfältig nur
abergläubische und schwache Menschen zu ihren Unter-
gebenen; hergegen listige, scheinheilige Menschen zu
den Mittelobern. Um aber der Menschen Denkungs-
art zu erforschen, werden jedem Aufzunehmenden ge-
wisse delikate Fragen stuffenweis vorgelegt, durch de-
ren Beantwortung er sich verrathen muß. Ihre in
allen Provinzen zerstreute Leute müssen alles ausfor-
schen, spionieren, aufsuchen, und einberichten, was
zu ihrem Zwecke dienen kann. Niemand kennt den
andern, folglich können sie unbekannt eine Menge
Triebfedern mit einander, und gegen einander in Be-
wegung bringen. Jeder bekömmt einen Ordensnah-
men, z. B. Constantius, Theodosius, Henoch, Ce-
phalus, u. s. w. Wer ihnen im Weg ist, und Auf-

klärung verbreiten will, wird von ihnen auf die schändlichste, rachgierigste Art verfolgt. Um die Leute beständig in der Abhängigkeit zu erhalten, verbrennen sie ihnen das Gehirn durch lächerliche Schwärmereyen, verleiten sie zu religiosen Träumen, und zum Fanatismus, zum Geistersehen, und machen sie glauben, durch das Gebeth sey alles zu erlangen; ja selbst Gott werde ihnen einst erscheinen, und mit ihnen reden; (Diese Betrogenen werden denn nicht bloße Alchymisten, sondern Theosophen;) sie sollten nur im Glauben anhalten, wachen, bethen, so werde einst ein Mann aus fernen Ländern kommen, und sie unterrichten. Denn in ihrer Macht stehe es nicht ihnen ihre Kenntnisse mitzutheilen, sie müßten sie selbst suchen. Ihre Schriften, der Kompaß der Weisen, das A B C der Weisen, die Rosenkreutzerischen Versammlungsreden sind so verworren, und unsinnig, daß kürzlich ein Verleger derselben, der zuviel darinn studiert hatte, darüber toll geworden. „ (Unsinnig kann man geradezu eben nicht alles nennen, was in einer seltsamen, figürlichen, denen die sie nicht gelernt schlechthin unverständlichen, Sprache geschrieben ist. Allein diese Schriften dürften wohl nicht bloß wegen der Bildersprache, sondern auch in Rücksicht auf Stoff und Innhalt für Vernünftige keinen Sinn haben.) Der Verfasser breitet sich ferner über der Rosenkreutzer Frechheit sich für Freymäurer auszugeben, und Grade auszutheilen, Steuern zusammeln u. s. w. über ihre Unwissenheit in den Anfängen der Naturlehre, Chymie, Medicin, über die albernen Träume und Hirngespinste, womit sich andere schleppen, aus. Sie glauben, sagt er, aus Kaminruß, Urin, Koth u. s. w.

kräftige Arzneyen verfertigen zu können, und gewöhnlich wählen sie diese Materialien dazu. Sie glauben augenblickliche Gebethserhörungen, sie erwarten eine Reformation der ganzen Welt. Ich enthalte mich von der Beschaffenheit dieser Nachrichten zu urtheilen. Vortheilhaft kann freylich niemand von der neuen Rosenkreutzerey urtheilen, ausser der, welcher treuherzig an alle die Possen, die sie für Wahrheit verkaufen, glaubt. Daß Frömmigkeit oder Andacht dadurch befördert werde, das ist wohl so wenig abzusehen, als daß ihr Stein der Weisen, reich, und ihr Universal unsterblich mache.

Eine ganz entgegengesetzte Vorstellung vom Rosenkreutzerorden, und seinen Geheimnissen bemüht sich der Verfasser das Kompas der Weisen seinen Lesern beyzubringen. Er bemerkt in der Vorrede vor allem andern, daß die Freymäurer (die ihre Geheimnisse nicht kennen) den Schlüssel zu den Mysterien ihres eigenen Ordens ganz verloren, und von der Absicht der Stiftung ihres Ordens keine Kenntnisse mehr hätten. Er zeigt darauf den Ursprung der Rosenkreutzerey in den ersten Zeiten der Welt. Adam, Enoch, Noa, Seth, (dessen Kinder seine Weisheit in Denkmalen die die Sündfluth nicht zerstöhren könnte, der Nachkommenschaft überliefert haben,) Thaut sind die ersten Weisen, die im Besitz der grossen Geheimnisse der Rosenkreutzerischen Weisheit waren. Der letztere vor andern gab Anlaß zur Errichtung dieser Geheimen Gesellschaften, die noch heute zu Tage den Namen der wahren Freymäurer-Gesellschaft tragen. Abraham und Zoroaster pflanzten diese Kenntnisse fort, vom letztern der besonders der Magie sehr kundig war, leiteten sich die

noch fortdaurenden Studien dieser Art in Arabien und Persien her. Auch von Isak und Jakob versichert der Verfasser daß sie Initiierte waren. Joseph war auch ein grosser Magier, wovon seine Kunst Träume zu deuten, und mit dem Becher zu weissagen ein hinlänglicher Beweis ist. Durch den Moses ist allem Ansehen nach die Bruderschaft in Aegypten in Aufnahm gekommen, daher die Mysterien. In einer Note steht, daß einige Brüder sehr alt geworden, als Artephius, der tausend Jahre erreicht, und der noch lebende Frederico Gualdo der bereits sechshundert Jahre alt sey. (*) Beyläufig erzählt auch der Verfasser, daß im 4ten, 5ten und 6ten Jahrhundert der Orden durch sieben weise Meister reformiert, und in die gegenwärtige Verfassung gebracht worden sey. Die drey untersten Klassen der Freymäurerey seyn Pflanzschulen, woraus die tauglichsten Subjekte geholt, und in den höhern Wissenschaften unterrichtet würden.

(*) Von einem ähnlichen Mann redt Graf von Lamberg im Memorial d'un Mondain, der versicheret, daß er viele hundert Jahr alt sey. Das könnte wohl ein verrückter Kerl oder ein Betrieger seyn. H. Hofrath Hening thut eines solchen Meldung der der Marquis von Aimar oder Belmar hiesse und 350. Jahr zu seyn vorgäbe. Man erzählt, sagt Hening von ihm, daß er einen Balsam habe, der die Kraft zu verjüngern hat, und daß eine alte Frau, die sich (um ja wider blutjung zu werden) viel stärker damit bestrichen als sichs gehört, zu einem Embryo geworden sey. Dieser Mann soll vorgeben, daß er in Pekin gewesen, und überall so bekannt sey, daß er nicht einmal einen Namen sich dadurch von andern zu unterscheiden, nöthig habe, und daß man ihn zu Paris, Venedig, Rom, Neapel bloß durch Zeichen rufe. S. von Geistern und Geistersehern. p. 18.

würden. Der Verfasser zählt ferner den Moses der chymische Kenntnisse besaß, indem er das goldene Kalb pulverisierte, zu dieser Gesellschaft, gleichwohl legt er ihm keine grossen Kenntnisse bey, und versichert, „daß er von der höhern Wissenschaft keine Ahndung gehabt, die uns die Natur unterwirft, uns Kanonen-Kugeln auffangen, Blitz und Erderschütterungen hervorbringen, und ihre Würkungen in ein kleines Gefäß verschliessen lehrt.„ Der Sanhedrin war eine Verbrüderung Weiser, die jüngere Mitglieder dieser Gesellschaft unterrichteten. Salomon war der größte hermetische Weise, der jemals gelebt, er wußte selbst die Gedanken der Menschen, verwandelte vermuthlich das Silber, das sein Vater ihm hinterließ, durch seine Künste in Gold. Ueber sein hohes Lied liessen sich ganze Folianten chymischmagischer Kommentarien schreiben. Die Kraft und Menge der Talismanne und Siegelringe Salomons ist genug bekannt. Jesajas, Ezechiel, Daniel gehörten auch zum Orden, vorzüglich Esras, der einen Becher voll Feuerfarben Wassers, wovon er mit Weisheit erfüllt wurde, trank, und Jeremias der ein Feuer in Gestalt eines dicken Wassers zuzubereiten wußte, nach IV. B. Esr 14: 39, 40. II. Maccab. 1: 19, 20. Die Brüderschaft pflanzte sich hierauf unter den Essäern und Helliniſten fort. Unter den Aegyptern, Philistern, Caphtorim, und andern Völkern hat es auch Verbrüderungen gegeben. Das goldene Fließ der Colchier war ein Buch, worinn die Wissenschaft des Steins der Weisen gelehrt wurde. (*)

(*) Lächerlich ist ein Versehen, dessen der Verfasser sich hier schuldig macht. Er beruft sich nämlich in der Ausg. v. 82 in einer Anmerk. auf einige Bücher, die vom alten Rosenkreutzerorden

Doch ich begnüge mich nur überhaupt noch beyzufügen daß der Verfasser eben so glücklich unter allen übrigen Nationen der Welt Spuren der Rosenkreutzer-Gesellschaft findet. Sein Buch ist eine Entdeckung des Geheimnisses das Universal zu finden, und zeugt von viel Belesenheit in den Schriften der Goldmacher. Doch ist es der Sprache wegen, worinn es geschrieben ist nur Eingeweihten verständlich. Und wer seine Zeit nicht zu verderben Lust hat, liest keine Zeile darinn.

Der Verfasser bemüht sich im Buche selbst zu zeigen, daß der Stein der Weisen im Mineralreich gesucht werden muß; hierinn widerspricht er dem Verfasser des Annulus Platonis der ihn im Regenwasser sucht, und den Prozeß ihn daraus zuziehen sehr leicht und kurz vorstellt, daß, wo er der wahre wäre, dieß unschätzbare Geheimniß bald in Millionen Händen seyn würde. So wenig feste und sichere Grundsätze haben diese Rosenkreutzer. Nicht leicht wird einer sich finden, der nicht wenigstens unter seinen Zeitgenossen entweder im Alleinbesitze des Mysteriums zu seyn wähnt, oder doch das Licht, das ihm aufgegangen ist, nur mit wenigen zu geniessen glaubt. Doch die Vernünftigen, welche nur ein wenig mit der Geschichte der Alchymie bekannt sind, wissen schon zur Genüge, daß diese Weisen nie feste und sichere Grundsätze hatten,

handeln, und empfiehlt unter anderm die Nachricht die Aloysius Meyer darüber in dem oben angeführten Traktat von der alten Rosenkreutzer-Gesellschaft giebt. Er hatte wie es scheint, die übrigen Nachrichten von den neuern Rosenkreutzern, die in dieser Broschüre enthalten sind, und die Empfehlung seiner eigenen Scharteke überschlagen. Sonst hätte er lieber gar nichts von dieser Schrift gesagt.

und sie, was sie auch vom Gegentheils sich und andere überreden wollen, bisher umsonst gesucht haben, aus alten dunkeln und räthselhaften Schriften würdig allein von solchen, die Jahre lang emsig nach Schatten haschen können, gelesen und studiert zu werden, zu abstrahieren, ohne noch zur Zeit in ihren Versuchen glücklich gewesen zu seyn. Es ist in Wahrheit traurig, daß unserm Jahrhundert dieß Unglück noch aufbehalten war, daß so lächerliche, unnütze, Zeitverderbende Studien darinn aufs neu in Aufnahm kommen mußten, die den Weg zur Vernünftigen Erkänntniß in der Naturlehre, Medicin und Theologie selbst denen, die sie lieb gewinnen, versperren, von den Kräften der Welt, der Körper sowohl als der Geister vernunftwidrige, abergläubische Begriffe pflanzen, und nicht selten die Begriffe von unserer Bestimmung durch mystische Ungereimtheiten verwirren. Sollte nicht die Erfahrung vieler Jahrhunderte gelehrt haben, daß noch kein weiser wahrhaftig grosser Mann, noch kein reicher Wohlthäter der Menschen, noch kein grosser Arzt durch den Stein der Weisen geworden ist, was er war? Wenn es solche Leute gegeben hat, warum stellen die Adepten denn diese nicht auf, warum überzeugen sie uns profane nicht vom Daseyn ihres Geheimnisses, warum erzählen sie dafür abgeschmakte Fabeln von Salomo, Trismegist, u. s. w. Wenn Paracelsus drey Schätze viele Kaiserthümer werth fand, warum vergrub der Thor sie, und spielte die armselige Rolle eines Quaksalbers, und Landstreichers, da er eine sehr grosse und glänzende Rolle spielen konnte? A priori läßt sich wohl nicht darthun, daß es unmöglich sey Gold zu machen. Aber anders

verhält es sich mit dem Universal, und dem Theurgischen Geheimnißkram; wie können solche Fabeln in eines gesunden Menschen Kopf kommen? Das Universal widerspricht den allgemeinen Gesetzen der Bewegung, und den unzweifelhaften Lehrsätzen von der Natur der Körper, über welche die angebliche Kräfte des Universals unendlich erhoben sind. Die Magie gehört mit allen ihren Arten samt und sonders in die Feenwelt. Die Adepten kennen auch die Anfänge der gemeinen Chymie, Physik, Medicin oft nicht, und reden noch von der Generatio æquivoca, von qualitatibus occultis, von Sympatie, und Antipatie. Wie ist es möglich, daß sie Leichtgläubige finden, die ihre Weisheit verehren!

Vierter Abschnitt.

Von Valentin Weigel.

Valentin Weigel lebte in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts. Von seiner Person und seinen Lebensumständen ist wenig bekannt. Er ward von vielen für den Vater aller Schwärmer und das Haupt aller Enthusiasten auch von manchen für den Stifter der Rosenkreuzerischen Secte gehalten. Und freylich hat er sich bemüht, durch eine große Menge Schriften seine fanatischen Meinungen auszubreiten, die er wohl zum Theil aus Paul Lautensaks Schriften der sehr seltsame Meinungen in einer seltsamen Bildersprache vorgetragen haben soll, zum Theil aus des Paracelsus Schriften geschöpft haben möchte, der sich verdienter als er selbst glaubte, und niemand zu seiner Zeit sich einbilden konnte, um das fanatische System der Theologie, das den Nahmen Theosophie führt, gemacht hat. Weigel hegte und vertheidigte Meinungen, die wir in der folgenden Zeit bey den allermeisten spekulativen Fanatikern antreffen. Ich werde sie so kurz als möglich, und als zu einem deutlichen Begriffe vom Systeme des Manns erfordert wird, berühren.

Er verachtet alle Gelehrsamkeit, die Alchymie ausgenommen, die aber von ihren fanatischen Verehrern für geoffenbarte Weisheit gehalten wird, und alle durch eigenen Fleiß und Bemühungen erworbene Kenntnisse, zumahlen in göttlichen, die Religion betreffenden Dingen, auch alles Schriftforschen, wenn es mit Hülfe der Sprachkenntniß, Geschichte, und Philosophie angestellt wird, und verweist uns auf die göttliche Erleuchtung, und das Licht des göttlichen Geists, das uns alles Grübelns und Nachdenkens überhebt, welches eine ganz unnütze und tadelswürdige Beschäftigung ist, da alle göttliche Erkenntniß, wie er oft sagt, nicht von außen herein, nicht aus dem Buchstaben des göttlichen Worts, sondern von innen heraus aus dem erleuchteten Herzen kömmt. Wir müssen uns also bloß leidend verhalten, und allem eigenen Nachdenken, Forschen, und Würken entsagen, und Achtung geben, was Gott in unserer Seele würken will, auf das Licht sehen, daß er uns aufgehen läßt, und auf die Stimme seines Geistes hören. Er wünscht daher, daß es ihm gegeben seyn möchte zu dieser vollkommenen Seelenruh und Stille zu gelangen, und sagt: „O wär ich nur eine halbe Stunde ein Klotz, oder so viel als ein Klotz. Ich wäre ein Prophet oder Apostel.„ (*) Durch das Innerste der Seele verstehen Weigel und andere den Theil der Seele, worinn Gottes Geist wohnt, und würkt. Sie heissen diesen Theil auch das Centrum, das Herz, und

(*) Diesem Kernspruch kann kaum ein anderer gleich kommen, als etwa der: Die göttlichen Seelen fürchten die Vernunft als den Teufel selbst. Dieser Sentenz ist in Paul Kayms oder Hiels Schriften zu lesen. S. Arnolds Kezerh. 2. Th. pag. 653.

den Willen. Ich werde in der Folge diese Idee deutlicher zu entwickeln Gelegenheit haben.

Gott ist nach Weigel ohne die Natur würklos, willenlos, affectlos, und personlos, und war es, eh die Welt geschaffen ward. Ich glaube diese Worte heißen so viel, daß Gott, wenn die Welt nicht wäre, gleichsam ohne Willen und Macht, das heißt ohne eine Gelegenheit wäre beyde außer sich zu offenbaren. Gott ist das Wesen aller Kreaturen. Er ist selbst alles was er gemacht hat. Er ist daher auch das Wesen des Drachen und der Hure Babylon. Dieß heißt so viel, das Gott die Welt aus sich gebohren, und nicht geschaffen hat. Seine Meinung von der himmlischen Weisheit verdient auch Aufmerksamkeit, da so viele ihr folgen. Sie ist ein Geist Gottes, und ein Gott mit Gott, Gottes Gemahlinn, die er sich aus sich selbst gemacht hat, wie W. sich ausdrückt. Sie ist aber auch eine Jungfrau, die Erstgebohrne vor allen Kreaturen, die himmlische Eva. Gott hat aus ihr seinen Sohn gezeugt. Christus hat seinen himmlischen Leib aus ihr angenommen. Es ist klar, daß eine bloße Tugend oder Kraft nicht die Mutter des himmlischen Leibs Christi seyn kann, daß also Weigel eine Substanz unter der Weisheit Gottes verstehen muß. Er sagt ferner, sie sey eine Jungfrau gebohren leiblich. (*) So seit-

(*) Es sind zwo Even, die beyde vom Mann kommen; die irrdische Eva kömmt aus Adam, die ist Fleisch. Davon haben alle Menschen ihre alte Geburt aus der Erde. Die himmlische Eva ist Gott selber. Diese beyde ein Gott, ein Geist Gottes, und ward die Erstgebohrne für allen Kreaturen, (die zuerst vor allen geborne,) Christus, die Weisheit, durch welche Himmel und Erde sind worden. Diese himmlische Eva hat den Sohn Gottes gebohren von Ewigkeit in der

sam es klingt, so ist doch klar, daß er geglaubt, die Jungfrau Maria sey selbst die ewige Weisheit, die ins Fleisch gekommen sey, und Christum auch seiner irrdisch-menschlichen Natur nach gebohren habe, so wie vorher nach seiner himmlischen Menschheit. Folgende Stellen beweisen das Er sagt: Christus ist nicht gebohren von der Tochter Eva, sondern von der Jungfrau, welche Gott erwählt hat. Christus ist das Lamm unbefleckt, daß hervorgieng aus der Jungfrau vom Himmel. Post. 2. Theil pag. 286. 3. Th. pag. 74, 76. Anderswo: „Christi sichtbarer Leib war aus der Jungfrau nicht vom Manns Saamen, sondern durch göttliche Wirkung angenommen, daß er bey uns auf Erde wohne, und nutz seyn könne. Denn sein göttlicher Himmels-Leib aus dem heiligen Geist hätte bey uns nicht wohnen können.„ Er versichert endlich, daß die Maria ins Fleisch gleich Christo gekommen und nicht ihrer Eltern Tochter sey. Sie muß also eher da gewesen seyn, als ihre irrdische Menschheit. (*)

Trinität. Diese Weisheit, die da ist das Wort Gottes, ist eine Jungfrau gebohren leiblich, hat uns Christum leiblich auf die Welt gebohren. Post. 2. Th. pag. 286.

(*) Wenn man unsern Schriftgelehrten in den hohen Schulen vorlegt die Frage: Maria, wessen Tochter ist sie? Sie würden gewißlich auch antworten und sagen: Sie ist Davids Tochter aus dem Saamen Davids aus Anna gebohren, u. s. w. Sie ist incarniert vom heiligen Geist, und nicht von Joachim. Sonst wäre sie nicht Jungfrau, und konnte nicht Mutter Gottes seyn (ein trefflicher Schluß!) Sie hat von Anna nicht mehr als menschliche Sitten, Geberden, aber nicht Fleisch und Blut. Menschliche Natur hat sie an sich genommen, wie ihr Sohn Christus. Das Wort ward Fleisch. 2. Th. pag. 282. Die Maria, sagt er, Post. III.

Diese Untersuchung ist nicht so unnütz und unfruchtbar, als sie scheint. Sie belehrt uns, zu was für Irrthümern die morgenländische Lehre von mehrern Geistern oder Intelligenzen in Gott Gelegenheit gegeben hat. Warum sollte es nicht solche gegeben haben, die statt dreyer Potenzen oder Substanzen in Gott vier dergleichen statuierten, und statt einer Verkörperung, oder Incarnation des ewigen Geists Christi von zweyen zweyer ewigen Geister geredet hätten, da dergleichen Vorstellungen einmal unter den christlichen Lehren einen Platz bekommen hatten? — Auch ist diese Meinung Weigels würklich analogisch mit der kabbalistischen Lehre vom Weibe Gottes der Emanation, die ihnen Schechina heißt. Weigels Theorie von der Wiedergeburt ist sonderbar, und hängt mit seiner Lehre von der himmlischen Menschheit Christi zusammen. Sie geht, wie er häufig versichert, die Seele gar nichts, sondern nur den Leib an. Die dunkeln Phrasen der Stifter des Christenthums, neue Geburt, geistlicher Tod, geistliches Leben haben den mystischen Schwärmern jeder Art seltsame Vorstellungen von einer nicht bloß moralischen, sondern physischen Wiedergeburt des Christen eingeflößt. Denn die Sinnlichen nehmen alles in einem sinnlichen Verstande. Gewöhnliche Menschen können sich unmöglich vorstellen, was für ungereimtes Zeug in mystischen Büchern steckt. Und selbst solche Gelehrte, die mit den Mystikern und Fanatikern zu thun hatten, waren fast immer ungeneigt, ihre Aeußerungen so abentheurlich, und der Vernunft widersprechend zu

pag. 85. ist die allerdemüthigste, die nächste bey Gott, vor dem Stul Gottes im Himmel; ja ein Gemahl Gottes, verläßt ihren Thron und kömmt auf die Erde.

finden, als sie würklich waren, nicht aus Neigung sie zu schonen, sondern aus Unfähigkeit sich mit der Denkungsart und den Begriffen solcher Menschen, die ihnen selbst so unähnlich waren, bekannt zu machen. Sie wollten überdem nach ihrer Methode, die sie in Controversen beobachteten, durchaus alle irrigen Meinungen unter irgend eine schon bekannte Ketzerrubrik bringen. Und damit das möglich wurde, so legten sie jeder ihnen vorkommenden Meinung einen Verstand bey, der sie zu einer schon in der Welt vorhandenen Ketzerey qualificierte. Es ist aber gewiß, daß die alte Zeit lange nicht so ungereimte Meinungen, (ich rede von der christlichen Kirche,) als die neuere, aufzuweisen hat. Allein wir finden auch nicht, daß Schuster, Quacksalber, Schneider, Bauern, und Mädchen Secten gestiftet, sondern es waren Bischöffe, und öffentliche Lehrer, die uns die Kirchengeschichte als die Häupter der Häresen aufbewahrt hat. Von der Wiedergeburt hat Weigel folgende Idee: Wir Christen bekommen in der Wiedergeburt aus der Substanz des himmlischen Leibs Christi einen himmlischen Leib. Diese Bekleidung unserer Seele durch einen neuen Leib aus Christo heißt die Geburt von oben herab, die durch den heiligen Geist gewürkt wird, in deren wir mit dem himmlischen und unsichtbaren Fleisch Christi bekleidet werden, das er aus der himmlischen Eva oder der ewigen Weisheit an sich genommen hat. Also nimmt unsere Seele einen neuen Leib an sich, der unter dem alten als unter einer Hülle verborgen ist, so wie der himmlische Leib Christi unter seinem irrdischen. Diesem neuen Leib nach sind wir also natürliche oder eigentliche Kinder der himmlischen Weisheit, der himm-

lischen Mutter Christi, und also auch Kinder Gottes. (*) Dieser himmlische Leib wird vom Fleisch und Blut Christi genährt, und erhalten. Am lezten Tage geht er mit uns in den Himmel ein, da der Körper von irrdischem Fleische und Blut hergegen verwest, und in die Elemente, aus denen er zusammengesezt ist, aufgelöst wird.

Die Heiligen, die vor Christus gelebt, hielten sich nach Weigels Meinung in der Unterwelt bis zu Christi Zukunft auf. Niemand als der Täufer Johannes kam vor Christus Tode ins Paradies. Moses und Elias leben noch jezt.

Weigel lehrt, daß es drey Weltalter oder Sekula gebe, das Sekulum des Vaters, das bis zur Zukunft Christi in das Fleisch gewährt hat. Das Sekulum des Sohns, welches bis zum Anfange des tausendjährigen Reichs, wovon in der Apokalypse geredet wird, dauert, und das Sekulum des heiligen Geists, welches eben dieses Reich in sich begreift. Weigel erklärt sich in seiner Postill 3. Th. Bl. 37. so hierüber: „Der Engel sagt: Gott der Herr werde ihm (Christo)

(*) Diese abentheurliche Hypothese ist bey aller ihrer Ungereimtheit vernünftiger, als die Lehre von der Brodverwandlung. Nach dieser wird das irrdische Fleisch von einem himmlischen ätherischen Leibe genährt, ohne das geringste davon zu empfinden. Nach Weigel haben wir einen subtilen Körper außer diesem sichtbaren, der eben so subtile Nahrung erhält, die seiner Natur und seinem Ursprunge angemessen ist. **Wir haben**, sagt er, zweyerley Leib, einen aus der Erde, der wird gespeist von der Erde mit Brod und Wein; den anderen Leib vom Himmel aus Christo, der wird gespeist mit Christi Fleisch und Blut leibhaftig.

den Thron seines Vaters Davids geben, und er werde König seyn über das Haus Jakobs in die Ewigkeit, und seines Königreichs werde kein Ende seyn; daraus zu verstehen ist, daß Christus müsse geoffenbaret werden, und müsse herrschen über sein heilig Volk auf Erde eine gute Zeit, wann die Reiche der Welt hinweg seyn, und alle Stände geistlich und weltlich aufgehaben seyn. Wiewohl das nicht geglaubt wird den Propheten?, auch nicht angenommen wird von den Weltgelehrten liegt nichts an. — Denn, David sagt klärlich, dieß ewige Reich werde alle Königreiche auf Erde zermalmen und zertretten; (er wollte sagen, Daniel) und das heilige Volk würde den Platz behalten. Christus ist zuvorkommen, ist gestorben, auferstanden, hat seine Apostel ausgesandt zu predigen in die ganze Welt das Evangelium. Aber weder Christus noch sein Apostel hat Audienz gehabt. Man hat sie nicht gänzlich angenommen, sie sind alle getödet worden. Zudem ist das heilige Volk das neue Jerusalem mitten unter den Völkern, Heiden und Sprachen zerstreut, ist noch nicht gesammelt von allen vier Winden der Welt, ist noch nie gewesen ein Hirt, eine Heerde, obwohl nach dem innerlichen geistlichen Menschen oder Wesen die heilige Kirche ein Haupt hat, und unsichtbar ist, nicht hie und da mag gesehen werden, so muß es doch zusammen kommen, und das neue Jerusalem muß leiblich seyn, sowohl als Christus leiblich auf Erde gegangen, und nicht allein geistlich bey uns gewesen ist; es legen sich dawider alle Weltgelehrte in allen hohen Schulen, heißen es wiedertäuferisch, schwärmerisch, münzerisch, wenn man die Apokalypsin, Danielem, und den Psalter herfür

sucht, samt den Reden Christi im Evangelio, und sagen, Christus herrsche hie nicht, er müsse hie leiden, verachtet, verschmäht werden und untenliegen, er könne hie nicht herrschen, im Himmel würde er herrschen. Es ist zwar recht, er hat gelitten einmal, er ist verschmähet, verspottet worden, und wird auch noch in den Seinen verachtet, verschmähet, verspottet, getödet, und muß also untenliegen bis auf seine Zeit. Aber es heißt gleichwohl Offenbarung Jesu Christi; item, dieses Reich würde alle andern Reiche zertretten, und würde regieren, und das heilige Volk, das ist die heilige Kirch, das neue Jerusalem würde das Reich einnehmen. Ja sagen sie, er kann es gleichwohl mit den Seinen einnehmen, in Verachtung, in Verschmähung, mit Kreutz, Leiden, Sterben, und nicht mit zeitlicher Herrschung. Antwort: Es muß das Weib mit den zween Flügeln wieder aus der Wüste gerufen werden, und das neue Jerusalem muß auf Erde wohnen, und noch auf Erde muß sich Christus erzeigen, nicht daß er als leiblich in der Person komme, wie zuvor sichtbar, sondern daß er in den Seinen leibhaftig wohnen werde im Hause Jakob; also daß wir alle unter ihm von Gott gelehrt, keines Predigers mehr bedörfen, keines Propheten, da wird es Christus alles seyn in uns, wann der falsche Prophet, und das Thier, und der Teufel werden gebunden seyn, und in den feurigen Pful geworfen. Soll aber der Satan ausgetrieben seyn aus dieser Welt, so muß er seine Wohnung verlieren, d. i. sein Fleisch, als Lügner, Dieb, Mörder, Wucherer, Hurer, Säufer, Spieler, Hoffärtige, falsche Ausleger, falsche Bücherschreiber, falsche Obrigkeiten, und alle

Stände, so da sind Feind Gottes, und seines Christi, die müssen hinunter in den feurigen Pful; alsdann wird es gehört werden noch hie auf Erde: Halleluiah! Nun ist das Reich Gottes kommen, und seines Christi, nämlich hie auf Erde in allen Gläubigen. Freuet euch ihr Himmel, und die ihr drinnen wohnet. Die Weltgelehrten, das ist, die Feind Gottes haben diejenigen genannt Chiliastas, Millenarios, die da die Propheten herfür gezogen haben, aus der heiligen Schrift, daß Christus auf Erde noch regieren müsse tausend Jahr, das ist eine solche Zeit, die Gott allein bekannt ist, sie sey nah oder fern; so müssen zergehen die weltlichen und geistlichen Reiche der Zeit, und muß anbrechen das ewige himmlische Reich Christi. Es muß wahrlich das neue Testament also zerbrochen und zerstört werden, daß kein Stein auf dem andern bleiben, daß man keine Priester noch Pfaffen sehe; alsdann wird erfüllet die Rede des Engels auch hie auf Erde, Gott der Herr wird ihm den Stul seines Vaters Davids geben, und er wird ein König seyn über das Haus Jakobs, das ist im neuen Jerusalem hie auf Erde. Dann das Evangelium muß bekannt werden in der ganzen Welt ungehindert, und müssen hinweg alle Rotten, und Secten, und muß angehen die güldene Welt, wie alle Propheten angezeigt haben, das neue Jerusalem wird seyn die ganze weite Welt, umgeben mit dem Meer und dem Himmel. Da werden wahrlich nicht darinnen seyn, die solche Wahrheit widersprochen, die die Propheten zu Lügnern gemacht haben, die den Sohn Gottes geschändet haben, und ihm keinen Raum gelassen, weder in Städten, noch Dörfern. Dann sag

mir um Gottes Willen nur eine hohe Schul im römischen Reiche, darinn Christus Raum hätte, und lehren dürfte. Sag nur eine Stadt in der Welt, darinn Christus Herr wäre, da er dürfte König seyn; darum muß er sich erzeigen nach Umkehrung aller Stände, daß er ein König der Juden sey, das ist aller Gläubigen. Das dem also sey und nicht anderst, so ist erschienen Maria die keusche Jungfrau. Und das Einhorn im jüdischen Land hat sich sehen lassen auf Erde in Judäa. Sonst ist es ein Fisch im Wasser, mit einem Schwanz, auf der Erde. Aber ein Thier mit vier Füssen, und mit einem Horn an der Stirne, das ist erschienen, da Maria kommen ist. (*) So ist auch erschienen der Engel Gabriel, hat verkündiget die Empfängniß des ewigen Königs. Und dieser König der Juden ist gebohren, hat gelitten, ist gestorben, begraben, herrlich auferstanden, alles darum, daß er ein Königreich hie auf Erde anfieng, und hernach nach Zerbrechung der Welt ewig währte sein Reich, welches in jener Welt dem Vater überantworten wird, daß Gott sey alles in allem. Besieh den Propheten gar wohl, so wirst du finden, daß

(*) Ich weiß nicht recht was dieß seltsame Zeug heißen soll. Weigel muß wohl in einer Legende etwas von einem Einhorn gelesen haben, das zur Zeit der Geburt der Maria gesehen worden sey, und ihre Geburt vorbedeutet habe. Das Einhorn ist ein ens Rationis, wie der Pegasus, Basiliske, und Greif. Man fabelte viel von diesem Thier, daß das einzige in seiner Art seyn soll. Seltsame Thiere wurden von abergläubischen Leuten in jener Zeit für Vorbedeutungen großer Veränderungen in der Welt und Kirche gehalten. Weigel bringt diese elende Anmerkung hier freylich sehr zur Unzeit an, wo sie zu nichts dient.

Christi Reich noch auf der Erde müsse im Schwang seyn, gehen, und alle seine Widerwärtigen müssen ausgetrieben seyn in den feuerigen Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Christus wurde darum empfangen und gebohren, daß er ein Herr und König seyn soll über das Haus Jakob ewiglich. Was ist das Haus Jakob? Es ist das neue Jerusalem, die neue Kreatur. Nun ist jeder Gläubiger ein Haus Jakob, ein Israel. Darüber soll Christus herrschen. Darinn soll Christus wohnen, und sonst niemands.„

Nach Thummius lehren die Weigelianer überdem, daß das Zeitalter des Vaters sich in dem Gerichte der Sündfluth, welches über die erste Welt ergieng, geendiget, und das Zeitalter oder Sekulum des Sohns angefangen habe, welches in kurzem durch große Strafgerichte, in welchen Sündfluthen von Blut die Erde überschwemmen sollten, geendiget werden soll. Hierauf soll das güldene Sekulum des heiligen Geists, welches 1000 Jahre dauert, kommen, da alle Kriege aufhören, und alle Uebel, unter deren Last die Menschen seufzen, von der Erde verbannt seyn werden. Wenn diese 1000 Jahre verflossen, sollte das Zeitalter des Satans kommen, worinn die Welt durch grausame Kriege, und Unruhen zerrüttet werden, und zuletzt die ganze Welt im Feuer aufgehen wird. Vor dem Alter des heiligen Geists werden die Frommen und Märtyrer auferstehen, also weit mehr als 1000 Jahre eher, als die übrigen Menschen.

Uebrigens finden sich bey Weigel unvollkommne und undeutliche Aeußerungen der meisten Lehrpuncte der nachfolgenden Theosophen, auf die ich mich iezt nicht einlassen will, weil es genug ist, ihrer, wo sie

auf

auf eine deutliche, und zusammenhängende Art vorgetragen werden, zu erwähnen. Er nimmt auch den Ursprung des menschlichen Geists aus Gott, die Erschaffung der sichtbaren Welt aus der unsichtbaren Welt u. dergl. mehr an. Ueberdem kommen besondere Meinungen, die er von Paul Lautensack, der nach einiger Meinung sein Lehrmeister gewesen seyn soll, erlernt, in seinen Büchern vor, derer undurchdringliche Dunkelheit sie für uns ganz unverständlich macht. So behauptet er, daß die Zahl des Meerwunders der Apokalypse 666, die Quelle aller wahren Weisheit, und der Schlüssel aller Geheimnisse der Schrift sey, (*) daß Jesus selbst das Thier in der Offenbarung Johannis, und seine Zahl 666 sey. (**) Es ist sich zu

(*) Theol. Kap. 18. Bl. 47. Durch die Zahl (sechshundert sechs und sechzig) kömmst du zum rechten Verstand Apocalypseos, und aller Schriften, des alten, und neuen Testaments. Die ganze Schrift ist dir offen. Aus solcher wahren Theologia kömmst zur wahren Philosophei, Astronomei, Medicina, Physica, Jurisprudentia, Magia, Alchimia, und zu aller Erkenntniß ohne Irrthum. Dagegen wird dir gezeigt die falsche Theologie aller Sachen in der Welt unter allen Völkern, Heiden, und Sprachen. Im Tr. γνωθι σεαυτον Th. III. fol. 5. „Die ganze vera Theologia steht in der Zahl des Thiers, und seines Nahmens. Wer solche Zahl rechnen, und verstehen kann, der lernt sich selber kennen, und alle Dinge, und ist ein Theologus, und hat veram Theologiam. Diese Theologia von der Zahl des Thiers und seines Nahmens, darinn die ganze Theologia, und alle Fakultäten begriffen sind, ist die allerälteste. Ebend. Bl. 6. Ich weise dich zur Zahl des Thiers, und seines Nahmens, d. i. zur heiligen Biblia.

(**) Jesus Christ ist der Mensch, sein Nahmen ist Gottes Wort, unbegreiflich, seine Kraft unendlich, und ist das

verwundern, daß Crocius dergleichen Einfälle einer Widerlegung würdig geachtet hat, da man nicht weiß, was Weigel damit will, und ihn daher nicht widerlegen kann, aber auch nicht befürchten darf, daß ihm jemand hierinn Beyfall geben dürfte.

Weigel hat viele Anhänger gefunden, die seinen Meinungen Beyfall gegeben haben. Man kann den grössern Theil der spekulativen Fanatiker, die in Deutschland im siebenzehnten Jahrhundert entstanden sind, mit vielem Grund für eine Secte halten, deren Haupt er war. Diese Fanatiker waren gewöhnlich Leute ohne alle Studien, und gelehrte Kenntniße, ja erklärte Feinde derselben, ohne alle Erziehung, die eine Menge kleiner Schriften heimlich ausstreuten, die nur unter ihnen selbst bekannt waren, in denen eine rauhe, dunkle, und pöbelhafte Schreibart herrscht. Viele derselben waren Leute aus dem niedrigen Volk.

Sie hegen insgesammt gewisse theosophische Begriffe, die bey dem einen sich deutlicher, als bey dem andern entwickelt finden, die sie aus Weigel, und ähnlichen Schriften geschöpft haben, oder die ihre eigene Einbildungskraft erzeugt hat, und bereden sich, daß es lauter ihnen selbst, oder andern mitgetheilte himmlische Offenbarungen seyn. Gemeiniglich sind sie am unerschöpflichsten über die Gegenstände, welche in die angezeigten Lieblingsideen der Fanatiker einschlagen, besonders über den Verfall der Welt, und Kirche, die Verwerflichkeit des Predigamts, und der Schulen, die Nothwendigkeit außerordentlicher Erleuchtung von Gott zur Seligkeit, die Gewißheit einer nahen Welt- und Kirchenverbesserung. Sie handeln gewöhnlich

Thier, und seine Zahl ist 666. Theol. Cap. 18. fol. 47.

ihre übrigen Lehrsätze ohne Plan, und Ordnung ab, da der praktische Theil ihrer Theologie ihnen vorzüglich am Herzen liegt. Auch spricht nie kühle Forschbegierde, und Prüfungsgeist, sondern überall ein zuversichtlicher Orakelton, so oft von Lehren die Rede ist, und eine stürmische Hitz, so oft es darum zu thun ist, andern Beyfall abzunöthigen, auch eine schmähsüchtige, oft unsinnige, und lästernde Schreibart, wo die Gedanken und Gründe der Gegner, oder der anders denkenden berührt werden, aus ihren Büchern.

Der Schneider, Hans Banier, nimmt eine persöhnliche Vereinigung Christi mit uns an, die er in unserer Bekleidung mit dem Leibe Christi in der neuen Geburt sezt, die noch in diesem Leben erfolgt, und durch die wir von Sünden rein und heilig werden. Frideborn lehrte, daß Gott einen allgemeinen Weltgeist, d. i. die himmlische Sophia geschaffen habe, die er nachher seinem Sohn vermählte, und aus welcher die Engel, und die sichtbare Welt ausgeflossen, auch daß die menschliche Seele aus dem göttlichen Lichte herstamme, und der göttlichen Weisheit fähig sey. Ein theosophischer Tractat, der um das Jahr 1620 herauskam, und „Geheimniß des Tempels„ heißt, lehrt von der Wiedergeburt folgendes:

„Alle Menschen sind gleichsam für todte Götzen anzunehmen, und sind nun nach dem Fall ein todtes Bild: Wollen sie aber das Leben in sich haben, so müssen sie essen und trinken das Fleisch und Blut des Sohns des Menschen, ja sie müssen aus seinem Wesen, Leibhaftigkeit, Fleisch, und Gebeine wiedergebohren seyn, und ein wesentliches Bild Gottes werden; aus Gott, seinem Wort, und Saamen gezeugt,

empfangen, und gebohren, wie Christus Jesus in göttlicher, geistlicher, und himmlischer Leibhaftigkeit.„ Diese Worte sind ganz grob und buchstäblich, und gar nicht allegorisch zu verstehen: Das ist aus dem Geist des Buchs deutlich genug. Hohburg redt dagegen von einer Geburt eines neuen Geists aus dem Geiste Gottes, wie viele andere, und Weigel selbst, der aber diese Emanation als schon geschehen, annimmt.

In Ansehung der Lehre vom tausendjährigen Reiche ist die Uebereinstimmung dieser Theosophen am merklichsten. Banier, Adolf Helt, Nagel, Seidenbecher, und andere, nehmen sie an. Der letztere vertheidigte sie weitläuftig in seinem Chiliasmus sanctus populo Dei relictus. Es scheint, daß er zu Weigels Anhängern zu zählen sey. Der Urheber eines Buchs, das den Titel führt: Clangor Buccinæ propheticæ sagt: „Der Gläubigen, und Heiligen Seelen, welche des Gezeugnisses Christi halben getödet sind, und welche nicht angebethet haben das Thier, das ist, welche nicht nach der alten Geburt, sondern nach dem neuen Menschen in Christo gelebt haben; diese werden in der Erscheinung Christi, und Einwohnung seines Reichs mit ihren Leibern vereiniget werden, und auferstehen, und in großer Klarheit im Reiche Christi erscheinen, und werden mit Christo regieren tausend Jahre, und daß wird eine wahrhaftige und zwar die erste Auferstehung seyn. „Philipp. Heinrich Homagius, ein grosser Verehrer Weigels, breitete seine Lehre vom tausendjährigen Reiche mit viel Eifer aus, und nannte sich Morionem Dei in regno ejus, weil er mit dieser Meinung sich um Christi willen müßte für einen Narren halten lassen. Ein anderer, Nahmens Zimmermann,

hielt auch sehr viel von diesem Dogma. Beyde wurden zu Marpurg Ao. 1620 wegen ihrer Weigelischen Lehren inquiriert, der erstere ward an den Pranger gestellt. Das Buch, Geheimniß des Tempels, in der Abtheilung, vom Heiligen, redet so davon: Christus wird den Gottlosen, und Drachen, das Thier, und die falschen Propheten, Gog und Magog, und die Könige der Erde, so wider ihn werden versammelt seyn, mit einander zur Hölle stossen, bis 1000 Jahre vollendet seyn werden. Und in der Abtheilung vom Allerheiligsten: Der Herr wird das Thier, die Könige der Erde, die fetten Ochsen, und Mastvieh, den Behemoth, und Leviathan, und die Einhörner zusammentreiben, und schlachten, und also die Tyrannen ausrotten von der Erde. Das fanatische Buch, Spiegel der Weisheit und Wahrheit, das im Jahre 1630 herauskam, redt so über diesen Gegenstand: So wisset nun ihr Heiden abermal, daß euere Zeit erfüllt ist, euer Hochmuth, Stolz, und eitler Ruhm, und euer ganzes Reich muß nun ein Ende nehmen, daß es zu Grund gerichtet, vertilget, ausgerottet, und mit Feuer verbrannt werde, nämlich darum, dieweil es ist ein thierisch Reich, und nicht das Reich Christi, das ihr eingesehen, noch erkannt habt, auch muthwillig nicht erkennen wollt. Euer Reich ist vom Drachen, und Teufel, und das Haupt desselben, als das Thier aus dem Abgrund. Und ob ihrs gleich selber nennt das heilige römische Reich, so ist es doch das unheilige, gottslästerliche und vermaledeyte, mit sammt seinen 7 Häuptern, und 10 Kronen, und muß ein Ende nehmen mit ewigem Spott, Hohn und Fluch, dieweil es mit seiner Tyranney, Thierischheit,

und Teufeley den ganzen Erdboden verderbet, und es so viel ärger gemacht hat in aller seiner Bosheit weder je ein Thier zuvor. Darum sieh der Stein vom Berg Zion herabgerissen, ohne Menschenhände, wird fallen, fällt, und ist schon gefallen, an deine Füsse, du großes römisches Bild, und wird sie zermalmen, daß alles zu Staube, und also zerstreuet werde, daß man nicht wissen wird, wo es der Wind hingeführt hat. „Es kömmt zur Kindschaft die ganze Schö„pfung, nämlich die ganze Welt, und alles was da„rinn ist, das ist zu ihrer Verneuerung in der Zukunft „Christi, nämlich zu einem solchen Stande, dergle„chen sie war von Anfang, nämlich sehr gut, vor, „und eh die Sünde kam, und noch vielmehr, und „herrlicher, nämlich um des Geists willen, den Gott „ausgießen wird, über alles Fleisch, das ist über alles „was geschaffen ist, und Geschöpf, und Kreatur nur „heisset, da Himmel, und Erde werden verneuert „werden, und Gott mit den Thieren auf dem Felde „einen Bund machen wird, also daß Wolf und Löw „zugleich auf einer Weide gehen werden, Löwen, Bä„ren, und Ochsen unter einander, und ein Säugling „wird mit Ottern und Basilisken spielen.„ Der bekannte Hohburg endlich lehrt, und vertheidigt den Chiliasmus in seinen Schriften. In dem Spiegel der Mißbräuche, den er unter dem Nahmen Elias Prätorius herausgab, und der Apologie dieses Buchs, lehrt er, daß die jetzige Welt und Kirche in kurzem von Gott durch die längst verdienten Zorngerichte heimgesucht werden soll. Er erklärt den größten Theil der Lehrer und Prediger für den falschen Propheten in der Offenbarung, und den geistlichen Antichrist, beson-

ders versteht er einen hamburgischen Prediger, den D. Müller, und seine Kollegen zu Hamburg Lüneburg, und Lübeck, in deren Nahmen, und mit deren Konsens dieser seine erste Schrift widerlegt hatte, unter diesen falschen Lehrern. Er prophezeyt ihnen, daß sie in kurzem durchs Schwerd der göttlichen Gerechtigkeit umkommen sollen. Ein gleiches Schikfal wird dem größten Theil der Magistrate, und Fürsten der Welt, die er für das Thier in der Offenbarung erklärt, treffen. Sie sollen, sagt er mit dem falschen Propheten durchs Schwerd des Herrn erwürgt, ja durch Henker hingerichtet werden. *) Wenn sich ein großer Theil der Könige, und Fürsten der Welt durch Kriege, wird aufgerieben haben, wird die glükselige Zeit kommen, da Christus die Erde durch die Seinigen, (nicht sichtbar, und in Person) tausend Jahre lang regieren wird. Dann werden die Heiligen, und Märtyrer leiblich auferstehen, und ihnen wird die Regierung übergeben werden. Zur Ausrottung der Gottlosen ist, nach H. Meinung, der Anfang schon in den Kriegen (die damals Deutschland verheerten,) gemacht worden. Diese glükselige Zeit, hoffte er also, könnte nicht mehr fern seyn. So sehr Hohburg auch in den Verweisen und

*) Dieser Ton herrscht zwar nicht in allen, doch in vielen fanatischen Schriften. Die Wiedertäufer haben vermuthlich im Buche Restitutio rerum omnium, das erste Beyspiel gegeben. Die Behandlung, die solche Sectierer von der Geistlichkeit, und öfters von der Obrigkeit selbst erfuhren (denn man übte oft wenig Toleranz gegen sie aus) erbitterte sie noch mehr, da sie ohnehin Genus irritabile sind. Die Heftigkeit ihrer Schreibart steht meist in einem gewissen Verhältniß mit der um ihrer Lehren willen erlittenen Schmache, und den ausgestandenen Widerwärtigkeiten.

Drohungen, die er gegen die Obrigkeit und Geistlichkeit kraft seines Amts eines Strafpredigers, oder Propheten ausstößt, wozu er sich berufen glaubte, den münsterischen Aufrührern ähnlich wurde, so übertrifft ihn doch ein gewisser abgesetzter Pfarrer, Joh. Michaelis, der in Sachsen erst Schulkollege an einem kleinen Ort gewesen, hernach abgesetzt, und Prediger geworden, aber diese Stelle auch verlohren, sich auch durch Weigelische Schriften gebildet zu haben scheint. Dieses Schwärmers Schreibart übertrifft alles was man sich in dieser Art vorstellen kann. Hier ist eine Stelle aus seinem Tractat, thierisches Christenthum, welcher unsinnige Titel von der aufrührischen Schreibart des Tractats uns schon einen Vorschmack giebt: „Es führen zum Wahrzeichen ihrer „thierischen und tyranischen Unart alle Monarchen„trotzer und Leutschinder, vom Kaiser bis auf den „Edelmann und Rathsherren, lauter solche Thiere in „ihren Schildern und Wapen, als: Löwen, Bären, „Adler, Wölfe, und Hunde. Sie sind aber so toll, „und blind, daß sie es nicht verstehen, prahlen mit „ihren tollen, thierischen Wapen, wie der Pohle und „Türke mit seiner geschohrnen Kolbe; meynen Wunder „wie schön ihnen diese Kalbsköpfe stehen, weil sie ih„nen selber wohlgefallen. Eben so meynen die thieri„schen Leutquäler, und Marterhänse, daß sie tref„liche Ehre mit ihren Wapen haben, und sind doch „ihre Wapen nichts als Denkzettel, daraus man se„hen kann, was sie im Schild führen, daß sie in „Wahrheit Löwen, Bären, Hunde, und Wölfe, wo „nicht gar Teufel seyn, indem sie ihren Unterthanen „ärger, als die Teufel nicht thun würden, mitspielen,

„und sie bis auf den letzten Grad ausmergeln.„ Im 4ten Kapitel ruft er: „Höret ihr Antichristen, und „Pfaffen, wie ihr sollt bekommen zu schaffen. Jezt „wissen die antichristischen Regenten mit ihren Speichelleckern, und Präbendenfressern, den Ordinärpfaffen, nicht, wie sie vor Stolz, gehen, oder fahren sollen in ihren Karossen; strutzen, und stutzen „sie doch mit ihren Bäuchen, und Backen, als wenn „sie die ganze Welt darinn verschlungen hätten. Vor „Hoffart kennen sie niemand, als sich selbst unter einander. Die andern sind allzumalen ihre Hundsjungen, und Tributarii. Aber wartet nur ein wenig: Euer Stolz ist aufs höchste. Nun müßt ihr „fallen. Unmöglich könnt ihr länger bestehen; euer „Ende, und Ausmachen ist vor der Thüre. Das „Trinkgeld mag ich mit euch nicht theilen. Denn bedenke du politischer Antichrist, du thierischer, nach „deinen Lüsten lebender Regent; bedenk es mit deinen falschen Propheten, welches sind deine Räthe, „Kanzler, Universitäten, Kanzleyen, Konsistoria, „Ordinarpriester, u. s. w. diese alle sollen mit dir lebendig, NB. lebendig, das bedeutet was großes, in „den feurigen Pfuhl, der mit Schwefel brennt, geworfen werden. — Und ihr anderer ganzer Schwarm „und Pöbelschwanz, euch wird das Zornschwerdt „Christi auch auffressen.„ Genug von solchem und ähnlichem Unsinn.

Fünfter Abschnitt.

Von Pordädsch.

Wir finden das System der fanatischen Philosophie in der Folge immer durch neue Zusätze bereichert. Ich kenne keinen, der es zu einer so beträchtlichen Vollständigkeit gebracht hätte, als Böhme, und einen gewissen Engländer der nach J. Böhme gelebt, und seine Schriften genutzt hat. Ich sollte zwar von Böhme zuerst reden, glaube aber besser zu thun, von den Meinungen eines Manns, der sich mehr Mühe gab, verstanden zu werden, und fast die nämlichen Meinungen systematisch vortrug, zuerst zu reden.

Dieser Mann ist D Pordage oder Pordädsch, der ein zusammenhängendes, für einen Theosophen ziemlich durchgedachtes System der andern Menschen verborgenen, seiner Meinung nach ihm geoffenbarten Philosophie geliefert hat, welches sein Herausgeber noch besser beleuchtet. Daher es keine vergebliche Arbeit ist, wo man des Manns Lehrgebäude zu verstehen sich einige Mühe giebt, wie viele sich vorzustellen geneigt sind, die sich überdem desto mehr belohnt, da Pordädschs System noch tiefer als Böhms System gehen soll, wie einige versichern, und zugleich das Sy-

kein anderer Theosophen ist, obgleich weiter geht als ihre Spekulationen sich gemeiniglich erstrekten. Auch ist Pordädsch kein Unwissender von aller gesunden Logik, von aller Gelehrsamkeit entblößter Mensch wie Böhm, und mehrere seinesgleichen, und hat Ordnung und Methode in seine Hirngespinnste zu bringen, und nicht nur seine Ideen den Eingeweyhten, sondern auch den andern verständlich zu machen gesucht.

Ich werde den Inhalt seines Buchs „Göttliche, und wahre Metaphysik„ mit der nöthigen Ausführlichkeit vorlegen, nnd den zu dessen Aufhellung dienlichen Anmerkungen begleiten. Der Verfasser der Einleitung die ihr vorangeschickt wird, beleuchtet die Meinungen Pordädschs nicht wenig. Er legt die Fundamentalsätze auf denen P**s Lehrgebäude steht, kurz und deutlich vor, giebt sich Mühe ihre Richtigkeit darzuthun, bemerkt beyher ihre Uebereinstimmung mit den kabbalistischen Systemen, und zeigt überdem Böhms Uebereinstimmung mit Pordädsch.

Diese Grundsätze sind zum Theil so beschaffen, daß viele Philosophen (freylich nicht solche aus der Leibnizischen Schule) sie einzuräumen keineswegs anstehen würden, als daß der Geist etwas thätiges, der Körper etwas bloß leidendes sey, daß Empfindung und Wille jedem Geist zukomme, welches, wofern durch Empfindung, Empfänglichkeit Vorstellungen durch Eindrücke von außen zu erhalten, verstanden wird, nur von den Harmonisten bezweifelt werden kann. Allein gleich folgen Sätze von einer andern Natur, „daß jeder Geist eine Extension habe, und Gott selbst ein ins unendliche ausgedehntes Wesen sey: daß ein Geist diese Ausdehnung, so oft er würkt, größer

macht, und sich nach Beschaffenheit des Raums, in den er würkt, eine beliebige Gestalt giebt, da sein Wesen nothwendig, da wo er würkt, existieren, das heißt den Raum, in dem er sich wirksam beweißt, erfüllen muß: Daß die gewöhnlichste und natürlichste Figur, die sich ein Geist geben könne, die Kugelgestalt sey; daß jeder Geist durch andere Geister durchdrungen, und mit ihnen (im crassesten, buchstäblichsten Verstand) vereinigt werden müsse, wo er glückselig seyn soll, durch solche Geister nämlich, die seiner Natur angemessen, und geschickt sind, ihn zu sättigen, und daß aus dieser Vereinigung eine Freude entstehe, die beyde Wesen durchstrahlt, und sie als eine durchdringende Kraft gleichsam tingiert.

Diesen allgemeinen Sätzen folgen andere, die zur Psychologie, und natürlichen Theologie gehören. Die Vereinigung des Geists mit einer außer ihm befindlichen Substanz, ist jene sinnliche, lebendige Erfahrungserkenntniß, wobey die Seele sich bloß leidend verhält; eine solche Erkenntniß ist nicht bloß in Rücksicht auf die Objecte der Sinne, sondern auch in Rücksicht auf die uns unbekannten Welten, und überhaupt in Rücksicht auf alle Wesen gedenkbar. Die Geister, Seelen, Engel und Gott können uns so gegenwärtig, und so nahe werden, als Körper außer uns, und eben so lebendig in uns würken; kurz von uns empfunden werden, und so sich mit uns würklich vereinigen. Wo wir vergangener Empfindungen Spuren betrachten, und unter sich vergleichen, entsteht zwar eine Erkenntniß, d. i. eine active Erkenntniß, die wir die vernünftige Erkenntniß nennen, aus dieser Wirkung der Seele. Allein sie ist tod, und nur insoweit richtig, als sie mit

dem Gegenstand, den wir empfunden, vollkommen identische Ideen gebiert. Was sie aber hinzusetzt, und davon thut, ist und bleibt falsch und irrig.

Unser Selbst besteht aus drey mit Empfindungs- und Wollenskraft begabten Substanzen. 1. Dem natürlichen Geiste, 2. der englischen Seele, und 3. dem göttlichen Geiste. Die englische Seele, und der göttliche Geist sollten uns ihrer Bestimmung nach, in die Gemeinschaft mit Gott, der Engelwelt, und den höhern Wesen überhaupt bringen, wir sollten mit Gott, und der Geisterwelt so vereinigt seyn, wie wir jezt durch den natürlichen Geist in Gemeinschaft mit der sichtbaren Welt leben. Wir hätten auch den natürlichen Geist, das ist den Leib, die Sinne und die Vernunft ohne Adams Fall nicht bekommen. Allein als Adam fiel, bekamen wir zu dem göttlichen Geist und der englischen Seele jenen natürlichen durch die Fortpflanzung. Adam bekam ihn aus den Gestirnen: Daher stammt also dieser Geist, und ihren Wirkungen ist er unterworfen; der überwand und verschlang den göttlichen Geist, uud die englische Seele, zog uns ganz von der Gemeinschaft mit der unsichtbaren Welt ab, und fesselte uus an die sichtbare Welt.

Nach den vorigen Sätzen theilen sich Geister wesentlich mit, wo sie sich erkennen, und durchdringen sich, womit eine gegenseitige Ausstrahlung ihrer Kräfte verbunden ist. Sie verdrängen nach Vermögen alles heterogenische, und vereinigen sich mit homogenischen Substanzen. Da also Adam die Gemeinschaft der sichtbaren Welt suchte, und mit ihr eine solche Gemeinschaft errichtete, verband sich die sichtbare Welt mit ihm, und verdrängte die unsichtbare Welt. Also ver-

lohr er allen Sinn für die höhere Welt, zu deren Genuß er geschaffen war, und alle Empfänglichkeit der lebendigen und leidenden Erkänntniß, oder der unmittelbaren Empfindung Gottes, und der Geisterwelt. Er hatte nur noch die Fähigkeit diese Empfänglichkeit wieder in sich zu erwecken, und den verlohrenen Sinn wieder zu erlangen. Dieser natürliche Geist, mit dem Körper, den wir jezt haben verbunden, kann der äußerliche, und irrdische Mensch heissen, der göttliche Geist und die englische Seele heißt der innerliche und himmlische Mensch.

Welche merkwürdige Entdeckung! Wir glaubten bisher nur eine Seele zu haben, wir haben deren drey, oder wenigstens zwey. (Denn die Seele, die uns in Gemeinschaft mit der Engelwelt bringen soll, ist mit jenem göttlichen, oder der Gottheit empfänglichen Geist vereinigt, und verrichtet ihre angewiesene Geschäfte, wo er wirksam und thätig ist; ist dagegen unthätig, wo er es ist.) Und diese unsere natürliche, oder Alltags-Seele, die wir haben, ist noch dazu fremd, und gehört nicht zu unserm Wesen; sie besitzt uns, und wohnt in uns, wie der Teufel im Besessenen, dessen Seele er außer Thätigkeit setzt, und dessen Körper er nach Belieben zu seinen Diensten gebraucht. Man stelle sich vor, daß ein Teufel einen Dämonischen aus dieser sichtbaren Welt weg, und in die höllischen Wohnungen schleppt, aus ihm redt, durch ihn handelt, und in ihm lebt, und webt; man stelle sich einen solchen Teufel vor! Gerade das ist die Geschichte der Oberherrschaft des natürlichen Geists über unser Selbst, und der Entstehung dieser Herrschaft. Wir haben innere Sinne, Gott zu sehen, zu fühlen, und

zu empfinden. Die schlafen in uns. Wir haben innere Sinne, die Gegenstände der Engelwelt, und der höhern Sphären zu sehen, zu hören, zu riechen, zu schmecken, und zu empfinden, die schlafen in uns, und sind unwirksam, und gegenwärtig aller ihrer Bestimmung angemessenen Eindrücke unempfänglich. Zu dieser natürlichen Seele gehört die Vernunft. Welch ein trauriges Geschenk ist sie also für uns. Von Gott und himmlischen Dingen kann sie uns nichts Wahres lehren. Denn nichts ist wahr als was aus unmittelbarer Empfindung geschöpft ist. Das sind die Vorstellungen der Vernunft von Gott und göttlichen Dingen nicht; sie sind also falsch. Wenn wir also etwas Wahres von Gott, und göttlichen und himmlischen Dingen wissen sollen, so muß es aus Offenbarung geschöpft, oder selbst durch unmittelbare Offenbarung mitgetheilt seyn. Wir müssen es aus dem Bericht solcher Menschen wissen, deren innere Augen geöffnet wurden, die in Gemeinschaft mit der unsichtbaren Welt zu tretten gewürdigt wurden, oder wir müssen selbst unmittelbar erleuchtet, unsers innern Menschen verschlossene und verfinsterte Augen müssen geöffnet werden.

Da unserm Autor, dem Jakob Böhm, und andern diese große Wohlthat wiederfahren ist, so wissen sie auch aus dieser neuen, gewöhnlichen Menschen verschlossenen, und schlechterdings untrüglichen Erkenntnißquelle, was sie uns sagen, zwar nicht alle deutlich, und in der Absicht verständlich zu seyn, sagen, aber wenigstens in der Absicht, uns durch die neuen und erstaunenswürdigen Dinge, die sie vorbringen, ein Erstaunen abzunöthigen.

Gottes innere Natur ist der erste Gegenstand der höhern und geheimen Erkenntniß des vom Himmel erleuchteten Metaphysikers. Gott ist dreyeinig, aber diese Dreyeinigkeit wird so erklärt, daß unsere Seele, und jeder endliche Geist eben sowohl dreyeinig heissen kann, als Gott. Der Vater ist der göttliche Wille, der Sohn ist die Erkenntniß, die Gott von seinem eigenen Wesen hat, und der heilige Geist die Freude, die hieraus entspringt, und das göttliche Wesen durchdringt. Diesen Gedanken beleuchtet oder verfinstert der V. vielmehr durch Bilder, die er von den Nahmen, Licht, ewige Zeugung u. s. w. entlehnt. Außer der unmittelbaren Empfindungserkenntniß, die Gott von sich selbst hat, soll er noch eine intellectuaelle oder spekulativische Erkenntniß von seinem Wesen haben. Dieß ist die Sophia oder die himmlische Weisheit, die von vielen Fanatikern als eine vierte Hypostase der Dreyeinheit beygefügt, oder doch von den crassern Mystikern für eine von Gott ausgebohrne Substanz, oder Person dieses Nahmens gehalten worden ist.

Und nun kommen wir auf andere Eigenschaften der Gottheit, von denen nur Theosophen die kleinste Ahndung haben können: Denn gewöhnlichen Menschen schiene es Gottslästerung, so unsinnige Dinge von seiner Natur vorzugeben. Es sind sieben Eigenschaften oder Kräfte in Gott vorhanden; eine peinvolle unruhige Begierde nach Glückseligkeit, die 1. eine herbe Sehnsucht, 2. eine bittere, beschwerliche Unruh, 3. eine Angst, und 4. Zorn und Grimm hervorbringt, welche Stuffen die unbefriedigte Begierde nach Sättigung des unermeßlichen Freudebedürfnißes Gottes nothwendig

wendig durchgehen muß. Diese Begierde hat im Wesen des Vaters ihren Sitz: Man kann sie ein Feuer nennen.

Sie findet in Gott selbst eine ihr angemessene Nahrung, die einem Wasser oder Oel verglichen werden kann: Aus der Besänftigung der Unruh, Angst, und des Zorns, entsteht ein angenehmes helles Licht, und eine lebendige das innere des Vaters durchdringende Kraft, deutlicher zu sagen, eine liebevolle Empfindung seines Wesens, und seiner Vollkommenheiten sättiget den göttlichen Durst nach Freude. Sie hat im Sohn ihren Sitz, oder vielmehr, sie ist eine Wirkung der lebendigen, und anschaulichen Erkenntniß, die Gott von seinem Wesen hat, welche Erkenntniß der Sohn Gottes heißt. Aus diesem Zustand entsteht ein freudenvoller Geist, der das göttliche Liebefeuer anbläßt, und erhöhet, der einer göttlichen Luft verglichen wird. Durch diesen Geist wird nichts weiter als die Uebermacht verstanden, welche die Freude in Gott mit Liebe zu seiner unendlichen Vollkommenheit, oder entzükungsvollem Wohlgefallen an derselben verbunden über den unangenehmen Zustand behält, der aus dem unendlichen Verlangen nach einem unendlichen Gut entsteht. Dieser Geist ist der heilige Geist. Endlich denken sich die Theosophen ein Substrat, worin diese Kräfte und Eigenschaften Gottes ihren Sitz haben, welches die göttliche Selbstständigkeit ausmacht. Dieß nennen sie Gottes Wesenheit, Leiblichkeit, auch wohl, da sie immer aus der Chymie ihre Bilder herholen, die Erde in Gott, indem die Erde das Substrat ist, worin Feuer, Oel, Wasser und Luft sich verbinden, und mit dessen Natur sie vereinigt ein ganzes Wesen werden. Diese sie-

ben Prädikate heissen sie uneigentlich die 7 Geister oder Kräfte Gottes, oder geben ihnen die figürlichen Nahmen (*) der Elemente.

Gott heißt in seiner ersten und reinen, durchaus geistigen Natur betrachtet, der ewige Geist, oder der Geist der Ewigkeit. Er gebar aus sich selbst ein kör-

(*) Die Theosophen halten diese Urkräfte und Grundeigenschaften für wesentlich zur Natur jedes selbstständigen Dings des Körpers sowohl als des Geists erforderlich, und glauben die herrlichste Entdeckung von der Welt gemacht zu haben, vor der alle ontologischen Meditationen die Segel streichen müssen, wenn sie auf gewisse Aehnlichkeiten zwischen den Eigenschaften der Geister und Körperwelt, z. Ex. die Aehnlichkeit der Liebe mit dem Oel, des Feuers, mit dem Zorn, und gewisse andere in den metallischen, Pflanzen- und thierischen Körpern, die Entdeckung bauten: Daß diese Eigenschaften der Grund aller Wesenkräfte, und die Quelle aller ihrer Wirkungen seyn. Die Begierde, Aehnlichkeiten überall zu finden, hat dieß wunderliche und phantastische Geweb von dunkeln Träumereyen erzeugt. Uebrigens hat man sie auch mißverstanden, und ihnen zur Last gelegt, daß sie die Welt und Gott zu einer Substanz machten, weil Böhm sich vor Freude über die in allen Wesen entdeckten Grundeigenschaften anstößig ausdrückte, und sagte: Daß die göttlichen Eigenschaften in Steinen, Mineralien und Würmern seyn; daß die Dreyeinheit (die aus jenen 7 Modificationen bestehende Natur) selbst im Teufel anzutreffen sey. Auch haben einige Böhmen schuld, daß er Gott wirklich aus Salpeter, Schwefel, Queckfilber, und dergleichen Materialien zusammensetze. Allein die Eigenschaften, die in der Körperwelt mit der Natur dieser Wesen verbunden sind, und ihre Nahmen führen, sind nichts anders, als gewisse Modifikationen, die auch dem Geist zukommen können. Die Theosophen erklären sich dießfalls deutlich genug.

perliches Wesen, das er ins Unendliche ausdehnen, und wieder zusammenziehen kann, wenn er will. Gott gebar stuffenweis drey solcher Substanzen, die die Kugel der Ewigkeit heissen. Er hat also einen Leib der aus der allerreinsten, subtilsten und durchsichtigsten Materie ist. Gott offenbart auch sein Wesen oder seine geistige Natur. Er offenbart oder zeigt sich in folgender Gestalt: Als Vater zeigte er sich dem Pordädsch in der Gestalt eines herrlichen Augs, das P. damit mans desto besser begreifen mag, in Kupfer hat stechen lassen. Er offenbarte sich ihm auch als Sohn, und Geist in Gestalt eines Herzens, woraus ein Hauch ausgeht, so wie man sie in Holzschnitten und Kupfern häufig abgebildet findet. „Das Herz steckt mitten in „dem Auge: Diese Vision hält der Mann für das „selige höchstbeglückende Anschauen der Dreyeinheit. „Das Gesicht der heil. Dreyeinheit, sagt er, ist ein „lebendiges, wirkendes, lebendigmachendes, erfrischendes und erstaunendes Gesicht, das mit der „ganzen Welt nicht zu bezahlen ist.„ Diese Gestalten sind ewig, Gott wesentlich, und unwandelbar. Außer jener dreyfachen Kugel der Ewigkeit, erzeugte oder gebar Gott 7 Geister, die aus dem Wesen des heiligen Geists ausfließen, Gott selbst sind, oder mit der Dreyeinheit eine und dieselbe Gottheit (göttliche Substanz) haben, aber nicht zur Dreyeinheit gehören. Gott gebar ferner eine unzählige Menge Geister aus seiner Substanz, derer Substanz demnach mit der Substanz der Gottheit eine und dieselbe ist. Sie haben eben die gebährende Kraft, die Gott hat. Wir sehen hieraus, daß man sich nichts elenders als die theosophische Idee von Gottes Natur denken kann,

nach der er sich nicht anders als eine Pflanze vermehrt, und aus seiner unendlichen Substanz andere endliche erzeugt. Die Ausgebährung dieser Substanzen geschah durch die vereinte Kräfte des heiligen Geists, und der göttlichen Weisheit. Man sieht leicht, daß diese Vorstellungsart zwar geistig und rein, aber aus einem unschicklichen Bild entstanden ist. Gott gab allen diesen Geistern die Gestalt von Augen, und darin verschlossenen Herzen, welche er sich selbst giebt. Das göttliche Auge unterscheidet sich durch seine Größe von denselben, denn sie verhalten sich zum selbigen, wie ein Tropfe zum Ocean.

Gott gebahr ferner eine andere geringere Klasse von Geistern, nämlich die ewigen Geister der Engel, und Menschen. Diese Geister gehen uns näher an, als die, von denen wir geredt haben. Und doch kennen wir sie deswegen um kein Haar besser, und müssen uns von ihrer Natur und Verrichtungen erst von Pordädsch belehren lassen, der sie aus- und inwendig kennt. Der ewige Geist Adams ward unmittelbar aus Gott gebohren. Er gebar die Geister seiner Söhne, (wie schon viele Alte, und auch Kirchenväter geglaubt haben, unter welchen Tertullian diesen Gegenstand weitläuftig abhandelt.) Und von diesen flossen andere Geister, von diesen wiederum andere aus. Also gebiert der Geist des Vaters, im allereigentlichsten Verstand, den Geist des Sohns. Aber dem ungeachtet sind die Geburten der Geister von gleichgöttlicher Natur mit den Geistern selbst, aus denen sie ausfliessen.

Alle diese Geister sind durch die unmittelbare, oder Empfindungserkenntniß, und den Genuß der Gott-

heit höchstglückselig, oder sollen es zufolge ihrer Bestimmung seyn. Sie haben als Geister eine Extension, und also eine Figur. Diese ist cylindrisch: Ihre Kräfte sind groß, und gehen so weit als ihr Wille, sie bewegen sich gegen alle Directionen. Sie können sich ausdehnen, und zusammenziehen. Ihre Bewegungen sind so schnell, als ihre Gedanken. Sie können alles durchdringen, Berge, Felsen, Meer, und Erde. Sie sind ganz durchsichtig. Sie können sich die Kugelgestalt nicht geben, auch sich nicht zur unendlichen Größe ausdehnen. Sie haben gemeiniglich die Höhe und Dicke eines Menschenleibs, und sind sich so vollkommen ähnlich, daß sie nicht zu unterscheiden sind, gleichwohl erkennen sie einander.

Alle diese Wesen leben und weben in dem Leibe Gottes, oder der Kugel der Welt, welche auch die ewige Welt heißt. Gott gebar ferner einen andern Substanz, die das göttliche Chaos, oder das ewige Nichts heißt, aus sich.

Außer dieser ewigen Welt schuf Gott ein fürtreffliches aus Geist, Seele und Leib bestehendes Wesen, ohne Mischung von Unvollkommenheit und Bösem; endlich, rund wie die Kugel der Ewigkeit, und kleiner als diese. Sie heißt die ewige Natur, und ist nicht aus Gott gebohren, sondern von ihm geschaffen, aus jener andern Substanz, die das ewige Nichts oder das göttliche Chaos heißt, worinn alle Kräfte aus denen nachher die übrigen Welten geschaffen wurden, verborgen lagen. In dieser ewigen Natur, dem ersten und fürtrefflichsten aller in der Zeit geschaffenen Dinge, sind besonders jene 6 Modificationen merkwürdig, die auch in Gott gefunden werden, und

1. Der Geist der Herbigkeit; 2. der Geist der Bitterkeit; 3. der Geist der Angst; 4. der Zorngeist; 5. der besänftigende Geist; 6. der erquickende Geist, heissen. Im Leibe derselben sind die Elemente, die mit diesen Kräften übereinstimmen zu unterscheiden: 1. Salz, Merkurius, Schwefel; 2. das Feuerwesen; 3. das Wasser, und das Oel; 4. das Licht; 5. die Luft; 6. eine chrystallische, durchsichtige Erde; 7. ein fünftes Wesen, das aus der beständigen Wirkung aller dieser Elemente in einander besteht. So ist die ewige Natur ein verständiges, freyes, und thätiges Wesen, das größte, und vollkommenste der geschaffenen, ein Gott im Kleinen. Gott offenbart sich in ihr, durchdringt sie, und giebt sich ihr zu genießen. Er zeigt sich auch in einer sichtbaren, herrlichen Gestalt, vermittelst des Leibs der ewigen Natur, und strahlt mit einem majestätischen mit mancherley farbenspielenden Glanz.

Aus den sieben Elementen der ewigen Natur ward auch die englische Welt durch den göttlichen Willen in einem Augenblicke hervorgebracht. Die englische Welt ist von einem aus dem Geist der ewigen Natur stammenden Geist beseelt, der ihr ihre Form, und Gestalt giebt. Die Elemente, woraus sie besteht: Salz, Schwefel, Merkurius, Feuer, Wasser, Luft, und Erde sind höchstrein, und subtil. Das Feuer ist sanfterwärmend, das Wasser rein und hell, die Erde gleich einem Chrystall durchsichtig u. s. w. Diese Welt wird von der ewigen Natur überall umgeben, und eingefaßt. Sie hat drey Abtheilungen gleich der Kugel der Ewigkeit, die der äußere Hof, der innere Hof, oder das Heilige, der innerste Hof, oder das allerheiligste heissen.

Die englische Welt hat einen Himmel, und eine Erde, aber statt der Sonne offenbart sich die Gestalt der Dreyeinheit, die von einem unbegreiflichen Lichte strahlt, die ich schon beschrieben, in ihr. Von dieser unbegreiflich träumerischen, und aberwitzigen Vorstellung schwatzt unser Visionair unaufhörlich mit der stärksten Entzückung. Es ist nicht möglich abzusehen, wie er darauf fiel, sich Gott lieber in der Gestalt von gewissen Gliedern des menschlichen Leibs zu imaginieren, als ihn die Gestalt des Leibs selbst zuzuschreiben, wie so viele gethan haben, und noch thun. Die Sophia oder himmlische Weisheit offenbart sich in dieser englischen Welt in einem Leib, der von einem gemildertern Lichte strahlt, als die Gestalt der Dreyeinheit, und die Stelle des Monds in dieser Welt vertritt. Sie gebiert viel Kräfte aus sich, denen sie eine Selbstständigkeit giebt, obgleich diese Substanzen weder Geister noch Seelen, noch Leiber sind. Diese Kräfte vertretten die Stelle der Sterne in der Engelwelt, erleuchten, und regieren sie durch ihre Einflüsse, wie die Sterne unserer Welt, (nach des V. abergläubischen Vorstellungen).

Die Geister, so aus der Gottheit selbst, und der ewigen Welt stammen, haben eine anschauende, unmittelbare, oder Empfindungserkenntniß, keine Vernunft. Die Engel haben sie also auch nicht. Außer ihrem ewigen Geist haben die Engel eine Seele. Diese ist geringer als der Geist, von Gott geschaffen, nicht aus ihm gebohren, unzerstörbar, aber doch aus dem Leib der ewigen Natur, und seinen Elementen nämlich, den 3 chymischen, und den 4 allgemeinen zusammengesetzt. Der Geist des Engels hat seinen

Sitz im Haupt. Die Seele hat den Ihrigen in der Bruſt. Sie iſt klar, und durchſcheinend, ſichtbar mit Empfindung, und Leben begabt. Sie iſt der Empfindung, und des Genuſſes der Gottheit fähig, und kennt keine Leidenſchaften, als die brennende Liebe Gottes, und der ihr ähnlichen Seelen.

Die engliſchen Leiber ſind durchſichtig, ſchnell, beweglich, und mit einem innerlichen Leben begabt, alſo ſelbſt wirkſam, und verhalten ſich nicht bloß leidend, ſie ſind aus dem Leib der ewigen Natur geſchaffen, ſie werden in jedem Moment ihres Daſeyns durch die in ihnen liegende Lebensquelle von unnennbarer Wolluſt durchdrungen. Sie durchdringen alle irrdiſche Materie ohne alle Mühe, bewegen ſich ſchneller, als das Licht, dehnen ſich auch bis zu einer gewiſſen Größe aus, wenn die Seele will. Sie haben Haupt, Augen, Ohren, Naſe, Mund, Zunge, Herz, Magen, Lunge, Bauch, Hände, Füſſe, aber keine Gedärme, Geſchlechtsglieder, Zähne, noch andere innerliche Glieder, die zur Verdauung und Veränderung der Nahrungsmittel in die Subſtanz des Leibs dienen. Sie leben von dem Leib der Gottheit, und der Nahrung, die ihnen aus der göttlichen Subſtanz zufließt. Ihr Bauch iſt ſtatt der Gedärme mit himmliſchen Kräften, und Tugenden angefüllt, die auch den ganzen Leib, ſtatt der Knochen, Nerven, und Adern durchdringen, und erfüllen. Denn ſie haben keine Knochen, Adern, Flächſen, Fleiſch, und Blut, wie wir. Die Cherubim, und Seraphim haben Flügel zur Bedeckung ihrer Angeſichter, und zur Zierde.

Die Engel haben ihren Lapidem Philosophorum so gut, als die Menschen. (Das ist noch der abentheurlichste Einfall, den ich, so manche Chimäre auch bey den Theosophen vorkommen mag, angetroffen zu haben glaube. Wenn der Engel Lapis Philosophorum nicht von besserm Gehalt als der Menschliche ist, so ist er keinen Kreutzer werth.) Sie haben eine Kenntniß ihres Steins, wodurch sie grosse Wunder thun, sich unsichtbar machen, ihre Leiber nach Belieben verwandeln, und in welcher Gestalt und Kleidung sie wollen, erscheinen können. Auch die Teufel haben den ihrigen, und die Bewohner der paradiesischen Welt den ihrigen. Die Engel werden auch durch die Einflüsse der sieben Geister Gottes in Stand gesetzt, was Gott durch sie gethan haben will, ins Werk zu richten. Ueberdem wohnt der heilige Geist, und würkt in ihnen, mit ihnen, und durch sie, was Gott will.

Sie erscheinen den Menschen bald als Feuerflammen, bald in irrdischen, obwohl durchsichtigen Leibern, bald in Leibern die aus Feuer, und Wasser zusammengesetzt, und ganz durchscheinend sind, bald in schöner Lichtgestalt, bald in einem Wolkenleib. Sie erscheinen in schönen ganz durchsichtigen Kleidern, die unaussprechlich angenehme Gerüche ausduften, mit etwas, das Juweelen gleich sieht, geschmückt. Ihr Haupt und König ist nun der verklärte Mensch Jesus vorher wurden sie auf eine unmittelbarere Weise von Gott beherrscht.

Ein Theil der Engel sind gefallen. Es existierte ausser der englischen Welt eine andere Engel Welt, welche jez die finstere Welt heißt. Der Geist der diese

Welt beherrschte, ist nach des Herausgebers Idee Lucifer, wiewohl Pordädsch das nicht zu sagen, sondern diese Gewalt vielmehr einem andern verständigen, und freyen allgemeinen Weltgeist, der über diese Welt gesetzt ist, einzuräumen scheint. Allein der Herausgeber ist dieser Meinung, und er hat seinen Verfasser sonst selten mißverstanden. Wenn er recht hat, so hat P. sich grosse Mühe gegeben, an dieser Stelle in lauter Räthseln zu reden. Dieser, wie P. zu sagen scheint verständige Weltgeist bließ dem Lucifer den Anschlag ein, durch Erhöhung seiner ersten und mächtigsten Triebe, oder Kräfte, des sogenannten Zorn- und Feuergeists, (der auch in Gott ist, und ohne Verbindung mit den andern eine Quelle von lauter Uebeln wäre,) sich die Obermacht über die Engelwelt zu verschaffen. Oder wenn dem Herausgeber zu glauben, so versuchte ihn sein angeschaffnes Verlangen nach Grösse, und sein Durst nach Zernichtung dessen, was seine Glückseligkeit hintertreiben könnte, nach der Herrschaft über die Engelwelt zu streben, und diese durch Strenge und Zorn zu erobern. Diese böse Begierde war kaum in ihm und seinen Untergebenen Engeln gebohren, so verwandelte sie ihren Willen in einen bösen wider den göttlichen streitenden Willen, und alle diese Geister in unersättlich begehrliche, zornige, und grimmige Geister, die ihre Glückseligkeit nicht mehr in Gott suchten, und fanden. Die Triebe der göttlichen Liebe, Freude ist Gott, und das Gefühl der Sättigung des Hungers nach Glückseligkeit durch einen unendlich vollkommenen Gegenstand erloschen, weil jene Triebe zu mächtig geworden waren. Eben dieser unselige Versuch war auch in der Körperwelt

dieses Principiums geschehen. Die englischen Seelen und der Weltgeist hatten die heftigwürkenden und stärkern Elemente des Merkurius, Salpeters und Schwefels entfesselt, und von der Verbindung mit den sanftern Elementen befreyt. So würkten die bösen Kräfte dieser Elementen von nun an frey. Die gefallenen Engel wurden in scheuzliche Mißgestalten der Seele und dem Leibe nach, verwandelt. Sie wurden von den bösen Kräften die vorhin gefangen waren, gepeiniget. Denn die Kräfte der Herbigkeit, Bitterkeit, der Angst und des Grimms herrschten nun unumschränkt in dieser Welt. Die Finsterniß ward losgebunden, und verschlang das Licht. Die göttlichen Kräfte, die vorher diese Welt zu einem Aufenthalt der Wonne und Glückseligkeit durch ihre Einflüsse gemacht hatten, zogen sich auf ewig in ihren Mittelpunkt zurück.

Der Verfasser entschuldigt Gott, daß er diesen Fall Lucifers verstattete, dadurch, daß er ihn, weil Lucifer frey war, nicht als künftig, sondern bloß als möglich vorhergesehen. Wenn Prodädsch aus dem finstern Weltgeist, den er den grossen Drachen den Versucher Lucifers nennt, und ursprünglich boshaft vorstellt, ein verständiges und freyes Wesen macht, so hatte er alle Ursache auf eine Entschuldigung zu denken. Denn so hätte Gott den wahren, und obersten Teufel so boshaft als er würklich ist, geschaffen, und P. wäre noch schlimmer als ein Manichäer.

Die Teufel bekamen für die englischen Leiber, die sie hatten, schwarze, herbe, rauhe, elende, kalte, nakte, mit Angst und Pein umgebene, schwefelichte, und salpetrichte Leiber um mich des V. Ausdrücke

zu bedienen. Sie bekamen diese Leiber plötzlich, und in einem Augenblick Sie behielten die vorigen Glieder. Die englischen Leiber haben die Grösse eines gewöhnlichen Menschen. Die Leiber der Teufel haben Riesengrösse. Sie können ihre Leiber zum Zeitvertrieb, wie sie zu ihrer Ergötzung wirklich unaufhörlich thun, in scheuzliche Gestalten, von Drachen, Löwen, Bären, Tigern, Wölfen, Hunden u. dgl. verwandeln, auch sich ausdehnen, und zusammenziehen, nur können sie keine Lichtgestalten der Engel annehmen, aber doch ihren finstern Leibern eine scheinbare Gestalt eines Menschen geben, oder sie mit einem solchen Luftbild von aussen überziehen. (*) Die Teufel haben ihren Lapis Philosophorum, der auch die höllische Tinktur heißt, durch diesen geben sie sich Müh, andere Geister und Seelen in ihre eigene Natur zu verändern, so wie der Alchymist die Metalle durch sein Universal tingiert, und so in Gold verwandelt. Diese Zauberkraft, mit welcher sie in die Seelen der Menschen würken, macht zornig, stolz, wollüstig, neidisch, hoffärtig, wo die himmlische Tinktur nicht ihre Macht besiegt. Sie stiften endlich in der sichtbaren Körperwelt, das ist, in unserer Welt so viel Böses, als ihnen zugelassen ist. Sie bedienen sich der

(*) Dieß Luftbild bedeckt ihre natürliche, oder erborgte häßliche Gestalt ihrer wahren Leiber, die sie beständig tragen müssen, wenn sie sich gleich unter allerley häßlichen Gestalten wählen können, welche sie wollen. Daher, wenn Satan in den Hexen-Versammlungen in einer Menschengestalt erscheint, läßt er bey seiner Verschwindung einen Schwefelgestank zurück, weil er das erborgte Vehikel ablegt, und die höllischen Ausdünstungen seines wahren Leibs sich ungehindert verbreiten können, wie P. versichert.

Zauberer und Hexen, als Werkzeuge zu ihren Absichten. Ein Mensch wird durch seine eigene natürliche Bosheit geschikt, zu einer solchen Bestimmung, die ihm angebohren, und durch die bösen Einflüsse der Gestirne eingeflößt worden. Solche Menschen, die grausam, neidisch, boshaft, listig gleich Wölfen, Hunden, Bären, Füchsen und Schlangen sind, geben vortrefliche Zauberer, und Hexen ab. Sie werden desto vollkommener in ihrer Kunst, je mehr ihre Natur sich der teufelischen nähert, so, daß sie auch durch ihre bloße Einbildungskraft tödlich vergiften, (die schädlichen Würkungen die sie lebhaft wünschen, durch eine magische Actio in Distans ohne Zuthun eines andern Geists hervorbringen können.) Sie können Gewitter erregen, die Menschen peinigen, töden, kurz alles thun, was man ihnen Schuld giebt. Und nichts von allem dem ist erdichtet.

Einige haben ein Factum explicitum, andere ein Factum implicitum mit dem Satan. Einige sind schwarze Magi, die das Böse, blos weil es bös ist, thun. Der Teufel läßt sie eine Handschrift von sich stellen, und mit ihrem Blut unterschreiben, worinn sie sich auf Lebenszeit zu seinem Dienst verpflichten. Wenn dieß geschehen, giebt er ihnen einen dienstbaren Geist zu, der ihre Befehle vollbringen, und ihr beständiger Begleiter seyn muß. Diese Geister sind Seelen der Verdammten, und keine Teufel, denen der Satan einen Leib giebt, um sie zu ihrer Bestimmung geschickt zu machen. Sie fordern keine andere Belohnung, als die Erlaubniß, ihren Meistern alle 24. Stunden eine Portion Blut auszusaugen. Daher kömmt es, daß die Hexen so blaß, mager und heßlich aussehen. Der

Satan stellt von Zeit zu Zeit Gastmähler an, wozu er seine Sklaven die Zauberer und Hexen einlädt. Er unterhält sie mit Gesprächen, sitzt an der Tafel oben an in einer schwarzen Manns Gestalt, giebt ihnen ein Ballet. Doch sind diese Speisen nicht köstlich, womit Lucifer seine Gäste traktiert, und kaum so gut, als mans auf einer Bauren Hochzeit findet. (Daher ist es gewiß kein Wunder, wenn der Teufel so selten Leute von Extraktion bereden kann, um solcher pöbelhafter Lustbarkeiten willen in seine Dienste zu treten, und daß es fast immer nur Lumpenvolk ist, was sich ihm zu eigen giebt.) Vor der Mahlzeit nehmen der Satan und seine Vasallen gewisse Geschäfte vor. Sie verrichten gewisse Handlungen der Zauberey, z. E. sie peinigen abwesende Personen dadurch, daß sie ihr Bild von Wachs mit Oel taufen, und dann mit Nadeln zerstechen, u. s. w.

Der Satan und seine Untergebenen Geister geben sich alle Müh, daß die Zauberer und Hexen bey den Gerichten angegeben, und hingerichtet werden mögen, um sich ihrer auf ewig zu versichern, und gewiß zu seyn, daß sie ihm nicht durch aufrichtige Busse entrinnen.

Es giebt unter diesen Zaubern auch andere, die weisse Magi heissen, und das Böse, was die Schwarzen thun, aufheben können. Es giebt andere Zauberer, die nicht wissen, daß sie mit dem Satan in einigem Bunde stehen, und ihre Kunst aus Büchern gelernt haben. Diese heissen Theurgi, und schöpfen ihre Kenntnisse aus den Schriften der Kabbalisten, und ihrer Schüler. Die Teufel erscheinen ihnen in menschlichen schönen Gestalten, und geben sich für

Engel aus, und betriegen sie, daß sie durch die Hülfe himmlischer Geister übernatürliche Werke zu thun glauben.

P. geht zur Beschreibung der paradiesischen Welt fort. Diese ist geringer als die Engelwelt. Die himmlische Sophia offenbart sich auf eben die Art in ihr, wie in der Engelwelt. Die Erde dieser Welt ist dem Chrystall ähnlich, aus den vier Elementen zusammengesetzt. Johannes nennt sie in der Offenbarung ein gläsern Meer mit Feuer vermengt. Die Kräfte der Sophia, die sich den Bewohnern des Paradieses mittheilen, sind ihr Lapis Philosophorum oder ihr weisser Stein (so nennt P. den Stein der Weisen,) diesen Stein nennt Christus in der Apokalypse, wenn er sagt: Wer überwindet, dem will ich einen weissen Stein geben. (Das ist noch besser, als wenn er diese Stelle von dem weissen Stein unserer Welt erklärt hätte, so daß die Stelle so erklärt werden müßte: Wer überwindet, den will ich das Geheimniß der Alchymie lehren.) Der Leib der Weisheit wird auch durch den Morgenstern verstanden, von dem Christus sagt, daß er ihn dem Ueberwinder geben wolle. Die paradiesische Erde trägt köstliche Früchte, Weinstöcke, Aepfelbäume, Feigenbäume, Zimmetbäume, Myrrthen, Aloestauden u. dgl. wie das hohe Lied Salomons sagt. Ihre Vermehrungskraft ist so groß, daß sobald eine Frucht abgebrochen wird, den Augenblik eine andere nachwächst. Die Bäume, Blumen und Kräuter haben die lebhaftesten, lieblichsten Farben, von denen es einem Menschen, der nicht ins Paradies verzückt worden, unmöglich fällt, sich eine Vorstellung zu machen. Die Blätter der Bäume haben silberne

und güldene Ränder, die Früchte eine Granatröthe, die Blumen mancherley Farben, deren Mischung einen Glanz hervorbringt, der das Funkeln der Sterne und der irrdischen Sonne selbst übertrift. (Das ist kaum zu begreifen.) Man kann durch sie hinsehen. Diese wunderbaren Farben kommen aus der Kraft des Wundersteins der himmlischen Sophia, die alles tingiert. Der Geruch, den diese Bäume von sich geben, ist mit keiner Zunge noch Feder zu beschreiben. Gold Silber, Edelsteine bringt die paradiesische Erde in grossem Ueberfluß hervor. Das Gold ist ganz rein und ohne Schlacken. Die Edelsteine prangen mit allerley wunderschönen, bestürztmachenden Farben. Darum sagt die Weisheit von sich, (ich führe seine eigenen Worte an,) „Reichthum und Ehre ist bey „mir, wahrhaftig, und immerwährend Gut, daß ich „wohl berathe, die mich lieben, oder daß ich sie ma„che ererben das Wesen, d. i. solchen Reichthum der „wahrhaftig und wesentlich ist, solch Gold, Silber, „und Edelsteine, die wahrhaftig und wirklich im „Wesen sind. Daher sagt auch Salomon: Es ist „besser, mit der Weisheit hanthieren, als mit (irr„dischem) Silber, und ihr Gold übertrifft das ge„meine Gold. Daß auch in diesem paradiesischen „Land Gold, und Silber wächst, wird deutlich zu „verstehen, wenn Christus sagt: Ich rathe dir, daß „du Gold von mir kaufst, das mit Feuer durchläutert „ist, damit du reich werdest. Es ist wahrhaftig „wesentlich, chrystallinisch Gold und Silber durch„sichtig, als Glas, wie die Schrift bezeugt: „Apok. 21: 18. Die Edelsteine des Paradieses sind nicht dunkel, grob und voll Flecken, wie die Edelsteine

unserer

unserer Welt. (*) Die Kraft des Wundersteins der Weisheit bringt unaufhörlich neue Wunder hervor.

„ Hier sind allerley herrliche Vorwürfe, herzentzücken-
„ de Schönheiten, die alles, was man gedenken mag,
„ übertreffen, für das Auge, auserlesene liebliche zu-
„ sammenstimmende Töne und Musik fürs Ohr. — —

(*) Der Herausgeber der Metaphysik ist so sorgfältig gewesen, die Beschreibung, die P. vom Paradies giebt, durch eine andere von einer ungenannten Person noch vollständiger zu machen, die so beschaffen ist, daß sie es wohl verdient, daß ich sie mittheile.

Der Erzähler, oder die Erzählerinn berichtet folgendes aus einer Verzückung ins Paradies von seiner Beschaffenheit und seinen Bewohnern. (Ich werde diese Erzählung in so weit es sichs thun läßt, abkürzen.) Ihm ward im Paradiese ein Gezelt, das die Figur eines Herzens hatte, gezeigt, welches in seiner Mitte auf einem mit Lilien, und Rosen bewachsenen Grund stand, der den Namen der Liebe führte. Aus diesem Herze giengen Flammen in alle Theile des Paradieses aus, gleich Blitzen, doch nicht immer, sondern nur zu gewissen abgemessenen Zeiten. Dieß Herz hatte einen güldenen flammenden Glanz, wovon die Sonne, der Mond, und die Sterne des Paradieses ihr Licht empfiengen. So oft es seine Flammen von sich schoß, kamen alle Einwohner, auch die vierfüßigen Thiere, und Vögel des Paradieses paarweise, immer ein Männchen mit seinem Weibchen, und standen in verschiedenen Kreisen umher, die Majestät Christi in diesem Gezelt anzubetyen. Denn dieß Herz ist die Hütte Christi der in diesem Gezelt von Zeit zu Zeit auf einem Thron sitzend erscheint, wenn es sich öffnet. Mit ihm halten sich die reinen jungfräulichen Seelen in diesem Gezelt auf, die er dieses hohen Vorzugs würdig achtet. Die Erzengel, und andere fürnehme Engel formieren verschiedene Kreise zunächst um dieß Gezelt herum. Sie sind wie feurige Cylinder ge-

„ Da sind auch Vorwürfe fürs Gefühl. Denn ob-
„ schon alle Dinge hier in einer göttlichen Selbstständ-
„ digkeit stehen, als wenn es lauter Luftleiber wären,
„ und wiewohl sie so klar, so durchsichtig, und chry-
staltet. Der Engel der Gegenwart besonders erscheint als ein Cylinder von dem herrlichsten Glanze. Dieß majestätische Gezelt ruht nicht immer an einer Stelle, sondern bewegt sich von einem Orte zu dem andern. Aus diesem Herze kamen andere kleinere Herzen hervor. (Bey den Theosophen hat alles die Fähigkeit sich fortzupflanzen.) In denen wohnten solche Seelen, die durch das grosse gegangen waren.

Die Wolken des Paradieses stellen dem Auge schöne, und regelmäßige Figuren dar. Etliche haben die Gestalt von Zelten, andere von Wohnhütten, noch andere von Wagen. Etliche stellen als Spiegel die Gestalten der Dinge vor, die auf der paradiesischen Erde sind. Die Weissen sind weisser als kein Körper, der uns bekannt ist, die grünen Wolken haben ein sehr tiefes lebhaftes Grün, welches aus der Mischung des Goldglanzes jenes Tabernakels, und der blauen Farbe des Himmels entsteht. Diese Wolken prangen zur Zeit, da der Tabernakel seinen Glanz ausstrahlt, mit allen Farben. Der Schatten der Körper hat eine tiefblaue Farbe. Zuweilen fahrt Christus, der im Gezelte wohnt, auf den Wolken umher, daß alle Bewohner des Paradieses ihn sehen. Wenn alsdann dieß Gezelt sich öffnet, geht ein güldener Nebel hervor, der als ein honigsüsser Thau wieder niederfällt.

Im Paradiese sind verschiedene Ströme von einer ähnlichen aber dichtern Substanz als dieser Thau, und andere von einer milchähnlichen Substanz. Die erstern Ströme, die einen Honig enthalten, werden durch jenen güldenen Nebel, die Milchströme durch einen aus jenem Gezelte dünstenden silberweissen Nebel erzeugt, der alle lebendige Dinge und Pflanzen durchdringt, und ihnen Leben und Wachsthum giebt, endlich in Tropfen niederfällt, und durch die Röhrchen und kleinen Kanäle der chrystallähnlichen Erde dringt,

„ stallinisch sind, daß man sie durch und durch schauen
„ kann, so sind sie nichts destoweniger beydes sichtbar,
„ und fühlbar. Denn es sind geistliche, und himm-
„ lische Substanzen. Sie sind so sanft anzufühlen als

und in den Eingeweiden der Erde viele wunderbare Dinge erzeuget, worauf er in Gestalt von Strömen wiederum aus ihr hervorkömmt. Diese Honig- und Milchströme vermengen sich, woraus ein Glanz entsteht, der den Glanz der Diamanten weit übertrifft. Ueberdem entstehen aus diesen Nebeln Edelsteine und Perlen, die alle dergleichen Erzeugungen unsers Erdbodens weit übertreffen.

Der weisse Silbernebel verdickt sich oft, wenn das Gezelt der Majestät verschlossen ist, zu einem köstlichen Manna von verschiedener Natur, das auf den Bäumen, Pflanzen und Kräutern liegend gefunden wird, sich auch, wenn das Herz sich öffnet, (und dadurch der Luft einen gewissen Grad von Wärme giebt) auflöst, und in Bächen fließt.

Man sieht auch im Paradiese Ströme von Wein, Oel und lebendigen Wassern, die alle aus Nebeln, die aus dem herzförmigen Gezelt dunsten, erzeugt werden, und mannigfaltige Tugenden und Kräfte besitzen.

Die Einwohner des Paradieses halten sich in verschiedenen Wohnungen auf, die sie allmählig beziehen, eh sie sich dem Sitz der Herrlichkeit nähern können. Es giebt auch mancherley Landschaften im Paradiese. Das Gezelt der Majestät steht im Königreiche des Bergs Zion und Jerusalem. Die Hütten der Einwohner sind beweglich, und tragbar. Viele zugleich aufgerichtete Gezelte sehen aus wie eine prächtige Stadt. Sie sind entweder wie Zelten, oder wie Häuser, oder wie Pyramiden mit einem Fähnlein oben darauf gestellet, worinn ein gewisses Thier, das mit den Bewohnern in seinem Charakter die meiste Aehnlichkeit hat, zu sehen ist, (gerade wie die Gezelte, worinn man fremde Thiere vor Geld sehen läßt, eben solche Fahnen oder Teppiche aushängen haben, worinn des Thiers Figur, das im Gezelt ist zu sehen

„ die allerfeinste Seide. „ Es mag an diesen Proben genug seyn, die uns genugsam belehren, worinn Pordädsch nächst dem sinnlichen Genuß der Gottheit, die Freuden des Himmels setze.

ist.) Die schönsten Gezelte sind jene Herzförmigen, diese hängen ein Fähnlein aus, worauf die Sonne abgebildet ist. Diese Gezelte sind mit doppelten wie aus Agstein gemachten Thüren versehen, und sind prächtigen Kasteelen ähnlich, (die wie Herzen aussehen? Da können sie ja nicht fest seyn? das ist eine phantastische monströse Figur.) Die Vorhänge der Gezelte sehen weiß, roth, oder scharlackfärbig aus. Einige sind mit ganzen Reihen von allerley orientalischen Edelsteinen besetzt. Die Einwohner tragen weisse Kleider, und zur Veränderung auch Kleider von vielerley Farben, die desto stärker glänzen, je näher sie dem Sitz der Majestät sind. Neben den Hütten sind Lauben von schönen und fruchtbaren Bäumen, deren einige so geräumig sind, daß sich viele tausend darinn versammeln können. Die Einwohner versammeln sich oft darinn, und unterreden sich von den Geheimnissen des Reichs Gottes, werden auch oft von Apostеln, Propheten, oder göttlichen Magis besucht, und unterrichtet, wie sie zu höherer Vollkommenheit fortschreiten sollen. Bey dergleichen Gelegenheiten kommen Engel herab (vom Berge Zion) die für die versammelten Frommen ein Mahl zurüsten, und dazu mit allerley Instrumenten eine erquickende Musik machen. In diesen Lauben halten sich allerley Arten Vögel auf, die in den Engelgesang mit einstimmen. Ihre Sprache wird von den Gerechten, die am meisten Weisheit besitzen, und die Natursprache kennen, verstanden. Es giebt aber auch etliche, die mit vernehmlicher Stimme, wie die Papageyen sprechen können. Sie sprechen nie anders als singend. Vom Zaunkönig bis zum Adler sind alle Singvögel Diese Lauben sind zum öffentlichen Gottesdienst bestimmt, der in Gebethen und Lobgesängen besteht. Die Heiligen werden oft durch eine herrliche Erscheinung der Herrlichkeit

Die paradiesische Welt stand anfänglich mit dieser sichtbaren Welt in Verbindung, und durchdrang und verwandelte sie in ein irrdisches Paradies. Gott schuf die sichtbare Welt, aus der von Lucifer verderbten Materie. Nach Adams Falle sönderte sich die Engelwelt von der unsrigen ab, und die Gemeinschaft beyder Welten hörte auf.

Adam ward vor seinem Fall in die Welt gesetzt.

Gottes, so wie sie sich auf dem Berge Zion offenbart, begnadiget. Der Thron Gottes, das gläserne Meer, und die himmlischen Harfenspieler werden ihnen sichtbar, und sie tanzen gemeinschaftlich mit ihnen vor der Herrlichkeit des Herrn.

Es ist vor dem Eingang des Paradieses ein Tempel, der der Tempel der Weisheit genennt wird. Die Weisheit hat ihren Thron darinn, und unterrichtet alle, die in das Paradies kommen, in den Gesetzen desselben. Neben dem Tempel ist ein Kleiderhaus, worinn sie mit Kleidern versehen werden, um in diesem Tempel erscheinen zu können.

Im Paradiese ist keine Nacht, sondern das Gezelt der Herrlichkeit bringt dnrch seine Oeffnung den Tag hervor, der siebenmal so viel Licht, als der unsrige hat. Wo es sich schließt, so entsteht eine Dämmerung, die aber dem Glanz unserer Mittagssonne gleich ist. (Diese Schliessung und Oeffnung des herzförmigen Tabernakels kann also einigermassen mit den Rachenöffnungen des Wallfischs bey Lucian vergliechen werden, die den Einwohnern des Fischs Tag und Nacht macht, und nach deren Menge sie die Zeit abtheilen.)

Eh man ins Paradies kömmt, muß man durch ein angenehmes Thal voll der herrlichsten Kaseaden und Wasserkünste reisen. Dieß Thal würde ich auch beschreiben, wo ich nicht besorgte, der Leser wäre solcher Ungereimtheiten bereits satt.

Er hatte damals nicht den natürlichen oder vernünftigen Geist, der jezt den unwiedergebohrnen Menschen beherrscht, sondern allein den ewigen Geist, und die englische Seele. Er würde, wo er standhaft geblieben wäre, in die Engelwelt versetzt worden seyn. Gott hatte ihn nicht so vollkommen, wie die Engel geschaffen. Der Geist der sichtbaren Welt, oder ihr Archäus, wie der Herausgeber ihn nennt, ist der vernünftige Geist, von dem der vernünftige Geist, den wir haben, stammt. Unsere Welt ist den Einflüssen aller übrigen Welten ausgesetzt. Wir haben einen Geist der aus der höchsten der Welten, und eine Seele, die aus der Welt der Engel ihren Ursprung hat. Der unwiedergebohrne Mensch ist keiner andern Einflüsse als derer, die aus der sichtbaren und finstern kommen, empfänglich. Allein der erneuerte und wiedergebohrne Mensch hat diejenigen Sinne, und Kräfte in sich entwickelt, die ihn zur Gemeinschaft mit den bessern unsichtbaren Welten geschickt machen. Nach dem Tod nimmt ihn das Paradies auf. Die Vollkommnern werden in die Engelwelt erhoben.

(Pordädsch macht hier unzweydeutig, und deutlich genug Gott zum Urheber der Sünde, da er seinem Geständniß nach den vernünftigen Weltgeist geschaffen hat, der uns mit einem ihm ähnlichen Geist ein so trauriges Geschenk gemacht, und uns dadurch unterjocht, und von unserer wahren Bestimmung verdrängt hat.) Von diesem vernünftigen Geist kommen alle menschliche Gelehrsamkeit, alle Künste und Erfindungen her. Er hat seinen Sitz in der Sonne, und die aus ihm ausgeflossenen Kräfte wohnen in den Gestirnen. Durch Vermischung der Einflüsse des Geists der

sichtbaren Welt entsteht alles Böse. Dieß ist Pordädschs System von Gott, der Welt und dem Menschen. Man darf nicht zweifeln, ob es auch würklich seine wahren Gedanken sind. Denn er ist nicht so dunkel als die, welche von der Art noch nichts gelesen haben, zu glauben geneigt sind. Man wird vor Verwunderung sich nicht zu lassen wissen, wo man nicht überlegt, was Pordädsch, und seines gleichen Theosophen vom Menschen lehren, und was für Vorstellungen sie sich von der Gemeinschaft machen, die zwischen Wesen desselben Principiums ist, und von deren Wesen, die aus jedem andern Principium ihren Ursprung haben, ausgeschlossen, sind und bleiben. Es giebt sechs Welten, oder Principien, die in einander stecken, wie soviel Zwiebelhäute, (welcher Vergleichung sich Pordädsch selbst irgendwo bedient.) Alle Bewohner dieser Welten leben, und weben bloß in der Welt, zu deren sie gehören, so wie der Mensch die Welt von Insekten, die in einem Tropfen faulen Wassers wohnen, nicht kennt, so wie der Wurm die Sonne, Gestirne, Berge, Wälder, Städte, Palläste des Erdbodens nicht sieht, noch die mindste Vorstellung von ihnen hat; eben so kennen die Bewohner der höhern Welten die geringern Welten nicht, sie haben keine Sinne für sie, keine Empfänglichkeit für ihre Einflüsse. Gleichwohl existiert die Hölle in eben dem Raum, in dem die ewige Welt, wo Gott, die sieben ersten Geister, und die unzähligen aus Gott gebohrnen Geister wohnen. Aber es ist ganz keine Kommunikation zwischen der ewigen und der finstern Welt. Die Bewohner der geringern Welten haben keine Gemeinschaft mit den höhern, weil sie dieser nicht em-

pfänglich sind. Wie der Blindgebohrne nicht weiß, ob er in einem Bildersaal sich befindt, der Taube nicht vernimmt, wenn man auch auf aller Arten musikalischen Instrumenten vor ihm spielt, so vernehmen die Bewohner der geringern Welten, wegen ihrer heterogenischen Natur gar nichts von den fürtreflichern Welten, und ihren Kräften, und empfinden ihre Einflüsse so gar in Ewigkeit nie, wo sie nicht dem Wesen nach den Bewohnern jener Welten ähnlich sind, und ihren Ursprung aus ihnen haben.

Wenn der Mensch den ewigen Geist nicht hätte, könnte Gott sich ihm nicht zu empfinden noch zu geniessen geben. Er könnte nie etwas von der ewigen Welt vernehmen: So wie ein Blindgebohrner niemals mit dem Lichte bekannt werden kann. Wenn seine Seele nicht aus der Engelwelt geschaffen wäre, so könnte er die Engelwelt nie sehen, nie darinn leben, könnte nicht bestimmt seyn, darinn aufgenommen zu werden. Allein so bald der ewige Geist von den Banden des natürlichen oder vernünftigen Geists befreyt ist, und ungehindert sich den Einflüssen, deren sein Wesen empfänglich ist, überlassen kann, so wird er geschickt, in die ewige Welt hingezückt zu werden, und mit dem Principium, aus welchem er genommen ist, in Gemeinschaft zu tretten. Schon in dieser Welt kann das geschehen. Und Pordädsch ist würklich in die Welten verzückt worden, die er uns beschreibt, und zwar sehr oft, wie er versicheret. Es ist gewiß, daß die Theosophen sich bereden, sie könnten durch eine immerwährende Bemühung, ihre ihnen so beschwerliche Vernunft zu unterdrücken, endlich geschickt werden, fast unaufhörlich mit der unsichtbaren Welt

eine ihnen höchst erfreuliche Gemeinschaft zu unterhalten. Und da mögten sie sich wohl nicht irren, wo sie in diesen Gedanken stehen. Denn das was Pordädsch für den ewigen Geist des Menschen hält, ist in der That seine Phantasie. Und diese kann gar wohl, durch beständige Bestrebung den natürlichen, oder vernünftigen Geist zu unterdrücken, zuletzt die Oberherrschaft über die übrigen Seelenkräfte erlangen, und einen vollkommenen Wahnwitz hervorbringen. Die Phantasie ist eine mächtige Kraft, die, wenn sie losgebunden wird, eben so wie der finstere Feuergeist in Lucifers Welt, zusammt dem Merkurius, Salpeter und Schwefel, unumschränkt herrscht, und so wie dieser Feuergeist aus dem Paradies eine Hölle machte, aus dem Sitz der Vernunft ein Chaos von sich unter einander durchkreutzenden Bildern die nicht die mindste Verwandtschaft mit ihr haben, machen kann.

Pordädsch versichert von sich, daß er in seinem 63sten Jahr seinem ewigen Geist nach in die ewige Welt hingezückt, und von dem Leib, und der Seele auch dem natürlichen Geist abgesöndert worden sey. Daß er in einem solchen Alter noch so lebhafte Visionen gehabt, das ist freylich außerordentlich. Daß er versichert, daß sonst keiner von den übrigen Theilen des Menschen Theil an dieser Ekstase gehabt, ist natürlich. Er sagt aber auch, daß sein Leib und Seele allhier vereinigt geblieben. Also scheint diese Eckstase eine wachende Entzückung, und mit keiner tiefen Ohnmacht verbunden gewesen zu seyn. Nach dieser Zeit hatte er häufig ähnliche Entzückungen. Man darf aber nicht glauben, daß er vorher keine Gesichte, noch Erscheinungen gehabt. Er hatte schon im ein und vierzigsten Jahre

seines Alters die allerlebhaftesten und seltsamsten Visionen. Dieß Phänomen ist für Kenner der menschlichen Seele und Freunde des Studiums des Menschen so merkwürdig, daß ich kein Bedenken trage, meine schon weitläuftig genug gerathenen Nachrichten von Pordädsches Meinungen noch durch eine Erzählung dieser sonderbaren Dinge zu vergrößern.

Pordädsch berichtet, daß er im Jahr Christi 1651 den 3ten Jenner, als er sich in der Grafschaft Berk zu Bradfeld aufhielt, in der Nacht wachend, zwey Erscheinungen gehabt. Zuerst ward er durch eine Gestalt, die seine Bettgardinen mit Geräusch wegzog, aus dem Schlaf aufgeweckt. Diese Gestalt glich einem gewissen Eberhard, den er kannte, ließ sich von ihm beym Schein eines im Kamin stehenden Lichts betrachten, und verschwand durch eine der Thüren des Schlafzimmers. In eben der Nacht ward er durch ein anderes Gesicht aus dem Schlafe erweckt. Er sah einen Riesen, der einen ausgerissenen Baum auf der Schulter, und ein Schwerd in der Hand hatte. Er warf den Baum auf die Erde. Davon erwachte P. und sprang aus dem Bett mit dem Riesen zu kämpfen. Er ergriff einen kleinen Stock, der im Kamin stand, und der Kampf begann. P. sagt, daß der Kampf auf magische Art geschehen sey. Durch diesen Ausdruck versteht er immer einen geheimen Einfluß eines Geists in einen andern, wodurch er ihm durch Actionem in Distans, deren Möglichkeit alle Fanatiker fest glauben, Gutes oder Böses zufügen kann, bloß, vermittelst der lebhaften Begierde auf ihn zu würken. Dieser magische Streit, wobey das äußerliche Geberdenspiel mit dem Stock eigentlich nichts that,

dauerte eine halbe Stunde etwa. In eben der Nacht hatte er eine noch fürchterlichere Erscheinung von einem geflügelten Drachen, der die Hälfte seines Zimmers einzunehmen schien. Er stritt auf magische Weise mit ihm. Der Drache spie Feuer auf ihn, wovon er ohnmächtig ward. Eine unsichtbare Hand richtete ihn auf: Und er setzte seinen Streit fort, bis es Tag ward.

Dieß ist nicht außerordentlicher, als manches andere, was auch gesunde, und von aller Schwärmerey unangesteckte, gesehen, und erfahren haben wollen, wiewohl ein seltsamer Umstand dazu kömmt. P. sagt, daß seine Frau diese letzten Erscheinungen auch gesehen. Also muß ihre Phantasie ihr zu gleicher Zeit die nämliche Gestalt vorgegaukelt haben. Aber was nun folget, scheint über alle dergleichen Erzählungen weit zu gehen. Pordädsch hatte die sogenannte philadelphische Gesellschaft gestiftet, in der Jane Leade die bekannte Geisterseherinn, Thomas Bromley, und andere, auch waren. Des morgenden Tags nach diesen Erscheinnungen versammelte sie sich; er erwähnt nicht, wer sie waren, sagt aber, daß ihrer einige zwanzig an der Zahl gewesen. Alle fielen zugleich in eine Eckstase, worinn sie bald von der englischen Welt, bald von der finstern Welt sehr lebhafte Visionen bekamen. Diese Visionen erneuerten sich täglich, und oft auch in der Nacht fast einen Monat lang. Hier ist, was Pordädsch davon meldet.

Von der finstern Welt, oder Hölle, giebt er aus seinen und seiner Gesellschafter Erfahrungen folgende Nachricht: „Die Fürsten dieser finstern Welt, und „ihre Unterthanen, welche sind die verdammten Gei-

„ster der Menschen, erschienen, und zogen vor unse-
„ren Augen vorbey, in großem Pompe, und Staat;
„alle mächtigen Geister als sitzend in Kutschen von
„finstern Wolken, deren jede von sechs, oder wenig-
„stens von vier Thieren gezogen, auch mit viel gerin-
„gern Geistern, als Dieneren der Fürsten umgeben
„war. Die Gestalt, und Figur dieser bösen Geister
„anbelangend, waren sie zwar in Menschengestalt,
„doch sehr ungestalt, oder scheuzlich, und dem äußer-
„lichen Menschen sehr schrecklich, und entsetzlich.
„Diejenigen, die die Kutschen zogen, sahen aus, wie
„Löwen, Drachen, Elephanten, Tiger, Bären, und
„andere dergleichen grimmige Thiere. Die verdamm-
„ten Geister der Menschen erschienen auch in Men-
„schengestalt, doch kleiner, als die Teufel, und den
„Menschen gleich. Sie erschienen in unterschiedenli-
„chen Heeren, welche jegliche ihre Hauptleute und
„Befehlshaber hatten. Diese zeigten sich scheuzlich,
„und häßlich verstellt, etliche mit Katzenohren,
„andere mit gespaltenen Klauen, oder ungestalteten
„Beinen, oder auch sonst mißgebildet am Leib, mit
„feurigen, scharfen, durchdringenden Augen, etliche
„mit verzogenen Mäulern, großen Zähnen, u. s. w.
„Sie waren recht wunderbar, und sehr entsetzlich an-
„zusehen, weit mehr als die Fürsten der Finsterniß.
„Von diesen sah ich einen unzählbaren Haufen, wie
„ein ganzes Kriegsheer am hellen Mittag stehen, aus-
„ser den Fenstern, und durchs Glas in meine Kam-
„mer kommen. Dieß sah ich, und andere Christen
„neben mir mit dem inwendigen Gesicht, durchs äus-
„serliche Gesicht. Dann wann wir unsere Augen zu-
„thaten, sahen wir sie eben so wahrhaftig, und eben

so klar, als wann unsere Augen offen waren; so daß es allerdings einerley war, ob unsere Augen geschlossen, oder offen, und die Erscheinungen sammt den wunderbaren Würkungen derselben gleicher Gestalt mit verschlossenen oder offenen Augen gesehen wurden. (*) Also sahen wir beydes inwendig mit den Augen des Gemüths, und auswendig mit den Augen des Leibs. Der rechte ursprüngliche Grund dieses Sehens war in der Oeffnung des inwendigen Auges des Gemüths, und so gieng es ferner auf eine mitfolgende Weise von dem inwendigen durch das auswendige Werkzeug, kraft der innigsten allergenauesten Vereinigung des innern Gesichts mit dem äußern.„

„Hieraus lernten wir, daß die Teufel, und bösen „Geister eben so, wie die Engel, aus keinem Ort „mögen ausgeschloßen werden, oder wenn sie in einem Orte sind, darinn nicht mögen gefangen gehalten werden. Denn wir sahen sie in ihrem Pomp „und Staat einherfahren in Wagen anzusehen, wie „Wolken in der Luft, und in einem Augenblick waren sie in unserer Kammer, durch die Fenster hin-

(*) Also hatten diese Bilder die Lebhaftigkeit der Vorstellungen eines Träumenden, und Febricitanten; aber in den Sinnenorganen gieng keine Zerrüttung vor, die Empfindungen wurden durch diese Phantome nicht geschwächt. P. blieb sich bewußt, daß er in seinem Zimmer sey; aber die Gesichterseher glaubten doch diese Dinge so klar, und lebhaft zu erblicken, daß sie ohne den Versuch, den sie anstellten, ob sie würklich dergleichen sähen, oder nicht, nicht gewußt haben würden, ob diese Gegenstände so gut, als die Fenster durch die P. die Geister sah, außer ihnen in der Körperwelt vorhanden seyen.

„durchdringend, so daß das Glas doch unzerbrochen „blieb, und dieß bey Tage, da wir es klar, und deut„lich schauten, wo sie außer dem Glase sich zeugten, „und augenblicklich durch die gläsernen Fenster, die „doch nicht aufgethan wurden, hereinkamen, und al„so bey uns in unsern Kammern waren, ungeachtet „wir alle Fenster und Thüren mit ihren Schlößern, „und Riegeln wohl verschlossen hielten, und diese gar „nicht angerührt, sondern unverändert, wie sie wa„ren, gelassen wurden. Wir sahen ingleichem, daß „sie sich nach Belieben in mancherley Gestalten ver„wandelten. Denn sie veränderten sich aus ihrer „eigenen menschlichen Gestalt in eine Riesengestalt, „und dann wiederum in die Gestalt grimmiger Thiere, „als Löwen, Bären, Drachen, Tiger, Wölfe u. dgl.— „Anbelangend die Vorwürfe des innern, und äußern „Geruchs ist zu wissen, daß innerhalb drey Wochen, „in welchen diese Wunder erschienen, zu unterschiedli„chen Zeiten die bösen Geister einen schädlichen, gif„tigen Gestank erweckten, daß beydes die innwendi„gen, und auswendigen Theile damit angetastet, und „beschädiget wurden. Dann wegen der Sympatie, „die zwischen Leib und Seele ist, griff der schwef„lichte, höllische Gestank durch eine magische Tingie„rung uns mächtig an.„

„Was angeht die Vorwürfe des Geschmaks, so „wurden wir zu Zeiten sowohl des Tags als in der „Nacht, (*) von einem häßlichen, höllischen Geschmack

(*) Jeder von ihnen, oder der eine und andere aus ihnen absönderlich, auch wenn sie nicht bey einander versammelt waren. Die Bilder von den Teufeln schwebten ihrer erhitzten Phantasie häufig, und fast ununterbrochen, aber ver-

„ von Schwefel, Ruß und Salz unter einander ver-
„ mengt gequält, welches unserer Natur so widerlich
„ war, daß dadurch große Unpäßlichkeit, Eckel und
„ Grausen in unserm Leibe hätte entstehen mögen.
„ Aber die unsichtbare Hand des Herrn erhielt uns
„ über unser Vermögen. „

„ Was unser auswendiges und inwendiges Füh-
„ len betrifft, wurden wir am Leibe, und an der
„ Seele nicht weniger angetastet. Die Seele anbe-

muthlich in verschiedenen Graden der Lebhaftigkeit vor, am lebhaftesten, wann sie bey einander waren. Denn da waren ihre Erwartungen, daß Gott sie, außerordentlicher Gesichte würdigen werde, wie ehedem die Versammlung der Apostel, aufs höchste gespannt. Die Sevennischen Inspirierten bekamen immer Aussprachen, wie sie's nannten, wenn sie bey einander waren. Eines einzigen Phantasie kann in dergleichen Fällen, die Phantasie der übrigen in Feuer setzen. Er sieht, und theilt ihnen, wie natürlich, seine Gesichte mit, sie strengen sich an, diese Bilder sich gleichfalls lebhaft vorzustellen, und die Stärke der Vorstellung übersteigt die Erwartung. Ihre Phantasie ist lebhafter und feuriger, als im natürlichen Zustand. Sie kennen ihre Wirkungen in diesem außerordentlichen Zustand nicht, und glauben zu fühlen, daß sie nicht imaginieren, sondern sehen, daß ihre Seele nicht würkt, sondern leidet. Ich entsinne mich, daß ich zuweilen in Träumen mir bewußt, daß ich bloß träumte, den Schauplaz nach Belieben verändern, und mich z. E. von dem Ort, wo ich zu seyn schien, an einen andern hinwünschen konnte. So bald ich wünschte dort zu seyn, verwandelte sich auch die Scene in eine andere: Ich würde, wo ich damal nicht deutlich hätte denken können, geglaubt haben, daß so lebhafte Vorstellungen kein Werk meiner Phantasie seyn könnten, da sie im wachenden Zustand eine solche Macht nicht äußert.

„langend, fühlten wir fremde, magische Wunden,
„und Stiche, durch die feurigen Pfeile des Teufels,
„daß niemand dieselben mit Worten beschreiben kann;
„denn allein diejenigen, die einiger maßen mit Hiob
„geprüft sind, der den Gift der vergifteten Pfeile ge-
„fühlt, die durch Gottes Zulassung ihn trafen, wel-
„che Pfeile, diejenigen so sie berühren, wie die Scor-
„pionen stechen, und verwunden.„

Kaum wird etwas, was wir von Gesichten, die die Schwärmer gehabt, oder vorgegeben haben, jemals gelesen oder gehört, an diese seltsame Erzählung reichen. Der V. beruft sich auf zwanzig Personen zum wenigsten, die mit ihm dieselben Visionen gehabt hätten. Er machte diese Eröffnungen, wie er sie nannt, 4 Jahre nachher durch den Druck bekannt; sie machten, wie er sagt, Aufsehen. Die Sache wurde von vielen Friedensrichtern untersucht, woraus zu erhellen scheint, daß alle diese Schwärmer in ihren Aussagen einstimmig gewesen. P. war überdem ein einfältiger Schwärmer, und kein Mann, der Lust haben konnte, durch dergleichen Vorgeben jemand zu täuschen. Daß wachende Personen, so allen Sinnen nach in die Ideenwelt verzückt werden, und einen so lebhaften Traum von der Hölle haben, worinn sie durch scheuzliche Teufelslarven erschreckt, durch höllische Gerüche und Geschmäcke, durch schmerzhafte Empfindungen von außen und innen, afficiert werden, ist mehr, als was man für möglich halten sollte. Hieraus ist klar, daß wir unsere Natur noch lange nicht kennen, und nicht wissen, welcher Zerrüttungen, und Unordnungen sie fähig ist. Die Seele ist, wie es scheint, solcher seltenen Krankheiten fähig,

die

die unter keine Klasse der bisher bekannten gebracht werden können. Und es giebt außerordentliche Mittelzustände zwischen Verrückung, und dem natürlichen Zustand. So viel kann man sich immer daraus nehmen, daß die Sinnen keine Thatsache jemals bekräftigen können, die den Gesetzen des Zusammenhangs der Dinge, und den richtigen und unzweifelhaften Principien einer geläuterten Philosophie widerspreschen, und dergleichen vermeinte Erfahrungen ohne Zeugenverhör geradezu verworfen werden können. Wie weit die Täuschungen der eingenommenen Phantasie gehen können, zeigt ferner eine abentheuerliche Vision Vordädschs und seiner Gesellschafter. „Die „Teufel, sagt er, zeichneten gewisse Figuren von „Menschen, und Thieren auf die Fensterscheiben, „und oben auf die Dachziegel des Hauses, von de„nen noch einige, als er das schrieb, zu sehen waren. „Die ganze sichtbare Welt war in Gestalt zweyer hal„ben Kugeln auf die Steine im Kamin abgebildet, „und auf andere Steine eine Kutsche voll Leute mit „4 Pferden, und einem Laqueyen, welche Bilder sich „zu bewegen schienen, und mehr dergleichen Bilder. „Wir wollten sie abwäschen, fanden sie aber in die „Steine gegraben, und mußten sie mit Hammern „vernichten. „

Es ist glaublich, daß die Imagination dieser Geisterseher ihnen in den ohne Zweifel gefrornen Fensterscheiben (denn es war im Januar) auch gewissen unregelmäßigen Strichen und Linien in den Steinen und Ziegeln des Hauses bewegliche Figuren von dergleichen Dingen gezeigt hat, so wie mir selbst einmal eine gefrorne Scheibe mit viel Verwunderung

gewiesen worden, als ob ein Berg mit einem Schloß darauf in der Scheibe zu sehen wäre, da doch nur regellose Gestalten, wie etwa in den Wolken darauf zu sehen waren, in denen die Knaben Drachen, feuerspeyende Berge, und mehr dergleichen sehen, sobald sie nur wollen.

P. und seine Gesellschafter hatten auch Gesichte von der Engelwelt, in welchen sie für die unangenehmen Bilder der Hölle einigermaßen schadlos gehalten wurden.

Ich komme wieder auf Pordädschen zurück. Er war ein Geisterseher, der sehr stark in solchen Gesichten geübt, und also noch im Alter mit solchen Erscheinungen heimgesucht wurde. Böhms, und andere Schriften las und studierte er, und es ist klar, daß er wenigstens sein halbes Leben mit solchen theosophischen Spekulationen zugebracht, und daher Zeit gehabt hat, seine Phantasie im Gesichtersehen zu üben, und sein System zur Vollkommenheit zu bringen, die er ihm gegeben hat. Er versichert, daß er Böhme sehr hochschätze, und mit ihm durchaus übereinstimme; aus Böhm, und andern solchen Schriftstellern hat er also die Materialien zu seinen Träumereyen und Hirngeburten gesammelt, und seine Phantasie schuf nach diesen Modellen ähnliche Werke. Uebrigens ist er eben so gut Erfinder seines Systems, als Böhm Erfinder des Seinigen. Denn ob es gleich schwer, wenigstens für mich, ist, zu bestimmen, in wie weit Böhms System verschieden von Pordädschs seinem sey, so ist doch nicht zu zweifeln, daß Böhm vom Paradies, der Hölle, und der Engelwelt, von den Verrichtungen der guten, und der bösen Engel

u. d. g. m. solche umständliche Nachrichten nicht gegeben hat, wie Pordädsch, und überdem, wo Pordädsch noch so viel von andern erborgt hatte, so ward doch dadurch alles sein eigen, daß es ihm in einer Reihe von Verzückungen geoffenbart worden ist, um in seiner Sprache zu reden. Er hat nichts geradezu von andern abgeschrieben; nichts auf Treu und Glauben anderer gesagt.

Pordädschs System von Gottes Natur, der Welt, dem Menschen und den übrigen endlichen Geistern ist das System einer erhizten Phantasie, ein ungeheures Gebäude von Undingen, und Wesen der Imagination. Und als solches betrachtet, verdient es unsere Aufmerksamkeit. Diese Theorie von der Extension und Körper-ähnlichen Natur des Geists, was ist sie anders, als eine Geburt der Einbildungskraft, die sich zur Idee von einem Substrat der Vorstellungskraft, ohne einige in die Sinne-fallende Eigenschaften nicht erheben kann; daher die reinen, und einfachen, cylindrischen Geister der Engel, und Menschen. Die Theorie von der Offenbarung der Dreyeinigkeit in einem ausgeflossenen, von ihr ausgebohrnen Körper, in einer Kugel, und besonders in einem Auge und Herzen in deren Mittelpuncte, zeigt eine Oberherrschaft der Sinne über den Verstand an, die den richtigen Gesichtspunct verrückt, aus dem man die Bilder ansehen muß, in denen zuweilen von der Allwissenheit, und von der Liebe geredt wird, da jene durch das Auge, die andere Eigenschaft durch das Herz bezeichnet wird. Die Phantasie verwechselt das Bild mit dem Gegenstand, und verwandelt diesen in jenes. Die Idee von der Vermehrungskraft der

Gottheit ist eine rohe sinnliche Vorstellungsart der Entstehung eines Wesens durch die Würkung eines andern, die an sich ganz falsch und unmöglich, selbst in Ansehung der allergeringsten Substanzen unmöglich ist. Denn die Substanz der Flamme gebiert nicht aus sich allein tausend andere Flammen, ob es gleich so scheint, der Saame wird nicht zum Baum, das heißt, seine Substanz enthält keineswegs den aus ihm entstehenden Baum. Das glauben nur Kinder, und die ihnen gleichen. Die sinnliche Erkenntniß, und der sinnliche Genuß Gottes, und anderer Geister, der mit Durchdringung ihrer Substanz vergesellschaftet ist, ist Bild aus sinnlicher Liebe hergeholt, mithin Unsinn entstanden aus — Sinnlichkeit. Die vorgebliche, magische Kraft der Geister ist ein je ne sais quoi, etwas unbegreifliches, mit welcher Art Dingen sich die Phantasie am liebsten trägt. Für Kinder und kindische Menschen haben die Engels- und Teufelsgestalten, die Erzählung von den Hexen und Zauberen, und ihren Künsten einige Wahrscheinlichkeit. Die Entdeckung vom Stein der Weisen ist ein ähnliches Geschöpf der Einbildungskraft, das nur in Feenmährchen an seiner Stelle ist, wo das Wort Kraft, statt aller Erklärung dient, wo alles durch unbegreifliche Zauberey, ohne daß die Wirkungen ihrer Ursachen entsprechen, zugeht. Die Philosophie der Theosophen hat also alle Ursache das Licht der Vernunft zu scheuen, und die Sinnen für die einzige zuverlässige Quelle der Erkenntniß auszugeben. Eine außerordentliche, aber an Theosophen sehr natürliche Behauptung!

welcher der Mensch, besonders der Christ, bestimmt ist, sind seines Systems würdig. Sinnlicher Genuß der Gottheit, der himmlischen Weisheit, (der auch eine Vermählung mit ihr heißt) Gold, Silber, Edelsteine des Paradieses, Früchte, Blumen von entzückendem Geschmack, Geruch, und Farben u. dgl. sind Ideen, die von der aufs stärkste verfeinerten Sinnlichkeit zeugen, die den Character von ihm und seinesgleichen bezeichnet. Die allereckelste, aufs äußerste verfeinerte Sinnlichkeit, die zu einer Reinigkeit und Vollkommenheit sich zu erheben scheint, welche sie tadelfrey machen, veredeln und heiligen soll, ist ein Hauptzug im Charakter solcher Fanatiker. Die größten Weisen aus Epikurs Schule sind in der Kunst, die Sinnlichkeit zu veredeln, nichts gegen solche Schwärmer. Die Sinnlichkeit bleibt auch so niedrig, und unheilig. Aber die Schwärmer verstehen das besser; sie wissen durch die Destillierkolbe der Phantasie die Quintessenz aller Wollüste, und Freuden, nach denen die Geschlechterliebe, die raffinierteste Schwelgerey, die masquierteste Habsucht, der sich in Tugendfarben hüllende Stolz sich sehnen, auszuziehen, und den perfectesten Alkohol daraus zu verfertigen. Die Weltfreuden verdammen, und verachten sie, weil sie ihnen zu schlecht sind, nicht, weil es Sinnenfreuden sind, die Habsucht ist hassenswürdig, warum? Das Gold, und die Edelsteine des Paradieses, oder der neuen Erde sind allein ein würdiger Gegenstand unsers Golddursts. Die Speisen-Getränke und dergleichen Ergötzlichkeiten verdienen nicht, daß wir unser Vergnügen darinn suchen. Denn was sind diese Geschmäcke und Gerüche, die uns die niedlichsten Speisen und seltensten Gewürze zu empfinden ge-

ben, gegen den Früchten und Blumen des Paradieses, oder der neuen Erde? Die Geschlechterliebe ist vollends eine Wirkung des Sündenfalls, und höchstsündlich, und verdammlich. Wir sind bestimmt, Gott, die himmlische Weisheit, Christum zu lieben, und auf eine unbegreifliche Art zu genießen. Es ist Bruch dieses Bands, das uns mit Gott vereinigen soll, wo wir ihr Platz geben. Nach Ehren zu streben ist allhier thöricht. Auf der neuen Erde, oder in der künftigen Welt sind Reiche, und Länder, die für unsern Ehrgeitz geräumig genug sind.

Wems noch erst bewiesen werden muß, daß die Sinnlichkeit des Schwärmers niedrig, tadelhaft, und der Menschheit unwürdig bleibt, daß es Schande für den Menschen ist, seine Würde zu verkennen, auf seine höhern Seelenkräfte Verzicht zu thun, darauf, als auf einen Flecken, und Mangel zu schimpfen, die untern Kräfte bloß zu bilden, und zu vervollkommnen, in ihrer Beschäftigung die wahre Glückseligkeit zu setzen, für den ist nichts, was ich sagen könnte, überzeugend, und lichtvoll genug. Ich fahre fort zur Geschichte der Meinungen der Theosophen einige kurze Beyträge zu geben.

Sechster Abschnitt.

Theosophisches System Böhms.

Jakob Böhm war ein görlitzischer Schuster, der sich von seinen Lehrjahren an in die Geheimnisse der sichtbaren, und unsichtbaren Welt vertiefte, und allerley Bücher, vermuthlich auch theosophische Schriften, alchymistische Werke u. dgl. gelesen hat, auch mit solchen korrespondierte, die seine Neigung sich Kenntnisse von der Art zu sammeln, befriedigen konnten. Er ward als Knabe von einem unbekannten Mann versichert, daß er ein großer Mann, und ein Wunder der Welt werden sollte, wie sein alberner Biographe meldet, der überdem uns gern bereden möchte, Böhm habe gar keine Bücher gelesen, woraus er seine Entdeckungen geschöpft, sondern alles aus unmittelbaren Offenbarungen gelernt. Allein er selbst gesteht, daß er allerhand Bücher gelesen, und mit Gelehrten (Medicinern, und Naturforschern) Korrespondenzen unterhalten habe, wie auch die Briefe zeugen, die unter seinen Schriften sich finden. Das erstere versteht sich von selbst. Denn wie sollte der Kram von chymischen und medicinischen Kunstwörtern, wovon jede

Zeile strozt, aus Real- und Verbalinspiration geflossen seyn? besonders da er die unglückliche Ursache ist, daß die Geheimnisse der Weisheit, die der arme Mann gern auskramen möchte, wo er nur könnte, von keinem vernünftigen Menschen verstanden werden könnten, wo es nicht Theosophen gäbe, die fast eben die Dinge deutlicher vorzubringen sich bemüht, und also auch seine Meinungen einigermaßen beleuchtet haben.

Wer J. Böhms Schriften in die Hände nimmt, und die Theosophen gar nicht kennen gelernt hat, glaubt bey dem ersten Satz, den er liest, daß der, welcher das geschrieben, im Gehirn verrückt gewesen. Denn fürs erste giebt sich der wunderliche Schwärmer gar keine Mühe deutlich zu reden, das heißt, er hüllt seine Begriffe in Bilder, und Allegorien ein, die er entweder gar nicht, oder allererst auf der 50sten Blattseite erklärt. So weit (ohne Hoffnung etwas zu verstehen) liest kein gescheider Mensch fort, der seinen Kopf nicht durch Schälle ohne Bedeutung verwirren, und seine Zeit nicht unverantwortlich verderben will. Ferner kann der Mann nicht deutlich schreiben, weil er nicht deutliche und bestimmte Begriffe hat, sie gar nicht gehörig anzureihen, und in Ordnung zu bringen weiß. Weil er überdem als ein ungelehrter Mann nicht das mindeste von Methode eine Materie gehörig abzuhandeln inn hat, so wirft er seine Gedanken, unordentlich, so wie sie ihm einfallen, hin, und sagt das erste zuletzt, und das letzte zuerst, schweift immer aus, und unterbricht sich selbst, führt nicht aus, was er angefangen hat, wiederholt dieselben Gedanken häufig mit andern Worten, als ob er was

neues, und anders zu Markt brächte, ob es gleich eben die Sachen sind. Seine Sprache ist, wie leicht zu erachten, erbärmlich, und von der Heeringsweiber, und Austerverkäuferinnen ihrer nicht verschieden. Und das vermehrt die Dunkelheit. Auch ist er eckelhaft weitschweifig, und schreibt sich ohne deswegen um ein Haar deutlicher zu schreiben, unaufhörlich aus; so daß er 2 dicke Quartanten von Sachen, die in einem mäßigen Octavband hätten gesagt werden können, geschrieben hat. Man denke also, wie dunkel, und unausstehlich Böhm, mit allen diesen Fehlern werden muß, da andere Theosophen mir mit dem ersten allein für Leute paßieren, die ins Tollhaus gehören. Diesen Fehler, nämlich unaufhörlich in läppischen, und unsinnigen Bildern, und Metaphern zu sprechen, besitzt er in weit größerm Maaß als andere. Sein chymischer Hokuspokus verbreitet über alle seine Ideen ein fast undurchdringliches Dunkel: Das schlimmste ist, daß diese Wörter entweder selbst gemacht, oder in einem ungewöhnlichen Verstand gebraucht sind, worinn kein Mensch sie braucht. Tinctura, Salitter, Feuerschrack, Matrix, Quall, qualificieren u. dergl. Wörter sind Kunstwörter in seinem Lehrgebäude, die alle Augenblicke vorkommen. Zwar, ob er ein wohl zusammenhängendes Lehrgebäude hatte, und sich selbst verstand, wenigstens da, wo andere ihm nicht vorgearbeitet haben, ob er sich nicht häufig widerspreche, ob in vielem, was er sagt, ein Sinn sey, der sich erträglich klar ausdrücken läßt, daran dürfte wohl zu zweifeln seyn.

Ich berühre nur einige seiner vornehmsten Lehrsätze: Es hat das Ansehen, daß Paracelsus sein Lieb-

lingsautor war, und daß er diesem sehr viel abborge, z. Ex. die Lehre vom Leibe Gottes, vom Mysterium magnum. Paracelsus hat auch zuweilen sich einer Bilderspracbe, die Böhms Bilderspracbe gleicht, bedient, besonders da, wo er den Proceß das Universal zu finden beschreibt. B. lehrt in dem Tractat von den sechs theosophischen Puncten folgendes von Gott, und der Welt: Gottes Geist ist ein unendliches, und unbegreifliches Wesen, das der ewige Ungrund, oder das Nichts heissen kann. Es besteht aber doch in 4 Kräften, oder wenigstens von einander zu unterscheidenden Dingen: 1. Im Willen Gottes, wodurch er, wenn mans beym Licht besieht, die Vorstellungskraft versteht. 2. Im Umfang, und der Menge der göttlichen Ideen, als Gegenstände dieser Vorstellungskraft. 3. In der thätigen Denkenskraft, oder dem Vermögen Ideen zu verbinden, und zu trennen. 4. In dem Bewußtseyn dieser Vorstellungen. Diese 4 Kräfte sind: Der Vater, die Weisheit, oder Sophia, der Sohn, und der heilige Geist. Gleichwohl muß man diesen Sinn der Worte des Manns, der sich immer einfältig, und höchst unschicklich ausdrückt, mit Mühe aus seinen Bildern, und Wörtern klauben. Gottes Will gebahr von Ewigkeit her ein Feuer, und Licht aus sich selbst, das ganz geistig, und unkörperlich war, worinn sich alle Kräfte, Gestalten und Tugenden, die im göttlichen Verstand vorhanden waren, offenbarten, ob sie gleich deswegen nicht zur Würklichkeit kamen, sondern gleich den Vorstellungen der Phantasie, ohne Subsistenz waren. Dieses seltsame Geschöpf der Einbildung, nennt Böhm das erste, und das zweyte Principium. Drittens schuf Gott in der Zeit die

würkliche Welt, die einen Anfang, und ein Ende hat. Das heißt, er brachte sie durch Verdichtung, und Vergröberung der Ideenformen des ersten, und zweyten Principiums hervor. Daß das die wahre Meinung Böhms sey, zeigen manche Stellen seiner Bücher. Aus dieser Ursache, will er auch, werde diese sichtbare Schöpfung wieder zerstöhrt werden, wenn die Solidität und Substanz der Wesen in derselben wegfällt, und nur die lären Bilder, und Formen zurückbleiben.

In diesen 2 Principien sind 7 Kräfte zu unterscheiden: 1. Die Herbigkeit, 2. die Süßigkeit, 3. die Bitterkeit, 4. die Hitze, 5. die Liebe, 6. der Schall, 7. der Leib, oder das Substrat dieser Kräfte. Diese ungereimten Nahmen gründen sich auf Nebenbegriffe, die die Chymisten mit denselben verbinden, weit mehr, als auf die Grundeigenschaften, die dadurch bezeichnet werden. So ist die Herbigkeit die Kraft, welche hart, und kalt macht, und zusammenzieht; der Schall bedeutet eine gewisse Eigenschaft, der Böhm keinen füglichern Nahmen zu geben weiß, und wovon er schwerlich eine klare Vorstellung gehabt hat. Das Substrat, oder das Wesen, worinn diese Kräfte durch einander würken, nennt er auch den Salitter, die besagten 2 Principien sind der Leib Gottes. (Man sieht wohl, daß Böhm, und alle Theosophen, die Kräfte, von denen sie reden, für etwas für sich bestehendes, wenn nicht für wahre Substanzen gehalten haben. Pordädsch sagt daher, daß in der Hölle Kräfte sind, die für sich bestehen, und die bösen Geister peinigen. Die Einbildungskraft stellt sich viele Stuffen in der Selbstständigkeit vor. Und dergleichen nehmen

sie auch an. Die höchste ist die Selbstständigkeit der vollkommenen Körper, oder Seelensubstanz.) Diese zwey Principien sind ewig gleich Gott.

Im Geist Gottes sind eben diese Kräfte. Sie haben aber dort andere Modifikationen. Sie sind die Ursache der ewigen Erzeugung der 2 ersten Principien, die Gott nicht freywillig, sondern aus einer innern Nothwendigkeit aus sich gebohren hat.

In dieser ewigen Welt ist eine beständige Abwechselung der Gestalten der darinn befindlichen Dinge, die durch die Würkung jener Kräfte in einander erzeugt werden. Erst entstehen 4 Elemente, und ferner allerley Pflanzen, und organische Leiber. „Das herbe Wasser, sagt Böhm, in der Morgenröthe Bl. 130. „ist der Natur Anfang. Und die herbe Qualität „zeucht es zusammen, daß es natürlich und begreiflich, (materialisch und fühlbar) wird, auf englische Art zu reden. Nun wann es zusammengezogen „ist, siehts gleich dem Himmelblau. Wenn aber das „Licht, oder der Blitz darinn aufgeht, so siehts gleich „einem edeln Jaspis, oder wie ichs in meiner Sprache nennen mag, einem gläsernen Meer, darein „die Sonne scheint, und ganz lauter und helle ist. „Wann aber die bittere Qualität darinn aufgeht, „so zertheilt sichs, und formt sich in grünliche Gestalt, gleich einem grünen Blitz, — wenn aber die „Hitze darinn aufgeht, so formt sich die grünliche „Gestalt in eine halbröthliche, gleich als wann ein „Karfunkelstein aus einem grünen Blitze leuchtete. — „Wann der Schall in diesem Naturhimmel aufgeht, „so gehn auf Formen, Bildungen, Farben, und „englische Früchte, von allerley Obsbäumen, Stau-

„den, und Gewächsen holdselig anzusehen, mit liebli-
„chem Geruche und Geschmacke. — Mit dem Schalle
„hat es auch diese Gestalt: Du must nicht denken,
„daß ein hartes Pochen, Tönen, oder Schallen,
„und Pfeifen in der Gottheit sey, als wenn einer
„eine mächtige Posaune nähme, und bliese darein.
„O nein, das ist es nicht, sondern es geht alles in
„Kraft zu.„

Die Engel sind Bewohner der ewigen Principien, oder wie ich sie schicklicher nennen will, der ewigen Welt.

„Das Wort: Gott schuf die Engel, muß so verstan-
„den werden, als wenn man spräche: Zusammen-
„ziehen, oder zusammentreiben. Die herbe Qualität
„in Gott zog den Salitter der Natur zusammen,
„und vertrocknets. Da wurden die Engel.„

Von den Engeln, und ihrer Natur meldet B. daß sie zwar alle 7 Kräfte in sich haben, aber doch von einer mehr als von der andern besitzen. Daher ihre Farben.

„Etliche Engel, sagt er in eben dem Tractat, sind der
„herben Qualität am stärksten, und die sind lichtbräun-
„lich, und der Kälte am nähesten. Wenn nun das Licht
„des Sohns Gottes an sie scheint, so sind sie gleich
„wie ein braunes Blitz, ganz helle in ihrer Qualität.
„Etliche sind des Wassers Qualität, und die sind lich-
„te gleich dem heiligen Himmel, und wenn das Licht
„an sie scheinet, so siehts gleich wie ein chrystallen
„Meer. Etliche sind der bittern Qualität am stärke-
„sten, die sind gleich einem köstlichen grünen Steine,
„der da siehet, wie ein Blitz. Und wann sie das
„Licht anscheinet, so scheinets gleich wie roth-grün-
„licht, als ob ein Karfunkel daraus leuchtete, als ob
„das Leben da Ursprung hätte. Etliche sind der Hitze

„Qualität. Die sind die allerlichtesten, gelblicht,
„und röthlicht. Und wenn das Licht an sie leuchtet,
„so siehts gleich dem Blitze des Sohns Gottes. Et-
„liche sind der Liebe Qualität am stärksten. Die sind
„ein Anblick der himmlischen, Freudenreich, ganz lichte.
„Wenn das Licht an sie scheint, so siehts gleich wie
„ein Lichtblaue, ein lieblicher Anblick. Etliche sind
„des Tons Qualität am nächsten. Die sind auch lich-
„te, und wenn das Licht an sie scheint, so siehts gleich
„wie Lichtblaue, ein lieblicher Anblick. Etliche sind
„der ganzen Natur als eine Vermischung. Wann
„das Licht an sie scheint, so siehts gleich wie der hei-
„lige Himmel, der aus allen Geistern Gottes for-
„miert ist.„

Hier ist etwas von der Engel Verrichtungen und Vergnügungen. „In dem göttlichen Salitter (der „Substanz der ewigen Welt) gehen auf allerley Ge-„wächse, allerley Figuren, allerley Farben. Dann „die Gottheit erzeigt sich in unendlich, in unerforsch-„licherley Art, Farben, Formen, und Freuden. „Welcher Quellgeist sich damals sonderlich erzeigt „mit seinem Aufsteigen, und Lieberingen, als wä-„re er Primus geworden, derselbe Fürsten-Engel, (der Engel, in denen dieselbe Kraft vor andern herr-schend ist, Fürst oder Haupt) „hebt auch alsbald „seine himmlische Musika an, mit seinen zugethanen „Engeln, nach seiner Qualität, mit Singen, Klin-„gen, Pfeifen, und allerley himmlischer Kunst, die „von den Geistern Gottes ausgeht. Nun fragts sich, „was thun denn die Engel, so sie nicht singen? Sieh, „was die Gottheit thut, das thun sie auch. Wann „die Geister Gottes sich fein lieblich einander gebäh-

„ren, und in einander aufsteigen, als ein liebliches „Halsen, Küssen, und von einander essen, in wel„chem Geschmacke und Geruche das Leben aufgeht, „die ewige Erquickung: so gehen auch die Engel fein „freundlich, holdselig, und lieblich, in der himmli„schen Revier mit einander spazieren, und schauen „die wunderbarliche, und liebliche Gestalt des Him„mels, und essen von den holdseligen Früchten des „Lebens.„

Es sind drey englische Königreiche gewesen, das Reich Uriels, das Reich Michaels, und das Reich Lucifers; und 7 Fürstenthümer nach den 7 Kräften. Die Engel haben menschliche Gestalt, nur allein keine Därmer und Geschlechtsglieder, auch keine Flügel, da sie sich in der ewigen Weite, oder dem Raume, den sie bewohnen, nach Belieben auf und nieder bewegen können. Die Engel haben ihr Wesen aus jenem göttlichen Leibe. Sie leben, und weben auch darinn. Sie haben eine gewisse Gewalt über die Kräfte, woraus er besteht, und können sie mit Hülfe ihrer eigenen Geisteskräfte beherrschen, und allerley Gestalten, und Figuren darinn hervorbringen. Diese ihre Kraft heißt und ist jene magische. Hieraus ist Lucifers Fall erklärlich. Er wollte sich zum unumschränkten Herrn der ewigen Welt, oder der 2 Principien machen, und glaubte durch Erhöhung der Wirksamkeit der Kraft der Herbigkeit, Bitterkeit und Hitze, diese stärksten und mächtigsten Kräfte, die im Geist Stolz, Neid, und Zorn würken, wenn sie nicht durch die Liebe, und Süßigkeit gemäßigt werden, über alle Geister, und Körper herrschen zu können. Denn Sanftmuth, und Liebe schienen ihm in der ganzen

Gottheit, und Engelwelt herrschend, und durch die stärkern Kräfte des Stolzes, Neids, und Zorns überwunden werden zu können. Also modificierte er seine, und seiner untergebenen Geister Einflüße in die ewige Welt, bloß nach jenen Kräften, und wollte sich dadurch das ganze Geisterbehältniß, oder den ganzen Leib Gottes, und alle übrigen Geister unterwürfig machen. Er machte in seinem Königreiche den Anfang, verdrängte erst in sich, und andern Geistern die Triebe der Liebe, Sanftmuth, und Milde durch Regungen des Stolzes, Neids, und Zorns. Auf diese Art hörte das Gleichgewicht in seinen Seelenkräften auf, welches den Engel zum Engel machte, und er ward ein Teufel. In seiner Welt verdrängte er die Kräfte, welche durch ihre Vermischung, und Vereinigung mit den drey ersten Wonne und Glückseligkeit in dieselbe brachten, und sie in einen Himmel verwandelten. Die stärkern, und bösen Kräfte siegten durch seinen Willen, und so ward seine Welt aus einem Himmel in einen schrecklichen Sammelplatz alles Elends verwandelt.

Damit man das recht verstehe; (denn Böhm thut sich viel auf diese Entdeckung zu gut, die der Schlüssel zum Ursprung alles Bösen seyn soll) so erinnere man sich, daß der ganze Gott aus 3 ursprünglich bösen, und 2 guten, auch 2 Mittelkräften zusammengesetzt ist, daß diese Kräfte, sowohl im Geiste, als im Leibe Gottes herrschen, nur daß sie im Geist, nach seiner Art, und im Leibe Gottes, nach der Seinigen modificirt sind; woraus denn folgt, daß der theosophische Gott, wenn er es so, wie Lucifer machte, sich in einen bösen Gott, oder Teufel verändern,

und seinen Himmel in eine Hölle verwandeln würde. Denn alsdann wäre er stolz, hoffärtig, voll nagender Angst, Zorn, Grimm, und Neid. Seine Welt wäre finster, von einem schrecklichen Feuer brennend, voll boshafter Kräfte, die sich in grimmige, giftige Thiere, abscheuliche Gestalten, und schreckliche Wunder formen und bilden würden. Was Gott in diesem Falle thäte, und zu Stande brächte, das brachte Lucifer in seinem Reiche, und in Ansehung seiner selbst zu Stande. Gott sah also einen Theil des von ihm ausgeflossenen Leibs verderbt. Es war nothwendig dem Lucifer schleunig zu widerstehen, und ihn zu hindern, nicht weiter um sich zu greifen. Denn hier stritt gleichsam Gott gegen Gott, wie Böhm irgendwo sagt. Die entfesselten Bösen mit Gott gleich ewigen Kräfte, die einen Theil seiner selbst ausmachten, ließen sich nicht mehr fesseln, und keine wohlthätige Temperatur stand mehr zu erhalten. Gott, mit den guten Engeln widerstand dem Lucifer, und trieb ihn in einen weit engern Bezirk, als er zuvor besessen, der vom Mittelpunct der Erde bis an die Gegend des Monds reicht. Daher ist nach Böhm keine Hoffnung mehr vorhanden, daß Lucifer ein guter Geist, und die Hölle ein Himmel werde. Denn die Macht der bösen Kräfte, wenn sie einmal die Oberhand gewonnen haben, ist unüberwindlich.

Gott schuff nachher aus der von Lucifer zum Theile verderbten Materie, (denn ganz hat er nur seine eigene Behausung verderben können) diese sichtbare Welt, in der ein Gemisch von Gutem, und Uebel ist. Des Uebels ist viel, und mancherley, z. B. giftige Pflanzen, Würmer, Scorpionen, Schlangen,

grimmige Bären, Wölfe, Tiger, Krankheiten, Pest, Aussatz, u. s. w. „Au welchem Ort, sagt Böhm, (Aur. p. 225.) „die herbe Qualität herrschend war, „da ward der Salitter zusammengezogen, und ver„trocknet, daß harte derbe Steine wurden. An de„nen Orten aber, wo der herbe Geist mit dem bit„tern zugleich herrschend war, da ist stachlichter Sand „worden. Denn der wüthende, bittere Geist, hat den „ alitter zerbrochen. An denen Orten aber, wo „der Ton (der Schall) mit dem herben Geist im „Wasser, ist primus gewesen, da ist Kupfer, Ei„sen, und dergleichen Steinerz geworden. Wo aber „das Wasser ist primus gewesen, mit allen Geistern „zugleich, da ist wilde Erde geworden. Denn der „herbe Geist, als der Vater der verderbten Natur, „hat es gefangen gehalten mit seiner scharfen Zusam„menziehung. (*) Der bittere Geist aber ist die vor„nehmste Ursache der schwarzen Erde. Denn durch

(*) Böhm hat manchen chymischen Brocken aus Büchern, und Briefen aufgeschnappt. Er wußte daher, daß aus gewissen Mischungen von Salzen Farben entstehen; (daher sein Geschwätz von den Farben der Engel, auch daß einige Mischungen von Salzen, Oehlen u. dergl. mit einander aufbrausen, daß die Salze dicht und spröd machen, u. dergl.) In seinem Gott, und seiner Welt gehts wirklich immer, wie in einer Werkstadt eines Chymisten zu. Es ist des Aufbrausens, Auflösens, Präcipitierens, Destillierens, und Kalcinierens kein Ende.

Was Böhm von dem Schall, und besonders von artikulierten Tönen hält, ist undeutlich. Er scheint aber die Worte für die Ideen selbst, die ein Geist unmittelbar in den andern übergieße, und nicht bloß für Zeichen derselben zu halten.

„ seine grimmige Bitterkeit ist der Salitter nach sei-
„ ner äußern Geburt ertödet worden; daraus dann
„ die bittere Erde ist worden. Die Hitze aber hat
„ sonderlich in dem herben Geiste die Härtigkeit helfen
„ machen. Wo sie aber ist primus gewesen, da hat sie
„ den alleredelsten Salitter in der Erde gebohren, als
„ Gold, Silber, und die edelsten Gesteine. Denn
„ als das scheinende Licht von wegen der harten,
„ derben, und rauhen Materia verloschen ist, so ist es
„ der Hitze, welche des Lichts Vater ist, mit vertrock-
„ net, und incorporiert worden. Doch must du dieß
„ verstehen, wo der hitzige Geist im süssen Wasser
„ der Liebe ist Primus gewesen, da hat der herbe
„ Geist die Materiam zusammengezogen. So ist das
„ alleredelste Erz und Gestein geworden. Anbelangend
„ aber die köstlichen Steine, als Karbunkel, Rubin,
„ Schmaragden, Delphin (den Delphin rechnet der
„ gelehrte Mann immer aus Versehen zu den Edel-
„ steinen, da er zu den Meergeschöpfen gehört,) Onyx
„ und dergleichen, die die allerbeßten sind, die haben
„ ihren Ursprung, wo der Blitz des Lichts in der Liebe
„ aufgegangen ist. Dann derselbe Blitz wird in der
„ Sanftmuth gebohren, und ist das Herz im Centro
„ der Quellgeister. Darum sind dieselben Steine
„ auch sanft, kräftig, und lieblich. „ Daher leitet Böhm auch die grosse Zuneigung, die der Mensch in dieser Welt zum Gold und den Edelsteinen nährt.

Der Mensch hat einen Geist der aus Gott so wie der Schall aus dem Leibe, und das Wort aus dem Menschen gebohren ist, und im zweyten Principium zu leben und zu würken bestimmt war. Die Essenz eines Geists entsteht aus Verdichtung der Ideenfor-

men im ewigen Principium, durch die zusammenziehende Kraft der Herbigkeit. — Ein Geist kann nur durch den Genuß eines andern gesättiget werden. Unser Geist sollte sich mit Gott sättigen. Könnten wir alle Geschöpfe der sichtbaren Welt vergessen, und alles Vergnügen an der Welt, ja jeden Gedanken an sie in uns ersticken, so würde unser ewige Geist frey würken, und würden wir in Gott und Gott in uns leben. Der Mensch hat ferner eine Seele, die eben den Ursprung hat. Diese Seele ist aus dem ersten, der Geist aus dem zweyten Principium gebohren. Die Vernunftseele, oder die Lebensseele des Menschen ist aus der Luft der sichtbaren Welt geschaffen. Jede dieser drey Seelen; (Denn der Geist wird auch Seele genennt;) bewohnt ihren besondern Leib. Gleichwohl behauptet Böhm, daß diese drey Seelen im Grund nur eine Seele, die sich in drey Principien offenbart, seyn. (Was er damit für eine Einheit meyne, ist schwer zu verstehen.) Die aus Gott gebohrne Seele des ersten Principiums hat einen Feuerleib, die Seele des zweyten einen Lichtleib, die Vernunftseele belebt den sichtbaren Leib, der aus den Kräften der Gestirne zusammengesetzt ist. Der Grundstoff desselben ist die Erde. Aber er war vor dem Falle, wenn er schon aus Salz, Schwefel und Merkurius der sichtbaren Welt geformt war, doch nicht so beschaffen, wie der jezige, sondern subtiler und vom inwendigen Leibe tingiert, und gleichsam durchdrungen. Allein der erste Mensch fiel, als er nach der sichtbaren Welt lüstern ward, und sich durch die Kraft seiner Imagination den Baum der Erkänntniß des Guten, und des Bösen schuf. Er aß zwar noch nicht würklich, son-

dern bloß in der Einbildung davon. Allein das war genug den äusserlichen Menschen, oder der Vernunftseele, und dem sichtbaren Leibe die Oberherrschaft über den innerlichen Menschen, oder die ewige und göttliche Seele, und den göttlichen Geist, und ihre Vehikul zu geben.

Die Macht der Magie, die sein innerer Mensch hatte, verschwand. Er hätte vermög dieser Macht aus sich selbst seines gleichen Geschöpfe gebähren können. Jez war es unmöglich, und Gott machte daher eine andere Einrichtung. Er ließ geschehen, daß Adam sein Geschlecht nach der Thiere Weise vermehren zu können wünschte, oder imaginierte, und daß auf diese Weise die Eva hervorgebracht ward. Als endlich beyde Gott gleich zu seyn wünschten, und dem Willen des Teufels gehorchten, erwachten die bösen Eigenschaften des äussern Menschen, und entfesselten sich ganz, der Mensch ward der Seele nach thierisch, und nahm Fuchses- Bären- Ochsen- Katzen- Pferds- Hahnen- Kröten- Schlangen- Wolfs- und Hundsnatur an sich, dadurch ward er auch dem Leibe nach entstellt, und häßlich; nicht daß alle diese Naturen sich in allen Menschen vereinigten, sondern sie herrschen jede besonders in dem Menschen, je nach Beschaffenheet seiner individuällen Natur. Man kann auch wohl aus dem Aeusserlichen eines Menschen auf seine thierische Natur schliessen. Das heißt, man kann sie aus seiner Physiognomie oder Signatur (wie Böhm sie nennt,) erkennen. S. sein Mysterium magnum. Kap. 15 — 20.

Diese sichtbare Welt soll vergehen, und der finstern Welt oder Hölle soll gegeben werden, was aus ihr

kömmt. Der Lichtwelt aber was ihr angehört. Die Schatten und Bilder der sichtbaren Wesen werden also allein bleiben. Denn sie verlieren ihre Wesenheit, oder (was B. darunter versteht) ihre feste Gestalt. Daher wird eine schöne subtile Erde, und ein Licht-heller herrlicher Himmel nach Zerstörung und Auflösung der groben Elemente übrig bleiben, welche zum Aufenthalte der Frommen bestimmt sind.

Nach dem wenigen, was ich von Böhms System beygebracht, erhellet, daß Pordädsch nicht ganz mit Böhm übereinstimme. Denn Böhm nimmt ausser dem Ungrund, oder der Unermeßlichkeit Gottes oder mit andern Worten ausser Gottes Geist nur drey Welten an. Das erste Principium, oder die erste ewige Welt heißt er auch die Feuerwelt. Lucifer verdarb einen Theil derselben auf ewig. Das zweyte heißt er auch die Lichtwelt. Die Engelwelt ist von diesen zwey Welten nicht verschieden. Sie leben, und weben darinn. Ueberdem sind beyde Welten kaum würkliche Welten zu nennen. Es sind ja nur aus Gott ausgeflossene Essenzen oder Kräfte, die sich unaufhörlich in gewisse Gestalten verwandeln, und wieder auflösen, weil die sieben Kräfte einander immer bestreiten, und durchkreutzen. In diesem Chaos herrschen die Engel, und in einem Theil desselben die Teufel. Zudem sind diese Principien der göttliche Leib und heissen Gott. (Bey Pordädsch kann nur die ewige Welt diesen Namen mit Recht führen.) Es giebt ausser den Engeln, und Menschen sonst keine endlichen Wesen. Das Auge Gottes, das Herz Christi, die Kugel der Ewigkeit sind Wörter die bey Böhm auch vorkommen. Aber sie bedeuten kein wirkliches Gesicht, eines Augs

und Herzens, worinn Gott sich offenbart, wenn ich ihn anders recht verstehe, sondern sie sind nur hierogryphlische Figuren, durch die der verworrene Schwätzer seine ohnehin dunkeln Gedanken noch dunkler zu machen nie ermangelt. Es ist denn nicht zu zweifeln, das Pordädsch Böhms Träumereyen in eine andere Form gegossen, und durch einen ansehnlichen Vorrath neuer Hirngespinste vermehrt habe. Böhm bekümmert sich nicht seinen kabbalistischen, und gnostischen Ideen von Geburten, Potenzen, und Essenzen einen modernen Schnitt zu geben, und sie auf Begriffe, die in unserer Philosophie vorkommen, zurück zu führen. Pordädsch, und sein Herausgeber nehmen auf die neue Philosophie mehr Rücksicht. Wie hätte Böhm das thun können?

Böhm versichert, daß er alles das, und was er sonst geschrieben, nicht allein aus Offenbarungen, die seinem innwendigen Menschen geschehen, wisse, sondern auch von Gott angetrieben werde, es der Welt bekannt zu machen. Er giebt keine Zeit noch Umstände dieser Offenbarungen an, vielleicht hat er Vorstellungen der Imagination, die aus dem Lesen theosophischer Schriften bey ihm entstanden, besonders wenn sie lebhaft, und ihm oft gegenwärtig waren, für Offenbarungen gehalten, und sich für einen den Sachen und Worten nach inspirierten Schreiber angesehen, ohne eben Ekstasen oder Visionen erfahren zu haben, wie viele andere. Diese vermeinten Aufschlüsse geschahen ihm, nach dem was er im Traktat Aurora meldet, nicht auf einmal, sondern es verstrichen 12. Jahre, eh er einen Theil seines Systems, wenn schon noch unreif genug, bekannt machen konnte.

(Denn in diesem ersten Traktat ist noch vieles unbestimmter, und unzusammenhängender gesagt, als in den folgenden.) Seine Worte scheint er für inspiriert gehalten zu haben, weil er wie sein Biographe meldet, im Schreiben nicht leicht ein Wörtchen geändert, oder durchgestrichen, sondern wie es ihm von dem Geiste Gottes in den Sinn gegeben, also reinlich, und unabkopiert aufgeschrieben hat.

Es ist wahr, daß Böhm, so analogisch viele seiner Begriffe mit dem Chiliasmus sind, als Chiliast in dieser Geschichte keinen Platz verdient, denn er erklärt sich in einem Schreiben an einen Fanatiker, der unter dem erdichteten Namen Hiel nicht unbekannt ist, und Paul Käym hieß, wenn dem Herausgeber seiner Werke zu glauben, mehr wider als für die Meinung vom tausendjährigen Reiche Christi, wiewohl er den Fall Babels, und das Ende der Welt als nah vorstellt. Dieser Paul Kaym hatte aus Esras und der Apokalypse vom tausendjährigen Reiche eben die Begriffe geschöpft, welche so viele andere Schwärmer, und die 400. Jahre von denen Esras redet (ich weiß nicht wie) mit den tausend apokalyptischen Jahren auszusöhnen gesucht, auch den Fall Babels im Jahr 1630. geweissagt. Böhm glaubt von allem dem wenig oder nichts, und setzt seiner Meinung manche Schwierigkeit entgegen. Die Frommen werden seiner Meinung nach ewig auf der erneuerten Erde wohnen, die wiederum ein Paradies werden soll, wie sie vor dem Falle war. Es wird weder Hitz noch Kälte, noch Nacht mehr darinn seyn. Die Erde wird gleich einem Chrystallmeer durchsichtig seyn, und ihre Einwohner werden

nach ihrem Belieben durch sie hinsehen, und auch durch sie hingehen können. Auf ihr wird die neue Jerusalem diese herrliche und strahlende Stadt Gottes stehen, die Wohnung der ewigen Weisheit, (der Sophia.) Wir werden bey Christo, und den Heiligen und Engeln ewig darauf wohnen. Die Erde wird uns Früchte nach unserm Begehren hervorbringen, wir werden nicht alteren. Ein hundertjähriger Mann wird wie ein neugebohrnes Kind aussehen. Die Erdfrüchte der künftigen Welt werden viel glänzender, und subtiler als in dieser Elementenwelt seyn. Sie werden in der Verdauung keinen übelriechenden Auswurf zurücklassen. Wir werden keine Gedärme noch Eingeweide haben, (nicht ganz keine, sonder nur nicht die unedeln Eingeweide,) die Behältnisse der Speisen wären; Wir essen mit dem Munde, ohne etwas in den Körper hinein zu lassen. Wir brauchen keine Zähne die Speisen zu zermalmen. Wir werden ein Leben wie Kinder führen, und vermög der Magie Schauspiele aufführen, worinn jeder eine Rolle spielen wird, die derjenigen ähnlich ist, die er allhier gespielt hat. S. seine Psychologia vera Quæst. 32, 36. in der 35. Frage über die Seele des Menschen.

B. giebt auch in der 32. Frag über die Seele des Menschen zu verstehen, daß noch eine güldene Zeit kommen soll, in welcher die Welt sicher und sorglos werden wird, worauf das Ende kommen soll. Die Strafgerichte, die die Gottlosen treffen, schonen der Frommen, dann diese finden Mittel ihnen zu entfliehen. Böhm denkt und giebt hier seinen Schülern und Initierten weit mehr zu verstehen als er sagt, wie aus der geheimnißvollen Miene, die er hier annimmt, zu schliessen ist.

Obgleich Böhm selbst so wenig vom irrdischen Reiche Jesu auf der Erde geredet, so versicheret doch sein Schüler Joh. Angelus Werdenhagen im Traktate die offene Herzenspforte betitelt: daß Christus den jüdischen Staat aufrichten, und alle Reiche der Welt abschaffen, und sie mit seinen Heiligen verwalten, und und besitzen werde. „ Gott wird (sagt er im neunten „ Kapitel) seinen Grimm an der Welt vollenden und „ sein Müthlein kühlen, und dann wird er der ganzen „ zen Welt das Evangelium predigen lassen, und sich „ auch des Hauses Israel erbarmen, und sie sammeln „ und wiederbringen in das Land, das er ihren Vätern geschworen hat mit einem ewigen Bunde, und „ Eid, und neben dem ganze Saamen Abrahams „ auch alle Heiden zu sich bekehren, und das Reich „ Israel wieder aufrichten mit ewiger Herrlichkeit. „ Alsdann wird der Herr herrlich erscheinen in seiner „ Zukunft, und die ganze Schöpfung erneuern, und „ wiedergebähren. — — Die Zeit der siebenten Posaune ist gekommen. — Die Reiche dieser Welt werden „ alle alle zerstöhrt, und endlich Christo und seinen „ Heiligen eigen werden. „

Von Thomas Bromley.

Thomas Bromley ist der bereits erwähnte Freund Pordädschs, und der Johanna Leade, von dessen Gesichten hier der Ort nicht wäre zu reden, wenn ich nicht auch von den Ideen der Theosophen von den Freuden des Paradieses, und der künftigen Welt die den Chiliastischen so analogisch sind, mir vorgenommen hätte, das eine und andere beyzubringen. Was erstlich

die geistlichen, und innwendigen Freuden des Christen betrifft, die er noch allhier in diesem Leben in der Vereinigung, und Gemeinschaft mit Gott genießt, so hat unser B. seinem Vorgeben nach ausserordentliche und ganz unbegreifliche Erfahrungen davon gehabt, von denen ich aus seinen kleinen mystischen Traktätchen nur folgendes anführen will. Er erhielt erstlich im Jahre 1678. den 12ten November einen unaussprechlichen Vorschmack von der Hochzeit des Lamms, oder eine Vorempfindung jenes seligen Zustands der in der Vereinigung mit Gott besteht. Er ward auch A. 1698. den 3ten Decemb. auf den Berg Zion hingezückt, und hatte eine noch herrlichere und entzükende Vorempfindung unserer künftigen Vereinigung mit Gott dem Vater, und dem Sohn, und beschreibt, worinn der Genuß des Vaters vom Genuß des Sohns verschieden ist. Z. E. der Genuß des Vaters ist mehr intellektuell, und geht mehr den innern Menschen an. Der Genuß des Sohns ist mehr sinnlich, und erstreckt sich auch auf den äussern Menschen. Jener gleich einer lebhaften, durchdringenden, begeisternden, dieser einer sanften, gelinden, erquickenden Flamme, u. s. w. Die Geniessung des Leibs und Bluts Christi ist, wie er in einem andern Traktätchen meldet, mit folgenden Veränderungen in uns vergesellschaftet: 1) mit einer durchdringenden Kraft, die besonders in der Brust oder im Herzen gefühlt wird. 2) Mit dem Gefühl einer Schwängerung, als von einer Kraft die uns erfüllt. 3) Bisweilen mit Empfindung einer lichthellen Oeffnung um oder vor uns, oder innwendig in uns, so die Erscheinung Gottes innerlichen geistlichen Reichs ist. 4) Mit Empfindungen anmüthiger Töne.

5) Mit einer angenehmen Empfindung einer lieblich-sausenden Luft im Herzen, oder im Haupte, oder in allen beyden. 6) Mit einem Bilde, oder einer Vorstellung eines angenehmen Schalls, der uns zur Lobpreisung Gottes ermuntert. 7) Einer angenehmen Empfindung von einem sanften unsere Seele bekleidenden Wesen, die der Verfasser dem Anfühlen der Pflaumfedern vergleicht. Wo dergleichen Empfindungen zur geistlichen Geniessung (doch sie ist offenbar nichts weniger als geistlich) des Leibs und Bluts Christi erfordert werden, so ist dieser Genuß die seltenste und unerhörteste Sache von der Welt.

Aber ich komme auf die Offenbarung des Paradieses und des Himmels, die ihm, wie er erzählt, im Jahr 1684. den 8ten Jenner geschehen seyn soll. Er giebt von diesen Orten folgende Nachricht.

Das Paradies liegt im dritten Himmel. Man gelangt durch einen engen und schmalen Weg dahin, an dessen Rechter ein grosses erschreckliches Feuer, und auf dessen Linker Seite ein tiefes Wasser sich befindt. Ein prächtiges Gebäude das mit Edelsteinen von allerhand Farben geziert ist, steht vor dem Eingang des Paradieses. Doch ist nur ein enges kleines Pförtchen darinn angebracht, durch welches der Pilger gebückt hinein geht. Wenn er hinein kömmt, sieht er eine weitläuftige Landschaft vor sich, die mit Feldern, Wiesen, und umzäunten Gärten prangt, und mit Bäumen aller Art geziert ist, welche mit silbernem, und güldenem Laub prangen, auch zum Theile durchsichtig roth, oder grün sind, und eine glänzende Rinde haben. Zwischen den Wiesen und Feldern sind anmuthige Spatziergänge, die mit güldenem Sand

bedeckt scheinen, angebracht. Prächtige Häuser, die alles, was die Welt schönes aufzuweisen hat, übertreffen, sind auch hier zu finden, die Dörfer und Flecken vorstellen, wo sie dichte beysammen stehen.

Ferner sind liebliche Wasserquellen in dieser Landschaft, die Ströme bilden, welche durch die Felder fliessen, und einen erquickenden Anblick geben, auch giebt es breite Flüsse. Allerley Arten Vögel erfüllen die Luft mit einem lieblichen Gesang. Es giebt auch Thiere, die kleinen Löwen ähnlich sehen, die den Einwohnern nachfolgen, und kommen, wenn man sie ruft. „ Allhier sind auch selige Seelen beydes männ„ lichen, und weiblichen Geschlechts, die mit Lichts„ kleidern angethan sind, und einen Glanz in ihren „ Angesichten, auch Haare haben, die bey den Weib„ chen in einen artigen Knoten der hinten herab um„ hängt, geschlungen sind, bey den Männchen meist „ über das ganze Haupt gekräuselt, zuweilen nur an „ ihren Enden krauß herunter hangen. „ (*) Die Einwohner sind nicht so schön, als die am gläsernen Meere, und auf dem Berge Zion. Das Licht des Paradieses kömmt vom herrlichen Leibe Christi, das bey der Nacht geringer, als am Tage ist, da Christus es vermehren, oder vermindern kann, damit die

(*) Diese Seelen sind also schlecht und recht frisiert, ohne Dupees, oder Haarbeutel. Die Mänchen scheinen entweder Peruquen zu tragen, da ihr Haupt ganz mit Locken bedeckt ist, oder sie haben nur eine Locke, in die ihre Haare auf den Nacken herunter fallen. Die Weibchen müssen sich zur Strafe vielleicht, daß sie es in diesem Leben oft in diesem Stücke übertrieben, mit einer noch simplern Coeffüre begnügen.

Paradies. Einwohner ihre Zeiten abtheilen, und den Sabbath feyern können. Es giebt Kornfelder im Paradies, deren Korn einen herrlichen Gold- und Silberglanz von sich giebt. Es sind auch Schulen darinn, worinn allerley den künftigen Himmelsbewohnern nützliche Künste, und Wissenschaften gelehrt werden.

Aus dem Paradies geht ein Weg ins gläserne Meer, einen herrlichen Aufenthalt, der mit schönern Gewächsen, als das Paradies geschmückt ist, dessen Bewohner auf Harpfen unaufhörlich spielen. Es ist eine Mischung der sieben Urkräften, die ewig in einander wirken. Auf dem Berge Zion sind mancherley Behausungen, und Wohnungen, worinn die vollkommnen Gerechten wohnen. Hier ist der Thron Gottes, um den sieben Erzengel stehen, und die vier und zwanzig Aeltesten sitzen. Unzählige Engel umgeben ihn, in einiger Entfernung. Dieser Thron hat einen doppelten Sitz, aber nur ein Fußgestell. Auf dem einen Sitz wird der Vater zuweilen gesehen. Ihn umgeben sieben Reihen der Seraphim, die über einander stehen. Dieser Thron steht auf dem Gipfel des Bergs, und ist wenigstens eine Million Meilen über den Fuß des Bergs erhaben. Die Seligen wohnen in schönen Zelten, die mit zierlichen Fahnen geschmückt sind. Christus wohnt auch in einem solchen Gezelt in dessen Fahne (Flagge) ein güldener Löwe erscheint. Neben demselben steht das Gezelt der Jungfrau Maria, in dessen Flagge eine Jungfrau zu sehen ist, die mit der Sonne bekleidet ist, und den Mond unter ihren Füssen hat. Das Gezelt des Engels Michael hat viel Aehnlichkeit mit Christi Gezelt, und ein obwohl kleinerer

güldener Löwe wird in seiner Fahne gesehen. Der Gottesdienst wird zum Theil in den Wohnungen, zum Theil öffentlich vor dem Thron selbst verrichtet. Der öffentliche Vormittags nach unserer Rechnung, von zehn Uhr ungefähr, bis um halber zwölf Uhr, und Nachmittags von zwey Uhr ungefähr, bis um halber vier Uhr. Die Heiligen loben Gott, bethen, prophezeyen, und reden von Gottes Natur, dem Geheimniß der Wiedergeburth, dem Mittleramt Christi, u. dgl.

Vom Berge Zion ist ein Aufgang nach der stillen Ewigkeit, der Gebährmutter der Geister. Sie wird von Geistern, die in Gestalt von Kugeln voll Augen erscheinen, bewohnt, durch welche diese Geister sich selbst und die Gottheit betrachten, in Liebe mit einander leben, und Geheimnisse der Gottheit aussprechen.

Aus der stillen Ewigkeit geht ein Weg ins himmlische Jerusalem hinauf. Dieß Jerusalem ist ein unermeßlicher, herrlicher Tempel, der in drey Räume, oder Wohnungen abgetheilt ist. Die erste Abtheilung bewohnt der heilige Geist, der seinen Thron darinn hat, um welchen vier Thiere, und vier und zwanzig Aeltesten erscheinen. (*) Ein güldener Nebel erfüllt sie. Die jungfräulichen Seelen und Engel die ihn umgeben, sehen, und hören ihn. Die Majestät dieses Gesichts versetzt sie eine Ekstase, worinn er sich ihrem Innwendigen offenbart. Oft erscheint er ihnen, als eine güldene Taube, setzt sich auf sie, und giebt ihnen

(*) Das ist erstaunlich. An drey Orten können sie doch zugleich nicht seyn. Sind denn diese seltsamen Erscheinungen so unentbehrlich da, wo Majestät seyn soll, worauf der Verfasser doch wohl nicht von selbst gefallen ware, wo er nichts von ihnen in der Apokalypse gelesen hätte.

Gesänge ein. In der zweyten Abtheilung wohnt Jesus. Auch er hat seinen Thron um den die vier Thiere, und die vier und zwanzig Aeltesten. Sie ist mit einem Silbernebel erfüllt. Hier offenbart sich Jesus in einer Herrlichkeit, welche die Seligen und Engel kaum tragen können. In der dritten Abtheilung wohnt Gott der Vater, der in herrlicher Gestalt auf seinem Thron sitzt, und zuweilen nur von seinem Sohn, zuweilen auch von den Engeln und Seligen kann gesehen werden, weil kein Geschöpf zu gewissen Zeiten den Glanz seiner Erscheinung ertragen kann.

Die Seligen gehen in der Vollkommenheit von Stafel zu Stafel fort, bis sie endlich ins himmlische Jerusalem gelangen.

Eine nicht geringe Aehnlichkeit ist zwischen diesem, und der chyliastischen System. Beyde nehmen noch einen Vorbereitungsstand an, der der himmlischen Seligkeit vorgehet, worinn wir noch einen guten Zug aus dem Becher der sinnlichen Freuden, die diese Welt gewährt, (wenn schon in vollkommnerem Grade) thun werden, eh wir uns davon zu entwöhnen genöthigt sind. Im höchsten Himmel ist freylich nichts mehr, das einige Aehnlichkeit mit unserer Welt hätte, zu sehen, Freuden für die Phantasie des Schwärmers bloß gemacht. Aber im Paradiese giebts noch Milch, Honig und Weinbäche, bunte Wiesen, schöne Bäume, prächtige Wohnungen, schöne Vögel, und Thiere, die man zur Kurzweil zu allerley Diensten abrichten kann, und dergleichen mehr.

Die orientalischen Romane vom Paradies, der Schechina, der Musik der Himmlischen, die Bilder der weisern Morgenländer, worunter sie ganz andere

Vernunft gemässern Lehren verstecken, haben in Wahrheit manchem andern spätern Roman seine Existenz gegeben, oder doch dazu verholfen! Mit wie viel Aufmerksamkeit sind nicht die rabbinischen Beschreibungen von diesen Dingen beehrt, mit welcher Anstrengung der Phantasie verschönert, und ausgeschmückt worden! Gleichwohl wie dürftig und kindisch sind diese Erdichtungen! als das Unding, das die Theosophen das gläserne Meer nennen, das sie aus den sieben Quellgeistern oder Urkräften zusammen setzen, und das dem alten Chaos des Milton gleicht; die Gezelte für die drey Personen der heiligen Dreyeinheit, in denen drey Throne, und in deren zweyen die vier und zwanzig Aeltesten und vier ζωα befindlich sind, die man aber auch weiter unten um einen andern Thron der Majestät zu sehen bekömmt; die Löwen-ähnliche Thiere des Paradieses! die modest frisierten Seelen die dadurch wandern! Die sich selbst gelassene Phantasie ohne die Hülfe eines hinlänglichen Vorraths von Philosophischen und Erfahrungskenntnissen erschöpft sich allzubald, und fällt ins Kindische, oder ins Abentheurliche. Man vergleiche einmal diese Aussichten in die Ewigkeit, oder jenen eben so abentheurlichen Roman vom Paradiese, den ich im Abschnitte von Pordädsch mitgetheilt habe, mit dem bloß zur Hälfte schwärmerischen, oder mit etwas Schwärmerey versetzten, oder tingierten Roman, der den Namen der Aussichten in die Ewigkeit führt. Wie ganz anders fiel dieser aus, weil sein Verfasser mit einem ansehnlichen Vorrath von Kenntnissen, die er aus der Mathematik, Experimental-Physik, Sternkunde, und Metaphysik geschöpft, unterstützt wurde, und sich an

die armseligen bisher vorhandenen Beschreibungen nicht nöthig hatte, allein zu halten. Wo er den empyräischen Himmel, und andere orientalische Vorstellungsarten weggelassen hätte; die Hypothesen von den ungeheuern Kräften der Bewohner der künftigen Welt, von ihren nach einer Parabel, oder Hyperbel geschliffenen Augen, von der Pflanzensprache, von der Schnelligkeit, und Ausdehnbarkeit der Körper der Seligen, die nichts weiter als unwahrscheinliche, philosophische Vermuthungen sind, könnten den Roman zu keinem weder halb noch ganz schwärmerischen Produkt machen, wenigstens ausser Verbindung mit gewissen Beweisen, die zu ihrer Bestätigung angeführt werden, nicht. Wie viele Quellen der Glückseligkeit giebts gleichwohl nach diesem philosophischen Verfasser für die Bewohner der künftigen Welt? Wie viel Anstalten sie zu beschäftigen, wie viel Mittel ihre Anlagen zu entwickeln? wie manigfaltig sind ihre Bedürfnisse, wie manigfaltig ihre Freuden, wie manigfaltig ihre Wohnplätze? wie vernunftmäßig und wahrscheinlich zum Theil alles das? so weit die menschliche Einbildungskraft von Dingen, die wir nicht kennen, wahrscheinlich und vernunftmäßig dichten kann. Doch genug! den moralischen Werth der Träumereyen des Bromley glaube ich schon im Abschnitte von Pordädsch beurtheilt zu haben. Ich habe also nicht nöthig mehr hievon zu sagen.

Siebenter Abschnitt.

Leben und Meinungen der Jane Leade.

Johanna Leade, eine englische Dame vom Adel, aus dem Herzogthum Norfolk gebürtig, zeigte sehr zeitig Anlagen zur Melancholie, wie sie selbst erzählt, und ward an einen ihrer Verwandten, Wilhelm Lead verheyrathet, mit dem sie 27. Jahre im Ehstand lebte. Nach seinem Tod versichert sie, eine nächtliche Erscheinung von ihm gehabt zu haben, die mit Umständen begleitet ist, die eine zerrüttete Phantasie anzeigen. Sie entschloß sich von nun an mit keinem andern Bräutigam mehr als Christus sich zu verbinden. „ Einst „ wandelte sie allein, (wie sie denn sich einer einsa„ men Lebensart wiedmete, und sich auch allen häus„ lichen Geschäften und Verrichtungen gänzlich ent„ zog,) in einem Wald, und stellte Betrachtungen „ über die Engelwelt an, wobey sie ein heisses Ver„ langen nach der Weisheit von oben, die einst dem „ Salomon geschenkt wurde, empfand, und sich den „ Kopf darüber zerbrach, ob diese Weisheit etwas „ von der göttlichen Natur verschiedenes, oder was

„ sie sonst sey. Auf einmal beschattete eine glänzende
„ Wolke sie, und mitten in derselben erschien ein mit
„ durchsichtigen Goldstücken geschmücktes Weib. Ihre
„ Haare flossen von ihren Schultern herunter, ihr
„ Angesicht glänzte gleich dem durchsichtigen Chrystall.
„ Sie sah freundlich und gütig aus, und redte die
„ Erschrockene so an: „„ Jungfrau Gottes, ich bin jene
„ ewige Weisheit, die du begehrt hast. Ich bin nun
„ hier, dir die verborgenen Schätze der göttlichen
„ Weisheit aufzuschliessen. Ich werde deine Mutter
„ seyn, wie Rebekka des Jakobs Mutter war. Du
„ wirst geistlicher Weise aus mir zeugen. Empfange
„ statt des Pfands jene lebendigen Bewegungen, die
„ du jez empfindest, bis in dir jene Weisheit geboh-
„ ren wird. Ueberlege diese meine Worte, bis ich zu
„ dir zurückkehre.„ „Die Seherinn, auf die dieses
„ Gesicht einen tiefen Eindruck machte, suchte die
„ Einsamkeit, und hieng ihren Betrachtungen nach,
„ worauf ihr am dritten Tage eben dieses Weib in
„ einer glänzenden, und herrlichern Gestalt voll Ma-
„ jestät, mit einer Krone auf ihrem Haupte, erschien,
„ und ihr ein güldenes Buch (was aus dem Himmel
„ kömmt, muß nie aus einer schlechtern Materie als
„ aus Gold seyn) überreichte, das mit drey Siegeln
„ versiegelt war, worinn die Gesetze der Weisheit,
„ oder die Verordnungen des Paradieses (d. i. die
„ die Bewohner des Paradieses zu beobachten haben)
„ enthalten waren.„ (*) Diese Gesetze hat Leade auf-

(*) Nihil est in Intellectu, quod non antea fuit in Sensu ist eine Regel die man nie vergessen darf, wo von Gesichten die Rede ist. Daß die Weisheit eine Person sey, daß Salomon von ihr Prov. 8. rede, und David Ps. 45. ihre

gezeichnet, wie Hermas, ein älterer Geisterseher auch mit dem Innhalt des Büchleins, das die Kirche ihm auf dem Feld vorlas, und nachher abzuschreiben gab, gethan hat. Die Verzückte fiel zu den Füssen der himmlischen Weisheit nieder, und gelobte ihr Gehorsam. Diese erschien ihr nach sechs Tagen zum dritten mal, in Begleitung eines englischen Heers, und jungfräulicher Geister, und befragte sie, ob sie nicht in die Gesellschaft derselben aufgenommen zu werden verlangte. Als sie ihr Verlangen darnach bezeugte, ward sie auf eine unaussprechliche Weise mit diesen Geistern des Lichts vereinigt. Hierauf nahm die Weisheit Abschied, und verhieß, ihr zwar nicht mehr sichtbar zu erscheinen, aber ihr auf geistliche und verborgene Art die Geheimnisse des Reichs Gottes zu offenbaren.

Von dieser Zeit schränkte sich Leade auf die Gesellschaft weniger ihr ähnlicher Männer ein, mit denen sie Bekanntschaft errichtete, nämlich des Johann Pordädsch, Thomas Bromley, Eduard Hooker, Sabberton und weniger andern. Den ersten ehrte sie als ihren zweyten Vater, und wohnte in seinem Hause, so lang er lebte. Diese kleine Gesellschaft wuchs endlich bis auf hundert Mitglieder an, und erhielt den Namen der philadelphischen Gesellschaft. Sie hatte nun fast täglich Gesichte, und Offenbarungen, so daß ihre Lebensbeschreibung, die sie theils selbst zu

Schönheit beschreibe, war eine bekannte Meinung, die unsere Schwärmerinn aus Büchern, oder mündlichen Nachrichten eingesogen haben wird. Der heilige Johannes, Patriarch zu Alexandrien, mit dem Zunamen der Allmosengeber bekam einmal auch einen nächtlichen Besuch von dieser himmlischen Dame.

Papier brachte, theils ihrem Freunde diktierte, theils D. Pordädsch continuirte, nichts als ein Tagebuch ihrer Offenbarungen und Gesichte ist. Sie starb in einem Alter von 81. Jahren, und soll einer Wittwe zu Utrecht, Johanna Halberts nach ihrem Tode erschienen seyn, wie diese, die eine grosse Verehrerinn der Leade war, erzählte. Sie hatte ein Trauergewand an, und auf ihrer Brust war der gekreuzigte Christus, mit Maria und Johannes, die unter seinem Kreutz standen, nicht gemahlt, sondern lebend und würklich zu sehen.

J. L. hat verschiedene Schriften herausgegeben, von denen ich einige gesehen, die ihre theosophischen Lehrsätze enthalten. Als Schülerinn Pordädschs mußte sie ähnliche Vorstellungen von den Welten ausser Gott u. a. d. haben. Ich berühre nur ihre Meinungen von der Erneuerung der Welt. J. L. hält die Jungfrau Sophia wo nicht für eine Person, wenigstens für ein selbstbeständiges Ding, und schreibt ihr eine Substanz oder Leiblichkeit von dünner, reiner, luftartiger Subtilität zu. Gott soll das ewige Wort seinen Sohn aus ihr gebohren haben. Diese Sophia also wird in der letzten glückseligen Zeit auf die Erde hernieder kommen. Diese Jungfrau ist die Mutter unsers innwendigen Menschen, oder die Gebährerinn unserer himmlischen Seele, die wir in der Wiedergeburt statt der natürlichen, sinnlichen und vernünftigen Seele erhalten. Das ist nicht eine nakte Allegorie, sondern ganz buchstäblich und eigentlich zu nehmen. (*) Denn die Theosophen

(*) Sie ist auch nach der L. Erklärung die gleich wesentliche erschaffende Kraft in der Gottheit selbst. Die Seraphim sind die Ausgeburt, und Leibesfrucht derselben. Wir selbst

schreiben dem Wiedergebohrnen in der That einen Geist, oder eine Seele mehr zu, als dem Unwiedergebohrnen, nur mit dem Unterschied, daß einige diese Seele noch im Menschen vorhanden, aber unwirksam und gleichsam in einem Zustand des Todes glauben, andere sie dem Unwiedergebohrnen ganz absprechen. Nach der Johanna Leade wird diese himmlische Seele durch eine Art von Metamorphose der natürlichen Seele in uns gebohren.

Die Wiedergebohrnen stehen (nach der theosophischen Hypothese von der Gemeinschaft gleichartiger Wesen) mit der paradiesischen Welt in einer gewissen Gemeinschaft. Sie leben, und wandeln, wenn sie zum höchsten Stafel der Erneuerung gelanget sind, zugleich in der gegenwärtigen sichtbaren, und auch in

müssen aus ihrem jungfräulichen Leib wiedergebohren werden. Sie ist die Braut, und Ehgemahlinn Gottes, sie soll künftig Christi Persönlichkeit in der Mehrzahl gebähren. Sie ist das Weib in der Offenbarung. Sie ist nie aus dem Gehorsam geschritten, noch an Gott ihrem Mann, und Gemahl treubrüchig geworden. S. Offenbarung der Offenbarungen. pag. 87, 88, 89. Es ist nicht zu zweifeln, daß alle Theosophen Gott zu einem Aggregat von Substanzen, oder selbstständigen für sich bestehenden Potenzen, oder Intelligenzen machen, dergleichen die kabbalistischen Sephirot sind. Nur ist undeutlich, ob sie Gott auch aus mehrern mit Verstand und Willen begabten Wesen, oder Geistern zusammen setzen, oder nicht. L. scheint es zu thun, nicht bloß darum, weil sie die Sophia, welche Gottes erschaffende Kraft ist, ein Weib, eine Braut, eine Mutter Christi, und aller Kinder Gottes nennt. Das könnten Allegorien seyn, sondern weil sie einen Leib hat, und darinn erscheinen und reden kann, weil sie überdem frey handeln kann. Denn wie wäre sonst von Treu gegen Gott die Rede, wo sie keinen Willen für sich hätte?

jener unsichtbaren Welt. J. L. sagt das deutlich genug. Man darf nicht glauben, daß es nichts als Allegorie sey. Durch diese Wiedergeburt wird der Mensch in ein ganz anderes Wesen, als er gegenwärtig ist, verwandelt. Und es folgt aus allem dem, was J. L. diesen Zustand der Erneuerung nennt, daß bis auf den heutigen Tag von den Zeiten der Apostel an, noch niemand wiedergebohren gewesen; so wie aus den Bestimmungen, die viele heute zu Tage zum Begriffe Christ hinzufügen, folgt, daß von jener Zeit es bis auf den heutigen Tag keine Christen gegeben hat. Indeß nehmen die Theosophen an, daß der Mangel der Vollendung nicht verdammlich sey.

Die Zeit ist nahe, da eine Gemeine von ganz eigentlich Wiedergebohrnen auf der Erde seyn wird. Die letzte und höchste Vollkommenheitsstuffe, welche der aus der göttlichen Sophia neugebohrne Mensch hinanzusteigen hat, ist der Besitz der magischen Kraft, die aus Gott stammt, und ihm mitgetheilt wird. Leade beschreibt sie als „einen kräftig in die Seele „eindringenden Hauch, ein tingierend Blut, eine „laufende zusammengerinnend= und wesentlichmachende Licht= und Feuerflamme, oder als die von „Gott in der Person Christi, und seiner Jungfrau „in einen jungfräulichen Geist übergetragene, oder „eingeführte, und mitgetheilte Kraft der Gottheit, „welche nach und nach als eine geistliche Wurzel sich „von selbst fortpflanzt, und wächst, oder auch in „andern über, und einführt. „ (*) (Das Wort

(*) Diese Idee ist den Goldmachern überhaupt abgeborgt. Einige derselben beschreiben ihr Universal, als einen Körper von wunderbarem Glanze, der die Kraft hat, alle unedeln

tingierend erklärt der Uebersetzer richtig durch „die Natur durchdringend und innwendig im Wesen verwandelnd. „ Diese Phrase tingierend Blut, ist den Alchymisten abgeborgt, die sich einer seltsamen Bilderspracbe um Ungeweyheten unverständlich zu seyn, bedienen, in deren die Wörter Baum, Blut, Löw, Adler u. dgl. häufig vorkommen.) Diese eingegossene Kraft, die auch der Stein der himmlischen Weisheit heißt, verwandelt und veredelt die innwendige Gestalt des Besitzers. (*) Sie reinigt die Seele von der Sünde, und wirkt auch eine unveränderliche Verwandelung aller groben Materie, und setzt die verwesliche elende Gestalt des Leibs in ein klares himmlisches Wesen. Diese Kraft wird also jeden Wiedergebohrnen auch dem Leib nach verklären, und ihn, da er sie besitzt, auch in Stand setzen, die Schöpfung, d. i. alle Vegetabilien, Thiere, und Mineralien zu erneuern,

Metalle, mit denen er sich vereinigt, in Gold zu verwandeln, den menschlichen Körper von jeder Krankheit zu heilen, den er durchdringt. Dieser Akt der Mittheilung seiner edeln Natur heißt ihnen Tinktur, daher dieß Wort bey den Theosophen auf allen Blättern vorkömmt.

(*) Die Mittheilung dieser Kraft heißt ihr Projektion. Die mit dieser Kraft begabten können sie nach der J. L. wieder mittheilen, und wenden sie an, die Schöpfung innerlich, und äusserlich zu vervollkommen. Die äusserliche Veredelung ist keineswegs vergessen. Die Frommen werden des Golds mehr machen, als zu Salomons Zeiten war, und den Wasserfluß, der den Goldsaamen Bdellion, und Onyxe führte, (Leade scheint zu glauben, daß der Fluß Pison den Goldsaamen, nach dem die Alchymisten sich so stark sehnen, mit sich geführt, und daß dieser Saamen Bdellion heisse) wiederherstellen, der durch Adams Fall verloren gieng, u. s. f.

zu veredeln, und in eine paradiesische Natur umzuschaffen. Die Wiedergebohrnen werden also durch die in ihnen wohnende Kraft den Fluch, und die Verwesung aus der Schöpfung verbannen, und sie ganz verwandeln. Die Erde werden sie durchsichtig, und Chrystallartig, alle gemeinen Metalle zu Gold machen. Die Neugebohrnen werden in der sichtbaren, und unsichtbaren Welt wechselweise leben, (*) und in dieser werden sie Gezelte und Wohnhäuser bewohnen, die sie nach ihrem Belieben bald sichtbar, bald unsichtbar machen können. Alle Unwiedergebohrnen

(*) Man möchte, sagt der Herausgeber pag. 82. einwenden: Wie kann das möglich seyn, (daß die Wiedergebohrnen solche Werke würken werden) so lang der Leib noch irrdisch ist, indem der Leib sich nicht zu des Herrn Glorie aufschwingen, und erheben kann? Hierauf dient zur Antwort, daß (ihnen) ein neuer ganz himmlischer Leib zu Theil wird, nämlich ein solcher, dergleichen Christus hatte, welcher seine Gestalt, wie und so oft es ihm beliebte, verändern konnte. So erschien er dem Moses und Elias in seinem verwandelten lichthellen Leib, und kam darnach, um von den Sterblichen gesehen werden zu können, in einem irrdischen Leibe wieder herunter, welche Kraft in denjenigen wieder erneuert werden soll, die Christum persönlich auf Erden vertretten, und Verweser seiner Stelle seyn werden. Sie werden nach ihrem Belieben sich auf und niederschwingen, und in einem Augenblick verwandeln können, so daß dieser Stand alle Gesichte der verklärten Person Christi weit übertreffen wird. Denn ohne diesen himmlischen Leib können wir in der hohen in Christo verborgenen Gemeinschaft der Seraphim, die in diesem Reiche der Heiligen seyn wird, nicht bestehen. Daher wird uns ein Leib bereitet werden, der sich in die unsichtbare Welt —— empor zu schwingen fähig seyn wird.

werden aus diesen Hütten als unrein verbannt seyn. Denn wo sie sich unterstünden, zu den Erneuerten einzudringen, würden feurige Kolen, und dergleichen Schreckwunder sie vertilgen. Die Wiedergebohrnen werden grössere Wunderthäter seyn, als Moses, die Propheten, Christus, und die Apostel. Und alle Wunder, die in alten Zeiten geschahen, sind gegen die, welche künftig geschehen sollen, wie nichts zu rechnen. (Siehe S. 118—123.) Zu dieser magischen Kraft gelangen wir in der neuen Geburt durch den Glauben, und die Uebereinstimmung unsers Willens mit dem göttlichen. Wenn wir unsere moralische Natur verbessern, so wird auch unsere physische, oder pneumatische Natur veredelt. Jene beyden Tugenden würket iene himmlische Wundertinktur in uns, die uns in erhabnere Wesen umschafft. Der Glaube unterwirft uns die Welt, und die Uebereinstimmung unsers Willens mit dem göttlichen macht, daß Alles dem unsrigen gehorchen muß. — Die magische Macht des Glaubens ist gegenwärtig verloren, welche die Gläubigen der vorigen Zeiten besessen haben. Sie kann von uns wieder erlangt werden, wo wir darnach streben. Der Wille der Seele, wo er mit dem göttlichen übereinstimmt, ist kein nakter Wille mehr, der seines Kleids, der Kraft, ermangelt, sondern führt eine unüberwindliche Allmacht mit sich, wodurch er ausreuten, und pflanzen, töden und lebendig machen, binden, und lösen, heilen und verderben kann. Dieser Glaube, und diese Einigkeit mit dem göttlichen Willen wird nicht anders, als durch Ablegung aller Anhänglichkeit an die sichtbare Welt, und Verachtung unsers sinnlichen Lebens in so weit es immer möglich ist, erlangt.

Es leben schon jez Menschen, die dem Ziel jener höchsten Vollkommenheit, und Gottähnlichkeit entgegen eilen, und sich daher von der Erde, und allen irrdischen Sorgen losreissen. Diese sind bestimmt, einst in der lezten Glückseligen Zeit Priesterkönige zu seyn, und auf der Erde zu regieren. Je mehr ihre Anzahl wachsen wird, desto grösser, ununterbrochener und sichtbarer wird die Gemeinschaft zwischen der sichtbaren, und der paradiesischen Welt werden, bis endlich diese Welt ganz erneuert und verwandelt wird. Es ist deutlich genug, daß die Theosophen und geistlichen Adepten diese Priesterkönige sind. Diese der Welt so wichtigen, und schätzbare Menschen, durch welche sie veredelt und erneuert werden wird, sind verbunden, sich aller irrdischen Berufsgeschäfte, und Sorgen dieser Welt abzuthun. Dafür sollten nach der Meynung der J. L. die übrigen Menschen erkänntlich seyn, und diese künftigen Welterneuerer, eben so wie die Israeliten ihre Priester und Leviten ernähren, und mit hinlänglichem Auskommen versehen. Ich führe die Stelle selbst an, da die Sache ungläublich scheinen dürfte. „ Allhier aber, sagt die Verfasserinn in „ dem angezeigten Traktat pag. 223. will nun auch „ nicht ungelegen, noch unzeitig seyn, die Nothwen„ digkeit zu zeigen, daß solche in ihrem Dienst, und „ Aufwartung (in ihrem geistlichen Priesteramt, das „ einst auch sichtbar und äusserlich seyn wird,) durch „ die, welche der Welt Güter haben, mit allen Din„ gen genugsam versorgt werden müssen. Denn es „ ist solches eine schuldige Pflicht, die auf eine be„ sondere Weise allen wahren Israeliten obliegt, daß „ sie denen ihre Gaben, und Geschenke darbringen

„ sollen, die aus ihrem Mittel auszugehen berufen
„ sind, damit sie vor dem Altare dienen mögen. Da-
„ her dann für deren gebührenden Unterhalt noth-
„ wendige Sorge getragen werden muß, damit sie
„ in ihrem ersten Eintritt darein allerdings keine Sor-
„ ge und Bekümmerniß auf sich haben, noch dadurch
„ am Dienste Gottes gehindert werden; welches Gott
„ ein überaus angenehmes, und wohlgefälliges Opfer
„ ist, wenns nämlich in solchen Absichten aus freyem
„ Willen mitgetheilt wird; zumalen es dieser Art
„ Opfer nicht immer bedörfen wird. Denn nachdem
„ diese königliche Priesterschaft zu ihren höchsten, und
„ alles vermögenden Vorrechten und Königswürden
„ gelangt ist, wird sie der Hülfe, und des Beystands
„ keines Geschöpfs weiter nöthig haben; in dem ih-
„ nen (diesen Priesterkönigen) alsdann das Thor zu
„ allem himmlischen Vorrathe angelweit offen stehen
„ wird, so daß sie nicht allein ihre eignen, sondern
„ auch der ganzen bedrängten, und sich ängstigenden
„ Schöpfung Nothdurft daraus werden befriedigen
„ können. Was sollte demnach zur Erleichterung der
„ gegenwärtigen Drangsal Gott angenehmers ver-
„ richtet werden können, als diesem Gottgeweyheten,
„ und geheiligten Priesterorden, welcher einen so
„ grossen Segen über die Erde bringen kann, aufzu-
„ helfen und befürderlich zu seyn? „ Es ist nicht zu
zweifeln, daß die philadelphische Gesellschaft, von
welcher unsere Leade ein Mitglied zu seyn die Ehre
hatte, auch mit unter diesem Orden der geistlichen
Priesterkönige verstanden sey. Denn Leade scheint
ihre Hoffnungen, daß das sichtbare Reich der
Frommen bald einbrechen werde, auf die Existenz

und den Flor dieser Gesellschaft zu gründen.

Dieß ist um so viel gläublicher, da die Verfasserinn meldet, daß ihr vom Geist der Weissagung geoffenbart worden, daß die Gemeine Christi, die jez in diesen letzten Zeiten sich sammeln soll, endlich auf 144000. anwachsen werde. Es scheint hieraus zu folgen, daß J. L. und ihre Gesellschafter sich für die Erstlinge der 144000. Besiegelten der Apokalypse gehalten haben. S. pag. 242.

Es fehlt nicht an deutlichen und unzweydeutigen Aeusserungen, die den Untergang des antichristischen Weltreichs oder geistlichen Babels, und die Aufrichtung des Priesterreiches der Wiedergebohrnen und Seligen betreffen. Also ist die Verfasserinn eine von denen, die mit wenig Zurückhaltung von diesen Erwartungen sprechen.

Das Reich des Drachen und des Thiers soll in kurzem ausser Stand gesezt werden die Besiegelten Gottes anzufechten. Gegenwärtig wird die Zornschaale bereitet, die ihm den Untergang bringen soll. Der allmächtige Herrscher ist im Begriff, über alle Thiere der Erde zu herrschen, und diejenigen, welche eben den Tod gelitten, den er litt, zu einem sieghaften Reiche zu erheben. Die Zeit ist nahe, da jene Zornschaalen ihre Würkung an den Unwiedergebohrnen äussern werden, die über die Welt ausgegossen werden sollen. Nach dem gänzlichen Untergang des Thier- und Drachenreichs wird sich das sichtbare Reich der Wiedergebohrnen, und Heiligen hervorthun, vor dem alles Fleisch erzittern und niederfallen wird, vor dem alles sich bücken wird, was sich vorher in Stolz dawider auf-

lehnte. Es hat sich, sagt die Verfasserinn S. 54, 55. in Ansehung des tausendjährigen Reichs, dessen in der Offenbarung Johannis Meldung gethan wird, viel Zankens erhoben, in Rücksicht auf die Zeit, wann, den Ort wo, und die Personen durch welche es verwaltet werden soll. Ihr ist geoffenbaret worden, daß die Weissagung vom tausendjährigen Reiche sich erfüllen muß, und daß diejenigen, in denen, und durch die es bestehen soll, bereits vorhanden seyn, und auf diese ihre Bestimmung vorbereitet werden. „Diese künftigen Regenten sind solche, die den mystischen, oder geistlichen Märtyrertod erlitten haben, (den alle Wiedergebohrnen ausstehen müssen.) Besonders aber wird von ihnen gesagt, daß sie enthauptet seyn, das heißt so viel, daß sie ihr Hauptleben, in welchem der vernünftige Verstand, seinen Sitz und seine Werkstatt hat, und aus dem alle sinnliche Wirkung ausgeht, abgehauen und von sich gesöndert haben; (das ist die ausserordentlichste Erklärung dieser apokalyptischen Stelle, die je gewagt worden seyn mag. Dieß giebt uns keinen vortheilhaften Begriff von der Verwaltung dieses tausendjährigen Regiments, wo lauter Leute die geistlicher Weise enthauptet sind, oder Leute ohne Kopf, die ihren vernünftigen Verstand eingebüßt haben, daran Theil haben werden,) weil durch seine Vermittelung und Vorschub, der Drache, und das Thier Raum und Anlaß gefunden, ihr Reich unter den Menschen aufzurichten, und zu befestigen, auch dadurch zu allen Zeiten unterstützt, und erhalten worden sind; da die größte Kraft der Schlange immer in der List, Witz, und Klugheit der Vernunft, welche daher auch das Mahlzeichen des Thiers an der Stirn

ist, gelegen hat. „ (Abermal eine ausserordentliche, und zum erstenmal gewagte Bestimmung, worinn das Mahlzeichen des apokalyptischen Thiers bestehe. Doch diese Erklärung ist einer geistlicher Weise enthaupteten Person vollkommen würdig.)

Diese Könige werden die oberste Gewalt über den Erdboden besitzen, und die Person ihres mächtigen Königs Jesus auf der Erde vorstellen. Es wird daher nicht nöthig seyn, daß der verherrlichte Jesus selbst herunter auf die Erde komme. Denn es ist nothwendig, daß die Welt in diesem ersten Reich so verändert, und verwandelt werde, daß sie die Herrlichkeit Christi ertragen könne.

Diese Könige werden in Gemeinschaft mit der Lichtwelt stehen, und durch die subtile und ätherische Natur ihrer Leiber im Stande seyn, sich in die unsichtbare Welt empor zu schwingen; so wird eine Gemeinschaft zwischen beyden Welten entstehen. Sie werden an allem, was zu des Leibs Nothdurft dient, einen solchen Ueberfluß haben, daß alle, welche ihnen die Güter dieser Welt so vorenthalten, und verschlossen haben, sich an die Säume ihrer Kleider anhängen, und flehen werden, daß sie doch ihr Loos mit ihnen theilen mögen.

Was von diesen Priesterkönigen gesagt wird, ist schon von denen, die den höchsten Stafel der neuen Geburt erreicht haben, und die aus Gott stammende magische Kraft besitzen, gesagt worden. Die Priester im künftigen aufzurichtenden Priesterreich werden statt des Opfers, das Priester Gott bringen sollen, ihm die Früchte ihrer magischen Kräfte darbringen, das ist, sie werden eine neue Geburt der Himmel und der

Erde

Erde hervorbringen, und alle Menschen, Thiere und Erdgewächse durch ihre Kräfte verwandeln, und erneuern. (S. pag. 147.)

Endlich soll die irrdische und sichtbare Gestalt der Welt vergehen, und Gott wird in eine persönliche Gemeinschaft, und Vereinigung mit den erneuerten und heiligen Menschen tretten, und ewig in ihnen leben, und würken. Es giebt Grade und Staffeln in dieser Vereinigung der Menschen mit Gott. Selbst jene magische Kraft ist ein von Gott unserm Geist eingegossenes Wesen, ein Theil seines Geists, ein Stral seiner Macht. Dieß Wesen ist nach den Begriffen der Leade etwas selbstständiges, ja wohl gar Materiälles; darum vergleicht sie es dem Steine der Weisen so häufig. Ein geringerer Stafel der Geisteskraft scheint das zu seyn, was sie die Salbung nennt. Sie fühlte die ihr geschehene Mittheilung der Salbung, und beschreibt dieß Gefühl so: „Ich fühlte etwas Empfindliches in mir aufgehen, und sich über mein ganzes „Herz, Haupt, und Leib ausbreiten, eben als ob „alles mit einer von der Sonne durchdrungenen Wolke überzogen, und bedecket würde, das zugleich ein „solches Licht von sich gab, durch welches ich alles, „was inwendig in mir geschah, und gethan wurde, „nicht weniger sehen konnte, als ichs fühlte, und „darauf sagte ferner die Stimme in mir: Ich sollte „wissen, daß die Natur dieser flammartigen Materie „diese sey, daß sie einen nakten Seelengeist zugleich „und auf einmal nähre, stärke, erleuchte, und verkläre. Ich war, sagt sie ferner, sehr begierig, das „Wesen derselben zu kennen. Und mir ward zur Antwort: Bekümmere dich hierum nicht, sondern trach-

„ te dahin, zu seinem Empfang bereit zu seyn, und
„ mit demselben mitzuwirken, wenn es sich erhebt,
„ und aufsteht, alsdann wandle mit, und zieh das
„ nährende und kraftgebende Feuer und Luft zu dei-
„ ner Speise in dich: und wenn es an seinem eige-
„ nen Ort ruht, so ruhe mit ihm, und sey versicheret,
„ daß es dich nicht verlassen werde, bis es dich der
„ Gottheit gänzlich concentriert, und einverleibt ha-
„ be.„ Diese Salbung hat J. Leade sogar in Kup-
fer stechen lassen, um uns eine intuitive Vorstellung
davon zu mittheilen. Doch ist diese Figur vom Ueber-
setzer nicht mitgetheilt worden, aus Neid vielleicht,
der in den natürlichen, und geistlichen Alchymisten
immer stark herrscht, und sie mit ihren Geheimnissen
so karg, als möglich seyn läßt. Gleichwohl scheint die
magische Kraft etwas weniger, ja dem Menschen gar
nicht sichtbares oder fühlbares zu seyn, wie aus fol-
gender Beschreibung zu schliessen ist. „Man möchte
fragen, sagt sie pag. 141. „was ist denn diese Magia?
„ Und wie, oder auf was Art und Weise muß sie aus-
„ gewirkt werden, damit sie das ganze Wesen, und
„ Gestalt der Dinge, sowohl innerlich als äusserlich
„ verändern möge? Hierauf dient zur Antwort: daß
„ sie, wie sie uns durch Offenbarung zu erkennen ge-
„ geben worden, ein aufstehend oder aufgehend un-
„ endlich Wesen ist, daß sich selbst in eine Geburt
„ formiert, oder einführt, deren Materie oder Leib-
„ lichkeit anders nicht kann beschrieben werden, als
„ daß sie das unerkannte Wesen Gottes selbst sey,
„ welches eine reine, lebendige wirksame Kraft in ei-
„ nem unendlichen Wesen ist, aus welchem ein aus-
„ fliessender Quell von Zeugungskräften ausgehet, die

„ etwas hervorbringen, das auf eine so unbegreifliche „ Weise darinn verborgen liegt, daß es an und für „ sich selbst weder gesehen, noch gehört, noch em„ pfunden werden kann, als an den und aus den „ grossen Wirkungen, die es in allem, worinn es sei„ ne Macht beweist, hervorbringt. „ Es ist so viel aus allem dem zu sehen, daß eine gewisse Substanz aus Gott fließt, oder erzeugt wird, gleich einer Flamme, die aus einer andern entsteht, welche sich mit der Substanz unserer Seele vereinigt, und ihr Wesen so veredelt, und vervollkommt, wie die Goldtinktur die unedeln Metalle. Ich halte mich aus keiner andern Ursache so lang bey dieser abentheuerlichen Idee auf, als weil es nicht unnütz ist, die chimärischen Vorstellungen der Mystiker vom heiligen Geist, und der neuen Geburt, die so selten verstanden werden, aufzudecken, und zu zeigen, wie weit die Sinnlichkeit in der Religion getrieben werden kann. Es ist desto nützlicher, auf diese theosophischen Lehren aufmerksam zu seyn, wo wir auf einen Schriftsteller stossen, dem es gefällt, deutlicher als andere zu sprechen: da sie fast durchgehends in dergleichen mystischen Schriften als schon bekannt, und ausgemacht vorausgesetzt werden, und überall Rücksicht darauf genommen wird, ohne daß sie vorher erwähnt, oder erklärt würden. Die mystische Theologie dräht sich größtentheils in diesen Angeln herum. Ich meine die Lehre von der physischen Verwandlung, die mit der Seele in der neuen Geburt vorgeht, oder von dem Zuwachs, den ihre Substanz durch eine andere, die vorher nicht da war, oder unwirksam war, erhält, und die Lehre von der substantiällen

Vereinigung der Seele mit dem göttlichen Wesen.

Die Zeit, da das tausendjährige Reich den Anfang zur Wiederherstellung aller Dinge in den Stand ihrer ursprünglichen Reinigkeit, und Vollkommenheit machen soll, ist nach der Verfasserinn Versicherung sehr nah. So redt sie hievon im Traktat, der den Titel führt: Philadelphische Bottschaft: (*) Schon zeigen sich einige Spuren der Ankunft des Reichs Gottes. Denn der Geist der Weissagung hat angezeigt, daß vom Jahr 1697. bis zum Jahre 1700. ein beträchtlicher Fortgang (in der Vollkommenheit oder der Reifung der Welt zu ihrer Erneuerung) wird gemacht, und grosse, und merkwürdige Veränderungen erfolgen werden. Im Traktat, der den Titel führt, das Aufsteigen auf den Berg der Gesichte lesen wir: „Es ist mir gezeigt worden, daß die Zeit des „Reichs des Thiers, und des Drachen zu ihrem „Ende eilen, und der Allmächtige sein Reich auf die „Erde verpflanzen wird, welches er durch diejenigen „wird verwalten lassen, die er vorhin durch seinen „Geist mit Kraft dazu ausgerüstet hat. Auch ist mir „eröffnet worden, daß etliche, die gegenwärtig leben, „zu diesem Endzweck gesalbet, mit Kraft aus der „Höhe ausgerüstet, und zu seinen geheimsten Rathschlägen zugezogen werden sollen, wenige an der „Zahl, die aber zu einer unzahlbaren Menge anwachsen sollen. Als mein Geist in mir fragte: Wie „lang es noch bis dahin währen sollte? gab er die „tröstlichen Worte mir zur Antwort: Schon ist der „Saame des Lichts, schon das güldene Korn des „Glaubens gesäet, das gewiß aufblühen wird. Die

(*) Nach W. Jägers Anführung.

„ Lilienzeit wird kommen, der volle Cirkel der tau-
„ send Jahre (von Christi Geburt gezählt) ist ver-
„ flossen. Wenn noch das Pünktgen (warum nicht
„ der Cirkelbogen?) der siebenhundert Jahre dahin
„ ist, werden die Throne und Mächte, sich dem
„ Reiche und der Herrschaft zu unterziehen anfangen,
„ deren Erkänntniß sich so verbreiten wird, daß die
„ Könige und Fürsten selbst das Reich Gottes zu be-
„ fördern bewogen werden sollen, und ihre Kronen
„ zu seinen Füssen legen werden. „

Alles, was die Verfasserinn schreibt, schreibt sie ihrem Vorgeben nach aus Offenbarungen, welche ihr geschehen sind. Hie und da führt sie die Worte selbst an, in welchen ihr die Geheimnisse aufgeschlossen wurden. Oft wurden ihr dergleichen Geheimnisse unter gewissen Bildern gezeigt. Hier sind ein paar Beyspiele, woraus man von der Natur dieser Bilder urtheilen kann. Sie sah einmal eine chrystallene Kugel mit faulem und schwarzem Blute angefüllt, von welchem sie gereiniget, und mit Wasser ausgespült wurde. Hierauf ward sie mit einem güldenen Liqueur, in welchem sich ein güldenes Herz von selbst herumbewegte, angefüllt. Ein ander mal stellte sich den Augen ihres Geistes eine Rose auf einem güldenen Stengel vor. Sie sproß aus einer hellen und reinen Erde hervor. Sie hatte zwölf Blätter, welche die Farben des Regenbogens vor dem Throne des Lamms hatten. Mitten in dieser Rose wuchs ein gelber Saamen, von so lieblichem und angenehmem Geruche, daß er die Kräfte und Influenzen der himmlischen Welt in Gestalt flammender Augen an sich zog, die erquickende und wohlthätige Strahlen warfen.

Achter Abschnitt.

Leben, und Meinungen der Antoinette Bourignon. Meinungen eines ungenannten Anhängers derselben.

Die berüchtigte Antoinette Bourignon hat nicht weniger, oder wohl noch mehr Aufsehens in der Welt, als die Dame gemacht, die wir so eben verlassen haben. Sie ward zu Ryssel in Flandern im Jahr 1616 gebohren. Von der ersten Kindheit an andächtig, zeigte sie viel Widerwillen gegen die gesellschaftlichen Freuden, und sehr viel Neigung zur Einsamkeit, und zu Religionsübungen. Hievon war anfänglich die Liebe zum Klosterleben eine unausbleibliche Folge. Aber ihre Eltern wollten schlechterdings nicht darein willigen, und verlangten, daß sie in der Welt bleiben, und sich verheyrathen sollte. Sie widersetzte sich ihrem Willen hartnäckig, und wäre gern heimlich in ein Kloster gegangen, wenn man sie nur, da sie ohne Geld war, hätte aufnehmen wollen. Sie hatte in ihrem Schlafzimmer einen kleinen Altar, nebst einem Kruzifix, vor dem lag sie die meiste Zeit der Nacht auf den Knieen, und unterhielt sich mit ihm. Als sie ihm einst ihre Noth klagte, und bath, Jesus möchte ihr

doch seinen Willen zu wissen thun, stellte ihre erhitzte Phantasie ihr folgendes Gesicht vor: Der Himmel schien sich zu öffnen; aus der Oeffnung brach ein mächtiger Glanz hervor, und ein Mensch mit einem hochrothen, goldgestickten, und von Edelsteinen glänzenden Bischofsrock, und einer Inful auf dem Haupt von mittlerer Größe, majestätischer Miene, und mit gelbem Bart, und Haaren, fuhr daraus auf einer Wolke hernieder, und sagte zu ihr: Du wirst meinen Orden so vollkommen, als du wünschest, wieder aufrichten. Sie fragte erschrocken, wer er sey. Er antwortete: Ich bin Augustin. Sie verwunderte sich, weil sie den Augustin immer mit einem schwarzen und langen Bart abgemahlt gesehen hatte. Er sprach: Wenn du diesen Weinstock wartest, so wird er solche Früchte tragen, und verschwand. An seiner Stelle zeigte sich ein schöner Weinstock, der die Mauren ihrer Kammer überdeckte, und sie sah sich mit einem grauen Rock bekleidet, und einem schwarzen Mantel bedeckt. Der Weinstock verschwand, aber die Kleidung blieb. Sie fiel in eine Entzückung, oder einen kurzdaurenden Schlummer, (oder verlohr vielmehr das Bewußtseyn ihrer selbst, woraus sich zeigte, daß ein Schlummer sich ihrer bemächtigt habe.) Sie glaubte die Absicht dieser Erscheinung sey, daß sie in ein Augustiner-Kloster gehen solle, vernahm aber, als sie sich erkundigte, daß man in keinem Kloster Jungfrauen ohne Geld aufnehme, und durch diese Nachricht fielen die Ordensleute ganz in ihrer Achtung. Sie entschloß sich aber doch der Welt Abschied zu geben, und da sie von Zeit zu Zeit Einsprachen hatte, und eine innerliche Stimme ihr in die Wüste zu gehen befahl,

zog sie eines Tags eine Einsiedlerkleidung an, und verlies ihr väterliches Haus — ohne einen Heller Geld in der Tasche mitzunehmen. Sie ward nach einigen kleinen Abentheuren, in welchen sie Gefahr lief, ihre Ehre zu verlieren, wieder zu ihren Eltern zurückgebracht. Ihre Mutter starb, und sie ward genöthigt ihrem Vater seine Haushaltung zu führen. Aber ihr Vater verheyrathete sich bald aufs neue, und da sie unverheyrathet bleiben wollte, zog er seine Hand von ihr ab. Sie mußte sich von ihrer Hände Arbeit nähren. Als aber ihr Vater, und ihre Schwester auch starben, sah sie sich im Besitz der Verlassenschaft ihrer Mutter, und der Hälfte der Verlassenschaft ihres Vaters. Da sie mit dem Vorhaben umgieng, dem Gesichte, das ihr immer vor Augen schwebte, zu gehorchen, ließ sie sich von einem Bauer, Nahmens Saint-Saulieu bereden, ein Mädchenhaus anzulegen, und demselben vorzustehen. Um auch dem göttlichen Rufe, daß sie den Orden Augustins aufrichten sollte, zu gehorchen, kleidete sie sich, wie eine Augustiner-Nonne, da sie in kein Augustinerkloster gehen wollte, und dieß alle Aehnlichkeit war, die sie sich mit den Ordensleuten dieses Heiligen geben konnte. Diese Anstalt fand Beyfall, und Unterstützung. Sie setzte das ihrige dabey zu, daß 50 Mädchen darinn erzogen werden konnten. Sie hatte immer wenig Achtung für die Jesuiten gehabt, weil sie sich ihrer Meinung nach der Welt allzugleich stellten, und zu sehr nach ihrem Beyfall strebten. Sie wollte also keinen Jesuiten, sondern Kapuzinern die Erziehung dieser Kinder anvertrauen. Saint-Saulieu hatte ein ähnliches Haus für junge Knaben angelegt. Es ward ihm aber zu-

wenig beygestanden, und es gieng zu Grunde. Er wandte sich darauf an die B. und andere, um in Stand gesetzt zu werden, ein neues Knabenhaus anzulegen. Als er so viel Geld, als nöthig war, zusammengebracht, beschloß er, es alles für sich zu behalten, die B. zu heyrathen, und sich gute Tage zu machen. Er ward von ihr übel empfangen, und schnaubte Rache, welche er auch durch Verläumdungen, und andere Verfolgungen an ihr ausließ.

Alles das ist dienlich, die Begebenheiten, die der A. B. Begriffe vom Reich des Satans beleuchten, und die sich bald darauf in ihrem Kinderhause ereigneten, aufzuklären. Im siebenten Jahre, nachdem diese Anstalt zu Stande gekommen, fand ein Mädchen von 14 Jahren, das man um eines Verbrechens willen eingespeert hatte, Mittel aus seinem Gefängniß zu entkommen, ohne daß man begreifen konnte, wie? bekannte auf Befragen, daß der Teufel es befreyt habe, der ihm von Kindheit an immer Tag und Nacht Gesellschaft geleistet, in ihrer Kindheit als Knabe, jezt als Mann. Sie bekannte ferner, daß sie sich ihm mit Leibe und Seele ergeben, als sie 10 Jahre alt war, daß er sie zu den Hexentänzen, und Mahlzeiten mitnehme, zur Unzucht mißbrauche, und was dergleichen abgeschmackte Mährchen mehr waren, von denen man sich aus den Büchern, die davon handeln, vom Malleus Maleficarum an, bis zu Bodini Dæmonomania zur Genüge instruieren kann, wenn man ungeheure Possen, die der melancholische Aberwitz alter Weiber ausheckte, und die Leichtgläubigkeit für unumstößliche Facta ausschrie, zu lesen verlangt. (*)

(*) Der Aberglaube, betreffend die Zauberer und Hexen, hatte

Dieser traurige Vorfall kam unserer Bourignon nicht ganz unerwartet. Denn sie sah einmal, als sie

in den Zeiten, da der heidnische Aberglauben herrschte, in den ersten Jahrhunderten nach Christus eine weniger anstößige Gestalt, als diejenige war, die er nachher in den finstern Zeiten erhielt. Man glaubte zwar Menschen, die den Teufel durch kräftige Charactere und Formuln beschwören, aus einem Ort in den andern verbannen, sich ihrer als Botten bedienen könnten. Die Zauberer, glaubte man, könnten sich und andern die Gestalt eines Viehs durch ein Blendwerk geben, andere Menschen durch Zaubereyen krank machen; wie die Lebensbeschreibungen des Hilarion, Makarius, des gewesenen Zauberers Cyprianus zeigen. Die Zauberer wurden auch beschuldiget, daß sie Kinder ermordeten, und dergleichen Greuelthaten mehr verübten. Allein diese Erzählungen können noch wohl für Mährchen des Pöbels, wobey Charlatanerien der Beschwörer, Betrügereyen der Wahrsager, und Uebelthaten der Giftmischer zum Grunde lagen, gelten. Allein in den finstern Zeiten, die auf diese folgten, breitete die Unwissenheit ein ungeheures System von zauberischem Aberglauben aus, nach welchem angenommen wurde, daß es eine Art Menschen gebe, die einen schriftlichen Contract dem Teufel einhändigten, worinn sie sich ihm mit Leib und Seele zu eigen geben, welchem zufolge sie gräuliche Bosheiten, blos weil es Bosheiten seyen, ausübten, ohne einigen Vortheil davon einzuerndten, ohne einen Heller reicher, ohne geehrter und glücklicher dadurch zu werden, daß diese Menschen in einer traurigen und kläglichen Sclaverey lebten, und nicht Herren und Beschwörer des Teufels, wie die alten Zauberer zu seyn glaubten, sondern seine leibeignen Knechte seyn, für welches alles sie nichts, als das elende Vergnügen eines abscheulichen Fests, das der Hexensabbat heißt, und das selbst eine Strafe, und ein Frohndienst vielmehr als ein Vergnügen sey, genössen. Diese Hirngespinnste haben ei-

in die Mädchenschule kam, eine Menge schwarzer Kinder mit Flügeln über ihren Köpfen schweben. Drey Monate nach der Begebenheit mit der jungen Hexe, zeigte sich ein anderes, das gleichfalls eine Zauberinn war, und ward fortgejagt. Andere drey Monate nachher bekannte ein anderes eilfjähriges Mädchen, daß ein Teufel in Knabengestalt ihr beständig Gesellschaft leistete. Sie wäre, sagte sie, zuerst mit ihm bekannt geworden, als einst einige Dorfmädchen mit ihr spiel-

nen andern Ursprung, als jene ältern. Sie erzeugten sich in den Köpfen alter melancholischer Weiber, und Männer, die sich einbildeten, die schwärzesten Bosheiten begangen zu haben, viele Kinder ermordet, Vieh umgebracht, sich in Gestalten von Wölfen verwandelt, und Menschen zerrissen, und in der Nacht auf dem Hexensabbat andere Verbrechen begangen zu haben, weil oft widerkehrende lebhafte Träume, die sie für Wahrheit hielten, ihnen das vorstellten. Oft mag auch zum schwarzblütigen, finstern Temperament solcher Unglücklichen eine finstere Schadenfreude, und ein Grad von beynahe zweckloser Bosheit kommen. Denn dergleichen Menschen sind unter gewissen Umständen derselben fähig. Sie thaten also würklich böses, trieben Giftmischerey, bildeten sich ein Wetter zu machen, und so denen schaden zu können, die sie haßten. Doch waren sie dabey nicht glücklich, und wären oft gern von der Verbindlichkeit Böses zu thun, in deren sie zu stehen glaubten, frey gewesen. Man kann diese Krankheit wohl Dæmonomaniam nennen, wie Bodin thut. Dieß Uebel war so gemein, wie die Besessenheit in ältern Zeiten. Es ist ausgemacht, daß sehr viele dergleichen Dinge auf sich selbst bekannt haben, so viele man auch zu dergleichen Bekenntnissen genöthiget haben mag. In alten Zeiten glaubten gewisse melancholische Menschen, daß der Teufel sie leiblich besitze, in den neuern, glaubten sie, daß sie seine Sclaven seyn.

ten, die sie befragt, ob sie mit ihnen gehen, und sich in der Gesellschaft junger Knaben lustig machen wolle. Sie willigte ein. So gleich wäre ein Knabe auf einem kleinen Pferd (nicht auf einem Besenstiel) erschienen, der mit ihr und den andern durch die Luft davon, und in ein Schloß geflogen sey, wo sie sich mit Tanzen, Wein, und Musik ergötzet hätten. Im zehnten Jahre hätte sie ihre Seele dem Teufel übergeben. Allmählig bekannten fast alle Mädchen, daß sie Zauberinnen wären. Und da man sie nicht fortjagen wollte, um sie nicht ihrem Verderben ganz zu überlassen, trieben sie ihre Zauberkünste ungescheut im Hause, bezauberten das Brod, das es nicht backen, und das Fleisch, daß es nicht gar werden konnte; einmal regnete es, als sie in ihrer Kammer arbeiteten, daß sie alle naß wurden. Man fand Zauberkugeln bey ihnen, die sie von Saint-Saulieu empfangen zu haben bekannten: Sie redten von Hexensabbathen, Zauberpulvern, und beschrieben jene Zusammenkünfte genau, so wie man sie jederzeit beschrieben hat. Sie gestanden endlich, daß Saint-Saulieu die B. zu vergiften, und an ihrer statt Aufseher über das Kinderhaus zu werden gedächte; einmal ließen sie der A. B. den Teufel in Gestalt eines alten Weibs seine Aufwartung machen, und ihrer Anstalt spotten, auch ihr zureden, das Haus zu verlassen. Doch ist es bloße Muthmaßung, und nicht Factum, daß diese geschwätzige Bettel der Teufel gewesen.

Der Handel blieb nicht verborgen. Man ließ Geistliche kommen, die die Teufel beschwuren, und ihr Bestes thaten. Als aber ein Mädchen weggejagt wurde, wandte sich seine Mutter an die Obrigkeit,

und beschwehrte sich, daß die B. die ihr anvertrauten Kinder in ein übles Geschrey brächte, und ohne Grund der Zauberey beschuldigte. Die Obrigkeit ward durch die Jesuiten wider die B. aufgebracht, und verfuhr ganz anders, als man in diesen Zeiten in dergleichen Fällen zu Werke gieng. Die Kinder wurden gewiß eingezogen, und ohne Umstände auf den Scheiterhaufen gesetzt worden seyn, wo nicht die Jesuiten gewesen wären, die sich Mühe gaben, die B. dahin zu bringen, daß sie die Oberaufsicht über das Mädchenhaus aufgäbe, und eine andere an ihre Stelle käme, die ihnen den Zutritt in dasselbe vergönnte, und auch den Unterricht der Kinder anvertraute. Allein man berief die Kinder, befragte sie. Sie läugneten alles frisch weg. Ein zwanzigjähriges allein bekannte, (war also wirklich mit der Hexenmelancholie angesteckt) und ward eingespeert. Die andern wurden nach Haus gelassen. Ja die Jesuiten zogen um sie für den erlittenen Verdacht zu entschädigen, in Procession mit ihnen herum, um ihre Lossprechung durch ein Fest zu feyern.

Diese erbitterten Feinde, die nie vergeben können, hätten die Bourignon lieber selber um Ehre und Leben gebracht; daher verfuhr man mit ihr, als ob sie selbst im Verdacht der Zauberey wäre: Sie ward aus dem Kinderhaus mit Gewalt weggeholt, und verhört. Da sie nichts auf sie bringen konnten, und die Kinder sie nicht verklagten, begnügte man sich eine andere Aufseherinn an ihre Stelle zu setzen, die die Jesuiten vorschlugen. Man nahm der Bourignon ihre Sachen, und wo sie nicht sich durch die Flucht gerettet hätte, so wäre sie vielleicht unter einem neuen Vorwand eingezogen worden.

Aus allem dem ist ziemlich deutlich, daß jedermann, außer wer so leichtgläubig, wie die B. ist, hier eine abgelegte Karte sehen muß, und daß Saint-Saulieu, der ein verschmitzter Böswicht war, die Kinder, die ins Mädchenhaus aufgenommen wurden, ohne Zweifel Mittel gefunden hat, zu bereden, die Komödie zu spielen, die sie gespielt haben: Er mag wohl mit einigen Jesuiten gemeinschaftliche Sache gemacht haben. Es kamen wohl Leute ins Mädchenhaus, die man hierinn als Unterhändler gebrauchen konnte. Die B. sollte durch diese Zauberkomödie bewogen werden, sich der Geschäfte zu begeben. Die Giftpulver, Zauberkugeln u. dergl. sollten ihr Furcht einjagen. Denn wie unsinnig wäre es gewesen, so vielen schwazhaften Kindern ein Vorhaben von der Art anzuvertrauen, und die Ausführung desselben zu übertragen, wo Saint-Saulieu die B. würklich zu vergiften Vorhabens gewesen wäre. Die Komödie hörte auf, da eine andere Aufseherinn im Haus war, und die Patres hatten ihren Zweck erreicht.

Also das Resultat, das B. aus dieser Begebenheit zog, und das durch göttliche Eingebungen ihr noch mehr einleuchtete, ist, daß der meiste Theil der Menschen unter allen Völkern mit dem Satan verbunden sey, und sich ihm zu eigen gebe, daß es eine entsetzliche Menge Zauberer und Hexen in der Welt giebt, und daß durch die Heyrathen der Frommen mit Zauberern, und der Zauberer unter einander selbst die Zahl derselben unbeschreiblich vermehrt werde, da die Ehgatten einander zur Zauberey führen, und die Zauberer ihre Kinder angehalten sind, dem Teufel zu widmen, und zuzuführen. Gegenwärtig, da das Ende

der Welt naht, nimmt die Zauberey immer mehr überhand, und wird endlich ein allgemeines Laster werden. Der größte Theil der Juden, Türken, Heiden, und Christen steht, wie Gott ihr geoffenbart haben soll, schon jez in einem Zauberbund mit dem Teufel. Und weil man die Merkmale der Zauberey zu wenig kennt, und dieß Laster so ungestraft hingehen läßt, so vermehrt sich die Anzahl dieser Unglücklichen. Die Barmherzigkeit fordert es, daß man sie ab der Welt schafft, und hinrichtet; denn so lang sie leben, können sie sich von ihrem Bund mit dem Teufel nicht los machen. Hingegen wird Gott nach diesem Leben, wenn sie seinem Gerichte anheimfallen, sich ihrer zu erbarmen wissen. Ein menschenfreundlicher Gedanke! Die Hexenrichter in Europa haben ohnehin in den zwey vorigen Jahrhunderten das Blut von vielen tausenden auf sich geladen, und der Sache mehr als zuviel gethan. Aber wenns nach der A. B. gienge, so würde der gröste Theil der Heiden, Juden, Türken, und Christen unserer Zeit der Zauberey beschuldigt, und zum Tod verdammt werden müssen. Dann würde es in der That Platz in der Welt geben. Und das wäre ein Mittel den Anfang des tausendjährigen Reichs zu beschleunigen. Wer weiß auch, ob B. nicht eben dieses wünscht, und daher einen Vorschlag, wie diesen, gethan hat.

B. ward häufiger Offenbarungen, und Einsprachen von Gott gewürdiget. Sie bekam zu Mecheln zween sehr eifrige Anhänger den Erzdiakonus daselbst, und den Monsieur de Cort, die sie beyde geistlicher Weise mit Schmerzen gebahr, von welchem Phänomen ich in der Folge mehr sagen will. (Sie empfand näm-

lich allemal, so oft jemand aus ihren Worten oder Schriften so viel Kraft empfieng, daß er sich entschloß, alles zu verlassen, und Gott allein zu folgen, entsetzliche Schmerzen, die den Schmerzen einer gebährenden gliechen.) Sie machte sich durch ihre Schriften allmählig einen Anhang: Denn sie fieng früh zu schreiben an. Als ein Freund von ihr H. Noel, ein großes Werk, das sie geschrieben, welches erstlich den Titel „die Sachen der Gottesgelehrtheit,„ und nachher den Titel: „Die hohe Schule der Gottsgelehrten„ bekam, durchgesehen hatte, und voll Fehler in der Sprache, und Schreibart, fand, auch ihr vorschlug, es umzuarbeiten, sagte die inwendige Stimme des Geists der Weißagung! Was für eine Vermessenheit ficht die Menschen an, daß sie sich unterstehen wollen, das Werk eines Gottes zu verändern? Man sollte hieraus schliessen, daß A. B. ihre Bücher für den Worten und Sachen nach inspiriert gehalten habe. Gleichwohl versichert sie im Licht der Welt, daß nur der Inhalt ihrer Reden, und nicht ihre Worte ihr vom heiligen Geist eingegeben werde. Ein Freund zu Harlem sagte einst zu ihr, als sie sich dort aufhielt: Eure Schriften sind die heilige Schrift. Sie ward über diesen Ausdruck (obwohl nicht über den Gedanken selbst) bestürzt. Gott eröffnete ihr aber hierauf, daß sie eine neue heil. Schrift seyn.

Als B. fand, daß in Flandern, und Brabant nicht viel Anhänger gemacht werden könnten, reiste sie nach Holland, und hielt sich einige Jahre zu Amsterdam auf, dort ließ sie ihr Licht leuchten, und wurde bekannter, als sies wünschen konnte, und als es für ihre Ruhe gut war. Sie wurde unter andern

mit

mit P. Serarius, Comenius, Hohburg, Labadie, und seinen Nachfolgern, auch mit dem Rothe und Kuhlmann (die sie aber für Irrgeister und Verführer erklärte) bekannt. (*) Vier ihrer Freunde verschrieben sich Gott in einem förmlichen Contract, worinn sie sich zugleich verbanden, die A. B. für ihre geistliche Mutter zu erkennen, und alles zu glauben, was ihnen Gott durch sie offenbaren würde. (Daß dergleichen Contracte mit dem Teufel errichtet, und von ihm abgeholt, und in seiner höllischen Kanzley niederlegt werden, ist jedem bekannt, der Hexenprocesse gelesen hat. Aber daß man sich Gott auf diese Weise verschreibt, ist was unerhörtes.) Sie wurde, wie es nicht anders seyn konnte, weil sie in einem unbekannten Lande, ohne mächtige Freunde war, und ohne Vorsicht ihre seltsamen Meinungen mündlich, und schriftlich bekannt machte, auch heftig wider alle herrschenden Religionen, und alle Lehrer derselben loszog, sich überdem zu keiner Secte hielt, sich die Quäker, Wiedertäufer, und Sektierer jeder Art zu Feinden machte, allgemein gehaßt, und hart verfolgt, und ward genöthigt, sich nach Holstein, Schleswig, Husum, Flensburg, endlich nach Hamburg, wo es ihr

(*) Clodius accusat mœchos, Catilina Cethegum. Es herrscht zwischen manchen Secten der Schwärmer, so viel Aehnlichkeit sie auch haben, ein unauslöschlicher Haß. Sie brandmarken einander selbst mit dem Nahmen der Sectierer, falschen Propheten, Betrogenen, und haben alle recht. Indeß ist alles, was B. wider den Rothe und Kuhlmann vorbringt, gegründt; sie war eine moralischgute, und sittsame Schwärmerinn, die auf Unschuld und Reinigkeit des Wandels dringt, und die lasterhafte Sinnlichkeit anderer Schwärmer straft, zu welchen Rothe und Kuhlmann auch gehören.

am härtesten ergieng, zu flüchten. Sie begab sich nach Ostfriesland in die Herrschaft Lüzeburg, wo sie Zuspruch von Vornehmen, sogar von Reichsfürsten hatte, wie ihr Biographe meldet. Doch hatte sie auch hier keinen Schutz, und ward aufs Neue zu fliehen genöthigt. Auf dieser letzten Flucht starb sie im drey und sechzigsten Jahre ihres Alters.

Diese Dame zeichnete sich durch einen nicht geringen Stolz, und finstern Menschenhaß aus, mit welchem sie eine strenge Eingezogenheit, und einen Abscheu vor allen Zerstreuungen, auch einen unbescholtenen Wandel verband. Ihr Stolz entstand aus der Beredung, daß Gott sie, und zwar sie allein gesandt habe, die Welt vor den einbrechenden Gerichten Gottes zu warnen, ihre äußerste Verderbniß, und Gottlosigkeit zu strafen, und die wenigen noch übrigen Frommen auf die großen der Welt bevorstehenden Veränderungen vorzubereiten. Sie sah sich als die letzte Bußpredigerinn an, die vom heiligen Geist zu diesem Amt bevollmächtigt sey, und die man nicht verwerfen könne, ohne Gottes Wort, Gottes Stimme selbst zu verachten. Sie giebt häufig zu verstehen, daß sie dazu gebohren sey, das erste, reine Christenthum wieder herzustellen, wenigstens unter einer Anzahl Menschen, die sich durch ihre Predigten gewinnen lassen würden, daß man in ihr eine Religions- und Glaubensverbessererinn erkennen müsse, daß sie gesandt sey, die Irrthümer aller Secten, und einzelnen Kirchenpartheyen aufzudecken, die Mängel der Schultheologie zu zeigen, die Laster ihrer Zeitgenossen zu strafen, kurz sie zu erleuchten, und zu bessern, wenigstens ihnen den Weg zur wahren Erkenntniß, und Tugend

(den jez niemand mehr wisse) zu zeigen, damit sie, wo sie ja diese Anweisung verachteten, sich doch mit ihrer Unwissenheit nicht länger entschuldigen könnten. Bey dieser hohen Meinung von sich selbst, mußte sie eine desto schlechtere von der Welt, die ihre Sendung so wenig anerkannte, haben. Daher erklärt sie die meisten Menschen für ewig verlohren, die Zeit in der sie lebte, für die allertraurigste, und verderbteste, die jemals gewesen. Sie versichert, daß keine Sünde allgemeiner sey, als die Sünde in den heiligen Geist, daß die Zeit bald kommen werde, da sich niemand mehr werde bekehren können. Vor andern Menschen hält sie die Gottsgelehrten, Prediger, und öffentlichen Lehrer für die schlimmsten, und strafbarsten unter allen, die kein Gran wahrer Weisheit besässen, derer Gelehrsamkeit lauter Tand, derer Weisheit lauter Narrheit wäre, die die Menschen verführten, und vom wahren Weg ab in schädliche Irrthümer verleiteten. Sie hält die Schulen und Akademien für eine Erfindung des Satans, und versichert, daß es nothwendig sey, alles, was wir von Wissenschaften gelernt, wieder zu vergessen, oder so wenig zu gebrauchen, als hätten wirs nie gelernt, wenn wir selig zu werden wünschten. Man darf sich über diesen Haß gegen alle Lehrer, und Gelehrten nicht verwundern. Sie litt Zeitlebens sehr viel von ihren mündlichen, schriftlichen, und thätlichen Angriffen, und ward hitzig von ihnen verfolgt, wozu ihre paradoxen Meinungen, ihre hohe Einbildung von sich, und die Betriebsamkeit mit der sie ihre Schriften ausbreitete, und ihre Lehrsätze bekannt machte, überflüßig Gelegenheit gaben.

So viel zur Beleuchtung des Charakters, und der

Entstehungsart einiger Lieblingssätze der A. B. Was nun ihr System anbelangt, so scheint sie den Böhm, Tauler, Kempis sehr hochzuschätzen, und überhaupt die Mystiker, die vor ihr gelebt, genutzt zu haben. Die gleichzeitigen Fanatiker aber, deren nicht wenig waren, als den Labadie, Hohburg, die Wiedertäufer, und Quäker verachtete, und verwarf sie alle. Sie lehrt mit andern, besonders mit Böhm, daß Adam deswegen gefallen, weil er die Geschöpfe Gottes neben Gott geliebt habe, daß er dadurch seine Gestalt verunedelt, und eine thierische Natur erlangt habe. Von Christus lehrt sie, daß er aus Adam im ersten Stand seiner Unschuld seinen himmlischen Leib angenommen habe, in welchem er den Patriarchen, und auch dem Adam selbst hernach so oft erschienen sey. Ich weiß nicht, ob diese seltsame Meinung vorher von jemand anderm behauptet worden. Christus wird ihrer Lehre nach am Ende der Welt kommen, den Antichrist auszurotten, mit seinen Frommen tausend Jahre auf Erde zu herrschen. Dieses muß nothwendig um seiner selbst willen geschehen. Dann, bis jez sind die ausgestandenen Leiden, Beschimpfungen, und Qualen, denen er sich bey seiner ersten Zukunft unterzogen hat, seiner Menschheit noch nie vergutet worden. Es ist der Gerechtigkeit Gottes gemäß, das seine Menschheit, welche auf der Erde gelitten, auch auf der Erde dafür belohnt werde, und daß körperliche Leiden durch körperliche Freuden belohnt, äußerliche Erniedrigungen, und Beschimpfungen durch äußerliche Erhöhung, und Ehrenbezeugungen vergutet werden. Die Christen, die das nicht glauben, sind strafbarer als die Juden, die seine erste niedrige,

und verachtete Zukunft nicht glauben wollen. Den Märtyrern werden ihre ausgestandenen Leiden ebenfalls durch irrdische Freuden vergutet werden. Vor andern Völkern werden die Juden große Vorrechte und Vorzüge genießen. Christus wird mit ihnen auf leibliche, und sichtbare Weise umgehen, und mit ihnen essen, und trinken. Wenn er also sagt, daß er seine Freunde zum Tische setzen, und sie bedienen, daß er mit ihnen in seinem Reiche vom neuen Gewächse des Weinstocks trinken werde, so ist das buchstäblich zu verstehen.

Eh Christus kömmt, werden die Gottlosen durch allerley Strafgerichte, als Kriege, Hunger, und Pest vertilgt werden. Diese werden durch ihre wachsende Verschlimmerung, und immer zunehmende Gottlosigkeit ihr Schicksal zu verdienen sich bestreben. Der Antichrist wird sich endlich in der Person eines einzelnen Menschen offenbaren, und der Teufel wird in ihm sichtbar, und öffentlich den Erdboden beherrschen. A. B. glaubt, daß es kaum noch drey Jahre bis dahin währen werde. Was sie bewog, ihn so nah zu glauben, war der Umstand, daß der falsche Judenmeßias Schabatai Zephi, damals als sie das schrieb, viel Aufsehens in der Welt machte, so daß man sich in Holland mit dem lächerlichen Gerücht trug, (denn er hat nie einen Bauerhof mit seinem Anhang bezwungen) er hätte schon 50 Städte erobert, welches B. für ein Zeichen hält, daß er in weniger als einem Jahre sich die ganze Welt unterwerfen werde, wie sie im 3ten Theile des Tractats, Grab der falschen Theologie, im 13ten Brief sagt. In den nahe bevorstehenden Strafgerichten wird Gott den From-

men einen Zufluchtsort zeigen. B. versichert, daß, wo ihr Gott denselben bereits geoffenbart hätte, sie ungesäumt dahin fliehen würde. Sie hofft die herrliche Zukunft Christi zu erleben, und mit ihm auf der Erde zu regieren.

B. nimmt nur eine, nämlich die allgemeine Auferstehung der Todten an. Die Welt wird durch Feuer gereinigt, aber nicht zerstöhrt, sondern zur ewigen Wohnung Gottes, und Christi tüchtig gemacht werden.

A. Bourignon hat sehr tiefe Blicke in die Welt, wie sie vor Adams Falle war, wie seyn sollte, und wie sie seyn wird, gethan. Ich habe schon bemerkt, daß die arme Welt nicht bloß die moralische, sondern die natürliche Welt den Schwärmern im höchsten Grad mißfalle, daß sie ihr die Ehre einen Platz in der Schöpfung Gottes, so wie sie seyn soll, und von Anfang war, durchaus verweigern, daß sie es abscheulich finden, daß Menschen nicht Engel, und Thiere nicht wenigstens Menschen sind, daß die Welt nicht so aussieht, wie ihre glühende Phantasie ihnen die idealische vorzaubert, in die sie sich wünschen. Diesen Haß gegen die gegenwärtige Welt hat wohl niemand so weit, als unsere hocherleuchtete Bourignon getrieben. Eine sehr merkwürdige, und fruchtbare Entdeckung ist ferner folgende: Daß die Schwärmer größtentheils den philosophischen Lehrsatz, der in der Metaphysik der Theosophen eine beträchtliche Stelle bekleidet, anzunehmen scheinen: „Moralische „Schönheit bringt physische Schönheit hervor, und „das äußerliche der Wesen ist nichts als ein getreues „Gemählde des innerlichen.„ Diesem Lehrsatze zu-

folge ist die Verhäßlichung der physikalischen Welt durch die Sünde ein nothwendiger und unvermeidlicher Erfolg, den Gott nicht verhindern konnte, und ihre Verschönerung durch die Tugend ist etwas, das sich, sobald die Menschen sich bessern, von selbst geben wird. Ein Satz, den A. B. zum Fundament ihrer Träumereyen legt.

Wie herrlich, und in allen Theilen vollkommen unsere Welt vor dem Fall Adams gewesen, und wie abscheulich sie jez ist, weiß unsere Schwärmerinn nicht oft und nachdrücklich genug in ihrem Tractat le nouveau Ciel & la nouvelle Terre zu wiederhohlen. „Im Anfang, sagt sie, war alles gut, und schön „durch den Willen Gottes geschaffen. Das Feuer „hatte weder brennende Hitze noch Rauch. Die Was„ser wurden nicht stürmisch, noch ersäuften sie, was „in sie kam. Die Luft ward nicht durch ungestüme „Winde, noch durch dunkle Wolken unangenehm, die „Erde nicht schwer, noch schädlich. Die Thiere scha„deten weder durch Gift noch Bisse. Wir wollen „nun, sagt sie anderswo, die Werke Gottes, wie sie „jez siud, betrachten, und sehen, ob nichts darinn „bös, und verunstaltet ist. Laßt uns bey den Ele„menten anfangen, und zuerst die Luft betrachten, „ob sie durchaus schön und gut ist. Wir werden fin„den, daß Winde sie durchkreutzen, die den Men„schen schon oft durch den Sturz der Felsen, und „Bäume, so sie zerschmettert haben, durch Abwer„fung der Brücken, durch Schiffbrüche den Tod ge„bracht haben. Dieß sind groſse Uebel, die sich im „Wind, oder in der Luft finden. Man kann also „dieß Element nicht gut nennen, da es mit so viel

„Uebeln behaftet ist; so wie man die Luft auch nicht „mit Wahrheit schön nennen kann, da sie dunkel und „schwarz ist: Denn würde sie durch die Strahlen der „Sonne, und der Gestirne nicht erheitert, so — „könnte kein Mensch durch die Luft hinsehen. (Das versteht sich.) „Dieß ist eine traurige Häß- „lichkeit, die die Luft an sich hat. Denn nichts ist „häßlicher und trauriger, als eine schwarze Nacht. „Wenn wir auch die Erde betrachten wollen, so se- „hen wir nichts als eine häßliche Farbe, einen Koth, „der alles befleckt, was er berührt, von einer solchen „undurchdringlichen Dunkelheit, daß man nichts, „was in ihren Eingeweiden ist, sehen kann. Alle „diese Dinge können unmöglich schön seyn, und sind „den Menschen sehr unangenehm, die auch die Erde „nicht für gut halten können, da sie mit saurem „Schweiß einige Früchte aus ihr erzwingen müssen, „die vielleicht noch ungeachtet aller der angewand- „ten Arbeit verderben, oder von Würmern und an- „dern Thieren gefressen werden. Würde die Erde „nicht angebaut, so brächte sie nichts als Diesteln „und Dorne herfür. Dieß alles ist bös, und hindert „uns die Erde wahrhaftig schön, und gut zu nennen. „Eben so wenig kann das Wasser so heissen, ob es „gleich mehr Schönheit zu haben scheint, als die „andern Elemente. Es besitzt auch mehr Bosheit, „da es die Menschen oft erstickt, und ersäuft. Das „meiste Wasser, das wir sehen, ist stinkend, oder so „salzig, daß man mit Grund nicht sagen kann, daß „das Wasser gut sey, so wenig als sich das vom „Feuer behaupten läßt. Auch dem fehlt es nicht an „Häßlichkeit, und Bosheit: Denn es enthält einen

„ schwarzen Rauch, der die Menschen ohne Hülfe der „ Luft ersticken würde, verderbt denen, die es steif an„ sehen, das Gesicht, kann auch nicht schön heissen, so„ wohl um dieser Eigenschaften willen, als auch, weil es „ undurchsichtig ist, und nur sein Auswendiges dem „ Auge zeigt. Noch weniger kann man es gut nen„ nen, da es Menschen, Thiere und alles durch seine „ heftige Hitze verbrennt. Wie viel Häuser, Städte, „ Menschen, sind nicht durch dieß Element verzehrt „ worden, daß uns von allem, was es verzehrt, nichts „ als einen häßlichen Gestank übrig läßt?„

Ganz anders war die Welt vor Adams Fall beschaffen: Und ganz anders wird sie beschaffen seyn, wenn Gott sie erneuern wird. „ Gott kann nicht, „ sagt sie, diese Elemente in dem Zustande geschaffen „ haben, worinn wir sie jez sehen, und empfinden, „ da sie weder schön noch gut sind, und Gott nichts „ böses, noch häßliches jemals schaffen konnte? Müs„ sen wir nicht glauben, was hieraus natürlich folgt, „ daß die Luft heiter, angenehm, und liebreich, ge„ mäßiget, ohne diese Stürme, daß das Wasser klar, „ und rein war, und eine feste Natur annahm, die „ zu tragen, welche sich in dieß Element hinein bega„ ben, ohne sie zu versenken, oder zu erstecken.„ Das geschieht noch gegenwärtig zur Winterszeit. Doch so wünscht A. B. das Wasser nicht, sie möchte es gern flüßig, und fest zugleich haben. Es sollte die tragen, die darauf wandeln wollen, und doch Wasser bleiben, (l'affermisser pour porter &c. aber doch die Eigenschaften behalten, die unser Wasser hat.) „ Denn alle Elemente mußten dem Menschen gehorchen, wie der Untergebene seinem Herrn. Es ist ja ganz

gewiß, daß Gott für sich keine Welt, und keine Elemente schaffen durfte, da er alles in sich selbst hat, was ihm zu seiner Glückseligkeit nothwendig ist. Die Engel, welche reine Geister waren, hatten kein anderer Element nöthig, außer Gott. Daraus erhellet, daß die Elemente zum Dienst der Menschen geschaffen, und ihm unterthänig waren, daß die Erde ihm niedliche Früchte von jeder Art, und angenehme Blumen zu seiner Nahrung, und seinem Vergnügen hervorbrachte, daß das Feuer ihm Licht und Wärme, ohne ihn zu brennen, und zu verzehren gab. Sonst könnte man nicht sagen, daß Gott alles gut geschaffen, weil es nicht wahr wäre. „

„Vorher (vor dem Falle) sagt sie an einem andern Orte desselben Tractats, gab es keine Uebel in der Welt. Die Menschen waren kleine Götter, die über alle Dinge herrschten. Es wäre auch alles so geblieben, wenn der Mensch nie gesündiget hätte. Denn fährt sie fort: Die Elemente, die Thiere, die Pflanzen, und alle Geschöpfe der Erde hätten ihm gehorcht. Die Engel selbst hätten ihn bedient, wenn er seinen Willen dem Göttlichen unterworfen hätte. Alle niedrigern Geschöpfe hätten sich ihm unterworfen. Die Luft hätte ihn hingetragen, wohins ihm liebt hätte. Die Erde hätte sich geöffnet, und ihn gehen lassen, wohin er hätte wollen. Das Wasser würde eine feste Gestalt angenommen haben, ihn zu tragen. Das Feuer würde ihm Licht und Wärme gegeben, die Gestirne ihn erleuchtet haben. Nie hätte sich die Sonne verfinsteret. Sie wäre still gestanden, wo es dem Menschen gefallen hätte. (Allein wenn sie zugleich von vielen Menschen ganz widerstreitende

Befehle empfangen hätte, wie dann?) Die wilden Thiere würden dem Menschen znm Vergnügen und Zeitvertrieb gedient haben, besonders die Schlange, deren Gestalt dem schönen Leib des Menschen am meisten gleich war, würde mit ihm gespielt haben. Die Bäume, und die Pflanzen würden durch Früchte, von welchem Geschmack er sie nur gewünscht, ihn erquickt, die Berge von Honig, und Wein getrieft haben, ohne daß es ihn die geringste Arbeit, und Mühe gekostet haben würde, sich diese Dinge zu verschaffen.

Und nun laßt uns hören, wie der Leib des Menschen vor dem Falle beschaffen gewesen, das heißt, wie er aussehen sollte, um nach dem Geschmack der außerordentlich eckeln Heiligen zu seyn, von der sich nicht zu verwundern ist, daß sie auf der Erde keinen Gegenstand fand, an dem sie sich ergötzen konnte, da das jüdische, und muhammedanische Paradies ihr viel zu schlecht gewesen wäre. Unser Leib war vor dem Fall ganz durchsichtig, daß jeder durch ihn hinsehen konnte. Unsere Haut gliech dem Fraueneis, unser Fleisch dem Chrystall: Unsere Adern sahen aus, wie Rubinenbäche, unser Schweiß, wie Diamanten. Kurz alles was am menschlichen Körper war, war sehr glänzend, und leuchtend, wie alle Elemente auch waren. „Man sah durch die Erde, das Feuer, die „Wolken, und das Wasser, so wie wir jez noch durch „die Luft hinsehen.„ (Wie in aller Welt gieng das zu, daß man durch das alles so vollkommen, als durch die Luft hinsehen, und alle diese Sachen selbst doch sehen konnte. Was so durchsichtig, als die Luft ist, das können wir ja gar nicht sehen.) „Aber die „Sünde hat alles verfinstert, und verursacht, daß

„wir jez nur noch die Oberfläche unsers Körpers,
„der Erde, des Wassers, und des Feuers, die Rinde
„der Bäume sehen, und die Schönen darinn ver-
„steckten Schätze nicht. Alles ist durch die Sünde
„schwer und grob geworden. Die Verdorbenheit
„des Menschen, sagt B.„ (im Tr. Erneuerung des heil. Geists, Th. 2. B. 2.) „ist eine elende Verau-
„bung der Herrlichkeit, worein Gott den Menschen
„zur Zeit seiner Schöpfung gesetzt, indem er ihn
„hell, durchleuchtig, fertig, subtil, herrlich, und
„so glänzend gemacht hat, daß dieß Licht auch äus-
„serlich durch alle Schweißlöcher seines Leibs aus-
„strahlte, und wegen seiner Klarheit mit den Ster-
„nen des Himmels zu vergleichen war. Dieß Licht
„gab dem Leibe des Menschen einen Glanz, den keines
„Sterblichen Augen, ohne daß er vor Verwunderung
„und Entzücken gestorben wäre, ansehen konnten.
„Aus dem ganzen Leibe brachen so viele Strah-
„len hervor, als jez Häärgen aus den Schweiß-
„löchern.„

Der Mensch würde sich, wäre er nicht gefallen, zwar fortgepflanzt haben, aber nicht, wie jez geschieht. Ein Verehrer der A. B. von dem ich nachher reden werde, der sich über die Abscheulichkeit der jezigen Art der Fortpflanzung ganz erschrecklich beschwert, auch D. Pordädsch führen die Gedanken der Heiligen über diesen Punct mit Beyfall an, als eine Eröffnung, die ihr durch den göttlichen Geist geschehen. Diese jungfräuliche Seele gieng ein Bischen zu tief ins Detail, und beschrieb die Art der Fortpflanzung, die vor dem Fall, statt gehabt haben soll, mit ungeziemender Genauigkeit. Der Mensch war

ein Hermaphrodit, und gebahr seinesgleichen durch die Kraft der göttlichen Liebe. Die eigenen Worte führt Pordädsch an. Der andere scheut sich es zu thun, und giebt nur den Inhalt mit Weglassung einiger genauerer Bestimmungen. (*)

Was wir bisher gehört haben, sind zwar große, und tiefe Geheimnisse. Aber ein noch weit größeres ist die Entdeckung, daß diese vortrefliche himmlische Welt noch immer vorhanden, und in der Gegenwärtigen als unter einer finstern Hülle verborgen ist. Daher die Heilige sie noch so sieht, wenn ihr Gott die Augen des Geists öffnet, wie Gott sie anfänglich schuf. So redet sie von dieser unsichtbaren Welt:

„Ich sehe die Erde als einen Chrystall, und durch ihre Oberfläche erblicke ich, was in ihr ist. Die Pflanzen, die Steine, die Metalle, und alles ist wie wenn

(*) Chaque homme avoit la Matrice, & elle n'est point separee & donnee a la femme dans l'Etat de l'Innocence, ou Adam etoit avant sa chute. Son Corps transparant, & admirablement beau possedoit les deux genres, mascu-lin, & feminin avant la creation d'Eve, & comme il fut formè etant sorti de main de Dieu immediatement après sa creation; il n'avoit pas honte de celle noble partie &c. L'homme avoit donc en son Corps la semence propre a produire son semblable comme des oeufs, ou semence d'Oeufs dans sa matrice, lesquels en etoient detachés, & y croissoient, lorsque 'enflamme dans l'Amour de son Dieu il etoit rendu fecond par ce feu sacre, ou rien d'impur n'avoit de part; mais tout etoit pur, & saint, & chaste; saints plaisirs, saintes voluptes, & produisoit ses œufs au dehors (comme la sainte fille a decrit) sans douleur sans impurete, en sainte volupté. Temoignage d'un Enfant de la Verite &c. Tr. second pag. 86. 87.

es im Wasser sichtbar wäre. Unter der Erde giebts eben so viele Arten Menschen, und Thiere, als auf derselben. Mir sieht das Feuer, wie reines Gold, und durchsichtig aus. Die Luft sehe ich voll glänzender Lichter, die ich für Körper der verstorbenen Seligen halte, die ich in meinem verderbten Zustand noch nicht erkennen kann. Aber besonders sehe ich durch alle Menschenleiber hindurch, sehe ihre Adern, ihre Nerven, ihre Beine, ihre Eingeweide, und ihr In- und Auswendiges so hell, so glänzend, so künstlich gebauet, daß es nicht anders möglich ist, als daß der Mensch das Meisterstück der Natur sey. Die Sonne, die Sterne, die Gesteine, die Schönheiten der ganzen Erde sind mit der kleinsten Schönheit des menschlichen Körpers vergliechen wie Nichts. Kein Wunder, daß er ein Tempel des heiligen Geists genannt wird. Denn alles daran ist göttlich, und der Natur unbegreiflich, seiner Schönheit, und Vollkommenheit wegen. Man glaubt auf dieser Welt etwas Schönes zu sehen, wenn man einen Körper, der nicht misgestaltet ist, sieht, da man doch nichts als eine grobe Wand von schwarzer Erde, die von außen ein wenig mit Weiß belegt ist, sieht. Daher es sich wohl nicht zu verwundern ist, daß sich Adam sehr schämte, als er die häßliche, und schändliche Gestalt erblickte, die wir gegenwärtig haben, nachdem er sich vorher in einer so schönen, und so vollkommenen gesehen hatte. Er kann nach seinem ersten Falle nicht mehr gesündiget haben, da er sah, zu welcher schändlicher Figur die Sünde ihn erniedriget habe. Es ist gläublich, daß sein ganzes übriges Leben nichts als eine immerwährende Reue gewesen. Denn einem Men-

schen, der auch nur im Geist, den herrlichen Zustand sieht, in welchem der menschliche Leib gewesen, ist es unmöglich, noch ferner an irrdischen Dingen Vergnügen zu finden, wenn er auch nur einen Finger dieses Körpers in dem Znstand, worinn er geschaffen worden, sehen sollte. Alle andern Schönheiten würden ihm Häßlichkeiten, und alle andern Güter Uebel scheinen „

„Ich glaube daher, daß niemand dieß Licht erlangen kann, ohne sich von allen Dingen dieser elenden Welt loszumachen, in deren die Menschen über einen Diamant, von der Größe eines kleinen Fingers entzückt seyn, und ihn für eine Sache von hohem Werth erklären würden, den auch Kenner wohl mit allem ihrem Vermögen erhandeln würden. Bey alledem wäre dieser Schatz, und diese Schönheit mit dem Finger eines Menschen in dem Zustand, worinn er geschaffen worden, vergliechen, etwas häßliches: Denn in diesem Diamant ist nichts schön, als sein Glanz. Das übrige ist nichts, das uns angenehm wäre, nur ein zarter, dichter, und schwerer Stein, ohne Leben, ohne Bewegung, ohne Geruch, ohne Farbe außer der Weissen. Aber der Finger eines solchen Menschen übertrifft an Glanz tausend Diamanten, und spielt mit tausend verschiedenen Farben von derselben Helligkeit, und Durchsichtigkeit. Das gröbste gleicht dem Chrystall, man erblickt dadurch tausend weit lebhaftere Farben, als man jemals in der Natur gesehen hat, und alles das lebendig, und biegsam, alles in unaufhörlicher Wirksamkeit. Die Adern enthalten eine Flüßigkeit, die sich gleich kleinen Bächen durch die subtilen Zweige derselben fortbewegt. Die Nerven

spielen mit mannigfaltigen seltenen Farben, ihre Wirkungen sind alle, dem Auge sichtbar. Und aus diesen Bewegungen (der Flüßigkeiten) entsteht ein so entzückend-lieblicher Geruch, daß alle Wohlgerüche der Erde gegen ihn Gestank sind. Alles dieses ist voll Leben, und sanfter Wärme. Aber was noch über alles dieses gehet, und alle übrigen Seltenheiten weit hinter sich läßt, ist der künstliche Bau, den man auch nur in einem Finger des Menschen bemerkt, die Kunst, mit welcher diese Beine, Adern, Nerven, Musceln mit einander, vermittelst des Fleischs verbunden sind, und aus einander ihre Substanz, und Nahrung bekommen. „(*)

„Dieß sind so wunderbare, und entzückende Dinge, daß niemand sie sehen kann, ohne sogleich einen Eckel an allem zu bekommen, was man in diesem elenden Leben

(*) Daß unsere Seherinn glaubt, der Anblick des wunderbaren Spiels aller Maschinen, woraus unser Automat zusammengesetzt ist, müßte, wo der Körper durchsichtig wäre, ein lebhaftes Vergnügen erwecken, darinn denkt sie so ziemlich philosophisch, und auch darinn, daß sie gern in ihrer idealischen Welt alle organischen Wesen, und alle Behältnisse solcher durchsichtig haben möchte, um sich am Anblick so viel seltener Dinge zu weiden. Als ein Frauenzimmer besitzt sie eine ungemeine Liebe zu schönen Juweelen: Alles muß den Glanz, und die Farbe der Edelsteine haben. Was für eine Einbildungskraft muß diese Seherinn gehabt haben, um so sonderbare, von allem, was wir durch die Sinne vernehmen, ganz verschiedene Erscheinungen zu haben, es wäre denn, daß sie aus Eitelkeit dergleichen erdichtet hätte, (wie die so genannten Zahuris in Spanien, die sich rühmten, daß sie durch die Erde hindurchsehen könnten,) welches doch nicht zu glauben.

Leben schön, und angenehm zu seyn glaubt. Was würde der Mensch thun, wo er nur einen Menschenleib in dem Zustand, in dem er geschaffen worden, sähe? — Ein Auge allein wäre fähig, ihm aus lauter Freude den Tod zu verursachen. Denn die größte Schönheit, und Seltenheit am Menschen ist eben das Auge, so wie Gott es schuff, in welchem so viel Seltenheiten, und mannigfaltige Bewegungen zu sehen sind, daß man außer sich selbst bey diesem Anblick verweilen müßte, ohne an Essen, Trinken, oder andere Verrichtungen der natürlichen Sinne zu denken, weil sie alle durch den Anblick dieses Augs gesättiget werden würden. Denn niemand würde mehr etwas Schönes zu sehen, etwas wohlriechendes zu riechen, ein Gericht zu kosten verlangen, das uns jezt noch sättiget, niemand würde eine andere Musik mehr anhören wollen, als die, welche das Säuseln der Flüssigkeiten des menschlichen Körpers, und das sanfte Geräusch, das aus dem Kreißlauf des Bluts entsteht, hervorbringt, noch etwas außer dem Körper betasten wollen, dessen Berührung eine Empfindung verursacht, die über alles, was angenehm und erquickend ist, geht. Deswegen sage ich, daß es unmöglich ist, daß demjenigen mehr etwas in der Welt gefallen kann, welcher von Gott erleuchtet worden, den Körper eines Menschen in jenem Stand der Seligkeit zu sehen. Die Apostel, welche nur etwas weniges von seinem äußerlichen Glanze erblickten, wollten nicht mehr von der Stelle, wo sie sich befanden, und sagten: „Hier ist gut wohnen,„ ohne daran zu denken, wo sie zu essen, und zu trinken, und die übrigen Nothwendigkeiten des Lebens hernehmen wollten, weil sie auf

dem Berge Thabor für ihren Leib, und Geist Nahrung genug fanden.„

Man sollte fast in Versuchung gerathen, die Heilige um ihr inwendiges Gesicht zu beneiden, wenn nicht die Folge dieser Erleuchtung ein Eckel an der Welt, und ihren Freuden wäre; ein Nachtheil, wofür jene, vielleicht kurzen, und seltenen Eckstasen keine hinlängliche Schadloshaltung scheinen.

Daß unser herrliche Leib schon im gegenwärtigen, groben, und irrdischen stecke, versichert B. mit folgenden Worten: Das Fleisch, und der Leib, so Gott geschaffen hat, wird in uns in alle Ewigkeit leben, und kann nicht sterben. Es lebt noch in uns, nachdem der Sündenfall geschehen ist; aber es ist uns durch die Finsterniß unsichtbar geworden, welche die Sünde in und außer uns hervorgebracht hat. Deswegen sehen wir weder unsern Körper, noch unsern Geist mehr in der Gestalt, in der ihn Gott schuff. Wir sehen allein die grobe, und schwere Materie, mit der die Sünde diesen schönen Körper bedeckt hat, der so durchsichtig war, daß die Menschen einander darinn deutlicher, als in einem Spiegel sehen konnten. Diese Schönheit ist unverändert geblieben. Denn Gottes Werke verändern sich nie. Aber sie ist durch die grobe Mauer unserer Sterblichkeit verhüllt, und verschleyert worden.

Dieß ist nicht bloß dem Menschen, sondern auch allen Geschöpfen wiederfahren, als z. Ex. der Schlange, gegen welche unsere Heilige, die wärmste Zuneigung zu hegen scheint, daher sie immer nur von ihr spricht. Die Schlange hatte ihrer Meinung nach Hände, und Füsse, und war dem Menschen vollkom-

men gleich. Sie war vollkommener als alle Thiere; aber weil sie an der Sünde unserer Stammeltern mehr Theil als die übrigen hatte, wickelte Gott sie in ihre Haut ein, so daß sie sich ihrer Hände, und Füsse nicht mehr bedienen kann, weil sie dazu beygetragen haben, die verbothene Frucht abzubrechen, und sie zu unserer Mutter Eva zu tragen. Deswegen ist sie in ihre Haut eingewickelt worden, wie ein neugebohrnes Kind, dem man aus Liebe die Hände bindet, damit es sich keinen Schaden thue, bis zur Zeit, da sie niemand mehr beschädigen wird. Alsdann, wann die Erde erneuert wird, wird ihr Gift in einen süssen Saft verändert werden. Und ihr Leib wird seine erste durchaus menschenähnliche Gestalt wieder erlangen.

Die Welt kann anders nicht als dadurch erneuert werden, daß der Mensch seinen Willen mit dem Göttlichen vereinigt: Dann erlangt die Welt ihre verlohrene Vollkommenheit wieder. „Es fanden sich ehe„dem Menschen, die so genau mit der Gottheit ver„einiget waren, daß sie das Feuer betasten konnten, „ohne sich zu verbrennen, auf dem Wasser wandelten, „ohne unterzusinken, mit Schlangen, und andern „wilden Thieren spielten, ohne von ihnen verletzt zu „werden, dem Wasser befehlen, und der Sonne Lauf „aufhalten konnten.„— Man kann hieraus sehen, daß es falsch ist, daß der Mensch sich dem göttlichen Willen unterworfen habe, so lang die wilden Thiere, die Elemente, und alle andere Dinge ihm nicht unterworfen sind. Es ist läres Geschwätz, wenn wir vorgeben, daß wir uns Gott übergeben haben, nichts als eitele Einbildung, die uns täuscht! Denn wir

sind noch Sclaven unsers eigenen Willens. Wäre es, so wie wir sagen, und glauben, wären wir Gott ergeben, uns würde das Feuer nicht mehr brennen, das Wasser nicht mehr naß machen. (O welcher Vorzug!) Die Luft würde uns tragen, wohin wir Lust zu kommen hätten; die Erde würde sich öffnen, und uns durchlassen, alles würde uns zu Gebothe stehen, schon jezt, da wir noch mit dieser Sterblichkeit bekleidet sind. Denn man hat einige Beyspiele von solchen, die noch nicht vollkommen dem Willen Gottes unterworfen waren, (und doch die seligen Folgen ihrer Unterwerfung schon empfanden.) Der Apostel Philippus ward, nachdem er den Eünuch der Königinn Candace getauft, durch die Luft fortgetragen. Die drey Kinder zu Babel wurden im Feuerofen nicht verbrannt. Und Daniel ward von den Löwen nicht gefressen.

Die Erde wird ewig währen: Denn es giebt keinen andern Himmel, als die neue Erde. „Nichts, sagt A. B. im Buche Licht der Welt, wird jemals vernichtet werden, von allen Dingen, die Gott jemals gemacht hat; aber das Böse, welches in allen diesen Dingen ist, wird weggenommen werden, dieweil es von ihm nicht herkommt, und alles dasjenige, was von dem Menschen hergekommen ist, wird vergehen. Man setzt sich, sagt sie im Tractat Nouveau Ciel in den Kopf, daß das Paradieß ein Ort über uns, oder ein Ort sey, wo Gott wohnt, als ob es ein Kabinet für Gott gebe, wo er sich aufhält. Aber das sind schwache Einbildungen u. s. w. So wie der Mensch aus Leib, und Seele besteht, hatte er ein Paradies nöthig, ein materialisches sowohl, als ein geistliches,

welches die Vereinigung mit Gott ist. — Gott hat dem Körper des Menschen zu seiner Nahrung, und seinem Aufenthalte diese schöne Welt eingegeben, daß er ewig darin wohnen, und sich mit allen Arten körperlicher Wollüste laben, auch seine Seele in der Gottheit ergözzen, und erquicken sollte. Denn Gott hat seine Freude daran, sich mit den Menschenkindern zu belustigen, und ihre Seelen mit geistlichen, so wie ihre Leiber mit leiblichen Freuden zu erquicken. Deswegen darf man sich nicht einbilden, daß die Welt jemals vergehen werde, noch irgend etwas, das Gott darauf gemacht hat. Der Himmel, die Erde, die Gestirne, die Elemente, so wie sie Gott geschaffen hat, werden in alle Ewigkeit dauern. Nur die Verdorbenheit, welche die Sünde, oder der Eigenwille der Menschen über alle diese Dinge gebracht hat, wird durchs Feuer verbrannt werden. Die Dinge selbst, so wie Gott sie geschaffen, werden in alle Ewigkeit bleiben, weil alle Werke Gottes ewig sind. Er wird von der Erde allein den Fluch, und die Schwere wegnehmen, wie das Feuer das Unreine davon söndert, und ein helles Glas übrig läßt. Er wird die Windstürme, die Hitze, und den Rauch des Feuers, die Weichheit, und Ungestüme des Wassers wegnehmen. (Von A. B. erwartet man verunglückte Einfälle, aber das geht zu weit. Was bleibt denn vom Feuer übrig, weun die Hitze davon ist, und vom Wasser, wenn die Weichheit davon ist? Kanns denn noch Feuer, und Wasser heissen?) Er wird den Lauf der Sonne, und der Himmel aufhalten, so daß keine Nacht mehr sey. (Da werden zwo Sonnen nöthig seyn, sonst hätten die Antipoden niemals Tag.) Er wird allen seine erste

Natur wieder geben, den Pflanzen, den Thieren, und besonders dem Leib des Menschen, der weder Hunger, noch Durst, noch Frost, noch Hitze mehr leiden, auch weder Schlaf, noch Kleider mehr nöthig haben wird. Denn alles wird bey ihm Genuß, und nichts Sättigung irgend eines Bedürfnisses seyn. „

Gott wird auf der neuen Erde mit dem Menschen zugleich wohnen. Das Böse, das Gott von der Erde, wenn er sie erneuert, wegnehmen wird, wird die Hölle seyn, die noch nicht ist, sondern erst alsdann hervorgebracht werden soll. A. B. im Licht der Welt, erklärt sich folgender maßen über diesen Punct: „Es „wird materialisch Feuer in der Hölle der Verdamm„ten seyn, wie auch Finsterniß, Blitz, und Donner, „Beißen der Thiere, Ungestümmigkeit der Wasser, „Gift, Stürmen der Winde, Nagen der Würmer, „Stechen der Fliegen, und Dorne, Blindheit der „Augen, Taubheit der Ohren, Aussatz des Leibs. „Aber dieß wird nur nach dem Gericht seyn, wenn „Gott alles Böse von der Erde wegnehmen wird, „wann er den Gift von den Schlangen, Scorpionen, „und andern giftigen Thieren, das Wüthen von den „Stieren, und Löwen, das Zerreissen von den Wöl„fen, und andern verschlingenden Thieren, die Krank„heiten, und Seuchen vom Leibe des Menschen, und „Thiere wegnehmen wird. Alles das wird er in ei„nen Winkel des Erdbodens in einen Klumpen sam„meln, auf daß alle diese Uebel mit einander auf „die Leiber der Verdammten würken mögen. „ (Das muß eine wunderseltsame Hölle seyn, wo die Wuth ohne die Stiere, und Löwen, die Freßsucht ohne die Wölfe herumläuft, in denen sie vorher ihr Subsistenz

hatte, wo das Brüllen der Stiere, das Stechen der Dorne, die Blindheit der Augen, alles über einander in einem Klumpen liegt, ohne die Gegenstände, denen sie anhiengen, oder zukamen.) „Denn Gott hat nie „etwas von allem diesem bös gemacht, er hat alle „Dinge gut erschaffen. Die Menschen allein haben „durch ihre Bosheit das Böse zu den erschaffenen „Dingen gegeben. Und derhalben müssen sie ihnen „nach dem Vergeltungsrechte zufallen, und wieder„gegeben werden, welches in dem Gerichte geschehen „wird, wann die Leiber der Gottlosen auch wieder „werden auferweckt werden, damit keine Werke Got„tes untergehen. Sie werden mit allem Bösen, das „von den Glückseligen, von der ganzen Erde, von „Pflanzen, Thieren, und Elementen weichen wird, in „jenen elenden Winkel verwiesen werden.„ Eben den Gedanken führt sie, um nicht mißverstanden zu werden, noch besser so aus: „Das Feuer der Hölle wird nicht seyn, wie dasjenige, welches wir kennen. Jezt ist das Werk Gottes mit dem Bösen vereinigt, das aus den Werken der Menschen entstanden ist. So ist es mit den übrigen Dingen auch beschaffen. Gott hat dem Feuer die sanfte, und angenehme Klarheit gegeben. Die Sünde hat demselben das Sengen, und Brennen gegeben. Diese zwey Uebel werden davon weggenommen, und in die Hölle verbannt werden, die Leiber der Menschen, welche die Werke Gottes so verderbt haben, zu sengen, und zu brennen. Es werden in der Hölle keine Elemente, noch Thiere seyn, noch andere Dinge, wie Gott sie gemacht hat, sondern nur das Böse, welches ein jegliches von allen diesen Geschöpfen durch die Sünde empfangen.

Z. B. das Gift wird von den Schlangen, und andern kriechenden Thieren, das Wüthen von den Löwen, und Stieren genommen, und vor die Hölle aufbehalten werden, damit sie alle mit Lieblichkeit, und Güte unter den Menschen herumgehen, und nichts ihnen mehr Schmerzen zufügen möge, daß das Feuer sie erwärme, und erleuchte, ohne sie zu brennen, die Luft sie umringe, ohne trübe zu werden, daß das Wasser sie erfrische, und erquicke, ohne sich heftig zu bewegen, daß die Löwen, Schlangen, und alle wilden Thiere mit dem Menschen spielen.„ (Wir abstrahieren in Gedanken die Kälte vom Eis, die Schwere vom Stein; aber dann wird würklich, und in Rerum Natura dergleichen Operation mit allen Wesen in der Welt vorgenommen.)

Ich glaube der A. B. keinen schicklichern Gesellschafter geben zu können, als einen gewissen Bewunderer von ihr, der sich durch ihre Schriften gebildet zu haben scheint, und unter dem Titel Temoignage d'un Enfant de la Verite & Droiture des Voyes de l'Esprit, zwey Tractate, deren einer verschiedene, und fast die wichtigsten Grundlehren der geheimen Theologie, der andere die Lehre von der Magie (auf theosophische Manier) abhandelt, geschrieben hat. Er soll noch mehrere Schriften unter eben dem Titel herausgegeben haben, und ein Officier aus der Familie der Grafen von Marsay, und Ritter von St. George gewesen seyn, aber seine Charge niedergelegt, und seine übrige Lebenszeit in der Einsamkeit zugebracht haben. Der Antoinette Bourignon folgt er, wo er nur immer kann; übrigens hat er auch den Poiret, und andere nicht ungenutzt gelassen. Er will,

wie alle, von seiner Denkungsart dafür angesehen seyn, daß er von Gott gelehrt sey, und daß ihm die grossen Geheimnisse, die er offenbart, vom Geiste Gottes entdeckt seyn; daher er allenthalben in Lobserhebungen Gottes, der ihm so große Dinge geoffenbart, in demüthige Bekänntnisse seiner Unwürdigkeit, in Ausrufungen über seine Dreistigkeit solche Dinge zu offenbaren ausbricht. Seine Moral ist wie aller Mystiker ihre beschaffen, handelt von nichts, als Verläugnung seines eigenen Willens, und Unterwerfung desselben unter den göttlichen, Anhänglichkeit an Gott mit Ausschliessung aller Kreaturen, Einkehr in sein Inwendiges, u. dergl. Doch ich lasse mich auf die mystische Moral nicht ein, und handele allein von den philosophischen, und theologischen Lehrsätzen einiger Mystiker, insoweit sie auf meinen Endzweck Beziehung haben.

Er handelt im ersten Tractate die Schöpfungsgeschichte ab, und bringt seine Gedanken von der Natur der ersten Welt, der Engel, des ersten Menschen, der gegenwärtigen sichtbaren, und unsichtbaren Welt, und der künftigen Welt in der Gestalt einer Erklärung der drey ersten Kapitel des ersten Buchs Moses vor, worinn er seinen theosophischen Lehrsätzen auch mystische und allegorische Erklärungen des mosaischen Texts beymischt. Seine Meinungen sind zum Theile von denen der teutonischen Philosophen verschieden. Auch hängt er, wie A. B. hie und da noch dem Lehrbegriffe seiner Kirche an. Gleichwohl kennt und verehrt er Böhmen, den viele lasen, und nutzten, ohne sich mit den dunklern, und abstrusern Lehrsätzen desselben zu befassen. Ich lege seine Meinungen so

kurz und deutlich, als mir möglich ist, vor. Der Mensch war aus drey Substanzen zusammengesetzt aus dem Geiste, der aus der Substanz Gottes entsprungen ist, aus dem Sterngeist, der aus der Quintessenz der Gestirne gebohren, und mit einem höchst subtilen Leibe bekleidet ist, welcher Leib ein ihm eigenthümliches Leben, oder eine Seele hat, in welcher der Verstand, die Vernunft, der Wille, und das Gedächtniß ihren Sitz haben, und aus einem elementarischen Leib, der hernach noch oben drein mit einem gröbern, und dichtern bekleidet ward. Den aus Gott geflossenen Geist verlohr der Mensch nach seinem Falle. Er erhält ihn aber durch die Wiedergeburt wieder. Im Tode verliert er nichts, als den sichtbaren, groben, und irrdischen Leib, mit dem wir jez bekleidet sind. Der Sterngeist und die Sternseele sind dem V. nur eine Substanz, ob er gleich beyde oft unterscheidet; er nennt den Sterngeist der Sternseele Leben, und unterscheidet alle drey Substanzen durch die Nahmen des göttlichen, des astralischen, und des irrdischen Menschen. Der astralische Körper besteht aus Licht, das unendlich subtiler, als das uns bekannte ist. Die astralische Seele, und ihr Leib werden per traducem fortgepflanzt, oder aus der Eltern astralischem Menschen erzeugt.

Die Theosophen überhaupt, und unser Verfasser besonders, reden von magischen, oder Zauber-Kräften, die jedem erschaffenen Geiste, und auch dem Menschengeiste eigenthümlich seyn sollen. Oft schreiben sie bloß moralische Wirkungen, die vermög der Reitze eines gegenwärtigen wahren oder scheinbaren Guts hervorgebracht werden, auf Rechnung dieser

magischen Kraft, und nennen magischen Zug, was moralischer Zug ist, und wo der Wille sich thätig beweißt, und keine geheime physische Gewalt einigen Einfluß auf der Seele Wesen äußert. Sie schreiben, wie ich bereits bemerkt, unserer Seele eine Kraft zu, (wovon der Beobachter der menschlichen Natur bisher noch nichts weiß,) außer sich in ihr ähnliche Wesen zu wirken. (*) Diese Kraft soll ein Ueberbleibsel einer weit größern seyn, die der Mensch im Stande der Unschuld besaß, indem er, wie unser V. sagt, alles, was er wollte, den Augenblick gleich als durch ei-

(*) Leute von lebhafter Einbildungskraft, und romantischer Neigung zum Seltsamen, und andere derer Grundsätze den Lehrsätzen, und Meinungen der Schwärmer nicht unähnlich sind, ahnden oder glauben dergleichen unsichtbaren Einflüsse der Seelen in einander, ein wechselseitiges Anziehen, und Zurückstossen derselben, das gleich der magnetischen, und elektrischen Materie unsern Sinnen unfühlbar ist, vermög dessen ein Mensch, ohne zu wissen warum eine gewisse Behaglichkeit, oder Unbehaglichkeit in eines andern Athmosphäre empfindet. Im natürlichen Zustand scheint die menschliche Seele keine solche Kraft zu haben auf eine andere unmittelbar zu würken. Ob sie in einem unnatürlichen Zustand auch eine ungewöhnliche Kraft besitzen könne, vermög deren sie außer ihrem Körper in die Vorstellungskraft einer andern Seele würken kann, ist eine andere Frage, die durch die häufigen Erzählungen von Ahndungen u. dergl. vielleicht gerechtfertiget werden kann, besonders da sie eigentlich in keinem begränzten Körperraum existiert, und da zugegen ist, wo sie würkt. Uebrigens ist diese erdichtete magische Kraft der Seele eine qualitas occulta, aus der die Theosophen nicht bloß jene unbegreiflichen, von ihnen erdichteten, sondern auch die begreiflichen Wirkungen der Liebe, des Hasses, des Verlangens, und Abscheues herleiten.

nen allmächtigen Zauber bewerkstelligte, und alle Geschöpfe durch seine unwiderstehlichen Einflüsse ihm zu gehorchen zwang. Obgleich die magische Kräfte die der Mensch nach seinem Falle besitzt, dagegen nicht in Betrachtung kommen können: So besitzt er doch noch die Macht seinesgleichen zu zeugen, und nach seinem Willen zu bilden. Daher die Kinder den Eltern so oft dem Leibe, und der Seele nach ähnlich werden. Besonders haben überdem hitzige, lebhafte, und liebreiche Menschen mehr von dieser magischen Kraft, als andere, und wo sie fromm sind, wenden sie dieselbe an, andere Menschen zu bekehren, und durch ihre geheimen Einflüsse ihren Verstand zu erleuchten, und ihr Herz zu bessern, obgleich solche Bekehrungen nicht aus Gott, und daher nicht rechter Art sind. Ihre Wirkungen sind oft wahren Wundern ähnlich, besonders da ihre magische Kräfte durch ihre erhöhte Geisteskräfte in der Bekehrung, und Absonderung von der Welt, und allen irrdischen Dingen einen großen Zuwachs erhalten. Ihre Gewalt erstreckt sich auf die Vernunft, die Imagination, und die Sinne, aber nicht unmittelbar auf den Mittelpunct der Seele im Willen, auf den allein Gott wirken kann, in welchem auch in der Wiedergeburt der göttliche Geist gebohren wird.

Da es im Wesen der Seele einen Mittelpunct giebt, worinn der göttliche Geist, den Adam hatte, empfangen, und gebohren, d. i. durch die vereinte Wirkung Gottes, und des Menschen, hervorgebracht wird; so kann derselbe die Gebährmutter der Seele genennt werden. Nicht allein wir selbst empfangen durch eine so geheimnißvolle Wirkung, die in uns vorgeht, den göttlichen Geist, oder werden wiederge-

bohren, sondern wir sind auch geschickt, durch Gottes, und unsere gemeinschaftliche Wirkung diesen Geist, oder diesen edelsten Theil des Menschen in andern zu gebähren, oder sie zu wiedergebähren. Dieß ist ein großes und wunderbares Geheimniß. Diese Handlung geht nicht ohne Schmerzen, Kämpfe, Leiden, und Traurigkeit von statten. So lang bis die geistliche Geburt zu Stande gekommen, ist eine unerforschliche Gemeinschaft der Seele die wiedergebiert, und der Seele die wiedergebohren wird, so daß jene alles, was in dieser vorgeht, weiß. So wiedergebahr Paulus die Galater. Man muß dieß Wort ganz eigentlich und buchstäblich nehmen.

Es ist nöthig, von der Weltschöpfung etwas zu sagen, eh wir von den Veränderungen, die mit dem Menschen vorgiengen, und seinen künftigen Schiksalen reden können. Die Welt ist älter, als die Erzählung Moses sie zu machen scheint. Die Fixsterne sind Wohnungen der Engel. Lucifer ward aus diesen höhern Gegenden verbannt. Zugleich ward den gefallenen Engeln ihr Vermögen sich fortzupflanzen, das sie vor dem Fall hatten, genommen, damit sie nicht eben so unglücklichen Geschöpfen, als sie selbst waren, ihr Daseyn geben, und die Schöpfung zu einem Sammelplatz noch größern Elends machen sollten. An ihrer Stelle ward ihnen der Ort, wo jez unsere Welt steht, zum Wohnplatz angewiesen, ein finsteres Chaos, das durch die Sünde Lucifers entstanden war, (wie? das werden wir von den teutonischen Philosophen lernen müssen.) Gott schuff aus diesem Chaos die 7 Planeten, und die Sonne. Diese Weltkörper waren leuchtend, herrlich, und schön. Nach

dem Falle wurden sie grob, finster, und häßlich. Lucifer, und seine Engel haben nun Freyheit sich darinn aufzuhalten. Gleichwohl ist ihre Gewalt in der sublunarischen Welt größer, als in den übrigen Planeten, wo sie nur allein sich aufhalten, gewisse Endzwecke Gottes wider ihr Wissen, und Willen zu befördern. Auf der Erde ist ihre Gewalt weniger umschränkt. Sie würken auf den irrdischen, und den astralischen Menschen, also auf den Körper, dessen Säfte sie in Unordnung bringen, auf die innern Sinne, die Einbildungskraft, und die Vernunft, die sie durch allerhand Vorstellungen, zur Sünde zu verführen suchen. Alle Engel haben Zutritt zu dem irrdischen, und astralischen Menschen; denn ihre Leiber sind gleichfalls aus der Quintessenz der Gestirne geschaffen. Und auf die grobe Materie würken sie auch leicht, da sie unedler als ihre Natur ist. Daher Gesichte, und Ekstasen, auch Eingebungen durch der Engel Dienst geschehen können.

Der Mensch fiel nicht erst damals, als er vom verbottenen Baum aß. Sein Fall fieng an, als er seine Liebe den Kreaturen anfieng zuzuwenden, wodurch er aus dem herrlichen Zustand fiel, in welchem er ohne Beyhülfe eines Weibs durch eine geheimnißvolle Vereinigung mit der Gottheit seinesgleichen erzeugt haben würde (der V. folgt hier der A. Bourignon) Gott hatte ihn aus Liebe zu ihm gleich anfänglich aus einem schlechtern Stoffe, als die Engel gebildet, damit er nicht so schrecklich, und unwiederbringlich, wie diese, fallen sollte, wo er seine Prüfungszeit nicht aushielte, nach welcher er gleich den standhaftgebliebenen Engeln im Stande der Unschuld

würde befestiget worden seyn. Lauter Lehrsätze aller Theosophen.

So wie Adams astralischer Leib nur von dem irrdischen, und groben, den wir jez haben, überkleidet, und uns dadurch unsichtbar ward, so ward auch die paradiesische oder erste Erde mit dieser groben, und finstern Erde bekleidet. Sie ist aber noch vorhanden, und denen, die diese irrdische Hülle abgelegt haben, sichtbar.

Die Planeten sind Wohnplätze, in welchen die abgeschiedenen Seelen, die noch nicht tüchtig sind, in die Fixsterne aufgenommen zu werden, von ihren Sünden gereinigt werden. Die Geitzigen werden im Saturn, die Wollüstigen in der Venus, die Zornmüthigen im Mars, die, welche ihre eitele Wissenschaft aufbläht, und zur Erkenntniß der Wahrheit untüchtig macht, im Jupiter, die eiteln, und diebischen im Merkur, die wankelmüthigen, veränderlichen, und Zweifler im Monde gereiniget. Die bösen Geister, die diese Laster an sich haben, wohnen an diesen Orten, und peinigen solche Seelen durch Gottes Zulassung mit eben den Dingen, worinn sie allhier ihr Vergnügen gesucht haben. In der Sonne ist der Thron Gottes, das Königreich Zion, und das himmlische Jerusalem. Im Königreich Zion liegt ein weitläuftiges Thal der Schooß Abrahams genannt. Dort herrscht der Patriarch Abraham: Dort halten die Frommen sich auf, die durch Trübsalen zu einem gewissen, obgleich noch unvollkommenen Grad der Reinigkeit gelangt sind, als z. B. der arme Lazarus, und der bekehrte Schächer. Wir können dieß Thal, worinn eine sanfte Dämmerung herrscht, wohl sehen.

Es ist eine dunkele Stelle oder ein Flecke in der Sonne. (Welcher Sonnenfleck? es sind deren mehrere.) Die Sonne brennt nur grobe, und unreine Leiber, verletzt aber die subtilen reinen, und durchsichtigen Leiber ihrer Einwohner nicht, sondern erleuchtet, und erquickt sie. In den höchsten Gegenden Zions halten sich die Seraphim, in der zweyten niedrigern Region die Cherubim, und viele Geister der Seligen auf. In der untersten liegt der Schooß Abrahams. Alle Bewohner dieser Orte beschäftigen sich mit Anbethung, und Lobpreisung Gottes. Auch ist in der Sonne der Sammelplatz aller Engel, wo sie von Zeit zu Zeit sich einfinden, um von da aus in die ihnen bestimmten Wohnplätze, die Sterne, vertheilt zu werden. Die, welche im Schooße Abrahams sich aufhalten, können entweder geschickt werden, in die Fixsterne zu kommen, oder in die höhern Regionen Zions aufzusteigen.

Die Engel, und die Geister der seligen Menschen haben Reiche, und Fürstenthümer in den Fixsternen inn, wo sie herrschen. Die heilige Jungfrau Maria ist Königinn von 7 Himmelskörpern oder Fixsternen, die wir das Siebengestirn nennen. In dem ersten wohnen die jungfräulichen, reinen, und unschuldigen Seelen. Christus beehrt ihn oft mit seiner Gegenwart. Der zweyte Stern hat die Klarheit zu seinem Charakter. Es ist siebenmal so helle dort, als auf unserer Erde. Gott offenbart sich dort, wie er ist, ohne einige Hülle oder Decke. In Gott (in Gottes Verstand,) sehen sie sich selbst, und alle andern Dinge. Im dritten Stern wohnen die, welche den Weltfreuden entsagt haben, und werden mit allerley himmlischen Gütern gesättiget. Im vierten wohnen die,

welche

welche auf eitle Ehren Verzicht gethan, und in ihrer Demuth der Maria nachgefolgt sind, u. s. w. Im Orion ist das Königreich des Erzengels Michael, in der Gluckhenne das Königreich des Menschen Jesus, das er zur Belohnung für seine ausgestandenen Leiden sich gewählt, und worüber er den Täufer Johannes zum Stadthalter gesetzt hat. Um dieses Königreich herum liegen die Reiche der zwölf Apostel. Der heilige Paulus, der erste Eremit, herrscht im Saturn; (zu seiner einsiedlerischen Rauhigkeit, und vermuthlich düstern, und mürrischen Gemüthsart schickt sich dieser Planet. Der Einfall ist nicht übel.) Der Apostel Paulus ist König des Planeten Jupiters, hier besitzt er ein herrlicheres, und weitläuftigers Königreich, als alle Reiche der Welt zusammengenommen. (Daß es weitläuftiger seyn müsse, ist gewiß.) Dem heil. Stephanus ist der Planet Mars zu seinem Erbtheil, und der heil. Antoinette Bourignon der Planet Merkur zu dem ihrigen gegeben worden. (Erstaunlich! wer hätte gedacht, daß A. Bourignon, die ihr Lebtag nichts gethan, als geschwärmt hat, mit den Aposteln in einen Rang erhoben werden sollte. Aber wo werden wir genug Planeten für dergleichen frommen Seelen finden, die auch Planetenreiche verdient haben, wenn sie eines verdient hat. Katharina von Genua, Marina von Escobar, Katharina von Siena, Gertrud von Saxen, Johannes a Cruce, M. Guion, Thomas von Kempis, Tauler, Magdalena von Pazzis, und dergleichen Heilige, und Heiliginnen ohne Zahl, sollten also alle auch Planeten zu ihrem Eigenthum bekommen. Das Beste ist, daß es mehr Planeten außer unserm Sonnen-

system giebt, die dem V. nicht bekannt scheinen.) Jakob Böhm hält sich auch im Merkur auf. (Es geht also im Himmel nicht unpartheyisch zu. Böhm hätte billig zum König über die von ihm entdeckten Principien oder Welten gesetzt werden sollen.) Die heilige Maria Magdalena ist Königinn des Morgensterns. (*)

Der V. hält es für wahrscheinlich, daß in der letzten Zeit, da die Erde von den Gottlosen gereinigt werden soll, den Frommen zu Jerusalem in Palästina ein Zufluchtsort werde angewiesen werden. Vom tausendjährigen Reiche kann er aus Offenbarungen nichts sagen, (keine Partikularitäten anführen.) Die Seligen werden in der Auferstehung dereinst ihre Leiber in einem herrlichen, verklärten Zustande wieder erhalten. Der Leib, der jez unter diesem irrdischen, und groben verborgen ist, den Gott dem Menschen noch über den astralischen Leib gegeben hat, der sogenannte elementarische Leib wird von der Masse dieses groben, und irrdischen Körpers befreyt, uns wieder gegeben werden. Christus wird mit den Frommen auf der erneuerten Erde im neuen Jerusalem sich aufhalten. Das neue Jerusalem wird die Hauptstadt des Erdbodens seyn.

Der V. glaubt, daß Christus bey seiner Höllen-

(*) In meinem Exemplar der französischen Uebersetzung des Tractats von der Schöpfungsgeschichte ꝛc. ist unten im Blatt von einer unbekannten Hand die Stelle Apok. 2. allegiert, diese Eröffnung zu bestätigen, wo Christus verheißt: Wer überwindet, dem will ich den Morgenstern geben. Das wäre in der That eine höchstbuchstäbliche plausible Erklärung, wenn nur mehr als einer existierte.

fahrt, als er nach seinem Tode, nämlich in den Mittelpunct des Erdballs, wo seiner Meinung nach die Hölle ist, hinunterstieg, den bösen Geistern Busse geprediget habe, auch daß sein Wort dereinst seine Kraft an ihnen beweisen werde, und daß sie sich von ihrem Falle aufrichten werden. Bisdahin sollen sie, wenn Gott die Welt erneuern wird, in diesen Kerker zugleich mit den verdammten Menschen verbannt werden. Die Verdammten werden mit finstern, und häßlichen, obgleich subtilen Leibern auferstehen, die ihnen die Qualen der Hölle noch fühlbarer, und erschrecklicher machen, als ihre groben Leiber thun würden.

Dieser Verfasser hat, wie wir gesehen haben, etwas geläutertere Begriffe von der Glückseligkeit. Er scheint sie hauptsächlich in jenen Gefühlen, der uns gegenwärtigen, und sichtbaren, unsern äußern und innern Sinnen sich offenbarenden Gottheit, kurz im sinnlichen, und moralischen Genusse Gottes, zu setzen. Desto chimärischer sind seine seltsamen Einbildungen von der unsichtbaren, und künftigen Welt, und desto außerordentlicher seine Visionen von den himmlischen Staaten, und ihrer Verwaltung, die er für Aufschlüsse des göttlichen Geists hält, für die er Gott unaufhörlich dankt, und von denen er, als den grösten Gnadenzeichen immer mit der wärmsten Begeisterung spricht. Gleichwohl giebt der durch seine Phantasie so stark getäuschte Mann häufig den stärksten Unglauben an die Göttlichkeit der Ekstasen, und Gesichte, derer sich manche rühmten, zu erkennen, und schreibt sie gewissen Geistern zu, die die Inspirierten, und Gesichterseher verführten. So mißtrauisch ist jeder, auch der leichtgläubigste gegen fremde, und den sei-

nigen unähnliche Irrthümer, und so überzeugt von der Wahrheit der seinigen. So weist Seiz den Daut zurecht, Böhm will den Stifel auf bessere Wege bringen.

In welche unglaubliche Verirrungen gerathen die Feinde der Vernunft, und die Gegner der menschlichen Weisheit! Sie können keine Blattseite schreiben, ohne auf die Vernunft zu schimpfen, aber auch keine auf der sie nicht Beweise geben, wie übel derjenige fahre, der ihrer entbehren zu können glaubt, und sich vom Irrwisch der Phantasie führen läßt, statt ihrer Fackel zu folgen, die ihn wenigstens nicht alle Augenblicke in einen Graben oder Pfütze fallen läßt. Die Psychologie des Deskartes, Locks, Leibniz, ist freylich unvollkommen. Aber wie stehts mit der mystischen Psychologie, an deren Ursprung der gemeine Menschenverstand keinen Antheil hat, aus. Die Kosmologie der sterblichen Weisen hat große Lücken, aber die Kosmologie Pordädschs, Böhms, und solcher Theosophen? Die Schriftforscher zerarbeiten sich umsonst manche Schriftstelle zu erklären. Aber wie stehts mit den Schrifterklärungen, die ohne Geschichte, und Sprachkenntniß, ohne geläuterte Begriffe von gewissen Hauptwahrheiten gewagt werden? Sind solche, die auf himmlische Erleuchtung Rechnung machen, auf besserm Wege in den Geist der Schrift einzudringen, als jene von ihnen verachteten Denker, die sich der ordentlichen Mittel, um den Verstand der Schrift zu finden, welche die Vernunft vorschreibt, bedienen? Ja! so wie der Goldmacher auf besserm Weg ist, reich zu werden, der nachforscht, wie man durch eine Tinktur die gemeinen Steine veredelt,

und die gemeinen Metalle in Gold verwandelt, als der Kaufmann, der mit Fleiß, und Klugheit denselben Zweck zu erzielen sich bestrebt. Der Stolz des Schwärmers, der einen Geist in sich zu haben wähnt, den andern Menschen verlohren haben, durch den er ein Wesen mit der Gottheit wird, bestraft sich sowohl selbst, als der Stolz des Alchymisten, der im Besitz der Quintessenz der natürlichen Schätze zu seyn wähnt: Denn jener bleibt ein Träumer, dieser dürftig.

Neunter Abschnitt.

Von Peter Poiret.

Peter Poiret, dessen Talente und Gelehrsamkeit zu seiner Zeit allgemein anerkannt wurden, ward durch das Lesen der Schriften der Antoinette Bourignon zur mystischen Theologie bekehrt. Er war also ein lebhafter Gegner der Schulgelehrsamkeit, und ein Verehrer der Weisheit, die unmittelbar vom Himmel kömmt, wofür er die seinige hielt, und wußte sich viel mit der Standhaftigkeit, mit der er diesem neuen Lichte ungeachtet der Spöttereyen, und Verachtung, die er sich dadurch zuzog, getreu blieb. Die Unterwerfung seiner eigenen Urtheilskraft unter den Gehorsam des Glaubens an die Wahrheit der himmlischen Erleuchtung gewisser vor der Welt verachteter Personen, schien ihm eben so viel verdienstliches zu haben, als sie ihm bey seinem Verstand, und seiner Gelehrsamkeit Ueberwindung kostete. Er antwortet auf die beschimpfende Erinnerung, die ihm einige ertheilten, wenn sie ihn so zu beschämen suchten: „Welche einem Gelehrten und Verständigen schändliche und

unanständige Sache, wenn er sich so weit herunter läßt vor einer geringen Weibsperson, daß er sich ihren Schwärmereyen und Thorheiten unterwirft, und sich also vor der Welt zum Spotte und Gelächter macht?„ folgender massen: „Es ist dieses vor dem Herrn geschehen, welcher in dieser reinen Seele gleich als in einer Lade seines göttlichen Geists wohnte. Es ist vor dem Angesichte des grossen Gottes geschehen, der die Einfältigen, und Geringen erwählt hat, vor den klugen und hochmüthigen Gelehrten, die er mit ihren Künsten und Talenten verworfen hat. Deßwegen will ich noch einfältiger werden, und mich noch mehr vor solchen geringen, und verachteten Weibspersonen, und vor den geringsten Werkzeugen des heiligen Geists demüthigen. Ich werde dann auch mit ihnen vor den Augen Gottes erhöht werden, ob die Gottlosen gleich noch so sehr murren, lachen, dräuen, und uns verläumden und verfluchen.„ P. scheint ein Mann gewesen zu seyn, der viel Verstand, aber noch mehr Gefühl und Hang zu lebhaften Empfindungen hatte. Solchen, die allzureitzbar organisiert sind, kömmt man leicht durch das Herz in den Kopf, und trägt, wo man jenes gewinnt, den Sieg über diesen leicht davon.

Laßt uns sein System von den Absichten die Gott mit der Welt, und besonders mit dem Menschen vorhat, besehen. Er hat es in seiner göttlichen Haushaltung ausführlich vorgelegt. Im fünften Theile desselben besonders handelt er von der künftigen Erneuerung der Erde, dem Reiche der Heiligen, und den letzten Weltveränderungen. Ich will den Hauptinnhalt davon kurz vorlegen.

Vor allem ist es nothwendig, daß wir uns mit seinen Begriffen von Gott, der Welt, und dem Menschen bekannt machen. Er legt in seiner göttlichen Haushaltung ein metaphysisches System vor, das von allen damaligen verschieden, und besonders dem kartesianischen gar sehr entgegen ist. Ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so ist dieß System zwar durchaus so beschaffen, daß es die theosophischen Lehrsätze der Leade, Bourignon, und anderer begünstiget. Aber es ist doch nicht geradezu auf Visionen, und Offenbarungen gegründet, sondern leitet dem Anschein nach seine vornehmsten Behauptungen aus Erfahrungssätzen, und der Geschichte der göttlichen Führungen des Menschen in allen Zeiten, und den Folgen, die daraus fliessen, her, wiewohl es in der That größten Theils auf die Grillen der Mystiker gebauet ist, die P. mit der Philosophie, oder dem, was er von der Philosophie beyzubehalten, und zu der seinigen zu machen beliebt hat, auszusöhnen gedenkt. Er fängt mit dem Beweis der göttlichen Existenz an, und folgeret sie aus unserer Vorstellung von Gott, vermög des Grundsatzes, „daß jede lebhafte Vorstellung, oder Empfindung eines Gegenstands die Wahrheit dieses Gegenstands voraussetze.„ Diese Idee von Gott, ist theils eine Empfindung, theils eine abstracte Vorstellung. Die Empfindung Gottes würkt er selbst in uns, und sie entsteht eben so wie die Empfindung von allem, was in uns selbst vorgeht, und beweist die Würklichkeit Gottes eben so stark, als das Bewußtseyn unserer Existenz, und unserer Gedanken und Wünsche, die Realität derselben beweist. Gott würkt diese Empfindung in uns theils durch eine unmittel-

bare Würkung auf unsere Seele, durch die er in uns die Vorstellung einer seiner Vollkommenheiten hervorbringt, theils durch einen höchstlebendigen, und unaussprechlichen Eindruck, welchen das ganze Wesen Gottes auf uns äussert. Beyde Arten der Empfindung sind Offenbarungen Gottes. Ausser denselben können wir uns von Gott durch eigene Nachforschungen, allgemeine und unbestimmte Begriffe machen. Diese Möglichkeit uns Gott vorzustellen, beweist ebenfalls an und für sich seine Existenz. Dieser Beweis ist der Karthesianische. P. hat also schon zu seinen mystischen Spekulationen durch seinen ersten Beweis vom göttlichen Daseyn den Grund gelegt. Laßt uns zu seinen Betrachtungen über die Natur Gottes kommen.

Gott ist sich zu seiner Existenz, und Glückseligkeit hinreichend. Er würde also überall keine Vorstellungen von erschaffenen Wesen ausser ihm von Ewigkeit her haben, wenn es ihm nicht gefallen hätte, sie in sich hervorzubringen, und gleichsam aus sich zu gebähren. Daher ist die Ewigkeit und Nothwendigkeit der Conceptuum primorum oder Essentiarum von der die Schulphilosophen reden, ein Hirngespinst. Man hat diese Meinung Poirets für eine der Untersuchung würdige Hypothese gehalten, und Bülfinger erwähnt sie in den Dilucidationibus, (*) da sie doch eine theosophische Idee,

(*) Das Nichtmögliche, und Nichtwürkliche zugleich kann unmöglich ein Gegenstand des Willens Gottes werden, der in Ansehung desselben gar nichts beschliessen kann. Behaupten, daß er das kann, und gethan hat, ist eben soviel, als behaupten, daß er ein Nichts sich als etwas gedacht, und zum Gegenstand seiner Machtwürkungen gewählt habe.

oder eine mystische Ungereimtheit ist, die den ersten Anfangsgründen der menschlichen Erkänntniß zuwider lauft. Gott brachte also nach seinem Wohlgefallen die Möglichkeit, und die würkliche Existenz der Welt hervor. Er hätte können machen, daß das Mögliche unmöglich, und das Unmögliche möglich gewesen wäre, wo er gewollt hätte. Als Gott sich die Welt in sich dachte, ward sie möglich, und als er sich dieselbe auffer sich dachte, ward sie würklich. Jedes mit Existenz begabte Wesen hat eine bleibende Selbstständigkeit, und jedes mit Wirkungsvermögen begabte Wesen hat einmal das Vermögen zu wirken empfangen, und kann es gebrauchen. Die Lehre vom Concursus Dei ad Existentiam, oder der Conservatio und dem Concursus ad actiones Creaturarum ist also falsch. Die Welt, selbst die Körperwelt ward zu einem Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten bestimmt, vor andern Geschöpfen der Mensch. Alle Wesen stellen die göttliche Ewigkeit vor. Denn alle Geschöpfe Gottes dauren ewig. Alle stellen die Wirksamkeit Gottes vor. Denn alle wirken durch die ihnen geschenkten Kräfte. Alle stellen seine Güte, Schönheit, Glückseligkeit vor. Alle stellen seine Fruchtbarkeit oder schöpferische Kraft vor. Denn die Seelen der lebenden Wesen, und Menschen haben das Vermögen sich fortzupflanzen, so wie die organischen Leiber auch thun. Die Seelen des Menschen, und der Engel sind aus Gott gebohren, und aus seinem Wesen, nicht aus nichts geschaffen. (Denn Gott ist fruchtbar auch in demjenigen Verstande, indem es unsere Seele ist.) Sie sind also göttlicher Natur. Das ist so zu verstehen, daß sie Gottes Bild, und gleichsam geschaffene Götter

oder Götter durch freywillige Mittheilung der göttlichen Natur sind, und daß ihre Natur nicht allererst durch eine willkührliche Vorstellung Gottes gedenkbar geworden, sondern es immer gewesen, und also von und aus Gott ist, und aus ihm enstand, wie ein Gedanke aus dem andern entsteht. Gott hat dann diese Seelen nicht aus Nichts geschaffen, sondern erzeugt, er ist nicht ihr Schöpfer, sonder ihr Vater.

Ein Geist erkennt die Dinge auffer sich durch eine Aussendung seiner Kräfte in dieselbigen, oder durch eine Einstrahlung, wodurch er denselbigen gewisser massen Gegenwärtig wird. Ein theosophischer Lehrsatz, den wir auch bey Pordädsch angetroffen haben. Gott kann denn, wenn er will, alle Wesen in der Welt vollkommen sich nach ihrer innerlichen, und äusserlichen Natur vorstellen, er kann aber auch, wenn er will, ganz und gar keine Kenntniß von ihnen haben. Auffer dieser Einstrahlung der göttlichen Kraft sind aus Nichts geschaffene Dinge keiner andern Mittheilung Gottes fähig. Aber die aus Gott gebohrnen Geister, also auch die Seelen der Menschen sind auf eine höhere und nähere Art des göttlichen Wesens empfänglich, oder der Mittheilung desselben fähig. Diese Empfänglichkeit Gottes, die Freyheit des Willens, und die Fähigkeit, die Tugenden Gottes zu besitzen, ist der edlere Theil unserer Seele, auffer diesem besitzen wir noch einen geringern, oder unedlern, die Vernunft, und die Einbildungskraft. Die Vernunft ist eine Kraft, Vorstellungen zu schaffen, die uns gegeben ist, damit wir in diesem Stücke Gott in Ansehung seines Vermögens die Conceptus primos, oder ersten Jdeen der Wesen hervorzubringen, ähnlich

wären. Sie beschäftiget sich mit Gegenständen ausser Gott, und nur in soweit mit Gott, als er aus denselben erkannt wird. Aus diesem ist leicht abzunehmen, woher die geringe Achtung der Mystiker für die Vernunft komme, da sie so glücklich gewesen sind, einen edlern Theil der menschlichen Seele zu entdecken, mit welchem sich Gott unmittelbar vereinigt, und durch den sie vom Vollkommnesten aller Wesen eine anschauliche Erkänntniß erhalten, und überdem von ihm alles andere Wißbare unendlich vollkommener lernen können, als ihre Vernunft sie es lehren kann. Gott schuf die Körperwelt durch eine willkührliche Wirkung seiner Vorstellungskraft. Das ist, er stellte sich dieselbe vor, und wünschte ihre Wirklichkeit, und sie entstand.

Damit der Mensch auch hierinn eine Aehnlichkeit mit Gott hätte, gab ihm Gott die Imagination, mit deren Hülfe er sich körperliche Dinge vorstellen kann. Er gab ihm zwar nicht die schöpferische Vorstellungskraft, die er selbst besaß, Materie durch die Vorstellung davon hervorzubringen, das heißt die bereits vorhandene zu vermehren. Allein Gott gab dem Menschen eine wirksame und kräftige Einbildungskraft, durch die er die sinnlichen Objekte eben so behandeln konnte, wie die Bilder seiner Phantasie selbst, (so daß, wenn er sich z. Ex. einbildete, daß ein vor ihm stehender Baum seine Aeste gegen ihn neigte, es würklich geschah, wenn er sich lebhaft vorstellte, daß ein Thier, das er in der Ferne erblickte, zu ihm käme, es sich ihm sogleich näherte,) und daß er abwesende Gegenstände eben so wie gegenwärtige beherrschen konnte. Endlich gab Gott dem Menschen

einen Leib, äusserliche Sinne und Glieder. Anfänglich waren diese Sinne höchst vollkommen. Denn sie waren unendlich scharf und fühlbar. Er konnte seine Augen so verändern, daß die sichtbaren Gegenstände ihm in der Nähe und Ferne in ihrer wahren Gestalt erschienen, oder unter jeder ihm sonst beliebigen Gestalt. Sein Gesichtskreis war unendlich, da die sichtbaren Gegenstände ihr Licht durch den unendlichen Raum (ungeschwächt) ausstrahlten, und vollkommen klar und durchsichtig waren. Der Mensch empfieng ferner Bewegungswerkzeuge. Anfänglich konnte er durch Geberden, und Worte die ganze Körperwelt regieren. So wie wir jez unsere Glieder bewegen können, wenn wir wollen, indem aus uns verborgene Kräfte in sie fliessen, und sie bewegen, eben so konnte der Mensch durch verborgene Ausflüsse der Körperwelt befehlen, wie er gegenwärtig seinem Körper befiehlt, den Gegenständen der Körperwelt nämlich, die ihm gegenwärtig waren. Und Poiret meint, daß dieses wenigstens eben so begreiflich sey, als jenes. Eben so konnte der Mensch die sichtbare Welt durch seine Stimme beherrschen. Es ist bloß eine Erneuerung dieser ersten Natur des Menschen, wann die Heiligen der alten Zeiten so grosse Dinge thaten, wenn Noa die Thiere in die Arch zu sich rief, Josua der Sonne, Moses dem rothen Meere befahl. Der Mensch hat die Sprache nicht zu dem Ende empfangen, um seines gleichen seine Gedanken mitzutheilen. Das konnte er anfänglich bloß durch eine verborgene Würkung, oder durch ein Verlangen einen andern seine Gedanken wissen zu lassen, bewerkstelligen.

Die ganze Welt war vollkommen schön und herr-

lich, strahlte von einem majestätischen Lichte, vor andern der Leib des Menschen, der die Quintessenz aller Schönheit, und Vollkommenheit der sichtbaren Welt war. Er erleuchtete durch seinen eigenthümlichen Glanz die sichtbaren Gegenstände, brachte entzückende Symphonien in den schallenden Körpern hervor, so oft er wollte. Sein Geruch belehrte ihn von allen sich ihm nähernden Gegenständen. Seine Sinne waren Quellen namenloser Freuden, und Entzükkungen für ihn.

Sein Leib vereinigte die leuchtende Eigenschaft, Durchsichtigkeit, Schönheit und Glanz der Edelsteine und himmlischen Körper, die Stärke der Elemente mit der größten Subtilheit und Wirksamkeit. Er konnte Himmel, Erde und Meer nach seinem Gefallen durchwandeln. Er war unzerstöhrbarer als der Diamant, stärker als das Feuer, und glänzender als die Sonne. Wenn Gott dereinst die Welt erneuern wird, so wird sie wieder in diesen ihren ersten Stand hergestellt werden.

Wir haben gesehen, daß der Mensch einen edelern Theil in seiner Seele hat, der einer unmittelbaren Vereinigung mit Gott fähig ist. Gott wohnt und würkt darinn, wenn der Mensch sich ihm überläßt, und sich bloß leidend, aufmerksam und folgsam gegen diese geheimen Einflüsse der Gottheit verhält. Diesen Theil der Seele nennen die Mystiker (wie P. selbst auch bemerkt) das Centrum der Seele, den Grund der Seele, das Herz. (*) Wenn Gott anfänglich im

(*) Von der Wohnung Christi und Gottes im Herzen redt die mystische Theologie alle Augenblicke. Und es ist des Tändelns mit Bildern von der Art kein Ende. Die biblischen Ausdrücke sind zum Theil die unschuldige Veranlassung dazu

Menschen der durch die Sünde von ihm entfernt war, zu wohnen kömmt, so entsteht ein grosser lebhafter Schmerz, der aus der widerwärtigen Beschaffenheit der verdorbenen Seelennatur, und der göttlichen Natur herzuleiten ist. Und wo Gott nicht Wunder würkte, so wäre der Zustand einer solchen Seele erschrecklich, und unerträglich. Wenn aber die Seele von Sünden gereiniget ist, fühlt sie einen Frieden und eine Freude, die über alles geht, was Menschen sich vorstellen können. Vor dieser Erneuerung ist der Seelengrund des Menschen eine Wohnung der Kräfte der Finsterniß, und der Teufel selbst. Wenn der Mensch zur Gemeinschaft Gottes gelangen will, muß er aufhören, seine Seele mit andern Dingen zu beschäftigen, und in sein Innerstes sehen. Da wird er das Licht der Gottheit, die von ihm Besitz nehmen wird, bald erblicken, und zur Erkänntniß der Wahrheiten gelangen, die seine vorige Fassungskraft überstiegen.

P. redet also nicht von einer neuen Seele, oder einem neuen Geist, so wir noch allererst erlangen sollen, auch nicht von einer neuen Geburt aus der himmlischen Sophia, aber doch von einer physischen Veränderung in unserer Seele, die mit unaussprechlichen und wundervollen Erscheinungen, die gewöhnlichen Menschen unbegreiflich sind, verknüpft ist.

gewesen. Ich entsinne mich ein Büchgen mit wohl 20. Kupferchen gesehen zu haben, in denen der Prozeß der Besitznehmung, Wohnung, Würkung Christi im Herzen abgebildet ward. In einem derselben kehrt Christus mit einem Besen das Herz, das auf einer Wolke ruht aus, da dann eine ungeheure Menge Teufel in Drachen und Schlangengestalt über die Wolke herunter auf die Erde purzlen.

Gott hat sich den Patriarchen auch äusserlich geoffenbaret. Christus hat schon vor Adams Fall einen Leib aus Adam angenommen, und ist ihm darinn erschienen, so wie nachher auch den Patriarchen und andern Heiligen. Christus wurde ausserdem nicht gesagt haben, daß Abraham ihn gesehen habe. (Poiret hat diese Lehre der Bourignon abgeborgt. Sie ist ihrer würdig.) Der unaufhörliche Umgang Christi mit dem Menschen war ein Vorrecht desselben, als er noch ganz im Stande der Unschuld lebte. Die Sünde besteht in einer über ihre gesetzmäßigen Schranken hinausgehenden Liebe der Dinge, die ausser Gott sind, woraus freywillige Trennung von Gott entsteht. Jede Kreatur trachtet andere durch Mittheilung ihrer Einflüsse (Einstrahlung derselben) an sich zu ziehen, und sich selbst ähnlich zu machen. Die Kräfte aller von Gott geschaffenen Dinge streben zu diesem Zwecke. Allein Gottes empfängliche Geister dürfen an einander nur insofern hangen, als sie mit Gott vereinigt bleiben.

Vor der Welt, deren Erschaffung Moses uns beschreibt, existierte eine englische Welt, die aus einer sehr subtilen, hellichten und reinen Materie geformt, und von Engeln oder mit sehr subtilen Leibern bekleideten Geistern bewohnt war. Als aber ein Theil der Engel von Gott abfiel, wurde der von diesen Rebellen bewohnte Theil der Schöpfung in ein gräßliches, finsteres und wüstes Chaos verwandelt. Denn da Gott nichts finsteres, häßliches, ungestaltetes schaffen kann, so muß das Chaos, von welchem Moses Gen. I: 1. redet, durch die bösen Geister hervorgebracht worden seyn. Denn nur eine subtile Lichtwelt kann Gottes Werk seyn. Es ist dann klar, und erhellt selbst aus

der

der Schöpfungsgeschichte, daß Gott unsere Welt aus diesem durch den Fall der Engel verunreinigten, und verderbten Stoffe geschaffen hat, wenn er ihn gleich von einem Theil seiner Verdorbenheit befreyte. Und daher kömmt alles physische Uebel in unserer Welt. Gott könnte zwar eine schöne Lichtwelt aus Nichts schaffen, oder auch das Chaos in seine erste Reinigkeit herstellen. Aber er fand nicht für gut, jenes zu thun, oder dieß letztere gleich jez zu thun. Wenn er die Menschen so vollkommen als die Engel geschaffen, und ihnen eine ähnliche Welt zu ihrer Wohnung eingegeben hätte, so wären sie vollkommen freye Geschöpfe; und ihr Wille wäre durch nichts, durch keine thierischen Leidenschaften und dunkle materialle Empfindungen beschränkt gewesen. Wären sie also gefallen, so wäre ihr Fall ganz freywillig gewesen. Und sie wären so unwiederbringlich verdorben als die Teufel gewesen. Also wollte er sie erst in einen Vorbereitungsstand setzen, worinn sie in der Liebe Gottes befestiget, und in der Treu gegen ihn gegründet, und geübet werden sollten, so daß sie ausser Gefahr des Abfalls von Gott wären, wenn es Gott hernach gefiele, ihre Natur zur Reinigkeit, und Vollkommenheit der englischen zu erheben. Eine sinnreiche Art Gott zu rechtfertigen, der ausserdem der Urheber des Bösen wäre, da er die Welt aus einem so verderbten Stoff als die vom Satan verderbte Materie ist, geschaffen hat. Diese Hypothese hat überdem die Bequemlichkeit, daß wir eine so schöne und vollkommene Welt als die glühendste Phantasie sie nur schaffen kann, zum Ideal einer ganz guten Schöpfung, die Gottes würdig ist, machen, und jeden Schmerz, je-

den Mangel, jede Unvollkommenheit daraus wegdenken, und für Satans Werk erklären können. Diesen Vortheil gewährt auch nur dieser feine Manichäismus, nicht die Philosophie des Origenes, der es für wahrscheinlich hält, daß alle endliche Geschöpfe in alle Ewigkeit immer gewissen Mängeln und Unvollkommenheiten unterworfen seyn, und sich durch diesen Wechsel, welchem ihr physischer und moralischer Zustand unterworfen seyn wird, durch diesen Cirkel von Abweichungen von ihrer Bestimmung, Rückkehr zur selben, nachtheiligen und vortheilhaften Abwechselungen in ihren äussern Schicksalen, die ihren Verdiensten immer angemessen seyn werden, von Gott unterscheiden werden, der allein ganz unerschütterlich im Guten ist, und allein eine alles Wechsels gänzlich unfähige Seligkeit genießt.

Böhm, und andere Theosophen mehr, hegen mit Poiret eben diesen Gedanken, drücken ihn aber nicht so deutlich als er, aus. Wie unphilosophisch er ist, braucht keines Beweises. Welcher Irrthum, was Folge der Schranken der endlichen Geschöpfe ist, für Wirkung einer Verderbniß, die von einem bösen Grundwesen herrührt, zu halten.

Obgleich Gott, nach Poirets Meinung, die Welt aus einem groben materialischen Stoffe schuf, so bekleidete er sie doch mit Schönheit, und Herrlichkeit. — Auch wurde der Saame des Bösen nie aufgekeimt, und die verborgene Verdorbenheit nie ausgebrochen seyn, wo der Mensch nicht selbst seinen Willen darein gegeben hätte. Der Mensch würde in diesem Vorbereitungsstand zur Liebe Gottes, zur Besiegung aller unregelmäßigen Neigungen, zur Ueberwindung der

Selbstliebe, zur Ergebenheit in den göttlichen Willen gelangt, und darinn vollkommen befestigt worden seyn. Er würde ein glückseliges Leben geführt, und sein Geschlecht auf eine ganz reine und geheimnißvolle Art, so wie die heilige Jungfr. A. Bourignon meldet, vermehrt haben.

Da aber die Sünde der ersten Menschen dazwischen kam, wurde dieser Plan Gottes gewisser massen unterbrochen, und in Rücksicht auf einen Theil der Menschen auf immer in seiner Ausführung gehindert. Ein Theil der Menschen aber erreicht, obwohl unter grossen Schwierigkeiten und Hindernissen, das von Gott ihm vorgesteckte Ziel. Daher wird Gott seinen Plan in Rücksicht auf sie, und die Erde, welche sie bewohnen, verfolgen. Er wird also zu seiner Zeit die Welt erneuern, und zur Herrlichkeit erheben, welche die englische Welt vor Satans Falle besessen hat.

Den Anfang wird Gott damit machen, daß er dem Satan und den boshaften Engeln freye Hand lassen wird, ihren Grimm, ihre Wuth und Bosheit auszulassen, und diese Welt zu einem Taumelplatz ihres Neids, ihrer Schadenfreude, und ihrer Bosheit zu machen. Satans Gewalt über die Gottlosen, und in den Gottlosen wird also nicht weiter in Schranken gehalten werden. Die Gottlosen werden sein Reich über die Leiber und Seelen der Menschen aus allen Kräften zu erweitern, und er wird durch sie seine Tyranney immer weiter auszudehnen, und immer allgemeiner und furchtbarer zu machen trachten. Die ganze Natur wird in grausame Verwirrung, und Unordnung gerathen. Kriege, Hunger, Pest, Wasserfluthen werden den Erdboden verheeren. Die Herr-

lichkeit dieser Welt wird vergehen. Das heißt, alle herrlichen Städte, Palläste, Reichthümer, alles wird untergehen, zerstöhrt, und in Nichts verkehrt werden. „ Die Gottlosen werder also nach und nach jez an „ diesem, jez an einem andern Orte vertilget werden, „ und also in der ganzen Welt. Der Anfang aber „ wird in der ganzen Christenheit geschehen, und „ keine Parthey noch Sekte darinn verschont wer„ den. Beym geistlichen Stand werden die göttli„ chen Strafgerichte anfangen. Die Kirchendiener „ aller Partheyen der Christenheit, die durch ihren „ Stolz, ihren unrechtmäßigen Gewissenszwang, ihre „ Ehrsucht, ihren Geiz, und ihre Laster die Christen„ heerde verwirrt, und betrübt haben, werden aufge„ rieben, und vertilgt werden. „

Der Antichrist wird kommen, das heißt der Satan, der in einem Menschen wohnen, und würken, und sich seiner als seines Werkzeugs bedienen wird. Dieser Mensch wird ein weltlicher Regent seyn, der göttliche Verehrung fordern, und grosse Wunder thun wird. — Die Frommen werden während dieser Weltveränderungen zum Theil von den Gottlosen verfolgt, und aufgerieben werden, zum Theil einen Zufluchtsort finden, wo sie vor den Strafen, welche die Gottlosen vertilgen, gesicheret sind. Es ist glaublich, daß die selbst, welche einen solchen Zufluchtsort finden, zerstreut, und heftig verfolgt werden sollen. Wenn aber ihre Gefahr am größten seyn wird, wird Christus erscheinen.

Gott hatte beschlossen, auf den Vorbereitungs- und Prüfungsstand, oder die Probezeit der Menschen eine Ruhezeit, und auf die Ruhezeit die Ewigkeit folgen

zu lassen. Die Menschen sollten, wo sie sich zu ihrem künftigen vollkommenern, und herrlichern Zustand vorbereitet hätten, noch vorher eine Erquickungszeit haben, in welcher sie von ihrer Arbeit ausruhen könnten, eh Gott die Welt erneuerte. In diesem Plane Gottes hat die Sünde keine Veränderung machen können. Die Ruhe oder Erquickungszeit wird also kommen, eh Gott die Erde erneuert, und zu dieser Ruhezeit sind die letzten tausend Jahre der Weltdauer bestimmt.

Damit die Sünde in Ansehung der Frommen ganz und gar keine unselige Folgen haben mag, so wird diese Ruhezeit siebenmal herrlicher, glückseliger, und wonnevoller seyn, als sie sonst gewesen wäre, wenn der Mensch nicht gefallen wäre. Denn Gott wird alle Freuden, die die Frommen während der vergangenen Weltzeit genossen haben würden, wo der Mensch nie gefallen wäre, in diesem siebenten Weltalter vereinigen, und gleichsam zusammendrängen. Die Welt soll auch siebenmal herrlicher, und schöner alsdann seyn, als sie sonst gewesen wäre.

Gott wird in diesem letzten Weltalter leiblich, und sichtbar auf der Erde wohnen, und seinen Thron haben. Jesus Christus wird auch sichtbar mit allen seinen Heiligen auf der Erde erscheinen, und ewig darauf bleiben, und mit ihnen darauf regieren. Diese Heiligen werden vor den tausend Jahren auferstehen, um in die Ruhe einzugehen, die ihnen bestimmt ist. Unter ihnen werden nur die Märtyrer Könige, und Fürsten werden. Die übrigen werden ihre Unterthanen seyn. Dieß scheint eine für manchen der mit Sehnsucht aufs tausendjährige Reich wartet, unangenehme

Lehre. Es ist gut, daß P. nicht unfehlbar ist, und daß es so viele giebt, die aus eigenen oder fremden Offenbarungen das Gegentheil wissen. Doch nein. Es hat nicht die Meinung, daß bloß die Märtyrer im leiblichen Verstand, die im ersten Zeitalter hingerichteten Christen, die Waldenser, Hugonotten u. d. g. im tausendjährigen Reiche zu Fürstenthümern, und Königreichen gelangen sollen. Es giebt auch Märtyrer im geistlichen Verstande. Und unter diese rechnet P. alle die, welche ihrer Ehre, ihrer Güter, und ihrer Ruhe um der Wahrheit, und Gerechtigkeit willen beraubt worden, die als Fantasten, Narren, Träumer, Unsinnige verlacht worden, und nicht allein diese, sondern auch alle, die freywillig die Welt, ihre Lüste, und ihre Gemächlichkeiten verlassen, ihre Affecten gedämpft, und ihr Fleisch gekreuziget haben. „Was aber diejenigen anbelangt, welche in ihrem „Leben nichts besonders zur Befürderung der Ehre „Gottes, weder an sich selbst, noch an ihrem Nächsten, jemals gethan und gelitten haben, welche sich „nicht genug Gewalt gethan, ihre verderbte Natur „zu tödten, welche zwar in annoch großen Unvollkommenheiten, aber doch nichts destoweniger in der „Gnade, und Liebe Gottes gestorben sind, und die „ihren Reinigungsstand zu der Zeit werden vollendet „haben, solche werden ebenfalls mit Christo, und seinen Heiligen auferstehen. Doch werden sie nicht, „wie jene regieren, und über vieles gesetzt werden, „sondern sie werden allein die Seligkeit dieses Reichs „mit genießen, und dessen selige Unterthanen seyn. „Denn sie werden in der That, wenn man sie an sich „selbst betrachtet, (nicht aber in Vergleichung mit

andern, die viel weiter gekommen sind,) „allesammt „eitel herrliche Könige seyn, da sie alles, was sie „wünschen können, alle Herrlichkeit, und Seligkeit in „der höchsten Vollkommenheit erlangen, und besitzen „werden. Ja alle Herrlichkeit aller Königreiche die„ser Welt, alle Herrlichkeit Salomons ist in Verglei„chung mit ihrem Zustande nur lauter stinkender „Koth, und wie ein rauchender Misthaufen. „Gleichwohl aber werden sie in Vergleichung mit „den erstern bey weitem nicht so große Herrlichkeit, „und Herrschaft besitzen, und genießen.„

Diejenigen, welche zwar in der Gnade Gottes gestorben sind, aber von ihren Sünden noch nicht ganz gereinigt worden, werden vom tausendjährigen Reiche Christi ausgeschlossen, und stehen erst nach den tausend Jahren von den Todten auf. Diese gleichen den thörichten Jungfrauen, die vom Bräutigam unbereitet überfallen wurden. Da wir nur noch wenige Tage oder Jahre bis zur Zukunft Christi vor uns haben, so müssen wir in der Heiligung zu wachsen trachten, damit wir nicht, eh unsere Reinigung vollendet ist, von der Zukunft Christi überfallen, und von den Freuden des tausendjährigen Reichs Christi ausgeschlossen werden.

Die Gottlosen, die Jesu Zukunft lebend antreffen wird, werden ausgerottet, und theils in die Hölle oder den Qualort sogleich verwiesen werden, zum Theil in einem Zustand einer angstvollen Erwartung bis zum Gerichtstag verharren müssen. Die tyrannischen, habsüchtigen, ungerechten, und stolzen Regenten, und die blinden, stolzen, scheinheiligen Lehrer, und Verführer sind die, die jenes schwerere Ge-

richt treffen wird. Zu diesen zählt Poiret größtentheils die Priester, Hirten, Geistlichen, Gelehrten, Vorsteher, Doctoren, Professoren der Theologie, und alle solche Leute, die ihn, und die, welche er hochschätzt, Schwärmer, Träumer, und Irrlehrer nennen.

Die Hölle wird eine Kloake des Erdbodens seyn, wo alles Böse, von welchem Gott die Welt reiniget, zusammenfließt.

Die Qualen der Gottlosen bestehen in der Wirkung der magischen Kräfte, oder den bösen Einflüssen der Wünsche, die die Frommen oder andere Gottlose zu ihrem Schaden gethan haben, und thun. So erklärt Poiret die magische Kraft, von der andere so viel reden. Er hat den Begriff, ohne das Wort zu gebrauchen. Der Wille des Menschen ist nach seiner Idee würksam, und mächtig; er realisiert seine Wünsche, und bringt sie zur Wirklichkeit, wo er nicht einen mächtigern Widerstand findet. Die Gottlosen können andere Gottlose auf eine unbegreifliche Art quälen. Bey den Frommen bleiben ihre bösen Einflüsse kraftlos, weil diese stärkere Begierden (mächtigere Zauberkräfte, Ueberbleibsel jenes ersten Stands der Unschuld) als sie haben, und diese Einflüsse zurück auf die treiben, von denen sie ausgegangen sind. Diejenigen Menschen, die durch dergleichen boshaften Wünsche oder Bemühungen zu schaden, ihre angebohrne magische Macht mißbrauchen, können von andern dafür gestraft werden, die ihre bösen Einflüsse wider sie selbst kehren. Sie können sich auch selbst, wo sie Busse thun, dafür bestrafen, und ihre bösen Wünsche zurücknehmen, und wider sich kehren, welches das einzige Mittel ist, ihre Sünden abzubüssen. Unsere Be-

gierden sind alle kräftig, und müssen Eindrücke in oder außer uns hervorbringen. Nur wir selbst können diese Eindrücke durch entgegengesetzte Wünsche hindern oder aufheben. Diese Eindrücke sind nicht vorübergehende Veränderungen, sondern festbestehende in der Natur bleibende Formen. Da die Seele auch auf die Körperwelt würken kann, so bringt sie auch in dieser böse Eindrücke, und Formen hervor. Diese behalten also ihr Wesen, und werden einst aus der Natur ausgesondert, und in den Quall, woraus sie entstanden sind, zurückgejagt, so wie giftige Dünste, wo sie aus einem Loche, worein sie verschlossen waren, ausgehen, wenn sie sich zerstreut haben, deswegen nicht vernichtet werden, sondern wieder in eben den engen Raum zusammengebracht werden können, der sie vorher einschloß. (*) Hieraus können wir abnehmen, daß nicht

(*) Ich weiß nicht, ob die Meinung des Verfassers, der dem H. D. Lavater mit Unrecht zugeschriebenen Aufsätze, die Idee Poirets, oder diese vielmehr jene besser beleuchtet. Poiret glaubt, daß die Bewegungen der Seele bleibende, und beständige Spuren in der Welt zurücklassen, und daß die Wünsche, und Begierden, Formen, und Eindrücke hervorbringen, die nur von uns selbst wieder vernichtet werden können, daß die Seele übereinstimmende Eindrücke in der Körperwelt, und diese wider dergleichen in der Seele hervorbringen. Der Verfasser dieser Aufsätze glaubt, daß alle sinnlisch-moralischen Handlungen der Seele also nicht bloß ihre aus dem Willen entstandenen Vorstellungen wirksame Formen hervorbringen, die, wenn sie von einem Wesen voll Liebe, und Güte kommen, Liebesformen heissen. Da die Handlungen der Seele mit Schwingungen der Nerven im Körper begleitet sind, so theilen sich auch diese dem uns umgebenden Aether mit, wie nach der Eulerischen Lichttheorie die Erschütterung der Feuertheile der Licht-

allein die Verdammten einander durch ihre gegenseitigen Einflüsse peinigen, da dann die Tyrrannen groß, und mächtig gewesen, die größten Qualen auszustehen haben, sondern daß auch alles böse, das sie in die Welt ausgegossen, und nicht in dieser Zeit aufgehoben, und zerstört haben, ewig besteht, und seine Kraft an ihnen ausläßt.

Gott ist ein höchst-reines Licht. Alles unreine wird, wo es zerstöhrlich ist, von ihm verzehrt, und vernichtet. Die moralische oder geistliche Unreinigkeit kann zwar dardurch nicht weggebrannt werden, (wo der Wille der Seele nicht dazu kömmt). Der Seele aber, die davon angesteckt ist, sind die göttlichen Einflüsse schrecklicher, als tausend Höllen. Daher ist den Verdammten die Entfernung von Gott eine Erleichterung. Und die Gottlosesten werden eine Zeit lang den Einflüssen Gottes, und seiner Heiligen ausgesetzet bleiben, die für sie unendlich peinigender sind, als alle Qualen der Hölle. Nachher wird Gott ihnen seine Gegen-

materie. P. und dieser Verfasser scheinen völlig eine Idee zu haben. Letzterer will sie noch überdem philosophisch beleuchten. P. schöpfte das Wesentliche seiner seltsamen Vorstellungen aus der A. Bourignons Schriften: Die bösen Eigenschaften, Kräfte, und Wirkungen sollen nach der B. Meinung von der Welt abgesondert und in die Hölle verwiesen werden. Das Gebell der Hunde (die bleibenden Schwingungen im Aether, könnte man sagen, die es hervorbringt, die Wuth der Stiere, d. i. die bösen Ideenformen, die sie zurückläßt) alles soll in die Hölle zusammengehäuft werden. Das πρωτον Ψευδος der Theosophen in Rücksicht auf diese, und damit verwandte Meinungen, ist, daß sie Accidentien in Substanzen, actiones immanentes in transeuntes verwandeln, und Actionem der Seele in Distans annehmen.

wart auf ewig entziehen, und sich um sie nicht mehr bekümmern. Er wird also auch keine Vorstellung mehr von ihnen haben, oder sie auf ewig vergessen. Die verweßliche Welt, und unser Leib können das Licht Gottes nicht ertragen, und würden von ihm wie Stopplen vom Flammenfeuer verzehrt werden. Schon hier wäre diese Wirkung an den Menschen unvermeidlich, die in der Liebe Gottes stehen, wo Gott nicht ihre verwesliche Natur durch ein beständiges Wunderwerk erhielte. — Der Katharina von Genua, Schicksal, belehrt uns einiger massen hievon, deren sterblicher Leib durch das Feuer der göttlichen Liebe gleichsam verbrannt, und ausgedorrt wurde.

Am Tag der Zukunft Christi wird das allmächtige Licht Gottes die Schlacken dieser irrdischen Welt, (obwohl nicht vollkommen) wegbrennen, und sie beynahe von allem groben, und irrdischen Stoff reinigen. — Auch das Licht, welches aus dem göttlichen Leibe Christi strahlt, wird die Leiber der lebenden Frommen durchdringen, und in einen hellen Lichtleib, der dem Leibe Jesu gleich ist, verwandeln. Die Natur wird ihre Finsterniß, und Verweslichkeit ablegen. Der Himmel wird tausendmal heller glänzen, als gegenwärtig die Sonne. Die Sonne aber millionenmal mehr, als jezo. Diese wird der Welt nicht mehr zu einer Fackel, sondern nur zu einer Zierde dienen. Der anbethenswürdige Leib der göttlichen Majestät wird die Quelle alles Lichts seyn, und unendlichmal mehr glänzen, und leuchten, als eine unzählige Menge Sonnen. Die Leiber der Heiligen werden ebenfalls von einem Lichte strahlen, das alles Licht der Himmelskörper weit übertreffen wird. Erde, Thiere,

Metalle, Pflanzen, alles wird von diesem Lichte Gottes durchdrungen, und leuchtend, und herrlich seyn.

Die himmlische Stadt Jerusalem wird auf der neuen Erde Gottes Wohnung, und Sitz seyn. Alles was die Propheten von ihr sagen, die Ausmessung ausgenommen, ist buchstäblich zu verstehen. Sie wird nach dem Wortverstande von lauterm Golde, und kostbaren Edelsteinen erbauet werden. Dieß Gold, und diese Edelsteine werden aber so schön, und kostbar seyn, daß unser Gold, und unsere Edelsteine eitel Finsterniß, und nichtswürdiger Quark dagegen sind.

Gott wird ewig in dieser Stadt wohnen. Die Heiligen werden ihre angewiesenen Wohnungen ebenfalls haben, worinn sie beständig bleiben, und sich nicht von einem Ort zum andern bewegen. Sie werden ihre besondern Aemter, und Würden haben. Einige werden zu seiner Rechten, einige zu seiner Linken sitzen. Einige werden auf Thronen sitzen, und Kronen auf ihren Häuptern haben. Einige werden über zehn, andere über fünf Städte herrschen. Einige werden immer bey ihm seyn. Andere werden von einem Sabbath, oder von einem Monate, oder Jahre zum andern vor der göttlichen Majestät erscheinen. Diese werden indeß des Anschauens Gottes nicht beraubt werden; denn sie können nicht allein Gott auch in der Entfernung sehen, sondern haben auch eine unumschränkte Gewalt über — die Nerven zwar nicht, wie P. Gaßner, sondern über den Zwischenraum zwischen Gott, und ihnen, den sie nach Belieben regieren, lenken, und wenden können, daß das Bild der Majestät Gottes ihnen immer vor Augen ist. Hier verlohnt sichs nicht der Mühe, sagt P. die nichts-

würdige Regeln der sogenannten Perspectivkunst der verdorbenen Natur in einige Betrachtung zu ziehen.

Die Seligen werden sich auf diejenige Art, welche vor dem Falle Adams statt hatte, vermehren, und fortpflanzen. Zwischen allen Geschöpfen Gottes wird eine vollkommene Eintracht herrschen. In dem siebenten, und letzten Weltalter ist die irrdische Natur, oder Verdorbenheit noch nicht vollkommen vernichtet. Nach Verflieſſung desselben aber wird die Natur arbeiten sich ganz davon loszumachen. Der Rest der Verdorbenheit wird in allen Geschöpfen gleichsam reg werden, sich von ihnen scheiden, und in Satans Gefängniß sich concentrieren. Der Satan wird dieß Böse zurücktreiben, und die Schöpfung, vermittelst desselben, und seines eigenen Bösen zu verunreinigen suchen. Er wird auch die mit ihm verspeerten Verdammten, und vielleicht auch die schlimmsten derjenigen Gottlosen, die in ihren Todtenbehältnissen auf den Gerichtstag warten, los machen, um mit ihrer Hülfe einen Angriff auf die verherrlichte Schöpfung zu wagen. Aber das göttliche Licht wird den Teufel zurücktreiben, die Welt ganz vom Ueberreste des verderbten Chaos reinigen, und so ihre Verherrlichung, und Vervollkommung, die im göttlichen Plane war, und mit der die Ewigkeit sich anfängt, vollenden. Alle Menschen werden auferstehen. Alle Gottlosen auf ewig in die Hölle, aus der nach P. System keine Erlösung möglich ist, verwiesen werden. Der Frommen Zustand wird herrlicher, als selbst der Zustand der Engel seyn. Die Anzahl der Heiligen wird durch die, welche auferstanden sind, einen Zuwachs bekommen, und die Welt wird schöner, und herrlicher, als im siebenten Zeitlauf, da sie noch nicht ganz rein war, seyn.

Zehnter Abschnitt.

System eines ungenannten neuern Theosophen.

Den ungenannten Schriftforscher von dem im Jahr 1779 einen Band Festpredigten, und in den Jahren 79, 80, 81, verschiedene kleine theologische Aufsätze, und Predigten im Drucke erschienen, den ich nicht nennen will, weil er unter dem Charakter des Theologen, und Predigers nicht bekannt zu werden wünscht, wenn gleich neugierige Leser aus den Meßkatalogen, und dem Kirchen- und Ketzer-Almanach seinen Nahmen leicht erfahren können, könnten wir zu Bengels Anhängern, und also zu den Schriftforschern, die das tausendjährige Reich, und was sonst damit zusammenhängt, aus den Propheten, und der Apokalypse beweisen, die also den niedrigen, sinnlichen, und streng buchstäblichen Verstand der Schrift vorziehen, und demnach eine sinnliche Glückseligkeit in diesem und dem künftigen Leben, und einen vollkommenen Zustand der irrdischen Schöpfung erwarten, rechnen. Auch verdient der Mann wenn immer einer den Nahmen eines solchen Schriftforschers, wenn anders die Schrift lesen, und sie so erklären, wie man

ohne allen Gebrauch einiger Hülfsmittel, die zum Verstand jeder alten Schrift erforderet werden, und ohne alle Kenntniß der Wahrheiten, die beym Lesen derselben vorausgesetzt werden müssen, sie zu erklären im Stand ist, in der Schrift forschen heissen kann. Ich würde seiner also früher erwähnt haben, wo nicht dieser Mann das gedoppelte Verdienst hätte, sowohl unter diesen Schriftforschenden Vertheidigern des tausendjährigen Reichs, als auch unter den Theosophen einen Platz zu bekleiden. Allein seine theosophischen oder teutonisch-philosophischen Principien können ohne vorläufige Kenntniß der Meinungen anderer, die vor ihm gewesen, nicht wohl verstanden, und beurtheilt werden. Ich habe es daher bis jez versparen wollen, seine Meinungen vorzulegen. Daß ich seine Meinungen erwähne, um auch die Geschichte des Chiliasmus der allerneuesten Zeit nicht so ganz unvollständig zu lassen, als sie ohnedem seyn würde, ist etwas, das ihm nicht mißfallen kann, daß es mit Mißbilligung derselben geschieht, ist etwas, daß jedem, der die Geschichte einer Lehre oder Meinung schreibt, frey stehen muß. Ich beziehe mich auf das, was ich in der Vorrede bereits hievon gesagt habe.

Theosophische, spekulativisch-mystische Lehrsätze befremden gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Man erwartet sie nicht mehr. Die mystische Theologie flieht vor dem Lichte der aufgeklärten Vernunft-mäßigen Religion, so wie die Alchymie vor dem Licht der immer mehr durch neue, große, und fruchtbare Entdeckungen bereicherten Chymie. Die Lehre vom Universal scheut die Beleuchtung der vernünftigen Heilungskunst. Allein so wie es noch Alchymisten,

und Universalärzte giebt, so kann es auch noch wohl Adepten in der Wissenschaft den geistlichen Stein der Weisen zu finden, (denn das sind die Theosophen,) geben, und giebt deren würklich.

Ich betrachte also den ungenannten Verfasser erstlich als Theosophen, und zweytens als Schriftforscher.

Seine spekulativisch-mystischen Meinungen legt er vornehmlich in seinem Aufsatze von der Dreyeinigkeitslehre, und einem andern von der Versöhnung vor. Es finden sich aber auch in seinen Festpredigten, und einigen Abhandlungen vom Himmel deutliche Anspielungen darauf, und Spuren derselben. Er leitet sie aus der Schrift her, und scheint sie bloß daraus zu schöpfen, welches kein anderer thut, auch nicht einmal dem Anschein nach thut. Also scheint ihm ein wesentliches Merkmal der Theosophen zu fehlen, dieses, daß er die aus vermeinter Erleuchtung von oben geschöpften Lehrmeinungen nicht darum, weil sie aus solcher Erleuchtung geschöpft sind, annimmt, sondern darum, weil er sie in der Schrift geoffenbart glaubt. Allein ich kann mich nicht bereden, daß er sie würklich bloß aus dieser letzten Ursache für wahr hält. Denn er nimmt allerdings eine Gemeinschaft mit der unsichtbaren Welt gleich allen seinen Vorgängern an. Also muß er auch glauben, daß wir mit Hülfe dieser Gemeinschaft auch außer jenen alten Offenbarungen zu Kenntnissen der himmlischen, und unsichtbaren Dinge gelangen können, oder daß wir mit Hülfe dieser Gemeinschaft allererst den Schlüssel zum wahren Verstande der Schrift erhalten.

Der erste Aufsatz handelt von Gott, und dem Erstgebohrnen aller Geschöpfe. Der Vater ist unsichtbar,

sichtbar, und offenbart sich allein durch den Sohn, und heiligen Geist äußerlich, und innerlich. Er gebahr vor der Schöpfung der Welt auf eine unbegreifliche Weise seinen Sohn aus sich selbst, nach dessen Bildniß der Mensch geschaffen worden ist. Dieser Sohn ist der geoffenbarte, und sichtbare Gott, oder der Gott in geschöpflicher eingeschränkter Gestalt. Der Vater gleicht einem finstern unermeßlichen Abgrund, einem verzehrenden Feuer, der Sohn einem hervorbrechenden Lichte, und einem Wasser. (Derselben Vergleichung bedienen sich auch andere Theosophen. Die allermeisten halten den Sohn Gottes für eine Offenbarung des göttlichen verborgenen Wesens das die Kabbalisten das Nichts nannten, und das sie auch Ungrund, Abgrund nennen. Sie halten ihn ferner für eine Liebeskraft, den Vater hergegen für eine verzehrende Feuerskraft.) Christus hat einen ewigen Ausgang aus Gott, und in dieser Rücksicht heißt er der eingebohrne Sohn Gottes. Er hat aber auch einen zweyten Ausgang aus Gott, das heißt, er ist auf eine zweyte Art aus Gott gezeuget worden vor der Erschaffung der Welt. Denn da ward er seiner himmlischen Menschheit nach aus Gott gezeugt. „Gott der außer allem Raum, und außer aller „Zeit ist, fieng damals an sich in einem menschli„chen Bilde, in einem gewissen Raum, welcher der „unendliche Raum aller Sonnen, und Planeten, „und der englischen Welt, und menschlichen Woh„nungen ist, und zwar an einem gewissen Ort, wel„cher der Himmel heißt, auf einem Thron auf eine „geschöpfliche, und menschliche Art zu offenbaren. „Und hieraus verstehen wir den physischen Ursprung

„der Geschöpfe. Der Erstgebohrne, insofern er mit dem „Eingebohrnen eine Person ist, war nicht nur der „Schöpfer, sondern auch was seinen Leib, nämlich „die himmlische Menschheit betrifft, das Grundwesen „(der Grundstoff) der ersten englischen Welt. Er ist „also nicht nur Vater des Geschöpfs, sondern auch „die Mutter, welche alles in sich getragen in geistli„chen Originalgestalten.„ Der Kommentar zu diesem Ausdruck dürfte wohl Böhms System seyn, der dergleichen Originalgestalten in der aus Gott gebohrnen Substanz, die er das Feuer- und Lichtprincipium nennt, ebenfalls annimmt, so wie auch ihm diese Substanz der Leib Gottes, oder der in sichtbarer Gestalt geoffenbarte Gott heißt. Christus ward überdem nach des V. Meinung noch einmal Mensch, als er seine irrdische Menschheit aus der Maria annahm. Diese doppelte Menschwerdung nehmen Weigel (der jedoch die erste für ewig hält,) auch A. Bourignon, und P. Poiret an.

Von der Engelwelt riß ein Theil sich von seinem Haupt ab, und die Finsterniß versuchte über das Licht zu siegen. Die Welt dieses gefallenen Engels ward also grob irrdisch, woraus hernach als aus einer verdorbenen Masse unsere Welt geschaffen ward. Der Mensch war anfänglich männlichen, und weiblichen Geschlechts zugleich, eh das Weib aus dem Manne gebildet ward.

Der heilige Geist ist eine Ausgeburt aus Gott, die gleichsam sein Aeußerliches heissen kann. Der V. vergleicht ihn (mit Pordädsch) der Luft, und nennt ihn etwas der Luft oder dem Aether ähnliches. Kurz er hält ihn für eine subtile, aus Gott, und Christus

ins Unermeßliche ausgehende, und dasselbe durchdringende Substanz, die Gott, und die Welt mit einander verbindet. Dieses Wesen heißt bey Moses Gottes Hintertheil. Denn es bekleidet sich mit einem Leib aus Luft, oder den Elementen der sichtbaren Welt, wenn Gott einem Menschen erscheinen will. Er war auch das Band zwischen der himmlischen, und der irrdischen Menschheit Christi, und erfüllte diese in einem höchstvollkommenen Grade. Wo der Christ neu-gebohren wird, erzeugt der Geist in ihm einen ihm selbst ähnlichen Geist, der mit ihm einer, und derselben Natur, oder Substanz ist. Er kann zu manchen Zeiten, als ein himmlisches Feuer, Leib, und Seele durchlaufen, und aus seiner Tiefe in das Aeußere des Menschen hervortretten. Er kann aber auch sich so zurückziehen, daß man nichts von ihm spürt. Er kann das himmlische Auge in uns eröffnen, daß wir ins unsichtbare himmlische Heiligthum hineinschauen. Er kann das himmlische Ohr des erstorbenen himmlischen Menschen in uns eröffnen, daß wir Gottes Stimme, und Willen hier auf Erde aus seinem Wort, und äußerlichen Schickungen vernehmen, und geistliche Dinge geistlich beurtheilen können. Der V. versteht durch diesen neuen Geist eine Substanz, der er verschiedene Eigenschaften, und Handlungen noch überdem zuschreibt, die nur einem mit Willen, und Kraft begabten Wesen zukommen.

Die durch den Fall des Menschen vollkommen verderbte Schöpfung konnte anders nicht, als durch die Fleischwerdung Christi hergestellt werden. Seine Gegenwart auf der Erde, und selbst in der Unterwelt nach seinem Tode verband die Welt mit Gott. Ueber-

dem zog der heilige Geist, der in Jesu wohnte, durch die erfolgte Verklärung seines Fleisches, und Bluts, ein leibhafteres Kleid, oder Hülle an, so daß er im Menschen, vermittelst desselben wohnen, und würken kann. Der Zorn, und Grimm des Vaters, (denn Gott kann allerdings zornig werden, und ist eigentlichen Leidenschaften nach des V. Begriffen unterworfen) mußte auch durch ein Opfer versöhnt werden, dessen stellvertrettendes Leiden seiner Gerechtigkeit genug thäte. Welches Wesen war aber geschickter, die Stelle des ganzen Menschengeschlechts zu vertretten, als Christus das Oberhaupt der sichtbaren Schöpfung, ihr Urquell, und Schöpfer?

Der V. hat sich in zwey Aufsätzen, den Gedanken vom Himmel, denen er ein Verzeichniß der Schriftstellen, die vom Himmel handeln, voranschickt, und dem Entwurf einer historischen Lehre vom Himel sehr weitläuftig über die Lehre vom Himmel ausgebreitet. Er zeigt einige Belesenheit in den Werken der Naturforscher, und Astronomen, und untersucht, ob der Himmel außer dem Raume der sichtbaren Schöpfung sey. Durch den Himmel versteht er, die Wohnungen des sichtbaren Gottes, und der Engel. Sein Daseyn beweißt er aus allen Stellen des Alten, und Neuen Testaments, wo vom Himmel gehandelt wird. (*)

(*) Da das Universum so unbegreiflich groß ist, glaubt er, daß Christus bey seiner Himmelfahrt eine allzuweite Reise hätte anstellen müssen, um in den Himmel aller Himmel zu kommen, auch wenn er auf die Erde herunter sein Reich aufzurichten kömmt, einen zu großen Weg zurückzulegen hätte, wo er außerhalb der Gränzen der sichtbaren Schöpfuug befindlich wäre. Zudem wird nach der Offenbarung Johannis der Himmel zusammenrollen, wie ein Stück Per-

Seiner Meinung nach ist der Himmel innerhalb der sichtbaren Schöpfung, und gleichwohl von dieser sichtbaren Schöpfung mehr oder weniger abgetrennt, so daß geringe Welten seine Gegenwart beynahe gar nicht empfinden. Derselben Meinung sind Böhm, Pordädsch, und andere, wie ich gezeigt habe. Deswegen will ich nicht behaupten, daß die Meinung, daß Welten in Welten existieren können, ohne daß eine der andern Gegenwart oder Koexistenz in einem Raume empfindet, an sich ungereimt sey. Auch Theosophen können mit unter etwas richtiges, und vernünftiges, wenigstens nicht ungereimtes sagen. Die Begriffe des V. von den verschiedenen himmlischen Welten gränzen nahe an Böhms, und Pordädschs Ideen. Unsere untere Luft ist, wie er für wahrscheinlich hält, der Fußboden der nächstgelegenen englischen Wohnung, und zwar der gewesenen Wohnung der abgefallenen Engel. Und diese Wohnung ist der Fußboden der höher gelegenen, und diese wiederum der Fußboden der nächsten Wohnung

gament. Die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Himmelskörper vor Hitz zerschmelzen. „Der Himmel, „sagt er, ist das innere der äußern Natur. Man soll „ihn nicht in der äußern Natur suchen. Der Himmel „umgiebt alles, und durchdringt alles. — Wie die Feder, und das Gewicht eine Uhr in Bewegung setzt, so „wird alles von den himmlischen Kräften, die alles durch„dringen, und durchfliessen, getrieben. Wir sehen die „Bewegungen, und Würkungen täglich in der äußern Na„tur, und fühlens auch bey uns selbst, ohne die Triebfeder „der Bewegung zu sehen. Gott ist zwar der Beweger, „aber nicht unmittelbar. Es muß ein Mittelding zwi„schen dem allergeistigsten, und zwischen dem grobkörper„lichen, daß in die äußere Sinne fällt, statt haben, u. s. w. „

der Engel. So stecken die Engelwelten wie Zwiebelhäute eine in der andern, und unsere sichtbare Welt ist kleiner als sie. Da nicht alle Engelwelten einander durchdringen, und erfüllen, sondern nach des V. Idee eine der andern Fußboden ist, so geht der V. von beyden Theosophen ab, die von einer solchen Feste nichts wissen.

Im Himmel sind allerley Dinge, die denen auf unserer Erde ähnlich sind, das lehrt uns die Offenbarung Johannis. Es giebt Pferde, Bäume, Feuer, Wasser, goldene Rauchpfannen, auch verschiedene Kleidungen, als das feinste Leinenzeug, Seidenzeug, und Gold, Harfen, goldene Schaalen, Rauch, Trometen im Himmel. Man hört auch wohl Donnern, Blitzen, man singt, fallt nieder, und steht auf. Und wer alles das nicht glaubt, der glaubt (nach des V. Meinung) der Bibel, und besonders der Offenbarung Johannis nicht.

Gott setzte den Menschen anfänglich in das Paradies, indem er sich offenbarte, welches eine himmlische Welt, obwohl vielleicht die unterste Stuffe des Himmels war. — Der Mensch würde, wo er Gott gehorsam geblieben wäre, und nicht zu schnell nach einer Aehnlichkeit mit Gott gestrebt hätte, allmählig zu höhern Vollkommenheitsstuffen aufgestiegen seyn, er würde in der Gemeinschaft mit seinem Schöpfer, und in der Genießung seines Umgangs größere Freuden finden, als die übrigen Dinge ihm gewähren könnten. Aber nun zog sich der Himmel gleichsam aus dem Aufenthalt zurück, wo der Mensch war, und ließ ihn in der sichtbaren Welt zurück von allen

himmlischen Einflüssen entblößt. Vorher hatte der Himmel die Luft desselben durchduftet, wie die Wärme eines geheizten Zimmers, und nun frierte es ihn, und er brauchte Kleider. Er ward selbst aus dieser Gegend auf die Erde hinuntergestossen. Die himmlische Welt, wo er gewohnt hat, existiert noch, und dürfte die erste Wohnung der verstorbenen Frommen seyn. Indeß ist unsere Welt der Gemeinschaft des Himmels nicht ganz beraubt geblieben. Die alten Offenbarungen beweisen das.

Unsere Bestimmung ist die verlohrne Gemeinschaft mit der unsichtbaren Welt herzustellen, und in uns den himmlischen Keim oder neuen Menschen zu erwecken, der uns diese Gemeinschaft zuwege bringt. Das geschieht durch Abziehung unsers Herzens von allen irrdischen Dingen, und Betrachtung des Himmels, und der unsichtbaren Dinge. Dadurch werden wir in Stand gesetzt, die Kräfte der zukünftigen Welt zu kosten, und uns zuweilen in unsichtbare Welten hinauf zu schwingen, und Blicke darein zu thun, und dieß vermittelst der geöffneten Empfindungswerkzeuge für die unsichtbare Welt. Der Zustand der Himmlischgesinnten, und in Gemeinschaft mit der höhern Welt stehenden, entsteht aus Betrachtung der alten Offenbarungen Gottes, und aus Gemeinschaft mit solchen Menschen, die bereits darinn stehen, und uns ihre innern geistlichen Erfahrungen, und Empfindungen mittheilen. Diese Christen allein sind wahre Christen. Der übrige Haufe der sogenannten Christen, die von solchen Erfahrungen, und Empfindungen entblößt sind, sucht die wahre christliche Religion zu untergraben, spottet darüber, und lebt halbheidnisch. Der Teufel

hat es dahin gebracht, daß man auf Universitäten die Lehre Jesu wissenschaftlich, meist ohne Geist, und Kraft mit vielen Kosten lernen muß, und daß sonst niemand lehren kann, wer den Stempel der Universität nicht hat. Er hats dahin gebracht, daß man beym Berufe der Lehrer an vielen Orten nicht auf Geist und Kraft, sondern auf Sprachkenntniß, und buchstäbliche Gelehrsamkeit sieht, und daß man an vielen Orten den eigentlichen Christenglauben, als Thorheit, und Wahnsinn ansieht.

Die Hoffnung des Königreichs Jesu auf der Erde anbelangend, „muß die himmlische Regierung Jesu, „und der Gläubigen auf Erden um deswillen noch „offenbar werden, damit ein größerer Haufe von „Juden, und Nationen zum Himmel tüchtig werde. „Denn wenn die Macht der Weltreiche, und die Ge„walt des abgefallenen Engels, der bisher die Na„tionen verführte, aufhört, und so große, und so „außerordentliche himmlische Offenbarungen, wie in „den ersten Zeiten der Haushaltung Gottes wieder „geschehen, und in der ganzen Welt Prediger, und „Könige nach dem Herzen Gottes sind, so wird alles „was alsdann lebt, zur wahren Erleuchtung kom„men, und Gott über seine Schöpfung und Erlö„sung preisen, und Jesum den himmlischen Herrn, „als das regierende Oberhaupt auf dieser Erde er„kennen.„

Ich komme auf des V. Lehre vom tausendjährigen Reiche Christi, die er aus einer großen Menge von Schriftstellen zu erweisen, und in Rücksicht auf mannigfaltige besondere Bestimmungen zu beleuchten

versucht. Der V. befolgt, wenn jemals einer, die rabbinische Erklärungsmethode, insoweit diese den sinnlichsten, und krassesten Verstand der Schrift vorzieht, und vor andern heraushebt, die Erklärungsmethode nach deren, wie ein witziger Kopf sagt, Herodes, als Jesus ihn einen Fuchs nannte, in der That in einen Fuchs mit Haut und Pelz müßte verwandelt worden seyn. Wie übel sie meistens in den Evangelien angebracht ist, und wie wenig sie in den Briefen Pauli statt findt, weiß jeder verständige Leser des N. Testaments. Uebrigens mag sie in manchen Prophezeyungen, und vor andern in den apokalyptischen vollkommen an ihrer Stelle seyn. Ich tadele den V. in dieser Rücksicht nicht, daß er so gut in den Geist rabbinizierender Schriften einzudringen weiß. Doch ist auch hier das Nequid nimis nicht aus den Augen zu setzen. Der V. macht es zu grob. Aus dem Schattenspiel, das in der Apokalypse bey Eröffnung des Buchs mit sieben Siegeln zum Vorschein kömmt, da J. Reuter u. dergl. sieht, schliessen, daß es Pferde im Himmel giebt, da diese Reuter doch bloße Sinnbilder sind, geht zu weit. Giebt es deswegen selbst nach rabbinischen Ideen siebenköpfige Drachen im Himmel, weil (Kap. 12.) ein solcher darinn gesehen wird? Eben so wenig folgt, daß es nach altjüdischen Ideen selbst im Himmel Schwerder (also Zeughäuser und Waffenschmiede, die dergleichen verfertigen) giebt, weil der im Himmel erscheinende Messias ein Schwerd hat, wie der V. will. Dieß Schwerd ist vielleicht eine bloße sinnliche Benennung der zerstörenden Macht des unaussprechlichen Nahmens. Daß es güldene Rauchpfannen, und

Schaalen im Himmel giebt, ist auch zuviel aus den Stellen Apok. V, XV, gefolgert. Der V. wird doch nicht glauben, daß die Gebethe, oder der Zorn Gottes etwas körperliches, das man auf Schaalen legen, und anzünden, oder ausgießen kann, seyen.

Der Verfasser handelt in der Abhandlung die Lehre Jesu, und seiner Gesandten, dem ersten Stücke von dem künftigen Reiche Jesu auf Erden. Er fängt mit der unüberlegten Behauptung an, daß Jesus die Lehre von seinem irrdischen Königreiche, als das Hauptziel seiner Hoffnung in seinem Herzen getragen, und dafür den Tod gelitten habe. Er häuft viele Reden Jesu zusammen, das zu erweisen, selbst die nicht ausgenommen, da er gegen den Pilatus das Bekenntniß ablegt, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey. Er geht hierauf zu den jüdischen, besonders den prophetischen Weißagungen vom Messias, und seinem Reiche über, und setzt folgendes System daraus zusammen.

Gott hat den Menschen, die er seiner Offenbarungen würdiget, vor andern dem Volke, mit dem er in besondere Verbindungen getretten ist, die Herrschaft über die Schöpfung, und ein blühendes glückseliges Reich verheissen, wie so viele Aussprüche Gottes zeugen. Das höchste Oberhaupt dieses Reiches ist Christus. Die Juden werden vor dem Ende der Welt in den Besitz ihrer längst verheissenen Vorrechte eingesetzt, und durch Christus diesen König aus dem Hause Davids regiert werden, dessen Reiche sich alle übrigen Weltreiche werden unterwerfen, von dem sie werden Gesetze annehmen müssen. Es werden sich aus allen Ländern in der letzten Zeit, sowohl Juden,

deren Zahl Johannes auf 144000 festsetzt, als auch Gläubige aus andern Völkern nach dem gelobten Lande begeben, wo der Antichrist, ein einzelner Mensch, der eine Monarchie aufrichten, und besonders 3 $\frac{1}{2}$ Jahre lang die Kirche Gottes bedrängen wird, sammt den übrigen Weltkönigen sie bekriegen wird, um sie auszurotten. Unter ihnen wird sich auch der mitternächtige Fürst Gog, von dem Ezechiel redet, befinden. Christus wird hierauf vom Himmel in sichtbarer Gestalt erscheinen, und diese seine Feinde vertilgen. Das Judenvolk wird alsdann die Herrschaft über die Erde erlangen, und die Erstlinge aus den übrigen Nationen werden daran Theil nehmen. Die übrigen Erdeinwohner werden von den Juden, und Erstlingen aus den Christen mit einem eisernen Stabe geweidet werden. Diese Gestalt wird das Reich der Frommen 1000 Jahre lang behalten. In denselben, und der darauf folgenden Zeit werden die Juden ihre alte Staats- und Kirchenverfassung, die sie wieder im Anfange der 1000 Jahren einführen sollen, beybehalten, und die alten Opfergebräuche wieder beobachten, doch keine Söhnopfer mehr opfern. Alles was Ezechiel von der Eintheilung ihres Lands, Wiedererbauung ihrer Stadt, und ihres Tempels meldet, ist buchstäblich, und eigentlich zu verstehen. Nach den 1000 Jahren wird der Fürst Gog die Bewohner der Stadt Jerusalem aufs neue mit Krieg überziehen, aber durch einen Feuerregen vom Himmel vertilgt werden. Die Welt wird nun ganz von allen Rebellen gereiniget seyn: Und die Frommen werden dieselbe unter ihrem auf der Erde wohnenden Haupt Christus andere 1000 Jahre beherrschen.

Hierauf wird der Gerichtstag erfolgen, und die Welt wird erneuert werden.

Was die besondern Umstände dieser Begebenheiten anbetrifft, so findt der V. diese sehr glücklich durch Beybehaltung des Buchstabens überall aus. Z. B. der Berg Zion, worauf Jerusalem steht, wird würklich der höchste unter allen Bergen auf der Welt werden, weil Jesajas und Micheas versichern, daß er über alle Häupter der Berge erhöht werden soll. (Wenn also David sagt: Du o Herr hattest durch dein Wohlgefallen meinen Berg stark gemacht, Ps. 30 so heißt das so viel: Du hast den Berg bey Jerusalem dicht, und fest gemacht, daß er so leicht nicht durchgraben, oder durchstochen werden kann? Wenn David sagt: Die Hörner der Gottlosen sollen zerbrochen werden, so sind würkliche, und natürliche Hörner zu verstehen?) Die Stelle Jesajas, die die Evangelisten anführen: Jeder Berg oder Hügel sollen erniedrigt, und die rauhen Wege geebnet werden, nimmt der V. buchstäblich ungeachtet es sonnenklar ist, daß die Evangelisten sie allegorisch verstehen, und der Prophet sie auch nicht anders verstanden haben will, und hält sie gegen die apokalyptische Stelle, nach welcher in der letzten Zeit ein Erdbeben alle Berge einstürzen, und alle Inseln verschwinden machen wird. Eben so glaubt er, daß die Leichnahme der Anhänger des Antichrists nicht weit von Jerusalem durch ein beständiges Wunderwerk unverwest liegen bleiben, und die Leichnahme derer, die in den Feuersee geworfen werden, immer unversehrt bleiben werden, wie die Leiber der 3 Freunde Daniels, weil Jesajas weißagt: „Sie (die zu Jerusalem wohnen-

den Juden) werden hinausgehen, und die Leiber derer, die von mir abgetretten sind, besehen. Ihr Wurm wird nicht sterben, noch ihr Feuer erlöschen.„ Um so viel mehr versteht der V. die Stellen der Propheten buchstäblich, wo wir keine erheblichen Ursachen haben, Tropen, Figuren, und Bilder zu vermuthen, der anstößige, und niedrige Inhalt möchte denn für eine solche Ursache gelten. So nimmt er an, daß das letzte Kapitel des Zacharias durchaus ohne Tropen darinn anzunehmen erklärt werden müsse. Die falschen Lehrer, unter denen er unsere heutigen Prediger versteht, werden Schläge bekommen, und darüber in sich gehen, nach Kap. XIV: 6. Christus wird auf den Oelberg herunter vom Himmel kommen, die Frommen in der letzten Verfolgung zu schützen. Es wird stockfinster werden, diese Nacht wird durch Blitze zuweilen unterbrochen werden, nach den Worten K. XIII: 3, 4, 5. Alle Völker werden nach dem 16ten Verse das Lauberhüttenfest der Juden jährlich mit ihnen begehen. Auf den Pferdschellen wird man Heilig dem Jehova lesen; denn selbst die Thiere werden als Gottesgeschöpfe höher als jezt geehrt werden. Die Töpfe, und dergleichen Geschirre in der Stadt Jerusalem werden so heilig als das Tempelgeräth seyn, nach dem 21sten Vers.

Aus Daniel bestimmt der V. besonders, daß der Antichrist ein Fürst in der letzten Zeit seyn wird, der weltliche und geistliche Macht verbinden, und sowohl das Oberhaupt der Staaten, als der äußerlichen Kirche, und der letzte römische Pabst seyn wird. Aus Joel, daß ein erstes Gericht über die Gottlosen, das dem allgemeinen Weltgericht vorgeht, im Thale,

das vom Oelberg sich bis nach Jerusalem erstreckte, gehalten werden soll, zu welchem die Gottlosesten auferstehen werden, damit sie ihre Strafe vor den andern, eh der große Gerichtstag kömmt, empfangen; aus Jesaj. 34: 9, 10, daß der Schwefelsee an dem Ort stehen wird, wo vorher Rom (das bis auf den Grund zerstört werden soll,) gestanden; aus Kap. 65: 20, daß die Menschen im 2000 jährigen Reiche 1000 Jahre lang leben, und wo sie dieß Ziel nicht erreichen, und schon im tausendsten Jahre sterben, für Sünder werden angesehen werden, die Gott um ihrer Sünden willen mit frühzeitigem Tod bestraft habe.

Der V. hat auch in seinen Predigten hie und da vom 2000jährigen Reiche Christi, und den Begebenheiten, die demselben theils vorgehen, theils darauf folgen werden, gehandelt. Er befolgt meistens Bengeln, auch in Bestimmung der Zeiten, und der Art, wie die Veränderungen, die in der Apokalypse geweißagt werden, auf einander folgen sollen. Es wird bis zum großen Zorntag, mit welchem das 2000jährige Reich angehen soll, keine 50 Jahre, und nach dem so eben erwähnten Tractat noch 60 Jahre (von 1779 an gezählt,) währen. Er glaubt mit Bengel, daß Elias, und ein anderer Prophet zu Jerusalem in kurzem auftretten werden, die Ankunft des Messias, und die Nähe seines Reichs zu verkündigen, daß alsdann zu Jerusalem 63000 Menschen (aus denen er lauter Juden macht) bekehrt werden, und die Judenbekehrung ihren Anfang nehmen soll.

Ich beschließe diese Nachricht von den chiliastischen Meinungen dieses Verfassers mit seiner sehr außerordentlichen Beschreibung der himmlischen Stadt Jerusalem, worinn die Frommen mit Christus ewig auf der Erde regieren werden. Sie findet sich in seiner Abhandlung, die den Titel führt: Entwurf einer historischen Lehre vom Himmel.

„Der Himmel, sagt er, oder der Aufenthalt der „veredelten Menschen, nach der allgemeinen Auferstehung, ist auf dieser Erde, welche nach den Anzeigen der göttlichen Offenbarung neu werden wird. „Auf derselben wird das neue Jerusalem, das alsdann vom Himmel herabsteigen wird, und zwar „auf einem hohen Berge sichtbar werden, wie es „Offenb. 21 weitläuftig beschrieben ist. Das wird „eine Stadt seyn, die so groß als ganz Deutschland „ist. Man urtheile also von der Größe und Höhe „des Bergs, worauf sie liegt, Offenb. 21: 10. „Das Maaß ist V. 16 angegeben. Sie ist vier„eckigt, und eine Seite ist 257 Meilen lang. Weil „sie das Allerheiligste ist, und solches ehmals in der „mosaischen Hütte, und dem Salomonischen Tempel „kubisch oder würfelartig war, so wird sie auch diese „Figur haben, und folglich wird ihre Höhe so groß, „als ihre Breite seyn: Ein jeder kann selbst denken, „daß man von dem einen Ende einer Seite nicht bis „zu dem andern sehen könne. Und wenn man hinaufwärts sieht, so wird es das Ansehen haben, als „ob sie mit ihrem obern Theile sich in den Himmel „hinein erstrecke. Denn ihr oberster Theil wird sich „dem Gesicht ganz entziehen, und bey dreyhundert-

„mal höher als die Wolken von der Erde entfernt „seyn. Da der Thron Gottes, und Jesu mitten „ist, so kann man sich von selbst vorstellen, daß die „Mauer, wenn sie aus lauter Wohnungen be„steht, der schicklichste Schauplatz sey, wovon man „aus allen Seiten gegen den Thron der Gottheit „schauen kann.„

„Weil nun nach weiterer Anzeige der göttlichen „Offenbarung an den untern Gründen der Mauer „die Nahmen der 12 Apostel geschrieben stehen, so „scheints würklich wahrscheinlich, daß die Wohnun„gen der Stadt in der großen Mauer seyn werden. „Da sie nun 144 Stadien (denn das Wort Ellen „findt sich in den ältesten Exemplaren nicht, sondern „nur das Maß, das der Engel hatte, welches ein „Stadienmaß war) d. i. bey drey Meilen dick ist, „so giebt dieß so viel Wohnungen, das man 24 Mil„lionen Menschen darein logieren und jedem eine „kubische Wohnung von $\frac{1}{6}$ Meil geben kann. Dieß „ist eine Wohnung, die beynahe eine halbe Reiß„stunde lang, breit, und hoch ist. In solche gros„se Wohnplätze kann man viele aufnehmen, und be„herbergen, weil ein solcher kubischer Platz 36 Mil„lionen Würtembergerkubikruthen beträgt, welches „eben so viele Wohnzimmer von der Größe eines „mittelmäßigen Wohnzimmers auf dieser Erde ab„geben könnte. Wenn nun das Licht des innern „Platzes der Stadt größer ist, als das Sonnenlicht, „und nach Verhältniß der großen Mauer auch große „Thore daran befindlich sind, auch die Mauer selbst „von halbdurchsichtigem Jaspis ist, so muß sie von „Ferne sehr herrlich anzusehen seyn.„

„Sie

„Sie hat 12 Thore, auf jeder Seite der 4 Welt-
„Gegenden 3 Thore. Jedes Thor ist aus einer ein-
„zigen Perle silberfarbglänzend. Auf jedem Thor
„ein Engel, als Wächter. Der Bau der Mauer
„von grünem halbdurchsichtigem Jaspis. Die Grün-
„de oder Grundsteine der Mauer, deren 12 sind,
„und worauf die Nahmen der 12 Apostel stehen,
„sind von verschiedenen Edelsteinen. — — Wenn
„nun jeder Apostel einen einzigen Grundstein zu
„seiner Wohnung hat, so beträgt das, wenn die
„Seite der Stadt 257 Meilen ist, 85 Meilen
„sammt dem Thor, wovon vielleicht jedem Apo-
„stel eines zukömmt, zur Länge des Grundsteins,
„welcher hernach auch seine Dicke und Höhe hat.
„Denn 12000 Stadien sind die Länge einer Sei-
„te, wovon man 47 auf eine Meile rechnen kann.
„— Im Mittelpunct der Stadt ist der Offenba-
„rungsthron Gottes, und des Lamms. Vor dem
„Thron sind sieben Lichter, welche die sieben Gei-
„ster Gottes bedeuten, wodurch Gott alles in den
„Geschöpfen würkt, und ihnen nahe ist, um
„den Thron vier lebendige Dinge, die Urbilder
„von allen Thieren, voller Lebenskraft Gottes.
„Rings um den Thron ein Regenbogen. Vor dem
„Thron ein Meer, wie von Chrystall, wovon,
„aus vermuthlich, das Wasser des Lebens, als
„von seiner Quelle nach allen Seiten der Stadt
„hinläuft.„

Der Verfasser macht sich selbst den Einwurf, daß es unmöglich scheine, daß eine solche Stadt (die aus so schweren Materialien gebauet ist,)

würklich schon jez im Himmel schweben, und von da dereinst auf die neue Erde herabsteigen könne. Denn die Luft könne sie nicht tragen, und in ihrem Falle auf die Erde müßte sie eine solche Schnelligkeit bekommen, daß sie in Stücken gienge. (*) Diese Frage beantwortet er sich folgender Massen. 1. Die Erde ist nicht schwer, wenn ihre Theile gleich schwer sind. 2. Die Körper über dem Mond haben keine Schwere gegen die Erde. 3. Gott kann ja Engel bestellen, die diese Stadt ganz sachte herunter auf die Erde lassen.

Auf der neuen Erde werden auch andere Nationen, in grösserer oder geringerer Entfernung von der Stadt Jerusalem wohnen. Diesen wird sie als ein Lichtkon erscheinen, der sich mit seiner Spitze in den Himmel hineinsenkt. Wenn sie auch nur auf einem hundert Meilen hohen Gebürge liegt, wird man sie auf achthundert Meilen herum erblicken.

Vermuthlich, sagt der Verfasser, wird nur die

(*) Der Verfasser bedenkt nicht, daß dieser wunderbare Kubus aus den festesten, und stärkesten Materialien besteht, daß er also wohl von einem solchen Falle nicht zertrümmert werden könnte. Allein, wo er aus der Gegend des Monds herunterfiele, würde er wegen der erstaunlichen Schwere, und der Gewalt, die er im Fall bekäme, da er die Schwere von vielen tausendmaltausend Alpgebürgen hätte, und mit einer unendlich größern Schnelligkeit, als die Geschwindiakeit einer Kanonkugel ist, sich bewegte, ihn vermuthlich bis auf den Mittelpunct durchbohren, oder gar in Stücken schlagen.

halbe neue Erde auf derjenigen Seite, wo die Stadt Gottes steht, zum Paradies werden, und die untere Hälfte der Erdkugel zum Feuersee. Das ist: Sie wird eine wüste, wilde, steinigte, morastige Gegend seyn, wo die ungeheursten Felsen, Schneeberge, Abgründe, und brennende Lavaströme von feuerspeyenden Bergen sich zeigen, und überhaupt alles Elend, und aller Jammer dieser alten Erde hingebannt seyn wird. Auf dieser Hälfte der Erdkugel wohnen die Menschen, bey denen keine Verbesserung, noch Veredlung mehr möglich ist, die also nie in die himmlische Stadt eingehen können. Wenn wir annehmen, daß die Welt $7777\frac{7}{9}$ Jahre stehen soll, wie Bengel annimmt, wenn wir ferner annehmen, daß in jeder Sekunde ein Mensch gebohren wird, so kommen auf die ganze Währung der Welt 245000 Millionen Menschen. Wenn wir nun 24 Millionen in der neuen Stadt Jerusalem wohnen lassen, so könnten wir auf diejenige Hälfte, wo diese Stadt steht, noch 2400 Millionen rechnen, die mit der Zeit im neuen Jerusalem wohnen können. Es bleiben also für den Feuersee 240,000 (oder vielmehr 242,576) Millionen übrig. Das ist erschrecklich, wenn diese Rechnung Grund hat. So wurden ja gegen einen Menschen, der selig würde, hundert und einer verdammt. Doch freylich, um selig zu werden, muß man zur philadelphischen Brüderschaft gehören. Die große Kirche ist ja ein Babel, und von der Gnade Gottes ein für allemal ausgeschlossen. Die unsichtbare Kirche der Wiedertäufer, Ro-

senkreutzer, Weigelianer, Molinisten, Quietisten, Labbadisten, Böhmisten, Schwenkfelder, u. s. w. was für ein kleiner Haufe! Und doch haben nur diese die Merkmale an sich, die zum wahren Christenthum erforderlich sind, wie aus den dießfalls angegebenen Bestimmungen des Verfassers zur Genüge erhellt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Corrodi, Heinrich,

Kritische Geschichte des Chiliasmus

Bd.: Dritter Theil [1. Band]

Frankfurt ; Leipzig 1783
H.eccl. 420-3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10024752-2
VD18 80005594-001